

Konfuzianismus in Aktion:  
Der Kreismagistrat Li Laizhang und sein Programm zur  
,Zivilisierung‘ der Bapai-Yao, 1704–1709

Dissertation  
zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie  
der Universität Hamburg

vorgelegt von  
Christian Textor  
aus Oldenburg (Oldb)

Hamburg, Juni 2013

1. Gutachter: Prof. Dr. Michael Friedrich
2. Gutachter: Prof. Dr. Hans Stumpfheldt

Datum der Disputation: 25. Nov. 2013

## Danksagung

Die Ursprünge dieser Arbeit reichen zurück bis in meine Zeit am Südasien-Institut in Heidelberg, wo mich Frau Prof. Dr. Gita Dharampal-Frick für die Geschichte Südasiens und insbesondere die britische Kolonialgeschichte in Indien zu faszinieren vermochte. Ihre eindrücklichen Vorlesungen werden mir immer als Beispiel für die Kraft und die Möglichkeiten des wissenschaftlichen Geistes im Gedächtnis bleiben.

Am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg gelang es Herrn Prof. Dr. Michael Friedrich, mein Interesse am Konflikt zwischen staatlicher Macht und nach Eigenständigkeit strebenden Gruppen innerhalb der Bevölkerung auf die chinesische Geschichte und speziell die Yao während der Zeit der Qing-Herrschaft zu lenken. Für die Erfahrung seiner kritischen Wachsamkeit während der Betreuung meiner Dissertation und für seine stets vertrauensvolle und aufmunternde Haltung bin ich ihm zu großem Dank verpflichtet. Ebenso möchte ich Herrn Prof. Dr. Wang Weijiang danken, der mich während meines Forschungsaufenthaltes an der Akademie für Sozialwissenschaften in Shanghai in jeder Hinsicht wohlwollend unterstützt und beraten hat. Mit Freude und Dankbarkeit denke ich auch an die Begegnungen mit den Nachfahren von Li Laizhang in Xiangcheng und den Angestellten der dortigen Kulturbehörde zurück, wie auch an die Yao in der Umgebung von Liannan, die mir ihre Gegend und ihre alten Dörfer gezeigt haben, in denen noch viele Spuren aus dem 17. Jahrhundert erhalten sind. Ihre selbstlose Gastfreundschaft und gutherzige Hilfsbereitschaft sind in unserer heutigen, auf den persönlichen Nutzen ausgerichteten Gesellschaft zur Seltenheit geworden.

Darüber hinaus gilt mein Dank der Universität Hamburg für die finanzielle Unterstützung der Promotion und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst für die Finanzierung meines Forschungsaufenthaltes in China. Zuletzt denke ich in besonderer Dankbarkeit an meine Frau und meine Familie, die mir stets hilfsbereit zur Seite standen.

# Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	7
TEIL I: LI LAIZHANG: DER BIOGRAPHISCHE HINTERGRUND	15
I.1 Der geschichtliche Hintergrund des 17. Jahrhunderts	16
I.2 Die Familie Li und ihr Ahnherr Li Min	25
I.3 Li Laizhang: Jugend und Begegnung mit Li Yong	32
I.4 Li Laizhangs Weg in die Welt und sein Lehrer Sun Qifeng	37
I.5 Prüfungsleid, Dichterfreuden und Aussicht auf Karriere	50
I.6 Exkurs: Wiederaufbau und Aufschwung der Songyang-Akademie	58
I.7 Eine Karriere als Akademie-Lehrer	67
I.8 Li Laizhang wird Kreismagistrat von Lianshan	75
TEIL II: DIE BAPAI-YAO IN GUANGDONG IM 17. JAHRHUNDERT: EINE GESCHICHTE IHRER UNTERWERFUNG	81
II.1 Gegenstand und Quellenlage	82
II.2 Hintergrund: Die Yao in Guangdong vor dem 17. Jahrhundert	87
II.3 Die Situation zu Ende der Ming-Dynastie	93
II.4 Lianyang während der Zeit der Mandschu-Eroberung	102
II.5 Chinesen und Pai-Yao in der frühen Qing-Zeit	107
II.6 Der Auftakt zur endgültigen Unterwerfung der Pai-Yao 1701 bis 1704	114
II.7 Die Eskalation des Konfliktes und Rückschläge des Qing-Militärs	122
II.8 Die Militärkampagne zur Unterwerfung der Pai-Yao 1702	126
II.9 Die politisch-militärische Neuordnung der Yao-Gebiete 1702 bis 1704	132

---

TEIL III: LI LAIZHANG ALS MAGISTRAT IN LIANSHAN UND SEINE POLITIK GEGENÜBER DEN BAPAI-YAO	138
III.1 Li Laizhang beschreibt seine Amtszeit: Das <i>Lianyang Bapai fengtuji</i>	139
III.2 Lis ideologische Sicht auf die Yao	148
III.3 Analyse der politischen Maßnahmen Lis: Methodisches Vorgehen	157
III.4 Die Maßnahmen Lis im Spiegel der Verwaltungsvorgaben	164
III.5 Lis Erziehungsmaßnahmen	173
III.6 Landwirtschaftspolitik	187
III.7 Steuereinzahlung und Kampf gegen Korruption	192
III.8 Rechtsprechung und Bemühen um Gerechtigkeit	197
III.9 Lokale Sicherheit	207
III.10 Spezielle Maßnahmen	217
 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	 221
 ANHANG	 229
Glossar	230
Übersicht der von Li Laizhang verfassten Werke	237
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen	239
Literaturverzeichnis	240

## Verzeichnis der Karten

1: Übersicht über Nordchina	26
2: Übersicht der Provinz Henan	56
3: Das Siedlungsgebiet der Bapai-Yao in Lianyang	83
4: Historische Karte der Yao-Siedlungen und Militärposten in Lianyang	135

## Einleitung

Territoriale Expansion war ein wesentliches Merkmal der Geschichte des chinesischen Qing-Reiches (1644–1911). In der Geschichtsschreibung fand dieser Faktor jedoch lange Zeit nur wenig Beachtung, weil der Fokus auf dem Eindringen des Westens in China während des 19. Jahrhunderts und dem zeitgleichen Verfall und Machtverlust des chinesischen Reiches lag. Die langfristigen historischen Auswirkungen des vorhergehenden 18. Jahrhunderts, in dem China von einer wirtschaftlichen und kulturellen Blüte sowie von staatlicher Stärke und Expansion geprägt war, erschienen aus diesem Blickwinkel weniger bedeutend.<sup>1</sup> Der Umfang der staatlichen Expansion unter der Mandschu-Herrschaft der Qing-Dynastie war allerdings bemerkenswert. Gegenüber der vorherigen Ming-Dynastie (1368–1644) vergrößerte sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Größe des Reichsgebietes auf nahezu das Doppelte. Gleichzeitig wuchs die Bevölkerung seit dem späten 17. Jahrhundert stetig an und drang vermehrt in die Peripherie des Reiches und die neu gewonnenen Landesteile vor. Die Gebietsansprüche und das Selbstverständnis der heutigen Volksrepublik China basieren in großem Maße auf den Ergebnissen dieser expansiven Entwicklung des Qing-Reiches.<sup>2</sup>

Ob es gerechtfertigt ist, bei dieser Expansion von Kolonialismus zu sprechen, ist unter Historikern umstritten. Insbesondere von Seiten nationalistischer Geschichtsschreibung, wie sie in der Volksrepublik und in Taiwan weit verbreitet ist, wird Ablehnung geäußert. Aus diesen Kreisen heißt es, die staatliche Erweiterung sei nicht durch Eroberung gekennzeichnet, sondern durch eine gewollte Vereinigung aller Völker unter dem Banner der Qing-Herrschaft. Gleichzeitig wird die Anziehungskraft der chinesischen Kultur auf benachbarte Völker hervorgehoben. Unter westlichen Historikern hingegen setzt sich vermehrt die Auffassung durch, dass es gerechtfertigt und sinnvoll ist, den Begriff und das Konzept des Kolonialismus auch auf die Qing-Herrschaft anzu-

---

1 Erst mit der Erforschung der Institutionen des chinesischen Kaiserreichs seit den 1960er Jahren wurde der Sinologie die Effizienz der chinesischen Verwaltung bewusst, und das Verständnis der Qing-Dynastie speziell im 18. Jahrhundert begann sich langsam zu wandeln.

2 Für einen Aufruf zur stärkeren Erforschung der Grenzgebiete der Qing-Zeit und einen Überblick über die Entwicklung dieses Forschungsbereiches in China und dem Westen siehe James A. Millward: „New Perspectives on the Qing Frontier“, in: Gail Hershatter et al.: *Remapping China: Fissures in Historical Terrain*, Stanford: Stanford University Press, 1996. Millward weist darauf hin, dass seinem Eindruck nach in der Forschung bisher vor allem die Auswirkungen der Kombination von territorialer und demographischer Expansion unterschätzt wurden, die mit denen der Entwicklung in den USA und Russland im 17. und 18. Jahrhundert vergleichbar seien. Zum Selbstverständnis Chinas als ein Vielvölkerstaat, das stark von der Expansion der Qing-Dynastie unter der Mandschu-Herrschaft geprägt ist, siehe Anne Csete: „China’s Ethnicities: State Ideology and Policy in Historical Perspective“, in: Grant H. Cornwell, Eve Walsh Stoddard (Hrsg.): *Global Multiculturalism: Comparative Perspectives on Ethnicity, Race, and Nation*, Lanham: Rowman & Littlefield Publishers, 2001, 287-307.

wenden.<sup>3</sup> Eines der wichtigsten Argumente hierfür ist, dass die Expansion entgegen nationalistischer Interpretationen mit großem militärischen Aufwand und zu hohen finanziellen Kosten vorangetrieben wurde. Ein Vergleich mit anderen Kolonialmächten derselben Epoche offenbart zudem eine Reihe wesentlicher Parallelen und verspricht fruchtbare Erkenntnisse über das Wesen des Qing-Reiches und seine Stellung in der Weltgeschichte.<sup>4</sup> Darüber hinaus wird in den letzten Jahrzehnten die Vorstellung einer rein auf kulturellen Werten beruhenden Anziehungskraft des chinesischen Reiches vermehrt kritisch hinterfragt.<sup>5</sup> Ein Problem bei der Verwendung des Begriffs Kolonialismus ist jedoch, dass dieser stark auf den Imperialismus der europäischen Mächte im 19. und frühen 20. Jahrhundert bezogen wird, der sich insbesondere aufgrund der Industrialisierung von früheren Formen staatlicher Expansion unterscheidet.<sup>6</sup> Als Vergleichsfälle bieten sich aber auch andere ehemalige Großmächte wie das Osmanische Reich, das zaristische Russland oder das indische Mogulreich an. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist der geringe Kenntnisstand über die Expansion des Qing-Reiches eines der hauptsächlichen Hindernisse zur adäquaten Behandlung dieser „Kolonialismus-Frage“.

Immerhin ist das Interesse der Wissenschaft an der Expansion und den Entwicklungen in den Randgebieten des chinesischen Qing-Reiches in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen und hat eine Reihe beachtenswerter Studien hervorgebracht.<sup>7</sup> Diese Arbeiten behandeln meist einzelne Regionen des chinesischen Reiches, da die Politik der Qing-Herrschaft trotz einiger einheitlicher Grundsätze jeweils an die regionalen Bedürfnisse angepasst wurde. Hauptsächlich wird zwischen zwei Expansionsrichtungen bzw. Grenzgebieten unterschieden: Zum einen dem Nordwesten, in dem weite, aber nur dünn von Nomadenvölkern besiedelte Gebiete unter die Kontrolle des Qing-Reiches gerieten. Zum anderen dem Südwesten, der zwar schon früher innerhalb der Grenzen chinesischer Reiche gelegen hatte, aber im Laufe der Jahrhunderte immer fester in die chinesische Herrschaft integriert wurde. Hiervon betroffen waren vor allem die Gebiete der heutigen Provin-

---

3 Siehe hierzu speziell das Themenheft zu „Manchu Colonialism“ in der Zeitschrift *The International History Review*, Bd. 20, Nr. 2 (1998) und darin den einleitenden Artikel von Peter C. Perdue: „Comparing Empires: Manchu Colonialism“ auf S. 255-261.

4 Für einen Überblick wesentlicher Gemeinsamkeiten und Differenzen des europäischen Kolonialismus mit der Expansion unter der Qing-Herrschaft siehe Michael Adas: „Imperialism and Colonialism in Comparative Perspective“, in: *The International History Review*, Bd. 20, Nr. 2 (1998), 371-388.

5 Dies drückte sich am deutlichsten in der Kritik am Konzept der „Sinisierung“ der Mandschu aus und dem heftigen wissenschaftlichen Konflikt zwischen den Historikern Ho Ping-ti, der dieses Konzept vehement verteidigte, und Evelyn S. Rawsky. Einen Eindruck von der Kritik an einer eindimensionalen Vorstellung der Sinisierung ethnischer Gruppen im Qing-Reich vermittelt Pamela Kyle Crossley in ihrem Artikel: „Thinking about Ethnicity in Early Modern China“, in: *Late Imperial China*, Bd. 11, Nr. 1 (Juni 1990), 1-35. Für einen tieferen Einblick in den Komplex der „Identität“ während der Qing-Dynastie siehe von derselben Autorin: *A Translucent Mirror: History and Identity in Qing Imperial Ideology*, Berkeley: University of California Press, 1999.

6 Adas: *Imperialism and Colonialism in Comparative Perspective*, 373.

7 Dies gilt für die Forschung im Westen ebenso wie für die in China. In China wird allerdings der entsprechende Forschungsbereich der „Grenzgebiet-Studien“ (*bianjiang yanjiu*) stark von politischen Zwängen beherrscht.

zen Yunnan, Guizhou, Sichuan und Guangxi, aber auch Teile von Guangdong und Hunan. Die in diesen Regionen lebenden Randvölker waren den Chinesen oft zahlenmäßig weit überlegen, weshalb sie zunächst eine relativ große Autonomie genossen und von den chinesischen Machthabern meist nur durch indirekte Herrschaft kontrolliert wurden. Während der Qing-Zeit wurden viele dieser Gebiete jedoch in die reguläre chinesische Verwaltung integriert. Gleichzeitig nahm der Zustrom von chinesischen Siedlern stark zu. Dadurch breitete sich der Einfluss der chinesischen Kultur schnell aus. Für diesen Prozess der chinesischen Expansion und der fortschreitenden Integration der südwestlichen Peripherie in das chinesische Reich wird in der wissenschaftlichen Literatur oftmals der Begriff der „internen Kolonisation“ verwendet.

Bereits 1970 wurde von Kent C. Smith eine wegweisende Studie verfasst, die die militärische Unterwerfung der Randvölker in Teilen von Yunnan, Guizhou und Sichuan während der Yongzheng-Epoche (1723–1734) und die folgende Einführung der direkten chinesischen Herrschaft (*gaitu guiliu*) behandelt.<sup>8</sup> Das darin beschriebene militärische und politische Vorgehen der Qing ist repräsentativ für viele damalige Fälle im Südwesten. Seit den 1990er Jahren wurde eine Reihe weiterer richtungsweisender Studien veröffentlicht. Beachtung verdienen insbesondere die Arbeiten von John E. Hermann. Neben seinen Untersuchungen über die Abschaffung der indirekten Herrschaft ist vor allem auf seine vor wenigen Jahren erschienene Veröffentlichung zur Geschichte der Nasu in Guizhou hinzuweisen.<sup>9</sup> Durch die Verwendung eigener Quellen der Nasu gelingt es Hermann, eine völlig neue Sicht auf die Entwicklungen in den Grenzregionen zu eröffnen. Von Bedeutung sind auch die Studien von Charles Patterson Giersch, der seinen Fokus auf die vielfältige Interaktion der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in den Grenzgebieten legt.<sup>10</sup> Des Weiteren ist das Werk von William T. Rowe über den hohen Beamten Chen Hongmou (1696–1771) zu nennen, der zu einem Vorbild der Beamtenelite seiner und späterer Generationen wurde, in die staatliche Expansion im Südwesten während der Yongzheng-Epoche involviert war und seine politische Ideologie und Haltung gegenüber den Randvölkern explizit formulierte.<sup>11</sup>

---

8 Kent Clarke Smith: *Ch'ing Policy and the Development of Southwest China: Aspects of Ortai's Governor-Generalship, 1726–1731*, Ph.D. Diss (Yale University), Ann Arbor: UMI, 1970. Wichtige Werke zur Expansion der Qing in an deren Regionen sind James Millward: *Beyond the Pass: Commoners, Ethnicity and Empire in Qing Central Asia, 1759–1864*, Stanford: Stanford Univ. Press, 1998; sowie John Robert Shepherd: *Statecraft and Political Economy on the Taiwan Frontier, 1600–1800*, Stanford: Stanford Univ. Press, 1993.

9 John E. Herman: „Empire in the Southwest: Early Qing Reforms to the Native Chieftain System“, in: *Journal of Asian Studies*, 56, 1 (1997), 47–74; sowie vom selben Autor: *Amid the Clouds and Mist: China's Colonization of Guizhou, 1200–1700*, Cambridge: Harvard Univ. Press, 2007.

10 Charles Patterson Giersch: *Asian Borderlands: The Transformation of Qing China's Yunnan Frontier*, Cambridge: Harvard Univ. Press, 2006

11 William T. Rowe: *Saving the World: Chen Hongmou and Elite Consciousness in Eighteenth-Century China*, Stanford: Stanford Univ. Press, 2001, speziell Kapitel 12.

Eine zentrale Frage zur Expansion des Qing-Reiches ist die nach der politischen und ideologischen Haltung des Staates und der Beamten gegenüber den Randvölkern. Von vielen Autoren wurde auf die grundsätzliche Existenz zweier entgegengesetzter Positionen innerhalb der Beamenschaft hingewiesen: Die einen befürworteten eine erzwungene kulturelle Assimilation der Randvölker und ihre Integration in den chinesischen Staat. Die Umsetzbarkeit dieses Zieles schätzten sie optimistisch ein. Ihr Standpunkt und ihre Äußerungen waren häufig von konfuzianischen Konzepten und Überzeugungen beeinflusst. Die anderen zweifelten an der Machbarkeit der Integration und befürchteten Gefahren für die Stabilität des Reiches und der chinesischen Gesellschaft. Sie setzten sich stattdessen für eine protektionistische Politik der Abgrenzung gegenüber den Randvölkern ein. Diese beiden Positionen bilden die zwei Extreme, zwischen denen sich eine große Fülle verschiedener Standpunkte der Beamten einordnen lässt.<sup>12</sup> Am Beispiel der Politik der Qing-Herrschaft gegenüber den Miao in Hunan und Guizhou weist Donald S. Sutton diese zwei Haltungen als zentrale Positionen unter der Beamenschaft während des 18. Jahrhunderts nach.<sup>13</sup> Während die Integration der Miao-Gebiete in das chinesische Reich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts massiv voranschritt, vertrat eine deutliche Mehrheit der lokalen Zivilbeamten eine Position der Assimilation. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts fand hingegen die gegensätzliche Position der Protektion – Sutton spricht von einer Position der „Quarantäne“ – immer mehr Fürsprecher, die sich vor allem unter den militärischen Beamten fanden.

Trotz der großen Bedeutung dieser beiden Positionen für das Verständnis der chinesischen Expansion sind deren konkrete Inhalte bisher kaum Gegenstand der Forschung gewesen. Meist wird nur pauschal auf einige Charakteristika der Positionen hingewiesen, aber nicht weiter auf ihre innere Bedingtheit und ihre philosophischen Grundlagen eingegangen. Dies liegt zum einen sicherlich in der großen Bandbreite einzelner Äußerungen begründet, die sich nicht nur von Epoche zu Epoche, sondern auch innerhalb einer großen Gruppe von Zeitgenossen unterschieden haben. Zum anderen ist aber auch das Fehlen von Referenzfällen, von gründlich untersuchten Einzelbeispielen, ein Grund für die Ungenauigkeit. An dieser Stelle möchte ich mit meiner Arbeit ansetzen. Mein Ziel ist es, den Einzelfall eines Beamten gründlich zu untersuchen, der während der Expansionsphase der Qing-Dynastie mit Nachdruck eine Position zur Assimilation der Randvölker vertreten hat. Dadurch soll ein Referenzfall geschaffen werden, der zu einem besseren Verständnis eines Befürworters der Assimilation, seiner praktischen politischen Vorstellungen,

---

12 Diese zwei antagonistischen Positionen wurden schon von Richard von Glahn für die Song-Zeit (960–1127) beschrieben, finden sich ebenfalls in der Ming-Zeit (1368–1644), und scheinen in China auf einer längeren Tradition zu gründen. Siehe Richard von Glahn: *The Country of Streams and Grottoes: Expansion, Settlement, and the Civilizing of the Sichuan Frontier in Song Times*, Cambridge: Harvard Univ. Press, 1987.

13 Donald S. Sutton: „Ethnicity and the Miao Frontier in the Eighteenth Century“, in: Pamela Kyle Crossley, Helen F. Siu, Donald S. Sutton (Hrsg.): *Empire at the Margins: Culture, Ethnicity, and Frontier in Early Modern China*, Berkeley: Univ. of California Press, 2006, 190-228.

Argumentation und philosophischen Hintergründe beitragen kann und der letztlich dazu anregen will, diesen Fall mit anderen Befürwortern der Assimilation zu vergleichen und die existierenden Parallelen stärker herauszuarbeiten. Ein starker Einfluss neo-konfuzianischer Überzeugungen im untersuchten Fall hat mich dazu veranlasst, im Titel der Arbeit das Thema einer wichtigen sinologischen Konferenzreihe aufzugreifen, die sich der Untersuchung der praktischen Wirkung konfuzianischer Vorstellungen in Politik und Gesellschaft gewidmet hat.<sup>14</sup>

Der Magistrat Li Laizhang verwaltete von 1704 bis 1709 den Kreis Lianshan in der weit im Süden Chinas gelegenen Provinz Guangdong. Der Kreis lag abgeschieden in den Bergen und wurde nur von wenigen Tausend Chinesen bewohnt. Die überwiegende Zahl der Einwohner gehörte den Bapai-Yao an. Dies war eines der letzten Randvölker in der Provinz, das bis in die frühe Qing-Zeit hinein noch immer einen nennenswerten Widerstand gegen die Integration in das chinesische Reich leistete. Vor mehreren Jahrhunderten hatten die Yao sich bereits in die schwer zugänglichen Berge im Norden Guangdongs zurückgezogen, wo sie zunächst recht unbehelligt leben konnten. Diese Region wurde auf Chinesisch Lianyang genannt. Hier konnten die Yao sich bis in das 17. Jahrhundert hinein eine relativ große Eigenständigkeit bewahren. Nach wachsenden Konflikten mit der chinesischen Bevölkerung führte die Qing-Regierung 1702 eine große militärische Kampagne zur Unterwerfung der Bapai-Yao durch. Danach erfolgte eine politisch-militärische Neuordnung des Gebietes, mit der die staatliche Kontrolle der Yao erheblich gesteigert wurde.

Kurz nach der Neuordnung trat Li Laizhang seinen Posten als höchster Verwaltungsbeamter von Lianshan an. Ein Großteil der Siedlungen der Bapai-Yao lag im Kreisgebiet, für das er verantwortlich war. Er zeigte sich überzeugt, dass die Bapai-Yao assimiliert und in das chinesische Volk integriert werden könnten, und betrachtete es als seine Aufgabe, diesen Prozess mit größtem Einsatz voranzutreiben. Dabei ging er weit über die Vorgaben aus Politik und Verwaltung hinaus, die zu jener Zeit ebenfalls eine Assimilierung der Yao befürworteten. Die Unterwerfung und Integration der Yao wollte er erreichen, indem er versuchte, ihnen in seiner Politik demonstrativ die Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit der chinesischen Regierung vor Augen zu führen. Seine konkreten Maßnahmen beschrieb er ausführlich in einem Bericht über die Arbeit seiner Amtszeit, der zugleich eine Art politisches Programm darstellt. Diese Schrift ist Teil eines Buches, in dem er umfangreich die Bapai-Yao selbst und die Erfahrungen seiner Zeit in Lianshan beschreibt. Er hat ihm den Titel *Lianyang Bapai fengtuji* (hiernach LBF) gegeben, was sich über-

---

14 Diese Konferenzreihe fand in den 1950er und 60er Jahren statt und wollte ein Gegengewicht zu der während dieser Zeit in der Volksrepublik China zu Propagandazwecken geäußerten Kritik an Konfuzius schaffen. Einer der aus diesen Konferenzen entstandenen Sammelbände trägt den Titel *Confucianism in Action*, er wurde herausgegeben von David S. Nivison und Arthur F. Wright, Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1959.

setzen ließe als „Die Lebensumstände der Bapai in Lianyang“. Dieses Buch stellt den umfassendsten Bericht über die Lebensbedingungen der Bapai-Yao aus der Qing-Zeit dar.

Weder das LBF noch sein Autor Li Laizhang sind bisher von der Wissenschaft eingehend behandelt worden.<sup>15</sup> Das LBF ist als herausragende Quelle über die Bapai-Yao hinlänglich bekannt und wurde mehrmals neu ediert, war aber selbst noch nie Gegenstand einer gründlichen Untersuchung. Zugleich zählt der darin enthaltene Bericht Lis über seine Amtsführung zu den wenigen ausführlichen Quellen über die Politik eines Lokalbeamten gegenüber einem Randvolk während der Expansionsphase der Qing-Dynastie. Das mangelnde Interesse an Li als Person liegt darin begründet, dass er nicht zu den herausragenden historischen Persönlichkeiten zählte und weder eine längere Beamtenkarriere, noch einen bedeutenden Beitrag als Gelehrter vorzuweisen hatte. Er eignet sich für die Zwecke meiner Untersuchung jedoch in besonderem Maße, da er mit den „Gesammelten Werken des Lishanyuan“ (*Lishanyuan quanji*, hiernach LSYQJ) ein umfangreiches Schrifttum hinterlassen hat, das detaillierte Einblicke in seinen persönlichen Hintergrund zulässt.<sup>16</sup>

Zentrale Fragen meiner Untersuchung werden folgende sein: Welche konkreten politischen Maßnahmen vertritt Li Laizhang als Vertreter einer Position zur Assimilation der Yao? In welcher Hinsicht weicht seine praktische Politik von den zentralstaatlichen Vorgaben für die Verwaltung eines durchschnittlichen chinesischen Kreises ab? Welche moralische Haltung vertritt er gegenüber den Yao? Auf welchen philosophischen Überzeugungen basieren diese Haltung und seine Politik gegenüber den Yao? Von welchen Brüchen sind Politik und Haltung gekennzeichnet? Meine Arbeit ist bewusst als eine Fallstudie konzipiert, in der als wichtige Frage geklärt werden soll, inwieweit Lis politisches Programm zur Assimilierung der Yao neben den allgemeinen politischen Einflüssen jener Zeit auf persönliche Hintergründe von Li Laizhang und die besondere Geschichte der Bapai-Yao und ihrer Unterwerfung zurückgeführt werden kann. Dies soll sowohl die Einsicht in diesen Einzelfall vertiefen, als auch die spätere Vergleichbarkeit mit anderen Fällen erleichtern. Aus diesem Grund ist meine Arbeit in drei Hauptteile gegliedert.

---

15 In meiner Magisterarbeit habe ich bereits Li Laizhang und sein *Lianyang Bapai fengtuji* untersucht und damit erste Vorarbeiten für die vorliegende Dissertation geleistet. Die unveröffentlichte Abschlussarbeit trägt den Titel: *Das Programm eines konfuzianischen Magistrats zur Befriedung der Yao: Das Lianyang Bapai fengtuji von 1708*. Universität Hamburg, 2006.

16 Alle Band- und Seitenangaben zum *Lishanyuan quanji* richten sich in der vorliegenden Arbeit aufgrund der besseren Erreichbarkeit nach dem in der Shanghai-Bibliothek erhaltenen Exemplar, auch wenn dieses unvollständig ist und viele der darin enthaltenen Texte, besonders im Fall der Gesammelten Schriften (*wenji*) in Unordnung geraten sind. Seitenangaben beziehen sich immer auf ganze Doppelseiten und beginnen mit der ersten aufgeschlagenen Seite eines jeden Bandes, Seite 1 entspricht demnach nach chinesischer Zählart 1a, 2 entspricht 1b und 2a, usw. Für die Texte, die eine zuverlässige chinesische Paginierung besitzen, werden entsprechende Angaben zusätzlich in Klammern gemacht. Zum Inhalt des *Lishanyuan quanji* siehe im Anhang die „Übersicht der von Li Laizhang verfassten Werke“.

Teil I der Arbeit ist der Biographie von Li Laizhang gewidmet. Hier gilt es herauszuarbeiten, von welchen philosophischen Überzeugungen seine Weltsicht geprägt war und welchen philosophisch-politischen Gruppierungen er während seines Lebens anhing. Gleichzeitig sollen die Stationen seiner Karriere geklärt und deren möglicher Einfluss auf sein späteres Verhalten als Kreismagistrat abgeschätzt werden. Beides ist umso wichtiger, als Li bei Amtsantritt bereits über 50 Jahre alt war. Teil II gilt den Bapai-Yao in Lianyang. Nach einem kurzen Überblick über ihre Geschichte wird der Schwerpunkt auf der Untersuchung ihrer Konflikte mit den Chinesen im 17. Jahrhundert und ihrer schrittweisen Unterwerfung in den ersten 60 Jahren der Qing-Dynastie liegen. Besondere Beachtung verdient das Verhältnis von zivilen und militärischen Mitteln bei ihrer Unterwerfung. In Teil III wird schließlich unter Einbeziehung der Erkenntnisse aus den vorherigen zwei Teilen Lis Bericht seiner Amtsarbeit analysiert werden. Nach einer kurzen Untersuchung seiner grundlegenden Haltung gegenüber den Yao werden zu diesem Zweck alle von Li beschriebenen Maßnahmen einzeln bewertet. Zum Vergleich werden als wesentlicher Maßstab die entsprechenden Vorgaben der Zentralverwaltung herangezogen.

Als Kreismagistrat von Lianshan war es die Aufgabe von Li Laizhang, den Kreis nach den geltenden Gesetzen zu verwalten. Gleichzeitig ließ ihm das administrative System jedoch einen großen persönlichen Gestaltungsspielraum. Er war daher, wie alle seine Kollegen auch, auf der einen Seite Verwalter, konnte auf der anderen Seite aber auch politisch gestaltend wirken und seine eigenen Vorstellungen einbringen. Dies spiegelt sich auch in den Begriffen wider, die im Chinesischen zwischen den Bereichen der Verwaltung und der Politik nicht klar trennen. Im Deutschen werde ich daher für Lis Tätigkeit beide Wortfelder benutzen und im Einzelfall den Begriff danach wählen, welcher Aspekt im Vordergrund steht. Vergleichbare Schwierigkeiten bestehen in den Bereichen Philosophie und Politik, die in China stets eng miteinander verknüpft waren. Dies gilt insbesondere für den Neo-Konfuzianismus, der von seinen Vordenkern weniger als eine philosophische Erkenntnistheorie, denn in erster Linie als eine moralische Lehre verstanden wurde, deren Ziel rechtes gesellschaftliches und politisches Handeln war. Vermeintlich philosophische Diskussionen um Details des menschlichen Daseins hatten daher meist weitreichende gesellschaftliche und politische Implikationen und wurden dementsprechend kontrovers geführt. Für die Zeit der Qing-Dynastie mag es manchmal sogar passender sein, von Ideologie anstatt von Philosophie zu sprechen, insbesondere wenn diese maßgeblich von Vertretern des Staates formuliert wurde. Wenn ich von Philosophen, Gelehrten oder Beamten schreibe, bedeutet das nicht, dass sich diese Rollen klar voneinander trennen lassen. Im Chinesischen fallen diese Rollen häufig in dem Begriff des „Beamten-Gelehrten“ (*shidafu*) zusammen.

---

In der Arbeit werden Datumsangaben für Tage und Monate durchgängig nach dem chinesischen Mondkalender gemacht. Für Jahresangaben wird zur besseren Orientierung neben der chinesischen Jahresnennung nach der Regierungsdevisen auch das entsprechende Jahr des Gregorianischen Kalenders verwendet. Altersangaben von Personen erfolgen nach der chinesischen Gewohnheit in *sui*, bei der immer das angebrochene Lebensjahr gezählt wird, sodass die Altersangabe stets um 1 höher ist als bei der westlichen Art der Zählung. Lebensdaten von Personen werden nur genannt, soweit sie für die Arbeit von Bedeutung sind. Falls sie unbekannt sind, wird ggf. nach dem chinesischen Brauch das Jahr der bestandenen Beamtenprüfung auf Reichs- oder Provinzebene (entspr. dem Titel des *jinshi* bzw. *juven*) genannt. Als Namen der chinesischen Kaiser werden dem westlichen Usus folgend deren Regierungsdevisen verwendet. Übersetzungen chinesischer Amtstitel orientieren sich immer an den von Charles O. Hucker erarbeiteten englischen Übertragungen,<sup>17</sup> können von diesen im Einzelfall aber abweichen. Als chinesische Umschrift wird *Hanyu pinyin* verwendet. Hiervon wird nur in seltenen Fällen abgewichen, in denen sich im Deutschen eine divergierende Schreibung eingebürgert hat, wie z.B. bei der Bezeichnung der chinesischen Hauptstadt als „Peking“.

---

17 Charles O. Hucker: *A Dictionary of Official Titles in Imperial China*, Stanford: Stanford Univ. Press, 1985.

## Teil I

### Li Laizhang: Der biographische Hintergrund

## I.1 Der geschichtliche Hintergrund des 17. Jahrhunderts

Den prägenden Teil seines Lebens verbrachte Li Laizhang (1649–1721) während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der zentralchinesischen Provinz Henan. Er gehörte der gebildeten Oberschicht an, war zeitlebens in der Welt der Beamten-Gelehrten (*shidafu*)<sup>1</sup> aktiv und kam dort in Berührung mit den geistigen Strömungen seiner Zeit: zunächst als Schüler, während er sich auf eine Karriere als Beamter vorbereitete und unter verschiedenen Lehrern sein Wissen und seine philosophischen Einsichten vertiefte; später, nach mehreren vergeblichen Teilnahmen an der Reichsprüfung, als Lehrer an zwei Akademien im Kontakt mit Freunden und Kollegen. Mit welchen politischen und intellektuellen Strömungen war Li Laizhang in seinem Umfeld konfrontiert? Welcher Gruppe bzw. Schulrichtung schloss er sich an und wie reflektierte er deren Lehre in seinen persönlichen Schriften? Bevor auf diese Punkte im Detail eingegangen werden kann, ist zunächst nach den Bedingungen jener Zeit, ihren gesellschaftlichen Entwicklungen und ihren politischen und intellektuellen Strömungen zu fragen, um so den Rahmen für eine tiefergehende Auseinandersetzung zu schaffen.

Das 17. Jahrhundert war von großen gesellschaftlichen Umbrüchen geprägt und zählt zu den komplexesten Epochen der chinesischen Geschichte. Das zentrale Ereignis dieser Zeit war der Untergang der Ming-Dynastie und die sukzessive Eroberung Chinas durch die Mandschu. Bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatten sich nach einer Phase der kulturellen Blüte, des wirtschaftlichen Aufschwungs und des demographischen Wachstums vermehrt strukturelle Schwächen des Ming-Reiches bemerkbar gemacht. Ein grundlegendes Problem des Staates war die stetig abnehmende Effizienz der Verwaltung und die Unfähigkeit des Hofes, diesem Zustand entschlossen entgegenzuwirken. Betroffen waren davon insbesondere die Staatsfinanzen, die von Verschwendung auf der einen Seite und fehlenden systematischen Strukturen auf der anderen Seite geprägt waren.<sup>2</sup> Nötige Reformen wurden zusätzlich durch Fraktionskämpfe, in denen die Eunuchen eine große Rolle spielten und die die Bereiche der Politik immer mehr beherrschten,

---

1 Die Übersetzung des Begriffes ist problematisch, da er eine Gesellschaftsschicht bezeichnet, die in Europa keine unmittelbare Entsprechung findet und die zudem bisher nur ungenügend sozialgeschichtlich erforscht ist. In der Qing-Zeit bezeichnete er die gebildete Schicht der Gesellschaft, deren Existenz meist durch Grundbesitz abgesichert war und deren Streben ganz auf eine Anstellung im Beamtenapparat und die damit verbundene politische Einflussnahme ausgerichtet war. Sie beherrschte Politik und Gelehrsamkeit gleichermaßen.

2 Die Schwierigkeiten des Staates gegen Ende der Ming-Dynastie werden eindrücklich beschrieben von Ray Huang in seinem Werk: *1587: A Year of no Significance: The Ming Dynasty in Decline*, New Haven: Yale Univ. Press, 1981. Die Argumentation des Buches hat jedoch kontroverse Debatten ausgelöst, die bis heute nachwirken, denn der Untergang der Dynastie ist zu vielschichtig und bisher zu ungenau erforscht, um mit wenigen Argumenten schlüssig erklärt werden zu können.

blockiert.<sup>3</sup> Die Lage verschlechterte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts erheblich durch militärische Einfälle der Steppenvölker aus dem Norden in das chinesische Reichsgebiet, die umfangreiche und kostenintensive Gegenmaßnahmen der Regierung erforderten. In der Folge mussten die Steuersätze mehrmals erhöht werden, was vorrangig in den unteren Bevölkerungsschichten bereits bestehende Spannungen weiter verschärfte. Seit den späten 20er Jahren führte dies besonders im Norden zum Entstehen von Rebellengruppen, die sich aufgrund der aussichtslosen Situation im ländlichen Raum erhoben, zu großen marodierenden Soldatenhaufen zusammenschlossen und Landstriche in der Größe ganzer Provinzen der regulären Staatsverwaltung entzogen.<sup>4</sup>

Im Norden Chinas profitierten die Stämme der Dschurdschen vom inneren Verfall des Ming-Reiches. Unter ihrem ambitionierten Führer Nurhaci bauten sie ihre Macht stetig aus. Ihrer straffen politischen Organisation und ihren militärisch weit überlegenen Reiterheeren hatten die Chinesen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Seit 1619 annektierten sie nach und nach chinesisches Reichsgebiet und bauten ihre politische Macht auf Kosten der Ming-Dynastie immer weiter aus. Von 1635 an nannten sie sich Mandschu und nahmen 1636 den dynastischen Titel Qing bzw. Große Qing an. 1644 schließlich, nachdem Peking, die Hauptstadt des Reiches, von Rebellentruppen verwüstet worden war, und der Ming-Kaiser sich angesichts der hoffnungslosen Lage in seinem Palastgarten erhängt hatte, eroberten sie die Stadt und bereiteten sich zügig auf die Unterwerfung ganz Chinas vor. Der Weg dorthin war jedoch mit einigen Rückschlägen verbunden, und es sollten mehrere Jahrzehnte vergehen, bis sie dieses Ziel erreichen konnten.<sup>5</sup> Zwar gelang es ihnen, recht schnell nach Süden vorzudringen, aber der Widerstand verbliebener Ming-Kräfte und chinesischer Widerstandsgruppen, welche sich unter der Legitimität neu ernannter Ming-Kaiser versammelten, die teilweise nur wenige Monate auf dem Thron saßen, verzögerte ihren Vormarsch mehrmals, wenn er ihnen auch nichts Grundlegendes entgegenzusetzen hatte. So konnten die Mandschu 1662 den letzten Kaiser dieser Südlichen Ming in Burma gefangen nehmen und hinrichten lassen, woraufhin der Widerstand der Ming-Loyalisten gegen ihre Herrschaft zusammenbrach.<sup>6</sup>

---

3 Für die Fraktionskämpfe am Hofe und die Rolle der Eunuchen darin siehe Ulrich H.R. Mammitzsch: *Wei Chung-Hsien (1568–1628): A Reappraisal of the Eunuch and the Factional Strife at the Late Ming Court*, Ph.D. Diss., Ann Arbor: UMI, 1968.

4 Zur Geschichte der Rebellionen siehe James Bunyan Parsons: *Peasant Rebellions of the Late Ming Dynasty*, Tuscon: Univ. of Arizona Press, 1970.

5 Für eine gute Darstellung des langen Weges der Qing zur Herrschaft über ganz China siehe Frederic Wakeman, Jr.: *The Great Enterprise: The Manchu Reconstruction of Imperial Order in Seventeenth-Century China*, 2 Bde., Berkeley: Univ. of California Press, 1985.

6 Zur verwickelten Geschichte der Südlichen Ming siehe Lynn A. Struve: *The Southern Ming: 1644–1662*, New Haven: Yale Univ. Press, 1984.

Einer endgültigen militärischen Konsolidierung der Herrschaft standen zuletzt drei mächtige Anführer chinesischer Hilfstruppen im Wege, denen die Mandschu für ihre Verdienste bei der Eroberung des Reiches das beinahe uneingeschränkte Kommando über große Teile Südchinas eingeräumt hatten. Diese drei Heerführer hätten von ihren Posten zurücktreten und das Gebiet unter ihrer Kontrolle der neu aufgebauten regulären Verwaltung überlassen müssen. Doch sie widersetzten sich dem Ansinnen und führten ihre Armeen gegen die Mandschu. Nur aufgrund ihrer Zerstrittenheit konnte dieses in der chinesischen Geschichtsschreibung „Rebellion der drei Lehensfürsten“ (*sanfan zhi luan*) genannte Aufbegehren von den Mandschu bis 1681 relativ zügig niedergeschlagen werden.<sup>7</sup> Für die endgültige Konsolidierung der neuen Macht im chinesischen Reich wird allgemein das Jahr 1683 genannt, in dem die Mandschu die letzten verbliebenen Widerstandsnester unter dem Anführer Zheng Chenggong auf Taiwan niederschlagen konnten.<sup>8</sup>

Es spricht vieles dafür, die 1680er Jahre nicht nur als die Zeit, in der die militärische Eroberung Chinas abgeschlossen war, zu verstehen. Vielmehr war dies die Zeit, in der das Reich insgesamt konsolidiert war und der Großteil des Volkes sich mit der neuen Herrschaft arrangiert hatte. In der Folge kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, der sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ungebremst fortsetzte und dem chinesischen Reich die goldenen Jahre der späten Kangxi-, der Yongzheng- und der Qianlong-Epoche bescherte. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ging ein rasantes Bevölkerungswachstum einher. Die Bevölkerungszahlen, die während der Kämpfe stark zurückgegangen waren, erreichten zum Ende des 17. Jahrhunderts vermutlich wieder die Werte zu Ende der Ming-Dynastie und stiegen in der Folgezeit ungemindert an.<sup>9</sup> Auch die staatliche Verwaltung, deren Institutionen größtenteils von den Ming übernommen worden waren, wurde in diesen Jahren gefestigt. In den ersten Jahren der Mandschu-Herrschaft hatten noch viele ehemalige Ming-Beamte aus Loyalitätsgründen den Dienst unter den Qing abgelehnt und stattdessen einen Rückzug ins Private vorgezogen. Auch standen die Mandschu zu dieser Zeit den chinesischen Eliten insgesamt noch sehr skeptisch gegenüber und betrieben eine restriktive Politik. Unter dem Mandschu-Kaiser Shengzu, der von 1661 bis 1722 unter der Regierungsdevise Kangxi herrschte, wurde dann jedoch nach und nach ein Weg eingeschlagen, der die politische Einbindung der chinesischen Eliten vorantrieb. Dieses Vorgehen kulminierte in der Anberaumung und Durchführung der *boxue hongci*-Prüfung von 1679, mit der der Kaiser die letzten berühmten

---

7 Zur Rebellion der drei Lehensfürsten siehe Tsao Kai-fu: *The Rebellion of the Three Feudatories Against the Manchu Throne in China, 1673–1681: Its Setting and Significance*, Ph.D. Diss., Ann Arbor: UMI, 1965.

8 Diese Periodisierung findet sich z.B. in Wakeman: *Great Enterprise*, 18.

9 Alle Bevölkerungsangaben für diese Zeit beruhen auf Schätzungen und gehen daher teils weit auseinander. Ein Einbruch der Bevölkerungszahlen während der Mitte des 17. und ein stetiges Wachstum im 18. Jahrhundert sind jedoch allgemein akzeptiert. Für eine ausgewogene, neuere (2002) Einschätzung der damaligen Bevölkerungsentwicklung, konkrete Zahlen und Verweise auf Forschungsliteratur siehe Denis Twitchett und John K. Fairbank (Hrsg.): *The Cambridge History of China*, Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1978–, Bd. 9 (Part One: The Ch'ing Empire to 1800), 565.

Literaten, die bis dahin gegenüber dem neuen Staat Vorbehalte hegten, für seine Sache gewinnen und mit der Edition einer umfangreichen Geschichte der Ming-Dynastie beschäftigen wollte.<sup>10</sup>

Auch geistesgeschichtlich war das 17. Jahrhundert eine Zeit des Umbruchs. Schon der Niedergang der Ming-Dynastie hatte die Beamten-Gelehrten aufgeschreckt und zu vermehrten intellektuellen und politischen Aktivitäten angestachelt.<sup>11</sup> Mit dem endgültigen Sturz der Ming verloren sie häufig nicht nur ihre Anstellungen, sondern bekamen auch Zweifel an der vorherrschenden Weltanschauung. Zudem fühlten sich viele von ihnen immer noch den Ming zu Loyalität verpflichtet und wagten nicht, unter der neuen Ordnung politische Ämter anzustreben.<sup>12</sup> In dieser schwierigen Lage bemühte sich die Gelehrtenwelt, eine intellektuelle Erklärung für den Niedergang der Dynastie zu finden und darauf aufbauend Wege für eine geistige Erneuerung aufzuzeigen.<sup>13</sup> Die Protagonisten hatten dabei zweifellos die Absicht, sich in der neuen politischen Landschaft zu positionieren und ihren Führungsanspruch – sei es auch aus einer Randlage heraus – geltend zu machen. Die Folge war ein reger politisch-intellektueller Wettstreit und das Entstehen neuer, teilweise sehr unterschiedlicher Schulrichtungen, die den Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung der Geisteswelt in der Qing-Zeit bildeten.

Die für die gesellschaftliche Krise verantwortliche Fehlentwicklung sahen viele in der Wendung des Neo-Konfuzianismus, bzw. der *lixue* oder auch *daoxue*, hin zu subjektiven Spekulationen und zu buddhistisch inspirierten Wegen der Erkenntnis, wie sie unter Schülern des berühmten Philosophen Wang Yangming (1472–1529) stattgefunden hatte. Prominent unter den Kritikern war Gu Yanwu (1613–1682), der diese Denkrichtung der Tradition von Lu Jiuyuan (1140–1192) und Wang Yangming für ihre leeren Reden brandmarkte, die zu einer Abwendung der Gelehrten-schicht von den realen Problemen des Reiches geführt hätten. Stattdessen sollten sich die Gelehr-

---

10 Die Konsolidierung des Reiches unter Kaiser Kangxi wird eindrücklich geschildert von Lawrence D. Kessler in seinem Werk: *K'ang-hsi and the Consolidation of Ch'ing Rule, 1661–1684*, Chicago: Univ. of Chicago Press, 1976. Kessler setzt als Datum der endgültigen Konsolidierung das Jahr 1684. Zur *boxue hongci*-Prüfung siehe Hellmut Wilhelm: „The *Po-hsüeh hung-ju* Examination of 1679“, in: *Journal of the American Oriental Society*, 71 (1951), S. 60-76.

11 Dies äußerte sich insbesondere in dem Entstehen von Bewegungen, unter denen die Donglin-Bewegung und die Aktivitäten der *Fu she* am einflussreichsten waren. Vgl. Charles O. Hucker: „The Dong-lin Movement of the Late Ming Period“, in: John K. Fairbank (Hrsg.): *Chinese Thought and Institutions*, Chicago: Univ. of Chicago Press, 1957, 132-162; sowie William S. Atwell: „From Education to Politics: The *Fu She*“, in: William Theodore de Bary (Hrsg.): *The Unfolding of Neo-Confucianism*, New York: Columbia Univ. Press, 1975, 333-367. Für die regen intellektuellen Aktivitäten in der späten Ming-Zeit waren auch andere Faktoren verantwortlich, wie u.a. die starke Expansion der Bildung und erste geistige Einflüsse durch christliche Missionare aus Europa.

12 Zu dem sehr vielschichtigen und stark von der sozialen Stellung und dem Alter abhängigen Phänomen des Ming-Loyalismus unter den Beamten-Gelehrten siehe Lynn A. Struve: „Ambivalence and Action: Some Frustrated Scholars of the K'ang-hsi Period“, in: Jonathan D. Spence, John E. Wills, Jr. (Hrsg.): *From Ming to Ch'ing: Conquest, Region, and Continuity in Seventeenth-Century China*. New Haven: Yale Univ. Press, 1979, 321-365; sowie Wakeman: *Great Enterprise*, speziell 598-604 und 1076-1091.

13 Eine gute Beschreibung der Krise, in der sich viele Literaten befanden, bietet Willard J. Peterson am Beispiel eines Literaten in seinem Werk: *Bitter Gourd: Fang Yizhi and the Impetus for Intellectual Change*, New Haven: Yale Univ. Press, 1979.

ten Studien zuwenden, die sich mit einer Lösung der praktischen Fragen des Reiches befassten. Gus Begriff der ‚leeren Rede‘, *qing tan*, weist dabei zurück auf die philosophisch anspruchsvollen, metaphysischen, „reinen Diskussionen“ zurückgezogener Gelehrter während des Untergangs der Han-Dynastie im 3. Jahrhundert und reiht sich in eine lange Tradition der Kritik an spekulativem Denken ein.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der chinesischen Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts steht bis auf den heutigen Tag unter dem starken Einfluss der historischen Vorarbeiten des chinesischen Reformers Liang Qichao (1873–1929). In seinen Werken zur Geistesgeschichte der Qing-Zeit beschreibt er, wie sich unter den Literaten eine neue Geisteshaltung durchsetzte, die eine kritische Sachlichkeit betonte und an verlorene geistige Traditionen anzuknüpfen suchte.<sup>14</sup> Als Hauptvertreter der Strömung sah er neben Gu Yanwu den eigenwilligen Denker Wang Fuzhi (1619–1692), der zu Lebzeiten kaum Beachtung gefunden hatte, und eine Reihe von Literaten, die sich mit naturkundlichen Studien beschäftigten und in ihren Werken, so Liang, „objektive“ (*keguan*) Methoden verwendeten. Im Laufe des 17. Jahrhunderts, so Liang, konnte sich diese neue Geisteshaltung unter dem Namen *kaozheng xue*, „Lehre der verifizierenden Wissenschaft“, immer mehr durchsetzen und schließlich im 18. Jahrhundert das chinesische Denken großenteils beherrschen.

Vor seinem persönlichen Hintergrund als politischer Reformers des frühen 20. Jahrhunderts sah Liang Qichao diese neue Geistesströmung in Analogie zur Renaissance in Europa und konstruierte sie zu einer Oppositionsbewegung bzw. einer Reaktion (*fandong*) gegen den Neo-Konfuzianismus und speziell gegen die *xinxue* des Wang Yangming, die den Geist (*xin*) des Individuums in den Mittelpunkt der Lehre gestellt hatte.<sup>15</sup> Seiner Ansicht nach brachen die neuen Vordenker mit der *lixue* und entwickelten ihre neue Art der Geisteshaltung aus den herrschenden Umständen heraus, auch wenn er bereits erkannte, dass sie dabei auf Gedanken aufbauten, die schon in der späten Ming-Zeit formuliert worden waren.

Diese Interpretation war lange Zeit tonangebend, wurde dann jedoch immer stärker in Frage gestellt.<sup>16</sup> In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts haben schließlich einige Forscher aufge-

---

14 Siehe vor allem seine zwei Hauptwerke zur Geistesgeschichte der Qing-Zeit: *Qingdai xueshu gailun*, Nachdruck, Nanjing: Jiangsu yiwen chubanshe, 2007; sowie: *Zhongguo jin sanbai nian xueshu shi*. Taibei: Zhonghua shuju, 3. Auflage, 1962. Eine Übersicht über die philosophischen Fraktionen der Qing-Zeit, basierend auf den Arbeiten von Liang, bietet auch Benjamin A. Elman: „Ch’ing Dynasty ‘Schools’ of Scholarship“, in: *Ch’ing shih wen t’i*, Bd. 4, Nr. 6 (Dez 1981), S. 1-44.

15 Siehe Liang Qichao: *Qingdai xueshu gailun*, Vorwort und S. 6. Vgl. auch Xiaobing Tang: *Global Space and the Nationalist Discourse of Modernity: The Historical Thinking of Liang Qichao*, Stanford: Stanford Univ. Press, 1996, 198-205.

16 Qian Mu revidierte 1937 in seinem Werk *Zhongguo jin sanbai nian xueshu shi*, 2 Bde., Taibei: Shangwu yinshuguan, 1937, nur in wenigen Punkten die Interpretation Liangs, sprach aber dem Neo-Konfuzianismus

zeigt, dass die *lixue* noch mindestens bis in das 18. Jahrhundert hinein aus sich selbst heraus lebendig war sowie als Staatsideologie eine tragende Rolle spielte und dass die ‚fortschrittlichen‘ Denker des 17. Jahrhunderts nicht nur Gedanken der *lixue* aufgriffen, sondern auch auf Entwicklungen der *xinxue* des Wang Yangming aufbauten.<sup>17</sup> Dies gilt insbesondere in der Hinsicht, dass sie das Individuum stärkten, indem sie seine Urteilsfähigkeit über das Recht der überlieferten Schulmeinungen stellten, und dass sie die praktische Umsetzung der Philosophie durch das Individuum forderten.<sup>18</sup> Vor diesem Hintergrund ist einerseits besser zu verstehen, wieso Gu Yanwu und andere ‚fortschrittliche‘ Denker in ihren Schriften die *lixue* keineswegs rundheraus ablehnten, und andererseits, wieso Gelehrte, die die *lixue* weiterhin hochschätzten, eine ganz ähnliche geistige Erneuerung durch Hinwendung zu den praktischen Problemen anstrebten. Aus diesem Grunde wird heute allgemein auch der einflussreiche Philosoph Huang Zongxi (1610–1695), der vor allem für seine bedeutenden historischen Studien berühmt war, aber trotzdem an der *xinxue* festhielt, zu den wichtigen Vordenkern der Epoche gezählt.

Obwohl es sich also eher um eine evolutionäre, denn um eine revolutionäre Bewegung handelte, herrscht unter Historikern Einigkeit über die grundlegende Natur eines tiefgreifenden Wandels in der chinesischen Geisteswelt jener Zeit. Ohne Frage kam es zu einer Transformation der Philosophie, in der die *lixue* nach und nach an Strahlkraft und Einfluss verlor und weniger spekulative Geisteshaltungen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in den Vordergrund traten. Trotz eines erstarkten Interesses an den geistesgeschichtlichen Entwicklungen der späten chinesischen Kaiserzeit und einer Fülle von Veröffentlichungen zu diesem Thema ist es bis heute noch nicht gelungen, die vielen Einzeluntersuchungen zusammenzuführen und eine neue, überzeugende Gesamtinterpretation des Wandels vorzulegen.

---

wichtige Impulse zu und stellte die politische Bedeutung der ‚*kaozheng*-Lehre‘ in Frage. 1975 kam dann unter William Theodore de Bary mit dem Sammelband *The Unfolding of Neo-Confucianism*, New York: Columbia University Press, 1975, ein wichtiges Werk heraus, das kritisch mit dem Erbe von Liang umging, die Bedeutung des Neo-Konfuzianismus für die politischen und philosophischen Entwicklungen jener Zeit aufzeigte und so die Forschung zur Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts auf eine neue Stufe hob. 1984 schließlich legte Benjamin A. Elman sein Standardwerk vor: *From Philosophy to Philology: Intellectual and Social Aspects of Change in Late Imperial China*, Cambridge: Harvard Univ. Press, 1984. Dieses Werk vermittelt eine umfassende Vorstellung von der ‚*kaozheng*-Bewegung‘ und lässt neue Rückschlüsse auf die Entwicklungen im 17. Jahrhundert zu.

17 Der Begriff *lixue* kann in einem weiteren und einem engeren Sinne benutzt werden. Im weiteren Sinne umfasst er die späteren Entwicklungen des Neo-Konfuzianismus, also auch die *xinxue* des Wang Yangming. Dieses Verständnis verbreitete sich erst im 17. Jahrhundert unter dem Einfluss synkretistischer Philosophen. In einem engeren Sinne bezeichnet er nur den Neo-Konfuzianismus nach der Tradition von Cheng Yi und Zhu Xi. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff *lixue* für die Qing-Zeit in seinem weiteren Sinne verwendet. Ist der engere Sinn gemeint, wird von Cheng-Zhu-*lixue* oder Neo-Konfuzianismus der Cheng-Zhu-Schule gesprochen.

18 Siehe speziell Wing-tsit Chan: „The Hsing-li ching-i and the Ch’eng-Chu School of the Seventeenth Century“, und Edward T. Ch’ien: „Chiao Hong and the Revolt against Ch’eng-Chu Orthodoxy“, beide in: de Bary: *Unfolding of Neo-Confucianism*, 543-579 u. 271-303.

Immerhin kann es in der heutigen Forschung als allgemein anerkannt gelten, dass der Neo-Konfuzianismus insbesondere in seiner Ausprägung der Cheng-Zhu-Lehre, die sich auf die zentralen Gründer des Neo-Konfuzianismus, die beiden Brüder Cheng Hao (1032–1085) und Cheng Yi (1033–1107) sowie Zhu Xi (1130–1200), zurückbesann, bis mindestens in das 18. Jahrhundert hinein noch eine starke Anziehungskraft besaß und eine große Schar überzeugter Anhänger aufweisen konnte. Deren Einfluss auf Politik und Gesellschaft sollte nicht unterschätzt werden. Für diese Philosophie wurde im 18. Jahrhundert die Bezeichnung Song-Gelehrsamkeit (*Songxue*) geläufig, weil sie primär auf den Lehren der neo-konfuzianischen Meister aus der Zeit der Song-Dynastie (960–1278) aufbaute. Der Begriff entstand jedoch erst aus dem Antagonismus zur erstarkenden Philosophie der Han-Gelehrsamkeit (*Hanxue*) heraus, die maßgeblich von der ‚*kaozheng*-Lehre‘ inspiriert war und sich ihrerseits auf die Klassiker-Exegese der Han-Zeit (202 v. Chr. – 220 n. Chr.) berief.<sup>19</sup>

Bedeutende Unterstützung erfuhr der Neo-Konfuzianismus durch die Qing-Kaiser, nachdem diese sein Potential als staatstragende Ideologie erkannt hatten. Es war vor allem Kaiser Kangxi, dem die Notwendigkeit einer philosophisch-moralischen Legitimation des Staates bewusst wurde. Er hatte als Kind wie seine Vorgänger keine formale Ausbildung in den chinesischen Klassikern erhalten, bemühte sich nach seiner Thronbesteigung jedoch mit Nachdruck darum, dieses Wissen nachzuholen. Seit 1670 nahm er täglich an privaten Studiensitzungen (*rijiang*) teil, in denen er mit wechselnden Hofbeamten Abschnitte der konfuzianischen Klassiker diskutierte. Gewiss wollte Kangxi als Mandschu-Kaiser auf diese Art zunächst den chinesischen Beamten seine Wertschätzung der chinesischen Tradition demonstrieren und so ihre Loyalität stärken. Es war ihm jedoch auch bewusst geworden, dass er zum Regieren des chinesischen Reiches zumindest eine grundlegende Kenntnis von dessen kultureller Tradition benötigen würde und dass zudem vom Kaiser auch eine Führerschaft im kulturellen Leben erwartet wurde.<sup>20</sup>

Von Beginn an wählte Kangxi für die Studiensitzungen Beamte aus, die für ihre Ausrichtung am Neo-Konfuzianismus der Cheng-Zhu-Schule bekannt waren, und besprach mit ihnen eine Auswahl an Klassikern dieser Schultradition. Die Kommentare seiner Lehrer zu den Klassikern ließ er später ebenso in Buchform drucken, wie einige weitere an der Cheng-Zhu-Tradition orientierte Werke.<sup>21</sup> In den Sitzungen, an denen er über viele Jahre regelmäßig festhielt, ließ er ein ech-

---

19 Der Begriff *Songxue* war bereits während der Ming-Zeit geläufig, wurde jedoch ausschließlich in einem weiteren Sinne gebraucht und bezeichnete die Gesamtheit der verschiedenen philosophischen Schulen der Song-Zeit, von denen die *lixue* nur eine war.

20 Kessler: *Consolidation of Ch'ing Rule*, 137-146. Neben den *rijiang* gab es weitere, jedoch zeremoniellere, eher propagandistischen Zwecken dienende, zweimal im Jahr abgehaltene Klassikerlesungen, die *jingyan*.

21 Als Ergebnis der Sitzungen wurden Kommentare zum *Xiao jing*, *Da xue*, *Si shu* und *Shu jing* gedruckt und teilweise offiziell verbreitet. Siehe ebenda, 143-144. Im Jahre 1713 wurden die gesammelten Werke von

tes persönliches Interesse an den Lehrinhalten erkennen.<sup>22</sup> Dieses lässt sich letztlich aber wohl nur schwer von seiner Einsicht in die staatstragenden Qualitäten der *lixue* und seinem Ziel, sie für seine Zwecke zu nutzen, trennen. Mit der *lixue* als Moralphilosophie, und insbesondere der orthodoxen Cheng-Zhu-Lehre, ließ sich die Beamtenschaft maßregeln, auf das Volk jenseits von Verwaltung und Justiz erziehend einwirken und so gemäß alter konfuzianischer Überzeugungen die Gesellschaft „durch moralische Erziehung umformen“ (*jiaohua*).<sup>23</sup> Mit der Zeit übernahm Kangxi eine aktive Rolle bei der Interpretation der *lixue* und ließ dabei seine persönlichen Erfahrungen und Bedürfnisse einfließen. Er belehrte seine Beamten, denen er mehrfach Verfehlungen vorwarf, dass erst derjenige als Anhänger einer wahren (*zhen*) *lixue* gelten kann, bei dem Wort und Tat übereinstimmen (*yan xing fuhe*). Zudem dürfe man nicht bei der persönlichen Vervollkommnung stehen bleiben, sondern müsse sie auch nutzbringend einzusetzen wissen.<sup>24</sup>

In anderen Bereichen der Politik machte sich ebenso die Unterstützung der *lixue* durch Kangxi bemerkbar.<sup>25</sup> So umgab er sich mit Beamten, die der Cheng-Zhu-*lixue* nahe standen, wie dem für seine aufrichtigen Eingaben bekannten Xiong Cili (1635–1709), Tang Bin (1627–1687) und in späten Jahren insbesondere Li Guangdi (1642–1718), der zu einem der engsten Vertrauten des Kaisers aufstieg. Auch offiziell machte Kangxi seine Unterstützung des Konfuzianismus bekannt. Im Jahre 1684 besuchte er den Geburtsort von Konfuzius, Qufu, und übergab dem dortigen Tempel des Konfuzius bedeutende Ehrungen, wofür er großes Lob von seiner Beamtenschaft erhielt. Die offizielle Verehrung von Zhu Xi ließ er 1712 ebenfalls aufwerten, indem er dessen Namenstafel im Konfuziustempel in die Reihe der zehn Schüler des Konfuzius (*shi zhe*) aufnahm. Gegenüber der Bevölkerung wirkte sich die Förderung der neo-konfuzianischen Philosophie vor allem in ideologischer Hinsicht aus. Dies offenbart sich emblematisch an der Propagierung der „Sechzehn Heiligen Anweisungen“ (*Shiliu tiao shengyu*), einer Zusammenstellung konzis formulierter moralischer Maximen, die 1670 im ganzen Land bekannt gemacht wurden und zweimal im Monat auf allen öffentlichen Plätzen des Reiches offiziell verlesen und erläutert werden sollten.

---

Zhu Xi, das *Zhuzi quanshu*, kaiserlich gefördert herausgegeben und 1715 auf kaiserliches Geheiß das *Xingli jingyi* kompiliert, eine Anthologie des Neo-Konfuzianismus der Cheng-Zhu-Schule.

22 Wing-tsit Chan zeigt in seinem Essay „The Hsing-li ching-i and the Ch’eng-Chu School of the Seventeenth Century“, in: de Bary (Hrsg.): *Unfolding of Neo-Confucianism*, 543-579, dass das Interesse des Kaisers an der Cheng-Zhu-*lixue* nicht allein mit dessen Wunsch nach einer Staatsorthodoxie erklärt werden kann, sondern auch auf die lebendige Tradition dieser Schule in der frühen Qing-Zeit zurückzuführen ist.

23 Übersetzt nach William Theodore de Bary: „Chen Te-hsiu and Statecraft“, in: Robert P. Hymes, Conrad Schirokauer (Hrsg.): *Ordering the World: Approaches to State and Society in Sung Dynasty China*, Berkeley: Univ. of California Press, 1993, 352-353.

24 Zu Kangxis Verständnis und Interpretation der *lixue* siehe Gong Shuduo (Hrsg.): *Qingdai lixue shi*, 3 Bde., Guangzhou: Guangdong jiaoyu chubanshe, 2007, Bd. 1, 73-83.

25 Für einen Überblick des Einflusses der *lixue* auf die Politik von Kangxi siehe ebenda, 44-62.

Diese sechzehn Gebote ermahnten das Volk zu einem moralischen und rechtstreuen Verhalten und basierten primär auf den Moralvorstellungen des Neo-Konfuzianismus.<sup>26</sup>

Die Unterstützung der Cheng-Zhu-Schule durch den Kaiser entsprach Entwicklungen innerhalb der *lixue* seit der späten Ming-Zeit. In der frühen Qing-Zeit hatte es innerhalb des Neo-Konfuzianismus bzw. der späteren Song-Gelehrsamkeit zunächst zwei Hauptströmungen gegeben. Die eine lehnte die *xinxue* des Wang Yangming ab und sah ihr Heil in einer Rückwendung auf die orthodoxen Lehren der *lixue*, speziell auf Cheng Yi und Zhu Xi. Prominente Vertreter dieser Strömung waren Lu Longqi (1630–1693), Zhang Lüxiang (1611–1674) und Lu Shiyi (1611–1672). Die andere stammte ursprünglich aus der Tradition des Wang Yangming, nahm die allgemeine Kritik jedoch zum Anlass für eine umfangreiche Reform ihres Denkens und strebte eine Versöhnung der Lehren von Wang mit der Cheng-Zhu-Tradition an. Die einflussreichsten Vertreter dieser Strömung waren Sun Qifeng (1585–1675) und Li Yong (1627–1705). Diese beiden Denker waren während ihrer Zeit so einflussreich, dass sie im 18. Jahrhundert von dem für seine historischen Studien berühmten Gelehrten Quan Zuwang (1705–1755) zusammen mit Huang Zongxi als die drei bedeutendsten Philosophen der frühen Qing-Zeit bezeichnet wurden.<sup>27</sup> In ihren späteren Jahren tendierten sie beide, vor allem aber ihre Schüler, ebenfalls immer deutlicher zur orthodoxen Cheng-Zhu-*lixue*. Diese Entwicklung begann bereits vor der Förderung der Schulrichtung durch Kaiser Kangxi. Sun und Li lebten und lehrten im Gegensatz zu den Anhängern der ‚*kaozheng*-Lehre‘, die mehrheitlich aus dem wirtschaftlich und kulturell aufstrebenden Mündungsgebiet des Yangtse stammten, hauptsächlich im Norden und Nordwesten Chinas. Ihre Lehren beherrschten die Gelehrtenwelt dieser Region bis weit in das 18. Jahrhundert, und ihre Lehren waren es, die Li Laizhang maßgeblich beeinflussten und auf denen er seine philosophische Weltanschauung gründete.<sup>28</sup>

---

26 Zu den Sechzehn Heiligen Anweisungen siehe vor allem Victor H. Mair: „Language and Ideology in the Written Popularisations of the Sacred Edict“, in: David Johnson, Andrew J. Nathan, Evelyn S. Rawski (Hrsg.): *Popular Culture in Late Imperial China*. Berkeley: Univ. of California Press, 1985. Siehe auch in der vorliegenden Arbeit Teil III, Kapitel 5.

27 Siehe Xu Shichang: *Qingru xue'an*, Taibei: Shijie shuju, 1962, 29: 20a.

28 Die klare Vorherrschaft des Neo-Konfuzianismus in Nordchina bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts und die große Bedeutung insbesondere von Sun Qifeng, aber auch von Li Yong und Yan Yuan (1635–1704) in diesem Zusammenhang zeigt auch Yan Ke in seiner Dissertation *Scholars and Communication Networks: Social and Intellectual Change in 17th-Century North China*, (Georgetown Univ.), Ann Arbor: UMI, 1998, auf.

## I.2 Die Familie Li und ihr Ahnherr Li Min

In der Mitte der Provinz Henan, etwa 130 Kilometer südlich der Städte Luoyang und Kaifeng, liegt der kleine, während der Qing-Zeit dem Bezirk Xuzhou zugehörige Kreis Xiangcheng. Dies war die Heimat der Familie von Li Laizhang, die auf dem Lande unweit der Kreisstadt lebte. Die Ahnen der Familie hatten sich in dieser Gegend bereits während der Yuan-Dynastie (1271–1368) niedergelassen.<sup>29</sup> Ein Vorfahr aus dem 15. Jahrhundert war schließlich als erster in der Familie so erfolgreich, dass bis heute Informationen über ihn erhalten sind. Dieser Ahn, mit Namen Li Min (1425–1491), hatte während der Ming-Dynastie (1368–1644) als Beamter einigen Erfolg und stieg bis zum Amt des Finanzministers (*hubu shangshu*) auf. Von den nachfolgenden Generationen der Familie Li wurde er stets als der Begründer ihrer Familientradition und als Gründer ihrer Lineage verehrt. Dieser Ahnherr schuf in dreierlei Hinsicht die Grundlage, die für das langfristige Überdauern des Familienverbandes von zentraler Bedeutung war: Er hinterließ seinen Nachfahren einen Grundstock an Grundbesitz, darunter auch ein Lehen, das er vom Kaiser für seine Verdienste als Beamter erhalten hatte und das der Familie bis in die Gegenwart hinein erhalten blieb; er begründete eine Familientradition der Erziehung und Bildung und baute für die Mitglieder seiner Familie eine Schule, die von den Nachfahren stets erhalten wurde; und er gab seinen Nachfahren ein prägendes Vorbild ab als integrierter Beamter und strebsamer Gelehrter.<sup>30</sup>

Für das langfristige Bestehen eines Familienverbandes im späten chinesischen Kaiserreich waren Grundbesitz und Bildung die zwei wichtigsten Faktoren. Einnahmen aus Grundbesitz waren die Voraussetzung dafür, Zeit und Geld in Bildung investieren zu können, und Bildung wiederum war die Grundlage für die Zugehörigkeit zu den lokalen Eliten, zu lokalen Einflussmöglichkeiten und nicht zuletzt zum Zugang zu den Beamtenprüfungen und einer vorteilhaften Stellung als Beamter.<sup>31</sup> Wie viel Grundbesitz Li Min seinen Nachfahren vermachte und wie sich dieser Besitz in der Lineage weiter entwickelte, lässt sich heute kaum mehr rekonstruieren, da sich in

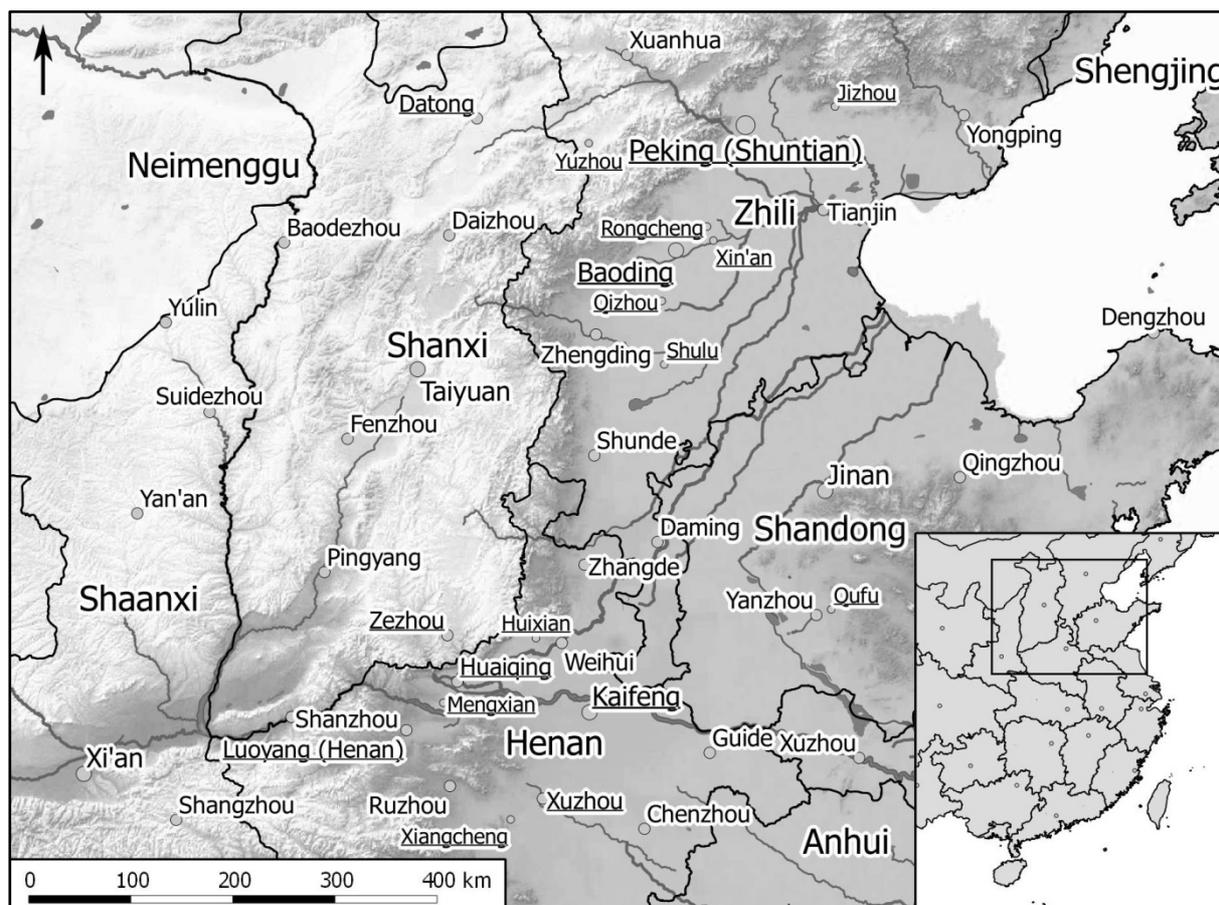
---

29 Sie kamen ursprünglich aus dem Kreis Guan im Gebiet der heutigen Provinz Shandong. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (4: 2b), LSYQJ, Bd. 3: 31 (*Li shi Cishu tang ji*).

30 Zu Li Min existiert eine ganze Reihe von Biographien in den Quellen der Ming- und Qing-Zeit, die jedoch, wie bei diesen Texten üblich, alle mehr oder weniger auf demselben Material basieren und daher nur wenig voneinander abweichen. Die früheste heute erhaltene Biographie findet sich im *Huangchao Zhongzhou renwu zhi* von Zhu Mujie, das Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Siehe in der Ausgabe des *Mingdai shiji huikan*, Taibei: Taiwan xuesheng shuju, 1970, Bd. 53, 257-259 (13a-14a). Am umfangreichsten hingegen ist die Version im *Mingshi* von Zhang Tingyu (Ed.), Beijing: Zhonghua shuju, 1974, 4893-4895 (*juan* 185). Diese basiert auf Material, das in etwas ursprünglicherer Form auch im *Ming shilu* über mehrere Bände verstreut erhalten ist. Die in Li Laizhang: *Chici Ziyun shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 15: 41-45, enthaltene Version basiert auf dem *Mingshi*, bietet aber noch einige zusätzliche Informationen, die offenbar aus damaligen Quellen der Familie Li entstammen.

31 Dies war eine der wesentlichen Erkenntnisse von Hilary J. Beattie in ihrem wegweisenden Buch: *Land and Lineage in China: A Study of T'ung-ch'eng County, Anhwei, in the Ming and Ch'ing Dynasties*, Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1979.

Karte 1: Übersicht über Nordchina



Die unterstrichenen Orte werden im Text genannt. Die Karte wurde erstellt nach Daten des China Historical GIS, Version 4, Cambridge, Mass.: Harvard Yenching Institute, Januar 2007.

den erhaltenen Quellen hierzu kaum Informationen finden. Immerhin lässt sich aus den wenigen erhaltenen Quellen mit Bezug zur Entwicklung der Lineage aber folgern, dass der Grundbesitz, der sich stets auf mehrere Familienzweige innerhalb der Lineage verteilte, den Familienmitgliedern ein Leben in bescheidenem Wohlstand erlaubte. Die Einnahmen waren nicht sehr hoch, aber immer ausreichend, um die Institutionen der Familie, wie die gemeinsame Schule und die zur Finanzierung ihres Unterhalts und Betriebs notwendigen Ländereien, zu erhalten und einen steten, wenn auch nicht herausragenden Bildungserfolg der Familienmitglieder zu garantieren.

Abgesehen vom finanziellen Aspekt war Li Min seiner Lineage ein Vorbildcharakter in der Persönlichkeitsbildung und nahm in der Familientradition eine gewichtige Position ein. Dies lag zu einem großen Teil in seiner erfolgreichen Beamtenkarriere begründet. Li Min hatte 1454 im Alter von 30 sui die Reichsprüfung bestanden, daraufhin ein staatliches Amt erhalten und durchlief danach verschiedene Stationen im Beamtenapparat, vor allem im Zensorsbereich, wo seine Aufgabe die Überwachung der staatlichen Verwaltung war. Er begann seine Karriere als Zensor für die Inspektion der Provinzbeamten (*jiancha yushi*) und sammelte in den ersten Jahren

auf wechselnden Posten vielseitige Erfahrungen in der Kontrolle der Provinzverwaltungen. Dabei machte er sich einen Namen als unbestechlicher, aufrichtiger und gleichzeitig kompetenter Beamter, der die moralischen Grundwerte des Konfuzianismus in seiner Person verkörperte. Seine größten Errungenschaften lagen im allgemein für Korruption besonders anfälligen Bereich der Finanzverwaltung. Er konnte bereits um 1477 als Vizevorsitzender des Zensorats (*fu du yushi*) eine bedeutende Reform im Modus der Steuerzahlungen zur Finanzierung des in der Grenzpräfektur Datong stationierten Militärs erarbeiten, die eine Umstellung der Zahlungen von Naturalien auf Silbergeld vorsah und aufgrund ihres überragenden Erfolges bald auf ganz Nordchina übertragen wurde.<sup>32</sup> Als Finanzminister war es sein Verdienst, mutige Vorstöße zur Unterbindung von Korruption im Umgang mit den steuerfreien, „kaiserlichen Gütern“ (*huangzhuang*) zu unternehmen.<sup>33</sup>

Die Begründung der Bildungstradition in der Familie Li ging ebenfalls wesentlich auf den Urahn Li Min zurück. Während einiger Jahre ohne staatliche Anstellung, in denen sich Li Min offenbar größtenteils in seiner Heimat aufhielt, richtete er für sich und seine Familienangehörigen eine Studienklausen ein, die später zu einer kleinen Schule erweitert wurde und einen Grundstein in der Bildungstradition der Familie darstellte. Das Bedürfnis, diesen Studienort zu schaffen, kam ihm bereits, als er 1467 nach dem Tod seines Vaters eine dreijährige Trauerzeit in Xiangcheng verbrachte. Er selbst sagt über seine Beweggründe Folgendes:

Ich wohnte in Trauerangelegenheit zu Haus und es fehlte an einem Ort für mein Studium. Die vier Zeiten des Jahres vergingen und ich konnte meinen Weg nicht weiter verfeinern; ich besaß den dritten Beamtenrang und konnte meine Verdienste nicht um einen Zoll ergänzen. Konfuzius sprach: ‚Hat man nichts gehört von einem Mann von vierzig oder fünfzig Jahren, so ist von dem wahrlich auch nichts zu befürchten mehr.‘ Auch sagte er: ‚Wenn ein Land nach dem Rechten Weg regiert wird, nur an sein Beamtengehalt zu denken – eine Schande wäre das.‘ Ich fürchtete mich deswegen

---

32 Die Umwandlung der Steuerzahlungen in Silbergeld wurde während der Ming-Zeit nie vereinheitlicht und blieb den regional zuständigen Stellen überlassen. Sie wurde im Laufe der Zeit jedoch immer häufiger angewandt. Zur Finanzierung des Militärs an der nördlichen Grenze und die Umwandlung der zugehörigen Steuerzahlungen von Getreide in Silbergeld siehe Ray Huang: „Fiscal Administration During the Ming Dynasty“, in: Charles O. Hucker, Tilemann Grimm (Hrsg.): *Chinese Government in Ming Times: Seven Studies*, New York: Columbia Univ. Press, 1969, 88-91.

33 Kaiserliche Güter waren während der Ming-Dynastie zum ersten Mal in den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts geschaffen worden. Unter Kaiser Xianzong blühte diese Praxis aufgrund der angespannten Finanzlage des Hofes auf. Es begann damit, dass ein hoher Eunuch in Ungnade gefallen war und das große Lehen, das er besaß, zurückgeben musste. Der Kaiser behielt das Land in seinem Besitz und ließ die steuerfreien Pachteinahmen in seine privaten Kassen fließen. In der Folgezeit wuchsen die kaiserlichen Güter nicht nur weiter an, sondern kaiserliche Verwandte, Eunuchen und Günstlinge bemächtigten sich ebenfalls einiger Ländereien. Zur Praxis der kaiserlichen Güter siehe Ray Huang: *Taxation and Governmental Finance in Sixteenth-Century Ming China*, London: Cambridge Univ. Press, 1974, 106-108. Für den Kampf von Li Min gegen den Missbrauch der kaiserlichen Güter siehe auch seine Eingabe in: *Ming shilu*, 133 Bde., plus Suppl., Taibei: Zhongyang yanjiu yuan lishi yuyan yanjiu suo, 1966, Bd. 52 (*Xiaozong shilu*), 628-630 (28: 12b-13b).

und erfasste die Bedeutung davon, sich selbst zu befeißigen. Auch wünschte ich für die Zukunft anzuspornen, auf dass Verwandtschaft und Dorfgemeinde etwas haben, wonach sie streben mögen, und alle begreifen, dass das Studium die Wurzel der Selbstverfeinerung ist und der Lerneifer die Voraussetzung zur Erkenntnis; damit sich unter allen der Geist von Anstand und Höflichkeit erhebe und allen eine kultivierte Herrschaft zuteil werde. Das war der Grund zur Errichtung der Schule.<sup>34</sup>

In einem kleinen Tal der Ziyun-Berge, an denen sein Lehen gelegen war und deren Name sich von den purpurfarbenen Wolken ableitete, die dort zu beobachten waren, errichtete Li Min eine Studienstätte, von der Lage und Ausrichtung in den Bergen her den großen chinesischen Akademien nachempfunden. Zunächst war diese freilich von recht bescheidenen Ausmaßen: „drei kleine Räume, gedeckt mit Schilf, die nur Wind und Wetter Schutz boten, und umgeben von einer Lehm-mauer, um sie abzugrenzen.“ Als wenig später frühere Kollegen aus dem Zensurat Li Min besuchten und der Schlichtheit der Anlage gewahr wurden, befahlen sie den zuständigen Lokalbeamten, für eine bauliche Aufwertung Sorge zu tragen. Unter dem Einsatz der Kreisbeamten von Xiangcheng und auf Kosten des Staates wurden sodann „die Lehmwände durch Steinmauern ausgetauscht, das Schilf beseitigt und durch Ziegel ersetzt sowie [die Front] mit zwei Flügeln erweitert und Namenstafeln versehen.“<sup>35</sup> Zudem stattete Li Min die Studienstätte mit einer eigenen Bibliothek aus und richtete eine kleine Stiftung an Ländereien ein, die in Zukunft den finanziellen Unterhalt sichern sollten. Später, nach weiteren Jahren im Amt, bat er um eine offizielle Registrierung und erhielt 1479 zur Bestätigung eine Namenstafel mit von kaiserlicher Hand kalligraphierter Aufschrift Ziyun shuyuan, „Akademie der purpurnen Wolken“.

Anders als der Begriff „Akademie“, der im Westen üblicherweise für die chinesischen *shuyuan* benutzt wird, vermuten lässt, handelte es sich bei der Gründung von Li Min in erster Linie um eine Schule für den Unterricht der eigenen Familienangehörigen, was auf viele kleine, in familiärem Umfeld gegründeten *shuyuan* in China zutrifft. Dennoch gelangte die Schule auch für Xiangcheng und seine Umgebung zu einiger Bedeutung. Als hoher Beamter und Minister genoss Li Min ein hohes Ansehen, das weit über seinen Tod hinaus lebendig blieb und ihm auch als Lehrer eine gewisse Autorität verlieh.<sup>36</sup> Das von ihm gegründete *shuyuan* war eines der ersten in der

---

34 Li Min: *Ziyun shuyuan ji*, enthalten in Li Laizhang: *Chici Ziyun shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 15: 24. Für die Textstellen aus den Gesprächen (*Lun yu*) des Konfuzius vgl. James Legge: *The Chinese Classics*, Reprint, Taipei: Wen shi zhe chubanshe, 1972, Bd. 1 (Confucian Analects), 223 u. 275 (9: 22 u. 14: 1).

35 Zu den Angaben und beiden Zitaten siehe Li Laizhang: *Chici Ziyun shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 15: 24.

36 Dieses Ansehen spiegelt sich in den Lokalmonographien von Xiangcheng und den übergeordneten Verwaltungseinheiten wider. Li Min wird in diesen Werken zu verschiedenen Anlässen als berühmter Bürger des Kreises angeführt, und neben einer Biographie finden sich häufig auch Gedichte oder andere Schriftstücke von ihm im bibliographischen Anhang (*yiwen lu*). Dies gilt auch für seine Nachfahren. Die meisten Informationen zur Familie Li sind im [*Kangxi*] *Xiangcheng xianzhi* von Chen Zhi'an aus dem Jahre 1651 (Blockdruck, Nationalbibliothek Peking) enthalten.

Stadt und noch viele Generationen später hieß es in einer Gründungsinschrift der Songfen-Akademie in Xiangcheng:

In Zhongzhou fehlte es seit der Zeit der Song und Yuan [-Dynastien] in keiner Generation an wahrhaft der *lixue* zugewandten, berühmten Beamten. In Xiangcheng war es der ehrenwerte Herr Li Gongjing [Min] aus der früheren Ming-Zeit, der den Neo-Konfuzianismus (*daoxue*) förderte. Nachdem er die Ziyun-Akademie gegründet hatte, übten sich dort die begabten und tugendhaften Herren aus allen vier Himmelsrichtungen im Erklären und Erforschen, schauten das Geheimnis des vollkommenen Menschen (*tianren*) und setzten die Tradition der Gebrüder Cheng (*Yi Luo zhi chuan*) fort. Es war fürwahr eine äußerst blühende Zeit.<sup>37</sup>

Auch wenn heute keine Texte mehr erhalten sind, die die Lehrinhalte und Formen des Unterrichts konkret beschreiben, so erfahren wir in der Biographie von Li Min über die grundlegende Ausrichtung des Unterrichts jedoch Folgendes: „Er stellte aus den Werken der vier Meister Cheng, Zhu, Xu und Xue ein Regelwerk (*tiaoyue*) zusammen und übte sich in dessen Erörterung mit seinen Schülern täglich in gemeinsamem Streben (*jiangxi limian*). Ziel war, das Gelernte persönlich umzusetzen (*gongxing*).“<sup>38</sup> Bei den Meistern handelt es sich um die bereits erwähnten Cheng Yi und Zhu Xi,<sup>39</sup> die in den nachfolgenden Zeiten in China als die zwei wichtigsten Denker der *lixue* angesehen wurden, sowie um Xu Heng (1209–1281) und Xue Xuan (1389–1464), die die Verbreitung der Lehre in späteren Zeiten maßgeblich vorantrieben und gleichzeitig einen Schwerpunkt auf ihre praktische Umsetzung in Gesellschaft und Politik legten. Xu und Xue stammten beide aus der Provinz Henan, was vor dem Hintergrund der großen Bedeutung regionaler Lehrtraditionen in China für Li Min ein wichtiger Aspekt gewesen sein dürfte, sie in seinem Curriculum hervorzuheben.<sup>40</sup>

Die nachfolgenden Generationen der Familie Li betrachteten Li Min stets als den Gründungsvater ihrer Familie. Sie verehrten ihn aufgrund seiner Leistungen als Beamter und setzten seine Bildungsanstrengungen im Rahmen der *lixue* fort. Der Grund und Boden, den Li Min als Lehen erhalten hatte, sollte bis in die heutigen Tage hinein ihre Heimat bleiben und ihre finanzielle Existenz absichern. Solange noch kleinere Nebenverdienste vorhanden waren, reichten die Mittel aus,

37 Hu Yuanxue und Liu Wenlin (Ed.): [*Minguo*] *Chongxiu Xiangcheng xianzhi*, Manuskript (Nationalbibliothek Beijing), 1936, 240.

38 Zhu Mujie: „Huangchao zhongzhou renwu zhi“, in: Qu Wanli (Ed.): *Mingdai shiji huikan*, 74 Bde., Taipei: Taiwan xuesheng shuju, 1970, Bd. 53, 258-259 (8: 13b-14a).

39 Da von vier Meistern gesprochen wird, ist Cheng Hao, der von Zhu Xi weniger geschätzt wurde als dessen Bruder Cheng Yi, vermutlich nicht eingeschlossen. In anderen Biographien der Familie wird bei Nennung derselben Namen auch von fünf Meistern gesprochen. Dann sind beide Brüder gemeint.

40 Zu Xue Xuan und seiner Bedeutung für die Ausprägung einer eigenständigen Lehrtradition in Nordchina siehe Khee Heong Koh: *A Northern Alternative: Xue Xuan (1389–1464) and the Hedong School*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 2011.

um bei sparsamen Wirtschaften neben dem Unterhalt auch eine gute Ausbildung der Familienmitglieder zu garantieren. So konnten in der Folgezeit mehrere von ihnen erfolgreich an den staatlichen Prüfungen teilnehmen, und Li Laizhang konnte im Jahre 1687 (Kangxi 26) stolz und würdevoll auf die Gelehrsamkeit seiner Familie zurückblicken und die kommenden Generationen ermahnen, den eingeschlagenen Weg nicht zu verlassen:

Die Familie hat sich [heute] auf über 1000 Mitglieder vermehrt, aber allen ist die Gelehrsamkeit zu ihrem Beruf geworden. Wem sich eine günstige Gelegenheit bot, der machte sich für die Heimat verdient, indem er ein berühmter Beamter wurde. Wer aber ohne Amt ein Schüler der staatlichen Schule blieb und die Prüfungen bestand, erhielt oft aufgrund seiner großen Gelehrsamkeit den Titel eines *mingjing* (*gongsheng*). Der Himmel behandelt uns Mitglieder der Familie Li fürwahr großzügig! Die Kinder und Enkel unserer Familie sollten daher die Belehrungen der Großväter genau beachten. Sorgsam sollten sie auf dem Weg der Treue und Kindespflicht sich selbst mäßigen. Lieber mögen sie zurückhaltend sein denn anmaßend, lieber ehrlich denn unaufrichtig, lieber tapfer denn verschlagen; so dass über die Generationen die Grundlagen immer solider werden mögen.<sup>41</sup>

Dennoch konnte bis in die Mitte der Qing-Zeit hinein offenbar nur ein Familienmitglied wie ehemals Li Min die höchste Prüfung zum *jinshi* bestehen und lediglich zwei die nächst niedrigere zum *juren*. Auch konnte niemand von ihnen als Beamter an die Erfolge des Ahnherrn heranreichen.<sup>42</sup> Trotz der eindeutigen Vorbildfunktion von Li Min lässt sich heute nur noch schwer einschätzen, wie weit die Identifikation mit dem Urahn im Einzelfall ging, denn über die Nachfahren sind mit Ausnahme von Li Laizhang keine Biographien aus dritter Hand erhalten und die eigenen Schriften der Familienmitglieder sind zum großen Teil in den wiederkehrenden Wirren der chinesischen Geschichte verloren gegangen. Zuletzt war davon die Chronik der Familie (*jiapu* bzw. *zupu*) betroffen, die ein detailreiches Bild über die Nachkommen und deren Lebenswege hätte liefern können, aber während der maoistischen Kulturrevolution im 20. Jahrhundert verloren gegangen ist.<sup>43</sup>

---

41 Li Laizhang: *Lishanyuan wenji* (4: 2b), LSYQJ, Bd. 3: 31 (*Li shi Cishu tang ji*).

42 Eine Stele aus der Jiaqing-Epoche (1796–1820), die sich in der heute noch erhaltenen Ziyun-Akademie befindet, listet die erfolgreichen Absolventen der Familie Li bei den staatlichen Prüfungen und die von ihnen erreichten höchsten Ämter auf. Auf dieser Stele ist Li Min in der Mitte in großen Lettern verzeichnet, zu beiden Seiten stehen die Namen und Titel von zwölf weiteren Familienmitgliedern.

43 Bereits während der Wirren des 17. Jahrhunderts, als die Mandschu in China die Macht übernahmen, gingen laut einem späteren Kommentar des Li Laizhang die damals vorhandenen Schriften der Familie größtenteils verloren. Siehe Li Laizhang: *Chici Ziyun shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 16: 5 (*Zeng dafu Shulu fu jun yishi zhuang*). Den Verlust der Familienchronik haben Nachkommen der Familie bezeugt, die bis heute auf dem ehemaligen Lehen unweit der Akademie leben und die Tradition der Familie bewahren. Ihren Aussagen nach wurde ihre Familienchronik während der Kulturrevolution von Beamten „mitgenommen“ und zudem die Akademie mit den ihr zugehörigen Sehenswürdigkeiten verwüstet.

Die einzigen Informationen, die heute noch zu den näheren Nachfahren von Li Min vorhanden sind, stammen alle aus der Feder von Li Laizhang selbst oder dessen Studienkollegen. Sie finden sich in den Statuten der Ziyun-Akademie, die Li Laizhang selbst zu Lebzeiten verfasst hat.<sup>44</sup> Darin enthalten sind nicht nur Regeln für das Studium der Schüler, wie es bei dieser Art Statuten üblich war, sondern auch etliche Biographien von Vorfahren der Familie, die ganz am Anfang des Buches stehen und einen wesentlichen Teil des Gesamtumfangs ausmachen. Diese Biographien dienten Li Laizhang in erster Linie dazu, den Wert der Bildung für die Familie herauszustreichen und die Orientierung seiner Vorfahren an den Normen des Neo-Konfuzianismus zu betonen. Er wandte sich mit dem Werk primär an die eigenen Familienangehörigen und Nachfahren, denen es Orientierung und Führung geben sollte, es diente aber auch der Selbstdarstellung der Familie nach außen.

Aufgrund des Umstandes, dass über die in den Biographien beschriebenen Familienmitglieder – abgesehen von Li Min – kaum Informationen aus anderer Quelle vorhanden sind und auch nichts über weitere Mitglieder der Familie Li während desselben Zeitraums bekannt ist, darf der konstruierte Charakter der Darstellung in den Akademiestatuten nicht übersehen werden: Die Biographien verraten mehr darüber, wie Li Laizhang seine Familie und ihre Tradition sehen bzw. welch ein Vorbild er seinen Nachfahren geben wollte, als über die tatsächliche Geschichte seiner Vorfahren. Sie schildern einen Vorfahren als Absolventen der Provinzprüfung, der mehr um seine Vervollkommnung im Neo-Konfuzianismus besorgt ist als um seinen Karriereerfolg und der als Beamter wenig Erfolg hat. Sie schildern ferner einen nur wenig gebildeten Familienangehörigen, der sich aber umso mehr um den Erhalt der familieneigenen Akademie verdient macht, und einen Absolventen des niedrigen Grades eines *shengyuan*, der sich nichtsdestotrotz verpflichtet fühlt, aus Loyalität zur untergehenden Ming-Dynastie mit seiner Familie in den Tod zu gehen.<sup>45</sup>

Die Biographien legen nahe, dass in Teilen der Familie ein Hang zu einem hartnäckigen Festhalten an den Werten des Neo-Konfuzianismus, vor allem in der Tradition der Meister Cheng, Zhu, Xu und Xue, bestand. Eng damit verbunden war auf der einen Seite die Bedeutung, die der Bildung zugesprochen wurde, was sich vor allem in dem Aufbau und der Förderung der Akademie widerspiegelt, auf der anderen Seite das Bestreben, die Werte der *lixue* im eigenen Leben und insbesondere im Dienst für den Staat zu verwirklichen. Zentrale Bedeutung hatte dabei die Wertschätzung von Wahrhaftigkeit (*cheng*) und Loyalität (*zhong*) sowie die Ablehnung von Ruhm und Reichtum als einem Selbstzweck. Aufgrund der heutigen Quellenlage ist es schwer einzuschätzen, wie weit die gesamte Familie von Li Laizhang sich tatsächlich diesen Werten verpflichtet fühlte

---

44 Die Biographien sind auch in den gesammelten Schriften (*wenji*) des Li Laizhang enthalten. Es lässt sich vermuten, dass sie speziell für die Statuten erstellt wurden, doch ist das letztlich nicht eindeutig zu klären.

45 Für die Biographien siehe Li Laizhang: *Chici Ziyun shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 15: 45 bis 16: 18.

und wie weit Li Laizhang in seiner Geschichtsschreibung über die Familie diese Werte nur herausstreichen wollte. In jedem Fall ist jedoch deutlich, dass sie für Li Laizhang selbst eine zentrale Bedeutung hatten.

### I.3 Li Laizhang: Jugend und Begegnung mit Li Yong

Die Provinz Henan wurde seit 1639 immer wieder von Unruhen heimgesucht und war Schauplatz grausamer Kämpfe und rücksichtsloser Verwüstungen. Am schlimmsten traf es die Gegend zwischen 1641 und 1642, als der Rebellenführer Li Zicheng die Machtbasis seiner marodierenden Truppen in der Provinz auszubauen versuchte. Die Stadt Xiangcheng wurde während dieser Zeit zweimal überfallen und hatte unter den Angriffen schwer zu leiden.<sup>46</sup> Vor den Rebellen ergriffen die Eltern des Li Laizhang mit ihren Verwandten die Flucht. Sie flohen von ihren Gütern in Xiangcheng Richtung Nordwesten, überquerten zunächst den Gelben Fluss in das Gebiet von Huaiqing und Mengxian nordwestlich von Zhengzhou, dann zogen sie weiter über die Grenze nach Shanxi in die Gegend der Bezirksstadt Zezhou. Erst nachdem es den Qing 1652 nach langen Anstrengungen gelungen war, Henan endgültig zu befrieden, kehrten die Lis in ihre Heimat zurück.<sup>47</sup> Ihre dortigen Güter aber waren geplündert und verwüstet worden, die Akademie war zerstört und die Bibliothek der Familie, deren Grundstein noch von Li Min gelegt worden war und die Werke von mehr als 79.000 *juan* bzw. Abschnitten beherbergt hatte, war vollständig den Flammen zum Opfer gefallen. Nur ihre Namenstafel, die sich auf mehrere Bände Li Min vom Kaiser vermachte Bücher bezog, von einem hohen Würdenträger des Staates kalligraphiert war und für die Familie eine besondere Bedeutung besaß, konnte vom Vater des Li Laizhang, der 1639 die politischen Wirren voraussah, in den Bergen versteckt und so vor der Zerstörung gerettet werden.<sup>48</sup> Trotz der großen Verluste konnte sich die Familie Li wirtschaftlich offenbar langsam erholen und den Wiederaufbau beginnen. So hatte sie schon nach wenigen Jahren die Kraft, die Ziyun-Akademie wieder herzurichten.<sup>49</sup> 1668 schließlich waren bereits die nötigen Mittel vorhanden, um ein Grundstück in den Bergen nahe der Akademie, das primär der Erholung und geistigen Erbauung diente und vormals der Familie gehört hatte, in der Not aber hatte verkauft

---

46 Li Zicheng ließ die Provinz in einem Zustand des Chaos zurück. In Xiangcheng wütete er nach der zweiten Eroberung gegen die Honoratioren der Stadt, die die Ming-Truppen bei der Wiedereinnahme und abermaligen Verteidigung unterstützt hatten. Siehe Parsons: *Peasant Rebellions*, 90-106, speziell 96-97.

47 Henan und Shandong konnten mit Hilfe spezieller politischer Maßnahmen um 1652 abschließend befriedet werden, Shanxi und Zhili (Hebei) um 1655. Siehe Wakeman: *Great Enterprise*, 784-847, speziell 841-847.

48 In Anspielung auf die vom Kaiser geschenkten Bücher war der Name der Bibliothek *Cishu tang*, „Halle der kaiserlich verliehenen Bücher“. Zur Geschichte der Bibliothek und zur Flucht der Familie vor den Rebellen siehe: Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (4: 1a-3b), LSYQJ, Bd. 3: 29-32 (*Li shi Cishu tang ji*).

49 Li Laizhang: *Chici Ziyun shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 16: 18 (*Shuzu Shaoquan gong jiazhuan*).

werden müssen, zurück zu erwerben und darauf einige Ausflugshütten und eine kleine Bibliothek einzurichten.<sup>50</sup>

Li Laizhang wurde 1649 geboren und wuchs in dieser Phase des Wiederaufbaus und Wiederaufstiegs der Familie in Xiangcheng auf.<sup>51</sup> Schon in jungen Jahren zeigte er, wie in seinen Biographien betont wird, ein großes Interesse am Lernen und eine Begabung, sich die Lehren der Philosophen anzueignen.<sup>52</sup> Nach vorbereitendem Unterricht in der Familie bestand er 1668 im Alter von 20 *sui* die Kreisprüfung und durfte von nun an als *shengyuan* die staatliche Schule im Kreis besuchen. Zur gleichen Zeit wurde er formell in die Akademie der Familie aufgenommen.<sup>53</sup> Zunächst bildete er sich sehr breit, und „es gab keine Bücher, die er nicht las“. Besonderes Talent zeigte er im Verfassen von Gedichten, was in seinem späteren Leben noch bei vielen Gelegenheiten zur Anwendung kommen sollte und ihm von allen Seiten Anerkennung einbrachte. Freilich waren seine frühen Gedichte, die er in der Form der Klassischen Lieder (*ci*) abfasste, bereits im Alten Stil (*guwen*) komponiert, der speziell von den Anhängern der Song-Gelehrsamkeit gepflegt wurde. Schließlich zog ihn diese Schulrichtung so sehr in ihren Bann, dass er „alles andere aufgab und sich mit ganzem Herzen den Schriften von Lian und Luo widmete“,<sup>54</sup> d.h. den Werken der Gründungsväter des Neo-Konfuzianismus, Zhou Dunyi (1017–1073), Cheng Hao und Cheng Yi. Zu diesem Entschluss war er vordergründig durch die Lektüre der neo-konfuzianischen Summa von Zhu Xi, dem *Jin si lu*, gelangt, in dem er den Weg zur Vollkommenheit (*zuo sheng*) gänzlich beschrieben fand.<sup>55</sup> Im Hintergrund aber stand seine starke Beeinflussung durch die familiäre Tradition im Rahmen der *lixue*, die in diesen frühen Jahren seine Bildungsinteressen und seine Schulausrichtung maßgeblich beeinflusst hat. So kann es nicht verwundern, dass laut Biographien Li Laizhang sich nicht nur entschlossen der *lixue* zuwandte, sondern auch „mit Nachdruck es sich zur Aufgabe machte, das Werk der Ahnen einer Renaissance zuzuführen“ (*kairan yi guangfu xianxu wei ji ren*), wie es in der Sprache des Neo-Konfuzianismus formuliert heißt.<sup>56</sup>

50 Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (4: 4a-6b), LSYQJ, Bd. 3: 32-35 (*Li shi Ziyun shanzhuang ji*).

51 In der gesamten Sekundärliteratur wird als Lis Geburtsjahr 1654 angegeben. Dies geht zurück auf den Irrtum seines Freundes Peng Shibo, meist genannt unter seinem Volljährigkeitsnamen Zhishang, der für ihn kurz nach seinem Tod eine Biographie verfasst hatte. In einer zu Lebzeiten verfassten Biographie wird hingegen der 3. Monat des Jahres *jichou* (1649) genannt. Vgl. Li Laizhang: *Lishanyuan shiji*, (4: 1a-2b), LSYQJ, Bd. 11: 3-5 (*Lishanyuan shi tici*). Dieses frühere Datum wird von Li selbst in einer Geburtstagschrift für seinen Freund Ran Jinzu bestätigt, indem er sich selbst als 12 Jahre jünger bezeichnet, jener aber nachweislich 1637 geboren wurde. Vgl. Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (3: 22a), LSYQJ, Bd. 7: 25 (*Ran Yongguang bashi shou xu*).

52 Unter den Biographien von Li Laizhang in den biographischen Standardwerken zur Qing-Zeit verdienen insbesondere diejenigen Beachtung in Tang Jian: *Qing xue'an xiao zhi*, Taibei: Shangwu yinshuguan, 1975, 383-385, Guo shi guan: *Qingshi liezhuan*, Shanghai: Zhonghua shuju, 1928, 66: 49a-50a, und in Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, Taibei: Wenhai chubanshe, 1966, 5653-5654 (142: 22a-24a).

53 Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (4: 5b), LSYQJ, Bd. 3: 34 (*Li shi Ziyun shanzhuang ji*).

54 Tang Jian: *Qing xue'an xiao zhi*, 383.

55 Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5653 (142: 22a).

56 Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5653 (142: 22b).

Zum ersten Mal nachweislich mit einem fremden Lehrer in Kontakt, der nicht der eigenen Familie oder der Kreisschule entstammte, kam Li Laizhang durch den Besuch des Philosophen Li Yong in Xiangcheng. Dieser kam im 10. Monat des Jahres Kangxi 9 (1670) in die Kreisstadt, um die Gebeine seines Vaters zu bestatten, der dort 1642 bei der Verteidigung der Stadt gegen eine Rebellenarmee des Li Zicheng ums Leben gekommen war. Li Yong war zu dieser Zeit bereits ein berühmter Philosoph und seine pietätvolle Suche nach den sterblichen Überresten des Vaters erregte in der Stadt einiges Aufsehen und bewegte die Einwohner. Dabei spielte auch das kollektive Gedenken an die traumatischen Verluste der Stadtbewohner während der mehrfachen Eroberung der Stadt in der erst kurz zurückliegenden Vergangenheit eine Rolle.<sup>57</sup> Nach der vergeblichen Suche der Gebeine und einer symbolischen Bestattung an dem Ort, wo der Vater vermutlich sein Leben gelassen hatte, versprachen der Magistrat und die Honoratioren (*shenshi*) der Stadt, eine Stätte zum Gedenken an den Vater und die Suche des Sohnes einzurichten, zu deren Einweihung Li Yong drei Monate später noch einmal Xiangcheng besuchte.<sup>58</sup> Trotz der Kürze des Aufenthalts hinterließ Li Yong unter den Gelehrten der Stadt auch als Philosoph einen bleibenden Eindruck, und während der Kontakte mit den Honoratioren in Xiangcheng kam es zu Gesprächen über philosophische Fragen.<sup>59</sup> Bei dieser Gelegenheit wurde auch Li Laizhang, der zu dieser Zeit 21 *sui* alt war, Li Yong vorgestellt und in der Folge mit dessen Lehre bekannt.

Li Yong hatte in seinem Leben viele Entbehrungen erfahren. Als er seinen Vater verlor, war er 16 *sui* alt, und seine Familie lebte zu dieser Zeit in äußerster Armut. Daher hatte er auch keine Gelegenheit, eine Schule zu besuchen, und wurde von seiner Mutter im Lesen und Schreiben unterrichtet. Trotz dieser widrigen Bedingungen lernte er sehr fleißig, und sein meist autodidaktisches Studium war von überragendem Erfolg gekrönt. Aufgrund seiner Erfahrungen identifizierte er sich jedoch zeitlebens mit den einfachen Menschen und machte sie zum Bezugspunkt

---

57 Neben dem Grab des Vaters von Li Yong wurden auch Gedenksteine für andere Gefallene errichtet. Zudem hatte eine gewisse Familie Liu aus Xiangcheng, die sich besonders für die Einrichtung der Grabstätte engagierte, durch die Überfälle der Rebellen selbst herbe Verluste zu beklagen gehabt. Wie sehr die Begegnung mit Li Yong die Einwohner bewegte, lässt sich zudem an einer Anekdote ermessen, nach der einige Angestellte am Bau der Gedenkstätte des Nachts den Geist des verstorbenen Vaters klagen hörten, was in der Stadt für einige Aufregung sorgte. Zu dem Vorfall und seiner damaligen philosophischen Erklärung siehe in Hui Lingsi: *Guanzhong Li Erqu xiansheng lüli jilüe*, in: NPCK, Bd. 78, 223-228; und Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (8: 6a-7b), LSYQJ, Bd. 5: 26-28 (*Li Erqu zhengjun zhao hun ji shi*).

58 Zum Aufenthalt von Li Yong in Xiangcheng siehe in Hui Lingsi: *Guanzhong Li Erqu xiansheng lüli jilüe*, 212-213 und 222-229; sowie in Wu Huaiqing: *Erqu xiansheng nianpu*, in: NPCK, Bd. 78, 371-373, 376 und 390-396. Die Bedeutung, die die Bestattung für Li Yong hatte, aber auch die Resonanz, die sie unter seinen Bekannten und den Bewohnern von Xiangcheng hervorrief, erschließt sich aus einem Kapitel mit Berichten, Gebeten, Gedichten und Liedern zu den Ereignissen in Xiangcheng in den gesammelten Werken von Li Yong: *Erqu ji*, in: SKCM, *jibu*, Bd. 207, 361-388 (*juan 23, Xiangcheng ji yi*).

59 Am besten ist der Kontakt zu der in Xiangcheng einflussreichen Familie Liu und deren Mitglied Liu Zongsi dokumentiert. Dieser half ihm nicht nur maßgeblich bei der Bestattung, sondern unterhielt sich mit Li Yong auch über philosophische Fragen und hielt ihn und seine Lehre seitdem bis an sein Lebensende in Ehren. Siehe die Biographie von Liu Zongsi in Guo shi guan: *Qingshi liezhuan*, 66: 50a. Siehe ebenfalls Wu Huaiqing: *Erqu xiansheng nianpu*, 391-396.

seiner Philosophie. Es war vermutlich mehr diese Verbundenheit mit dem einfachen Volk, als seine Loyalität zur untergegangenen Ming-Dynastie, weshalb er sein Leben lang einem staatlichen Amt fern blieb – eine Haltung, die unter den Literaten seiner Zeit weit verbreitet war.<sup>60</sup> Jegliches Gefallen-Wollen lehnte er ebenso ab wie hochfliegende philosophische Theorien. Aus den Erfahrungen seines harten Lebens heraus vertrat er die Auffassung, dass es weniger darauf ankomme, welcher philosophischen Schule jemand anhänge, sondern vielmehr ob er diese Lehre auch selbst verkörpere und persönlich umsetze (*gong xing*). Er postulierte, dass die einzelnen Schulen, so verschieden ihre Ziele auch seien, doch alle auf demselben Grundsatz basierten, nämlich „seine Fehler zu bereuen und sich selbst zu bessern“ (*hui guo zi xin*). Jeder Mensch, egal ob arm oder reich, von niedriger Herkunft oder adelig, könne sich auf diesem Weg moralisch vollenden, er müsse nicht einmal des Lesens und Schreibens kundig sein. In dieser zentralen Maxime vereinte Li Yong die Aufforderung zur strengen Selbstkontrolle von Zhu Xi mit dem Postulat von Wang Yangming, dass ein jeder Mensch, egal welcher sozialen Schicht oder geistigen Sphäre er angehöre, vom Guten wisse und durch die Vollendung dieses angeborenen Wissens vom Guten (*zhi liangzhi*) zu einem Heiligen (*shengren*) werden könne.<sup>61</sup>

Als seine philosophische Aufgabe betrachtete es Li Yong, für eine Erneuerung des Neo-Konfuzianismus Sorge zu tragen. Er betrachtete beide Traditionen, diejenige von Wang Yangming ebenso wie die frühere von Zhu Xi, als unverzichtbar. Allerdings maß er in seiner Philosophie den Gedanken von Wang Yangming eine grundlegendere Stellung zu. So sah er den Geist und das angeborene Wissen vom Guten als Ausgangspunkt moralischer Vervollkommnung, auch wenn er seinen Schülern zum Studium zu einem großen Teil Texte aus der Zhu-Xi-Tradition empfahl.<sup>62</sup> Als einen wichtigen Aspekt der Erneuerung betrachtete er, im Einklang mit vielen seiner Zeitgenossen vor dem Hintergrund des Untergangs der Ming-Dynastie, die Hinwendung zu einem praktischem Studium (*shixue*) bzw. zu einer praktischen Anwendung der Philosophie zum Nutzen von Staat und Gesellschaft. So betonte er, dass die konfuzianische Lehre (*ruxue*) ureigen nicht nur daraufhin ziele, die Substanz zu erhellen (*ming ti*), d.h. sich selbst moralisch zu vollenden, sondern auch zu einer Funktion zu gelangen (*shi yong*), d.h. die so erreichten Qualitäten im äußeren Leben zur Anwendung kommen zu lassen. Erst durch den Neo-Konfuzianismus, speziell die Cheng-Brüder und Zhu Xi, sei diese Erkenntnis wieder zu der ihr zustehenden Geltung gekommen.<sup>63</sup>

60 William Theodore de Bary: *The Message of the Mind in Neo-Confucianism*, New York: Columbia Univ. Press, 1989, 151-152.

61 Gong Shuduo: *Qingdai lixue shi*, Bd. 1, 291-298.

62 Zu dem Vorgehen von Li Yong, aus den beiden Traditionen von Zhu Xi und Wang Yangming die seines Erachtens wichtigen Grundsätze zu vereinen, siehe de Bary: *Message of the Mind*, 152-156.

63 Li Yong: *Erqu ji*, 241 (14: 3a, *Zhouzhi dawen*). Zur Position von Li Yong zur praktischen Umsetzung der konfuzianischen Lehre siehe: Gong Shuduo: *Qingdai lixue shi*, Bd. 1, 298-302.

Für seine Schüler stellte er eine Leseliste zusammen, die zu beiden Aspekten etliche Werke mit Kommentaren aufführte und eine Reihe von Texten zu praktischen Fragen wie der Staatsverwaltung, dem Militär, der Gesetzgebung, dem Ackerbau und der Wasserwirtschaft enthielt.<sup>64</sup> Obwohl ihm selbst persönliche Erfahrungen in der Staatsverwaltung fehlten, kompilierte er darüber hinaus ein Lehrbuch über die vorbildliche Regierung auf lokaler Ebene, den „Kostbaren Spiegel für den Beamten“ (*Simu baojian*). Das Werk war eine Sammlung einiger Abschnitte aus der „Richtschnur der Regierung“ (*Zheng jing*) des Zhu-Xi-Jüngers Zhen Dexiu (1178–1235) und aus den „Aufzeichnungen einer praktischen Regierung“ (*Shizheng lu*) des erfolgreichen Verwaltungsbeamten Lü Kun (1536–1618) – beide Werke nicht nur unter Konfuzianern sehr einflussreich und hoch geschätzt.<sup>65</sup> Dies ergänzte er durch weitere Grundsätze und Beispiele bekannter Philosophen und erfolgreicher Beamter.<sup>66</sup>

Der kurze, aber denkwürdige Aufenthalt von Li Yong in Xiangcheng war für Li Laizhang ein Bezugspunkt seiner Auseinandersetzung mit dessen Lehre. Zwar wurde er nicht dessen Schüler, und es scheint sogar, dass er ihn in seinem Leben persönlich nie wieder traf. Doch hielt er Li Yong zeitlebens in hohem Ansehen und vertrat zu vielen philosophischen Fragen sehr ähnliche Ansichten. Unter den wenigen erhaltenen Dokumenten von Li Laizhang, die mit Li Yong in Beziehung stehen, findet sich ein Brief an ihn aus späteren Jahren, als er bereits selbst Schüler unterrichtete, in dem er ihn voller Ehrfurcht nach seiner Meinung zu einer Maxime in der Erziehung fragte.<sup>67</sup> In einem zweiten Brief an Li Yong aus derselben Zeit zeigte er sich äußerst beeindruckt von dessen philosophischem Hauptwerk, der „Aufzeichnung von Reflexionen über die

64 Li Yong: *Erqu ji*, 188-193 (7: 1a-9a, *Ti yong quan xue*).

65 Die zwei Werke sind vielleicht die beiden am meisten zitierten Klassiker überhaupt in der umfangreichen Literatur zur Staatskunst in der Qing-Zeit. Dies dürfte, vor allem im Falle des Werkes von Zhen Dexiu, daran liegen, dass sie Vorbilder der Anwendung neo-konfuzianischer Philosophie in der Regierung waren und womöglich beide in einer Linie der Tradition zu sehen sind. Zhu Xi hatte in der Tat der „Funktion“ der Philosophie in der Regierung neue Beachtung geschenkt, und Zhen Dexiu führte diese Gedanken weiter aus. Das tat er zunächst in seinem Werk *Daxue yanyi*, das von Li Yong wiederum in seiner Leseliste zur Frage von „Substanz“ und „Funktion“ im zweiten Teil an erster Stelle aufgeführt wird. Zu Zhen Dexiu und diesem Hintergrund siehe de Bary: *Chen Te-hsiu and Statecraft*, speziell 375-379; und Chu Ron-Guey: *Chen Te-hsiu and the "Classic on Governance": The Coming of Age of Neo-Confucian Statecraft*, Ph.D. Diss. (Columbia Univ.), Ann Arbor: UMI, 1988. Zur Bedeutung von Zhen Dexiu siehe auch Stefan Maedje: *Akademien, die Zhu-Schule und die Öffentlichkeit der Südlichen Song-Zeit (1127–1279): Eine Annäherung am Beispiel des Zhen Dexiu (1178–1235)*, Hamburg: Hamburger sinologische Gesellschaft, 2002. Zu Lü Kun siehe Joanna F. Handlin: *Action in Late Ming Thought: The Reorientation of Lü K'un and other Scholar-Officials*, Berkeley: Univ. of California Press, 1983.

66 Das *Simu baojian* findet sich in: GZSJC, Bd. 3, 195-209. Zu Li Yong siehe zudem Joanne Letitia Davison: *The Shaping of a Seventeenth-Century Confucian Philosopher: The Thought and Environment of Li Yong*, Ph.D. Diss. (Stanford Univ.), Ann Arbor: UMI, 1974; sowie Anne D. Birdwhistell: *Li Yong (1627–1705) and Epistemological Dimensions of Confucian Philosophy*, Stanford: Stanford Univ. Press, 1996.

67 Li Yong hatte Li Laizhang offenbar in Bezug auf ein von diesem verfasstes studentisches Lehrwerk einen Brief geschrieben und dieser antwortete, indem er ihn um die Meinung zu seinem persönlichen Grundsatz „im Studium ist nach persönlicher Aufrichtigkeit zu streben“ (*xue qiu zi xin*) fragte. Li Laizhang: *Lishan-yuan wenji houbian*, (4: 3b), LSYQJ Bd. 7: 35 (*Da Erqu xiansheng shu*).

Vier Bücher“ (*Sishu fanshen lu*) und hoffte auf eine möglichst weite Verbreitung des Druckes.<sup>68</sup> Später, während seiner Beamtenzeit in Lianshan, las er zur Inspiration unter anderem auch den „Kostbaren Spiegel für den Beamten“, und in der von ihm vor Ort gegründeten Akademie überließ er den Einwohnern als Grundstock eine Sammlung von Büchern, die auch die gesammelten Werke von Li Yong, das *Erqu ji*, enthielt.<sup>69</sup> Dennoch hatte seine Übereinstimmung mit Li Yong auch Grenzen, wie ein Vorwort von ihm zu einem *Yi jing*-Kommentar zeigt, in dem er eine mehr an den Grundsätzen der Cheng-Zhu-Schule orientierte Interpretation vorzog.<sup>70</sup> Wie im folgenden Kapitel gezeigt wird, war es in jedem Fall ein anderer Lehrer, der auf Li Laizhang den maßgeblichen Einfluss ausübte. Dies war ein Lehrer mit ähnlichen philosophischen Ansichten wie Li Yong, nämlich der bereits erwähnte, zu seiner Zeit äußerst einflussreiche Denker Sun Qifeng.

#### I.4 Li Laizhangs Weg in die Welt und sein Lehrer Sun Qifeng

Anfang der 60er Jahre des 17. Jahrhunderts war Sun Qifeng in Henan bereits zum führenden Philosophen der Provinz und der weiteren Umgebung aufgestiegen. Er pflegte zur dortigen Gelehrtenwelt enge Kontakte und hatte eine Vielzahl von eigenen Schülern. Es ist wahrscheinlich, dass Li Laizhang bereits frühzeitig mit dem Umfeld von Sun Qifeng und seiner Philosophie in Kontakt kam, der genaue Weg lässt sich jedoch nicht mit Sicherheit nachzeichnen. In jedem Fall lernte Li Laizhang in den Jahren nach dem Besuch von Li Yong in Xiangcheng allmählich immer mehr Gelehrte aus anderen Städten kennen und konnte im Kontakt mit ihnen seinen Horizont langsam erweitern. Gute Gelegenheiten zum Knüpfen von Freundschaften und zum Kennenlernen bekannter Gelehrter bot ihm seine Teilnahme an den staatlichen Prüfungen. 1675 (Kangxi 14) bestand er die Provinzprüfung in der Provinzhauptstadt Kaifeng erfolgreich, was ihm das Führen des Titels eines Lizentiaten (*juren*) erlaubte. Bereits im folgenden Jahr machte er sich in die Hauptstadt Peking auf, um an der Reichsprüfung teilzunehmen. Wenn sein Prüfungsversuch letztlich auch vergeblich war, so lernte er doch bereits auf dem Weg nach Peking seinen Landsmann Ran Jinzu (1637–1718) kennen, der aus dem Kreis Zhongmou nicht weit westlich von Kaifeng stammte, wie er an der Prüfung teilnehmen wollte und später ebenfalls unter starkem Einfluss von

---

68 Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (4: 1a-2a), LSYQJ Bd. 7: 32-33 (*Ji Erqu xiansheng shu*).

69 Ein Freund hatte ihm ein anderes bekanntes Werk zu Fragen der rechten Regierung, das *Xue Wenqing gong congzheng lu* von Xue Xuan, zusammen mit dem Werk von Li Yong zugeschickt. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (2: 7a-8a), LSYQJ Bd. 6: 66-67 (*Xue Wenqing gong congzheng lu xu*). Das Buch von Li Yong war Li Laizhang vermutlich schon früher bekannt.

70 Der Kommentartext stammte von seinem Bekannten Chen Shen. Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (1: 20a-21a), LSYQJ Bd. 6: 44-45 (*Yi shu xu*). Das Werk von Chen Shen ist bis heute erhalten.

Sun Qifeng stand. Die beiden freundeten sich an, und eine enge Freundschaft verband sie bis an ihr Lebensende.

Der Aufenthalt in Peking gab Li Laizhang Gelegenheit zu einer weiteren, ihm wichtigen Begegnung. Seit einiger Zeit schon hatte er den Wunsch gehegt, den berühmten Beamten Wei Xiangshu (1617–1687) zu treffen und um Ratschläge für sein Studium zu bitten. Mit einigem Glück hatte er den Kontakt zu ihm knüpfen können und Wei erklärte sich bereit, ihn in Peking zu empfangen und seine Fragen zu beantworten.<sup>71</sup> Wei war als ein Anhänger der *lixue* bekannt, der im Amt moralische Prinzipien hochhielt. Er hatte seinen *jinshi*-Grad in der ersten Reichsprüfung unter den Mandschu 1646 erworben und arbeitete in den folgenden Jahren zunächst mit den Aufgaben eines Zensors als Aufsichtsrat (*jishizhong*) des Justiz- und dann des Arbeitsministeriums. In diesen Funktionen klagte er Missstände rigoros an und machte sich aufgrund seiner sprichwörtlichen Unbestechlichkeit einen Namen. Amtsmissbrauch und Korruption griff er scharf und erfolgreich an und verfasste eine Fülle von detaillierten Eingaben zu Fragen der Kontrolle der Beamenschaft. Er schuf sich durch seine furchtlosen Anklagen jedoch auch zahlreiche Feinde, stolperte schließlich über einen Machtkampf in der Beamenschaft und bat daher 1659 um seine Entlassung. Lange Jahre wartete er daraufhin in unfreiwilliger Zurückgezogenheit in seiner Heimatstadt Yuzhou in Shanxi (später zu Zhili gehörig), gute 150 km westlich von Peking, auf die Gelegenheit einer neuen Anstellung am Hof. Erst 1672 war ihm das Glück beschieden, wieder in die Beamenschaft aufgenommen zu werden. Inzwischen hatte Kaiser Kangxi den Thron bestiegen, und Wei machte nun als überzeugter Anhänger der *lixue* eine steile Karriere. Zur Zeit des Treffens mit Li Laizhang war er bereits Vize-Finanzminister (*hubu shilang*) und galt vielen als ein großes Vorbild innerhalb des Beamtendienstes. In der Tat sollte sich in den kommenden Jahren seine Laufbahn weiter glänzend entwickeln.<sup>72</sup>

Wei empfing Li zusammen mit einem Studienfreund und fand offensichtlich schnell Gefallen an seinen beiden Schülern. Aus einem von Li verfassten Bericht über das Erlebte zeigt sich, dass es in der Unterhaltung in erster Linie um Rat zu persönlichen Schwierigkeiten und Fragen ging, die Li beim Studium beschäftigten.<sup>73</sup> So fragte er zunächst, was das wirklich Wesentliche beim Studium sei (*weixue zhi yao*), dann aber auch, wie er selbst Herr darüber werden könne, dass seine Gedanken beim Studium häufig abschweiften. Auch interessierte er sich dafür, welche

---

71 Li hatte sich einem Freund von Wei empfehlen können, als dieser Xiangcheng besuchte. Siehe die Einleitung zum Bericht von Li über die Zusammenkunft mit Wei, Li Laizhang: *Shushen yulue*, LSYQJ, Bd. 13: 65-66.

72 Zur Biographie von Wei Xiangshu siehe Arthur W. Hummel: *Eminent Chinese of the Ch'ing Period*, Washington: United States Government Printing Office, 1943–1944, 848-849; sowie Qingshi bianweihui: *Qingdai renwu zhuangao* (hiernach QDRW), 20 Bde., Beijing: Zhonghua shuju, 1984–2001, Serie 1, Bd. 5, 191-199.

73 Der Bericht hat den Titel *Shushen yulue* erhalten und findet sich in: LSYQJ, Bd. 13: 65-70.

Meinung Wei zur neo-konfuzianischen Form der Meditation, dem Ruhig-Sitzen (*jing zuo*), habe und was er vom Verfassen von Gedichten halte. Er selbst sehe das Ruhig-Sitzen nur als eine Konzentrationsübung an, die nicht die Auseinandersetzung mit den Tatsachen verdrängen dürfe. Es dürfe ebenso wenig zum Selbstzweck werden wie das Verfassen von solchen Gedichten, die nur auf der Oberfläche schön, aber von der Realität losgelöst sind. Wei äußerte sich anerkennend über die Ausführung der Fragen und antwortete von seiner neo-konfuzianischen Warte aus, dass seiner Ansicht nach das *Da xue*, eines der von Zhu Xi kanonisierten Vier Bücher (*Si shu*), die wichtigste Schrift überhaupt für das Studium sei und man diesen kurzen Text gründlich nachempfinden und in sich aufnehmen (*titie*) müsse. Abschweifenden Gedanken und wirren Ideen hingegen könne man nur dadurch begegnen, dass man seinen Willen festige (*li zhi*) und stetig voranschreite. Dann verschwänden die wirren Gedanken ganz von selbst. Die Ansicht von Li zur Meditation und dem Verfassen von Gedichten schließlich lobte er ausdrücklich und bestätigte sie ihm aus eigener Erfahrung.<sup>74</sup>

Durch die Ankunft eines Kollegen wurde die Unterhaltung durch Amtsgeschäfte unterbrochen, doch Wei ließ seine beiden Schüler an der Besprechung teilhaben und führte anhand der besprochenen Themen noch einige ihm wichtige Gedanken zur rechten Regierung für sie weiter aus. Am nächsten Tag schenkte er Li ein selbst verfasstes Heftchen, dem er den Titel „Türsprüche aus dem Hause des Heiligen [Konfuzius]“ (*Shengren jia menyu*) gegeben hatte und mit dem er seine Leser zu anhaltenden Anstrengungen im Studium und stetiger moralischer Selbstprüfung anspornen wollte.<sup>75</sup> Dabei ermahnte er ihn, das Werk seines Vorfahren Li Min fortzusetzen, und verwies auf dessen Gründung der Ziyun-Akademie und Orientierung an den Meistern Cheng, Zhu, Xu und Xue.

Das Treffen spiegelt die Situation von Li und seinem Freund wider, die gerade an den staatlichen Prüfungen teilgenommen hatten und sich auf eine Beamtenlaufbahn vorbereiteten. Dies offenbaren ebenso die Fragen, die Li zum Studium stellt, wie auch der Nachdruck, mit dem Wei seine zwei Schüler anspornt. Die beiden Schüler wiederum verehrten Wei nicht nur als vorbildlichen Beamten, sondern ebenso auch als neo-konfuzianischen Gelehrten, zumal dessen steiler Aufstieg im Amt vermutlich eng mit seinen philosophischen Überzeugungen und der Förderung der *lixue* durch Kaiser Kangxi zusammen hing. Darüber hinaus war aber noch ein weiterer Faktor im Spiel. Wei gehörte nämlich einem Kreis von einflussreichen neo-konfuzianischen Gelehrten und Beamten an, der mit Sun Qifeng in Kontakt war. Womöglich war diese Verbindung von Wei zum Netzwerk um Sun ein weiteres Motiv für Li Laizhang, ihn aufzusuchen und um persönlichen

---

74 Ebenda, 66-67 (2a-3a).

75 Das Werk hat Li Laizhang später für seine Studenten in Lianshan in die Statuten der dortigen Akademie aufgenommen. Siehe Li Laizhang: *Lianshan shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 18: 22-25.

Rat zu fragen, denn es ist nur schwer vorstellbar, dass Li zu diesem Zeitpunkt von Sun und dessen Bedeutung noch nicht wusste. In jedem Fall aber ist Wei eine der ersten Persönlichkeiten aus dem Umfeld von Sun, von dessen Begegnung mit Li in den heutigen Quellen eindeutige Zeugnisse vorliegen.

Wei hatte in seiner noch nicht lange zurückliegenden, 13-jährigen Abwesenheit von allen Ämtern zwar keine Möglichkeit gehabt, seine Karriere im Beamtenapparat voranzutreiben, aber er hatte diese Zeit genutzt, um sein Ansehen als neo-konfuzianischer Gelehrter zu mehren.<sup>76</sup> Dies geschah ganz ohne Zweifel mit dem Hintergedanken, sich für ein neues Amt zu empfehlen und bei dieser Gelegenheit womöglich auch die dafür hilfreichen Kontakte zu knüpfen. Kaum nach Yuzhou zurückgekehrt, hatte er sich in konfuzianischem Eifer zunächst ganz der „Hebung der Sitten“ (*hua su*) in seiner Familie verschrieben, eine Ahnenhalle errichtet und eine Familiengenealogie verfasst. Auch für Volkserziehung und Bildung in seiner Heimat hatte er sich eingesetzt.<sup>77</sup> In der Folgezeit hatte er sich dann vermehrt seinen eigenen Studien gewidmet, an seinen eigenen Büchern geschrieben und sich darüber mit anderen bekannten Gelehrten aus der Umgebung ausgetauscht. Diese stammten zum überwiegenden Teil aus den drei nördlichen Provinzen Zhili, Shanxi und Henan, insbesondere aus dem Grenzbereich dieser Provinzen südwestlich der Hauptstadt.<sup>78</sup>

In dem Kreis von Beamten-Gelehrten, mit dem Wei während dieser Zeit Kontakt hatte, war Sun Qifeng ohne Zweifel der führende philosophische Kopf. Wei hatte von dem 32 Jahre älteren Sun schon früh gehört, Teile seiner Schriften gelesen und hoffte seit langem auf eine Bekanntschaft mit ihm. Erst in den letzten Jahren seiner Zeit des Exils hatte er endlich die Gelegenheit, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Er wandte sich voller Ehrfurcht an ihn und empfahl sich mit einigen seiner eigenen Schriften.<sup>79</sup> Seit dieser Zeit hielt er die Verbindung zu ihm.<sup>80</sup> Der Kontakt zu Sun hatte sich womöglich über den Philosophen Diao Bao (1603–1669) angebahnt, mit dem

---

76 QDRW, Serie 1, Bd. 5, 194. Einen Eindruck von seiner wachsenden Anerkennung als Gelehrter vermitteln die Briefe, die er während dieser Zeit mit anderen Philosophen wechselte. Vgl. seine Briefe in Wei Xiangshu: *Hansongtang quanji*, Beijing: Zhonghua shuju, 1996, insbesondere 422–448.

77 Siehe seine Schilderungen in der von ihm selbst diktierten Biographie (*nianpu*): ebenda, 495–496 (*Hansong laoren nianpu*). Vgl. auch seinen Bericht in einem Brief an seinen Kollegen Sun Chengze (1593–1675): ebenda 422–423 (*Jian Sun Tuigu xiansheng shu*).

78 In der auf seinen eigenen Worten basierenden Biographie beschreibt Wei seinen Studienalltag und zählt einige Personen auf, mit denen er während dieser Zeit Kontakt hatte. Vgl. ebenda, 697 (*Hansong laoren nianpu*).

79 Der Brief von Wei an Sun findet sich ebenda, 441–442 (*Jian Sun Zhonyuan xiansheng shu*). Gegenüber anderen hatte Wei schon früher seinen Wunsch geäußert, mit dem von ihm verehrten Sun Kontakt aufzunehmen. Vgl. bspw. seine Äußerungen in einem Brief an Wang Zishou: ebenda, 475 (*Da Wang Liaohang tongnian shu*).

80 Insgesamt sind von Wei an Sun drei Gedichte, zwei Briefe, eine Trauerrede und eine Grabinschrift erhalten, die einen Eindruck von ihrer Beziehung vermitteln. Vgl. ebenda, 266, 277, 285, 441–443, 544–545 und 568–570.

Wei ausgiebig korrespondierte.<sup>81</sup> Diao stammte aus Qizhou in Zhili, wie Sun kam er aus der Präfektur (*fu*) Baoding. Ende der Ming-Dynastie hatte er wie Sun mit lokalen Selbstverteidigungsgruppen gegen die marodierenden Rebellen gekämpft und Sun später, als dieser nach der Landnahme der Qing in Zhili mittellos durch Qizhou kam, für einige Zeit bei sich aufgenommen. In dieser Zeit führte er gelehrte Gespräche mit Sun und wurde nachhaltig von dessen Philosophie beeinflusst. Ebenso wie Sun lehnte es auch Diao unter den Qing ab, ein Amt anzustreben, und lebte fortan als zurückgezogener, doch weithin berühmter Philosoph in seiner Heimatstadt.<sup>82</sup> Diao war es hauptsächlich, mit dem Wei seine philosophischen Schriften und Gedanken diskutierte. Sun hingegen war für Wei weniger Diskussionspartner, als verehrter Philosoph, dessen Bekanntschaft er fortan in besonderen Ehren hielt, oder wie Wei selbst es in einer Trauerrede zu dessen Tod schmeichelhaft formulierte: „Ich erinnere mich, dass [ich selbst] Shu, bevor ich mit dem Verehrten [Sun] Kontakt hatte, ihn verehrte wie den Berg Tai; nachdem ich aber die Ehre gehabt hatte, seinen Rat zu empfangen, richtete ich mich nach dem Verehrten als meinem Vorbild.“<sup>83</sup>

Obwohl die herausragende Bedeutung von Sun Qifeng für die Geistesgeschichte der frühen Qing-Zeit mehr und mehr erkannt wird, steht die Forschung in dieser Hinsicht erst am Anfang. Insbesondere Suns weit verzweigtes Netzwerk und die Frage, wie er in die Politik auch mittels seiner Philosophie involviert war, sind erst in Ansätzen geklärt. Im Rahmen dieser Arbeit dürfte es daher sinnvoll sein, sich ihm von Seiten seiner bereits etwas besser ergründeten Biographie und Philosophie zu nähern.<sup>84</sup> Sun wurde 1585 im Kreis Rongcheng in der Provinz Zhili geboren, etwa hundert Kilometer südwestlich von Peking. Seine Familie war durch ein niederes Amt seines Großvaters zu bescheidenem Wohlstand gekommen und gehörte seitdem den Honoratioren des Ortes an. Sun wurde als Kind in seiner Familie streng erzogen und zeigte früh Gerechtigkeitsinn, Willensstärke und großen Ehrgeiz bei der Vorbereitung auf die Beamtenlaufbahn. Mit 17 *sui* bestand er zur großen Freude der Eltern die Provinzprüfung, scheiterte dann jedoch zweimal an der Reichsprüfung. Im Alter von 22 und 25 *sui* starben nacheinander sein Vater und seine Mutter.

81 Bereits im ersten Brief an Diao hatte Wei seine Verehrung für Sun ausgedrückt und auf dessen Kontakt zu Diao angespielt. Danach tauschten beide eine Reihe weiterer Briefe aus. Vgl. ebenda, 426 (*Jian Diao Mengji xiansheng shu*) bzw. 426-441.

82 Zur Biographie von Diao siehe Zhao Erxun et al.: *Qingshi gao*, 48 Bde., Beijing: Zhonghua shuju, 1977, 13134-13135 (*juan* 480).

83 Wei Xiangshu: *Hansongtang quanji*, 544 (*Ji zhengjun Sun Zhongyuan xiansheng wen*). In dieser Trauerrede beschreibt Wei auch in groben Zügen die Entwicklung seiner Bekanntschaft mit Sun.

84 Einen Anfang, Sun nicht unter dem Stereotyp des Ming-Loyalisten zu sehen, sondern seine tatsächliche Beziehung zu Politik und politischen Kreisen zu untersuchen, macht Yang Jui-song mit seinem Artikel: „Betwixt Politics and Scholarship: The Sun Ch'i-feng Circle in Seventeenth-Century North China“, in: *Furen daxue lishi xuebao*, Nr. 15 (7-2004), S. 1-42. Am umfangreichsten ist Sun und seine Bedeutung in der Gelehrtenwelt untersucht von Yan Ke in seinem: *Social and Intellectual Change in 17th-Century North China*. Für eine konzise Biographie von Sun siehe: QDRW, Serie 1, Bd. 1, 173-180. Vgl. auch Hummel: *Eminent Chinese*, 671-672.

Er hielt für beide die jeweils dreijährige Trauerzeit strikt ein und verließ Haus und Hof nicht. Dadurch war ihm die Teilnahme an den Prüfungen unmöglich und auch seine zukünftigen Erfolgsaussichten schmälerten sich. Der Tod seiner Eltern ließ ihn, wie er selbst später darlegte, jedoch auch an seinen bisherigen Zielen zweifeln und ihm das Karrierestreben nun als schändlich erscheinen.<sup>85</sup> Stattdessen nutzte er die sechs Jahre seiner Zurückgezogenheit dazu, seinen Charakter zu festigen sowie in seinem persönlichen Studium der konfuzianischen Schriften voranzukommen und die dabei auftretenden Fragen mit seinem Jugendfreund Lu Shanji (1575–1636), der in einem Nachbarort wohnte, zu diskutieren. Er sollte sich zwar in den kommenden Jahren noch zwei weitere Male an der Reichsprüfung versuchen, scheiterte aber beide Male.

Im Alter von 29 *sui* zog er für fünf Jahre nach Peking, wo er in den Häusern der Gelehrten ein und aus ging und sich in der Erörterung philosophischer Fragen übte. Gleichzeitig fing er an, durch Unterricht seinen Lebensunterhalt zu verdienen und die ersten persönlichen Schüler anzunehmen. Mit wachsender Bekanntheit als aufrechter Gelehrter konnte er in den folgenden Jahren etliche Kontakte zu bekannten Gelehrten und einflussreichen Beamten knüpfen. Viele davon gehörten der Donglin-Fraktion an, deren Mitglieder orthodoxe konfuzianische Überzeugungen und moralische Prinzipien hochhielten und damit die wachsenden Probleme des Reiches meinten lösen zu können.<sup>86</sup> Zu diesem Kreis gehörten die hohen Beamten Zuo Guangdou (1575–1625), Zhou Shunchang (1584–1626), Sun Chengzong (1563–1638) und Wei Dazhong (1575–1625), deren Bekanntschaft Sun Qifeng zwischen 1612 und 1622 machte. Als der Eunuch Wei Zhongxian den erstarkten Einfluss der Donglin-Gruppe zurückzudrängen suchte und Zuo, Wei und Zhou in den Jahren 1625 und 1626 gefangen nehmen ließ, setzte Sun Qifeng sich als einer der Wenigen ungeachtet der Gefahren mit all seiner Kraft für die Verfolgten ein. Wenn sein Einsatz auch erfolglos war und die Inhaftierten im Gefängnis starben, so wurde Sun doch durch die Aktion in weiteren Kreisen bekannt und für seine Prinzipientreue verehrt.

In den folgenden Jahren wandte er sich in seiner Heimatstadt wieder der Gelehrsamkeit zu, nicht ohne seine bittere Enttäuschung über die Fraktionskämpfe am Hofe auszudrücken.<sup>87</sup> In Bekanntheit und Ansehen gestiegen, wurde er nach der Niederlage der politischen Gruppe um den Eunuchen Wei Zhongxian 1627 mehrfach für einen Beamtenposten vorgeschlagen.<sup>88</sup> Doch er lehnte jedesmal vehement ab, so wie er bereits Jahre zuvor Empfehlungen durch Sun Chengzong zurückgewiesen hatte. Eine Sorge mag durchaus gewesen sein, wie er in einem seiner Antwort-

---

85 Siehe Li Zhijian: *Sun Qifeng zhexue sixiang xin tan*, Kaifeng: Henan daxue chubanshe, 1998, 3.

86 Für die engen Verbindungen von Sun zur Donglin-Fraktion siehe Zhang Xianqing: *Sun Qifeng pingzhuan*, in: SQFJ, Bd. 2, 1117-1126. Zur Donglin-Fraktion vgl. Hucker: *The Dong-lin Movement of the Late Ming Period*.

87 Schriftlich sind diese Erfahrungen ausgedrückt in dem 1628 verfassten *Yibing ji shi*.

88 Zur Biographie von Wei Zhongxian vor dem Hintergrund der Fraktionskämpfe am Hof siehe Mammitzsch: *Wei Chung-Hsien*

schreiben beteuerte, dass es für ihn ohne bestandene Reichsprüfung moralisch nicht angängig war, ein Amt anzunehmen, denn bereits 1604 hatte sein Vater ihm eingeschärft, die Annahme eines Amtes von dem Erfolg bei den Prüfungen abhängig zu machen.<sup>89</sup> Eine größere Rolle wird jedoch gespielt haben, dass ihm, wie er vier Jahrzehnte später bekannte, bereits 1622 die existenzielle Gefahr, in der sich die Ming-Dynastie befand, klar vor Augen stand.<sup>90</sup> In den politischen Fraktionskämpfen der untergehenden Ming aber hätte er als Beamter sein hohes Ansehen kaum wahren können.

So erlebte Sun nun zurückgezogen in Rongcheng den Untergang der Ming. Bereits im Jahr 1623 hatte er, als es in der Gegend zu Aufständen im Volk gekommen war, mit Gleichgesinnten im Ort lokale Milizen (*xiangyong*) aufgestellt, für Verteidigungszwecke trainiert und, wie sein Bruder es ausdrückte, damit Gelegenheit gehabt, sich in der „praktischen Anwendung des Wissens zu üben“.<sup>91</sup> Als dann 1636 Truppen der Mandschus Peking bedrängten und nach Baoding vorstießen, sammelte Sun in Rongcheng das Volk zur Selbstverteidigung und schaffte es, die Stadt vor Einfällen zu schützen, während alle umliegenden Orte geplündert wurden. Er war sich jedoch bewusst, dass die Stadtverteidigung einem stärkeren Angriff nicht würde standhalten können und führte daher in den nächsten Jahren immer dann, wenn Gefahr drohte, seine Anhänger und Familienangehörigen, insgesamt „mehrere hundert Familien“, in die 85 km nordwestlich gelegenen, schutzbietenden Berge. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, sich mit seinen Schülern wie ehemals dem Studium zu widmen, wenn die Situation es zuließ. So wurde Sun auch für seinen Mut, seine Tapferkeit und seine praktischen Fähigkeiten bekannt.

Die Besetzung Pekings durch die Mandschu 1644 erlebte Sun in Rongcheng, und wie viele Gelehrte und Beamte seines Alters trauerte er den Ming für alle sichtbar nach.<sup>92</sup> Ein Amt unter den Qing, das ihm bereits im selben Jahr und auch in den folgenden Jahren mehrmals angetragen wurde, lehnte er mit Verweis auf seine Gesundheit ebenso ab, wie er zuvor die mehrmaligen Rufe der Ming und sogar einen Ruf durch den Rebellen Li Zicheng zurückgewiesen hatte. Von daher lässt sich seine Ablehnung nicht allein aus seinem gewiss vorhandenen Ming-Loyalismus heraus erklären.<sup>93</sup> Schwerer dürfte wiegen, dass er als angesehener Gelehrter seine Rolle längst gefunden hatte und sich nun im Alter von 62 *sui* nicht mehr auf ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang

---

89 Tang Bin: *Sun Xiaofeng xiansheng nianpu*, in: SQFJ, Bd. 2, 1380 (*juan shang*, 4a).

90 Siehe Li Zhijian: *Sun Qifeng zhexue sixiang xin tan*, 5-7.

91 Tang Bin: *Sun Xiaofeng xiansheng nianpu*, 1386 (*juan shang*, 12b).

92 Viele der großen Philosophen jener Zeit waren für ihren Ming-Loyalismus bekannt, darunter Huang Zongxi, Li Yong und Gu Yanwu. Ihre konkreten Reaktionen waren jedoch, auch abhängig von ihrer persönlichen Situation, nicht einheitlich. Huang z.B. betrieb im Gegensatz zu Sun aktiven Widerstand gegen die Qing.

93 Die tatsächliche Form des Ming-Loyalismus von Sun ist schwer einzuschätzen, da zum einen er selbst mit kritischen Äußerungen über die Qing sehr vorsichtig wurde, nachdem eines seiner Werke der Zensur aufgefallen war, und zum anderen seine Nachfahren aus Vorsicht seine Werke von kompromittierenden Schriften befreiten.

einlassen wollte, das durchaus auch seinen bisherigen Ruf hätte schädigen können.<sup>94</sup> Darüber hinaus blieb ihm wenig Zeit, sich mit der neuen politischen Situation vertraut zu machen. Die Mandschu hatten seit ihrer Ankunft in Peking große Gebiete nahe der Hauptstadt für sich beschlagnahmt, und 1646 verlor auch die Lineage von Sun ihren Besitz in Rongcheng und musste den Ort verlassen.<sup>95</sup>

So schlossen sich für Sun sechs weitere Jahre der Unsicherheit an. Kurzfristig kam er in der näheren Umgebung bei Bekannten unter, doch konnte er dort nicht lange bleiben und entschied sich schließlich, mit seiner Großfamilie, bestehend aus „vierzig Familien“, weiter gen Süden zu wandern. Zunächst plante er, zu einem Sohn in die Provinz Zhejiang zu ziehen, der dort mit der Tochter eines seiner besten Freunde verheiratet war. Als ihm die Entbehrungen der langen Reise bewusst wurden, nahm er stattdessen die Einladung seines Bekannten Ma Guangyu (1645 *juren*, gest. 1671) an und zog in das näher gelegene Huixian, ein Kreis im Norden der Provinz Henan, etwa 450 km von Rongcheng entfernt.<sup>96</sup> Dort kam er 1650 an, nachdem er auf dem Weg dorthin bei einigen Freunden verweilt und mit ihnen gelehrte Diskussionen geführt hatte. Auch in Huixian fehlte ihm jedoch nach wie vor die Aussicht auf eine eigene Bleibe. Waren die letzten Jahre bereits enttäuschend und entbehrungsreich gewesen, sollte es ihm in den kommenden zwei Jahren noch schlechter ergehen. Die eigenen finanziellen Mittel waren längst aufgebraucht und auch die Möglichkeiten seiner Freunde waren langfristig begrenzt. So kam es, dass ihm nun, wie er selbst es formulierte, „zum ersten Mal die Bedeutung des Begriffes Armut klar wurde.“ Eine Erfahrung, die er jedoch wie alle Schwierigkeiten auf seinem Lebensweg, zumindest nachträglich, als Bereicherung seiner persönlichen Entwicklung und seines philosophischen Denkens deutete.<sup>97</sup> Erst im Sommer des Jahres 1652 konnte Ma, der einen Posten als Bevollmächtigter der Flussaufsicht (*weiheshi*) inne hatte, schließlich unweit von Huixian im Dorf Xiafeng ein Stück Land von 100 Morgen (*mu*) Größe für ihn bereitstellen, auf dem sich Sun mit seiner Großfamilie und seinen Schülern niederlassen und vom Ackerbau leben konnte.<sup>98</sup>

Es war in diesem Dorf auf dem Lande, in dem Sun die restlichen 23 Jahre seines Lebens verbrachte. Er befand sich hier in einiger Entfernung von den politischen und ökonomi-

---

94 Solche Überlegungen waren zu jener Zeit unter den Beamten-Gelehrten seiner Generation weit verbreitet. Siehe Struve: *Ambivalence and Action*, 327-328.

95 Zur Besitznahme von Land um Peking durch die Mandschu siehe Wakeman: *Great Enterprise*, 469-476. Dort wird darauf hingewiesen, dass „Ming-Loyalismus“ einer der Gründe für eine Enteignung sein konnte. In der Tat wird in einer Biographie von Sun behauptet, dass er aufgrund seiner Weigerung, unter den Qing ein Amt anzunehmen, enteignet wurde. Vgl. Xu Shichang: *Qingru xue'an*, 1: 1b.

96 Ma machte sich später als Beamter wie als Gelehrter einen Namen. Vgl. Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5547-5549 (139: 20a-23a).

97 Vgl. Tang Bin: *Sun Xiafeng xiansheng nianpu*, 1403 (*juan xia*, 2a-b).

98 Die Familienmitglieder waren die Feldarbeit offensichtlich nicht gewohnt, denn Sun ermahnte sie eindringlich, diese Aufgabe ernst zu nehmen und als Vorbedingung für das Wohlergehen und die weitere Entwicklung der gesamten Lineage zu verstehen. Siehe ebenda, 1404 (*juan xia*, 2b-3b).

schen Zentren des Landes, war aber eingebunden in ein aktives Netz von Gelehrten der Region. Zudem war der Ort dafür berühmt, dass in früheren Zeiten der staatlichen Krise große Gelehrte die neo-konfuzianische Tradition in ihm bewahrt hatten.<sup>99</sup> Sun widmete sich nun ganz dem Studium, der Lehre und dem philosophischen Diskurs. Erst in Xiaofeng verfasste er den Großteil seiner Werke, reifte seine Philosophie zu einem in sich abgeschlossenen System heran und wuchs die Zahl seiner Schüler und Gäste, die ihn aufsuchten, um mit ihm philosophische Fragen zu erörtern, zu einer beachtlichen Zahl an. Sehnsucht nach Zurückgezogenheit und Einsiedelei nach all den persönlichen Rückschlägen hingegen waren ihm fremd – ganz im Gegenteil nahm er eine sehr aktive Rolle in der Gelehrtenwelt wahr und hatte nun offenbar über die Philosophie einen späten, aber erfolgreichen Weg zu politischer Einflussnahme gefunden.<sup>100</sup> So stieg er mit der Zeit zum berühmtesten Gelehrten in Henan und der weiteren Umgebung auf, verhalf der dortigen Gelehrsamkeit zu einem erneuten Aufschwung und beeinflusste Philosophie, Gelehrtenwelt und über sie auch die Politik in Nordchina nicht zuletzt durch seine zahlreichen Schüler maßgeblich.<sup>101</sup>

Auch Li Laizhang wurde in erster Linie von diesen Schülern und dem Personenkreis um Sun philosophisch beeinflusst. Ob er Sun jemals persönlich getroffen hat, bleibt aufgrund gegensätzlicher Hinweise im Dunkeln, in jedem Fall lässt sich in den Quellen keine direkte Beeinflussung durch Sun für die frühen Jahre nachweisen.<sup>102</sup> Doch hatte er seit Ende der 70er Jahre, insbesondere dann aber in den 80ern wachsenden Austausch mit Personen, die selbst in der Tradition von Sun standen. Dazu gehörten vor allem Geng Jie (1623–1693) und der bereits erwähnte Tang Bin, die beide treue Schüler von Sun waren, sowie der mit Li etwa gleichaltrige Dou Keqin (1653–1708), der wiederum ein direkter Schüler von Geng war. Die Kontakte intensivierten sich zwischen 1690 und 1692, als Li selbst Lehrer an der traditionsreichen Songyang-Akademie in Dengfeng wurde, die unter der Leitung von Geng Jie stand und ein Zentrum der damaligen Ge-

99 An den Ort hatten sich unter anderem Shao Yong (1011–1077) und Xu Heng (1209–1282) zurückgezogen. Vgl. Yan Ke: *Social and Intellectual Change in 17th-Century North China*, 95–96.

100 Sun selbst antwortete auf die Frage eines Schülers, wieso er sich nicht von der Welt zurückziehe, dass er den Kontakt mit den Menschen zu sehr schätze und ihm zu sehr daran gelegen sei, den Menschen, die bei ihm Rat suchten, auch zu helfen. Vgl. den Eintrag in seinem Tagebuch (*Sun Qifeng ripu*) vom 22. Tag, 8. Monat, Shunzhi 8 (1651), in: SQFJ, Bd. 3, 164.

101 Siehe hierzu neben der bereits erwähnten Dissertation von Yan Ke, *Social and Intellectual Change in 17th-Century North China*, 1–132, auch Lu Miaw-fen: „Qing chu Henan de lixue fuxing yu xiaoti lifa jiaoyu“, in: Gao Mingshi (Hrsg.): *Dongya chuantong jiaoyu yu xueli xuegui*, Taibei: Taiwan daxue chuban zhongxin, 2005, 177–223. Der Aufschwung lässt sich ebenfalls statistisch nachweisen. Die Anzahl der bedeutenden Gelehrten aus Henan in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts übersteigt das Mittel für diese Region während der gesamten Qing-Zeit bei weitem. Dies gilt auch für die Gründung von Akademien in der Gegend. Gehörte Henan zu jener Zeit zu den Provinzen Chinas, in denen mit am meisten Akademien gegründet wurden, fiel die Provinz in der restlichen Qing-Zeit immer weiter zurück. Vgl. Deng Hongbo: *Zhongguo shuyuan shi*, Shanghai: Dongfang chuban zhongxin, 2006, 406.

102 In der Biographie von Li Laizhang in Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5653 (142: 22a) heißt es, dass dieser in jungen Jahren Sun seine Aufwartung machte. Die Hinweise darauf in den Quellen sind jedoch sehr wage. Li Laizhang spricht jedoch selbst von Sun als seinem Lehrer, vgl. z.B. Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian* (2: 7a), LSYQJ, Bd. 6: 66–67 (*Xue Wenqing gong congzhenglu xu*).

lehrtenwelt in Henan und der weiteren Umgebung darstellte. Hier kam Li mit weiteren Beamten-Gelehrten wie Zhang Mu (1621–1702) und Zhang Boxing (1651–1725) in Kontakt, die ebenfalls von der Philosophie des Sun Qifeng beeinflusst waren. Die genannten Personen stammten alle aus Henan und wurden daher von Neo-Konfuzianern späterer Generationen in die *lixue*-Tradition dieser Provinz aufgenommen.<sup>103</sup> Interessanterweise war es der berühmte Beamten-Gelehrte und Neo-Konfuzianer Chen Hongmou (1696–1771), der während seiner Amtszeit in Henan den Namen des Li Laizhang in den „Ahnentempel der sieben Meister“ (*Qi zi ci*) in Xuzhou aufnahm und dort im Kreis der „Acht Lehrer der *lixue* in Zhongzhou“ (*Zhongzhou lixue ba xiansheng*) verehren ließ, dem neben den oben genannten Gelehrten noch der bereits erwähnte Ran Jinzu zugezählt wurde.<sup>104</sup>

Gründe dafür, dass Sun Qifeng neben Li Yong zum führenden Philosophen in Nordchina aufsteigen konnte, sind demnach bereits aus seiner Biographie heraus mehrere zu erkennen. Neben großem Ehrgeiz sind zunächst seine ausschließliche Fixierung auf die Welt der Politik und Philosophie maßgebend. In diesem Zusammenhang bewirkte die Verhinderung seiner Karriere als Beamter nur, dass er sich umso entschiedener auf seinen Weg als Philosoph begab. Vor allem aber wurde er in seinem Leben den hohen moralischen Standards, die er aufstellte, auch selbst gerecht und entwickelte sich durch die Bewältigung seines langen und schwierigen Lebenswegs nach und nach zu einer moralischen Instanz, die uneingeschränkt und über die Grenzen politischer und philosophischer Überzeugungen hinweg respektiert war. Ein weiterer maßgeblicher Faktor für seinen Erfolg war seine philosophische Lehre, die die Sorgen und Nöte jener Zeit erfolgreich adressierte und in gewisser Weise seine Biographie ebenso wie die damaligen Umstände eindrücklich widerspiegelt.

Sun war zutiefst besorgt von einer – wie er es wahrnahm – Aufsplitterung der konfuzianischen Gelehrtenwelt in verschiedene Schulen, die sich untereinander zerstritten. Insbesondere die zu seinen Lebzeiten fortschreitende Ausgrenzung und Verurteilung der Philosophie in der Tradition von Lu Jiuyuan und Wang Yangming durch Anhänger der Cheng-Zhu-Tradition bedauerte er. Die Zersplitterung der Philosophie sah er in Analogie zum Streit der politischen Fraktionen der untergehenden Ming und zum Zerfall der gesellschaftlichen Ordnung. Sein ganzes philosophisches Denken widmete er daher dem Ziel, beide Traditionen wieder miteinander zu versöhnen und damit in der Philosophie wie in der Politik eine neue Einheit zu stiften, die er als Voraussetzung

---

103 Ein Werk aus dem 19. Jahrhundert, das offenbar der Betonung der *lixue*-Tradition in Henan dient, ist das *Zhongzhou xianxian ji* von Huang Shubing, Blockdruck, Suiyang luoxue shuyuan, 1891. In diesem werden die genannten Personen ‚kanonisiert‘ und durch zwei spätere Anhänger der *lixue* in Henan ergänzt.

104 Siehe Tang Jian: *Qing xue’an xiaozhi*, 384 (Biographie des Li Laizhang). Chen verehrte als überzeugter Anhänger der *lixue* nicht nur die Philosophie von Tang Bin, sondern stieg während der Regierungsdevisen Yongzheng (1723–1763) in die allerhöchsten Ämter auf und machte sich unter anderem durch eine Assimilationspolitik gegenüber den Randvölkern bekannt, die der von Li in vielen Punkten sehr ähnlich war.

für gesellschaftliche Ordnung und Stabilität sah. Zu diesem Zweck versuchte er, die jeweiligen Stärken der beiden philosophischen Traditionen zu vereinen, gleichzeitig aber auch die damals lautstark vorgetragene und als berechtigt empfundene Kritik an der Lu-Wang-Schule ernst zu nehmen. Dieser Standpunkt offenbart sich in der formelhaften Zusammenfassung seiner philosophischen Positionen durch einen seiner späten Anhänger in dem Satz: „Die Lehre des Verehrten betrachtet die Aufmerksamkeit beim Alleinsein (*shendu*) als Hauptsache, das Erfahren des Prinzips des Himmels (*tiren tianli*) als Notwendigkeit und die tägliche Erfüllung der zwischenmenschlichen Pflichten (*riyong lunchang*) als Ort praktischer Verwirklichung.“<sup>105</sup>

Sun war schon früh in seinem Leben mit den Lehren der Cheng-Zhu-, wie auch der Lu-Wang-Tradition vertraut geworden. Hatte seine Familie ihn während seiner Kindheit in erster Linie die Cheng-Zhu-*lixue* gelehrt, lernte er später besonders durch die gemeinsame Lektüre und Diskussion mit seinem Freund Lu Shanji die Philosophie des Wang Yangming schätzen, von der er überzeugt war, dass sie dem Konfuzianismus eine ganz neue Dimension eröffnet habe.<sup>106</sup> Obwohl er in späteren Jahren wieder stärker zur Cheng-Zhu-Tradition tendierte, ist doch in seinen Schriften das prinzipielle Festhalten an den Errungenschaften der Philosophie von Wang Yangming unübersehbar. Suns Standpunkt und Philosophie finden sich am klarsten ausformuliert in seinem Hauptwerk *Lixue zongzhuan*, „Die authentische Überlieferung der *lixue*“.<sup>107</sup> Seine Arbeit an diesem Werk begann bereits in den frühen 1630er Jahren, aber erst nach über 30-jähriger Auseinandersetzung mit dem Thema, vielfachen Diskussionen mit anderen Gelehrten und, wie er selbst im Vorwort betont, unter dem Eindruck der persönlichen Reifung, ließ er das Buch 1666 erstmals drucken.<sup>108</sup> Voraussetzung für die Arbeit an dem Werk waren nicht zuletzt gründliche praktische Erfahrungen, die er über die Jahre beim Verfassen von Biographien und Kompilieren von Biographie-Sammlungen für verschiedene Regionen Nordchinas machte.<sup>109</sup>

105 So Wei Yijie (1616–1686) in seiner Biographie von Sun (*Sun zhengjun xiansheng Qifeng zhuan*), in Qian Yiji: *Beizhuanji*, in: JDSL, Nr. 930, 5978 (127: 15b). Das Konzept des *shendu* dürfte Sun im Sinne von Liu Zongzhou (1578–1645) als Methode der inneren Selbstvervollkommnung durch meditative Praxis verstanden haben. Vgl. hierzu Wolfgang Bauer: „Vorsicht beim Alleinsein‘ und ‚Beobachtung des inneren Selbst‘: Philosophische Aspekte des Einsiedlertums im Konfuzianismus“, in: Dieter Eikemeier (Hrsg.): *Ch'en-yüeh chi. Tilemann Grimm zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Attempto, 1982, speziell 323-331; sowie Antonio S. Cua (Hrsg.): *Encyclopedia of Chinese Philosophy*, New York: Routledge, 2003, 404 u. 406-407.

106 Gong Shuduo: *Qingdai lixue shi*, Bd. 1, 274.

107 Interpretation und Übersetzung des Titels gehen zurück auf William Theodore de Bary und Yan Ke, die überzeugend darlegen, dass für Sun nicht die in seinem Buch enthaltenen Biographien im Vordergrund standen, sondern die Übermittlung der Tradition der *lixue* durch diese Personen. Vgl. de Bary: *The Message of the Mind in Neo-Confucianism*, 124 ff.; und Yan Ke: *Social and Intellectual Change in 17th-Century North China*, 85 ff.

108 Sun Qifeng: *Lixue zongzhuan*, in: SQFJ, Bd. 1, 621 (*xu*, 9a-10b).

109 Unter anderem hatte Sun 1658 zwei Werke über bedeutende Persönlichkeiten in Zhili und Henan abgeschlossen (*Jifu renwu kao* und *Zhongzhou renwu kao*) sowie 1648 die Lokalmonographie von Xin'an (*Xin'an xianzhi*) überarbeitet. Dass diese Arbeiten für Sun und seine Zeitgenossen eine tiefere Bedeutung hatten, zeigt sich daran, dass seine Schüler Tang Bin und Wei Yi'ao auf Suns Anregung hin biographische

Das *Lixue zongzhuan* ist eine auf Biographien basierende Kompilation des Neo-Konfuzianismus der Song-, Yuan- und Ming-Zeit, mit dem Sun die Tradition neu zu definieren versuchte. In dem Werk führt er die Philosophie des Wang Yangming unter Verweis auf die Gründerfiguren Zhou Dunyi und Cheng Hao direkt auf das neo-konfuzianische Hauptkonzept vom kosmischen Ordnungsprinzip (*li* bzw. *tianli*) zurück und subsumiert sie so unter die Tradition der *lixue*, ohne weiter die vorher für sie übliche, aber inzwischen in Verruf geratene Bezeichnung *xinxue* benutzen zu müssen.<sup>110</sup> Gleichzeitig jedoch greift er auf das Verständnis einer wiederkehrenden zyklischen Erneuerung der konfuzianischen Lehre zurück und weist Wang Yangming im abschließenden Zyklus dem letzten Abschnitt zu, mit dem sich die konfuzianische Lehre vollendete. Auf diese Weise erhält Wang Yangming einen erhöhten Platz direkt neben den bedeutendsten Denkern des Neo-Konfuzianismus der Song-Zeit und steht damit in der Rangordnung über vielen weiteren Philosophen jener Zeit. In diese generelle Linie der Überlieferung fügt Sun die übrigen bedeutenden Philosophen der Epoche bis hin zu Vertretern der *lixue* zur Ende der Ming-Zeit ein und erhält so einen Stammbaum des neo-konfuzianischen Erbes, bestehend aus 11 zentralen Persönlichkeiten, 127 wichtigen Personen und 6 weiteren, denen er ein Abweichen von der wahren Tradition vorwirft. Diese „authentische Überlieferung“ kann Sun nur konstruieren, indem er auf eigenwillige Art die für ihn wichtigen Aspekte verschiedener Philosophen herausstreicht, ohne jedoch auf die entstehenden Widersprüchlichkeiten weiter einzugehen.<sup>111</sup> Trotz aller Widersprüche stieß er mit seinem Werk unter den Gelehrten auf große Zustimmung und es gelang ihm, einen neuen Sinn der philosophischen Einheit zu stiften und ein breiteres Verständnis des Begriffes der *lixue* zu etablieren, das fortan in den philosophischen Diskussionen der Qing-Zeit vorherrschen sollte.<sup>112</sup>

Die Wertschätzung der Philosophie des Wang Yangming zeigt sich in Suns Gesamtwerk vor allem in der Übernahme von Wangs Verständnis des Geistes (*xin*) als zentralem Konzept und speziell Wangs enger Verknüpfung von kosmischem Prinzip und menschlichem Geist (*xin ji li*),

---

Werke über Philosophen in Henan (*Luoxue bian*) und Nordchina (*Beixue bian*) verfassten und auch Geng Jie und Dou Keqin ähnliche Werke schufen.

110 Vorläufer solch einer Konstruktion waren Zhou Rudeng (1547–1629?) und Guo Tingxun (1570–1625). Vgl. Thomas A. Wilson: *The Genealogy of the Way: The Construction and Uses of the Confucian Tradition in Late Imperial China*, Stanford: Stanford Univ. Press, 1995, 173-176.

111 Zur Konzeption des *Lixue zongzhuan* siehe de Bary: *The Message of the Mind in Neo-Confucianism*, 124-129. De Bary weist darauf hin, dass Sun für sein neues Verständnis der neo-konfuzianischen Tradition bewusst den eigenen Begriff *zongzhuan*, bzw. „*zongchuan*“ nach der Lesart von de Bary, benutzte und nicht den von der *lixue* bisher zu diesem Zweck verwendeten, aber engeren Begriff der Genealogie des rechten Weges (*daotong*); siehe ebenda, 126. Vgl. generell auch Suns Vorwort und Anmerkungen zu seinem Opus; *Lixue zongzhuan, xu und yili*.

112 Dieses breitere Verständnis der *lixue* wurde u.a. von Huang Zongxi aufgegriffen, der überdies das *Lixue zongzhuan* als eines der Vorbilder für sein berühmtes biographisches Werk *Mingru xue'an* über die Konfuzianer der Ming-Zeit nannte. Auch der seit dem 18. Jahrhundert vorherrschende Begriff der *Songxue* basiert auf diesem breiteren Verständnis des Neo-Konfuzianismus.

von Sun in seinem Werk unter anderem mit den Worten ausgedrückt: „Das kosmische Prinzip [der Welt] ist identisch mit dem kosmischen Prinzip meines Geistes“ (*li zongshi wu xin zhi li*).<sup>113</sup> Ein so zentrales Festhalten an den Grundsätzen der *xinxue* konnte Sun nur glaubhaft vertreten, indem er sich gleichzeitig die weit verbreitete Kritik an der Philosophie von Wang Yangming zu eigen machte. Dies zeigt sich insbesondere an seiner Zurückweisung spekulativer Tendenzen unter den Schülern Wangs. So kritisierte er deren Verständnis von Erkenntnis durch Erleuchtung bzw. von „plötzlicher Eingebung“ (*dunwu*) und beteuerte, dass Erkenntnis mit den Mühen des „breiten Studiums, gründlichen Untersuchens, sorgfältigen Nachdenkens, klaren Unterscheidens und des ernsthaften Ausübens“ verbunden sei (*boxue, shenwen, shensi, mingbian, duxing, shi wendao zhi gongfu*). Persönliche Eingebung sei nicht unmöglich, vielmehr sei es sogar wichtig und notwendig, die Dinge aus innerer Anschauung heraus für sich selbst zu begreifen (*titie*), doch basiere plötzliche Erkenntnis immer auf langfristiger Auseinandersetzung mit den Dingen (*dun cong jian lai*).<sup>114</sup>

Wie ernst Sun den Vorwurf der Spekulation und des leeren Geredes gegenüber der Philosophie des Wang Yangming tatsächlich nahm, zeigt sich noch deutlicher an seiner Position zur gegenseitigen Beziehung von Wissen (*zhi*) und Handeln (*xing*). War unter den Schülern Wangs der Schwerpunkt vermehrt auf das Wissen gelegt worden, ging Sun nicht nur zur Maxime der Gleichwertigkeit von Wissen und Handeln (*zhi xing he yi*) von Wang Yangming zurück, sondern sprach dem Handeln sogar einen höheren Stellenwert zu: Wer es nur vermöge richtig zu handeln, der habe das Wissen dazu bereits in sich, bzw. „Handeln genügt, um gleichzeitig zu wissen“ (*xing zu yi jian zhi*). Damit wurde es eine wichtige Aufgabe des Schülers und Gelehrten, das eigene Wissen auch persönlich umzusetzen (*gongxing*), sei es in der Familie, in der Gesellschaft oder im Staatsdienst. Zudem kam die Fähigkeit, die Probleme des Reiches zum Wohle des Volkes zu lösen, nämlich die Staatskunst (*jingshi*), zu neuer Bedeutung.<sup>115</sup> Vor diesem Hintergrund war Sun ebenso wie bereits Wang Yangming der Überzeugung, dass praktische Tätigkeiten und Personen, die praktische Tätigkeiten verrichten, es nicht verdienen, gering geschätzt zu werden. Er vertrat nicht nur glaubhaft den Standpunkt, dass sich seine Familienangehörigen neben dem Studium auch der Feldarbeit widmen sollten, sondern scheute offenkundig auch keinen Kontakt mit Menschen einfacher Herkunft. So hatte er bereits 1637 ein Werk mit dem Titel *Qu jie lu* verfasst, in dem er Biographien von Personen zusammenstellte, die sich während der Wirren der untergehenden Ming-Dynastie durch ihre Tugenden und moralischen Prinzipien ausgezeichnet hatten, und in dem er ausdrücklich darauf hinwies, dass er dabei keine Unterschiede nach gesellschaftlicher

---

113 Siehe Li Zhijian: *Sun Qifeng zhexue sixiang xin tan*, 71-77.

114 Gong Shuduo: *Qingdai lixue shi*, Bd. 1, 279-281.

115 Ebenda, 281-284.

Herkunft mache.<sup>116</sup> Zudem war allgemein bekannt, dass er als Lehrer jeden willkommen hieß, der ein echtes Interesse am Studium und der eigenen Vervollkommnung zeigte, gleich welcher gesellschaftlichen Herkunft. An prominenter Stelle heißt es dazu:

Er unterschied nicht zwischen Weisen und Einfältigen; fragten sie nach Unterweisung, eröffnete er ihnen stets die [Sicht auf die] Ähnlichkeit der menschlichen Naturen, um sie anzuspornen, sich selbst um ein Handeln nach dem rechten Maß zu bemühen. Menschen begegnete er ohne Vorurteil; waren es auch Draufgänger und Hitzköpfe, Raubeine und Einzelgänger, er empfing sie stets in aufrichtiger Absicht. Aufgrund solch eines Rufes auf der Welt brachten ihm die Menschen keinen Neid entgegen.<sup>117</sup>

## I.5 Prüfungsleid, Dichterfreuden und Aussicht auf Karriere

In der späten Kaiserzeit war für Gelehrte die bestandene Reichsprüfung der Ausweis ihrer akademischen Fähigkeiten schlechthin und meist auch die Voraussetzung für eine erfolgreiche Karriere im Staatsdienst. Doch nicht nur das persönliche Fortkommen war mit dem erfolgreichen Abschluss eng verbunden, sondern auch das materielle Wohlergehen und gesellschaftliche Ansehen der Familie. Dementsprechend groß waren die Erwartungen an die Prüflinge. Da jedoch die Absolventenzahlen für die Examina im Voraus festgelegt und auf einem sehr niedrigen Niveau gehalten wurden, gehörte das Scheitern in den Prüfungen und die wiederholte Teilnahme in den nachfolgenden Jahren zur Lebensrealität der Gelehrten, mit vielschichtigen Auswirkungen auf deren Befindlichkeit.<sup>118</sup> Wer schon beim ersten Versuch erfolgreich war, galt nahezu als ein Wunderknabe. So ließ sich auch Li Laizhang von seinem Misserfolg in der Reichsprüfung 1676 nicht entmutigen, und die kommenden zehn Jahre seines Lebens waren ganz von der fachlichen Vorbereitung und den wiederkehrenden Prüfungen mit ihren langen Reisen zum Prüfungsort nach Peking bestimmt. An allen folgenden vier Examen, nämlich 1679, 1682, 1685 und 1688 nahm er teil, blieb jedoch bis zuletzt erfolglos.<sup>119</sup>

Immerhin boten die Prüfungstermine, zu denen sich die Elite der aufstrebenden Gelehrtenwelt ganz Chinas in Peking versammelte, nicht nur Gelegenheit, mit den neuesten Entwicklungen der Gelehrtensamkeit in Berührung zu kommen, sondern auch Kontakte zu Gleichgesinnten zu knüpfen und Freundschaften mit alten Studiengenossen zu vertiefen. Für Li Laizhang wurden

---

116 Siehe Lu Guangsen und Lu Lianzhang (Hrsg.): *Luoxue ji qi Zhongzhou houxue*, Kaifeng: Henan daxue chubanshe, 1999, 297. Vgl. Tang Bin: *Sun Xiaofeng xiansheng nianpu*, 1393 (*juan shang*: 22a-b).

117 Zhao Erxun: *Qingshi gao*, 13101 (*juan* 480).

118 Zur Geschichte der Staatsprüfungen und deren gesellschaftlichen Auswirkungen siehe Benjamin A. Elman: *A Cultural History of Civil Examinations in Late Imperial China*, Berkeley: Univ. of California Press, 2000.

119 Lis Erfolglosigkeit in den Prüfungen wird mehrfach erwähnt. Siehe z.B. das Vorwort zu Lis *Lishanyuan quanji* von dessen Studiengenossen Zhang Xiliang, LSYQJ, Bd. 6: 12.

diese Prüfungsgefährten im Laufe der Jahre zu einem wichtigen Kreis, in dem er Fragen der Gelehrsamkeit erörterte und Anerkennung für seine akademischen Leistungen erhielt. Mit diesem Kreis blieb er auch über die persönlichen Lebensumstände insbesondere in Hinsicht auf Prüfungen und Karriere im Austausch. Zeugnis legen davon zahllose Gedichte und einige Berichte ab, die er meist für seine Freunde zum Gedenken an ihre Treffen verfasste. Auch seine Briefe aus diesen Jahren, die in der überwiegenden Mehrzahl an Prüfungsgenossen gerichtet waren, sowie die Vorworte zu seinen 1688 gedruckten Gesammelten Prosatexten, die ebenso fast ausnahmslos von seinen Studienfreunden verfasst wurden, verdeutlichen dies.<sup>120</sup>

Wenn der Kreis dieser Gelehrten für Li Laizhang auch von großer Bedeutung war, so beschränkte sich sein Umgang mit ihnen doch auf die wenigen Prüfungstermine und jene seltenen Gelegenheiten, an denen er einzelne seiner Studienfreunde traf oder sie brieflich miteinander kommunizierten. Sein Alltag hingegen orientierte sich am Leben in Xiangcheng und an regionalen Bezugspunkten: Dazu zählten Gelehrte der nahen Umgebung, Ereignisse im Kreis und nicht zuletzt die eigene Familie. Als Gelehrter und Lizentiat einer angesehenen Familie im Ort gehörte er der Schicht der lokalen Honoratioren an, die nicht nur die Gelehrsamkeit im Kreis, sondern auch die lokalen gesellschaftlichen Aktivitäten beherrschte. Aus dieser Zeit sind von seiner Hand etliche Texte mit lokalem Bezug erhalten: Geleitworte für lokale Persönlichkeiten, die entweder den großen Familien der Stadt entstammten und nun ein Amt im Reich antraten, oder als Beamte und Lehrer im Kreis ihren Dienst verrichtet hatten und schließlich auf einen anderen Posten versetzt wurden; Gedenkschriften zu lokalen Ereignissen wie z.B. der Errichtung eines Guan-Yu-Tempels in der Nähe der Kreisstadt sowie eine Fülle von Biographien lokaler Personen, die aus Xiangcheng stammten oder sich dort niedergelassen hatten.<sup>121</sup>

Diese außergewöhnlich große Fülle an Schriften ist nicht nur Ausdruck des Status, den Li Laizhang als Gelehrter in Xiangcheng inne hatte, sondern auch der Anerkennung, die er für das Verfassen seiner hervorragend komponierten Gedichte und Prosastücke im alten Stil (*guwen ci*) genoss. In der Tat hat er etliche der Texte erst auf Bitten Dritter verfasst, die sich für ihre Anlässe ein Schriftstück aus geübter Hand erhofften und womöglich auch bereit waren, für diesen Dienst einen angemessenen Lohn zu zahlen. Die Qualität der Schriften und Gedichte wurde von seinen

---

120 Gedichte, die beim Treffen mit Studienfreunden verfasst wurden oder an sie gerichtet waren, finden sich verstreut in Lis gesammelten Gedichten, *Lishanyuan shiji* (10 *juan*), LSYQJ, Bd. 10-12. Beachtung verdienen insbesondere die letzten beiden *juan* der Sammlung, die ausschließlich Gedichte über Erlebnisse der Prüfung von 1688 enthalten. Die Briefe finden sich in der ersten Sammlung seiner Prosatexte, dem *Lishanyuan wenji* von 8 *juan* Umfang, LSYQJ, Bd. 2-5, für die auch die erwähnten Vorworte bestimmt waren.

121 Die Schriftstücke sind im *Lishanyuan wenji* zu finden, das Texte bis zum Jahr 1687 enthält, sowie im Fortsetzungswerk, dem *Lishanyuan wenji xubian* (nicht in *juan* unterteilt), LSYQJ, Bd. 8-9, in dem hauptsächlich Schriften von 1688 bis 1690, aber auch einige frühere Texte enthalten sind. Das *Lishanyuan wenji houbian* in 5 *juan*, LSYQJ, Bd. 6-7, enthält nur Schriften ab 1690. Bei den Biographien ging es Li ganz offensichtlich darum, über die Einzelpersonen hinaus auch eine Art Lokalgeschichtsschreibung zu betreiben. Hier zeigen sich Parallelen zu den biographischen Werken von Sun Qifeng, Tang Bin und Geng Jie.

Freunden und Bekannten stets in den höchsten Tönen gelobt, und sein umfangreiches Werk wurde zudem von seinen Nachfahren Mitte des 18. Jahrhunderts in sehr guter Qualität nachgedruckt.<sup>122</sup> Die Wertschätzung seiner Prosaschriften spiegelt sich auch in dem Umstand wider, dass diese Ende jenes Jahrhunderts sogar in den annotierten Katalog der kaiserlichen Bibliothek aufgenommen wurden und darin eine durchaus anerkennende Bewertung erfuhren.<sup>123</sup>

Auch Li Laizhang selbst machte aus seiner Freude am literarischen Schaffen keinen Hehl. Ganz besonders war ihm die Dichtkunst ans Herz gewachsen. Während der Jahre der Prüfungsvorbereitung in Xiangcheng war die Beschäftigung mit Gedichten ein nicht unwesentlicher Lebensinhalt für ihn. Insbesondere bei seinen Freundschaften in Xiangcheng spielte das gemeinsame Interesse an der Dichtkunst häufig eine bedeutende Rolle. Ein gutes Beispiel dafür ist sein Umgang mit dem 40 Jahre älteren Huang Jiayun (1648 *bagong*), den er häufig in dessen Bibliothek in der Kreisstadt besuchte, um sich mit ihm und weiteren Freunden über die Feinheiten der Literatur zu unterhalten. Huang war wegen seines umfassenden Wissens und seiner künstlerischen Fähigkeiten bekannt, doch war er von eigensinnigem Charakter und deswegen als Beamter wenig erfolgreich. So hatte er sich ins Private zurückgezogen und widmete sich ganz seinen Büchern, dem Schreiben und der Malerei.<sup>124</sup> In den Schriften und Gedichten Lis taucht sein Name immer wieder auf und nimmt dort teils eine prominente Stellung ein, wenn es um literarische Fragen geht. Lis Interesse an der Dichtkunst zeigt sich zudem an der großen Anzahl an Vorworten, die er für die Werke von Bekannten verfasste. Die überwiegende Zahl der Vorworte war für Gedichtsammlungen seiner Freunde bestimmt. Beim Lesen dieser Texte offenbart sich, dass sein Urteil Autorität besaß und er für das Verfassen solcher Vorworte auch unter entfernter Bekannten begehrt war.<sup>125</sup>

122 Das gesammelte Werk des Li Laizhang, das *Lishanyuan quanji*, wurde während der Qianlong-Epoche in der familieneigenen Bibliothek, der *Cishu tang*, gedruckt. Das genaue Datum des Druckes ist unbekannt.

123 Im kaiserlichen Katalog, dem *Siku quanshu zongmu tiyao*, sind nur die *wenji*, die gesammelten Prosatexte in 8 *juan* verzeichnet. Dort werden zwei Beispieltex te besonders gepriesen, zum einen das *Lishi Ziyun shanzhuang ji*, (4: 4a-6b), LSYQJ, Bd. 3: 32-35, zum anderen das *Xin gongzi zhuan*, (6: 18a-20a), LSYQJ, Bd. 4: 44-46. In der Tat sind es insbesondere Lis Naturbeschreibungen, die literarisch als besonders gelungen erscheinen mögen. Im *Siku quanshu cunmu congshu* (SKCM) finden sich neben dem *wenji* (*jibu*, Bd. 246, 401-499) auch das *houbian* (499-584), das *xubian* (584-613) und die gesammelten Gedichte (311-400). Das dortige *xubian* enthält jedoch nur den ersten Band der LSYQJ-Ausgabe. Auch gibt es insgesamt einige kleinere Abweichungen der beiden Versionen.

124 Huang trug den Beinamen Luchuan. Zu seiner Biographie vgl. Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 7540-7541 (216: 25a-27a); und Li Shican: *Zhongzhou xianzhe zhuan*, in: Qingdai difang renwu zhuanji congkan, 11 Bde., Yangzhou: Guangling shushe, 2007, Bd. 3, 45 (24: 1a-2a). Li Laizhang spricht über seine Beziehung zu Huang und dessen etwas kauzigen Charakter ausführlich in seinem Vorwort zu einer Sammlung von Huangs Gedichten, siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (3: 1a-2b), LSYQJ, Bd. 3: 2-4 (*Weiyang cao xu*).

125 Von insgesamt 12 Vorworten, die sich in seinen gesammelten Prosatexten der Zeit bis 1688 finden, sind 7 zu Gedichtsammlungen verfasst. Nur eines ist für ein Werk philosophischer Studien bestimmt. In diesen Vorworten sagt er einiges über seine persönliche Sicht auf die Dichtkunst und die Bedeutung, die sie für ihn hat. Vgl. ebenda, (3: 1a-26a), LSYQJ, Bd. 3: 1-27.

Trotz seiner Vorliebe für die Dichtkunst war sich Li Laizhang bewusst, dass eine übermäßige Beschäftigung mit ihr nicht dem Ideal des konfuzianischen Gelehrten entsprach, dessen Ziel die moralische Vervollkommnung der eigenen Persönlichkeit und der Gesellschaft ist. Dies belegt bereits sein frühes Gespräch mit Wei Xiangshu, mit dem er sich einig war, dass das Verfassen von Gedichten nicht zum Selbstzweck werden dürfe. Mitte der 1680er Jahre begann Li daher, sich auf die ‚höheren‘ Aufgaben eines Gelehrten zurückzubedenken. Dies zeigt sich zunächst in einem Brief an seinen bereits erwähnten Prüfungsgenossen Ran Jinzu, der ihm inzwischen zu einem engen Freund geworden war. Ran schätzte die literarischen Fähigkeiten Lis außerordentlich, doch er selbst hatte im Gegenteil zu Li sein Leben ganz der Philosophie und dem Studium der konfuzianischen Schriften gewidmet.<sup>126</sup> Nun hatte er einen Kommentar zu den Vier Büchern fertiggestellt, das *Sishu wanzhu xiangshuo*, das er Li mit der Bitte um ein Vorwort zusandte.<sup>127</sup> In einem Antwortbrief schilderte Li, wie sehr ihn das Werk beeindruckt habe, und wie er vor diesem Hintergrund bereue, sich selbst über die Jahre zu sehr in der Dichtkunst verloren zu haben: „Über Jahre habe ich mich quälend gemüht, vergeblich gedient und den Willen erschöpft. Ich habe mich um Wörter und Schriften bemüht und darüber verloren, was letzte Zuflucht gewährt.“ In jungen Jahren habe er wie Ran mit großem Eifer die Klassiker studiert, aber dann zu sehr die Literatur bewundert. Doch jetzt wünsche er, seinem Freund Ran als Vorbild nachzueifern und das vernachlässigte Studium der Heiligen und Weisen wieder aufzunehmen.<sup>128</sup>

Diese Worte ließen sich als ausgesprochene Höflichkeit gegenüber Ran interpretieren und als nicht wirklich ernst gemeinte Rede abtun, zumal der Brief zweifelsohne in einem sehr höflichen Ton gehalten ist. Doch es scheint Li um mehr gegangen zu sein als um eine höfliche Floskel, denn er äußerte in jener Zeit auch anderen Studiengenossen gegenüber ähnliche Gedanken. Einer davon war Dou Keqin, ebenfalls ein aufstrebender Gelehrter aus Henan, der aus dem 170 km östlich von Xiangcheng gelegenen Kreis Zhecheng stammte und mit Li gemeinsam an den Reichsprüfungen teilgenommen hatte.<sup>129</sup> Dou war ein eifriger Schüler von Geng Jie, dem Leiter der Songyang-Akademie im Kreis Dengfeng, mit dem er über persönliche und briefliche Kontakte eine enge Beziehung pflegte. Auch mit Tang Bin, der wiederum eng mit Geng befreundet war, war Dou gut bekannt. Auf dessen Rat und offizielle Empfehlung hin war er Studiendirektor

---

126 Zur Biographie von Ran Jinzu (Beiname Yongguang) siehe Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5043-5045 (121: 46a-49b). Dass Ran tatsächlich die Dichtkunst Lis schätzte, zeigt sich in den zwei Vorworten, die er für die gesammelten Gedichte und gesammelten Werke seines Freundes verfasste. Vgl. Li Laizhang: *Lishanyuan shiji*, (xu), LSYQJ, Bd. 10: 1-2; sowie Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (xu), LSYQJ, Bd. 6: 1-3.

127 Das Vorwort findet sich ebenda, (3: 12a-14a), LSYQJ, Bd. 3: 13-15.

128 Für den Antwortbrief siehe ebenda, (5: 13a-15b), LSYQJ, Bd. 4: 14-17 (*Fu Ran Yongguang shu*).

129 Auch seinem Studienkollegen Gao Huanyuan gegenüber äußerte Li seinen Sinneswandel sehr deutlich. Vgl. ebenda, (5: 8a-9a), LSYQJ, Bd. 4: 9-10 (*Fu Gao Xuelan xiansheng shu*).

(*jiaoyu*) im Kreis Biyang geworden und hatte sich seitdem ganz der Förderung der Erziehung auf lokaler Ebene gewidmet.<sup>130</sup>

Li Laizhang kannte Dou zwar von der Teilnahme an den Reichsprüfungen, hatte mit ihm aber bisher kaum brieflich korrespondiert. Nun schrieb er ihm ganz offensichtlich in der Absicht, den Kontakt mit ihm und seinem Kreis von Bekannten aufzufrischen; auch spricht er von einem ähnlichen Sinneswandel wie zuvor gegenüber Ran. In seinem Brief, vermutlich Anfang 1687 verfasst, sagt er unumwunden: „Entschlossen wünsche ich, den gemeinen Dingen zu entsagen und mich ganz dem Studium der Heiligen und Weisen (*shengxian zhi xue*) zu widmen. Ich frage mich, ob Sie als mein Studiengenosse wohl bereit wären, mir Anleitung zu geben?“<sup>131</sup> Besondere Beachtung verdient jedoch die Tatsache, dass Li in dem Schreiben ausführlich auf die politischen Hintergründe der Zeit Bezug nimmt und dadurch die Motivation für seine ‚Neuorientierung‘ und Anfrage bei Dou deutlicher wird. Den Brief beginnt er mit Gedanken zum chinesischen Jahreszyklus, der 1684 von neuem begonnen hatte – ein Jahr nach der Unterwerfung von Taiwan durch die Qing-Truppen und dem endgültigen Sieg der Mandschu-Herrschaft in China:

Ich erinnere mich, dass Sie zu meiner Wenigkeit an einem Tag im Jahre *jiazi* (1684) sagten: ‚Die zehn [Himmels-]Stämme und zwölf [Erd-]Zweige korrespondieren miteinander und ergeben eine Anzahl von sechzig; ist [der Zyklus] vollendet, wiederholt er sich. Am Anfang [eines Zyklus] gedeiht die Lebenskraft (*qi*) am blühendsten und die Angelegenheiten der Menschen kommen dementsprechend in Ordnung. Am Ende [eines Zyklus] ist es umgekehrt. Wenn im heutigen Jahr diese Stämme und Zweige gerade einen Anfang begründen, ist das nicht der Grund dafür, dass nun Frieden herrscht und die Welt im Aufschwung ist?‘ Meine Wenigkeit harrt geduldig hinter unkrautbestandener Türe aus und hat keine umfassende Kenntnis davon, wie in dieser Zeit der Kaiserhof regiert und ob die Sitten und Gebräuche in allen vier Himmelsrichtungen nach und nach zu [der ihnen angestammten] Lauterkeit finden. Doch erscheint mir alles sehr zutreffend und glaubwürdig, wenn ich die Orakelsprüche meiner Heimat über das Glück dieser Tage höre!

Im Jahre *yichou* (1685)<sup>132</sup> wurde der verehrte Tang Qian’an (Bin) aus Suiyang (Suizhou) zum Gouverneur von Susong (Jiangsu) befördert und der Heilige Sohn des Himmels befahl ihn eigens für eine Audienz zu sich. Nach dem Dankesritual bewies sich der Verehrte als würdevoll und aufrecht, selbstbeherrscht dem *dao* gemäß, und offenbarte eine Haltung wie Cheng Shuzi (Yi), der die Klassiker erläuterte und [gleichzeitig] die praktische Politik hochschätzte. Im Jahre *dingmao* (1687) wurde

130 Zur Biographie von Dou Keqin (Beinamen Minxiu), siehe Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5034-5036 (121: 28a-31b). Dort findet sich auch seine Biographie aus dem *Guochao xue’an xiaozhi* von Tang Jian.

131 Für den Brief siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (5: 10a-12a), LSYQJ, Bd. 4: 11-13 (*Yu Dou Minxiu shu*).

132 Tang wurde bereits am 21. Tag des 6. Monats Kangxi 23 (1684) zum Gouverneur der Provinz Jiangsu befördert. Vgl. Qian Shifu: *Qingdai zhiguan nianbiao*, 4 Bde., Beijing: Zhonghua shu ju: 1980, 1550. Ebenso wurde auch Geng Jie bereits 1686 ernannt. Warum bei Li die zwei abweichenden Daten stehen, bleibt unklar.

dann der verehrte Geng Yi'an (Jie) aus Songyang wiederum von Qian'an für ein Amt empfohlen, und durch kaiserlichen Erlass aus seiner Zurückgezogenheit heraus ernannt. Von den Beamten wurde er am nördlichen Stadttor willkommen geheißen, der Sohn des Himmels aber ließ für ihn einen Platz neben sich frei und erkundigte sich nach der [konfuzianischen] Bedeutung von Himmel und Mensch, Natur und Schicksal. Es ist fürwahr eine blühende Zeit!

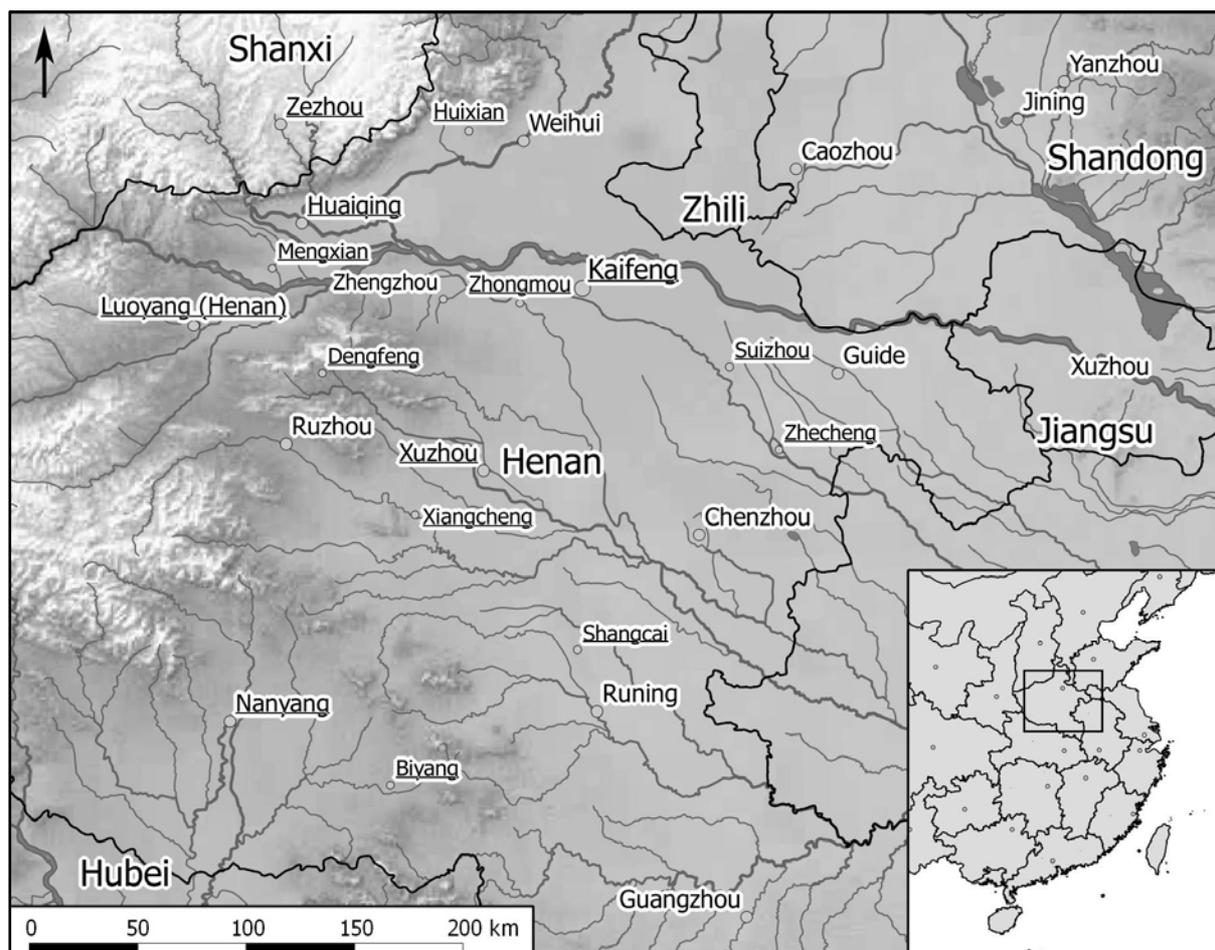
Ganz offensichtlich hatte die verstärkte Förderung der *lixue* durch Kangxi Bewegung in die konfuzianische Gelehrtenwelt von Henan gebracht und dem Empfinden, sich nach der militärischen Befriedung des Reiches in einer Zeit des Aufschwungs zu befinden, weiteren Auftrieb gegeben. Vor diesem Hintergrund lässt sich Lis ‚Neuorientierung‘ nicht nur als ein Wandel seiner Interessen verstehen, sondern auch als Hoffnung, im Umfeld des Kreises von Geng Jie, Tang Bin, Ran Jinzu und Dou Keqin, d.h. der etablierten und aufstrebenden neo-konfuzianischen Beamten-Gelehrten in Henan, zu gesellschaftlicher und politischer Aktivität zu finden und nicht zuletzt der eigenen Karriere neuen Anstoß zu geben.<sup>133</sup> Der unausgesprochene Wunsch nach dem eigenen Vorankommen dürfte umso drängender gewesen sein, als Li zu dieser Zeit bereits viermal an der Reichsprüfung gescheitert war. Gegenüber den führenden Gelehrten der Provinz konnte sich Li jedoch kaum anders verhalten, als deren Überlegenheit anzuerkennen und sich selbst als lernbegierigen Schüler darzustellen.

Im weiteren Text seines Briefes an Dou lobt Li die Lehre von Geng und Tang in den höchsten Tönen. Dou, der schon früh und intensiv von diesen beiden unterrichtet worden sei, habe während seiner Zeit als Studiendirektor diese Lehre eindrücklich umgesetzt und so bewirkt, dass in einer öden und abgelegenen Gegend nun allerorten die melodischen Töne vom Rezitieren der Klassiker zu vernehmen seien und das Benehmen der Gelehrten sich immer mehr den klassischen Vorbildern annähere – ein Topos des Ideals der Verwirklichung einer konfuzianischen Erziehung. Würde diese Politik auf das ganze Reich übertragen, wäre ihnen unendliches Glück sicher. Von sich selbst berichtet Li, dass er leider von Geng und Tang bisher nur einige Schriften gelesen habe – von ersterem mehr, von letzterem weniger – und es sehr bedauere, in der Vergangenheit die Gelegenheit zu persönlichem Unterricht von ihnen verpasst zu haben. Ebenso sehr bedauere er, sich mit Dou bei ihrem Treffen 1682 – wahrscheinlich im Rahmen ihrer Teilnahme an der Reichsprüfung in jenem Jahr – nicht ausführlicher über seine Studienkenntnisse unterhalten zu haben. Zuletzt äußert er die Hoffnung, dass sich sein Kontakt mit ihrem Kreise vertiefen möge und er von ihnen lernen dürfe.

---

133 Es war überhaupt ein Grunddilemma jedes konfuzianischen Gelehrten, das Ideal in der gesellschaftlichen und politischen Aktivität zu sehen, aber stets unter dem verinnerlichten Verdacht zu leben, diese Aktivitäten um des eigenen Fortkommens willen zu betreiben. Daher lassen sich bei ihnen das Streben nach dem Ideal und nach der Karriere meist kaum voneinander trennen.

Karte 2: Übersicht der Provinz Henan



Die Karte wurde erstellt nach Daten des China Historical GIS, Version 4, Cambridge, Mass.: Harvard Yenching Institute, Januar 2007.

Das Antwortschreiben von Dou ist nicht erhalten, doch lässt sich seine Reaktion aus einem zweiten Brief von Li erschließen, den er Dou Ende 1687 schickte und in dem er auf dessen Antwort eingeht.<sup>134</sup> Demnach ermunterte Dou seinen Studienfreund, die vernachlässigten Studien wieder aufzunehmen, schickte ihm selbst verfasste Gedichte sowie ein Vorwort zu Lis vor kurzem erst zusammengestellter Sammlung von Prosatexten und kündigte an, dass er ihn noch im selben Jahr in Xiangcheng besuchen wolle. Das Treffen zerschlug sich dann jedoch zu Lis großem Bedauern aus nicht genannten Gründen. In seinem Brief bekräftigte Li noch einmal, dass die Dichtkunst für ihn zweitrangig geworden sei, verteidigte diesmal seine langjährige Beschäftigung mit ihr aber, indem er Dou gründlich auseinandersetzte, dass das literarische Schaffen eine hohe Kunst sei, bei der es in erster Linie darauf ankomme, das rechte Maß zu halten, genau so, wie dies auch bei den zentralen Disziplinen der konfuzianischen Philosophie, der Lehre von Musik und Ritual, der Fall

134 Dou hatte seinen Antwortbrief Ende des 3. Monats abgefasst und Li schrieb seinen zweiten Brief daraufhin höchstwahrscheinlich im 11. Monat Kangxi 26 (1687). Der Brief findet sich in Li Laizhang: *Lishanyuan wenji*, (5: 23a-24a), LSYQJ, Bd. 4: 24-25 (*Zai fu Dou Minxiu shu*).

sei. Die großen Vorbilder der Vergangenheit aber seien auch auf diesem Gebiet nur durch erhebliche Anstrengungen zu erreichen.<sup>135</sup> Zuletzt wünschte er Dou eine gute Reise zur Reichsprüfung, die im Frühjahr des darauffolgenden Jahres stattfinden sollte, und drückte seine Hoffnung aus, ihn bei dieser Gelegenheit in Peking zu treffen.

Die Frage, wie weit Lis ‚Neuorientierung‘ auf Opportunismus basierte, ist aufgrund der erhaltenen Quellen, die zudem alle aus Lis eigener Feder stammen, praktisch nicht zu klären.<sup>136</sup> Jenseits der Frage der Motivation lässt sich in Lis eigenen Werken jedoch durchaus ein Wandel erkennen. Ohne Frage sind zwar von Lis Hand auch aus den folgenden Jahren etliche Gedichte erhalten, zudem schrieb er weiterhin Vorworte für Gedichtsammlungen von Freunden und Bekannten, die Kennerschaft und Autorität erkennen lassen, und es gibt genügend weitere Belege für seine anhaltende Freude an der Dichtkunst. Doch zumindest quantitativ verschiebt sich der Schwerpunkt eindeutig. Seine umfangreiche Gedichtsammlung, die in nur wenigen Jahren entstanden war, endet mit Werken aus dem Jahre 1688, und viele der Prosaschriften, die aus der zweiten Hälfte seines Lebens erhalten sind, stehen im Zusammenhang mit seinem Studium der *lixue*, sind pädagogischer Natur oder haben einen eindeutigen Bezug zum Kreis um Geng, Tang, Ran und Dou.<sup>137</sup>

Das bedeutet jedoch keinesfalls, dass sich seine Kontakte seitdem auf diesen engen Kreis beschränkten. Vielmehr scheint sich sein Netz von Kontakten auch außerhalb des Kreises weiter ausgedehnt zu haben, und neben den bestehenden Bekanntschaften mit seinen Studienkollegen, alten Freunden und Gleichgesinnten, die er weiterhin pflegte, lernte er immer wieder neue Personen aus deren weiterem Umfeld kennen. Die große Bandbreite seiner Bekanntschaften zeigt sich an dem zugegeben besonderen Ereignis der Teilnahme an der Reichsprüfung 1688 und der großen Anzahl an Gedichten und anderen Schriften, die er zu diesem Anlass für seine Bekannten verfasste.<sup>138</sup> Anhand dieser Aufzeichnungen ist belegt, dass er nicht nur mit Ran Jinzu zusammen die

135 In der Tat sollte Li an seiner Vorliebe für die Dichtkunst ein Leben lang festhalten. Das belegt allein schon sein anhaltendes, umfangreiches Schaffen. Vgl. auch eine spätere Rede Lis zu ihrer Verteidigung, die aus seiner Zeit an der Songyang-Akademie erhalten ist, ebenda (5: 23a-24a), LSYQJ, Bd. 4: 24-25 (*Zai fu Dou Minxiu shu*).

136 Es ist jedoch offensichtlich, dass Li bewusst oder unbewusst jeden Anschein des Opportunismus vermeiden wollte und dies sicher auch Einfluss auf die Quellen und ihre Überlieferung hatte.

137 Etwa zu dieser Zeit traf sich Li mit Gleichgesinnten zum Studium der neo-konfuzianischen Schriften und verfasste für ihre Treffen das zweibändige *Luoxue huiyue*, welches sein erstes Werk mit Bezug zum Studium der *lixue* ist. Nur das Hauptvorwort und die Untervorworte der zwei Bände sind erhalten. Dort beschreibt Li noch einmal seinen Wandel hin zum *lixue*-Studium. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, (juan 1), LSYQJ, Bd. 8: 3-4, 5-6, 6-7 (*Luoxue huiyue xu*; *Yang meng pian xiao xu*; *Zuo sheng pian xiao xu*).

138 Die beiden letzten *juan* von Lis gesammelten Gedichten enthalten ausschließlich solche, die von 1688 in Peking oder von der Hin- und Rückreise stammen. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan shiji*, *juan* 8 und 9, LSYQJ, Bd. 12: 18-59. Auch in den gesammelten Werken finden sich einige Schriftstücke, die zu dieser Zeit in Peking entstanden sind, so die Schriften *Guanghui an wang yue ji*, *Yu Zhang Shihong taishi lun wen*

Reise nach Peking unternahm und dort Dou Keqin traf,<sup>139</sup> der diesmal in der Prüfung erfolgreich war, sondern auch etlichen alten Studienkollegen und Freunden begegnete und mit einer Reihe weiterer Personen Kontakt aufnahm. Besonders schillernd ist in diesem Zusammenhang seine Begegnung mit dem Beamten und berühmten Dichter Wang Shizhen (1634–1711), in dessen Hause sich die an der Dichtkunst interessierten Geister des ganzen Reiches trafen. Li bot sich hier zum ersten Mal Gelegenheit zu dessen Bekanntschaft und er nutzte diese zu einem ausgiebigen Gespräch.<sup>140</sup>

Li Laizhang blieb auch in dieser Reichsprüfung erfolglos, und es sollte das letzte Mal in seinem Leben sein, dass er sich an ihr versuchte.<sup>141</sup> Bald nach der Rückkehr nach Henan wurde seinem Freund Ran Jinzu von Geng Jie eine Stelle als Leiter der Songyang-Akademie angetragen. Ran nahm das Angebot an und holte 1690 auch seinen guten Freund Li Laizhang mit an die Akademie. Für Li schloss sich daraufhin eine mehrjährige Karriere an verschiedenen Akademien an. Während dieser Zeit bestand ein enger Kontakt zu dem Kreis um Geng, Tang, Ran und Dou, der ihn nachhaltig prägte.

## I.6 Exkurs: Wiederaufbau und Aufschwung der Songyang-Akademie

In der Qing-Dynastie sahen die Akademien (*shuyuan*) als Institutionen höherer Bildung bereits auf eine jahrhundertelange Geschichte zurück, die bis in die Tang-Zeit (618–907) hineinreichte. In ihren Anfängen waren sie hauptsächlich auf private Initiative hin gegründet worden und von begrenztem Umfang. Oft handelte es sich um kleine Bibliotheken, wo die Möglichkeit zu gelehrter Diskussion und dem Unterricht von Schülern bestand. In der Song-Zeit erlebten die Akademien vor dem Hintergrund der Verbreitung des Buchdrucks und einer damit verbundenen allge-

---

*shu* und *Yu Chou Cangzhu taishi shu*. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, LSYQJ, Bd. 8: 54-55; 9: 1-3, 3-4.

139 Dou bat Li bei dieser Gelegenheit darum, einen Band von Gedichten, die er mit seinem Lehrer Geng Jie getauscht hatte und die ihr beider enge Beziehung widerspiegeln, zu redigieren und mit einem Vorwort zu versehen. Für das Vorwort siehe ebenda, (*juan 1*), LSYQJ, Bd. 8: 26-28 (*Songyang chouhe ji xu*).

140 Zur Biographie von Wang Shizhen siehe Hummel: *Eminent Chinese*, 831-833. Aus Anlass des Besuchs bei Wang und dem Erhalt und Studium seiner Gedichtsammlung verfasste Li drei Gedichte: *Cheng Wang Ruanting xiansheng*, *Cong Xu Yinhua xiansheng jiede Yuyang shanren ji* und *Du Yuyang ji you gan*. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan shiji*, (9: 3b-4a, 16b), LSYQJ, Bd. 12: 26, 39. Der Kontakt zu Wang und Lis Hochachtung für dessen Dichtkunst blieben über die Jahre bestehen, wie Lis Verfassen einer kleinen Gedichtsammlung für Wang und eines Vorwortes für dessen gesammelte Werke zeigt. Vgl. sein *Xincheng Wangshi xicheng bieshu shisan yong*, ebenda, (zwischen *juan 8* und *9*), SKCM, *jibu*, Bd. 246, 377-378 (nicht in der LSYQJ-Ausgabe enthalten); sowie sein *Yuyang shanren quanji xu*, Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (2: 1a-2b), LSYQJ, Bd. 6: 60-62.

141 Es kann nicht mit allerletzter Sicherheit ausgeschlossen werden, dass Li Laizhang noch einmal an der Reichsprüfung teilnahm, die Quellen liefern meiner Kenntnis nach jedoch keine belastbaren Anhaltspunkte dafür.

meinen Bildungsexpansion einen großen Aufschwung. Symbolisch für diese Entwicklung standen die „vier großen Akademien“ (*si da shuyuan*) im Reich, Bailudong im heutigen Jiangxi, Yuelu in Hunan sowie Suiyang und Songyang in Henan.<sup>142</sup> Der Aufschwung stand in enger Verbindung mit dem Erstarren des Neo-Konfuzianismus im 12. und 13. Jahrhundert. Hatten die Akademien auch vorher schon unter dem Einfluss der konfuzianischen Tradition gestanden, propagierte Zhu Xi sie nun ausdrücklich als Studienorte, an denen die moralische Vervollkommnung im Mittelpunkt stand, und sah sie damit im Gegensatz zu den staatlichen Schulen, die, so ein häufiger Vorwurf, nur der Vorbereitung auf die Beamtenprüfungen dienten. Er selbst und seine Anhänger widmeten sich mit großer Energie dem Wiederaufbau alter und der Gründung neuer Akademien und etablierten sie so als höhere Schulen neo-konfuzianischer Tradition. Sie suchten bei dieser Aufgabe aktiv die Unterstützung des Staates, der seitdem die großen Akademien nicht nur beim Aufbau förderte, sondern auch für die Gehälter der angestellten Lehrer und Stipendien der Schüler aufkam. Im Gegenzug übte er einen steten Einfluss auf die Organisation und Ausrichtung der Akademien aus.<sup>143</sup>

Dieses Spannungsfeld von privater und staatlicher Initiative war charakteristisch für die Akademien. Auch in späteren Jahrhunderten wurden sie häufig auf privaten Anstoß hin gegründet und hatten oft eine philosophische Ausrichtung, die individuellen oder lokalen Zielen entsprach. Dennoch bemühten sich ihre Gründer und Leiter meist aktiv um staatliche Unterstützung und hatten wenig Bedenken gegenüber der Einflussnahme des Staates. In dieser Hinsicht kristallisiert sich in den Akademien eben jener Widerspruch, der dem Neo-Konfuzianismus allgemein eigen ist und aus der persönlichen Verpflichtung zu hohen moralischen Idealen einerseits und dem Vertrauen in die Möglichkeit und Notwendigkeit der Umsetzung dieser Ideale durch den Staat bzw. durch einen vorbildlichen Herrscher andererseits entspringt. Die Unterordnung unter den Herrscher war in diesem Sinne Teil des Ideals. Im Laufe der Geschichte kam es zu einer immer stärkeren Einflussnahme des Staates auf die Akademien, die jedoch nicht allein als staatliche Unterdrückung verstanden werden sollte, sondern ebenso Ausdruck gesellschaftlichen Konsenses ist.<sup>144</sup>

---

142 Häufig wird anstelle von Suiyang oder Songyang auch die Shigu-Akademie in Hunan genannt.

143 Zur Geschichte der Akademien liegt eine ganze Reihe von Studien vor. Für einen knappen, allgemeinen Überblick siehe Thomas H. C. Lee: *Education in China, A History*, Leiden: Brill, 2000, 84-86, 92-94 und 100-102. Vgl. auch John Meskill: *Academies in Ming China: A Historical Essay*, Tucson: Univ. of Arizona Press, 1982. Darin wird am Anfang die Geschichte der Akademien vor der Ming-Dynastie zusammengefasst. Für eine Chinesisch sprachige Gesamtdarstellung zur Geschichte der Akademien in China siehe z.B. Deng Hongbo: *Zhongguo shuyuan shi*.

144 Nur in Zeiten der nationalen Krise konnte das Vertrauen zwischen Gelehrten und Staat so weit erschüttert werden, dass die Gelehrten in den Akademien eine größere Autonomie entwickelten und der Staat seinerseits die Akademien zu unterdrücken suchte. Die Frage der Akademien im Spannungsfeld privater und staatlicher Initiative ist bis heute ein wissenschaftlicher Streitpunkt. Eine überzeugende Perspektive bietet Thomas H. C. Lee: „*Academies: Official Sponsorship and Suppression*“, in: Frederick P. Brandauer, Huang Chun-chieh (Hrsg.): *Imperial Rulership and Cultural Change in Traditional China*, Seattle: Univ. of Washington Press, 1994.

Zu Beginn der Qing-Zeit setzten die Mandschu gegenüber den Akademien zunächst eine repressive Politik fort, mit der bereits die Ming versucht hatten, die sich dort sammelnde Opposition zu unterdrücken. Das war nicht nur einer pragmatischen Entscheidung der Qing geschuldet, die Institutionen und Gesetze der Ming unverändert zu übernehmen, sondern auch dem Umstand, dass sich viele oppositionelle Ming-Loyalisten angesichts der Hoffnungslosigkeit ihrer Sache tatsächlich in die Gelehrsamkeit und die Lehrtätigkeit an Akademien zurückgezogen hatten. Mit dem langsamen Abflauen des Ming-Loyalismus und dem Hinscheiden der alten Loyalisten in den ersten 40 Jahren der neuen Dynastie änderte sich die Politik des Hofes gegenüber den Akademien allmählich. Noch ohne das generelle Verbot der Gründung von Akademien aufzuheben, erlaubten die Qing zunächst den Wiederaufbau einzelner Einrichtungen wie 1657 der Shigu-Akademie in Hunan. Durch staatliche Förderung und Kontrolle, wie das Stiften von kaiserlichen Inschrifttafeln und offiziell redigierten Klassikerausgaben, nahmen die Qing nun jedoch starken Einfluss auf die Ausrichtung der Akademien und legten sie auf ihre Ausbildungsziele zum Wohle des Staates und die Verbreitung des Neo-Konfuzianismus der Cheng-Zhu-Tradition fest. Mit der allgemeinen Förderung der Gelehrsamkeit und Umwerbung der Gelehrten unter Kaiser Kangxi setzte daher seit den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts eine Welle von Neueröffnungen und Neugründungen von Akademien ein, die nun in einen festen staatlichen Rahmen eingebunden waren.<sup>145</sup>

Dieser Aufschwung der Akademien und der Bildung insgesamt darf nicht losgelöst von der politischen Stabilisierung des Reiches und dem wirtschaftlichen Wiederaufbau gesehen werden. In den meisten Gegenden hatten die Bildungseinrichtungen mehrere Jahrzehnte des Verfalls hinter sich, und der Wiederaufbau wurde nun von kräftiger lokaler Unterstützung getragen. Dies gilt insbesondere für Henan, das während des Dynastiewechsels starke Zerstörungen erlitten hatte. In der Provinz nahmen die lokalen Honoratioren, die für das Wohlergehen ihrer Gegend eine große Verantwortung trugen, beim Wiederaufbau wichtige Funktionen wahr. Auch viele Schüler von Sun Qifeng, die aus großen Familien mit umfangreichen Landbesitzungen stammten, zählten zu diesen lokalen Honoratioren. Daher hatten sie, abgesehen von ihren philosophischen Überzeugungen und politischen Funktionen, auch ein natürliches Interesse am Wiederaufbau und der politischen Stabilisierung ihrer Heimat.

Beim Wiederaufbau der Akademien in Henan spielten Suns Schüler Tang Bin und Geng Jie eine zentrale Rolle. Tang hatte sich noch vor Geng und mit großem Nachdruck für die Bildung eingesetzt und in seiner Heimatstadt zunächst eine Studiengesellschaft (*xuehui*) und dann die

---

145 Zur Geschichte der Akademien in der frühen Qing-Zeit, der Politik des Staates und detaillierten statistischen Angaben siehe Deng Hongbo: *Zhongguo shuyuan shi*, 404-434. Siehe auch Chu Ron-Guey: „Scholarly Autonomy and Political Dissent of Local Academies in the Early Ch'ing“, in: *Zhongguo wenzhe yanjiu qikan*, Nr. 3, 1993, 605-640. Zur Ausrichtung der Akademien im 18. Jahrhundert siehe Alexander Woodside: „State, Scholars, and Orthodoxy: The Ch'ing Academies, 1736-1839“, in: Kwang-Ching Liu (Hrsg.): *Orthodoxy in Late Imperial China*, Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1990.

Huichuan-Akademie gegründet. Gengs Name hingegen verbindet sich in erster Linie mit dem Wiederaufbau der traditionsreichen Songyang-Akademie, die zu einem der Zentren lokaler Gelehrsamkeit in Henan wurde. Geng war 1622 in der Kreisstadt Dengfeng, 120 km westlich von Kaifeng, geboren worden. Durch seine späte Geburt den Ming nicht zu Loyalität verpflichtet, nahm er unter den Qing früh an den Beamtenprüfungen teil, bestand 1652 die Reichsprüfung und erhielt einen Posten an der Hanlin-Akademie am Kaiserhof. Dort freundete er sich eng mit dem fünf Jahre jüngeren Tang an, der im selben Jahr in der Reichsprüfung erfolgreich gewesen war und ebenfalls aus Henan, aus dem Kreis Suizhou, 80 km südöstlich von Kaifeng, stammte. In den folgenden Jahren machte Geng als Beamter erfolgreich Karriere und durchlief verschiedene Verwaltungsposten in der Provinz, bis er sich 1664 vom Amt in die Heimat zurückzog, um der dreijährigen Trauerzeit für seine verstorbene Mutter nachzukommen.<sup>146</sup>

In Dengfeng ging er nach kurzer Zeit ganz der Gelehrsamkeit und dem persönlichen Studium nach. Anders als dies in seinen Biographien oft nahegelegt wird, war er in den ersten Jahren jedoch weder in direktem Kontakt mit dem Kreis um Sun Qifeng, noch in der Gelehrtenwelt aktiv, sondern lebte offenbar recht zurückgezogen.<sup>147</sup> Erst nach neun Jahren bemühte er sich um die Bekanntschaft mit dem inzwischen 88-jährigen Sun, nachdem er drei Jahre zuvor dessen *Lixue zongzhuàn* kennen und in hohem Grade schätzen gelernt hatte. Es war sein alter Freund Tang Bin, zu dem er deshalb nach langen Jahren zum ersten Mal wieder in Kontakt trat.<sup>148</sup> Tang hatte sich wie Geng erfolgreich im Staatsdienst behauptet, aber bereits Ende 1659 das Amt aufgegeben, um sich der Pflege seines kranken Vaters zu widmen. Nach dessen Tod hatte er sich wie Geng nicht um eine Rückkehr in den Beamtendienst bemüht, sondern hatte sich dem Studium des Neo-Konfuzianismus verschrieben und war darüber frühzeitig ein treuer Schüler Suns geworden. Bereitwillig empfahl er nun Sun seinen alten Freund Geng, der daraufhin seinen Meister besuchte und von ihm rituell als Schüler aufgenommen wurde.<sup>149</sup> Zwischen den beiden entwickelte sich

---

146 Zur Biographie von Geng siehe Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 4878-4882 (115: 21a-29b).

147 Dies spiegelt sich in den gesammelten Prosatexten Gengs wider, dem *Jingshutang wenji*, Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 2005. Ist aus seinen frühen Jahren eine stattliche Zahl von Schriften erhalten, sind es aus den Jahren 1663 bis 1672 nur 41, also etwa so viele, wie in späteren Zeiten aus einem einzigen Jahr. Unter diesen 41 Schriftstücken befinden sich nur 4 Briefe.

148 Für den Brief an Tang siehe Geng: *Jingshutang wenji*, 113-114 (*Yu Tang Kongbo nianxiong shu*). Darin drückt er seine Verehrung für Sun aus, der „ein heutiger Cheng (Yi) und Zhu (Xi) sei“. Für den Eindruck, den das *Lixue zongzhuàn* auf Geng machte, vgl. sein *Xingke lu xu* von 1670, ebenda, 103. Es ist zudem gut denkbar, dass sein Werk *Lixue yaozhi* aus dem Jahre 1672 von der Philosophie des Sun beeinflusst ist, macht es sich doch ebenfalls zum Ziel, die ‚wahre‘ Tradition des Neo-Konfuzianismus aufzuzeigen. Vgl. Gengs Vorwort zu dem Werk, ebenda, 109-110 (*Lixue yaozhi xu*).

149 Vgl. Tangs Antwort an Geng, Tangs Brief an Sun, Suns Antwort an Geng sowie einen zweiten Brief Gengs an Tang, in dem er die Erlebnisse vom Besuch Suns schildert, und die Notizen, die sich Geng zu Suns Worten nach ihrem Treffen machte. Ebenda, 114-117 (*Tang Kongbo nianxiong huishu*; *Tang Kongbo nianxiong shang Xiafeng xiansheng shu*; *Xiafeng xiansheng shoushu*; *yu Tang Kongbo nianxiong shu*; *Xiafeng xiansheng yu*).

eine enge Schüler-Lehrer-Beziehung, die von großem Wohlwollen und Respekt geprägt war.<sup>150</sup> Bis zum Tode von Sun im Jahre 1675 war ihnen jedoch nur die knappe Zeit von drei Jahren beschieden.

In der Zwischenzeit hatte in Dengfeng mit Ye Feng (1623–1687) ein neuer Magistrat die Verwaltung übernommen, der die Bildung im Kreis in großem Umfang förderte. Besonderes Interesse schenkte er der Songyang-Akademie, die vor den Toren nördlich der Kreisstadt lag, jedoch seit dem Ende der Ming unter den militärischen Verwüstungen gelitten hatte und dem Verfall preisgegeben war. Als Ye nach Dengfeng kam, waren von der Akademie nur noch Ruinen übrig und von drei uralten Eichen, die das besondere Wahrzeichen der Akademie darstellten, existierten nur noch jene zwei, die auch heute noch im Innenhof der Akademie zu bewundern sind. Bis zum letzten Jahr seiner Amtszeit, die von 1669 bis 1674 reichte, errichtete er an alter Stelle eine Anlage mit drei Haupträumen, Küche, Waschraum und einer Umfassungsmauer mit Torgebäude, kam jedoch offenbar nicht mehr dazu, sich um Fragen der Ausbildung zu kümmern.<sup>151</sup>

Von dieser offiziellen Wiedereröffnung der Songyang-Akademie und seinem wachsenden Ansehen in der Gelehrtenwelt ermuntert, fing Geng Jie an, sich mehr und mehr um den weiteren Aufbau der Einrichtung zu bemühen. Hatte er sich zunächst nur mit Freunden an der Akademie zu gelehrten Diskussionen getroffen, gründete er bereits 1674 eine Studiengesellschaft, die er *Furen hui* nannte, „Gesellschaft zur Förderung der Mitmenschlichkeit“, und die sich regelmäßig in der Akademie traf. Sie war auf die Erziehung junger Studenten ausgerichtet und am neokonfuzianischen Kanon orientiert. Geng hatte die persönliche moralische Vervollkommnung der Schüler im Sinn und betonte, dass die Studienziele der Gesellschaft im Gegensatz zum üblichen Unterricht stünden, der lediglich die Vorbereitung auf die staatlichen Prüfungen im Sinn habe.<sup>152</sup> In den folgenden Jahren verstärkte Geng seine Initiative an der Akademie stetig. Bereits 1675 nahm er mit zwei alten Freunden Kontakt auf, die ebenfalls aus Dengfeng stammten und zu den dortigen Honoratioren zählten, um sie für die gemeinsame Finanzierung von baulichen Erweiterungen zu gewinnen. Durch ihre Zusage und die weitere Unterstützung durch den ehemaligen Studiendirektor (*tidu xuedao*) der Provinz Henan konnten die ersten Baumaßnahmen bereits 1679 abgeschlossen werden.<sup>153</sup>

---

150 Vgl. die weitere Korrespondenz zwischen Geng und Sun in Gengs *Jingshutang wenji*.

151 Vgl. die Gedenkschrift von Ye zum Wiederaufbau der Akademie aus dem Jahre Kangxi 12 (1673), nachgedruckt in Gong Songtao: *Songyang shuyuan*, Beijing: Dangdai shijie chubanshe, 2001, 83-85 (*Chongxiu Songyang shuyuan ji*).

152 Die Regularien der Gesellschaft sind erhalten und vermitteln einen Eindruck von deren Zielen. Siehe: Geng Jie: *Jingshutang wenji*, 140-142 (*Furen huiyue*). Für seinen Unterricht verfasste Geng ebenfalls sechs Grundregeln des Studiums, ebenda, 142-143 (*Weixue liu ze*). Beide Schriftstücke übernahm er später in die von ihm verfassten Statuten der Songyang-Akademie.

153 Geng selbst spendete auch Geld. Bei den Freunden handelt es sich um Fu Zuolin (1646 *jinshi*), mit Volljährigkeitsnamen Shugan, und Guo Wenhua (1651 *juren*), mit Volljährigkeitsnamen Yuanfu, mit denen Geng

Offizielle Unterstützung erhielt Geng zudem vom neuen Kreismagistraten Zhang Xun (1639–1694), der 1679 bis 1683 in Dengfeng war, sich stark für die Bildung im Allgemeinen und die Akademie im Besonderen einsetzte und mit Geng eine gute Beziehung pflegte. So entstanden durch private und staatliche Förderung bis 1682 auf dem Gelände der Akademie neben drei Hauptgebäuden mehrere Nebengebäude und Erweiterungen der Diensträume und Umfassungsmauern. In den naheliegenden Bergen wurde zudem ein Pavillon eingerichtet, der bei Wanderungen Möglichkeit zum Verweilen bot.<sup>154</sup> Die Hilfe von offizieller Seite intensivierte sich noch in den folgenden Jahren. Der Studiendirektor der Provinz Henan spendete der Akademie 1684 eine weitere Haupthalle, der Gouverneur (*xunfu*) ein eigenständiges Bibliotheksgebäude, dessen Nachfolger 1689 eine weitere Halle, und der Nachfolger des Kreismagistraten Zhang beteiligte sich im selben Jahr mit zwei weiteren Nebengebäuden. Zur selben Zeit sorgte Geng für die Errichtung eines weiteren Haupt- und eines Nebengebäudes sowie von drei Pavillons. Auch an der Ausstattung der Akademie mit Ländereien für den Unterhalt der Gebäude und die Deckung der Lebenshaltungskosten der Studenten (*xuetian*) beteiligten sich die Beamten mit 460 Morgen (*mu*) Land, während Geng selbst immerhin 200 Morgen beitrug. So erlebte die Songyang-Akademie unter Gengs Federführung einen rasanten Aufschwung und entwickelte sich bis in die späten 80er Jahre zu einer Einrichtung von erheblichen Ausmaßen, die eine breite Schülerschaft aufnehmen konnte.<sup>155</sup>

Bei der Förderung der Akademie konnte Geng nicht nur auf offizielle Hilfe, sondern auch auf starke persönliche Fürsprecher zählen. Geng hielt zu einer Reihe von Unterstützern engen und stetigen Kontakt, doch allen voran ist wiederum Tang Bin zu nennen.<sup>156</sup> Nachdem Tang fast zwanzig Jahre als Gelehrter in der Provinz gelebt und wachsende Anerkennung gewonnen hatte,

---

häufigen Umgang hatte und oft korrespondierte. Der Studiendirektor war Zhuang Cunyu, mit Beinamen Jing'an.

154 Zur Erweiterung der Akademie bis 1680 siehe die Inschriften von Zhang Xun (*Songyang shuyuan ji*), Tang Bin (*Songyang shuyuan ji*), Geng Jie (*Chuangjian Songyang shuyuan zhuan si Cheng Zhu zi beiji*), Jiao Qinchong (*Songyang shuyuan jiangxue ji*), Guo Wenhua (*Songyang shuyuan Cheng Zhu ci ji*) und Dou Keqin (*Songyang shuyuan ji*), die alle auf Kangxi 19 (1680) datiert sind und in eine gemeinsame Stele eingraviert wurden, Gong Songtao: *Songyang shuyuan*, 85-95. Die einzelnen Datumsangaben sind teilweise widersprüchlich.

155 Zur Entwicklung der Akademie siehe die von Geng Jie in den 1680er Jahren zusammengestellten Akademiestatuten: *Songyang shuyuanzhi*, Blockdruck, Lizetang cangban-Ausgabe, speziell *juan* 1, Abschnitt 3 (*yange*). Dort finden sich für jedes Gebäude Angaben, von wem und wann es errichtet wurde. In den Statuten ist auch eine Zeichnung enthalten, die den Ausbau der Anlage zu jener Zeit dokumentiert, siehe ebenda, *juan* 1, Abschnitt 1 (*tuhui*): 6a. Auch hier weichen die einzelnen Datumsangaben teilweise von anderen Quellen ab. Vgl. z.B. die Lokalmonographie des Kreises Dengfeng von Zhang Shenggao aus dem Jahre 1696, [Kangxi] *Dengfeng xianzhi* (10 *juan*), in: SKCM, *shibu*, Bd. 214, 329 (4: 8b-9a) und 293 (1: 5b). Zu den gestifteten Ländereien siehe Geng Jie: *Songyang shuyuanzhi*, *juan* 1, Abschnitt 6 (*xuetian*). Für die Beamten, die die Akademie persönlich unterstützten, wurden Stelen in der Akademie aufgestellt; siehe ebenda, *juan* 1, Abschnitt 3 (*yange*): 4b-5b.

156 Einen engeren Kreis bildeten neben Tang die erwähnten Personen Fu Zuolin, Guo Wenhua und Zhang Xun, mit Volljährigkeitsnamen Youru. Die Korrespondenz Gengs mit ihnen war sehr konstant und zielgerichtet.

war er von Wei Xiangshu und anderen befreundeten Beamten für die *boxue hongci*-Prüfung im Jahre 1679 empfohlen worden. Er hatte diese Sonderprüfung erfolgreich absolviert und daraufhin einen Posten am Hofe im Projekt zur Edition der offiziellen Ming-Geschichte erhalten. In den folgenden Jahren gewann er als orthodoxer neo-konfuzianischer Beamter die Achtung des Kaisers und machte eine steile Karriere. Er leistete nicht nur einen maßgebenden Beitrag zur offiziellen Kompilation der Gesammelten Schriften von Zhu Xi (*Zhuzi quanshu*) und dem Kompendium des Neo-Konfuzianismus der Cheng-Zhu-Tradition, dem *Xingli jingyi*, sondern bewährte sich auch als Gouverneur von Jiangsu und nahm schließlich sogar als Tutor an den privaten Studiensitzungen des Kaisers teil.

Während dieser Jahre war er genau über die Entwicklungen in seiner Heimat informiert, pflegte mit Geng regen Austausch und nahm großen Anteil am Wiederaufbau der Akademie. 1686 im Zenit seiner Karriere angekommen und als Ritenminister (*libu shangshu*) für die Erziehung des Thronfolgers verantwortlich, ging seine Unterstützung für Geng so weit, dass er ihn für ein Amt am Kaiserhof empfahl. Daraufhin erhielt jener am Hof einen prestigeträchtigen Posten, auf dem er Tang bei der Erziehung des Thronfolgers zu unterstützen hatte. Als Geng bereits nach kurzer Zeit um seine Entlassung bat, wurde dem entsprochen; er durfte aber dennoch seinen Rang behalten. So kehrte Geng nach nur 53 Tagen im Amt nach Dengfeng zurück, wo er sich wieder den Aufgaben an der Akademie zuwandte. Er war gerade zur rechten Zeit von seinem Posten zurückgetreten, denn wenig später stürzte Tang über einen Machtkampf am Hof, infolgedessen auch die Berufung von Geng als Fehlbesetzung kritisiert wurde. Tang war der Belastung nicht gewachsen und starb bald darauf Ende 1687.<sup>157</sup>

Der Unterricht an der Akademie stand unter dem Vorzeichen einer Rückbesinnung auf den Neo-Konfuzianismus der Cheng-Zhu-Tradition. Dies lag auch darin begründet, dass an der Song-Yang-Akademie Cheng Yi und Cheng Hao selbst unterrichtet hatten und deren Tradition dort in den folgenden Jahrhunderten einflussreich blieb. So hatte bereits Ye Feng bei dem anfänglichen Wiederaufbau auf diese Tradition verwiesen. Geng ging jedoch weit darüber hinaus. Das erste Gebäude, das er auf dem Gelände der Akademie neu errichtet hatte, war ein Tempel zur Verehrung der drei Meister Cheng Yi, Cheng Hao und Zhu Xi gewesen, und Geng ließ nie Zweifel daran aufkommen, dass diese drei die großen Vorbilder der Akademie waren.<sup>158</sup> Auch in sei-

---

157 Zur Biographie von Tang siehe die etwas heroisierende Biographie in: QDRW, Serie 1, Bd. 5, 209-217. Zu den philosophischen Überzeugungen von Tang siehe de Bary: *Message of the Mind*, 169-175. Vgl. auch Hummel: *Eminent Chinese*, 709-710.

158 Die Ausrichtung der Akademie an der Cheng-Zhu-*lixue* wird in vielen die Akademie betreffenden Schriften angesprochen. Siehe z.B. die Gründungsinschriften von Tang Bin und Geng Jie in Gong Songtao: *Songyang shuyuan*, 87-89 (*Songyang shuyuan ji*) und 89-90 (*Chuangjian Songyang shuyuan zhuan si Cheng Zhu zi beiji*; auch genannt *Chuangjian Songyang shuyuan beiji*). Vgl. auch Geng Jie: *Jingshutang wenji*, 238-239 (*Songyang shuyuan tushuo*).

dem Curriculum spiegelt sich diese Ausrichtung wider, nennt Geng doch als primäre Lehrtexte die neo-konfuzianischen Schriften *Xiao jing*, *Xiao xue*, *Sishu*, *Wujing daquan*, *Xingli daquan* und *Tongjian gangmu*.<sup>159</sup> Im Gegensatz zu seinem Lehrer Sun Qifeng findet sich in Gengs eigenen Lehrschriften mehrfach offene Kritik an Positionen des Wang Yangming, stattdessen befürwortet er vehement eine ‚orthodoxe‘ *lixue*, die ihre moralphilosophischen Grundsätze als vom Kosmos vorgegeben versteht und so die Autorität des Kosmos nutzt, um ein System gesellschaftlicher Werte zu legitimieren.<sup>160</sup> Die Charakterisierung der *lixue* des 17. Jahrhunderts als ‚rückwärtsge wandt‘ (*fandong*) durch Liang Qichao erscheint im Falle von Geng in hohem Grade zutreffend.

Aus den von Geng verfassten Gründungsschriften und Studienregeln wird deutlich, dass für ihn das zentrale Anliegen war, die Schüler nicht nur im Studium der philosophischen Schriften zu schulen, sondern ebenso die persönliche Umsetzung der philosophischen Prinzipien zu üben. Das Ziel, das den Schülern vor Augen gehalten wird, ist, wie bereits bei Gengs *Furen hui*, ein Weiser und Heiliger (*sheng xian*) zu werden; Streben nach Prüfungserfolg hingegen wird als ein Übel betrachtet. Die Begriffe, die Geng in diesem Zusammenhang benutzt, sind das Verinnerlichen (*titie*) des Gelernten und dessen persönliche Umsetzung und praktische Verwirklichung (*gongxing shijian*).<sup>161</sup> Diese Vorstellungen vertritt Geng mit geradezu erstaunlichem Nachdruck. Er verweist damit nicht nur auf den Zeitgeist seiner Epoche, in der die Begriffe *shi yong* (praktischer Nutzen) und *gongxing* omnipräsent waren, sondern insbesondere auf den Einfluss seines Lehrers Sun Qifeng, für den der Begriff des *gongxing* einen zentralen Stellenwert hatte. Ebenso wie Sun ging Geng davon aus, dass die moralischen Grundsätze von den Schülern erst bei der täglichen Erfüllung der zwischenmenschlichen Pflichten (*riyong lunchang*) an der Akademie, in der Familie und in der Gesellschaft wirklich erlernt werden könnten. Daher legte er, ebenso wie Sun es in seinem Unterricht getan hatte, vor allem Wert auf die strikte Einübung und Einhaltung der Riten.<sup>162</sup>

159 Siehe ebenda, 141 (*Furen hui yue*). Die Regeln der *Furen hui* bildeten später die Grundregeln der Schüler an der Akademie. Zu den Lehrinhalten und Regularien für die Schüler vgl. neben der bereits erwähnten Schrift *Weixue liu ze*, ebenda, 142-143, auch die Texte *Jingshutang xuegui*, 228, *Shuyuan kecheng*, 309, und *Songyang shuyuan xuegui*, 400-401. Eine Fülle weiterer Schriften Gengs behandeln die Studieninhalte an der Akademie.

160 Für Kritik an Wang vgl. z.B. ebenda, 121 (*Zi ke*), u. 201 (*Zi ke*). Für Gengs Weltanschauung und seine Rechtfertigung der Moralvorstellungen durch vermeintliche Gesetze des Kosmos vgl. ebenda, 338-340 (*Taijitu shuyi*). Diese Weltanschauung wiederholt sich in vielen Texten Gengs vor allem aus seiner frühen Zeit an der Akademie.

161 Diese Vorstellungen tauchen nicht nur im *Furen huiyue* auf, sondern finden sich auch in seiner Schrift *Lixue juye shi yi fei er jie*, ebenda, 126-127. Darin wendet er sich gegen die wie er selbst sagt zu seiner Zeit weit verbreitete Vorstellung, dass das Studium der *lixue* die Vorbereitung der Schüler auf die staatlichen Prüfungen behindere. Es sei hingegen genau umgekehrt. Die zentrale Bedeutung von *gongxing shijian* für das Studium betont Geng an anderer Stelle noch klarer, siehe ebenda, 139 (*Zi ke*) und 249 (*Zi ke*).

162 Zu den Gemeinsamkeiten der pädagogischen Vorstellungen zwischen Sun und Geng sowie ihrem Kreis von Gelehrten siehe Lu Miaw-fen: *Qing chu Henan de lixue fuxing yu xiaoti lifa jiaoyu*, 213-220.

Die primäre moralische Pflicht, von der sich die übrigen Pflichten in einer natürlichen Weise ableiteten, war für Geng die Kindespietät (*xiao*). Diese galt es für die Schüler in erster Linie einzuüben. Von daher leitete sich ein hoher Stellenwert des *Xiao jing* ab, der „Richtschnur der Kindespietät“. Geng bezeichnet den Text nicht nur als das erste zu erlernende Werk an der Akademie, sondern er stellt dessen Bedeutung auch in mehreren Texten heraus, die er für den Unterricht seiner Schüler verfasst hat. In seinen späteren Jahren an der Akademie kompilierte er eigens eine Zusammenstellung von Kommentaren zum *Xiao jing*, die er *Xiao jing yi zhi* nannte und als Standardtext für den Unterricht seiner Schüler verwendete. Für viele seiner Freunde war das Werk ebenso Grundlage ihres Unterricht, und Ran Jinzu verfasste in Rücksprache mit Geng sogar eine Fortsetzung, das *Xiao jing xiangshuo*, das sich an fortgeschrittene Schüler wandte. Dabei existierte durchaus die Hoffnung, auch breitere Bevölkerungsschichten zu erreichen, was sich in Gengs Brauch widerspiegelt, unter Teilnahme von Magistrat und Honoratioren des Kreises an der Akademie zweimal im Jahr öffentliche Veranstaltungen durchzuführen, auf denen die Tugend der Kindespietät gepredigt und die korrekte Rezitation des *Xiao jing* belohnt wurde. Zu dem Fest waren neben den Schülern der Akademie vor allem auch Kinder und Jugendliche der Umgebung eingeladen.<sup>163</sup>

Die Propagierung der Kindespietät und des *Xiao jing* findet sich nicht nur im Kreis um Geng Jie und Tang Bin, sondern bei vielen Beamten-Gelehrten jener Zeit. Sie steht ohne Frage in Zusammenhang mit der Politik des Hofes, der die Kindespietät als zentrale Pflicht zu etablieren suchte, weil sie dem Volk analog zur Achtung und Liebe der Kinder gegenüber ihren Eltern auch die Loyalität der Untertanen gegenüber ihrem Kaiser nahe legte. Unter Kangxi wurde daher mit dem *Xiao jing yanyi* ein offizieller Kommentar zum *Xiao jing* herausgegeben und im ganzen Land verbreitet. Die Lokalbeamten waren verpflichtet, für seine Verlesung und Erläuterung gegenüber dem Volk zusammen mit den Sechzehn Heiligen Anweisungen zu sorgen und ihn als Grundlagentext für den Unterricht in den Schulen zu verwenden.<sup>164</sup> Die Gelehrten um Geng und Tang engagierten sich auch in dieser Hinsicht, wenn sie offizielle Ämter innehatten, mit besonderem Nachdruck.<sup>165</sup>

---

163 Es gibt einen Bericht von Li Laizhang über diese Zeremonien. Laut Li fanden sich „mehrere hundert“ Schüler ein. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, (juan 2), LSYQJ, Bd. 9: 47 (*Kesong Xiao jing jishi*).

164 Dies trifft auch für jene Beamten zu, die den Wiederaufbau der Songyang-Akademie förderten. So ist beispielsweise vom damaligen Studiendirektor von Henan ein Vortrag erhalten, den er an der Akademie hielt und in dem er die große Bedeutung der Kindespietät herausstreicht. Ebenso verfasste der Gouverneur der Provinz zu jener Zeit ein Werk mit Anmerkungen zu den Sechzehn Heiligen Anweisungen, das er an alle offiziellen Stellen schickte, und zu dem Geng ein Vorwort verfasst hat. Siehe Geng Jie: *Jingshutang wenji*, 256-258 (*Songyang shuyuan jiangxue jishi*) und 327-328 (*Zhushi Shiliu yu xuwen*).

165 Tang Bin nahm diese Pflichten angeblich als Gouverneur von Jiangsu besonders ernst. Es heißt auch, er habe zu dieser Zeit das *Xiao jing yi zhi* von Geng an alle Schulen seines Zuständigkeitsbereichs verteilt. Siehe Lu Miaw-feng, *Qing chu Henan de lixue fuxing yu xiaoti lifa jiaoyu*, 199.

In Hinsicht auf die Schüler der Akademie ist davon auszugehen, dass die meisten aus dem Kreis Dengfeng und der näheren Umgebung stammten. Es wird unter ihnen jedoch auch etliche gegeben haben, die wegen des Rufs der Einrichtung und seiner angesehenen Gelehrten aus der weiteren Region kamen. Li Laizhang spricht einmal preisend, aber gewiss nicht ohne Grundlage davon, dass sich sogar einzelne Schüler aus den Provinzen Shanxi, Shaanxi, Fujian und Zhejiang in Songyang eingefunden hätten.<sup>166</sup> Über die Anzahl der Schüler an der Akademie ist nur wenig zu erfahren. Es ist davon auszugehen, dass die Zahlen erheblich schwankten. Ran Jinzu spricht bei einer Gelegenheit von „weit über hundert“ Studenten.<sup>167</sup>

## I.7 Eine Karriere als Akademie-Lehrer

An der Songyang-Akademie hatte sich Geng Jie schon früh um pädagogische Hilfe für die Erziehung der Schüler bemüht. Maßgeblicher Grund dafür war offenbar, dass der Unterricht mit ihm als alleinigem Lehrer nicht regelmäßig stattfinden konnte. Darüber hinaus ging es Geng aber auch darum, bekannte Gelehrte für den Unterricht zu gewinnen und einflussreichen Beamten-Gelehrten das Anliegen der Akademie näher zu bringen. In Gengs Schriften ist zu lesen, dass schon 1680 im Rahmen des *Furen hui* Sitzungen ausgefallen waren und daraufhin der damalige Kreismagistrat Zhang Xun persönlich den Unterricht übernahm.<sup>168</sup> In den folgenden Jahren unterrichtete Zhang regelmäßig an der Akademie, und seine Vorlesungen wurden schließlich sogar in einer Sammlung nachgedruckt.<sup>169</sup> Darüber hinaus hielten auch Freunde von Geng Studiensitzungen an der Akademie ab, wenn sie bei ihm zu Besuch waren.<sup>170</sup> Im Herbst 1688 schickte Geng seinen Schüler Jing Rizhen (1691 *jinshi*) nach Zhongmou, um Ran Jinzu zu einem Besuch der Akademie einzuladen.<sup>171</sup> Ran hatte sich zu dieser Zeit bereits einen Namen unter den Gelehrten aus Henan gemacht, und da er die Reichsprüfung in jenem Jahr nicht bestanden hatte, sah Geng offenbar eine gute Gelegenheit, um ihn für die Arbeit an der Akademie zu gewinnen.<sup>172</sup> Als Ran im kommenden Frühling nach Songyang kam, zeigte Geng ihm zunächst die Akademie und ihre Sehenswürdig-

---

166 Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, (juan 1), LSYQJ, Bd. 8: 48 (*Songyang shuyuan ji*).

167 Ran Jinzu: *Nanyang shuyuan xuegui xu*, LSYQJ, Bd. 14: 16 (1b).

168 Geng Jie: *Jingshutang wenji*, 265 (*Songyang shuyuan jiangxue rilu xiaoxu*).

169 Siehe Gengs Vorwort zu der Sammlung, ebenda, 282-283 (*Songyang shuyuan huiye xu*).

170 So war z.B. 1680 Dou Keqin für mehr als zwei Monate an die Akademie gekommen und hatte dort auch auf Einladung von Zhang Xun hin Studiensitzungen abgehalten. Siehe ebenda, 267 (*You ba yue shiba ri, Zhang gong yao Dou Minxiu xiansheng huijiang Songyang shuyuan* [...]).

171 Jing, mit Beinamen Dongyang, war einer der besten Schüler von Geng und stammte ebenfalls aus Dengfeng. Für seine Biographie siehe Li Shican: *Zhongzhou xianzhe zhuan*, 490 (3: 30a-31a).

172 Ran hatte zu diesem Zeitpunkt sein Werk *Sishu xiangshuo* bereits gedruckt, 1688 unter Freunden in Peking vorgestellt und dafür allgemeine Anerkennung erfahren. Siehe dazu Rans chronologische Biographie (*nianpu*), Lou Jizhou: *Yi dai mingru Ran Jinzu*, Beijing: Zhongguo wenshi chubanshe, 2008, 143.

keiten und eröffnete ihm schließlich sein Anliegen, dass er die Aufgabe des Leiters der Akademie (*shanzhang*) übernehmen möge. Ran nahm das Angebot an und sie einigten sich, dass er im 10. Monat seine Arbeit beginnen würde.<sup>173</sup>

Im nächsten Jahr kam auch Li Laizhang nach Songyang. Er erreichte die Akademie am 17. Tag des 5. Monats Kangxi 29 (1690) und blieb über ein Jahr dort.<sup>174</sup> Hier traf er nun zum ersten Mal Geng Jie, der seinerseits beteuerte, von Li schon vor zehn Jahren als einem achtenswerten Gelehrten der Gegend gehört zu haben.<sup>175</sup> Eingedenk der Umstände lässt sich wohl davon ausgehen, dass letztlich Ran Jinzu als ein guter Freund von Li Laizhang den Ausschlag für dessen Einladung gegeben hat. Doch war Li inzwischen auch mit Dou Keqin gut vertraut, der zu Geng Jie eine sehr enge Beziehung pflegte. Ran Jinzu seinerseits drückt sich über ihre Zeit in Songyang so aus, dass er „mit den berühmten Gelehrten aus Zhongzhou Geng Yi’an (Jie), Jing Dongyang (Rizhen), Li Laizhang, Dou Keqin und Jiao Xisan (Qinchong) gemeinsam die Akademie aufgebaut“ habe,<sup>176</sup> was nicht nur Rückschlüsse auf ihre gegenseitige Beziehung, sondern auch auf ihre Motive zulässt.

Li Laizhang hingegen sagt von sich selbst sehr bescheiden, dass er nach Songyang zum Studieren gegangen sei, und spricht von Geng Jie stets mit großer Hochachtung. Diese Haltung macht deutlich, dass Li zwar in die Aktivitäten der Lehrer fest eingebunden war, insbesondere zu Geng aber in einem eindeutigen Schülerverhältnis stand. In welchem Umfang Li bereits selbst jüngere Schüler anleitete, lässt sich nur vermuten, denn es finden sich kaum konkrete Angaben darüber. Dass er in Songyang tatsächlich pädagogische Erfahrungen sammeln konnte, ergibt sich aber aus einigen von ihm verfassten Werken mit pädagogischem Hintergrund sowie dem Umstand, dass er anschließend zum Leiter der Nanyang-Akademie berufen wurde. Klar belegt ist hingegen sein Mitwirken an gelehrten Buchprojekten der Akademie. So half er bei der umfangreichen Überarbeitung der Lokalmonographie von Henan mit, einer Aufgabe, die Geng Jie vom Gouverneur der Provinz erhalten hatte.<sup>177</sup> Auch übernahm er die Korrektur des von Geng verfassten

173 Geng wandte sich ausgesprochen höflich an Ran, wahrscheinlich war es ihr erster direkter Kontakt. In jedem Fall waren Geng und Ran zu diesem Zeitpunkt noch nicht miteinander vertraut. Für die konkreten Ereignisse der Kontaktaufnahme siehe Rans chronologische Biographie, ebenda, 144. Dort sagt Ran, dass er vom Kreismagistraten eine Anstellungsurkunde erhielt. Die Höhe seines Gehaltes wird nicht erwähnt. Vgl. zudem: ebenda, 197-198 (*You Songyang shuyuan ji*, verfasst von Ran); sowie Geng Jie: *Jingshutang wenji*, 467 (*Songyang shuyuan qing Ran Yongguang xiansheng qi*) und 470 (*Yu Ran Yongguang xiansheng*).

174 Li Laizhang berichtet, dass er an diesem Tag zum ersten Mal die zwei uralten Bäume im Akademiehof gesehen habe. Es dürfte sich daher um seinen Ankunftsstag gehandelt haben. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, (juan 1), LSYQJ, Bd. 8: 56 (*Tong guan Han bo ji*).

175 Siehe Geng Jie: *Lishanyuan wenji xu*, LSYQJ, Bd. 6: 18.

176 Siehe Lou: *Yi dai mingru Ran Jinzu*, 144 (*nianpu* von Ran Jinzu). Jiao Qinchong war einer der fortgeschrittenen Schüler an der Akademie und stammte aus Dengfeng.

177 Geng hatte sich gegenüber dem Gouverneur entschuldigt, dass er die Aufgabe wegen Krankheit nicht selbst übernehmen könne, und ihm stattdessen erfolgreich vorgeschlagen, die Aufgabe Ran Jinzu, Li Laizhang und Jing Rizhen zu übertragen. Siehe Geng Jie: *Jingshutang wenji*, 484-485 (*Yu Yan da zhongcheng shu*).

*Zhongzhou daoxue bian*, eines biographischen Werkes über die Neo-Konfuzianer aus Henan, das Geng in Anlehnung an die biographischen Werke von Sun Qifeng verfasst hatte.<sup>178</sup>

Nur wenig über ihre Lehrtätigkeit schriftlich festzuhalten, dürfte wohl den damaligen Gewohnheiten der Gelehrten entsprochen haben, umso mehr lässt sich hingegen über ihre gemeinsamen Ausflüge in die Umgebung erfahren. Li Laizhang hat ihre Unternehmungen in einer Fülle von Gedichten gewürdigt, die Ran Jinzu schließlich redigiert und mit einem Vorwort versehen hat, so dass sie in einem eigenen Band gedruckt werden konnten.<sup>179</sup> Auch einige Prosatexte existieren, die zum Gedenken an gemeinsame Ausflüge entstanden sind.<sup>180</sup> Darin werden Geng Jie, Ran Jinzu und Jing Rizhen als Begleiter genannt, mal wird auch ein Freund oder Bekannter erwähnt, der gerade zu Besuch ist. Die Touren gingen stets zu kleinen Sehenswürdigkeiten in den naheliegenden Bergen. Li Laizhang macht in diesen Quellen seinem Ruf als Dichter alle Ehre, schildert die Landschaft und die schöne Natur, doch über ihr gemeinsames Wirken an der Akademie lässt sich kaum etwas erfahren.

Dass Li Laizhang an der Songyang-Akademie sowohl als Schüler, als auch als Lehrer wichtige Impulse erhalten hat, die ihn in maßgeblicher Weise prägten, erschließt sich aus anderen Schriften, die er zu jener Zeit verfasst hat. Gut nachvollziehen lässt sich insbesondere seine Beeinflussung durch die Philosophie von Geng Jie. Li Laizhang fasst diese Philosophie selbst in einem Vorwort zusammen, das er für eine Sammlung von Gengs Prosatexten geschrieben hat. Dort sagt Li, die zentralen Gedanken in der Lehre Gengs seien Mitmenschlichkeit (*ren*), Kindespietät (*xiao*), Achtung (*jing*) und Rücksicht (*shu*). Die Lehre Gengs lasse sich folgendermaßen beschreiben: Seine zentrale Überzeugung sei, dass die angeborene Natur des Menschen (*xing*) vom Himmel (*tian*) bestimmt (*ming*) sei. Die Natur des Menschen wiederum drücke sich in den fünf Kardinaltugenden (*ren, yi, li, zhi, xin*) aus, wie sie bereits von Konfuzius formuliert wurden. Unter diesen fünf Tugenden rage *ren*, die Mitmenschlichkeit, heraus, da sie erst die eigentliche Grundlage der vier übrigen Tugenden sei. Da die Wurzel der Mitmenschlichkeit aber wiederum die Kindespietät sei, stelle die Kindespietät die Basis allen tugendhaften Handelns dar und finde sich in allem tugendhaften Handeln wieder. Der Heilige, der es versteht, die Kindespietät in all seinem Handeln wirken zu lassen und damit seine Mitmenschlichkeit wie auch seine Tugendhaftigkeit zu vollenden, verwirklicht so seine himmlische Natur und „erreicht den Himmel“ (*da tian*).

---

178 Siehe Lis Vorwort zu diesem Werk, in Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, (juan 1), LSYQJ, Bd. 8: 10-12.

179 Der Band mit dem Titel *You Song cao* ist in das gesammelte Werk von Li Laizhang, das *Lishanyuan quanji*, aufgenommen. Er fehlt jedoch in der unvollständigen Ausgabe der Shanghai-Bibliothek.

180 Von Li Laizhang selbst sind drei solcher Texte erhalten, das *Tong guan Han bo ji* und das *Tong you Die shi xi ji*, beide in Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, (juan 1), LSYQJ, Bd. 8: 56-57 u. 58-59; sowie das *You Xiangjidong ji*, in Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (5: 34a-35a), LSYQJ, Bd. 7: 94-95.

Achtung und Rücksicht schließlich sind die praktischen Wege des Menschen zu diesem fernen Ziel der Vollkommenheit.<sup>181</sup>

Li Laizhang scheint diese Philosophie als Rahmen für seine eigene Sichtweise recht vollständig geteilt zu haben. Er selbst hat jedoch keine Werke mit einem hohen philosophischen Anspruch wie Geng oder etwa Ran Jinzu verfasst; sein Interesse galt vielmehr den praktischen Fragen, die sich dem Schüler auf seinem steinigen Weg des Lernens stellten. Seine philosophischen Ansichten fasst er in einer Gedenkschrift zusammen, die er auf Bitten Gengs hin verfasst hat.<sup>182</sup> Li beginnt mit den Worten:

Himmel und Erde sind am größten, aber die Menschen sind ihnen, allein mit ihrem Körper, ebenbürtig. Daher spricht man von den drei Mächten (*san cai*). Es ist nicht so, dass das übertrieben und unpassend wäre. Vom Himmel werden durch Yin und Yang und die fünf Elemente alle Wesen und Dinge (*wan wu*) erschaffen. Unter diesen sind die Menschen als einzige mit der Fähigkeit ausgestattet, den fünf Kardinaltugenden (*wu chang*) zu folgen. Ohr und Auge, Mund und Nase, die vier Glieder und die vielen Knochen sind alle vom kosmischen Prinzip der Schöpfung (*zaohua zhi li*) durchdrungen. Daher heißt es im Buch der Wandlungen: ‚Der Heilige ist durch seine Tugend mit Himmel und Erde verbunden‘, und im Buch des Maßes und der Mitte: ‚Es ist möglich, an Himmel und Erde teilzuhaben‘. So vermag der Himmel die Erde zu umfassen und der Mensch dem Himmel gleichzutun. Seit alters her hat die konfuzianische Lehre (*shengxue*) stets das Erreichen des Himmels als ihre Zuflucht betrachtet.<sup>183</sup>

Diese philosophische Grundüberzeugung fasst Li im weiteren Text in den Rahmen einer Sicht der geschichtlichen Entwicklung des Konfuzianismus ein, die auf wenigen Seiten praktisch eine vollständige Weltanschauung erkennen lässt. Es ist die Sicht eines Neo-Konfuzianismus, der sich auf die Cheng-Zhu-Tradition zurückbesinnt – an dieser Stelle tauchen auch die von Geng betonten Tugenden (*ren*), (*xiao*), (*jing*) und (*shu*) als zentrale Gedanken dieser Tradition wieder auf – und die philosophischen Entwicklungen der letzten Jahrhunderte neben dieser orthodoxen Lehre, d.h. insbesondere die Lu-Wang-Tradition, zu relativieren und in einer gemäßigten Form zu integrieren sucht. Schließlich kommt Li auf das Ziel, den Himmel zu erreichen, zurück und wendet sich den praktischen Fragen auf diesem Weg zu:

Der wichtige Punkt ist aber, dass sich [der Mensch] nach der Geburt immer weiter vom Himmel entfernt. Wer die Vollkommenheit dennoch zu bewahren vermag und sie nicht verliert, der ist notwendig ein Heiliger von durchdringender Weisheit und Klugheit. Wer sich aber unterhalb der Stufe eines Weisen befindet, der muss stets vom

181 Für das Vorwort siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji xubian*, (*juan 1*), LSYQJ, Bd. 8: 13-15 (*Jingshutang cunqao xu*).

182 Ebenda, (*juan 1*), LSYQJ, Bd. 8: 47-51 (*Songyang shuyuan ji*).

183 Ebenda, LSYQJ, Bd. 8: 48.

Lernen und Nachdenken ausgehen, um Gründlichkeit zu erreichen, vom gewissenhaften Umsetzen und gründlichen Festhalten, um Ganzheit zu erreichen, von Vorsicht und Sorgsamkeit, um Durchdringung von Anfang bis Ende zu erreichen. Wer dies langfristig verfolgt, der wird schließlich durchströmt sein von seiner angeborenen Natur und dem ihm aufgetragenen Schicksal, und sein Handeln und Innehalten, Bewegen und Ruhen wird stets bestimmt sein vom kosmischen Prinzip des Himmels. Das ist es, was gemeint ist mit ‚das Studium aufnehmen, um den Himmel zu erreichen‘.<sup>184</sup>

Zuletzt nimmt Li noch einmal Bezug auf seine Schultradition und erzählt von Geng Jie, der stets an der Cheng-Zhu-Tradition festhalte und ihm einmal gesagt habe, dass er, nachdem ihn Sun Qifeng den rechten Weg gelehrt habe, umso fester daran glaube, dass eine Art von Glück existiere, wo immer man sei, und zu welcher Zeit auch immer, vom kosmischen Prinzip des Himmels durchströmt zu sein. Geng aber habe seine, Lis Gedanken mit großem Wohlwollen gehört und gutgeheißen. Diese optimistischen, ja idealistischen Vorstellungen von den Möglichkeiten menschlichen Handelns, verbunden mit dem Bewusstsein der großen Mühen, welche ein richtiges Handeln abverlangt, sind es, die später bei Li Laizhang während seiner Zeit als Magistrat in Lianshan eine große Rolle spielen.

Noch während seiner Zeit an der Songyang-Akademie hat Li angefangen, seine Gedanken in einem eigenständigen Werk zusammenzufassen, das er „Aufzeichnungen über das Erreichen des Himmels“ (*Da tian lu*) nannte. In einem der zwei Vorworte heißt es ausdrücklich, dass das Buch auf Basis der Lehre von Sun Qifeng und im Austausch mit den Gelehrten an der Songyang-Akademie entstanden sei.<sup>185</sup> Es ist zweifelsohne eine Ausformulierung der bereits geschilderten Weltanschauung. Bei dem Werk handelt es sich jedoch nicht etwa um eine theoretische Abhandlung über das Thema, sondern um ein Lehrbuch für Schüler, das ihnen ein Leitfaden beim Studium sein soll und die Denkweise ihrer Lehrer nahebringt. Es besteht aus einer Sammlung von Lehrsätzen, aufgeteilt auf zwei *juan* mit 194 bzw. 220 einzelnen Stichpunkten, die den Schülern leicht verständlich und in einfachen Worten, oft in umgangssprachlichen Wendungen und mit Beispielen versehen, eine vollständige Einführung in die Lehre der Akademie bietet.

Thematisch führt das Werk seine Leser zunächst an den Leitgedanken des Studiums und der Gelehrsamkeit heran, wie er im Titel genannt wird, nämlich das Erreichen des Himmels: Das Studium verstanden als Weg der Selbstvervollkommnung. Diese Vorstellung ist wie eine Klammer, die das gesamte Werk zusammenhält. Neben der Erklärung wichtiger Grundsätze enthält das Lehrbuch jedoch hauptsächlich praktische Hilfestellungen für die Studenten, die teilweise bis zu

---

184 Ebenda, LSYQJ, Bd. 8: 50.

185 Siehe das Vorwort von Lis Schüler Xu Yongzhi zum *Da tian lu*, LSYQJ, Bd. 13: 4. Als Gelehrte werden konkret genannt Zhang Mu, Geng Jie, Xu Sanli, Ran Jinzu und Dou Keqin. Xu Sanli (1625–1691) stammte ebenfalls aus Henan, war ein erfolgreicher Beamter und ein Schüler von Sun Qifeng. Für seine Biographie siehe Zhao Erxun: *Qingshi gao*, 9950-9952 (*juan* 266).

Ermahnungen und disziplinarischen Regeln reichen. So heißt es unter anderem, es könne nicht genug davor gewarnt werden, in hitzigen Diskussionen mit Gästen das Studium zu vernachlässigen, und überhaupt sei es ratsam „einen Satz weniger zu sprechen und dafür zwei Sätze in den Büchern mehr zu lesen“.<sup>186</sup>

Der Schüler wird auch an einzelne Werke und Gedanken großer neo-konfuzianischer Gelehrter der Geschichte herangeführt. Li bezieht an dieser Stelle eine durchaus wertschätzende Position gegenüber der Lu-Wang-Tradition. Er weist nicht nur auf überlegenswerte Gedanken von Wang Yangming hin, sondern findet vor allem für Chen Xianzhang (1428–1500), einen Vordenker von Wang, anerkennende Worte.<sup>187</sup> Dieser Standpunkt zieht sich auch durch Lis spätere Werke, und Li Laizhang ist hier den philosophischen Überzeugungen von Sun Qifeng und Tang Bin näher als den mehr auf die Cheng-Zhu-Tradition fixierten des Geng Jie. Die Adressaten des Lehrwerkes sind offenbar fortgeschrittene Studenten, so wie sie als junge Männer an die Akademie kamen. Das Buch macht den Eindruck eines Leitfadens, der die Schüler beim Studium über längere Zeit begleitete. Dass seine Benutzung nur für den Unterricht gedacht war, zeigt sich auch daran, dass seine beiden Vorworte nicht etwa von den Freunden Lis stammen, sondern von zwei seiner Schüler. Während das erste *juan* des Buches aus Lis Zeit an der Songyang-Akademie stammt, ist das zweite ein Ergebnis seiner Arbeit an der Nanyang-Akademie.

Der Wechsel nach Nanyang, einer Präfekturstadt im Südwesten von Henan, bedeutete für Li Laizhang einen Karriereaufstieg, der ihm durch seinen Aufenthalt in Songyang und die dortigen Erfahrungen in pädagogischer Tätigkeit ermöglicht wurde. In der Zwischenzeit hatte Dou Keqin in seiner Heimatstadt Zhecheng die Zhuyang-Akademie gegründet, die wie die Akademie in Songyang ganz an den neo-konfuzianischen Idealen ihrer Gruppe ausgerichtet war, und Ran Jinzu hatte sich – angeblich auf Drängen von Geng Jie – mit Jing Rizhen Ende 1690 nach Peking begeben, um mit ihm gemeinsam im Frühjahr an der Reichsprüfung teilzunehmen, die dann auch beide erfolgreich absolvieren konnten. Li Laizhang hingegen war zunächst bei Geng in Songyang geblieben. Offenbar machte er sich zu diesem Zeitpunkt bereits keine großen Hoffnungen mehr auf den *jinshi*-Titel. Zudem war er inzwischen in seine Aufgaben an der Akademie hineingewachsen.<sup>188</sup> Im Frühling fragte stattdessen der Präfekt (*zhi fu*) von Nanyang, Zhu Lin, ob Li die Leitung

---

186 Li Laizhang: *Da tian lu*, (1: 5b u. 6a), LSYQJ, Bd. 13: 11.

187 Ein gewichtiger Unterschied zwischen Chen und Wang war, dass dieser nicht so weit ging, das Diktum von Lu Jiuyuan von der Einheit von Geist und kosmischem Prinzip zu übernehmen, und an dem Dualismus von objektiver und subjektiver Welt festhielt. Für Lis Kommentare zu Chen, mit Beinamen Baisha, und Wang siehe ebenda, (1: 22b-25a u. 27b-28a), LSYQJ, Bd. 13: 28-30 u. 33.

188 Nach dem Wechsel nach Nanyang arbeitete Li zumindest an der Edition des *Henan tongzhi* weiter, wie zwei Briefe an ihn von Geng Jie aus dem Jahre 1692 verraten; Geng Jie: *Jingshutang wenji*, 512 u. 519 (*Da Li Lishan*).

der von ihm in der Präfekturstadt gerade erst gegründeten Nanyang-Akademie übernehmen wolle, und Li sagte zu und trat die Stelle noch im selben Jahr im 7. Monat an.<sup>189</sup>

Die Nanyang-Akademie wurde in einem ähnlichen Umfeld von privater Initiative und staatlicher Förderung aufgebaut wie die Songyang-Akademie und war auf dieselbe philosophisch-staatliche Ideologie ausgerichtet. Das zeigt sich in den Studienregularien der Akademie, die Li Laizhang innerhalb kürzester Zeit fertigstellte und von seinen Vorgesetzten und Freunden mit Vorworten versehen ließ.<sup>190</sup> Von allen Gelehrten des ‚Songyang-Kreises‘ finden sich Vorworte, und zwar von Ran Jinzu, Geng Jie, Dou Keqin und Zhang Mu, die Nanyang als eine dritte Stätte neben Songyang und Zhuyang feiern, an der die Lehre ihrer Gruppe unterrichtet wird.<sup>191</sup> Darüber hinaus gibt es am Anfang des Werkes zwei Vorworte von Zhu Lin und dem damaligen Studiendirektor von Henan, Zhang Runmin, die keinen Zweifel daran lassen, dass sie beide die von der Regierung propagierte philosophisch-politische Lehre eines sich auf die Cheng-Zhu-Tradition zurückbesinnenden Neo-Konfuzianismus sowie die staatlichen Bemühungen, das Volk „durch moralische Erziehung umzuformen“ (*jiaohua*), unterstützen und in ihrem Zuständigkeitsbereich zu fördern gedenken. In diesem Zusammenhang lässt Zhang stereotyp verlauten, dass er gleich nach Amtsantritt angeordnet habe, in allen Schulen der Provinz das *Xiao jing* und das *Xiao xue* zu lehren und dem Volk nach Vorschrift regelmäßig die Sechzehn Heiligen Anweisungen öffentlich zu erläutern.<sup>192</sup>

Derselbe Konsens beherrscht den Haupttext des Buches. Eingeleitet wird dieser Teil mit sieben Schriftstücken, die die Aufnahme des Lehrbetriebes dokumentieren: Neben zwei Gebeten Lis vor Abfahrt nach Nanyang am Ahnentempel seiner Familie, und zur Aufnahme seines Amtes vor der Konfuzius-Stele in der Akademie, finden sich zwei Gebete zum Beginn des Unterrichts zum *Xiao jing* und zum *Xiao xue*, die Li ebenfalls vor der Stele des Konfuzius gesprochen hat. Darauf folgen kurze Einführungen in die neo-konfuzianischen Texte *Taiji tushuo* und *Xi ming*, sowie in das erste Kapitel der Gespräche des Konfuzius. Der dann folgende Hauptteil bietet den Schülern einen praktischen Leitfaden für ihr Studium. Er besteht aus zwei Kapiteln von jeweils einem *juan* Umfang. Das erste Kapitel, „Über die Reihenfolge beim Studieren“ (*Weixue cixu*), enthält eine komprimierte Einführung in die Grundlagen des Studiums anhand der neo-konfuzianischen Philosophie. Auf nur 11 Doppelseiten werden dem Schüler die Schlüsselkonzepte

189 Li trat am 16. Tag des 7. Monats seine Stelle an, nachdem er in dieser Sache noch am 10. Tag desselben Monats zu Hause in Xiangcheng den Ahnen geopfert hatte. Siehe Li Laizhang: *Nanyang shuyuan xuegui*, (*juanshou*), LSYQJ, Bd. 14: 28-29 u. 30-31, (*Yeci jiamiao gaowen*; *Chu ru shuyuan gaowen*).

190 Die Studienregularien tragen den Namen *Nanyang shuyuan xuegui* und finden sich in LSYQJ, Bd. 14.

191 Am deutlichsten drückt Ran Jinzu diesen Gedanken aus. Er schreibt auch, dass an jeder Akademie jeweils weit über hundert Schüler studiert hätten. Siehe ebenda, LSYQJ, Bd. 14: 16, (*Ran xu*, 1b). Die Zahl wird für die Nanyang-Akademie bestätigt in Pan Shoulian: [*Guangxu*] *Nanyang xianzhi*, in: FZCS, *Huabei difang*, Bd. 457 (*Henan sheng*), 414 (6: 8b).

192 Li Laizhang: *Nanyang shuyuan xuegui*, LSYQJ, Bd. 14: 3, (*Zhang xu*).

te des Neo-Konfuzianismus und ihre Umsetzung im persönlichen Studium erklärt. Das zweite Kapitel, „Über die Reihenfolge beim Lesen der Bücher“ (*Dushu cixu*), gibt den Schülern eine Leseliste an die Hand. Diese beginnt wie zu erwarten mit dem *Xiao xue* und dem *Xiao jing*, um dann über verschiedene neo-konfuzianische Anthologien zu den Vier Büchern und Fünf Klassikern vorzudringen. Wo immer möglich, wird auf Kommentare und Werke aus dem ‚Songyang-Kreis‘ verwiesen.<sup>193</sup>

Dieser Leitfaden in zwei Kapiteln ist im Prinzip eine Weiterentwicklung von Lis *Da tian lu*, in dem dieselbe Weltanschauung nun deutlich pointierter und strukturierter vermittelt wird.<sup>194</sup> Dessen Geschliffenheit spiegelt nicht nur den offiziellen Charakter der Studienregularien wider, sondern auch Lis inzwischen erworbene pädagogische Kompetenzen. Ohne Frage lässt das Werk ein großes Vermögen erkennen, die zentralen Punkte der Lehre klar herauszuarbeiten und den Schülern für die Einübung dieser Lehre in eingängigen Worten praktische Hilfestellungen zu geben. Hier zeigt sich, dass Li Laizhang zu diesem Zeitpunkt seinen eigenen Weg an der Akademie gefunden hatte, nämlich nicht als ein Philosoph wie Ran Jinzu oder als Gründervater wie Geng Jie, sondern seinen eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend als ein Pädagoge, dem der Unterricht Ansporn und Aufgabe war. Speziell für den Unterricht hat er während seiner Zeit in Nanyang nicht nur das *Da tian lu* fertiggestellt und die Studienregularien verfasst, sondern auch an der Erstellung von drei Anthologien von teils vergleichbarem Umfang mitgewirkt.<sup>195</sup>

Wie lange Li Laizhang an der Nanyang-Akademie blieb, ist schwer abzuschätzen. Es kann sich um ein knappes Jahr oder einen etwas längeren Zeitraum gehandelt haben. In der Folge nahm er keine weitere Stellung an, sondern kehrte zu seiner Familie nach Xiangcheng zurück, wo er die kommenden Jahre verbrachte. Es heißt, wie in vergleichbaren Fällen seines Umfelds, er habe sich dort um seine alternde Mutter gekümmert.<sup>196</sup> In den Kreisen, in denen Li verkehrte, dürfte dies mehr als nur eine passende Entschuldigung gewesen sein, doch es bleibt auch zu bedenken, dass für Li womöglich wenig Anreize bestanden, sich für eine neue Stelle zu empfehlen, schließlich war er inzwischen ein angesehener, in seiner Heimat geachteter Mann, der sich um sein finanziel-

---

193 Es finden sich Verweise auf die Hauptwerke von Sun Qifeng, Geng Jie, Ran Jinzu, Dou Keqin und Zhang Mu.

194 Da das *Da tian lu* über einen längeren Zeitraum hin entstanden ist, konnte Li die Studienregularien jedoch früher, nämlich schon innerhalb seiner ersten drei Monate in Nanyang, fertigstellen.

195 Die kürzeste der drei Anthologien, das *Xueyao ba zhen*, hat Li selbst zusammengestellt. Sie findet sich in Lis gesammelten Werken direkt hinter den Studienregularien, gehörte diesen vermutlich ursprünglich aber nicht zu. Bei den beiden anderen handelt es sich um Bearbeitungen von Anthologien mittleren Umfangs zur Philosophie der zwei Cheng-Brüder und zu Zhu Xi, zusammengestellt von dem Präfekten von Nanyang, Zhu Lin. Beide sind noch heute als Blockdrucke erhalten. Für Lis Vorworte zu diesen zwei siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (2: 3a-3b u. 4a-5b), LSYQJ, Bd. 6: 27-28 u. 28-30 (*Er Cheng wenlue xu; Zhuzi wenlue xu*).

196 In seinem Umfeld wurden generell, wie sich in dieser Arbeit bereits an den Beispielen von Tang Bin und Geng Jie gezeigt hat, nicht nur die moralischen Pflichten beim Tod eines Elternteils sehr ernst genommen, sondern auch die Pflege der Alten vor ihrem Tod.

les Auskommen keine Sorgen machen musste. Nun konnte er sich stattdessen um die Erziehung seiner Familienmitglieder kümmern und ihnen in der Bildungsstätte der Familie, der Ziyun-Akademie, Unterricht erteilen. Zu der familieneigenen Akademie mögen zu dieser Zeit auch einige Schüler von außerhalb gekommen sein, doch sie war in jedem Fall klein und unbedeutend verglichen mit denen in Songyang und Nanyang. Dennoch verfasste Li auch für sie eigene Akademiestatuten, die inhaltlich von derselben Weltanschauung zeugen, aber die eigene Familientradition in der *lixue* besonders einbeziehen und insgesamt in einem viel persönlicheren Stil gehalten sind.<sup>197</sup> Auch versäumte Li nicht, seine gelehrten Freunde aus dem ‚Songyang-Kreis‘ in die Edition mit einzubeziehen und seine beiden früheren Vorgesetzten, Präfekt Zhu und Studiendirektor Zhang, jeweils um ein autoritatives Vorwort zu bitten, um das Werk würdig einzuleiten.<sup>198</sup>

## I.8 Li Laizhang wird Kreismagistrat von Lianshan

Nach seinem Fortgang aus Nanyang blieb Li Laizhang mehr als zehn Jahre in seiner Heimatstadt Xiangcheng. Hier kümmerte er sich als Oberhaupt seiner Familie um die Pflege seiner Mutter und kam nach ihrem Tod der dreijährigen konfuzianischen Trauerpflicht nach. Er lebte auch darüber hinaus recht zurückgezogen und hatte, obwohl er ein etabliertes Mitglied der Honoratiorenschaft von Xiangcheng war, offenbar nur wenig gesellschaftlichen Umgang. Auch seine schriftliche Korrespondenz war während dieses Zeitraums sehr begrenzt, zumindest sind im Vergleich zu früheren und späteren Phasen seines Lebens nur wenige Briefe und Schriften aus dieser Zeit erhalten.<sup>199</sup> Erst nach langen Jahren in der Heimat trat Li schließlich im Jahre 1704 ein staatliches Amt als Magistrat des Kreises Lianshan in der Provinz Guangdong an. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits 55 *sui* alt und es mag erstaunen, dass er in diesem Alter überhaupt noch ein offizielles Amt anstrebte.

Hierzu ist zunächst zu bedenken, dass im chinesischen Kaiserreich ein staatliches Amt stets mit erheblichem Prestige verbunden war. Weitere Motive für den Antritt eines Amtes waren in der Qing-Zeit zudem die Hoffnung auf eine Karriere im Staatsdienst und auf finanziellen Gewinn. Die meisten Posten waren zwar nur schlecht entlohnt, boten jedoch umfangreiche Möglich-

---

197 Die Statuten tragen den Titel *Chici Ziyun shuyuanzhi*, sie finden sich in: LSYQJ, Bd. 15-16.

198 Li hatte Zhang und Zhu bereits während seiner Zeit in Nanyang um die Vorworte gebeten. Das lässt vermuten, dass zu jenem Zeitpunkt bereits eine erste Version des Werkes existierte. Darüber hinaus hat Li etliche Biographien von seinen Vorfahren in das Buch integriert, die zu zwei Dritteln von seinen Freunden verfasst sind.

199 Im *Lishanyuan wenji houbian*, das Lis gesammelte Prosaschriften von etwa 1692 bis zu seinem Lebensende 1721 enthält, finden sich nur vereinzelt Texte aus den ersten zehn Jahren.

keiten zur persönlichen Bereicherung, wovon ausgiebig Gebrauch gemacht wurde.<sup>200</sup> Wie bereits seine Biographie nahe legt, wird dieser Beweggrund für Li Laizhang weniger ausschlaggebend gewesen sein. Allem Anschein nach war er während seiner Amtszeit ganz im Gegenteil extrem sparsam und selbstgenügsam. Die Aussicht auf eine Karriere im Staatsapparat hingegen wird für Li durchaus eine Rolle gespielt haben. Zu jener Zeit gab es immer noch viele Anhänger der *lixue*, die als Beamte Erfolg hatten. Allerdings war Li für einen Einstieg in den Staatsdienst bereits in einem hohen Alter und auch sein fehlender *jinshi*-Grad schmälerte seine Aussichten von vornherein. Daher kann die Aussicht auf Karriere in staatlichen Ämtern seinen Schritt nur teilweise erklären.

Bei der Frage nach Lis Motivation muss zudem sein biographischer Hintergrund einbezogen werden. Die Ideale des gesellschaftlichen Umfelds, in dem er sich bewegte, und seine persönlichen Möglichkeiten unter den damaligen politischen Rahmenbedingungen sind zu bedenken. Schon mit seinem Engagement in Songyang hatte er es geschafft, sein gesellschaftliches Ansehen erheblich zu steigern, indem er sich als Gelehrter in Henan einen Namen machte. Eine vergleichbare Beschäftigung war ihm inzwischen verwehrt, denn nach dem Tod von Geng Jie im Jahre 1693 hatte die Songyang-Akademie stark an Bedeutung eingebüßt, und das Ansehen von Li Laizhang reichte in akademischer Hinsicht nicht aus, um eigenständig an einer Schule zu Würden zu gelangen. Ein staatliches Amt hingegen, und sei es nur ein niedriges, konnte ihm Gelegenheit zu dem Nachweis geben, dass er in der Lage sei, die konfuzianische Lehre zum Wohle der Menschheit einzusetzen.

In späteren Zeiten und anderen Kreisen, in denen die neo-konfuzianische Ideologie keine bedeutende Rolle mehr spielte, wurde dieser Idealismus nurmehr vorgeschoben, um die eigentlichen, weniger hehren Motive zu verdecken. Dies kann für Li Laizhang und die Beamten-Gelehrten seines Umfelds noch nicht in gleichem Ausmaß gelten. Ganz besonders trifft dies für die Schüler von Sun Qifeng und die Gelehrten des Songyang-Kreises zu. Unter ihnen waren die Ideale des integren konfuzianischen Beamten nicht nur auf dem Papier weit verbreitet – ob der Einzelne diesem Ideal tatsächlich entsprechen konnte oder nicht – sondern sie spiegeln sich auch in ihren Lebensläufen wider: Jeder von ihnen nahm früher oder später ein Amt an, doch sie strebten selten eine Verwaltungskarriere an; sie zeichneten sich auf ihren Posten oft aus, doch sie nutzten dies nicht für eine Karriere im Amt bzw. versuchten diesen Anschein zu vermeiden; sie demonstrierten oft idealistisches Verhalten und gerieten daher leicht mit den Verwaltungsrealitäten in Konflikt. Dies gilt für Tang Bin und Geng Jie ebenso wie für Dou Keqin oder auch Zhang Mu, der wie Li Laizhang als Kreismagistrat diente und an Akademien lehrte und während seiner Zeit

---

200 John R. Watt: *The District Magistrate in Late Imperial China*, New York: Columbia Univ. Press, 1972, 14.

als Magistrat ein idealistisches und mit dem von Li anscheinend weitgehend übereinstimmendes Programm zu verwirklichen suchte.<sup>201</sup> Letztlich ist es auch dieser Idealismus, der sich in dem von Li während seiner Amtszeit verfassten *Lianyang Bapai fengtuji* widerspiegelt.

Erhalten hat Li Laizhang sein Amt allem Anschein nach auf dem regulären Weg. Das heißt, er hat sich einige Zeit vorher, wahrscheinlich einige Jahre vorher,<sup>202</sup> in die offizielle Liste der Kandidaten eingetragen, die ein staatliches Amt anstrebten.<sup>203</sup> Für diesen Schritt qualifizierten ihn sein Lizentiaten-Grad und seine vergebliche Teilnahme an der Reichsprüfung. Die Liste wurde am Hof in Peking geführt und betraf generell nur die Vergabe der niedrigsten Verwaltungsstellen, nämlich die der Kreismagistraten. Die Kandidaten wurden dazu ihrer Qualifikation gemäß eingestuft und bei den monatlichen Neubesetzungen nach der Reihenfolge auf der Liste berücksichtigt. Wer nach meist langer Wartezeit an die Reihe kam, wurde benachrichtigt und hatte sich in Peking einzufinden; die Vergabe der offenen Stellen erfolgte dann durch Verlosung nach genau festgelegten Regeln.<sup>204</sup> Li Laizhang wurde 1703 aufgerufen, erschien Ende des Jahres in Peking und erhielt in der Verlosung das Magistratsamt im Kreis Lianshan in der Provinz Guangdong, weit im Süden Chinas. Am 20. Tag des 12. Monats nahm er mit den übrigen Berufenen zusammen an einer Audienz beim Kaiser teil und wurde auf seinen neuen Posten verabschiedet. Inwieweit ihm bei der Ernennung seine guten Beziehungen eine Hilfe waren, lässt sich heute nur noch schwer abschätzen.<sup>205</sup>

Nach seiner Berufung blieb Li Laizhang genügend Zeit, um sich in Peking und in seiner Heimat von Kollegen und Gleichgesinnten zu verabschieden. Diese schrieben eine Reihe von Geleitworten, die sie ihm zum Abschied auf den Weg in die Ferne mitgaben.<sup>206</sup> All diese Schriften nehmen auf die kommende Amtszeit Bezug und kreisen um die Vorstellung, dass es im Amt darum gehe, die moralischen Fähigkeiten, die der Gelehrte sich im Studium angeeignet habe, zum Wohle des zu verwaltenden Kreises und der Bevölkerung einzusetzen.<sup>207</sup> Li Laizhang, so wird in

---

201 Zur Biographie von Zhang Mu siehe Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 7592-7594 (218: 2a-6b).

202 Li hielt sich im Jahre 1700 für kurze Zeit in Peking auf. Womöglich war das der Zeitpunkt, zu dem er sich auf der Liste eintragen ließ.

203 Womöglich war die Wartezeit der Grund dafür, wieso er das Amt nicht direkt nach der dreijährigen Trauerzeit für seine Mutter antrat. Dies ist jedoch Spekulation, da das genaue Todesdatum seiner Mutter unbekannt ist.

204 Zur Vergabe der Magistratsposten siehe Watt: *District Magistrate*, 45-55.

205 Trotz ausgiebiger Suche konnte ich keine Hinweise darauf finden, dass Li aus seinem Umfeld für ein Amt empfohlen wurde. Es ist auch fraglich, ob er die Kriterien für eine offizielle Empfehlung überhaupt erfüllt hätte. Dennoch waren ihm bei der Einstufung auf der Kandidatenliste gewiss seine früheren Leistungen und seine Bekanntheit, womöglich auch seine guten Kontakte eine Hilfe.

206 Alle Geleitworte finden sich in: LSYQJ, Bd. 1, bzw. hinter dem Nachdruck des LBF im SKCM, *shibu*, Bd. 256, 358-373. Unter den Verfassern findet sich außer Ran Jinzu niemand, dessen Kontakt zu Li Laizhang bereits aus seinen gesammelten Werken bekannt gewesen wäre. Ihr gemeinsames Band dürfte der Staatsdienst bzw. die Berufung in ein Amt und eine ähnliche philosophische Ausrichtung gewesen sein.

207 In dieser Hinsicht ragen besonders die Geleitworte von Chen Shen, Ran Jinzu und dem berühmten Philosophen Li Gong (1659-1733), der zufällig zur selben Zeit wie Li in Peking weilte und ihn dort besuchte,

diesem Zusammenhang mehrfach ausgesprochen, werde als ein großer konfuzianischer Gelehrter mit Sicherheit diesem Ideal sehr nahe kommen und eine starke Wirkung entfalten. Sei Lianshan auch abgelegen, ärmlich und von den unzivilisierten Yao bewohnt, so sei doch keine Gegend zu fern und fremd, um dort nicht die konfuzianische Lehre zum Nutzen aller anzuwenden. Auf diesem Wege widerfahre auch Lianshan die Gunst des chinesischen Kaisers, der die Yao wie die übrigen Untertanen alle als seine schutzbedürftigen Kinder, als seine neugeborenen Söhne (*chizi*), ansehe.<sup>208</sup> Ähnliche Gedanken werden auch Li Laizhang selbst von seinem entfernten Verwandten und Studienfreund Tong Gui in den Mund gelegt, der berichtet, mit ihm ausführlich über seine Amtszeit gesprochen zu haben. Demnach nannte Li bereits zu dieser Zeit als seine zwei Hauptziele die Förderung der Erziehung und die Kontrolle der Untergebenen zur Verhinderung von Machtmissbrauch. Diese zwei Punkte sollten später tatsächlich zentrale Anliegen seiner Amtszeit werden.<sup>209</sup>

Dass es Pech war, ausgerechnet auf ein Amt wie das in Lianshan berufen zu werden, in einen Kreis, der weit entfernt am Rande der zivilisierten Welt lag, arm war und von gesellschaftlichen Konflikten gezeichnet, darin waren sich alle Geleitwortschreiber einig. Ihnen war zudem bekannt, dass die Yao-Gebiete nicht leicht zu regieren waren und es dort zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen den Yao und chinesischen Truppen gekommen war. Sie bemühten sich aber zu betonen, dass an solchen Orten vorbildliche Beamte benötigt würden. Es sei in der Tat gerade ein Ort wie Lianshan, an dem Lis Wirken besonders nötig sei und auch ganz zur Entfaltung kommen könne.<sup>210</sup> Auch Li Laizhang selbst versuchte nach Kräften den Eindruck zu zerstreuen, dass er sich lieber einen angenehmeren Kreis in der Nähe der kulturellen Zentren gewünscht hätte.<sup>211</sup>

Darüber hinaus wird in den Geleitworten verschiedentlich das Thema der Korruption angesprochen. Die Hoffnung vieler Magistrate sei einzig, einen Kreis zugeteilt zu bekommen, in dem sie sich hemmungslos bereichern könnten. Dies sei ein großes Übel der Zeit, das auch bei den Untergebenen der Magistrate nur allzu häufig anzutreffen sei, Volk und Beamten voneinander entfremde und das Ziel einer gerechten Herrschaft untergrabe. Li Laizhang jedoch verspreche

---

heraus. Siehe LSYQJ, Bd. 1: 4-5, 14-16 u. 33-34 (*Song Li Lishan xiansheng zhi ren Lianshan xu*; *Song Lishan Li xiansheng zhi ren Lianshan xu*; *Zeng Li Li daxiong ling Lianshan xu*).

208 Siehe hierzu insbesondere das Geleitwort von Kang Naixin, LSYQJ, Bd. 1: 6-8 (*Song Lishan xiansheng zhi guan Lianshan xu*).

209 Siehe das Geleitwort von Tong Gui, LSYQJ, Bd. 1: 21 (*Song Li Lishan xiansheng zhi guan Lianshan xu*).

210 Am beredtsten drückt Wu Xuehao in seinem Geleitwort diesen Gedanken aus. Er geht so weit zu behaupten, dass es in Lianshan nur am Fehlen moralisch vorbildlicher Beamter läge, wenn es zu Konflikten mit den Yao komme. Siehe LSYQJ, Bd. 1: 22-24 (*Song Li Lishan xiansheng ling Lianshan xu*).

211 Siehe die von Li Kai in seinem Geleitwort wiedergegebenen Worte Lis, LSYQJ, Bd. 1: 29-31 (*Song Lishan laodi zhi ren Lianshan xu*). Li gibt sich dort optimistisch, dass er die Menschen in Lianshan wandeln könne.

auch in dieser Hinsicht ein Vorbild des selbstgenügsamen, integeren Beamten zu werden.<sup>212</sup> Die Häufigkeit, mit der dieses Thema in den Geleitworten angesprochen wird, führt die weite Verbreitung dieses Problems in der damaligen Zeit ebenso vor Augen wie die Bedeutung von Unbestechlichkeit bzw. Uneigennützigkeit (*lian*) als ein zentrales konfuzianisches Ideal des Beamten, das im politischen Diskurs zu einer stereotypen Geißelung von Verstößen gegen dieses Ideal führte.

Li Laizhang blieb auf seinem Posten in Lianshan für etwa vierdreiviertel Jahre, vom 7. Monat Kangxi 43 (1704) bis Anfang Kangxi 48 (1709). Damit dauerte seine Amtszeit etwas länger als die reguläre Spanne von drei Jahren. Wegen außerordentlicher Bewährung wurde er schließlich belobigt, seine Vorgesetzten werteten offenbar insbesondere seine Politik gegenüber den Yao als erfolgreich, denn Li wurde von der Provinzverwaltung mit den Worten ausgezeichnet: „Durch Treue und Verlässlichkeit, Aufrichtigkeit und Würdigkeit vermochte er die Wilden (*manmo*) in der Tat zu regieren.“ Seine Leistungen während der Amtszeit wurden wie üblich an die Verwaltung in der Hauptstadt Peking übermittelt, und nach einer dortigen Überprüfung wurde Li 1709 eine außerordentliche Beförderung auf einen Posten in der Zentralverwaltung gewährt.

Diese Art der irregulären Beförderung, die als *xingqu*, „Auswählen aufgrund von Bewährung“, bezeichnet wurde, war für Lokalbeamte der unteren Ränge vorgesehen und bedeutete eine außerordentliche Auszeichnung, die nur nach sehr strengen Kriterien vergeben wurde. Grundlegende Voraussetzung war stets die Erfüllung der regulären Amtspflichten, insbesondere die Eintreibung der Steuern in voller Höhe und die Erledigung aller schwerwiegenden Rechtsfälle. Darüber hinaus konnten verschiedene weitere Faktoren ausschlaggebend sein. Während Lis Zeit im Amt galt für diese Art der Beförderung für die Provinz Guangdong mit ihren 78 Kreisen eine sehr strenge Quote von nur vier Personen in drei Jahren.<sup>213</sup> Nach der Überprüfung seiner Leistungen wurde Li der Prüfungsspruch „Er besitzt die Art des Ehrwürdigen Wen (*Wen weng*), der Shu kultivierte (*hua*)“ gegeben, und damit eine Parallele zu einem Beamten der Han-Zeit gezogen, der als legendärer Schulgründer und Vorbild der „Umformung durch moralische Erziehung“ (*jiaohua*) galt und ein damals am Rande des Reiches gelegenes Gebiet im heutigen Sichuan durch Erziehung der Einwohner ‚kultiviert‘ hatte.<sup>214</sup>

Der Weg dieser außerordentlichen Beförderung war ursprünglich dafür vorgesehen, offene Stellen der Verwaltung im sensiblen Zensorats- und Überwachungsbereich mit Kandidaten zu

---

212 Siehe hierzu insbesondere das Geleitwort von Lü Lüheng, LSYQJ, Bd. 1: 25-27 (*Song Li Lishan xiansheng ling Lianshan xu*).

213 Zur *xingqu*-Prozedur im Verlaufe der Qing-Zeit, den konkreten Anforderungen, dem Ablauf, den Quoten und den weiteren Karriereerwartungen der Ausgezeichneten siehe Wan Jing: *Qingdai xingqu zhidu shulie*, in: *Ming-Qing luncong*, Nr. 8 (2008), 288-297.

214 Wen ist ein Familienname, bedeutet aber auch „kultiviert“, „gebildet“. Wen weng ließe sich daher auch übersetzen als „der gebildete alte Herr“. Zum Mythos des Wen siehe Lee: *Education in China*, 52. Seine Biographie findet sich im *Hanshu*.

besetzen, die sich in der Praxis bewährt hatten und zudem nicht der Zentralverwaltung entstammten. Da jedoch die offenen Stellen in diesem Bereich während der frühen Qing-Zeit schon bald nicht mehr ausreichten, um alle über die *xingqu*-Prozedur rekrutierten Beamten aufzunehmen, wurden diese auch auf Sekretariatsposten in den Ministerien berufen. Trotzdem konnte aufgrund der hohen Zahl der Kandidaten bis zu deren Ernennung eine längere Zeit verstreichen. So musste Li Laizhang zweieinhalb bis drei Jahre warten, bis er schließlich 1712 im Kriegsministerium auf den Posten eines Sekretärs des Personalbüros (*bingbu wuxuan si zhushi*) berufen wurde.

Im folgenden Jahr wurde er zur Überwachung der neuen Getreidespeicher in Nordchina entsandt. Diese Aufgabe war eine große Herausforderung, denn ihr Umfeld war von Konkurrenz und Missgunst geprägt. Li Laizhang konnte sich den Intrigen nicht entziehen, wurde verleumdet und angezeigt, hatte sich aber, wie es in seinen Biographien heißt, nichts vorzuwerfen und blieb bis zuletzt den Regeln standhaft treu.<sup>215</sup> Nachdem seine Aufgabe erfüllt und er zurückberufen worden war, suchte er jedoch ernüchtert um seine Entlassung nach und kehrte in die Heimat zurück. Auch eine nochmalige Empfehlung durch den hohen Beamten Tian Congdian (1688 *jinshi*) und zwei von dessen Kollegen sowie eine darauf folgende Berufung durch den Kaiser konnten Li Laizhang nicht umstimmen, und er lehnte eine erneute Ernennung vehement ab.<sup>216</sup> Über die letzten Jahre seines Lebens ist wenig bekannt. Li Laizhang starb schließlich 1721, dem vorletzten Jahr der Regierungszeit von Kaiser Kangxi, im Alter von 72 *sui*.

---

215 Die Vorgänge werden nur in einer seiner offiziellen Biographien etwas ausführlicher besprochen, und zwar in Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5654 (142: 23a-b).

216 Tian Congdian war als ein *lixue*-Gelehrter bekannt. Er hatte seine Beamtenkarriere in einem Nachbarkreis von Lianshan begonnen, sich wie Li in der Beherrschung der dortigen Randvölker hervorgetan, war ebenso über die *xingqu*-Prozedur befördert worden und machte schließlich eine lange und erfolgreiche Karriere bis zum Amt des Staatssekretärs (*da xueshi*). Siehe seine Biographie in Zhao Erxun: *Qingshi gao*, 10259-10260 (*juan* 289).

## Teil II

Die Bapai-Yao in Guangdong im 17. Jahrhundert:  
Eine Geschichte ihrer Unterwerfung

## II.1 Gegenstand und Quellenlage

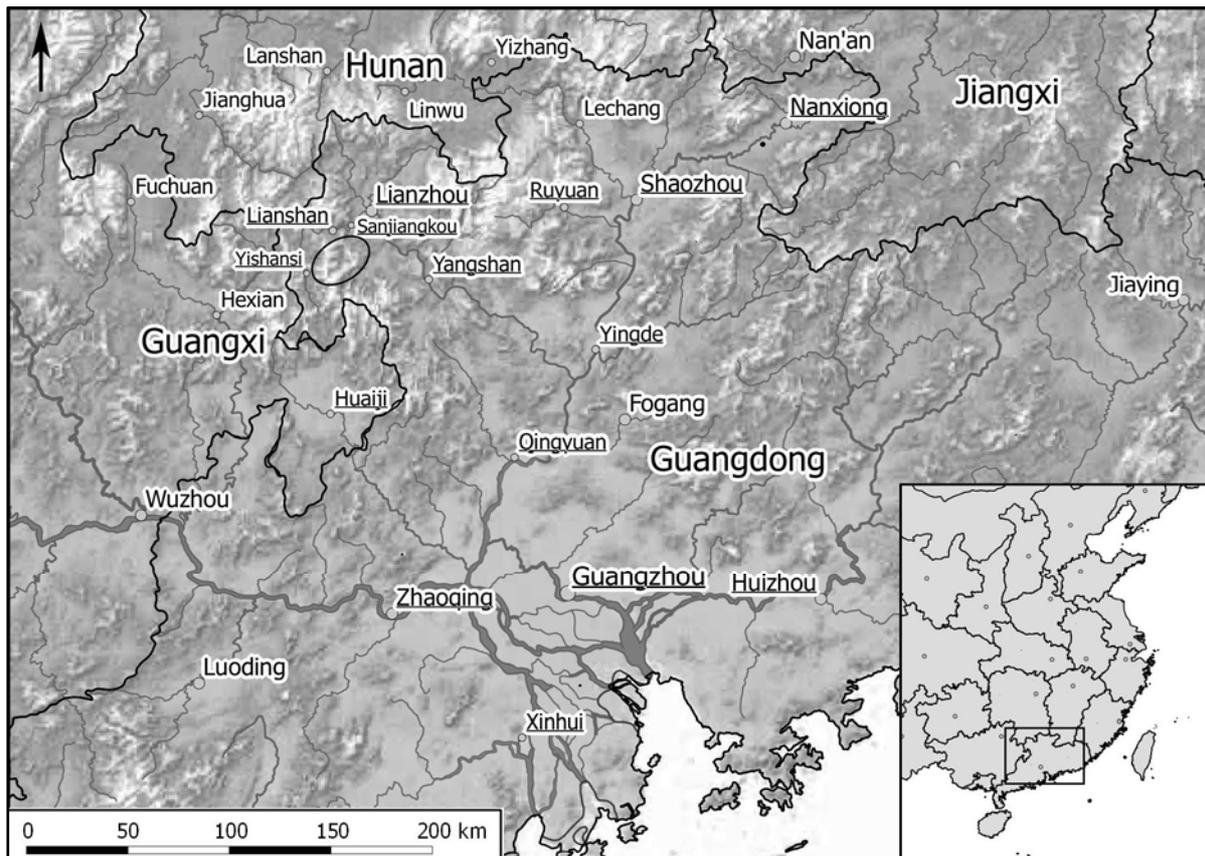
Die Bapai-Yao leben in einer Bergregion im Norden der Provinz Guangdong, nahe der Grenze zu den Nachbarprovinzen Hunan im Norden und Guangxi im Westen. Die Bezeichnung Lianyang, die für diese Region seit langem üblich war, bezog sich ursprünglich auf die drei Verwaltungsgebiete Lianzhou, Lianshan und Yangshan. Wie in China üblich, bezeichneten diese Namen primär die administrativen Gebiete selbst, aber auch die Städte, in denen deren Verwaltungssitz lag. Während der Zeit der frühen Qing-Dynastie hatte Lianzhou den Rang eines Bezirkes (*zhou*), Lianshan und Yangshan waren ihm als Kreise (*xian*) direkt untergeben. Zwischen den drei Verwaltungsstädten lag eine Bergregion, die aufgrund ihrer engen Bergketten und schmalen Täler nur sehr schwer zugänglich war. In dieses Gebiet hatten sich die Yao vor der Macht des chinesischen Reiches zurückgezogen. Weit oben auf den Berggipfeln hatten sie ihre Siedlungen angelegt und entwickelten im Laufe der Jahrhunderte die eigenständige Kultur der Bapai-Yao. Der Name Bapai-Yao, abgekürzt Pai-Yao, ist eine chinesische Fremdbezeichnung, die sich als „Yao der acht Reihen“ übersetzen ließe, wobei der Begriff „Reihe“ (*pai*) sowohl die einzelnen Untergruppen als auch deren Hauptsiedlungen bezeichnet.<sup>1</sup> Weshalb hierfür der Begriff *pai* verwendet wurde, ist nicht eindeutig zu klären. Jedes der acht *pai* wurde von einem Yao-Häuptling (*Yaomu*) angeführt und war von einem starken inneren Zusammenhalt geprägt. Neben den acht großen *pai* (*da pai*) gab es eine Reihe kleiner *pai* (*xiao pai*), die auch als *chong* bezeichnet wurden. Angaben über ihre Anzahl differieren je nach Quelle und Zeit sehr stark, es werden Zahlen zwischen 17 und 140 genannt.

Die Geschichte der Bapai-Yao ist geprägt vom Widerstand gegen die stetig expandierende chinesische Staatsmacht und die Integration in das chinesische Reich. Wer ihre Geschichte untersuchen und niederschreiben möchte, ist mit dem Problem konfrontiert, dass praktisch das gesamte leichter zugängliche Quellenmaterial aus der Perspektive der Chinesen bzw. des chinesischen Staates verfasst ist. Darin werden die Bapai-Yao ebenso wie andere Randvölker aus dem Süden als unzivilisierte Wilde charakterisiert, die zum Entsetzen vieler Autoren wesentliche Teile der als universal verstandenen chinesischen Kultur und Lebensweise ablehnen, darunter vor allem die konfuzianischen Moralvorstellungen. Ihre Sprache wird oft als die von Vögeln bezeichnet, ihr Verhalten als das von wilden Tieren. Ein rechtmäßiger Anspruch auf Souveränität wird ihnen nicht zugestanden, stattdessen im Höchstfall ein gewisser Grad an Eigenständigkeit unter der als rechtmäßig verstandenen Herrschaft des chinesischen Kaisers über ihr Volk und ihr Land.

---

1 Die Namen der acht *pai* bzw. der Untergruppen der Yao lauteten während der Qing-Zeit: Junliao, Majian, Libadong, Huoshaoping, Dazhangling; Hengkeng, Xingxiang und Youling.

Karte 3: Das Siedlungsgebiet der Bapai-Yao in Lianyang



Das Gebiet Lianyang umfasst die zwei Kreise Lianshan und Yangshan sowie den Bezirk Lianzhou. Das Hauptsiedlungsgebiet der Bapai-Yao ist auf der Karte mit einem Kreis markiert.<sup>2</sup> Die Karte wurde erstellt nach Daten des China Historical GIS, Version 4, Cambridge, Mass.: Harvard Yenching Institute, Januar 2007.

Aus diesem Grunde wurden in den chinesischen Quellen die Kämpfe der Yao gegen den chinesischen Staat stets als Überfälle und Aufstände von Räubern (*dao*) und Rebellen (*zei*) bezeichnet – Begriffe, die sowohl für Verbrecher als auch delegitimierend für politisch-militärische Gegner benutzt wurden. Die militärischen Aktionen der Chinesen hingegen galten als rechtmäßige Reaktion auf Übergriffe der Yao. Darüber hinaus wurden als geschichtliche Ereignisse praktisch nur die kriegerischen Zusammenstöße der Yao mit den in der Region lebenden Chinesen und dem chinesischen Staat aufgezeichnet. Dies gilt insbesondere für die Quellen von staatlicher Seite. Um eine ausgewogene Geschichte der Yao und ihrer Beziehungen mit den Chinesen verfassen zu

2 Während Lianzhou und Yangshan noch heute an derselben Stelle liegen wie zur Qing-Zeit, wurde Lianshan nach 1912 zweimal verlegt und befindet sich seit 1949 etwa 18 Kilometer südwestlich der ehemaligen Position. Überreste der alten Stadt sind noch heute ca. einen Kilometer östlich des alten Dorfes Taibao zu besichtigen. An der Stelle des früheren Ortes Sanjiang liegt heute die Stadt Liannan. Sie ist Verwaltungssitz des 1946 neu geschaffenen gleichnamigen Kreises, der einen Großteil des Siedlungsgebietes der Bapai-Yao umfasst und wie der heutige Kreis Lianshan von den Yao selbstverwaltet wird. Zur Situation in den zwei Kreisen, zur Entwicklung seit Anfang des 20. Jahrhunderts, als auch zu dortigen Sehenswürdigkeiten siehe die „modernen Lokalmonographien“ der Kreisverwaltungen: Mo Zixing (Hrsg.): *Lianshan Zhuangzu Yaozu zizhixian gaikuang*, Beijing: Minzuchubanshe, 2007; sowie vom selben Verlag: Xu Wenqing (Hrsg.): *Lian-nan Yaozu zizhixian gaikuang*, 2008.

können, wäre es notwendig, auch die Seite der Yao sprechen zu lassen. Dass dies eine völlig neue Sicht auf die Ereignisse eröffnen kann, ist für ein anderes Randvolk im Südwesten Chinas, von dem umfangreiche eigene Schriftquellen existieren, gezeigt worden.<sup>3</sup> Im Falle der Yao und speziell der Bapai-Yao sind eigene Quellen mit geschichtlichem Informationswert jedoch nur in begrenztem Umfang vorhanden bzw. noch nicht ausreichend erschlossen.<sup>4</sup> Zudem liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf der Politik der chinesischen Verwaltung und der Sicht der Chinesen auf die Yao. Das Ziel ist die Untersuchung der Ereignisse in Lianyang im Hinblick auf die Konflikte zwischen Yao und Chinesen im 17. Jahrhundert vor der Ankunft Lis in Lianshan. Daher soll auf die Einbeziehung von Quellen der Yao, soweit sie nicht leicht zugänglich sind, verzichtet werden. Das Ergebnis ist dann jedoch weniger eine Geschichte der Yao, als eine Geschichte ihrer Unterwerfung.

Als Quellen von chinesischer Seite stehen zunächst einmal die von der staatlichen Verwaltung verfassten Schriften zur Verfügung. Diese sind von Umfang und Informationsgehalt am ergiebigsten. Dazu zählen die Lokalmonographien der Region, einschließlich der umliegenden Kreise und der Provinzebene.<sup>5</sup> In diesen Werken sind nicht nur die Annalen der Ereignisse und die Beschreibungen der Sitten und Gebräuche der Yao von Interesse, sondern insbesondere offizielle Eingaben und Berichte ehemaliger Beamter, die sich in den Schriften- und Dokumentensammlungen finden. Darüber hinaus ist ein Teil der internen Stellungnahmen der Zentralverwaltung erhalten. Dies betrifft vor allem die Zusammenfassungen der kaiserlichen Edikte in den „Wahrhaftgetreuen Aufzeichnungen der Qing“ (*Qing shilu*) sowie erhaltenes Archivmaterial. Von letzterem wird bereits veröffentlichtes oder online zugängliches Material berücksichtigt.<sup>6</sup> Eine weitere gute Quelle zu den Ereignissen in Lianyang ist das LBF, dessen Informationen zur Geschichte offensichtlich auf dem damals Li Laizhang zugänglichen Archivmaterial der Kreisverwaltung beruhen. Sowohl weitere private Nachdrucke von offiziellen Dokumenten, die die Ereignisse in Lianyang im 17. und frühen 18. Jahrhundert betreffen, als auch originale Archivmaterialien der betreffenden Lokalverwaltungen in Guangdong, sind hingegen allem Anschein nach nicht mehr existent.

---

3 Siehe das Werk von John E. Herman: *Amid the Clouds and Mist: China's Colonization of Guizhou, 1200–1700*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 2007.

4 Dies schließt auch eine Reihe von erhaltenen Familienchroniken (*zupu* bzw. *jiapu*) der Yao sowie archäologische Funde mit ein.

5 Für Informationen über das Genre der chinesischen Lokalmonographien siehe Pierre-Étienne Will: *Chinese Local Gazetteers: An Historical and Practical Introduction*, Paris: Centre de Recherches et de Documentation sur la Chine Contemporaine, 1992.

6 Die umfangreichen, aber unveröffentlichten Materialien im Historischen Hauptarchiv in Peking (*Zhongguo diyi lishi dang'anguan*), das große Teile des Archives der Qing-Zentralverwaltung besitzt, wurden nicht konsultiert.

Neben den staatlichen Quellen existieren noch eine Reihe privater Schriften, bei denen es sich vor allem um Regionalbeschreibungen von in der Region lebenden Chinesen, Erfahrungsberichte von dort einen Teil ihres Dienstes absolvierenden Beamten oder um Reiseberichte handelt.<sup>7</sup> Die Sichtweise auf die Yao unterscheidet sich in diesen Werken meist nicht grundlegend von der in den staatlichen Quellen. Außerdem enthält keines der über Guangdong im 17. Jahrhundert erhaltenen Werke detailliertere Informationen über die Ereignisse in Lianyang. Sie enthalten jedoch häufig wertvolle Hintergrundinformationen zu den allgemeinen Bedingungen in der Region. Ein wichtiger Text ist in dieser Hinsicht das *Guangdong xinyu*, „Neue Berichte über Guangdong“, von Qu Dajun (1630–1696). In dem umfangreichen Buch ist ein eigenes Unterkapitel zu den Yao enthalten.<sup>8</sup> Darin finden sich etliche Informationen zu den Lebensbedingungen der Yao, ihren Sitten und Gebräuchen. Der Text bietet einen guten ersten Eindruck von der chinesischen Sicht auf die Yao in Guangdong.

Ein wichtiger Charakterzug der Yao ist auch für Qu Dajun der Hang zu ‚Aufsässigkeit‘ und ‚Räuberei‘. Dabei, so Qu, machten sich die Yao nicht nur geschickt die bergige Gegend zu Nutze, sondern bedienten sich auch der Zauberkunst. Im Kampf mit den staatlichen Truppen schreibt er ihnen eine Art Guerilla-Taktik zu und legt ihnen den Spruch in den Mund: „Die Beamten haben zehntausend Soldaten, doch wir haben zehntausend Berge. Wenn die Soldaten kommen, dann gehen wir, wenn sie aber gehen, kommen wir zurück.“ Qu macht sich zudem Gedanken über die Herkunft der Yao anhand ihrer Familiennamen – eine Frage, die noch heute wissenschaftlich diskutiert wird – und äußert bereits die Ansicht, dass nur die Yao mit dem Namen Pan „echte“ Yao seien, alle anderen aber in Wirklichkeit Han, die sich im Laufe der Zeit den Yao angeschlossen hätten, „um der Steuer- und Dienstpflicht zu entgehen“.<sup>9</sup> Mit der Zeit hätten sie die Sitten der Yao vollkommen übernommen.

In einem Abschnitt über die Bapai-Yao beschreibt Qu ausführlich deren Sitten und Gebräuche, speziell ihre Trachten und Heiratsbräuche.<sup>10</sup> Er charakterisiert sie als „äußerst wild und zanksüchtig“, was er auf die Anteile einer tierischen Natur zurückführt. Diese lasse sich durch direkte Beobachtung belegen, denn „an ihrem Steiß“, so Qu, „haben sie einen kleinen Schwanz“. Den Kontakt mit den Beamten, so Qu, mieden sie und im Gerichtssaal machten sie nicht wie ver-

---

7 Hilfreiche Bibliographien zu diesen Werken mit unterschiedlicher regionaler oder thematischer Auswahl sind: Wu Yongzhang: *Zhongguo nanfang minzu shizhi yaoji tijie*, Beijing: Minzu chubanshe, 1991; Lü Mingzhong: *Nanfang minzu gu shi shulu*, Chengdu: Sichuan minzu chubanshe, 1989; Deng Yanlin (Ed.): *Zhongguo bianjiang tujilu*. Shanghai: Shangwu yinshuguan, 1958; sowie Lai Xinxia: *Qingren biji suilu*. (Guojia Qingshi bianzuan weiyuanhui – yanjiu congkan), Beijing: Zhonghua shuju, 2. Aufl., 2008.

8 Qu Dajun: *Guangdong xinyu*, 2 Bde., (Qingdai shiliao biji congkan), Beijing: Zhonghua shuju, 1985, 235-239 (7: 16a-21a, *Yaoren*).

9 Die generelle Behauptung, dass sich Han den Randvölkern anschließen, um der Steuer- und Dienstpflicht zu entgehen, findet sich in geschichtlichen Quellen schon viele Jahrhunderte früher.

10 Ebenda, 237-239 (7: 19a-21a).

langt den Kotau. In den Bergen aber könne es ein Yao-Kind mit mehreren regulären Soldaten aufnehmen. Besonders geschickt seien die Bapai-Yao im Legen von Hinterhalten, so dass Händler und Reisende sich nicht in ihr Gebiet vorwagten, und wenn, dann nur auf den Flüssen, aber nicht auf den schmalen Wegen im Gebirge. Von den geschichtlichen Ereignissen in Lianyang erwähnt Qu nur eine bekannte Militärfeldzug gegen die Yao zu Ende der Ming-Zeit, aber auch diese streift er nur kurz. Interessant ist ferner ein anderer Abschnitt in seinem Buch, in dem Qu die Situation der Rebellen gegen die Qing-Herrschaft in Guangdong bespricht. Diese stammten seinen Angaben nach aus allen Bevölkerungsschichten und erhielten vor allem aufgrund der allgemeinen Not in weiten Teilen der Bevölkerung Zulauf. Er hält sie in seiner Zeit für die größte Plage der Provinz. Sie suchten meist in den Bergen Unterschlupf, und es sei unter ihnen weit verbreitet, sich mit den Randvölkern zu verbinden und mit ihnen gemeinsam die Umgebung zu plündern.<sup>11</sup>

Als weitere private Aufzeichnungen über Guangdong für die frühe bis mittlere Qing-Zeit sind das *Lingnan zaji* von Wu Zhenfang (1679 *jinshi*) zu nennen, das offenbar auch Li Laizhang bekannt war, sowie das *Nanyue biji* und das *Yue feng* von Li Diaoyuan (1734–1803). Zu der Nachbarprovinz Guangxi, die in der Frage der Randvölker einige Ähnlichkeiten mit Guangdong aufweist, gibt es eine Reihe weiterer beachtenswerter Werke. Was die Sekundärliteratur betrifft, so ist neben etlichen Werken über die Yao und ihre Beziehungen zu den Chinesen auch über die Geschichte und Kultur der Bapai-Yao in den 1990er Jahren eine Monographie von drei führenden chinesischen Forschern erschienen, die als Standardwerk gelten kann und die gründlichste Gesamtdarstellung zu diesem Thema ist.<sup>12</sup> Zu den geschichtlichen Ereignissen in Lianyang wertet sie allerdings nur einen Teil der verfügbaren Quellen aus. Im Folgenden soll zunächst ein kurzer Überblick über die Geschichte der Yao in Guangdong gegeben werden, um dann mit einer detaillierten Untersuchung der Ereignisse im 17. Jahrhundert bis zur Ankunft Lis in Lianshan 1704 fortzufahren.

---

11 Ebenda, 246-249 (7: 28b-33a, *dao*).

12 Es handelt sich um: Lian Mingzhi; Ma Jianzhao; Li Xiaowen: *Pai-Yao lishi wenhua*, Guangzhou: Guangdong renmin chubanshe, 1992

## II.2 Hintergrund: Die Yao in Guangdong vor dem 17. Jahrhundert

Die Bapai-Yao stellen eine Untergruppe der Yao dar, die heutzutage hauptsächlich im Südwesten der Volksrepublik China, aber auch in den angrenzenden Ländern Thailand, Vietnam, Laos und Burma leben.<sup>13</sup> In der VR China wohnen derzeit etwa Zweidrittel der Yao in der Provinz Guangxi, große Bevölkerungsteile leben ebenfalls in den Provinzen Hunan, Yunnan, Guangdong und Guizhou. Die ethnische Abgrenzung der Yao gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen ist weder nach kulturellen, noch nach linguistischen Kriterien eindeutig möglich. Der Begriff Yao, bei dem es sich um eine Fremdbezeichnung handelt, hat dabei vielfach nur als eine Sammelbezeichnung ähnlicher kultureller Gruppen ohne erwiesene gemeinsame Abstammung gedient.<sup>14</sup> Für einen Teil der Yao-Gruppen ist ein wichtiges Element ihrer Kultur der Panhu-Mythos, der einen zentralen Einblick in ihr Selbstverständnis bietet. Dieser Mythos erklärt die Abstammung in früher Vorzeit. Demnach existierte zur Zeit des sagenhaften Kaisers Gaoxin ein Hund namens Panhu, der als Dank für seine Hilfe zur Rettung des Reiches vom Kaiser mit dessen eigener Tochter verheiratet und mit einem Lehen im Süden beschenkt wurde. Dort ließ sich Panhu nieder und zeugte mit seiner Frau sechs Jungen und sechs Mädchen, die in den Wäldern in Unabhängigkeit vom Kaiserhof lebten und die direkten Vorfahren der Randvölker im Süden waren.<sup>15</sup>

Dieser Mythos begründet nicht nur die kulturelle Differenz einer Bevölkerungsgruppe, sondern legitimiert auch ihre relative Souveränität gegenüber dem Staat. Er lässt sich daher als Versuch verstehen, die gesellschaftliche Eigenständigkeit gegenüber einer politisch überlegenen Macht zu verhandeln und schriftlich zu fixieren. Daher kann es nicht verwundern, dass der Mythos stets aktualisiert und auf die lebenden Nachfahren bezogen wurde. Vor diesem Hintergrund ist vorgeschlagen worden, die Yao, die teilweise noch bis in das 20. Jahrhundert hinein vereinzelt in abgelegenen Bergregionen wohnten, keine politische Organisation besaßen und oft nur von

---

13 Für einen Überblick über die Kultur der Yao siehe die einleitenden Abschnitte in Thomas O. Höllmann und Michael Friedrich (Hrsg.): *Botschaften an die Götter: Religiöse Handschriften der Yao; Südchina, Vietnam, Laos, Thailand, Myanmar*, München: Bayerische Staatsbibliothek, 1999.

14 Vgl. z.B. für die Zuweisung des Begriffs Yao zu unterschiedlichen Gruppen während der frühen Zeit der Volksrepublik China Ralph A. Litzinger: „Making Histories. Contending Conceptions of the Yao Past“, in: Stevan Harrell (Hrg.): *Cultural Encounters on China's Ethnic Frontiers*, Seattle: University of Washington Press, 1994, 117-139.

15 Zum Panhu-Mythos siehe Wu Yongzhang: *Yaozu shi*, Chengdu: Sichuan minzu chubanshe, 1993, 11-25. Der Mythos spielt auch in der Tradition anderer als den Yao zuzuzählenden Randvölkern eine Rolle. Er lässt sich in den Quellen zurückverfolgen bis in die Zeit der Dynastie der Späteren Han (25-220). Einem Autor aus der Zeit der Späteren Han wird die erste textliche Erwähnung des Panhu-Mythos nachgesagt, der betreffende Abschnitt des Werkes existiert jedoch nur noch als Fragment. Im *Houhan shu*, der Geschichte der Späteren Han-Dynastie, die im 5. Jahrhundert verfasst wurde, ist bereits eine Erzählung des Mythos in vollendeter Form enthalten. Siehe hierzu Wu Yongzhang: *Yaozu shi*, 12-14. Zur Geschichte der Vorläuferkulturen der Yao siehe ebenda, Kapitel 1 bis 6; siehe auch Takemura Takuji: *Yaozu de lishi he wenhua: Hua'nan, Dongnanya shandi minzu de shehui renlei xue yanjiu*, Beijing: Minzu chubanshe, 2003, Kapitel 5, Abschnitt 2 und 3.

Jagd und Brandrodungsfeldbau lebten, weniger als ein ethnisch verschiedenes Volk zu verstehen, denn als eine offene Bevölkerungsgruppe, die sich bewusst von der Hochkultur abzugrenzen suchte.<sup>16</sup> Der Austausch dieser Bevölkerungsgruppe mit ihrer Umgebung sowie die historischen Ursprünge ihrer kulturellen Lebensform sind ohne Frage schwer zu ergründen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass sich in den chinesischen Quellen Bevölkerungsgruppen, die als Yao bezeichnet werden, etliche Jahrhunderte zurückverfolgen lassen und dort immer mit Lebensgewohnheiten, die von denen der Chinesen abweichen, in Verbindung gebracht werden. Im Folgenden bezieht sich der Begriff Yao stets auf die in den Quellen genannten Bevölkerungsgruppen und nicht auf ein damals real existierendes, eingrenzbares Volk. Dennoch soll die in der Sinologie traditionell übliche Bezeichnung der Yao als ein Randvolk der Verständlichkeit halber nicht gänzlich aufgegeben werden.

Die Bezeichnung Yao für eine Bevölkerungsgruppe im Süden Chinas lässt sich in den chinesischen Quellen bis in das 11. Jahrhundert hinein zurückverfolgen.<sup>17</sup> Das bedeutet jedoch nicht, dass sich die Yao-Kultur erst zu diesem späten Zeitpunkt bildete. Vielmehr wurden in der Zeit davor für die Träger dieser Kultur schlicht abweichende Bezeichnungen verwendet. So werden allgemein in den früheren Quellen als Moyao bezeichnete Gruppen, die vor allem in der Umgebung des Dongting-Sees im heutigen Hunan siedelten, als wichtige Vorläufer der Yao angesehen.<sup>18</sup> Bis in die Zeit der Song-Dynastie (960–1279) hinein blieb das hauptsächliche Siedlungsgebiet der Yao-Gruppen in der Gegend des heutigen Hunan. Zu dieser Zeit gab es jedoch bereits deutliche Wanderungsbewegungen Richtung Süden und Südwesten, vor allem in das Gebiet der heutigen Provinzen Guangxi und Guangdong, die in der damaligen Zeit nur dünn besiedelt waren. Für die Zeit der Yuan-Dynastie (1271–1368) sind bereits in größerem Umfang Yao in dem Gebiet der heutigen Provinz Yunnan und im Süden von Guizhou dokumentiert und das Siedlungsgebiet der Yao erreichte zu dieser Zeit in den Grundzügen bereits seine heutige Ausdehnung über große Teile Süd- und Südwestchinas. In der Zeit der Ming-Dynastie (1368–1644) hatte sich schließlich der Siedlungsschwerpunkt der Yao vom heutigen Hunan südwestlich nach Guangxi verschoben,

---

16 Dies gilt nicht nur für die Yao, sondern eine Reihe weiterer Bevölkerungsgruppen, die im Grenzgebiet von China, Thailand, Vietnam, Laos und Burma leben. Siehe hierzu stellvertretend Andrew Walker: „Beyond Hills and Plains: Rethinking Trade, State, and Society in the Upper Mekong Borderlands“, in: International Institute for Asian Studies: *The Newsletter*, Nr. 42 (Okt. 2006), 5-6.

17 Siehe Richard David Cushman: *Rebel Haunts and Lotus Huts: Problems in the Ethnohistory of the Yao*, Ph.D. Diss. (Cornell Univ.), Ann Arbor: UMI, 1970, 51. Dort findet sich eine Aufzählung der frühesten Textstellen.

18 Zur Frage der Herkunft und der Bezeichnungen der Yao siehe Zhao Qingwei, Chen Gui und Zhang Youjuan: *Yaozu jianshi* (überarbeitete Version der Ausgabe von 1983), Beijing: Minzu chubanshe, 2008, 9-20.

wo die Yao nun eine Bevölkerungsmehrheit bildeten und die Zahl der Chinesen bei weitem übertrafen.<sup>19</sup>

Als Hauptgrund für die Bevölkerungsbewegung wird allgemein der zunehmende Druck der Chinesen aus dem Norden Chinas verantwortlich gemacht.<sup>20</sup> Die Vorstellung, dass die Randvölker im Süden und Südwesten von den Chinesen überrannt und abgedrängt oder gar ausgelöscht wurden, ist jedoch eine grobe Simplifizierung. Gründe für die Wanderung dürften auch Naturkatastrophen, Bevölkerungszuwachs unter den Yao und ihr hoher Landbedarf aufgrund der primären Subsistenzwirtschaft aus Jagd und Brandrodungsfeldbau gewesen sein.<sup>21</sup> In der früheren Forschung werden zudem die komplexen Beziehungen zwischen Chinesen und Randvölkern nur selten berücksichtigt und Bevölkerungsgruppen häufig vorschnell als ethnisch homogene und geschichtlich konstante Einheiten verstanden. Zudem richtete die Forschung ihr Augenmerk lange Zeit auf die Opferrolle der Randvölker – häufig vor dem Hintergrund aktueller politischer Ideale – und übersah den Anteil, den die Randvölker selbst bei der Aushandlung der Macht besaßen. Darüber hinaus dürfen auch die Grenzen des Quellenmaterials nicht vernachlässigt werden. So sind insbesondere die zahlenmäßigen Bevölkerungsveränderungen in den Randgebieten Chinas für den größten Teil der Geschichte nur schwer zu schätzen. Was sich in den Quellen wie die Wanderung eines Volkes darstellt, mag zum Teil auch dem Verlust wichtiger Quellen aus der Frühzeit oder der immer weiter fortschreitenden dokumentarischen Durchdringung der ferneren Gegenden geschuldet sein.

Für die Gegend der heutigen Provinz Guangdong gibt es vor der Zeit der Sechs Dynastien (222–589) keine Hinweise auf die Anwesenheit einer mit den Yao verwandten Kultur.<sup>22</sup> Zu dieser Zeit war der Süden Chinas bereits seit langem von Kulturen bewohnt, die heute unter dem Namen Alte Yue (*Guyue*) oder Hundert Yue (*Baiyue*) zusammengefasst werden. Die ersten chinesischen Siedlungseinflüsse sind für die Zeit der Qin-Dynastie (221–207) nachgewiesen, womit die Chinesen sich mindestens 500 Jahre vor den ersten Yao-Vorgängern in Guangdong niedergelassen haben. Hinweise auf die Anwesenheit von Moyao finden sich zuerst in Textquellen aus dem

---

19 Für eine chinesische, sehr gründliche Darstellung der Wanderung und Entwicklung der Yao in der Geschichte anhand der überlieferten chinesischen Schriftquellen siehe Wu Yongzhang: *Yaozu shi*.

20 In einer sehr überspitzten Form wurde diese These von Herold Jacob Wiens in seinem Buch *China's March Towards the Tropics*, Hamden: Shoe String Press, 1954, aufgestellt und umfangreich belegt.

21 Siehe Lian Mingzhi, Ma Jianzhao und Zhu Hong: *Guangdong minzu guanxi shi*, Guangzhou: Guangdong renmin chubanshe, 1994, 295.

22 Lian Mingzhi et al.: *Guangdong minzu guanxi shi*, 284. Vgl. auch die sehr ausführliche Diskussion, woher die Bapai-Yao stammen und weshalb sie keine direkten Nachfahren der Guyue sein können in Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 54-95. Da die Verbindung der Yao zu den Guiyang Man, die bereits vor den Moyao im Gebiet von Lianyang lebten, unklar ist, wird an dieser Stelle nicht weiter auf sie eingegangen.

7. Jahrhundert.<sup>23</sup> Erst für das 9. Jahrhundert kann ihre Anwesenheit jedoch mit Sicherheit bestätigt werden. Aus dieser Zeit sind von dem berühmten Literaten Liu Yuxi (772–842), der als Beamter degradiert und nach Guiyang, dem späteren Lianzhou im Norden der heutigen Provinz Guangdong, versetzt worden war, mehrere Informationen über in dem Bezirk lebende Moyao erhalten. In mehreren Gedichten malt er die Lebensumstände der Moyao aus und beschreibt sie als vom Brandrodungsfeldbau und von der Jagd bestimmt. Er erwähnt aber auch Werkzeuge aus Eisen, die die Moyao nur durch Handel mit den Chinesen erhalten haben können.<sup>24</sup> Zu dieser Zeit waren die Moyao in Guangdong auf den nördlichen Teil um den Bezirk Lianzhou, das spätere Lianyang, begrenzt.

In größerem Umfang sind Gruppen der Yao-Kultur für die Gegend des heutigen Guangdong erst ab dem 11. Jahrhundert nachgewiesen. Zu dieser Zeit beschränkte sich ihr Siedlungsgebiet noch auf die damaligen Bezirke Lianzhou, Shaozhou und Yingzhou im Norden. Die Einwanderung nahm jedoch erheblich zu, so dass bereits im 14. Jahrhundert für ganz Guangdong bis auf wenige Teile im Osten die Anwesenheit von Yao dokumentiert ist.<sup>25</sup> Das Gebiet Lianyang spielte während der Wanderung der Yao eine bedeutende Rolle, weil es eines der natürlichen Tore darstellte, durch die die Yao nach Süden und von dort weiter Richtung Osten zogen. Besonders im westlichen Teil, zum Kreis Lianshan hin, besteht es aus schwer zugänglichen Bergregionen, die den Yao langfristig als Rückzugsgebiet dienten. Über Jahrhunderte hinweg ließen sich dort einzelne Yao-Gruppen nieder und bildeten mit der Zeit einen eigenständigen Zweig der Yao-Kultur heraus. In der Frühzeit der Ming-Dynastie (1368–1644) waren die Grundzüge dieser Kultur bereits ausgebildet und die Bezeichnung der Bewohner als Bapai-Yao bzw. Pai-Yao tauchte auf.<sup>26</sup> Zu dieser Zeit war die Bevölkerung der Pai-Yao nicht nur durch Zuzug von neuen Yao-Gruppen und natürliche Vermehrung erheblich angewachsen, sondern auch durch die Zuwanderung und Assimilierung von Chinesen, die sich dem Zugriff des chinesischen Staates entziehen wollten.<sup>27</sup>

---

23 Für das Gebiet des heutigen Guangdong findet sich die erste Erwähnung von Moyao im *Sui shu*, das erste Mal überhaupt verwendet wird der Begriff Moyao im wenig älteren *Liang shu*. Siehe Lian Mingzhi et al.: *Guangdong minzu guanxi shi*, 203-204; sowie Wu Yongzhang: *Yaozu shi*, 71.

24 Liu Yuxi hat vier Gedichte verfasst, in denen er das Leben der Moyao thematisiert: *Moyao ge*; *Manzi ge*; *Shetian xing* und *Lianzhou lari guan Moyao lie xishan*. Zu den Lebensumständen der Moyao siehe auch Wu Yongzhang: *Yaozu shi*, 101-105.

25 Siehe Lian Mingzhi et al.: *Guangdong minzu guanxi shi*, 289-295. Der genauere Umfang der Wanderungsbewegungen als auch der Anteil der Yao an der Gesamtbevölkerung sind für diese frühe Zeit schwer abzuschätzen.

26 Die Herkunft der Pai-Yao in Lianyang wird ausführlich diskutiert in Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 54-95. Beachte insbesondere die Auswertung vorhandener Genealogien auf den Seiten 63 bis 69. Zur Entstehung des Namens Bapai-Yao bzw. Pai-Yao siehe ebenda, 1-4.

27 Lian Mingzhi et al.: *Guangdong minzu guanxi shi*, 292.

Die Bapai-Yao lassen sich kulturell nicht nur von den übrigen Yao-Gruppen, sondern auch von den anderen Yao in Guangdong deutlich unterscheiden, die größtenteils unter der Bezeichnung Guoshan-Yao zusammengefasst werden. Als die Yao in Guangdong einwanderten, fanden sie das Land in den fruchtbaren Flusstälern und Ebenen bereits von den früheren, meist chinesischen bzw. chinesisch-assimilierten Bewohnern besetzt. Daher ließen sie sich vornehmlich in den bewaldeten Bergregionen nieder und lebten dort größtenteils von Brandrodungsfeldbau. Nur in Lianyang wurden die Yao langfristig sesshaft, fanden sich in großen Siedlungen zusammen, bauten stabile Hütten und fingen an, in den Bergen Terrassen anzulegen, um Nassreisanbau zu betreiben und so ihre Nahrung zu ergänzen.<sup>28</sup> Die Technik für den Nassreisanbau eigneten sie sich offenbar von den Chinesen an, von denen sie auch die nötigen landwirtschaftlichen Geräte einkauften.<sup>29</sup> Der Nassreisanbau erlaubte es ihnen, die landwirtschaftliche Erzeugung pro Fläche zu erhöhen und so größere Siedlungen aufrecht zu erhalten. Da die Felder jedoch in mühsamer Arbeit den Bergen abgerungen werden mussten, ist die Frage, ob tatsächlich höhere wirtschaftliche Erträge pro Kopf erreicht werden konnten, umstritten. Die kulturellen Eigenheiten der Bapai-Yao, die sich insbesondere in den Bräuchen, Ritualen und Volksmythen offenbaren, haben sich erst auf der Grundlage dieser besonderen Lebensbedingungen herausgebildet.<sup>30</sup>

Während der Ming-Dynastie wandelte sich die Situation der Randvölker in Guangdong grundlegend. Hatten während des 14. Jahrhunderts sowohl ihre Verbreitung als auch ihre gesamte Bevölkerungsgröße einen Höhepunkt erreicht, so war bereits wenige Jahrhunderte später ein großer Teil von ihnen verschwunden. Von den fünf größeren Gruppen von Randvölkern in der Provinz machten zu Ende der Dynastie lediglich noch die Li und die Yao von sich reden, der Rest hatte sich assimiliert und war in der chinesischen Bevölkerung aufgegangen. Aber auch die Yao, die zu Beginn der Ming-Dynastie fast über die gesamte Provinz verteilt gelebt hatten, waren jetzt nur noch in einigen Kreisen im Westen und im Norden der Provinz anzutreffen. Der Grund für diesen Wandel ist in tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen zu suchen. Guangdong, das noch bis ins 14. Jahrhundert hinein eine beschauliche Randlage im chinesischen Reich eingenommen hatte, erlebte in der Folgezeit einen starken wirtschaftlichen Aufschwung, der nicht zuletzt durch weitreichende staatliche Programme zur Urbarmachung von Ödflächen vorangetrieben wurde.<sup>31</sup> Die Folge war nicht nur ein starker Bevölkerungsanstieg, der zu einem großen Teil durch

---

28 Der Wandel zur Sesshaftigkeit ist archäologisch bereits für die Zeit der Song-Dynastie belegt. Siehe Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishiwenhua*, 101-102.

29 Lian Mingzhi et al.: *Guangdong minzu guanxi shi*, 296-298.

30 Die kulturellen Unterschiede zwischen Pai-Yao und Guoshan-Yao werden diskutiert in Takemura Takuji: *Yaozu de lishi he wenhua*, 14-29.

31 Zur wirtschaftlichen Entwicklung von Guangdong in der Ming-Zeit siehe Jiang Zuyuan und Fang Zhiqin (Hrsg.): *Jianming Guangdong shi*, Guangzhou: Guangdong renmin chubanshe, 1993, 202-265.

weitere Einwanderung von Chinesen bedingt war,<sup>32</sup> sondern auch eine breite gesellschaftliche Entwicklung unter den Rahmenbedingungen der chinesischen Kultur, verbunden mit einer starken sozialen Aufwärtsmobilität.<sup>33</sup> Unter diesen Voraussetzungen gerieten die Randvölker ganz natürlich unter einen stärkeren Einfluss der chinesischen Kultur und assimilierten sich zum Teil freiwillig. Allerdings erhöhten die Chinesen im Laufe der Ming-Dynastie auch den politischen und militärischen Druck auf die Randvölker in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß.

Zu Beginn der Ming-Dynastie war die Politik gegenüber den Randvölkern noch von einer entgegenkommenden Grundhaltung geprägt. Sie wurden als Abkömmlinge eines mit den Chinesen gemeinsamen Kulturkreises verstanden, Integration und Assimilation galten als ein natürlicher Prozess. Mitte des 15. Jahrhunderts wandelte sich diese Haltung angesichts eines erstarkenden Widerstandes der Randvölker im Allgemeinen und der Yao in Guangxi im Speziellen jedoch grundlegend. Militärischer Druck auf die Randvölker spielte von nun an eine zentrale Rolle. Dies ging teilweise so weit, dass wie in Guangxi an der Schlucht der großen Lianen (*Datengxia*) ganze Bevölkerungsgruppen ausgelöscht wurden, um die Macht der dortigen Yao zu brechen.<sup>34</sup> Der Wandel äußert sich in den Quellen als eine starke Zunahme militärischer Konflikte zwischen den staatlichen Truppen einerseits und den Randvölkern andererseits, die sich meist bis zu deren endgültiger Unterwerfung fortsetzten. Gegen Ende der Dynastie waren in Guangdong neben den Li auf Hainan die Pai-Yao in Lianyang das einzige Randvolk, das sich noch nicht endgültig dem chinesischen Staat unterworfen hatte und hartnäckig Widerstand leistete.<sup>35</sup> Der Prozess der Unterwerfung und Assimilierung von Randvölkern während einer Expansionsphase des chinesischen Reiches sollte sich später im 17. und 18. Jahrhundert in einer ähnlichen, aber noch tiefgreifenderen Form wiederholen. Im Folgenden werden die Bapai-Yao bzw. Pai-Yao oft verkürzt Yao genannt.

---

32 Seit den Arbeiten von Ho Ping-ti zur Bevölkerung Chinas wird für die Zeit der Ming-Dynastie allgemein etwa eine Verdoppelung der Bevölkerung angenommen. In den Randgebieten speziell im Südwesten war das Wachstum jedoch noch schneller. Zählte das Bevölkerungsregister von 1393 für Guangdong 3,00 Mio. Chinesen, waren es 1787 bereits 16,01 Mio. Siehe Ho Ping-ti: *Studies on the Population of China, 1368–1953*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1959, 258-265, 10 u. 282.

33 Zum gesellschaftlichen Wandel in Guangdong mit seinen weitreichenden Konsequenzen siehe David Fauré: *Emperor and Ancestor: State and Lineage in South China*, Stanford: Stanford Univ. Press, 2007.

34 Die drei Schlachten an der Schlucht der großen Lianen in den Jahren 1465, 1526 und 1537 stehen in engem Zusammenhang mit der damaligen Politik am Hofe und einer Reihe von aufstrebenden Beamten in Guangdong und Guangxi, von denen einige selbst von den Randvölkern abstammten. Die Kämpfe hatten einen großen, aber auch vielschichtigen Einfluss auf die Identität der Yao. Siehe dazu David Fauré: „The Yao Wars in the Mid-Ming and Their Impact on Yao Ethnicity“, in: Pamela Kyle Crossley, Helen F. Siu und Donald S. Sutton (Hrsg.): *Empire at the Margins: Culture, Ethnicity, and Frontier in Early Modern China*, Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 2006, 171-189.

35 Die Entwicklungen während der Ming- und der Qing-Dynastie werden zusammen ausführlich dargestellt in Lian Mingzhi et al.: *Guangdong minzu guanxi shi*, 319-459.

### II.3 Die Situation zu Ende der Ming-Dynastie

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts kam es auch in Lianyang vermehrt zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Yao und dem staatlichen Militär. Dabei gab es auf Seiten der Yao mehrmals hohe Verluste mit mehreren tausend Toten.<sup>36</sup> Die Pai-Yao verbündeten sich häufig mit Mitstreitern aus den Nachbarkreisen, unter denen sich nicht nur Yao und Gruppen anderer Randvölker befanden, sondern auch Trupps von Aufständischen aus der chinesischen Bevölkerung. Die immer wieder aufflammenden Kämpfe blieben daher nicht auf das Gebiet von Lianyang beschränkt, sondern gingen teilweise weit darüber hinaus. Da das staatliche Militär seinen Gegnern jedoch in Ausrüstung und Koordination überlegen war und es nie mit einem gemeinsamen Aufbegehren aller Yao-Gruppen konfrontiert wurde, konnte es sie stets von neuem niederringen. Dennoch war es ihm nie möglich, die Pai-Yao gänzlich zu unterwerfen. Gegen Ende der Ming-Dynastie kam den Yao die schwindende Macht des Staates und seines Militärs entgegen. Zu dieser Zeit waren die Soldaten auch durch starke Aufstände der chinesischen Bevölkerung gebunden.<sup>37</sup> Einer groß angelegten Militäraktion gegen die Pai-Yao im Jahre 1642, für die Soldaten mehrerer Provinzen zusammen gezogen worden waren, konnten sich die Yao erfolgreich widersetzen. Die chinesischen Truppen mussten sich zuletzt sieglos zurückziehen. Die langen und schweren Kämpfe hatten die Yao jedoch ausgelaugt, und sie konnten trotz lokaler Autonomie ihre frühere Stärke nicht mehr zurückgewinnen.

Der Konflikt hatte sich schon seit Beginn des 17. Jahrhundert zugespitzt. Erstmals war es 1618 (Wanli 46) zu größeren Unruhen gekommen, nachdem Yao vom *pai* der Junliao sich wegen der Korruption des damaligen Kreismagistraten von Lianshan erhoben hatten und weitere Gruppen der Pai-Yao den Aufruhr erwiderten. Als das lokale Militär auch nach vier Jahren nicht in der Lage war, die Yao zu unterwerfen, erbat der neu ernannte Kreismagistrat von Lianshan, Yang Chongzhong, von der Provinzverwaltung militärische Unterstützung. Auch mit dieser war jedoch kein Sieg zu erringen. Yang dachte sich daher mit dem Intendanten des Provinzamtes für Verteidigung und allgemeine Überwachung (*bingxun dao*), der von der Provinzverwaltung zur Untersuchung der Lage nach Lianshan geschickt worden war, einen gemeinsamen Plan aus. Der Intendant sollte sich zeitig auf seinen Rückweg begeben und so unter den Yao den Eindruck erwecken, dass das Problem nicht militärisch, sondern politisch gelöst werden solle. Im Geheimen würde der Intendant jedoch Elitetruppen anfordern, die über Nacht die Yao angreifen sollten.

---

36 Siehe Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 125-126.

37 Für die Aufstände unter der chinesischen Bevölkerung in Guangdong siehe Jiang Zuyuan et al. (Hrsg.): *Jianming Guangdong shi*, 287-290.

Die neuen Truppen konnten tatsächlich die Yao überrumpeln. Allerdings waren sie erst im folgenden Jahr in der Lage, die Kämpfe endgültig für sich zu entscheiden, nachdem sie eigene Befestigungen in den Yao-Bergen errichtet hatten. Die Yao erkannten daraufhin – so heißt es in den Quellen – ihre aussichtslose Lage, ergaben sich und lieferten ihre Anführer aus. Für mehr als zehn Jahre, so die Quellen, hätten die Yao ihre Macht eingebüßt und es nicht mehr gewagt, „die Gegend auszukundschaften“. Ob die Aktion tatsächlich so erfolgreich war, ist zweifelhaft, denn an anderer Stelle wird behauptet, dass der befehlshabende Kommandant nur einen falschen Sieg gemeldet und seine Truppen vorzeitig zurückgezogen hätte. Zudem spiegelt sich in den Quellen die angeblich zehnjährige Ruhezeit nicht wider, wenn überhaupt, so scheint es, hat die Militäraktion der chinesischen Verwaltung nur eine graduelle Verbesserung der Lage bescheren können.<sup>38</sup>

Der nächste Zwischenfall ereignete sich nämlich bereits zwei Jahre später, und für die folgenden Jahre berichten die Quellen von einer nicht abreißen Serie weiterer Vorkommnisse. 1624 (Tianqi 4) erhoben sich die Pai-Yao und nutzten eine günstige Gelegenheit, die es ihnen ermöglichte, diesmal gar bis zur Provinzhauptstadt Guangzhou vorzustößen. Wieder war es Yang Chongzhong, der auf chinesischer Seite eingriff. Mit einer List schaffte er es, die Anführer zu fassen, woraufhin die Kampfkraft der Yao in sich zusammenbrach.<sup>39</sup> Seit 1626 wiederum „nutzten Yao aus den zwei *pai* der Junliao und Majian landwirtschaftliche Pachtarbeiten als Vorwand, um sich in Gruppen zusammenzuschließen und die Umgebung zu plündern“. Die Bewohner der Gegend hatten mehrere Jahre darunter zu leiden, bis schließlich ein Militärposten errichtet wurde, der durch regelmäßige Patrouillen den Yao Einhalt gebot.<sup>40</sup> 1627 schließlich begehrte ein Yao-Anführer in Yangshan auf, der jedoch von den lokalen Truppen niedergedrungen wurde.<sup>41</sup>

Die nächsten Jahre brachten eine weitere Zuspitzung der Lage. 1631 (Chongzhen 4) nutzten Yao in Yangshan eine Überschwemmungskatastrophe aus, um unbehelligt in Massen die Früchte von den Feldern zu stehlen.<sup>42</sup> 1632 wiederum überfielen Yao nahe der Stadt Lianzhou

38 Zu den Vorfällen siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, 422 (2 [5]: 42a, Biographie von Yang Chongzhong) und 482 (5 [14]: 16a-b). In diesem Werk entspricht die tatsächliche Nummerierung der *juan* und großenteils auch der Seiten nicht den Angaben im Inhaltsverzeichnis. Daher gebe ich stets die *juan*-Angabe des Inhaltsverzeichnisses zusätzlich in eckigen Klammern an. Neben diesem Werk siehe auch LBF, 106-107 (5: 7a-7b). In beiden Fällen wird von einer zehnjährigen Beruhigung der Lage gesprochen, die durch die Militäraktion erreicht werden konnte. Zweifel am Erfolg des Militärs wird geäußert in Zhou Zanyuan: [*Minguo*] *Huaiji xianzhi*, in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 47, 612 (8: 7a).

39 Zhou Zanyuan: [*Minguo*] *Huaiji xianzhi*, 612 (8: 7a).

40 Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 439 (3 [10]: 29b, Kommentar zum Qingchao-Lager). Der Militärposten verfiel Ende der Ming-Zeit. 40 Jahre darauf wiederholten sich die Vorfälle und wieder wurde das Problem schließlich durch die Einrichtung neuer Militärposten gelöst. Vgl. LBF, 123-124 (5: 16a-17a).

41 Zhou Zanyuan: [*Minguo*] *Huaiji xianzhi*, 612 (8: 7a).

42 Huang Zan und Zhu Ruzhen: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, 324 (15: 3a). Die Angaben zu den geschichtlichen Ereignissen wurden fast ohne Änderungen aus dem Vorgängerwerk der Qianlong-Periode übernommen. Vgl.: Wan Guangqian: [*Qianlong*] *Yangshan xianzhi*, in: Gugong zhenben congkan, Haikou: Hainan chubanshe, 2001, Bd. 171, S. 264 (20: 14a-16b). Dessen Vor-

gelegene Dörfer und töteten dabei den städtischen Polizeichef, der sich ihnen mit den lokalen Milizen (*xiangyong*) in den Weg stellte.<sup>43</sup> 1633 konnten Yao ohne großen Widerstand in Huaiji, einer südlichen Nachbarstadt des Lianyang-Gebietes, einfallen. Sie legten Feuer, plünderten die Stadt, und als sie sich nach einem halben Tag schließlich zurückzogen, wurden sie lediglich von der Miliz verfolgt.<sup>44</sup> All diese Vorfälle waren nur die Vorboten einer militärischen Konfrontation, die zwischen 1639 und 1642 die Gegend erschütterte und den chinesischen Staat vollends in die Defensive drängte.

Diese Entwicklungen waren nur vor dem Hintergrund der rapide schwindenden Staatsmacht in den letzten Jahren der Dynastie denkbar. Von der militärischen Front gegen die Mandchu im Nordosten und den allorts erstarkenden Rebellengruppen vereinnahmt, fehlten der Zentralregierung mehr und mehr die Möglichkeiten, um den Problemen auf lokaler Ebene zu begegnen. So wie viele andere Teile Chinas zu dieser Zeit, hatte auch Lianyang, von den Schwierigkeiten mit den Yao abgesehen, bereits mit chinesischen Rebellen zu kämpfen.<sup>45</sup> Und ebenso wie in anderen Gegenden scheinen auch hier die ohnehin verschlechterten Lebensbedingungen der Bevölkerung zusätzlich noch durch Naturkatastrophen unter Druck geraten zu sein, was wiederum den Aufständischen weiteren Zulauf bescherte.<sup>46</sup> Dieser Zusammenhang gilt nicht nur für die chinesischen Rebellen, sondern, wie bereits erwähnt, auch für die Aktionen der Yao. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen gelang es den Bapai-Yao, die Machtbalance in der Gegend zu ihren Gunsten zu verschieben.

---

gängerwerk wiederum enthält nur wenig mehr Informationen zu den Ereignissen in der späten Ming- und frühen Qing-Zeit. Vgl.: Xiong Zhaoshi: [*Shunzhi*] *Yangshan xianzhi*, in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, 127-128 (8: 6b-8a).

- 43 Yuan Yongxi, Jueluo Xiangrui und Shan Xingshi: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, 605 (2 - *biannian*: 10b) und 710 (5: 55b-56a, Biographie von Wu Zhongxuan). Die geschichtlichen Angaben zur späten Ming- und Qing-Zeit sind nahezu ohne Änderungen aus dem Vorgängerwerk übernommen. Vgl. Yang Chuzhi: [*Qianlong*] *Lianzhou zhi*, in: Gugong zhenben congkan, Haikou: Hainan chubanshe, 2001, Bd. 171, 308-310 (2: 19a-23b). Dessen Vorgängerwerk schildert die Ereignisse nur wenig ausführlicher. Dort reicht die Schilderung der geschichtlichen Angaben nur in die ersten Jahre der Qing-Zeit. Vgl. Li Fen, Qu Ju und Shi Guangzu: [*Kangxi*] *Lianzhou zhi*, 10 *juan*, Blockdruck (Nationalbibliothek Peking), 1662.
- 44 Zhou Zanyuan: [*Minguo*] *Huaiji xianzhi*, 612 (8: 7a). Es lässt sich in diesem Fall nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich tatsächlich um Pai-Yao handelte, die Wahrscheinlichkeit ist aber hoch, dass der Zwischenfall zumindest mit ihnen in Beziehung gebracht werden kann.
- 45 Chinesische Rebellen spielten in Lianyang noch bis weit in die Zeit der Qing-Dynastie hinein eine große Rolle. Ihre Anzahl nahm jedoch nach der ersten Dekade der neuen Dynastie rapide ab. In Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 324 (15: 3b), wird für die letzten Jahre der Ming-Dynastie nicht nur eine 130.000 Mann starke Rebellentruppe erwähnt, die auf ihrem Weg nach Huaiji durch Lianyang kam, sondern auch eine Gruppe lokaler Aufständischer, die immerhin in der Lage war, Mitsstreiter durch einen Überfall auf die Stadt aus dem Gefängnis zu befreien. Ein direkter Zusammenhang zwischen den Aufständen in vielen Teilen Chinas und den Aktionen der Bapai-Yao wird in Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 482 (5 [14]: 16b), hergestellt.
- 46 Die ausführlichen Aufzeichnungen zum Wetter in Zhou Zanyuan: [*Minguo*] *Huaiji Huaiji xianzhi*, 612 (8: 6b-7b), weisen auf eine Häufung ungünstiger Witterungsbedingungen in den letzten Jahren der Ming-Dynastie hin.

Der Konflikt zwischen Chinesen und Yao begann 1639 (Chongzhen 12) endgültig zu eskalieren. In jenem Jahr missglückte eine militärische Kampagne zur Unterwerfung der Bapai-Yao in Lianyang, durchgeführt von He Tingshu, dem Oberkommandeur (*zongdu*) von Guangdong und Guangxi, dessen Amt später in der Qing-Dynastie dem eines Generalgouverneurs entsprach. Daraufhin erhoben sich die Pai-Yao allerorten und plünderten ihre Umgebung. Von den Folgen war nicht nur Lianyang betroffen, sondern auch die umliegende Gegend. Neben Yangshan wurden die Kreise Yingde im Südwesten und Ruyuan im Westen geplündert, die Stadt Lianshan wurde überfallen und das Dienstsiegel des Kreismagistraten gestohlen. Zudem fielen etliche Zivilbeamte und Offiziere den marodierenden Gruppen zum Opfer. Auch in Huaiji kam es in den folgenden Jahren zu starken Unruhen. Hier wurden von den Chinesen in großem Umfang Lang-Truppen, Kämpfer eines anderen Randvolkes, gegen die Yao eingesetzt.<sup>47</sup> 1640 (Chongzhen 13) unternahmen die Chinesen einen weiteren Versuch, die Yao niederzuringen. Dabei spielte auch eine Rolle, dass sie eine Solidarisierung der Junliao- und Majian-Yao, die die bisherigen Aktionen in erster Linie initiiert hatten, mit den übrigen Pai-Yao verhindern wollten. Im 5. Monat sammelten die Chinesen ihr Militär, errichteten an strategisch günstigen Punkten Festungen, ließen sich von ortskundigen Milizen in die von den Yao bewohnten Berge führen und töteten in blutigen Kämpfen etliche Yao. Als die Truppen sich jedoch nach Abschluss ihrer Operationen aus den Bergen zurückziehen wollten, gerieten sie in einen Hinterhalt, der die gesamte Kampagne zusammenbrechen ließ. In einem chinesischen Bericht heißt es zu den Vorfällen:

Kinder und Frauen [der Yao] griffen zu den Waffen, schwärmten umher wie die Bienen und waren schwer aufzuhalten. Unsere weit vorgerückten Truppen, die vom Nachschub abgeschnitten waren, konnten nur mit Glück entkommen. Seitdem stiften [die Yao] um ein Vielfaches zügelloser Unfrieden. Treffen sie auf andere Menschen, dann töten sie sie, bekommen sie Dinge zu Gesicht, die einen Wert haben, dann nehmen sie sie sich. Klagen von Leuten, die melden, gebrandschatzt oder ausgeraubt worden zu sein, erschallen auf den Straßen und ihr bitteres Weinen erfüllt den Gerichtssaal.<sup>48</sup>

Im 2. Monat desselben Jahres hatte der neue Kreismagistrat Zhu Ruoqi seinen Amtssitz in Lianshan erreicht und war sofort nach seiner Ankunft von dem Konflikt in Beschlag genommen worden. Er hatte sich bereits maßgeblich an der Vorbereitung der fehlgeschlagenen Kampagne beteiligt und setzte sich nun vehement für einen erneuten Feldzug gegen die Yao ein. In einem Bericht an den Oberkommandeur von Guangdong und Guangxi schilderte er in dramatischen Worten die

47 Ebenda, 612 (8: 7a-b), findet sich eine Aufzählung von Beamten, die den Unruhen bis 1639 zum Opfer fielen. Anschließend, 612-614 (8: 7b-11b), ist ein ausführlicher Bericht über die Kämpfe gegen die Yao in den Jahren 1641–1642 abgedruckt, in dem die Lang-Truppen erwähnt werden.

48 Bericht des Kreismagistraten von Lianshan, Zhu Ruoqi, an den Oberkommandeur von Guangdong und Guangxi. Siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 483 (5 [14]: 19a).

schwierige Lage in Lianshan und skizzierte die Entwicklung seit den letzten Kämpfen.<sup>49</sup> Zum jetzigen Zeitpunkt, so Zhu, seien bereits alle Maßnahmen der Verwaltung zur Befriedung der Gegend ausgeschöpft. Er erwähnt insbesondere die Gewährung der Selbstverwaltung nach der *jimi*-Politik<sup>50</sup> und den Anschluss bzw. die Evakuierung kleinerer Dörfer (*bingzhai*). Nur mit einem starken Militäreinsatz sei die Situation nun noch zu retten. Verzweifelt appelliert er an den Oberkommandeur:

Gegenwärtig hoffen die Bürger auf Militär, wie sie auf Regen hoffen; sie flehen um Hilfe, als ob sie den Himmel anflehten. Daher sollten Generäle berufen und das Militär aufgestockt werden, um den gegenwärtigen [Zustand] milder Zurückhaltung zu beenden; Truppenteile sollten zusammengezogen und Nachschub zur Verfügung gestellt werden, um [den Übeltätern] zum jetzigen Zeitpunkt eine bittere Medizin zu verabreichen. Unter Ausnützung des Umstandes, dass die diesjährige Ernte noch nicht eingebracht ist und sich in den Speichern keine Kornvorräte befinden, sollten wir [den Übeltätern] eiligst mit großen Massen von tapferen Kämpfern in separaten Aktionen an die Kehlen gehen. Zudem sollten wir mit Lang-Truppen, die wir zur Zusammenarbeit ermuntern, koordiniert ihre Hütten zerstören. So werden wir es fertigbringen, dass die einfältigen Aufrührer die Hoffnung verlieren durchzukommen. Unsere Truppen verfügen über reichlich Verpflegung, und so ist dies womöglich eine einmalige Gelegenheit, [die Übeltäter] beizeiten vollständig auszurotten.

Werde aber die jetzige Gelegenheit verpasst, so fährt Zhu fort, dann sei bei einem erneuten Aufbegehren der Yao damit zu rechnen, dass die Situation endgültig außer Kontrolle gerate. Ihm sei sehr wohl bekannt, dass der Staat derzeit überall mit Schwierigkeiten konfrontiert sei, jedoch seien „die Anmaßungen der Yao und die Leiden der Bürger zu keiner Zeit schlimmer gewesen als am heutigen Tage“.

---

49 Der Bericht findet sich in Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 483-484 (5 [14]: 18b-20a). Eine interpungierte, jedoch nicht sorgfältig edierte Version des Textes ist enthalten in Huang Huzhong und Liu Yaoquan (Ed.): *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 2 Bde., Nanning: Guangxi renmin chubanshe, 1984, 386-388. Die genaue Datierung des Berichtes ist unklar. Im *Lianshan xianzhi* wird 6. Monat Chongzhen 14 (1641) angegeben, was jedoch unwahrscheinlich ist, denn er muss vor dem zweiten Bericht in derselben Sache verfasst worden sein, dessen Datierung auf den 5. Monat Chongzhen 14 aufgrund der historischen Ereignisse plausibel ist. Da Zhu im ersten Bericht davon spricht, dass er diesen im Jahre seiner Amtseinführung, die er selbst in einer späteren Eingabe an den Kaiser auf das Jahr Chongzhen 13 datiert, verfasst habe, und der Bericht nach der fehlgeschlagenen Militäraktion vom 5. Monat desselben Jahres verfasst worden sein muss, wonach die ursprüngliche Monatsangabe mit 6. Monat plausibel erscheint, ließe sich als Datierung für den Bericht der 6. Monat Chongzhen 13 (1640) vermuten.

50 Der Begriff *jimi* bedeutet übersetzt „zügeln und binden“ und bezeichnet eine Form der indirekten, „lockeren“ Herrschaft, die in China seit der Han-Zeit auf Volksgruppen in Randgebieten innerhalb und außerhalb der eigenen Grenzen angewandt wurde. In der Ming-Zeit wandelten sich bei Fortführung der Politik die Begrifflichkeiten und es wurde vermehrt von einer indirekten Herrschaft durch „einheimische Beamte“, *tuguan* bzw. *tusi*, gesprochen, bei denen es sich um von den Chinesen anerkannte bzw. eingesetzte lokale Herrscher handelte. Für einen kritischen historischen Überblick der Entwicklung der indirekten Herrschaft am Beispiel der Yao in Guangxi siehe Cushman: *Rebel Haunts and Lotus Huts*, 149-210.

Trotz dieses Hilferufs, dessen Verzweiflung sich wohl am deutlichsten in seiner Redundanz und aggressiven Wortwahl ausdrückt, ließ die erhoffte Unterstützung auf sich warten, und Zhu hielt es für geboten, in einem zweiten Schreiben dem Oberkommandeur abermals die schwierige Lage in Lianshan auseinanderzusetzen und die Notwendigkeit eines militärischen Eingreifens zu unterstreichen.<sup>51</sup> Bald darauf trafen endlich die ersten Vorposten der ersehnten Streitmacht in Lianshan ein. Die Entscheidung für einen erneuten Anlauf zur Niederrichtung der Pai-Yao, diesmal mit einem weitaus größeren Truppenaufgebot, war gefallen. Viele Einzelheiten dieser letzten großen Kampagne gegen die Bapai-Yao während der Ming-Dynastie bleiben im Dunkeln, weil die überlieferten Berichte unvollständig und in vielen Punkten widersprüchlich sind.<sup>52</sup> Es hat jedoch den Anschein, dass die ersten Truppen bereits im 5. Monat Chongzhen 14 (1641) Lianshan erreichten, und zum Frühjahr Chongzhen 15 (1642) in Lianyang schließlich Einheiten aus sechs Provinzen, nämlich Guangdong, Guangxi, Guizhou, Huguang, Jiangxi und Fujian, zusammengezogen waren.<sup>53</sup>

Diese Streitmacht wurde zunächst jedoch gegen die Yao kaum aktiv. „Die Absichten der Generäle waren vielfach unbeständig, und die Armee zeigte keinen Einsatz.“<sup>54</sup> Wieder war es Zhu, der sich im 3. Monat Chongzhen 15 (1642) schriftlich über die unbefriedigenden Zustände beklagte. Diesmal übergang er jedoch seine Vorgesetzten und wandte sich mit einer Eingabe direkt an den Kaiser. Dort beschwerte er sich:

Wer hätte gedacht, dass die Befehlshaber erst die Unterwerfungskampagne als einen schnellen Weg zum Ruhm ausnutzen und dann die zivilen Befriedungsmaßnahmen zu einem Markt der Bereicherung verkehren. Die Feinde, die sich im Dickicht versteckt haben, betrachten sie, als ginge es um ein Kinderspiel, so dass täglich militärische Warnfeuer zu sehen sind und Mord und Todschatz kein Ende finden.<sup>55</sup>

---

51 Der Bericht ist datiert auf den 5. Monat Chongzhen 14 (1641), er findet sich in Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 484 (5 [14]: 20a-b).

52 Verantwortlich für die Unstimmigkeiten sind zweifelsohne die politischen Wirren während des Endes der Ming-Dynastie. Als die Vorgänge später in der Qing-Dynastie dokumentiert wurden, waren vermutlich etliche Originaldokumente bereits verloren. Problematisch ist insbesondere die Widersprüchlichkeit der in den Berichten erhaltenen Datumsangaben. Zudem sind viele Berichte fragmentiert oder unvollständig. In den vier Schreiben von Zhu fehlen – womöglich aus politischen Gründen – etliche zu späteren Zeiten selbstverständliche Angaben, speziell solche über das konkrete Vorgehen der militärischen Befehlshaber.

53 Zhu Ruoqi spricht in seiner ersten Eingabe an den Kaiser davon, dass es seit dem 5. Monat zum Aufmarsch von Truppen gekommen sei und im 3. Monat des Folgejahres die Armeen gesammelt waren. Zum Umfang des Aufmarsches: Im LBF, 108 (5: 8a), ist von Armeen aus 5 Provinzen die Rede, dort werden die militärischen Oberbefehlshaber der oben genannten Provinzen ohne Guangxi aufgeführt. Truppen aus Guangxi waren aber eindeutig an den Aktionen beteiligt, nur womöglich unter dem Befehl der Offiziere aus Guangdong. In Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 376 (1 [1]: 28a) und 482 (5 [14]: 16b), wird ebenfalls von 5 Provinzen gesprochen, allerdings ist dort Jiangxi durch Henan vertauscht, was aufgrund fehlender weiterer Belege und der großen Entfernung von Henan sehr unwahrscheinlich ist. Zhu Ruoqi spricht in seiner zweiten Eingabe von vier Provinzarmeen. Anderswo werden lediglich drei Provinzen genannt, vermutlich beziehen sich diese Angaben aber nur auf einzelne Kampfhandlungen.

54 Ebenda, 482 (5 [14]: 16b); vgl. auch: LBF, 108 (5: 8a).

55 Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 484 (5 [14]: 21a).

In seiner Eingabe setzte Zhu dem Kaiser auch die Lage in Lianshan auseinander. Gegenüber den Yao erhob er dabei schwere Vorwürfe:

Sie fordern von den Bürgern Steuern ein, erpressen von ihnen Lösegeld, bemächtigen sich ihrer Äcker und entführen ihre Ehefrauen und Kinder. Die Bürger von Lianshan sind wie das Stück Fleisch auf einem Serviertisch! Kommt es zu einem Zwischenfall, dann stellen die Yao Forderungen, rufen ihresgleichen herbei und rotten sich zusammen, sperren ihre Rachen wie gierige Eulen auf, attackieren die Städte und plündern das Land. Die Bürger von Lianshan sind wie der Fisch im Kessel! Auch töten und bestehlen die Yao ehrbare Kaufleute und verbreiten ihr Unheil in vier Provinzen.

Zhu schilderte jedoch nicht nur die Übergriffe der Yao und die klägliche Situation der Chinesen in seinem Kreis, sondern auch die Ohnmacht der Verwaltung, die größtenteils auf sich selbst gestellt war. Ein Zusammenrücken mit den wohlhabenderen Einwohnern war die Folge:

Von seinem Amtsantritt an bis heute hat Euer ergebener Beamter die Stadtmauern repariert und die Waffen vervollständigt, Aufständische verurteilt und Soldaten angeworben, Holz für den Bau von Festungen beschafft, durch das Eingliedern von Dorfschaften die Bewohner beruhigt, Verräter gefasst und Räuber ergriffen. Wie Ochs und Pferd müht er sich ab, sein Gesicht ist inzwischen blass wie die Schneegans, sein Körper abgemagert wie eine Taube. Die größte Not ist jedoch, dass die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln schwierig geworden ist und privater Besitz veräußert werden muss, um die Verteidigungsausgaben zu decken. Die Honoratioren in Lianshan haben mit des Beamten tausenderlei Schwierigkeiten Mitleid und fördern die gute Sache durch freiwillige Spenden. Nach und nach haben sie an Geld 1360 Tael beigetragen, mit denen die staatlichen Soldaten im Kampf gegen den Feindeszorn belohnt wurden, und mit 1360 Pikul Reis ausgeholfen, die zur Stärkung der Miliz gereichten.

Die Beschwerde beim Kaiser über die mangelnde Einsatzbereitschaft der militärischen Oberbefehlshaber konnte die Situation nicht grundlegend wandeln. Der Hof hatte andere Sorgen, zudem war seine Autorität über die Beamten im weit entfernten Lianyang geschwächt. Die Schwierigkeiten des Reiches waren längst unübersehbar geworden, und die Offiziere waren vermutlich nicht mehr leicht zu motivieren, ihre Kräfte in sekundären Konflikten zu verbrauchen, wo absehbar war, dass in Kürze wesentlich wichtigere Kämpfe auszustehen waren. Persönliche Interessen gewannen vor diesem Hintergrund an Bedeutung.

Dennoch kam es dazu, dass der Regionalkommandeur (*zongbing*) von Guangdong, Shen Youlong, während der Ming-Dynastie der höchste militärische Befehlshaber der Provinz, in den ersten Monaten Chongzhen 15 (1642) mit den Armeen aus drei Provinzen, insgesamt, wie es in

den Quellen heißt, dreizehntausend Mann, Aktionen gegen die Bapai-Yao durchführte.<sup>56</sup> Offenbar in Anlehnung an dieses Vorgehen beschloss Chen Peng, stellvertretender Regionalkommandeur (*fu zongbing*) von Guangdong, Attacken der Yao auf chinesische Lager ein Ende zu bereiten, und griff Ende des 2. Monats in einer Einzelaktion die Junliao- und Majian-Yao, die Hauptgegner in dem Konflikt, direkt an. Wenn der als mutig und fähig gepriesene Chen auf einen Sieg hoffte, hatte er jedoch seine Möglichkeiten überschätzt. Die Yao sammelten ihre Krieger und konnten ihn einkreisen. Da keine Unterstützung eintraf, verlor er trotz äußersten Einsatzes den Kampf und wurde getötet, seine Truppe, immerhin bestehend aus mehreren hundert Mann, wurde vollständig aufgerieben. Der Widerstand der Yao aber erstarkte, vom Sieg beflügelt, abermals.<sup>57</sup>

Von den Entwicklungen aufs Höchste beunruhigt, setzte sich Kreismagistrat Zhu im 5. Monat abermals über die Hierarchien hinweg und schrieb eine zweite Eingabe direkt an den Kaiser. Darin verteidigte er vehement den eingeschlagenen Weg der militärischen Unterwerfung der Yao und schob das Versagen der Kampagne den Befehlshabern zu. Er kritisierte: „Unter den Beamten, denen die Angelegenheit übertragen ist, sind zwar nicht wenige, die aufrichtig der Sache dienen. Noch zahlreicher aber sind solche, die sich das Leben leicht machen und über die Tatsachen hinwegtäuschen wollen.“<sup>58</sup> Dann griff er die Generäle unter Anspielung auf die einzelnen Regionalkommandeure direkt an und warf ihnen Unfähigkeit, fehlende Loyalität, Korruption und Amtsmissbrauch vor. Sogar den Oberkommandeur, der die Verantwortung für die gesamte Kampagne trug, sparte er von seiner Kritik nicht aus. Erst durch das Versagen dieser Oberbefehlshaber, behauptete Zhu, sei es dazu gekommen, dass ein so fähiger und verlässlicher Offizier wie Chen Peng sich mit seinen tapferen Kämpfern für das Land geopfert habe. Zhu ging noch einen Schritt weiter und schlug dem Kaiser direkt personelle Veränderungen vor, was eine abermalige, deutliche Überschreitung seiner Kompetenzen bedeutete. Der Regionalkommandeur von Fujian, Zheng Zhilong, sei der einzige unter den beteiligten Generälen, der dem Hofe bedingungslos loyal sei, der von den Feinden tatsächlich gefürchtet werde und der die gegenwärtige Situation in Lianyang noch in einen Sieg verwandeln könne.

Die Eingabe von Zhu spiegelt nicht nur die schwierige Lage in Lianyang wider, sondern ist auch ein Zeugnis der chaotischen Zustände in den letzten Jahren der Ming-Dynastie, in denen die Hierarchien der Verwaltung immer brüchiger wurden und personelle Konflikte die Beamten-schaft beherrschten. Die Empfehlung von Zheng Zhilong für den Oberbefehl der Kampagne in Lianyang symbolisiert diese Zustände in besonderem Maße. Aus einem Ort in Fujian stammend, war Zheng in jungen Jahren zu einem der erfolgreichsten Piraten an Chinas Südwestküste aufge-

---

56 Zhou Zanyuan: [*Minguo*] *Huaiji xianzhi*, 612 (8: 7b). Ob die Aktionen tatsächlich wie behauptet siegreich waren, ist zweifelhaft.

57 Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 482 (5 [14]: 16b); vgl. auch: LBF, 108 (5: 7b-8b).

58 Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 485 (5 [14]: 22a).

stiegen, dem es 1628 sogar gelang, die Marine des Ming-Reiches zu besiegen. Als ihm daraufhin der Kaiser ein hohes Amt in Staatsdiensten anbot, wurde Zheng zu einem uneingeschränkten Machthaber in Chinas Südwesten. Seine Macht, die von seinem Sohn Zheng Chonggong, im Westen besser bekannt als Koxinga, übernommen wurde, konnte erst in der Qing-Zeit gebrochen werden.<sup>59</sup>

Der Hof ließ Zhu zwar seine direkten Worte durchgehen, welche Reaktionen seine Eingabe jedoch hervorrief und ob sie tatsächlich Einfluss auf den weiteren Verlauf der Kampagne hatte, ist ungewiss. Immerhin griff die chinesische Armee in der zweiten Hälfte Chongzhen 15 (1642) noch einmal hart gegen die Yao durch, und Zheng Zhilong spielte bei den Aktionen offenbar eine Schlüsselrolle. Er erhielt jedoch weder den Oberbefehl, noch hatten die übrigen Kommandeure Konsequenzen für ihr angebliches Fehlverhalten zu tragen. Im 5. Monat ließ Zheng, aus Zorn um den Tod von Chen Peng wie es heißt, dreißigtausend Mann seiner eigenen Armee von Ortskundigen in das Yao-Gebiet führen und brannte mehrere ihrer Siedlungen nieder, woraufhin die Yao sich noch weiter in die Berge zurückzogen.<sup>60</sup> Auch die übrigen Armeen bezogen in den folgenden Monaten Stellungen tief in den von den Yao bewohnten Berggegenden, um von dort aus in Einzelaktionen den Kampf aufzunehmen.<sup>61</sup> Da die Yao sich in den Bergen jedoch gut den chinesischen Truppen entziehen konnten und geschickt das schwierige Gelände für ihre Guerilla-Taktik ausnutzten, gelang es den Chinesen bis zuletzt nicht, die Kämpfe für sich zu entscheiden.

Im 12. Monat schließlich zog Song Ji, der Regionalkommandeur aus Guizhou, seine Truppen unter dem Vorwand zurück, dass sein Heer erschöpft sei. Später wurde ihm vorgeworfen, von den Yao Bestechungsgeld erhalten zu haben.<sup>62</sup> Die übrigen Befehlshaber traten mit ihren Armeen ebenfalls den Rückzug an. Nach drei Jahren militärischen Kampfes war es somit dem chinesischen Heer nicht gelungen, den Widerstand der Yao endgültig zu brechen. Die Pai-Yao hatten für ihren Erfolg jedoch einen hohen Preis zahlen müssen. Vom Blutzoll abgesehen, waren ihre Siedlungen teils mehrmals niedergebrannt und geplündert worden. Auf diese Weise hatten die chinesischen Truppen den Yao ihren Widerstand vergolten. Besonders hart traf es die Junliao-Yao, deren Siedlung dem Erdboden gleich gemacht und als Steinbruch für den Bau einer militäri-

---

59 Zur Biographie von Zheng Zhilong siehe: QDRW, Serie 1, Bd. 4, 174-182. Vgl. auch Hummel: *Eminent Chinese*, 110-111.

60 Zhou Zanyuan: [*Minguo*] *Huaiji xianzhi*, 612 (8: 7b); Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 482 (5 [14]: 16b); LBF, 108 (5: 7b-8b). In letzteren beiden Quellen wird die bedeutende Rolle von Zheng bei den Kämpfen im 2. Halbjahr Chongzhen 15 (1642) besonders herausgestrichen.

61 Eine erstaunlich ausführliche Auflistung der teilnehmenden Armeen im 2. Halbjahr, ihrer Stützpunkte im Yao-Gebiet und ihrer einzelnen Aktionen findet sich im LBF, 127-130 (19a-23a).

62 Ebenda, 108 (5: 8b). Der Vorwurf findet sich ebenfalls in Li Fen et al.: [*Kangxi*] *Lianzhou zhi*, 7: 10a. In den späteren Lokalmonographien des Bezirks Lianzhou wird er nicht mehr geäußert.

schen Festung genutzt wurde.<sup>63</sup> Um sie abschließend zu demütigen, meißelten die Chinesen an einer gefährlichen Wegstelle, an der es mehrfach zu verlustreichen Kämpfen gekommen war, den Schriftzug „Pass, an dem die Yao unterworfen wurden“ (*Ping Yao ling*) in den Fels.<sup>64</sup> Der Kreis-  
magistrat Zhu Ruoqi aber starb nur kurz nach der Kampagne, wie es heißt aus Gram über die Niederlage. Seine vier Berichte und Eingaben wurden in späteren Zeiten als Zeugnisse eines Beamten herausragender Loyalität gehandelt.<sup>65</sup>

Zu Ende der Ming-Dynastie hatten sich die Bapai-Yao somit ein hohes Maß an Autonomie erkämpft. Diese beruhte jedoch mehr auf der Schwäche des chinesischen Staates als auf der Stärke der Yao. Deren Macht war gegenüber früheren Jahrzehnten eher geschwächt, was sich auch daran zeigt, dass die Yao in den kommenden Jahrzehnten kaum noch außerhalb von Lianyang agierten. Während der gesamten frühen Qing-Zeit setzte sich die Patt-Situation fort und äußerte sich in einer endlosen Kette kleinerer Zusammenstöße zwischen den Yao und dem Staat der Qing mit seinem Militär.

## II.4 Lianyang während der Zeit der Mandschu-Eroberung

In den letzten Jahrzehnten ihres Bestehens war die Ming-Dynastie durch innere Konflikte geschwächt und von äußeren Feinden bedroht. Während sich im Westen Chinas große Rebellenheere zusammenballten, die das Militär in Atem hielten, betrieben im Nordosten die Dschurdschen eine erfolgreiche Expansionspolitik und eroberten nach und nach Teile des Reiches. Ihren Führungsanspruch unterstrichen sie durch die Gründung der neuen Dynastie der Qing. Sie waren militärisch und politisch schließlich so weit überlegen, dass sie im Jahre 1644 mit einem raschen Vorstoß die Hauptstadt Peking einnehmen konnten. Bis die Qing jedoch in der Lage waren, ganz China unter ihre Kontrolle zu bringen und die verbliebenen Ming, die sich immer weiter nach Süden zurückzogen, endgültig zu besiegen, sollten noch beinahe zwanzig Jahre vergehen. In weiten Teilen Chinas, insbesondere im Süden und Südwesten, war diese Zeit neben den Gräueln des Krieges von politischer Unsicherheit und gesellschaftlichen Wirren geprägt. Dies gilt auch für die

---

63 Siehe ebenda, 18-20, speziell 18 (2: 3a-4b, speziell 3a-b). In diesem Abschnitt finden sich auch weitere Angaben zu den Stützpunkten der chinesischen Armeen im Gebiet der Majian.

64 Ebenda, 20-22 (2: 4b-6b). In diesem Abschnitt finden sich auch weitere Angaben zu den Stützpunkten der chinesischen Armeen im Gebiet der Junliao. Der ursprüngliche Schriftzug *Ping Yao ling* ist noch heute im Fels zu erkennen und auch der schmale Passweg am Felsabhang und die nahen Ruinen des Dorfes, das noch bis ins 20. Jahrhundert hinein bewohnt war, sind bis heute an ihrer alten Stelle hoch in den Bergen zu finden. Ein weiterer bis heute erhaltener Schriftzug an einer Felswand oberhalb der Siedlung der Junliao, der lautet: „Platz an dem die große Armee nach dem Ausräumen der Yao-Nester die getöteten Feinde zur Schau stellte“, wird erwähnt in Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 128.

65 Vgl. Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 422 (2 [5]: 42a-b, Biographie von Zhu Ruoqi).

Provinz Guangdong, die den Qing nach einer übereilten Eroberung wieder verloren ging, und erst nach langen, wechselhaften Ereignissen 1655 endgültig besetzt werden konnte. In diesen Jahren von 1644 bis 1655 gab es in der Provinz keine funktionierende Verwaltung, und die Einwohner waren praktisch auf sich allein gestellt. Dabei sorgte nicht nur das reguläre Militär für Verwüstungen und Grausamkeiten, sondern auch Rebellen und Banditen, die sich allerorten erhoben und häufig unter dem Banner der Ming-Loyalisten im Kampf gegen die Qing zusammenfanden.<sup>66</sup>

Diese Kämpfe hinterließen auch in Lianyang tiefe Spuren. Bereits im 12. Monat Shunzhi 3 (1646) waren Qing-Truppen zum ersten Mal bis nach Guangdong vorgestoßen, konnten die in Erbfolgestreitigkeiten verwickelten Südlichen Ming überraschen und im 1. Monat des folgenden Jahres die Provinzhauptstadt Guangzhou besetzen. Da sie mit diesem schnellen Vorstoß jedoch ihr Militär überdehnt hatten und nicht in der Lage waren, die eroberten Gebiete effektiv zu kontrollieren, nutzten Ming-Loyalisten und lokale Unruhestifter die Gelegenheit zu Aufständen. In Lianyang griffen sie im 5. Monat die Stadt Lianzhou an und töteten die dort amtierenden Lokalbeamten, die zu den Qing übergelaufen waren. Die Stadt wurde geplündert und verwüstet.<sup>67</sup> Ebenso wurde im 7. Monat Yangshan überfallen und hatte Verluste zu beklagen.<sup>68</sup> Erst im 11. Monat konnten schließlich in Guangdong alle Aufstände niedergeworfen werden.

Einen ernsteren Rückschlag erlitten die Qing im Frühling 1648, als im Süden Chinas drei ihrer Generäle zum Feind überliefen, weil sie sich ungerecht behandelt fühlten und womöglich auch Ming-loyalistische Gefühle hegten. Unter ihnen befand sich der Kommandeur über die Truppen in Guangdong, Li Chengdong, sodass neben Teilen von Jiangxi ganz Guangdong wieder an die erstarkenden Südlichen Ming zurückfiel.<sup>69</sup> Der Restauration war jedoch keine lange Dauer beschert. Unter verstärkten Anstrengungen der Qing gerieten bereits im Frühjahr 1649 die Truppen der Südlichen Ming wieder in die Defensive. Dabei kamen große Heeresteile auf ihrem Rückzug durch Lianyang und fielen aufgrund von Versorgungsschwierigkeiten der dortigen Bevölkerung zur Last.<sup>70</sup> Kämpfe zwischen rivalisierenden Truppenteilen brachten für die Bevölkerung im

---

66 Zu den langwierigen und äußerst verwickelten Kämpfen im Süden Chinas bis zur endgültigen Niederlage der letzten Ming-Kaiser siehe Lynn A. Struve: *The Southern Ming, 1644–1662*, New Haven, Conn.: Yale Univ. Press, 1984; sowie Gu Cheng: *Nan Ming shi*, Beijing: Zhongguo qingnian chubanshe, 1997.

67 Yuan Yongxi et al.: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, 606 (2 - *biannian*: 11b).

68 Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 324 (15: 3b).

69 Zu den Ereignissen siehe Struve: *The Southern Ming*, 125-143. Zur Biographie von Li Chengdong siehe: QDRW, Serie 1, Bd. 3, 414-421.

70 Drei Züge durch Lianyang unter den Rebellen Li Guo, alias Li Chixin, und Cao Zhijian, die sich wieder den Südlichen Ming angeschlossen hatten, sowie dem Ming-General Zhou Jintang sind belegt. Siehe Yuan Yongxi et al.: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, 606 (2 - *biannian*: 11b-12a). Besonders belastend dürfte der Durchzug von Li Guo, der vormals dem großen Rebellenführer Li Zicheng angehörte und eine Armee von über 100.000 Mann befehligte, gewesen sein. Obwohl er vom Hof der Südlichen Ming anerkannt worden war, versagten ihm einige Ming-Generäle die Unterstützung, so dass sein Heer ohne Versorgung und von Feinden umzingelt auf sich allein gestellt war. Vgl.: Gu Cheng: *Nan Ming shi*, 573 (E-Book: S. 304).

Norden und Westen von Guangdong zusätzliches Leid.<sup>71</sup> Erst Ende 1650 gelang es den Qing, Guangzhou zurückzuerobern. Die gegnerischen Einheiten zogen sich nach Guangxi und Huguang zurück, liefen zu den Qing über oder verschanzten sich in den Bergen und sorgten dort weiter für Unruhe.

Einer derjenigen, die sich in die Berge zurückzogen, war General Ma Bao, der 1648 unter Li Chengdong zu den Südlichen Ming übergelaufen war und seitdem im Westen von Guangdong für die Sache der Südlichen Ming gekämpft hatte. Zunächst floh er nach Ost-Guangxi in die Gegend der Städte Hezhou und Huaiji, überschritt dann aber wieder die Grenze nach Guangdong und zog mit vermutlich 7000 Mann Ende 1650 (Shunzhi 7/8) in die Berge von Lianyang, die vor Angriffen Schutz boten und als Unterschlupf geeignet waren. Nachdem er sich mit Waffengewalt mehrere von Chinesen bewohnte Dörfer unterworfen hatte, konnte er bereits im 1. Monat Shunzhi 8 die Kreisstadt Lianshan einnehmen, in der Kreismagistrat und Schuldirektor den Tod fanden. In der Stadt richtete er sich bis auf weiteres ein und machte sich von dort aus mit grausamen Aktionen die Umgebung gefügig. Ganz Lianyang war von den Auswirkungen betroffen. Die Kreisstadt Yangshan wurde von Ma im 7. Monat belagert, konnte von ihm aber nicht eingenommen werden, da die Qing rechtzeitig Verstärkungen aus Guangzhou kommen ließen.<sup>72</sup>

Die Bapai-Yao schauten diesen Entwicklungen nicht unbeteiligt zu. Sie hatten von Beginn an mit Ma kooperiert, und während dessen Anwesenheit in Lianyang profitierten beide Seiten voneinander, indem sie ihre Interessen verbanden und sich im Kampf unterstützten. Im LBF heißt es dazu: „In jener Zeit pflegten die Soldaten [von Ma Bao] mit den Yao gute Beziehungen, und gemeinsam verhielten sie sich ungezügelt und grausam. Man nannte sie die zwei großen Übel von Lianshan.“<sup>73</sup> Dabei waren den Yao loyalistische Ziele jedoch fremd, sie handelten vielmehr aus Eigennutz und beteiligten sich daher auch nicht an Kämpfen außerhalb von Lianyang. Als Ende Shunzhi 8 (1651) in Lianzhou Verstärkungen der Qing eintrafen, die unverzüglich den Kampf gegen die Aufständischen aufnahmen, stellten sich die Yao aus den benachbarten Dörfern den Qing ohne großen Widerstand und blieben so von Vergeltung verschont.<sup>74</sup>

---

71 Ebenda, 646-657 (E-Book: S. 343-348).

72 Eine ausführliche Beschreibung der Vorfälle findet sich in: LBF, 110-115 (5: 9a-11a). Für Lianzhou und Yangshan siehe auch Yuan Yongxi et al.: [Tongzhi] *Lianzhou zhi*, 606 (2 - *biannian*: 12a); sowie Huang Zan et al.: [Minguo] *Yangshan xianzhi*, 324 (15: 3b).

73 LBF, 111-112 (5: 10b).

74 Über die Reaktion der Yao in den anderen Gebieten ist nichts bekannt. Zu den Militäraktionen der Qing gegen die Truppen von Ma 1651 siehe Zhongguo renmin daxue lishi xi et al.: *Qingdai nongmin zhanzheng shi ziliao xuanbian*, 8 Bde. mit Unterbänden, Beijing: Zhongguo renmin daxue chubanshe, 1984-1990, Bd. 1, *xia*, 348-349 (*Lianzhou Liao Wenying lianhe Ma Bao kangji Qing jun qingxing*). Der Sieg der Qing und die Unterwerfung der Yao wird in der Eingabe schöngefärbt. Der Häuptling der Bapai-Yao (*Bapai Yaotou*), der den Qing seine Unterwerfung anbot, wurde den Angaben nach ausgezeichnet und zu einem anständigen Leben ermahnt.

Obwohl sich Ma Bao nach Eintreffen der Verstärkungen mit seinen Kämpfern aus Lianshan zurückzog und weit im Südwesten des Kreisgebietes nahe dem Ort Yishansi seine Lager aufschlug, hatten die Qing dennoch große Schwierigkeiten, die Kontrolle über Lianyang zurückzugewinnen. Zuerst mussten in der Umgebung der Bezirksstadt Lianzhou Aufständische bekämpft werden, die sich gemeinsam mit Ma erhoben hatten, und danach band der Angriff auf ein Lager weiterer Aufständischer im Norden des Bezirkes an der Grenze zu Huguang die Kräfte der Qing-Einheiten. Erst im 3. Monat Shunzhi 9 (1652) waren die Kräfte frei für einen gesammelten Angriff auf das Lager von Ma. Obwohl die Qing ihre Gegner in einer konzertierten Aktion mit Einheiten aus Guangxi attackierten, konnte sich Ma dem Griff entziehen, und die Qing mussten ihren Angriff abbrechen.<sup>75</sup>

Währenddessen begann sich die politisch-militärische Lage im Süden Chinas abermals zu wenden. Anfang 1652 marschierten die Rebellenführer Sun Kewang und Li Dingguo, die inzwischen wieder die Anerkennung der Südlichen Ming genossen, mit großen Heeren aus der Provinz Guizhou nach Huguang ein.<sup>76</sup> Aufgrund überragender militärischer Fähigkeiten konnte Li Schlacht um Schlacht gewinnen und die Qing bis zum 6. Monat aus dem gesamten Süden von Huguang vertreiben. Nach einem weiteren spektakulären Sieg über die gänzlich unvorbereiteten Qing in Guangxi wandte Li sich bereits im 8. Monat wieder Richtung Huguang und warf sich gegen Hengzhou, das heutige Hengyang, wo er seinen kühnsten, aber auch letzten großen Sieg errang. Innerhalb weniger Monate gingen den Qing auf diese Art weite Gebiete verloren, und die Sache der Südlichen Ming erlebte einen euphorischen Aufschwung. Allerorten schlossen sich der Bewegung Sympathisanten der Ming an, die meist nur durch einen sehr vagen Loyalismus miteinander verbunden waren.

Einer der ersten, die ihren Eifer wieder in den Dienst der Ming stellten, war General Ma Bao, der sich immer noch im westlichen Lianyang, im Grenzgebiet zwischen Guangdong und Guangxi, aufhielt. Im 8. Monat griff er mit gesammelten Kräften Lianshan an und überwältigte die Kreisstadt. Deren Magistrat suchte ebenfalls wie vorher Ma selbst Zuflucht bei den Yao, kam aber auf dem Weg in die Berge um. Daraufhin attackierte Ma die Stadt Lianzhou, deren Beamte die Flucht ergriffen und innerhalb der Stadtmauern von Yangshan Schutz suchten. Währenddessen war eine Streitmacht von Li Dingguo in Lianyang eingetroffen, die im 9. Monat Lianzhou plünderte und die Stadtverteidigung von Yangshan durchbrach. Die Einwohner, die die Stadt vehement verteidigt hatten, wurden niedergemacht, die in der Stadt versammelten Beamten fielen teils sofort den Soldaten zum Opfer, teils wurden sie gefangen genommen und später hingerichtet.

---

75 Für die Versuche der Qing, Lianyang zurückzuerobern, siehe Zhongguo renmin daxue lishi xi et al.: *Qingdai nongmin zhanzheng shi*, Bd. 1, xia, 348-349.

76 Zu Sun Kewang und Li Dingguo siehe: QDRW, Serie 1, Bd. 3, 346-359 u. 360-373.

Wenig später zog die Hauptstreitmacht, der sich Ma mit seinen Kämpfern anschloss, weiter gen Hengzhou, die restlichen Truppen verließen Yangshan bis zum 4. Monat des nächsten Jahres.<sup>77</sup>

Wie in anderen von ihnen eroberten Gebieten, hatten die Streitkräfte von Li auch in Lianyang keine Maßnahmen für eine langfristige Sicherung des Gebietes ergriffen oder gar eine Verwaltung aufgebaut. Dennoch waren einige Einheiten zurückgeblieben, die zusätzlich von lokalen Aufständischen unterstützt wurden. Vor diesem Hintergrund konnten die Qing-Truppen in Guangdong, die zusätzlich auch an anderen Stellen gebunden waren, Lianyang nur langsam für sich zurückgewinnen. Zwar erreichten bereits im 11. Monat Shunzhi 9 (1652) neue Truppen Yangshan, aber sie konnten die Kreisstadt erst im 9. Monat des folgenden Jahres besetzen. Zwei Monate später wurde die Stadt Lianzhou zurückerobert, die zu diesem Zeitpunkt jedoch noch mehrheitlich von Aufständischen umgeben war. Somit waren beide Städte über ein Jahr gänzlich ohne Verwaltung geblieben. Die Stadt Lianshan war allerdings auch Mitte 1654 noch nicht befreit, ebenso wenig wie zu diesem Zeitpunkt die Sicherung des Umlandes abgeschlossen war.<sup>78</sup> Die Yao nutzten offenbar zumindest in kleinem Umfang dieses Machtvakuum für Überfälle auf die Dörfer chinesischer Anwohner aus.<sup>79</sup> Allerdings gibt es nur wenige Informationen über das Verhalten der Yao und ihre allgemeine Situation während dieser Zeit. Da sie auf den Handel mit den Chinesen angewiesen waren, dürften auch sie in erheblichem Maße den negativen Effekten des Krieges ausgeliefert gewesen sein. Erst nach der endgültigen Vertreibung von Li Dingguo, der 1653 und 1654 zwei weitere Male in Guangdong einfiel, standen 1655 die Ressourcen für eine nachhaltige Stabilisierung der Provinz und der Lage in Lianyang bereit.

Während des Dynastiewechsels war es somit in Lianyang zu Verwüstungen gekommen, die die Auswirkungen der Kämpfe zwischen Chinesen und Bapai-Yao in der Region, sei es in früheren oder in späteren Jahren, bei weitem in den Schatten stellten. Die Yao hatten in dem Krieg zwischen Ming und Qing kein Engagement gezeigt, die Situation aber teilweise für ihre eigenen Zwecke genutzt. Nicht nur hatten sie während der Anwesenheit von Ma Bao ihre Machtposition ausgebaut, sondern auch nach dem Angriff der Armeen von Li Dingguo das entstandene Machtvakuum zumindest in kleinem Umfang für Übergriffe auf chinesische Anwohner ausgenutzt. Welchen Einfluss die Kämpfe auf die Lebensbedingungen der Yao insgesamt hatten, ist jedoch schwer einzuschätzen. Seit 1654 konnten die Qing ihre Position in Lianyang rasch konsolidieren. Einen Faktor stellte dabei die bereits 1652 befohlene Errichtung eines neuen Militärlagers in

---

77 Zu den Ereignissen siehe Yuan Yongxi et al.: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, 606 (2 - *biannian*: 12a-b); Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 324 (15: 3b-4a). Einige Details finden sich auch in Guoli zhongyang yanjiuyuan lishi yuyan yanjiusuo: *Ming-Qing shiliao*, Serie *jiabian*, 4 Bde., Beijing: Guoli zhongyang yanjiuyuan, 1930, Bd. 4, 338-340 (*Guangdong xunfu Li Qifeng jietie*).

78 Ebenda, Bd. 4, 338-340.

79 Plünderungen sind für Lianzhou Ende 1652 dokumentiert. Siehe Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 324 (15: 4a).

Lianzhou dar, in dem die Lianyang-Brigade (*Lianyang ying*) stationiert wurde.<sup>80</sup> Deren Aufgabe war es, die Macht der Qing in der Region zu konsolidieren, die Städte und ihr Umland zu schützen, vor allem aber den militärisch wichtigen Korridor von Huguang nach Guangxi abzusichern. Die Unterwerfung der Yao war zu dieser Zeit noch kein primäres Ziel des Militärlagers. Die dort stationierte Brigade besaß eine Stärke von 900 Mann der chinesischen Bannertruppen, der Grünen Standarten (*lü ying*).

## II.5 Chinesen und Pai-Yao in der frühen Qing-Zeit

Im Verlauf der Qing-Zeit schritt die Integration der Randgebiete in das chinesische Reich weiter voran und der Staat erhöhte generell im Vergleich zu den Ming seinen politischen und militärischen Druck auf die Randvölker. Dies ist vor dem Hintergrund eines weiteren Vorrückens der Chinesen in die Lebensbereiche der Randvölker zu sehen, speziell im Südwesten des Reiches. In den ersten fünfzig Jahren nach der Besetzung von Peking, bis Ende des 17. Jahrhunderts, waren die Kräfte der Qing allerdings noch stark von der generellen Konsolidierung des Reiches gebunden: der endgültigen Eroberung der chinesischen Kern-Gebiete und der Ausschaltung bedeutender politischer Gegner. Daher fehlten sowohl die militärischen Mittel, als auch der politische Wille, um die Machtverhältnisse in den von Randvölkern bewohnten Gebieten grundsätzlich zu Gunsten des Staates zu verschieben. Dies gilt auch für die Provinz Guangdong und die Siedlungsgebiete der Yao. Dort schwelten die Konflikte an vielen Orten über einen langen Zeitraum, bis die Qing schließlich eine endgültige Unterwerfung der Yao erreichen konnten. Allein für die Provinz Guangdong sind zwischen 1648 und 1702 siebzehn größere Konflikte mit den Yao verzeichnet.<sup>81</sup>

In Lianyang hatten sich die Bapai-Yao in den letzten Jahren der Ming-Dynastie eine größere Autonomie erkämpft, die jedoch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch das Vorrücken chinesischer Siedler und die Konsolidierung des Staates wieder unter Druck geriet. Daher kam es auch hier zu etlichen bewaffneten Konflikten zwischen Chinesen und Yao. Besonders von den Auseinandersetzungen betroffen war der Kreis Lianshan, dessen Kreisstadt sehr nahe an den Bergen der Bapai-Yao lag. Von den acht großen *pai* lagen allein fünf im Kreisgebiet von Lianshan, die drei übrigen in Lianzhou.<sup>82</sup> Die Versorgung von Lianshan und seine militärische Siche-

---

80 Zum *Lianyang ying* siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 439-440 (3 [10]: 30a-31b).

81 Siehe Hao Yulin et al.: [*Yongzheng*] *Guangdong tongzhi*, 64 *juan*, 3 Bde., in: SKQS, Bd. 562-564, Bd. 3, 628-630 (57: 7b-10b).

82 Die Namen der in Lianshan gelegenen *pai* waren: Junliao, Majian, Libadong, Huoshaoping und Dazhangling; der in Lianzhou gelegenen: Hengkeng, Xingxiang und Youling. Eine maßstabsgetreue Karte, die die damalige Lage der einzelnen *pai* wiedergibt, ist mir nicht bekannt, obwohl die Positionen durchaus rekonstruierbar wären. Für eine zeitgenössische Darstellung siehe in dieser Arbeit Karte 4 (Seite 135).

rung erfolgten von Lianzhou aus, wobei jedoch nur etwa die Hälfte des Weges bequem in der Ebene zurückgelegt werden konnte. Auf halber Strecke hinter dem Ort Sanjiangkou musste eine Bergkette überwunden werden, die nur über steile Fußwege passierbar war. Danach führte der Weg einige Kilometer durch eine enge Schlucht, bis diese sich zu einem kleinen Tal weitete, und die Kreisstadt erreicht war. Diese entsprach von ihrer Größe eher einem kleinen Dorf in dichter besiedelten Gebieten Chinas. Li Laizhang spricht für das frühe 18. Jahrhundert von „14 bis 15 Familien“, die innerhalb der Stadtmauern wohnten, und „keinen 30“, die sich außerhalb angesiedelt hatten.<sup>83</sup> Darüber hinaus gab es im Kreisgebiet weitere sieben chinesische Dörfer und etliche vereinzelt wohnende Chinesen. Im Kontrast dazu zählte Li Laizhang allein für die im Kreisgebiet von Lianshan lebenden Bapai-Yao 1238 registrierte Familien mit insgesamt 5275 Personen.<sup>84</sup> Zur Verteidigung der chinesischen Siedlungen waren nur wenige Soldaten in der Kreisstadt und einigen über das Kreisgebiet verteilten Außenposten stationiert. Die Koordinierung der militärischen Kräfte erfolgte in der frühen Qing-Zeit zunächst vom Lianyang-Stützpunkt in Lianzhou aus.

Aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit der Yao und ihrer unmittelbaren Nähe zu den chinesischen Siedlungen haben die Konflikte zwischen beiden Parteien in ganz Lianyang und speziell in Lianshan die Sicherheit der chinesischen Einwohner nachhaltig untergraben, obwohl die Kämpfe in ihrem Umfang und ihren Auswirkungen begrenzt und nicht entfernt mit den Verwüstungen in Folge des Dynastiewechsels vergleichbar waren. Dass die Konflikte in der chinesischen Bevölkerung für eine große Anspannung gesorgt haben, ist von chinesischer Seite gut dokumentiert. Die chinesischen Quellen lassen trotz aller demonstrativen Betonung der Überlegenheit nicht nur Furcht und Hilflosigkeit vor den Überfällen der Yao erkennen, sondern auch einen daraus entstehenden Hang, das chinesische Militär und ihre Führer zu idealisieren. Dies geschieht oft in der Form von Anekdoten und Geschichten, die in den lokalen Quellen von den Militärs und Beamten überliefert sind. Da diese das Selbstverständnis und Befinden der Chinesen in Lianyang gut widerspiegeln, sollen sie auch in der folgenden Darstellung der Ereignisse zu Wort kommen.

Nachdem die Truppen von Ma Bao und Li Dingguo aus Lianyang vertrieben und die lokalen Aufstände unterdrückt worden waren, geriet der Konflikt mit den Pai-Yao schnell wieder in den Vordergrund. Nicht immer waren Überfälle der Yao auf in der Region lebende Chinesen der direkte Auslöser für diese Kämpfe, wie dies meist in den Aufzeichnungen der Qing dargestellt wird. So nutzten im Jahre 1659 (Shunzhi 16) der Kreismagistrat von Lianshan, Cao Zhenxi, und

---

83 LBF, 183 (7: 33a).

84 Ebenda, 63 (3: 10b). Bei den Zahlen Lis handelt es sich um die ersten zuverlässigeren Angaben für die Bapai-Yao in der Geschichte. An anderer Stelle spricht er für Lianshan bei den Chinesen von „2000 Personen“, bei den Yao von „gut 10.000“. Vgl. ebenda, 146-147 (7: 10b). Vgl. auch die Angaben zur historischen Bevölkerungsentwicklung der Pai-Yao in Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 46-53.

der Hilfs-Regionalkommandeur (*canjiang*) der Lianyang-Brigade, Wu Junshi,<sup>85</sup> eine günstige Gelegenheit, um die Machtverhältnisse im Gebiet der Bapai-Yao zu ihren Gunsten zu verbessern. Ohne Vorwarnung griffen sie zunächst die Dapingling-Yao mit leicht ausgerüsteten Soldaten an, um die Mobilisierung der nahegelegenen großen *pai* der Dazhangling und Huoshaoping zu erreichen, und überfielen diese dann mit 200 schwer bewaffneten Männern. Die Quellen berichten von einem Sieg über mehr als 3000 Yao-Krieger, dem Ergreifen der Anführer und der anschließenden Hinrichtung unzähliger Personen.<sup>86</sup>

Dies ist nicht die einzige militärische Maßnahme gegen die Yao aus der achtjährigen Amtszeit des Wu Junshi, die in den Quellen Erwähnung findet.<sup>87</sup> Zwei Jahre später, 1661 (Shunzhi 18), unterlagen die Youling-, Babaisu- und Xinzhai-Yao seinen Truppen. Von dieser Kampagne ist eine Anekdote überliefert, nach der Wu im Yao-Gebiet vier seiner Adjutanten mit drei Fußsoldaten auf einen Berg schickte, um Ausschau zu halten. Als diese von einem großen Trupp Yao bedrängt wurden, traten sie ihm so entschieden entgegen, dass die Yao verunsichert waren und sich nicht trauten weiter anzugreifen. „Sprachlos und mit stockendem Blick“ nahmen sie zur Kenntnis, dass die sieben Mann den Angriff ihrer Übermacht nicht fürchteten, und ergaben sich daraufhin den Qing-Truppen.<sup>88</sup>

Diese Anekdote dürfte einen treffenden Eindruck davon geben, mit welcher Entschlossenheit und Verwegenheit Wu den Yao entgegengetreten ist. Im LBF ist ein weiterer Bericht über Wu enthalten, der genauer schildert, wie er auf Diebstahl der Yao reagiert hat. Wenn die Yao Gegenstände entwendet oder Ochsen gestohlen hatten, und die chinesischen Siedler Anzeige erstatteten, stellte er einen Strafbefehl aus und ließ die Angelegenheit untersuchen. Danach ließ er den Fall jedoch scheinbar auf sich beruhen, wartete ab, bis die Yao keinen Verdacht mehr hegten und wie üblich ihre Siedlungen verließen, nur um dann das Überraschungsmoment auszunutzen, die Verdächtigen zu ergreifen und sie hart zu bestrafen. Einmal, im 9. Monat des Jahres Kangxi 4 (1665), so heißt es dann weiter, habe er seinen Kompanieführer (*qianzong*) Ye Lin im Schutze der Nacht mit vierzig Soldaten zu den Dazhangling-Yao geschickt, wo sie sich am Rand ihrer Siedlung kleine Gruben aushoben und darin versteckt auf den Tagesanbruch warteten. Am Morgen hielten die Yao Ausschau, konnten die Soldaten in ihren Löchern allerdings nicht sehen, und

---

85 Über die Herkunft von Wu ist nichts bekannt. Er hat vermutlich 1659 sein Amt angetreten (s.u.). Das von ihm besetzte Amt wurde 1695 durch den Posten eines Brigadekommandeurs (*youji*) ersetzt, womit eine Herabsetzung um eine halbe Rangstufe einherging. An einigen Stellen wird Wu, wie auch andere in derselben Situation, aufgrund der späteren Änderung fälschlich als Brigadekommandeur bezeichnet.

86 Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 376 (1 [1]: 28a) u. 482 (5 [10]: 16b); LBF, 109-110 (5: 8b).

87 Für den Amtsantritt von Wu Junshi in Lianzhou ist in Yuan Yongxi et al.: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, 698 (5: 32a), das Jahr 1660 (Shunzhi 17) angegeben; 1667 besetzte ein Nachfolger sein Amt. Da aber für die bereits genannte Militärkampagne von Wu gegen die Yao in verschiedenen Quellen 1659 angegeben ist, dürfte er etwas länger, mindestens acht Jahre, im Amt gewesen sein.

88 Yuan Yongxi et al.: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, 606 (2: 12b).

begaben sich nichtsahnend auf die Felder, als Ye mit seinen Männern aus dem Unterschlupf sprang, die überraschten Yao mühelos ergreifen konnte und ins Militärlager abführte, wo sie schwer bestraft wurden und die vormals gestohlenen Dinge ersetzen mussten.<sup>89</sup>

In diesen drei Berichten wird Wu Junshi von verschiedener Seite als ein Befehlshaber dargestellt, der gegen die Yao hart durchgreift und ihre Übergriffe auf chinesische Siedler durch seine militärische Tatkraft einzudämmen vermag. Mit einer Vermittlung in den Konflikten hält er sich hingegen nicht auf, er gesteht sogar nicht einmal zu, dass ein Interessenkonflikt Auslöser der Streitigkeiten sein könnte. Stattdessen scheut er auch nicht davor zurück, seine Ziele notfalls mit List und Tücke zu erreichen. In den Quellen der frühen Qing-Zeit werden des Öfteren Personen dieser Art geschildert. Ihr Vorgehen wird zwar in den meisten Fällen nicht unvoreingenommen gelobt, es wird ihnen jedoch offenkundig viel Sympathie und Verständnis entgegengebracht.

Die nächsten zehn Jahre waren in Lianyang verhältnismäßig ruhig, bis im Frühjahr 1674 die „Rebellion der drei Lehnsfürsten“ (*sanfan zhi luan*) in Süd- und Südwestchina das ganze Land in den Kriegszustand versetzte. Ende Dezember 1673 hatte Kommandeur Wu Sangui, der für seine Verdienste bei der Eroberung Chinas durch die Mandschu mit der quasi unbeschränkten Herrschaft über die Provinz Yunnan und später auch Guizhou beschenkt worden war, dem Kaiser die Treue aufgekündigt und konnte innerhalb kurzer Zeit eine Reihe weiterer Kommandeure hinter sich vereinen und seinen Einfluss auf fast ganz Süd- und Südwestchina ausbauen. Das entschlossene Entgegenreten des Kaisers stürzte China in einen acht Jahre währenden Krieg, der mit der Ausschaltung aller ‚Lehnsfürsten‘ und der Vereinigung der Gebiete unter chinesischer Zentralgewalt endete.<sup>90</sup>

In der Provinz Guangdong fanden während der Rebellion nur Kämpfe von vergleichsweise geringer Tragweite statt. Das war zum einen der Lage der Provinz abseits der großen Fronten zu verdanken und zum anderen dem Umstand, dass der ‚Lehnsfürst‘ von Guangdong, Shang Kexi, und später sein Sohn Shang Zhixin eine abwartende Position einnahmen. Erst im März 1676 schloss sich Shang Zhixin der Rebellion an, nachdem seine Unzufriedenheit mit den ihm vom Kaiser zugewiesenen Ämtern gewachsen war und aufständische Truppen nach mehreren siegreichen Kämpfen aus Westen in Richtung der Provinzhauptstadt vorstießen. Er zeigte dann an der Seite der Rebellen wenig Engagement in den folgenden Kampfhandlungen und wechselte bei der ersten sich abzeichnenden Schwächung der Aufständischen bereits im Januar 1677 wieder die Seiten.<sup>91</sup> In Lianyang fanden nur zwischen 1674 und 1676 Kämpfe statt, als Rebellen von Westen

---

89 LBF, 115 (5: 11a-b).

90 Für einen Überblick über die Geschichte der Rebellion, ihre Ursachen und Auswirkungen siehe Kessler: *Consolidation of Ch'ing Rule*, 74-90; sowie Tsao Kai-fu: *Rebellion of the Three Feudatories*.

91 Tsao Kai-fu: *Rebellion of the Three Feudatories*, 111-113 und 128-129.

aus der Provinz Guangxi kommend Lianzhou angriffen, aber erfolgreich vom lokalen Militär zurückgeschlagen werden konnten.<sup>92</sup>

Während der Rebellion wird auch in Lianyang die wirtschaftliche Versorgung der Bevölkerung beeinträchtigt und die Beherrschung durch das lokale Militär geschwächt gewesen sein. Vergleichbare Situationen haben nicht nur in Lianyang zu vermehrten Übergriffen der Yao geführt, und so ist beispielsweise für den Nachbarbezirk Shaozhou noch 1684, drei Jahre nach dem Sieg über die letzten Truppen des Enkels von Wu Sangui, ein Aufstand von Yao, „die sich den verbliebenen Truppen des Rebellen Wu anschlossen“, notiert.<sup>93</sup> Für Lianyang selbst sind allerdings keine solchen Anschlüsse dokumentiert, und es lässt sich nur spekulieren, ob Konflikte, die in den Jahren nach der Rebellion ausbrachen, überhaupt mit ihr in Verbindung gebracht werden können. Umgekehrt ließen sich Militäraktionen gegen die Yao nach der Rebellion durchaus auch mit dem Freiwerden militärischer Ressourcen auf chinesischer Seite erklären.

Ein Zwischenfall in Lianyang, der womöglich mit der Rebellion in Zusammenhang stand, war der Aufruhr eines meuternden Mannschaftsführers (*bazong*) namens Chen Feng, der sich 1683 (Kangxi 22) mit seinen Mitkämpfern in den Bergen nördlich der Kreisstadt Lianshan verschanzt hatte und als Räuber die Gegend unsicher machte. Ob Chen Feng sich bereits dem Aufstand von Wu Sangui angeschlossen hatte, oder später aus anderem Anlass rebellierte, ist nicht klar, zumindest gelang es dem damaligen Kreismagistrat Xiao Xiangshao erst nach drei Jahren, ihn zum Aufgeben seines Räuberdaseins zu bewegen.<sup>94</sup> Damit hörten die Übergriffe des Chen jedoch nicht auf, denn er verbündete sich 1690 mit den Longshuiwei-Yao und plünderte mit ihnen die Dörfer in ihrer Umgebung.<sup>95</sup>

Die Longshuiwei-Yao ihrerseits waren schon seit einigen Jahren in Aufruhr, denn sie versuchten, sich gegen einen chinesischen Militärposten (*xun*) zu wehren, der 1686 (Kangxi 25) in ihrer unmittelbaren Nähe errichtet worden war. Mit diesem Posten im mittleren Westen des Kreisgebietes wollten die Chinesen einen strategisch wichtigen Durchgangsweg der Yao in der Nähe des von ‚friedlichen‘ Zhuang bewohnten Dorfes Yishansi kontrollieren und ihre Verteidigungslinie um das Yao-Gebiet herum ausbauen (vgl. obige Karte 3). Von diesem nach dem Ort

---

92 Vgl. Yuan Yongxi et al.: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, 607 (2: 13a-b).

93 Welchen Truppen genau die Yao sich anschlossen, bleibt unklar. Einzelne Aufständische, die sich Wu Sangui formell angeschlossen hatten, trieben teilweise noch deutlich länger ihr Unwesen. Es heißt weiter, dass die Yao Dörfer in ihrer Umgebung plünderten, aber schließlich vom lokalen Militär niedergeworfen wurden. Siehe Lin Shuxun: [*Tongzhi*] *Shaozhou fuzhi*, in: FZCS, *Hua'nán difang*, Bd. 2 (*Guangdong sheng*), 484 (24: 42b).

94 Xiao Xiangshao war 1684 (Kangxi 23) Kreismagistrat von Lianshan geworden und blieb höchstwahrscheinlich bis 1689 im Amt. Die Nennung eines Nachfolgers bereits für das Jahr 1685 mit Namen Zhou Yu in Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 415 (2 [5]: 28b), dürfte inkorrekt sein, da dies der Datierung mehrerer Dokumente widerspricht. Der Name fehlt zudem gänzlich in der Aufzählung der Amtsinhaber im [*Kangxi*] *Lianshan xianzhi* des Liu Yunyuan, *juan* 5: 4b-5a.

95 Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 376 (1 [1]: 28b) und 482 (5 [10]: 16b-17a).

Yugao benannten Posten waren nicht nur die Longshuiwei-Yao betroffen, sondern auch die Dapingling-, Babaisu- und Xinzhai-Yao, die Jahre zuvor für Unruhe gesorgt hatten und in nur geringer Entfernung wohnten.

Bereits während der Errichtung des Yugao-Postens hatten die Yao die Baustelle angegriffen, wurden aber von dem verteidigenden Mannschaftsführer Chen Yuan und dessen Militär aufgehalten und konnten die Fertigstellung der Anlage nicht mehr verhindern.<sup>96</sup> Schon im darauffolgenden Jahr, 1687 (Kangxi 26), nahm der neue Posten seinen Betrieb auf und demonstrierte den Yao die neuen Machtverhältnisse vor Ort. Als die Babaisu-, Longshuiwei-, Xinzhai- und Dapingling-Yao über 300 Männer versammelt hatten, „um auszuziehen und außerhalb zu plündern“, sandte Chen einen Trupp aus und ließ ihnen den Weg versperren. Bei dieser Konfrontation verletzten die Yao einen der Soldaten, woraufhin Chen „in große Wut geriet“, sie persönlich mit fünfzig Mann verfolgte, den Kampf eröffnete und nicht abließ, bevor er drei Gegner enthauptet hatte und die Yao sich in ihre Dörfer zurückzogen. Einen Monat später verließen die Yao wiederum ihre Dörfer, um „in Guangxi Nahrung und andere Beute aufzutreiben“. Chen aber hörte durch seine Spione davon, verfolgte und stellte sie, gewann den Kampf und zwang sie zur Rückkehr.<sup>97</sup>

Bei Chen Yuan wird in den Quellen, wie vorher bei Wu Junshi auch, das mutige und geschickte Vorgehen gegen die Yao besonders hervorgehoben und durch Anekdoten untermalt, wodurch in wenigen Strichen gleichsam ein Heldenbildnis entsteht, das der Überlieferung besonders wert zu sein scheint. So heißt es, dass Chen, nachdem er die Yao gestellt hatte, sein Pferd herumriss und mutig als erster in den Kampf ritt. Plötzlich war er umzingelt und die Lage erschien aussichtslos, „Pfeile prasselten wie Regen auf ihn nieder, Gewehre grollten wie Donner“, doch die Yao vermochten bis zuletzt nicht, ihn zu verletzen. Erschrocken warnten sich da die Yao gegenseitig: „Ein Mann mit Geisterkräften!“, und zogen sich nacheinander zurück“. Beim nächsten Mal, so der Bericht, reichte es dann, dass Chen sich ihnen mit einer Fahne in den Weg stellte, um sie vor Furcht am weiteren Vordringen zu hindern.<sup>98</sup>

In diese Gegend der Longshuiwei-Yao zog sich nun 1690 (Kangxi 29) der unter die Räuber gegangene Chen Feng mit seinen übrig gebliebenen Mitstreitern zurück, fand bei den Yao Unterschlupf und fiel mit ihnen zusammen „plündernd und mordend“ in die umliegenden chinesischen Dörfer ein. Der damalige Kreismagistrat von Lianshan, Liu Yunyuan, reagierte auf die Vorfälle und wies den neuen Mannschaftsführer des Yugao-Postens namens Liu Gao an, dreizehn Yao als Geiseln zu nehmen und in die Kreisstadt zu überführen, um mit ihnen die Herausgabe der

---

96 Chen Yuan stammte aus dem ca. 180 km südlich von Lianshan gelegenen Gaoyao. Viele Soldaten, insbesondere der unteren Dienstgrade, kamen wie er aus Guangdong oder den angrenzenden Provinzen.

97 LBF, 115-117 (5: 11b-12b).

98 LBF, 116 (5: 12a-b).

Räuber zu erpressen.<sup>99</sup> Die Yao jedoch ließen sich auf diesen Handel nicht ein, sammelten sich „zu mehr als tausend“ und griffen ihrerseits in der Nacht des 28. Tages im 6. Monat den Yugao-Posten an. Trotz ihrer Übermacht wurden sie laut den Quellen angeblich durch Liu Gao zurückgeschlagen, der drei seiner Gegner enthauptete und damit die Yao zum Rückzug bewegte.

Magistrat Liu Yunyuan musste zu härteren Mitteln greifen, um seine Oberhoheit zu demonstrieren und Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Er beriet sich zuerst mit dem Bezirksmagistraten von Lianzhou über die weiteren Schritte und forderte daraufhin beim Hilfs-Regionalkommandeur der Lianyang-Brigade Verstärkung an. Der sandte ihm mit Cao Qilong, dem Kompanieführer der Stadtverteidigung von Yangshan (*Yangshan chengshou qianzong*), einen seiner fähigsten Untergebenen.<sup>100</sup> Zusammen planten sie, mit einem Trick die Drahtzieher zu beseitigen und so die Unruhen zu befrieden. Cao und Liu Gao machten sich im Schutze der Nacht mit ihren Soldaten zu den Yao auf, konnten die Aufständischen überraschen und die Anführer um Chen Feng töten – von 36 ist an einer Stelle die Rede. Die genauen Angaben zum Vorgehen weichen in den Quellen voneinander ab, lediglich die Ergebnisse stimmen überein.<sup>101</sup> So heißt es in einer kurzen biographischen Note zu Cao, dass es ihnen gelang, die Anführer in ein anderes Dorf zu locken und dort zu überwältigen. Von besonderem Interesse ist auch die dortige Angabe, dass Chen Feng „unzählige Geiseln genommen“ hatte, die bereits im Vorfeld befreit werden konnten.<sup>102</sup> Die „Yao-Plage“, so heißt es andernorts, „habe daraufhin nachgelassen“, und der Name Longshuiwei wurde zu Ping’an chong, Dorf der Ruhe und des Friedens, umgeändert.

Wie die bisher geschilderten Zusammenstöße zwischen den Bapai-Yao und dem chinesischen Staat von den 50er bis in die 90er Jahre des 17. Jahrhunderts zeigen, konzentrierten sich die Kämpfe zu dieser Zeit offenbar auf die Randgebiete der Yao-Siedlungen im Westen. Dies war die vom chinesischen Militär bis dahin am schlechtesten gesicherte Seite der Yao-Berge. Womöglich diente der dort neu errichtete Yugao-Posten dazu, den Bewegungsspielraum der Yao weiter einzuschränken. In diesem Zusammenhang weitere Schlüsse zu ziehen, ist jedoch schwierig, da zum

99 Liu Yunyuan trat 1689 (Kangxi 28) sein Amt an, blieb bis 1697 und setzte sich während dieser Jahre stark für die Entwicklung Lianshans ein. Er stammte aus der Shuntian-Präfektur in Zhili. Liu Gao kam ursprünglich aus der Präfektur Chaozhou im Osten von Guangdong, war dann aber nach Lianshan umgesiedelt.

100 Cao stammte aus Xiangshan nahe Guangzhou. Als Soldat 1684 (Kangxi 23) von Aomen aus auf einen Militärposten bei Lianzhou versetzt, wurde er nach Bewährung bereits im folgenden Jahr Mannschaftsführer in der Stadtverteidigung von Yangshan und erhielt dort nach weiterer Bewährung eine Beförderung zum Kompanieführer. Die Angaben zu dieser letzten Beförderung variieren, einmal wird 1689 genannt, einmal 1693. Es ist unwahrscheinlich, dass Cao 1690 nur Mannschaftsführer war, als er zur Niederwerfung der Yao ausgeschiedt wurde, daher ist davon auszugehen, dass er bereits 1689 befördert wurde. Cao schied 1697 aus dem Amt aus und verstarb bald darauf. Vgl. Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 214 (4: 17a) und 264 (10: 9a).

101 Angaben zum Kampf gegen Chen Feng und die verbündeten Yao werden gemacht in Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 376 (1 [1]: 28b), 482 (5 [10]: 16b-17a) und 423 (2 [5]: 43a, Biographie von Liu Yunyuan); LBF, 34-35 (2: 15a-16a) u. 121-122 (5: 15a-b); und Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 264 (10: 9a).

102 Ebenda, 264 (10: 9a).

einen bisher keine rekonstruierten Karten über die damalige Lage der Yao-Siedlungen existieren, und zum anderen die Angaben zu den Vorfällen in den Quellen sehr knapp sind und sich meist auf die Dokumentation der militärischen Vorgänge konzentrieren. Über die Zusammenhänge der Konflikte und ihre konkreten Auslöser lässt sich oft nur wenig erfahren. Offensichtlich ist immerhin, dass der Einfluss von Chinesen, die offen rebellierten oder unter die Räuber gingen, die Bedingungen im Yao-Gebiet zu ihren Gunsten nutzten und mit den Yao gemeinsame Sache machten, bei den Auseinandersetzungen nicht zu unterschätzen ist. Zudem ist einmal mehr zu erfahren, dass bei den Konflikten in der Region Geiselnahmen eine große Rolle spielten.

Die Ausmaße der einzelnen Kämpfe waren während dieser Jahrzehnte begrenzt, es war stets nur das lokale Militär involviert. Die Zahl kleinerer Zusammenstöße, die in den Quellen aufgrund ihrer Geringfügigkeit keine Erwähnung finden, dürfte unterdessen nicht gering gewesen sein.<sup>103</sup> In den Darstellungen ist es meist ein organisatorisch und kämpferisch überlegenes chinesisches Militär, das sich gegen eine weit größere Zahl von Yao durchsetzen kann. Die Yao werden dabei mit Stereotypen des ‚Wilden‘ beschrieben als unkoordiniert, affekthaft und abergläubisch. Bei erfolgreichen chinesischen Militärführern hingegen wird Mut, Durchsetzungskraft und Listenreichtum betont und in den Schilderungen symbolhaft herausgestellt. Die Stilisierung der Militärs zu Helden lässt sich besonders in den umfangreicheren Darstellungen des LBF beobachten.

## II.6 Der Auftakt zur endgültigen Unterwerfung der Pai-Yao 1701 bis 1704

Am Ende des 17. Jahrhunderts hatte das Qing-Reich seinen Regierungsanspruch in China endgültig verteidigt und seine Macht gefestigt. 1681 war die Rebellion der drei Lehnsfürsten, die letzte große Bedrohung der neuen Qing-Dynastie, niedergeschlagen worden, 1683 war auch Taiwan unterworfen worden, und 1698 hatten die Qing wichtige Siege über die Dsungaren, die Nomadenstämme im Nordwesten Chinas, errungen. Es folgte eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Optimismus über die weitere Entwicklung des Landes. Unter diesen Bedingungen konnten die Mandschu ihre Macht im Inneren weiter konsolidieren. Im Südwesten Chinas bedeutete dies eine weitere Expansion in die von Randvölkern besiedelten Gebiete, eng verbunden mit einer erneut ansteigenden Immigration chinesischer Siedler.<sup>104</sup> Diese Expansion offenbart bei einer

---

103 Hin und wieder wird in den Quellen auf Zwischenfälle verwiesen, deren genauere Umstände im Dunkeln bleiben. In der Biographie des Cao Qilong ist beispielsweise seine Beteiligung an einer nicht unbedeutenden Geiselnbefreiung und einer anderen Aktion erwähnt, die beide in den übrigen Quellen keine Erwähnung finden. Siehe ebenda, 264 (10: 9a).

104 James Lee spricht gar von dem Beginn eines zweiten Stadiums der Immigration chinesischer Siedler. Im Vergleich zu früheren Jahrhunderten sei die Einwanderung zahlenmäßig deutlich stärker und von ihren

Betrachtung von Einzelfällen in den folgenden fünfzig Jahren der Qing-Herrschaft stark ähnelnde Charakteristika. Obwohl es erwiesenermaßen während der Regierungszeit von Kaiser Yongzheng 1723 bis 1735 zu einer Forcierung der Expansionspolitik kam, ist es daher sinnvoll, den Beginn dieser Expansionsphase schon in der Konsolidierung unter Kangxi in den 1680er Jahren zu sehen.

In Guangdong waren zum Ende des 17. Jahrhunderts die Bapai-Yao in Lianyang das einzige Randvolk, das sich noch nennenswert der chinesischen Herrschaft widersetzte. Anfang 1702 (Kangxi 40/41) führte das chinesische Militär in Lianyang eine Kampagne zur ‚Befriedung‘ der Yao durch, die in ihren Dimensionen weit über die Aktionen der vorhergehenden Jahre der Qing-Zeit hinausging und die politische Lage in der Region grundlegend veränderte. Diese Kampagne und die auf sie folgende Neuordnung der militärischen Besatzung und der politischen Verwaltung der Yao-Gebiete in Lianyang stellt eine so große Zäsur dar, dass es durchaus gerechtfertigt erscheint, erst nach ihr von einer wirklichen Unterwerfung der Bapai-Yao unter die Qing-Herrschaft zu sprechen. Diese Einschätzung spiegelt sich in den Quellen und speziell den Lokalmonographien der Region wider. Ein prägnantes Beispiel ist die geschichtliche Darstellung von Yao Jianzhi, der von 1837 bis 1841 Magistrat in Lianshan war. In der von ihm verfassten Lokalmonographie schreibt er über die Zeit vor der Kampagne lapidar, „die Großen Qing waren schon seit über 50 Jahren an der Macht, aber hatten noch nicht die Zeit gefunden, [die Yao] zu unterwerfen“. Die Kampagne von 1702 bewertet er dann als Schlusspunkt dieser Zeit und schildert sie ausführlich.<sup>105</sup>

Als Auslöser der Kampagne werden in den Quellen einstimmig Konflikte zwischen den Yao und den in der Gegend wohnenden chinesischen Siedlern genannt, die immer weiter eskalieren und schließlich von der zivilen Verwaltung und dem vor Ort stationierten Militär nicht mehr kontrolliert werden konnten. Erst durch den Einsatz direkt vom Kaiser entsandter Elitetruppen aus Peking und dem Zusammenziehen regulärer Truppen aus zwei Nachbarprovinzen konnten die Unruhen unterdrückt werden. Aufgrund ihrer großen Bedeutung für die Region ist die Kampagne von 1702 besser dokumentiert als die vorhergehenden Zwischenfälle in der frühen Qing-Zeit. Sie stellt daher eine der wenigen Gelegenheiten dar, einen tieferen Einblick in die Situation in Lianyang zu gewinnen, der über die schlichte Nennung von Ereignissen hinausgeht. Allerdings existieren auch zu dieser Kampagne nur verhältnismäßig wenig Quellen. Leider sind vor allem die Dokumente auf Provinzebene, die die amtliche Kommunikation zu der Kampagne innerhalb der

---

sozialen Auswirkungen erheblich umwälzender gewesen. Siehe James Lee: „The Legacy of Immigration in Southwest China, 1250–1850“, in: *Annales de demographie historique: ADH*, (1982), 179-304.

105 Yao Jianzhi: [*Daoguang*] *Lianshan sui Yao tingzhi*, in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, 527-528 (3b-6a).

Provinz widerspiegeln, verlorengegangen. Auch Archivmaterial der Zentralregierung ist offenbar kaum erhalten,<sup>106</sup> und inoffizielle Berichte über die Ereignisse sind ebenfalls nicht überliefert.

In den vorhandenen Quellen werden für den Konflikt allein Übergriffe der Yao auf chinesische Siedler und den chinesischen Staat verantwortlich gemacht. In dieser Art der Darstellung spiegelt sich nicht nur die Perspektive der Chinesen wider. Unter Umständen spielt auch der Versuch der Beamten vor Ort eine Rolle, von den eigenen langjährigen Versäumnissen bei der Garantie der lokalen Sicherheit abzulenken, auf die z.B. im LBF mit Nachdruck hingewiesen wird.<sup>107</sup> Ebenso wird das Fehlen geeigneter Schlichtungsinstanzen als möglicher Grund für die Eskalation des Konfliktes verschwiegen, obwohl bei der politischen Neuordnung nach der Militärkampagne die Schaffung solch einer Instanz ein zentrales Ziel war und diese Einrichtung in der Folgezeit offenbar recht erfolgreich gearbeitet hat.<sup>108</sup> Der Einfluss der chinesischen Expansion auf den Konflikt lässt sich hingegen nur aus historischer Perspektive und unter Auswertung weiterer Quellen abschätzen. Kaum bezweifeln lässt sich allerdings, dass der Staat tatsächlich deswegen militärisch eingriff, weil schwelende Konflikte zwischen Yao und chinesischen Siedlern eskaliert waren, der Frieden in der Region gestört war und der Staat die Kontrolle zu verlieren drohte.

Bereits aus dem Jahre 1697 (Kangxi 36) ist ein Vorfall dokumentiert, der die zunehmenden Spannungen in der Region erkennen lässt. In einer chinesischen Quelle heißt es dazu: „Am 4. Tag des 9. Monats erhoben sich die Yao und trieben ihr Unwesen. Nachdem Junliao-Yao sich aufgrund eines geringfügigen Zwists mit dem Bewohner des Dorfes Huangcun, Zhu Caipin, verfeindet hatten, kam es zu einem bewaffneten Kampf und Blutvergießen.“ Daraufhin rückte der Kompanieführer der Stadtverteidigung von Lianshan, Tang Ba’ang,<sup>109</sup> mit seiner Truppe aus, um die Kämpfe zu unterbinden, und stellte die Yao unweit der Kreisstadt am Ort Huchatang. Die Intervention endete jedoch mit einer herben Niederlage für das chinesische Militär. Die Truppe, die Tang mit sich führte, immerhin bestehend aus 31 regulären Soldaten, 5 Milizen (*xiangding*) und einem Söldnerführer (*lianrong*), wurde vollständig aufgerieben. Nur Tang allein konnte mit Hilfe seines Dienstjungen, der selbst von Yao-Abstammung war, lebend entkommen.<sup>110</sup> Bedauer-

---

106 Keine relevanten Dokumente finden sich in den bisher veröffentlichten Sammlungen von Archivmaterial der Qing-Regierung, inklusive der auf Taiwan befindlichen, inzwischen online zugänglichen Materialien des einstigen Staatssekretariats. Nicht berücksichtigt wurden allerdings die online nicht zugänglichen Sammlungen des Historischen Hauptarchivs in Peking (*Zhongguo diyi lishi dang’anguan*).

107 Li Laizhang vertritt die Ansicht, dass bereits seit den 1680er Jahren das Militär in Lianyang erhebliche Unfähigkeit und Schwäche zeigte. Vgl. LBF, 116 (5: 12b).

108 Lian Mingzhi lässt mit der Neuordnung einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Unterwerfung der Pai-Yao beginnen und sieht einen Wandel von ausschließlich militärischen Unterwerfungsmaßnahmen hin zu einer Kombination militärischer und politischer Maßnahmen. Vgl. Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 131-132.

109 Tang stammte aus dem Kreis Sanshui in Guangdong, ca. 40 km westlich von Guangzhou. Er hatte 1692 (Kangxi 31) sein Amt angetreten. Siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 421 (2 [5]: 40b).

110 Den Aufzeichnungen nach warnte der Dienstjunge die Yao, dass Tang ein hoher Beamte sei, woraufhin sie ihn aus Furcht vor Vergeltung verschonten. Erwähnt ist auch, dass der Diener mit den Pai-Yao in ihrer

licherweise wird über die Reaktion der chinesischen Administration auf den Vorfall und ihre Maßnahmen nichts weiter berichtet.<sup>111</sup> Dies war nach den Aufzeichnungen in den Quellen die erste größere Niederlage, die den Qing-Truppen seit der Reichsgründung von den Bapai-Yao zugefügt wurde.

Schon ein Jahr später, 1698, ereignete sich der nächste Zwischenfall, in dem Yao und chinesische Siedler in Konflikt gerieten und das Qing-Militär vergeblich versuchte, die Yao zurückzudrängen. Diesmal waren Libadong-Yao aufgrund eines „unbedeutenden Konfliktes“ mit zwei Bewohnern des Dorfes Shizhai in Streit geraten. In der Folge nahmen sie dem Bericht im LBF nach einige Einwohner des Dorfes Maopu sowie drei Soldaten der Lianyang-Brigade als Geiseln und schnitten zudem einem der Soldaten, wie es in der Gegend bei Geiselnahmen häufig vorkam, ein Ohr ab. Zwei Mannschaftsführer des chinesischen Militärs zogen daraufhin aus und stellten die Yao auf einem Bergrücken südlich der Kreisstadt. Es kam zum Kampf, der jedoch auch nach Stunden von beiden Seiten nicht entschieden werden konnte. Li Laizhang schreibt es im LBF dem heldenhaften Einsatz des bereits oben erwähnten Mannschaftsführers Liu Gao zu, dass das Gefecht trotz der schwierigen Lage ohne größere Verluste für die chinesische Seite entschieden werden konnte. Demnach wurde sich Liu, der zu der Zeit zufällig in der Nähe der Kreisstadt war, des Ernstes der Lage bewusst, rief zwei seiner Untergebenen zu sich, rekrutierte in der Stadt unter den Brennholzsammlern neun weitere Männer und griff mit ihnen die Yao in einem unerwarteten Moment entschieden an. Angeblich konnte er drei Gegner töten, 20 weitere verletzen und so die Yao zum Rückzug bewegen. Li Laizhang kritisiert an dieser Stelle die Haltung von Tang Ba'ang und wirft ihm Ängstlichkeit vor: „Zu dieser Zeit hätte man den Sieg ausnutzen und die Yao gänzlich auslöschen können, aber der Kompanieführer der Stadtverteidigung, Tang Ba'ang, befürchtete einen Hinterhalt und blies zum Rückzug.“<sup>112</sup>

In der Folgezeit eskalierten die Konflikte zwischen Chinesen und Yao immer weiter. Für das Jahr 1699 (Kangxi 38) sind zwei weitere Militäreinsätze gegen die Yao vermerkt.<sup>113</sup> 1701 schließlich erreichten die Konflikte eine solch große Dimension, dass sich der Provinzkommandeur (*tidu*) des Militärs in Guangdong, Yin Huaxing, nach Rücksprache mit dem Gouverneur (*xunfu*) der Provinz und dem Generalgouverneur für Guangdong und Guangxi persönlich ein-

---

Sprache kommunizierte, die Tang, obwohl er auch aus der Provinz Guangdong stammte und bereits seit mindestens fünf Jahren im Gebiet der Bapai-Yao stationiert war, anscheinend nicht beherrschte.

111 Der Vorfall wird geschildert in: LBF, 122-123 (5: 15b-16a).

112 Der Vorfall wird geschildert in: LBF, 117-118 (5:12b-13b). Li Laizhang stilisiert an dieser Stelle wieder einmal die Leistungen eines Militärführers zu Heldentaten, wenn er über Liu Gao sagt: „Hätte es Gao nicht gegeben, wäre der Ausgang der Sache völlig ungewiss gewesen. Die Leistungen des Gao sind in der Tat außerordentlich! Bis auf den heutigen Tag preisen die Menschen ihn noch.“

113 Die Umstände der zwei Vorfälle bleiben jedoch völlig im Dunkeln. Vgl. Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 324 (15: 4b); sowie Yuan Yongxi et al.: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi*, 607 (2: 14b). Es könnte sich auch um ein und denselben Vorfall handeln. Zwar ist als Zeitpunkt das eine Mal 1. Monat Kangxi 38 und das andere Mal Herbst Kangxi 38 angegeben, womöglich sind diese Datierungen aber einfach nur ungenau.

schaltete und dem Kaiser die gegenwärtige Situation und das von ihm geplante weitere Vorgehen am 10. Tag des 10. Monats in einer Eingabe schilderte.<sup>114</sup> Als konkreter Anlass für das Eingreifen wird mehrfach genannt, dass chinesische Bewohner aus Lianshan auf Provinzebene gegen die Yao Anzeige erstattet hätten.<sup>115</sup> Yin war 1698 auf seinen Posten befördert worden, nachdem er 1696 bis 1698 als Militärführer im Krieg gegen die Dsungaren außerordentliches Talent im Kampf gezeigt hatte. Bereits während der *sanfan*-Rebellion hatte er seine Loyalität gegenüber der Qing-Herrschaft bewiesen und damit den Grundstein für seinen rasanten Aufstieg gelegt. Als Militärkommandeur in Guangdong hatte er den Oberbefehl über die grünen Standarten in der Provinz und bekleidete ein Amt, das mit dem Rang 1b die zweithöchste Rangstufe besaß.<sup>116</sup>

In seinem Bericht erläutert Yin dem Kaiser zunächst die grundlegende Situation in Lianyang und skizziert dabei auch in groben Zügen die Lebensbedingungen der Yao.<sup>117</sup> Im Folgenden macht Yin Angaben dazu, wie sich die Sicherheitslage in den vorherigen Monaten verschlechtert habe, und berichtet von vier konkreten Vorfällen: Am 4. Tag des 6. Monats im Jahre Kangxi 40 (1701) seien fünf Bürger aus dem Dorf Sanzhai von Yao aus dem Hinterhalt überfallen worden, als sie in der Nähe die Wildnis roden wollten. Drei von ihnen seien dabei ums Leben gekommen, während zwei verschleppt worden seien.<sup>118</sup> Im selben Monat hätten in der Nacht des 26. Tages Yao den Ort Xintangqiao überfallen, zwei Bewohner tödlich verwundet und Vieh und andere Gegenstände gestohlen. Am 19. Tag des 7. Monats hätten am helllichten Tag Yao in Gruppen marodiert und in Shaopo und an zwei weiteren Stellen weidende Ackerbüffel entwendet, einen chinesischen Bauern verschleppt, der gerade beim Grasmähen war, und eine weitere Dorfbewoh-

---

114 Ein bearbeiteter Nachdruck der Eingabe findet sich in Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 394-396 (*Jingli Yaofen zoushu*, erste Eingabe von Yin Huaxing). Für eine unbearbeitete Version zum Vergleich siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 485-486 (5 [14]: 22b-24a). Andere Lokalmonographien der Region enthalten teils gekürzte Versionen dieser Eingabe.

115 Vgl. LBF, 119 (5: 13b); und Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 395, Zeile 28 der Eingabe.

116 Zur Biographie von Yin Huaxing siehe: QDRW, Serie 1, Bd. 6, 132-137.

117 Yin Huaxing liefert eine relativ sachliche Beschreibung der Lage, die die nüchterne Sicht der Verwaltung auf die Yao widerspiegelt. Er schreibt: „Die acht *pai* grenzen aneinander, bilden aber jedes für sich ein Dorf. Sie alle liegen tief in den Bergen in entlegenen Tälern, zwischen üppigen Gräsern und dichtem Gehölz. [Die Bewohner] produzieren nichts für den Markt und leben bloß von den Früchten ihrer Felder. Obwohl sie geringfügig Steuern zahlen und sich meist an die *jimi*-Politik halten, ziehen sie jedoch von Natur aus umher, und ihre Stämme besitzen keine politische Organisation. Sie haben sich nicht grundsätzlich unterworfen, verstecken sich in Wald und Wildnis und betätigen sich gern mit Räubereien. Die Bürger des Bezirkes und der Kreise [in Lianyang] aber wohnen ebenfalls über Berg und Tal verstreut in Sichtweite der Yao-Dörfer, so dass sich ihre Felder berühren. Sind [die Menschen] fröhlich, dann kommen sie sich nahe und haben Umgang, werden sie aber zornig, dann gibt es Mord und Totschlag.“ Vgl. Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 394, Zeile 7 bis 11.

118 Im LBF wird nur dieser eine Konflikttherd, der den dortigen Angaben zufolge aber bereits seit drei Jahren schwelte, als Grund dafür genannt, dass die Bewohner des Ortes, nachdem die lokale Verwaltung nicht in der Lage gewesen sei, den Streit zu schlichten, vor dem Provinzgericht Klage erhoben. Als auch Gouverneur und Generalgouverneur den Konflikt nicht zu lösen wussten, habe Yin auf einen Militäreinsatz gedrängt. Vgl.: LBF, 119 (5: 13b).

nerin verletzt; einen Tag später seien von ihnen wiederum mehrere Büffel gestohlen und einige Dorfbewohner getötet worden.<sup>119</sup>

Interessant ist nun, wie Yin das weitere Vorgehen diskutiert, lässt er doch trotz der späteren Entwicklung hin zu einer militärischen Lösung des Konfliktes in dieser ersten Eingabe eine verhältnismäßig zurückhaltende und abwägende Sichtweise erkennen. Grundsätzlich schätzt er die Situation auch zu diesem frühen Zeitpunkt durchaus als sehr ernst ein. So fährt er fort, er habe sich mit dem Gouverneur und dem Generalgouverneur besprochen und daraufhin die zivilen und militärischen Beamten im betroffenen Gebiet angewiesen, mit verstärktem Einsatz die Unruhestifter festzunehmen und die Gegend zu sichern. Auch werde er die Untersuchung der einzelnen Fälle durch den Generalgouverneur abwarten. Allerdings würden die „Rebellen“ unter den Yao (*Yaozei*) mit jedem Tag gewalttätiger, und die Administration müsse unbedingt mehr tun, um die Sicherheit zu garantieren. Zu befürchten sei hingegen, dass die lokale Verwaltung stattdessen nicht nur leichtfertig ihre Kompetenzen überschreiten und die Yao zu weiteren Übergriffen reizen könnte, sondern sich auch nicht traue, die ‚Rebellen‘ bis in ihr Rückzugsgebiet hinein zu verfolgen und festzunehmen. Dann führt Yin weiter aus, chinesische Einwohner und Honoratioren der Gegend hätten wegen der Vorfälle Klage eingereicht und vehement auf eine militärische Strafaktion gegen die Yao durch das chinesische Heer gedrängt. Sie hätten sich überzeugt gezeigt, dass nur so Frieden zu erreichen sei, da die Yao guten Willen nur mit weiterer Gewalt vergelten würden.<sup>120</sup>

Die Ankläger verwenden in diesem Zusammenhang zwei Begriffe, die im gesamten amtlichen Schriftverkehr mit Bezug zur Unterwerfung der Randvölker, aber auch bei der Bekämpfung von Räubern eine Rolle spielten und zu deren Verständnis von Bedeutung sind. Sie zweifeln an Wirksamkeit und Nutzen von Maßnahmen zur „Besänftigung“ (*fu*) der Yao, d.h. an der Möglichkeit, die Yao durch Belehrungen, Machtdemonstrationen oder auch durch Hilfen und Anreize zur Kooperation zu bewegen. Stattdessen sprechen sie sich für eine „Unterwerfung“ bzw. „Bekämpfung“ (*jiao*) der Yao aus, was die Anwendung von militärischen Mitteln zur gewaltsamen Unterwerfung meint. Dass es sich hierbei um zwei gegensätzliche Wege handelte, war allen Beteiligten klar.<sup>121</sup>

Yin jedoch wehrt solch ein Ansinnen mit den Worten ab: „Ich und meine Kollegen achten seiner kaiserlichen Majestät [Willen], den Lebewesen mit Güte zu begegnen und die Mitmenschlichkeit zur Vollendung zu bringen (*yangti huangshang haosheng zhiren*). Das Volk und die Yao sind gleichermaßen bedürftige Untertanen (*jie tong chizi*), wie könnten wir es wagen, sie

---

119 Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 394-395, Zeile 18 bis 24 der Eingabe.

120 Ebenda, 395, Zeile 24 bis 29 der Eingabe.

121 Das Wort *fu* meint in seiner Grundbedeutung „streicheln“, *jiao* hingegen „bekämpfen“, „ausrotten“. Meist wurde eine sich ergänzende Nutzung beider Herangehensweisen bevorzugt (*jiao fu jian yong*). In welchem Verhältnis beide Wege im Einzelfall zueinander stehen sollten, war Gegenstand vielfältiger Diskussionen.

ungleich zu behandeln?“ Zweifelsohne ist die Zurückhaltung, die sich in diesen Worten ausdrückt, der berechtigten Sorge vor dem Aufwand und den Risiken einer militärischen Lösung des Konflikts, in finanzieller und militärischer, aber auch in gesellschaftlicher Hinsicht, geschuldet. Das Argument der Gleichheit wäre von diesem Gesichtspunkt aus nur vorgeschoben, um die Sorge vor den Risiken eines militärischen Einsatzes zu kaschieren. Ohne Frage waren neben dem finanziellen Aufwand auch die militärischen Gefahren in der Gegend beachtlich. Dennoch ist auffällig, dass sich ähnliche Formulierungen generell in den amtlichen Dokumenten jener Zeit nicht selten finden, insbesondere auch bei Beamten, die in der Hierarchie weit oben standen und womöglich sogar mit dem Kaiser direkt kommunizierten. Ihre Formulierungen, die eine gleichberechtigte Behandlung und die Fürsorge des Staates bei einem entgegenkommenden Verhalten der Subjekte betonen, müssen daher als der Ausdruck einer Ideologie oder eines Ideals der rechten Herrschaft verstanden werden, mit dem die Elite des Staates ihre Macht legitimierte.<sup>122</sup>

Obwohl Yin Huaxing eine militärische Kampagne zur Unterwerfung der Bapai-Yao ablehnt, nimmt er doch die Klagen der chinesischen Einwohner ernst. Dabei macht er drei Gründe für die Zuspitzung des Konfliktes und die Schwierigkeit, in der Gegend den Frieden zu garantieren, verantwortlich. Die erste Behauptung lautet, dass die gegenseitigen Feindseligkeiten letztlich nur auf „einige wenige Uneinsichtige“ und nicht auf die Gegensätze zwischen Volksgruppen zurückzuführen seien.<sup>123</sup> Als zweites Problem nennt Yin die Unmöglichkeit, die Konflikte zwischen den streitenden Parteien vor Gericht zu klären, da die Yao juristisch nur schwer zu belangen seien. Kleine Streitigkeiten, die über Jahre ungelöst blieben und sich mit der Zeit akkumulierten, würden sich so erst zu ernststen Konflikten auswachsen. Als dritten Grund spricht Yin die Gefahr an, die von „Verrätern“ (*jiantu*) ausgehe, die unter den Yao Zuflucht suchten, womit jene Chinesen gemeint waren, die häufig selbst mit dem Gesetz in Konflikt geraten waren und sich dann mit

---

122 Ein Beispiel für die Ausformulierung einer solchen Herrschaftsideologie liefert in späteren Jahren der hohe Beamte Chen Hongmou (1696–1771), der von Kaiser Yongzheng stark protegiert wurde und in der Qing-Zeit Generationen von Beamten als Vorbild gegolten hat. Chen war fest davon überzeugt, dass die Randvölker im Südwesten Chinas assimilierbar sind, und gründete seine Überzeugung auf der Annahme einer „gemeinsamen Essenz“ (*yiti*) der Völker. Er entwickelte auf dieser Grundlage eine Theorie, die die Randvölker als gleichberechtigte Untertanen in den Staat zu integrieren suchte. Die Annahme einer gemeinsamen Essenz der Völker wurde von Kaiser Yongzheng geteilt, der sich als Mandschu über die multiethnische Natur des Qing-Staates im Klaren war und die Gefahr der Diskriminierung einzelner Gruppen für die Legitimation des Staates empfindlich wahrnahm. Zu Chen Hongmou, seiner Weltanschauung und speziell seiner Sicht auf die Randvölker siehe William T. Rowe: *Saving the World: Chen Hongmou and Elite Consciousness in Eighteenth-Century China*, Stanford: Stanford Univ. Press, 2001, speziell 293-295 und 406-426.

123 Für das Vorgehen, Anführer als Verbrecher zu brandmarken und zu attackieren, die Menge aber als deren Opfer darzustellen und so für die eigene Sache zu gewinnen, finden sich in der Geschichte Chinas viele Beispiele. Es ist zudem bis heute in der Volksrepublik gebräuchlich, um einer Bewegung das Moment zu nehmen. Ein altes chinesisches Sprichwort lautet: „Will man eine Räuberbande unschädlich machen, muss man zuerst ihren Anführer fangen.“ Siehe: Harro von Senger: *Strategeme*, Bern: Scherz Verlag, 1988, 409-439.

den Yao gegen den Staat verbündeten.<sup>124</sup> Die geographische Lage und das Fehlen eines Bevölkerungsregisters ausnutzend, kämen diese Personen von außerhalb in das Gebiet der Bapai-Yao, um sich mit ihnen zusammenzuschließen und gemeinsam über die in der Umgebung wohnenden Chinesen herzufallen.<sup>125</sup>

Diese Sichtweise der Gründe für den Konflikt weist bereits darauf hin, dass Yin letztlich in der weiteren Ausdehnung der chinesischen Administration im Yao-Gebiet das Mittel sieht, um die Gegend zu ‚befrieden‘. Erst einmal kündigt er jedoch an, sich bereits am nächsten Tag mit einem Teil der ihm untergebenen Soldaten persönlich nach Lianyang aufmachen zu wollen. Er wolle sich vor Ort einen Überblick über die Lage verschaffen und die Bevölkerung zur Raison bringen, indem er „die Macht der kaiserlichen Tugend demonstriert“ (*xuanbu chaoting dewei*). Konkret wolle er den Assistenten für die Polizeiarbeit im Küstenschutz (*haifang dubu tongzhi*) in der Präfektur Guangzhou, Liu Youcheng, mitnehmen, um mit ihm „die Ursachen und Hergänge der Streitigkeiten juristisch aufzuklären, [die Beteiligten] mit Hilfe von Vernunft und Gesetzesrecht zu unterweisen, angemessen zu ermahnen und zu bestrafen und so das chinesische Volk (*min*) und die Yao zu gegenseitigem Einverständnis zu bewegen“. Das Diebesgut müsse vollständig zurückgegeben, die Geiseln gänzlich freigelassen und die in der Gegend untergetauchten Schurken alle ausgeliefert werden, damit ein Leben in Frieden möglich werde. Falls er auf „Widerspenstigkeit wie vordem“ stoße, werde er seine Soldaten ausschicken, damit sie die „wirklich bösen Rebellen unter den Yao“, also die vermeintlichen eigentlichen Urheber, in deren „Nestern und Höhlen“ ergreifen und „ihrer gerechten Strafe zuführen, damit die Gesetze des Landes allen klar werden“.<sup>126</sup>

Die Rolle, in die sich Yin Huanxing in dieser Eingabe begibt, ist die eines mit kaiserlicher Macht ausgestatteten Schlichters, der für chinesische Bürger und Yao gleichermaßen zuständig ist und zwischen ihnen als gleichberechtigten Untertanen vermitteln will. Für ihn ist es keine Frage, dass die Yao trotz ihres Widerstandes letztlich vollständig der chinesischen Oberhoheit unterstehen. Es bleibt unklar, ob er selbst an seine Schlichtungsmöglichkeiten glaubte, oder nur von seinen wahren Schwierigkeiten ablenken wollte, indem er dem Kaiser gegenüber seine Stärke und moralische Integrität betonte. Vermutlich hat beides eine Rolle gespielt, denn es lässt sich eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit den Yao annehmen, da Yin bisher kaum Erfahrungen mit den Randvölkern im Südwesten hatte sammeln können und womöglich auch die Tücken der

---

124 Der Begriff *jiantu* steht in Beziehung zum Begriff *hanjian*, der jedoch entschiedener als jener im Sinne von „Überläufer“ und „Verräter an den Han“ benutzt wurde. Für den Begriff *hanjian* vgl.: Donald S. Sutton: *Ethnicity and the Miao Frontier in the Eighteenth Century*, 193-195.

125 Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 395, Zeile 29 bis 35 der Eingabe.

126 Ebenda, 395, Zeile 35 bis 42 der Eingabe.

Landschaft und des Klimas sowie die Guerilla-Taktik der Yao unterschätzte. Wie dem auch sei, die Yao wenigstens sahen sich weit weniger als Untertanen des Reiches und zeigten Yin schnell die Grenzen seiner Macht auf.

## II.7 Die Eskalation des Konfliktes und Rückschläge des Qing-Militärs

Drei Wochen, nachdem Yin seine Eingabe gemacht hatte, traf er mit mehreren Einheiten aus den benachbarten Präfekturen in Lianyang ein. Neben Liu Youcheng begleiteten ihn der Vizekommandeur (*fujian*) des südlich von Lianyang in der Präfektur Zhaoqing gelegenen Chunjiang-Regimentes, Qian Jia, und der Regionalkommandeur (*zongbing*) der Brigade aus der östlich von Lianyang gelegenen Präfekturhauptstadt Shaozhou, Liu Hu, mit ihren Soldaten und Unteroffizieren. In Lianyang angekommen, zeigte sich schnell, dass Yin den Konflikt deutlich unterschätzt hatte. Die Berichte über die Ereignisse gehen zwar auseinander, stimmen aber darin überein, dass der Einsatz für die chinesischen Truppen in einer Niederlage endete.<sup>127</sup> Ein Bericht im LBF, der nur wenige Jahre nach der Aktion verfasst wurde, konzentriert sich auf die militärischen Ereignisse und stellt diese recht dramatisch dar. Dort heißt es:

Sobald [Yin] angekommen war, gab er Befehl, in das *pai* [der Libadong-Yao] einzumarschieren. Der Provinzkommandeur rückte von Tongluoling aus, im Rücken von Puqianzhai, vor, Regionalkommandeur Liu Hu mit Vizekommandeur Lin Fang und Brigadekommandeur [der Lianyang-Brigade] He Guobin marschierten vom östlichen Stadttor aus über Maogudong ein. Am Fuße des *pai* angekommen, griffen sie von vier Wegen aus gleichzeitig an. Am späten Nachmittag brachen sie in die Schlupfwinkel [der Yao] ein, brannten sie nieder und töteten mehrere Dutzend Menschen. Die Yao flohen daraufhin vollständig. Weil [das Militär] seine Aufgabe erfüllt hatte, wurde bei einsetzender Abenddämmerung zum Rückzug geblasen. Kurz darauf sammelten sich die Yao von neuem und verfolgten die sich zurückziehenden Truppen. Junliao- und Huoshao-Yao griffen von beiden Seiten an. Zu dieser Zeit war die Nacht bereits hereingebrochen, und die Soldaten befanden sich in tiefem Dickicht. Sie verirrteten sich im Gebirge und stürzten in den Schluchten ungezählt zu Tode. Der Rest flüchtete ungeordnet. Lin Fang und der Mannschaftsführer Chen Fu fanden dabei den Tod. Den Truppen des Provinz- und des Regionalkommandeurs blieb schließlich nichts anderes übrig, als in die Lager zurückzukehren. Nur Brigadekommandeur He Guobin sammel-

127 Ausführlichere Berichte über die Vorfälle finden sich im LBF, im [Minguo] *Lianshan xianzhi* von Ling Xihua und in Tang Yi: *Bapai bingshi kao*, in: Sheng Kang (Ed.): *Huangchao jingshi wenbian xubian*, in: JDSL, Bd. 845, 3587-3593. Tang hat seinen Text mehr als hundert Jahre nach den Zwischenfällen verfasst. Welche Quellen er zur Verfügung hatte ist unklar, allerdings geht seine Schilderung, von einer eingeflochtenen, etwas obskuren Anekdote abgesehen, kaum über die Angaben in der zweiten Eingabe von Yin Huaxing hinaus. Auch der Bericht im mehr als zweihundert Jahre nach den Vorfällen verfassten [Minguo] *Lianshan xianzhi* scheint nicht auf heute unbekanntem Primärquellen zu beruhen. Vgl. die betreffenden Stellen im *Bapai bingshi kao*, 3590-3591 (92: 39b-40a), und im [Minguo] *Lianshan xianzhi*, 482 (5 [14]: 17a).

te seine Kämpfer und schlug im Gebiet der *pai* sein Lager auf. Er verteidigte sich mit Musketen und Pfeilen, sodass die Yao nicht vorzudringen wagten. Bei Tagesanbruch zog auch er seine Truppen vollständig zurück.<sup>128</sup>

Yin Huaxing eilte daraufhin in das 250 Kilometer entfernte Huizhou zurück, um mit seinen Vorgesetzten, Gouverneur und Generalgouverneur, Rücksprache zu halten, ließ aber Liu Hu mit seinen Truppen vor Ort, damit dieser die Stellung halte. Die Beamten einigten sich darauf, Verstärkung anzufordern, und Yin verfasste in dieser Absicht im 11. Monat eine zweite Eingabe an den Kaiser.<sup>129</sup> Die Ereignisse in Lianyang stellte er in dieser Eingabe in wesentlichen Punkten anders dar, als sie später von Li Laizhang im LBF geschildert wurden. Zuerst einmal berichtet er ausführlich, mit welchen zivilen Maßnahmen er zunächst versucht haben will, die Yao zu besänftigen. Die Rede ist von Ermahnungen zur Umkehr, das Aufstellen von Yao-Vorstehern (*Yaomu*), die für die Sicherheit verantwortlich sein sollten, die Klärung von Rechtsstreits um Landbesitz zwischen Chinesen und Yao, das Abschaffen von Belohnungen, die die Yao ohne Gegenleistung zu empfangen gewohnt waren, und die Unterbindung jeder Art von Erpressung der chinesischen Bürger durch die Yao. Was das militärische Vorgehen betrifft, so schreibt er, habe er Lin Fang mit seiner Truppe zunächst allein zu den Libadong-Yao geschickt, um die Auslieferung der Anführer zu verlangen. Die Yao hätten sich widersetzt und die Einheit aus dem Hinterhalt überfallen, als Verluste seien neben Lin Fang und Chen Fu jedoch lediglich knapp zwanzig Mann zu verzeichnen. Als er am nächsten Tag mit Liu Hu den Yao nachsetzen wollte, hätten diese bereits „ihre Schuld selbst eingesehen“, ihre Siedlungen angezündet und die Flucht in die tiefen Berge ergriffen.<sup>130</sup>

Ganz offensichtlich wurden diese Zeilen mit der Absicht verfasst, das eigene Vorgehen in einem günstigen Licht erscheinen zu lassen und die Notwendigkeit für Verstärkungen und ein hartes militärisches Durchgreifen mit dem unrechtmäßigen Verhalten der Yao zu begründen. Sicherlich musste Yin auch damit rechnen, dass der Kaiser nur ungern seine Zustimmung zu einer Entsendung zusätzlicher Truppen gab. Wichtig ist jedoch zu sehen, auf welche Art Yin sich rechtfertigte und Truppen anforderte, nämlich indem er vorgab, er habe alle zivilen Mittel ernsthaft ausgeschöpft und den Yao Recht widerfahren lassen, diese aber würden sich absichtlich außerhalb der chinesischen Rechtsordnung stellen und die rechtmäßige chinesische Oberhoheit offen zurückweisen. Das zeigt, dass auf hoher Verwaltungsebene grundsätzlich relativ hohe Standards im Umgang mit den Yao angelegt wurden und sie nicht prinzipiell schutzlos waren. In der Praxis vor

---

128 LBF, 119 (5: 13b-14a).

129 Ein bearbeiteter Nachdruck der Eingabe findet sich in Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 396-398 (*Jiao Yao zai zou shu*, zweite Eingabe von Yin Huaxing). Für die ursprüngliche, nicht interpolierte Version siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 486 (5 [14]: 24a-25b).

130 Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 397, Zeile 25 bis 35 der Eingabe. Von Tang Yi werden die Verluste auf etwa hundert Mann geschätzt. Siehe dessen *Bapai bingshi kao*, 3591 (92: 40a).

Ort ging es im Gegensatz dazu jedoch rauer zu. Dies bestätigt sich in amtlichen Schreiben der unteren, insbesondere der lokalen Verwaltung, die häufig den Eindruck erwecken, die Verfasser würden die Yao aufgrund ihrer „verbrecherische Natur“ von vornherein benachteiligen.<sup>131</sup>

Noch bevor Yin in der Eingabe auf seine oben genannten Maßnahmen zu sprechen kommt, berichtet er dem Kaiser, was seine Untersuchung der Vorfälle vor Ort ergeben habe. Zuerst schildert er die Klagen der Chinesen, die ihm vorgetragen wurden, sobald er in Lianyang angekommen war:

Honoratioren wie kleine Leute erstatteten in Scharen Anzeige, und die Straßen waren voller Männer und Frauen, die das ihnen widerfahrene Leid klagten. Sie alle behaupteten, dass die Yao-Rebellen aus den acht *pai* Raub und Todschatz zu ihrer Profession gemacht hätten. Die Provinzen Guangdong, Guangxi und Hunan würden alle in Mitleidenschaft gezogen, aber die Dörfer in Lianyang, die gedrängt nahe an ihren Unterschlupfen liegen, seien ihre direkten Opfer. Von Tag zu Tag werde es schlimmer. Inzwischen müssten die Dorfbewohner, ganz gleich ob Jung oder Alt, [Schutzgeld] in Höhe von drei bis fünf Kandarin (*fen*),<sup>132</sup> das sogenannte Yao-Geld, bezahlen. Auch seien die Felder in der Nähe der Yao[-Siedlungen] gänzlich von ihnen besetzt worden, und viele Äcker lägen brach, weil niemand sich traue, sie zu bestellen. Zudem zögen die Yao regelmäßig aus, um Ochsen von den Bauern zu erbeuten, und kämen sie durch die Dörfer, würden sie Speis und Trank verlangen. Immer wenn sich ihnen jemand auch nur leicht widersetze, rotteten sie sich zu Hunderten zusammen, quöllten hervor, sodass die Berge von ihnen voll seien, würden von allen Seiten angreifen und auf ausgesprochen grausame Weise rauben und morden. Wenn aber jemand vor Gericht Klage erhebe, würden die Yao jedes Mal ihr Unwesen nur noch auf die Spitze treiben und nicht mehr ablassen. Bis heute hätten es die Bürger ertragen, aber so könnten sie ihr Leben nun nicht mehr fristen, daher ginge es nicht anders, als vor Gericht eine militärische Lösung zu erbitten.<sup>133</sup>

Yin nennt daraufhin Zahlen zu den Vorfällen. Insgesamt lägen ihm 168 Anklagen gegen die Yao persönlich vor. In den vergangenen Jahren seien zusammen mehr als 120 Männer und Frauen aus den Dörfern getötet und über 60 verletzt worden. Zudem seien mehr als 60 verschleppte Personen durch Flucht oder Lösegeldzahlung den Yao entkommen, dreien von ihnen sei das linke Ohr abgeschnitten worden. Darüber hinaus seien von den Yao insgesamt mehr als tausend Ackerochsen gestohlen worden, und die Fälle, in denen Häuser der Chinesen angezündet, Feldfrüchte von den

---

131 Eine Betonung der „verbrecherischen Natur“ der Yao, die als Argument für ein hartes Durchgreifen dient, findet sich in vielen amtlichen Texten. Ein gutes Beispiel ist das [*Daoguang*] *Lianshan sui Yao tingzhi* von Yao Jianzhi, vgl. insbesondere die einleitenden Sätze seines Abschnitts zur „Yao-Verteidigung“, 535 (20b). Auch Yin Huaxing schreibt in seiner zweiten Eingabe, dass die Yao von ihrem „natürlichen Wessen grausam und widerspenstig“ seien, in seiner Argumentation nimmt diese Annahme jedoch keine bedeutende Stellung ein.

132 Hundert Kandarin entsprachen einem Tael.

133 Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 396, Zeile 7 bis 13 der Eingabe.

Äckern gestohlen, Kleider entwendet und andere Gegenstände geraubt worden seien, gingen zahlenmäßig noch darüber hinaus.<sup>134</sup>

Yin geht aber in seinem Bericht noch einen Schritt weiter und schildert Ereignisse, die für die Verwaltung endgültig nicht mehr zu tolerieren waren. So schreibt er, dass die Yao gemäß der Anklage eines chinesischen Bürgers seit etlichen Jahren ihre Steuern von den chinesischen Siedlern vorschießen ließen und nicht zurückzahlten. Aber es sei noch weit Bedenklicheres passiert: Wie ihm seine Offiziere, die bereits vor ihm in Lianyang angekommen waren, berichteten, hätten sich Bezirks- und Kreismagistrat von Lianzhou und Yangshan persönlich in die *pai* aufgemacht, um die Yao zu ermahnen und zu besänftigen. Dabei seien sie auf die Youling- und Libadong-Yao gestoßen, die „äußerst gewalttätig gewesen seien, [eigenständige] Fahnen aufgestellt, ihre Truppen zusammengerufen und die beiden Magistrate eingekreist und bedroht hätten.“<sup>135</sup> Diesen Angaben nach zu schließen, hätten die Yao also nicht weniger als einen gewaltsamen, politischen ‚Umsturz‘ geplant.

In Anbetracht der Fülle der berechtigt erscheinenden Anschuldigungen in der Eingabe von Yin, die zudem offenkundig von dem für Guangdong zuständigen Gouverneur und dem Generalgouverneur abegesegnet worden war, konnte dem Kaiser, ganz unabhängig von dessen eigenen Absichten, letztlich gar keine andere Option bleiben, als einer breit angelegten Militäraktion zuzustimmen. Die Eingabe ist jedoch eher Ausdruck der schwierigen Lage, in der sich Yin zum Teil durch eigenes Verschulden befand und aus der er nur durch einen massiven Militäreinsatz glaubte entkommen zu können, als ein Bericht über die tatsächliche Situation. Unterstrichen wird dies durch den bei aller demonstrativen Stärke fast schon hilflosen ideologischen Appell, mit dem Yin die Schlussfolgerung aus seinem Bericht unterstreicht. Er schreibt: „Unser Dynastie Tugend strahlt in die Weite aus, und die ganze Welt zollt ihren Tribut. [Die Yao aber,] die einst Nachkommen eines Hundes und Dieners waren, haben sich in den Bergen eingenistet, begehen unter Ausnutzung der natürlichen Hindernisse Verbrechen und bereiten gewissenlos den Bürgern Unheil. Hartnäckig weigern sie sich, [unserer] Besänftigung Gehör zu schenken, töten Soldaten des Staates, lehnen sich auf und vergehen sich am Himmel. So weit ist es nun gekommen! Wenn sie nicht militärisch unter Kontrolle gebracht würden, wie ließe sich dann das Volk von ihrer Plage

---

134 Ebenda, 396-397, Zeile 13 bis 17 der Eingabe.

135 Ebenda, 397, Zeile 17 bis 25 der Eingabe. Der Vorwurf des chinesischen Klägers, dass die Yao ihre Steuern auf die Chinesen abwälzen würden, erwähnt die Sage, dass die Vorfahren der Pai-Yao als Diener eines chinesischen Beamten während der Song-Zeit nach Lianyang gekommen seien und die Chinesen immer noch als ihre Herren betrachteten. Dieser Mythos war besonders in Lianzhou weit verbreitet und ist sehr wahrscheinlich Ausdruck der Situation, dass bei Einwanderung der Yao nach Lianyang das meiste Land bereits von den Chinesen besetzt war und die Yao daher Pacht zu zahlen hatten. Vgl. Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 71-74.

befreien?“<sup>136</sup> Leider existieren keinerlei weitere Berichte über die Vorfälle, die man der Eingabe gegenüberstellen und mit denen man die Angaben überprüfen könnte.

Einen konkreten Vorschlag für das weitere Vorgehen unterbreitet Yin am Ende seiner Eingabe, indem er auf das Vorgehen unter Zhu Ruoqi in der späten Ming-Zeit verweist: „Euer Beamter hat sich über die Anzahl der Yao in den acht *pai* erkundigt. Für diese ist zusammen mit weniger als zweitausend erwachsenen Männern zu rechnen. Allerdings gibt es zusätzlich sehr viele Yao verstreut in den Bergen. Das war der Grund, weshalb Ende der Ming-Zeit für die Unterwerfungskampagne Truppen aus fünf Provinzen mobilisiert und zusammengeführt wurden. Nur so war ein für mehrere Jahrzehnte anhaltender Gehorsam zu erreichen.“<sup>137</sup> Neben der Vergrößerung der Truppenstärke sollte die Zusammenarbeit mehrerer Provinzen auch dem Ziel dienen, den Yao in dem von ihnen bewohnten Grenzgebiet die Möglichkeit zu nehmen, sich durch Flucht in die anliegenden Provinzen dem Militär aus Guangdong zu entziehen. Für militärische Kampagnen dieser Art, die mit Unterstützung des Militärs aus mehreren Provinzen lokale Unruhen zu unterdrücken suchten, gab es zwar etliche Präzedenzfälle, im Normalfall war das Militär einer Provinz allerdings durchaus in der Lage, Ordnung und Sicherheit in dem Gebiet seiner Zuständigkeit zu garantieren.<sup>138</sup>

## II.8 Die Militärkampagne zur Unterwerfung der Pai-Yao 1702

Nachdem der Kaiser die Eingabe von Yin Huaxing erhalten hatte und über die dramatische Situation in Lianyang informiert war, beriet er sich mit den Staatssekretären (*da xueshi*) und hohen Ministern (*jiu qing*) über den Fall. Er schloss sich zwar der Einschätzung von Yin an, dass die Entsendung von zusätzlichem Militär unumgänglich sei, bildete sich über dessen bisheriges Vorgehen jedoch eine sehr kritische Meinung: „Yin Huaxing hat sich eindeutig aus Furcht vor dem Feind überstürzt zurückgezogen. Vize-Kommandeur Lin Fang war zudem ein hoher Offizier mit Kommandogewalt über die Streitkräfte. Wenn [in diesem Fall], da er von den Yao getötet wurde,

136 Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 397, Zeile 38 bis 40 der Eingabe.

137 Ebenda, 397-398, Zeile 40 bis 42 der Eingabe.

138 Ganz allgemein wurde von der Provinzregierung im Bedarfsfall Militär innerhalb einer Provinz für Aktionen zusammengezogen. Ein Beispiel für Lianyang ist z.B. das Zusammenziehen von Streitkräften aus vier Kreisen in Yangshan zur Bekämpfung von Aufständischen im Jahre 1661. Vgl. Huang Zan et al.: [*Minguo*] *Yangshan xianzhi*, 324 (15: 4a). Für den Einsatz von Truppen aus mehreren Provinzen zur Unterdrückung von lokalen Unruhen gibt es für die Ming-Zeit viele Beispiele, für die Kangxi-Epoche in der Qing-Zeit vor 1701 aber offenbar nur einen einzigen Fall. 1698 wurde unter dem Oberbefehl des Generalgouverneurs von Huguang mit militärischer Unterstützung aus Guizhou und Guangxi eine Kampagne durchgeführt, um Volksgruppen der Miao im Grenzgebiet niederzuwerfen. Vgl.: *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, in: *Da Qing lichao shilu*, 60 Bde., Beijing: Zhonghua shuju, 1985, S. 1558, Eintrag vom 30. Tag (*xinwei*), 8. Monat, Kangxi 37 (1698).

keine Aktion zu deren Unterwerfung durchgeführt wird, kann das in unmittelbarer Nähe lebende Volk nicht zur Ruhe kommen.“ Womöglich war er aber auch mit dem überstürzten militärischen Eingreifen von Yin unzufrieden. In jedem Fall entschied er im 12. Monat Kangxi 40 (Februar 1702), einem Vorschlag der hohen Minister folgend, den Oberbefehl über die Kampagne nicht den Beamten in Guangdong zu überlassen, sondern einem hohen Offizier zu übertragen, der direkt aus Peking entsandt werden sollte.<sup>139</sup>

Für das weitere Vorgehen gab der Kaiser explizite Befehle. Der Mandschubeamte Songzhu, der zu der Zeit Generalkommandeur (*dutong*) der einfarbig-gelben Han-Bannertruppen (*zhenghuang qi hanjun*) war,<sup>140</sup> erhielt den Oberbefehl über die Kampagne und wurde mit Vize-Generalkommandeur (*fu dutong*) Da'erzhan, Vize-Minister (*shilang*) Fu Jizu und vierzig Mann aus der Vorhut der Bannertruppen, die mit acht modernsten Kanonen ausgerüstet wurden, von Peking aus nach Lianyang geschickt.<sup>141</sup> Der Generalgouverneur für die Provinzen Guangdong und Guangxi, Shi Lin, wurde lediglich auf eine beratende Funktion beschränkt und stand auf einer Ebene mit Da'erzhan und Fu Jizu. Yin Huaxing und die beiden Provinzkommandeure des Militärs in Guangxi und Hunan mussten sich aus der Aktion heraushalten und waren lediglich verpflichtet, jeweils vier- bis fünftausend Mann von den Grünen Standarten unter dem Befehl eines Regionalkommandeurs aus jeder Provinz zur Verfügung zu stellen. Zusätzlich sollten eintausend Mann der in Guangzhou stationierten Han-Bannertruppen nach Lianyang abgestellt werden.<sup>142</sup>

Nicht nur die Entsendung der hohen Beamten und die Zusammenstellung der schlagkräftigen Truppe offenbaren, wie wichtig der Kaiser die Vorfälle in Lianyang nahm. Er verfolgte auch selbst aufmerksam die weiteren Ereignisse, war über die allgemeinen Bedingungen vor Ort informiert und ließ sich über die Entwicklungen genau Bericht erstatten. So bestellte er Songzhu, Da'erzhan und Fu Jizu, bevor sie nach Süden aufbrachen, zu einer Audienz ein, auf der er ihnen nach einer kurzen Erläuterung der Lage in Lianyang noch persönliche Anweisungen mit auf den Weg gab:

Wenn ich euch heute dorthin entsende, müsst ihr meinem unbedingten Willen Ausdruck verleihen, das Leben zu schützen. Es ist unnötig, dass ihr überstürzt eine Aktion zur militärischen Unterwerfung durchführt. Verkündet zuerst deutlich [eure Absicht] zu besänftigen. Erst wenn sie [, die Yao,] sich nicht ändern sollten, dann greift an und löscht sie aus. Macht euch eilig auf den Weg und haltet die staatliche Armee im Zaume, damit sie nicht Ärger unter den Einwohnern erregt. Fertigt zudem Karten an

139 Das Edikt ist dokumentiert in: *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1698, 20. Tag (*renshen*), 12. Monat, Kangxi 40 (Februar 1702). Der Vorschlag kam Angaben an anderer Stelle nach genau genommen von einem Zensor, vgl. Zhao Erxun et al.: *Qingshi gao*, 260 (*juan* 8).

140 Zur Biographie von Songzhu siehe Zhao Erxun: *Qingshi gao*, 9972-9973 (*juan* 267).

141 Bei den Kanonen handelte es sich um Hinterlader (*zimu pao*).

142 *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1698, Edikt vom 20. Tag (*renshen*), 12. Monat, Kangxi 40 (Februar 1702).

von der Lage der [Yao-]Siedlungen in den Bergen, den Wegen, auf denen die staatliche Armee aus den drei Provinzen einmarschiert und den Orten, an denen sie ihre Lager errichtet, und schickt sie mir zur Ansicht. Ich gehe davon aus, dass die Besänftigung der Yao ohne Schwierigkeiten innerhalb von fünf Monaten abgeschlossen werden kann. Wenn die Yao sich unterworfen haben, dann fahndet nach den Anführern, die für den Mord an den Regierungstruppen verantwortlich sind, und führt sie ihrer gerechten Strafe zu. Allen anderen gegenüber lasst Milde walten.<sup>143</sup>

Songzhu informierte den Kaiser wie befohlen über die Entwicklungen, unter anderem indem er ihm über einen persönlichen Boten einen Bericht und Karten über die Lage in Lianyang zukommen ließ. Erfahren lässt sich davon in einer Zusammenfassung des Reports in einem Edikt aus dem 3. Monat Kangxi 41 (1702), mit dem der Kaiser auf die neuen Informationen reagierte und das er zur Überprüfung und zur Weiterleitung seiner Befehle an Songzhu dem Staatssekretariat übersandte.<sup>144</sup> Demnach schilderte Songzhu dieselben Schwierigkeiten, mit denen auch seine Vorgänger konfrontiert waren. Die Yao seien zwar nicht zahlreich und das von ihnen besiedelte Gebiet nicht weiträumig, doch die Wege in den Bergen seien schwer passierbar und äußerst gefährlich. Tagsüber würden sich die Yao der Armee bewusst entziehen, in der Nacht jedoch ihre überlegenen Gebietskenntnisse ausnutzen und sogar selbst zum Angriff übergehen. Obwohl Gesandte ausgeschiedt worden seien, um die Yao zur Umkehr zu bewegen, handele es sich bei denjenigen, die dem Aufruf gefolgt seien, bei Lichte betrachtet nur um „unzivilisierte Menschen“ (*wei fu jiahua zhi ren*), die nach dem Abzug des Militärs gewiss nicht die Gesetze respektieren, sondern gleich wieder über die Stränge schlagen würden. Immerhin sei jedoch für das chinesische Militär durch die Lage im Grenzgebiet dreier Provinzen die Nachschubversorgung ausgesprochen günstig. Der Kaiser gab auf Grundlage dieser Informationen die Anweisung, im Falle von Schwierigkeiten eine Belagerungsstrategie anzuwenden, nämlich ohne weiter vorzurücken alle Zugänge zum Yao-Gebiet zu besetzen und deren dann unvermeidliche Kapitulation abzuwarten. Die Kosten für den Unterhalt der Soldaten während der Blockade seien vernachlässigbar, vielmehr komme es darauf an, die Armee zu schonen und keine weiteren Verluste zu riskieren.

Wie sehr der Kaiser den Ereignissen in Lianyang Beachtung schenkte, zeigt sich zudem an einem Dekret, das er am nächsten Tag dem Boten auf seinen Rückweg zur Übermittlung an die Offiziere mitgab. Neben einer nochmaligen Anweisung einer Belagerungsstrategie für den Fall,

---

143 *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1699, Eintrag vom 3. Tag (*yiyou*), 1. Monat, Kangxi 41 (Februar 1702).

144 *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1706, Edikt vom 29. Tag (*gengxu*), 3. Monat, Kangxi 41 (1702). Eine etwas ausführlichere Version des Ediktes, womöglich vom Original direkt kopiert und offenbar in Lianshan aufbewahrt, wurde von Li Laizhang in sein LBF übernommen. LBF, 96 (5: 4b-5a). Songzhu hatte Lianyang am 21. Tag des 2. Monats Kangxi 41 (April 1702) erreicht.

dass die Yao sich nicht ergeben sollten und es Schwierigkeiten mit dem Vormarsch gebe, machte er klar, dass er unbedingt informiert werden wollte, wenn die Yao sich ergeben, oder aber die staatlichen Truppen weiter vorrücken sollten.<sup>145</sup>

Obwohl der Kaiser seine Informationen aus erster Hand erhielt, machte er sich dennoch Illusionen über die tatsächliche Lage in Lianyang. Die chinesischen Möglichkeiten völlig überschätzend, ordnete er für den Fall einer Kapitulation der Yao in demselben Dekret an: „Ob sie sich [nach der Blockade] ergeben, weil ihre Lage aussichtslos geworden ist, oder nach einer militärischen Aktion zu ihrer Unterwerfung, in jedem Fall ist ihnen zu befehlen, den Kopf [auf Art der chinesischen Untertanen] zu rasieren, die Ohringe abzunehmen, ihre Waffen wegzulegen, die von ihnen besetzten Berge zu verlassen und sich in chinesisch verwaltetem Gebiet niederzulassen.“ Dieser Befehl des Kaisers überschätzte bei Weitem die Möglichkeiten der chinesischen Armee, tiefgreifende Veränderungen durchzusetzen, und verkannte völlig die Entschlossenheit des Widerstandes der Yao.

Allem Anschein nach war es in erster Linie Songzhu selbst, der dem Kaiser Anlass zu übertriebenen Hoffnungen gab und die tatsächliche Situation in Lianyang beschönigte. Bereits im 5. Monat meldete er dem Kaiser beflissen den schnellen Sieg über die Yao und den Erfolg der vom Kaiser persönlich angewiesenen Blockadestrategie. In seiner Eingabe berichtet Songzhu, dass er nach einer Begutachtung der Lage an allen strategischen Stellen befestigte Lager habe errichten lassen und das Militär aus den drei Provinzen auf diese verteilt habe. Eingedenk des kaiserlichen Willens, Milde walten zu lassen, habe er zuerst die Yao aufgerufen, sich zu ergeben und der Staatsgewalt zu unterwerfen. Die Hengkeng-, Xingxiang- und Youling-Yao – das sind jene, die in dem Verwaltungsgebiet des Bezirkes Lianzhou siedelten – hätten aus großer Furcht vor der Besetzung durch die Armee dem Aufruf sofort Folge geleistet. Als die Yao aus den übrigen fünf großen *pai* im Gebiet von Lianshan von der Kapitulation hörten, hätten auch sie sich ergeben und die neun Anführer, die für die Vernichtung der Truppe von Lin Fang verantwortlich seien, an die Chinesen ausgeliefert. Nach der Feststellung ihrer Schuld habe Songzhu die Anführer vor den Augen der Yao hinrichten lassen und seine Aufgabe damit zu einem erfolgreichen Ende gebracht.<sup>146</sup>

Nicht von allen Zeitgenossen wurde der Abschluss der Kampagne in solch glanzvollem Licht gesehen. Mit nur wenigen Jahren Abstand schrieb Li Laizhang, der im LBF wieder einmal aus seiner Ansicht keinen Hehl machte und auch vor beißender Kritik nicht zurückschreckte: „Das Heer wurde von zehntägigem Regen überrascht, sodass es nicht längerfristig kampieren konnte. Daher erlaubte es den Yao, sich zu ergeben, und zog nach Auslieferung der Anführer seine Trup-

145 Das Dekret wurde von Li Laizhang nachgedruckt: LBF, 96-97 (5: 5a-b).

146 *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1709, Eintrag vom 21. Tag (*renyin*), 5. Monat, Kangxi 41 (1702).

pen zurück. Das Ziel des Provinzkommandeurs [Yin Huaxing, die Yao abzustrafen und ihre Übergriffe nachhaltig zu unterbinden,] wurde letztlich nicht erreicht, sodass [im chinesischen Volk und unter den Beamten] ein Groll zurückblieb.“<sup>147</sup> Ohne an dieser Stelle eine umfangreiche Diskussion der militärischen Ergebnisse zu bemühen, die aufgrund der spärlichen Quellenlage doch spekulativ bleiben müsste, ist jedoch festzuhalten, dass der Konflikt zwischen den Yao und den in ihr Siedlungsgebiet vordringenden Chinesen zu tiefgreifend war, als dass für die Chinesen eine schnelle und nachhaltige Lösung zu ihren Gunsten möglich gewesen wäre.

Stellvertretend für die chinesische Sekundärliteratur wertet Lian Mingzhi, ohne allerdings die Perspektive der Quellen wirklich kritisch zu hinterfragen, in seinem *Pai-Yao lishi wenhua* die Vorfälle abschließend folgendermaßen: „Die diesmalige ‚konzertierte Aktion zur Befriedung der Yao‘ wurde genauso nachlässig abgeschlossen wie diejenige zu Ende der Chongzhen-Zeit [in der Ming-Dynastie]. Wenn es in den Eingaben unter anderem heißt ‚[die Yao] rasierten sich alle vollständig die Köpfe und unterwarfen sich‘ oder ‚sie jauchzten und lobpriesen [den chinesischen Kaiser]‘, so sind das einzig und allein leere Formeln und Prahlereien, um Belohnungen einzuheimsen.“<sup>148</sup> Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Berichte von Songzhu von dem hohen Erwartungsdruck des Hofes beherrscht waren und dem Kaiser das Wort redeten. Sie können daher allenfalls Anhaltspunkte über die tatsächlichen Ereignisse liefern.<sup>149</sup>

Die Erwartung des Kaisers jedoch – und das ist in diesem Zusammenhang wichtig zu sehen – war offensichtlich nicht, dass seine Militärs hart durchgreifen. Er erwartete vielmehr, durch eine eindrucksvolle Machtdemonstration eine freiwillige Unterwerfung der Yao unter den chinesischen Staat erreichen zu können. Die „Besänftigung“ (*fu*) der Yao war ihrer „militärischen Unterwerfung“ (*jiao*) vorzuziehen. Die Korrespondenz zwischen dem Kaiser und seinem Vertrauten Songzhu lässt in dieser Hinsicht einen Blick auf die Herrschaftsideologie zu, die speziell in den höheren Ebenen des Staates bei der Legitimation der Herrschaft eine Rolle spielte. Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Eintrag im *Qing shilu*, der des siegreichen Abschlusses der Kampagne gedenkt und eine letzte Eingabe von Songzhu wiedergibt.<sup>150</sup> Dort huldigt dieser, was die vorhergehende Planung der Kampagne betrifft, in schmeichlerischen Tönen der „weisen Voraussicht“ des Kaisers und meldet den eigenen Rückmarsch nach Erfüllung der Auf-

---

147 LBF, 119 (5: 14b).

148 Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 131.

149 Es ließe sich mutmaßen, dass Songzhu als Vertrauter des Kaisers unter besonderem Druck stand, Erfolge zu melden, die im Sinne des Kaisers waren, und dass keiner der Provinzbeamten wagte, offen Zweifel an seinen Meldungen zu äußern. Die spärliche Quellenlage lässt jedoch nicht zu, solche Spekulationen zu verifizieren.

150 *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1714, Eintrag vom 18. Tag (*wuxu*), 6. Monat (Schaltmonat), Kangxi 41 (1702). Dieser Eintrag verdeutlicht noch einmal die Bedeutung der Kampagne, vermerkt er doch, dass der Kaiser nach ihrem Abschluss den beteiligten hohen Beamten jeweils eine Kalligraphie von eigener Hand schenkte.

gabe mit den Worten: „Euer Beamter und dessen Kollegen haben ergebenst den kaiserlichen Unterweisungen und Befehlen entsprochen und die Yao eines jeden *pai* besänftigt. Dass diese sich alle bereits ergeben haben, ist gänzlich des Kaisers himmlischer Macht zu verdanken, die auch den fernsten Ort noch erreicht. So haben sich die unwissenden Yao mit ihren herabhängenden Haaren alle der Wirkung der Tugend unterworfen.“ Hier wird einer Ideologie des gerechten Herrschers gehuldigt, der aufgrund seiner Tugendhaftigkeit zu Recht das Mandat des Himmels zur Herrschaft über die Welt erhalten hat und dem sich daher die Völker demütig unterwerfen.<sup>151</sup>

Ihren Widerhall findet diese Ideologie in einer Eingabe von Generalgouverneur Shi Lin, in der er die Neuordnung der Yao-Gebiete nach der Kampagne erörtert und einleitend den Sieg über die Yao zusammenfasst. Dort heißt es: „Sich zu Boden werfend und Kotau machend priesen sie, dass sie so vielfach der Milde des Kaisers teilhaftig geworden waren, und sprachen: ‚Wir haben unser Leben von neuem geschenkt bekommen! Von heute an wird ein jeder von uns die Gesetze einhalten und es nicht mehr wagen, Unrecht zu begehen.‘ Mit Auszeichnungen und Silber beschenkt, gingen sie jauchzend und lobpreisend von dannen. Dass diese Yao, die über hunderte Jahre wie Haustiere gelebt haben, sich mit einem Male der Zivilisation zuwenden, ist gänzlich dem weisen Plan und der heiligen Voraussicht unseres Kaisers und der Reichweite seiner machtvollen Tugend zu verdanken.“<sup>152</sup> Es ist die Wirkmacht der ‚kaiserlichen Tugend‘, wurzelnd in der überlegenen chinesischen Kultur, die die Grundlage des Reiches bildet. Dieser Ideologie nach bekehrten sich die rebellierenden Yao willfährig zur chinesischen Zivilisation, wenn ihnen Rechtmäßigkeit, Stärke und Milde des chinesischen Reiches demonstriert wurden. Dass die Yao ihren wirtschaftlichen Vorteil, aber auch ihre Art zu leben vor den vorrückenden Chinesen zu behaupten suchten, hatte in dieser Weltanschauung keinen Platz. Daher musste es zwangsläufig zu einer Entfremdung der Ideologie von den praktischen Schwierigkeiten vor Ort und damit auch zu einem gewissen Gegensatz zwischen Zentral- und Lokalregierung kommen.

Ein persönliches Nachspiel hatte die Kampagne für Yin Huaxing und Liu Hu, die die Niederlage der chinesischen Truppen im ersten Anlauf zu verantworten hatten. Der Fall wurde vom Kriegsministerium untersucht, aber der Vorschlag des Ministers auf Amtsenthebung von Yin und Hinrichtung von Liu wurde vom Kaiser eingedenk der vorherigen Leistungen beider auf ehrenhafte Entlassung und Amtsenthebung abgemildert.<sup>153</sup> Womöglich war dem Kaiser zu diesem Zeit-

---

151 Zu bedenken ist freilich, dass das *Qing shilu*, in dem die Eingaben von Songzhu überliefert sind, ein Produkt der offiziellen Geschichtsschreibung ist und gemäß dem Brauch vom nachfolgenden Kaiser in Auftrag gegeben wurde. Dieser hatte zweifelsohne ein Interesse daran, die Legitimität und den Erfolg der Taten seines Vorgängers besonders herauszustreichen.

152 Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 398 (*Qing li Sanjiangxie shu*, Eingabe von Shi Lin), Zeile 7 bis 9.

153 Vgl.: *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1716, Eintrag vom 16. Tag (*yichou*), 7. Monat, Kangxi 41 (1702) und 1729, Eintrag vom 20. Tag (*bingshen*), 12. Monat, Kangxi 41 (Februar 1703). Li Laizhang sinniert,

punkt aber bereits selbst klargeworden, dass die schwierigen Umstände in Lianyang für den Misserfolg mitverantwortlich waren. Von der chinesischen Bevölkerung in Lianyang hingegen wurde Yin ein Schrein errichtet und seines entschiedenen Einsatzes für ihre Interessen gedacht.<sup>154</sup>

## II.9 Die politisch-militärische Neuordnung der Yao-Gebiete 1702 bis 1704

Der für Guangdong zuständige Generalgouverneur Shi Lin war nach der Militärkampagne für die Neuordnung der Yao-Gebiete verantwortlich und machte sich unverzüglich daran, mit seinen Untergebenen einen Plan für das weitere Vorgehen auszuarbeiten. Trotz seines hohen Lobes für die Erfolge von Songzhu war er sich über die Unbeständigkeit des Sieges im Klaren und erkannte, wie die offizielle Geschichtsschreibung kommentiert, „dass die Yao [...] sich unterwarfen, wenn sie in die Enge getrieben wurden, jedoch von neuem ihr Unwesen trieben, wenn der Druck nachließ.“ Aus diesem Grund kam er zu dem Schluss, dass die staatliche Kontrolle der Yao strukturell ausgeweitet werden müsse: „Wird nicht speziell ein höheres Amt eingerichtet, um sie zu beherrschen, dann sind die Beamten dazu verdammt, um ihr Leben zu laufen.“<sup>155</sup> Der Plan sah vor, das Amt eines ‚Bevollmächtigten zur Kontrolle der Yao‘ (*li Yao tongzhi*) zu schaffen, dem die polizeiliche Kontrolle der Yao-Gebiete obliegen würde. Untermauert werden sollte der Herrschaftsanspruch durch die Aufstockung der in Lianyang stationierten Soldaten auf beinahe die vierfache Anzahl. Erst mit der Umsetzung dieses Planes wurde die Unterwerfung der Yao, die durch Songzhu nur pro forma erreicht worden war, tatsächlich festgeschrieben.

Das zentrale Programm für die Neuordnung von Lianyang arbeitete Shi ab dem Ende des 6. Monats Kangxi 41 (1702) mit dem Gouverneur und dem Militärkommandeur der Provinz Guangdong sowie den betreffenden Abteilungen der Provinzverwaltung aus, die er bereits vorher aufgefordert hatte, die Situation zu prüfen und mögliche Maßnahmen vorzuschlagen. Im 7. Monat präsentierte er das Ergebnis in einer detaillierten Eingabe dem Kaiser, der seinen Plan auf Empfehlung des Kriegsministeriums ohne Änderungen billigte.<sup>156</sup>

---

dass Yin seine starke Aufrichtigkeit zum Verhängnis geworden ist, und erkennt seine Absicht als gut an. Siehe: LBF, 119-120 (5: 14b-15a).

154 Der Schrein wurde in der Bezirksstadt Lianzhou erbaut. Vgl.: LBF, 119-120 (5: 14b-15a) und 137 (6: 5b). Siehe auch die Gedenkschrift zur Errichtung des Schreins in Yang Chuzhi: [*Qianlong*] *Lianzhou zhi*, 481-482 (10: 57a-58a).

155 Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 482 (5 [14]: 17a).

156 Die Eingabe ist nachgedruckt in Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 398-402 (*Qing li Sanjiangxie shu*). Sie findet sich teils gekürzt in mehreren Lokalmonographien der Region, für eine vollständige Version siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 486-488 (5 [14]: 25b-28a). Ihre Bearbeitung durch das Kriegsministerium ist dokumentiert in: *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1718, Eintrag vom 16. Tag (*yiwei*), 8. Monat, Kangxi 41 (1702).

Die erste Frage, die Shi und seine Kollegen zu klären hatten, betraf die territoriale Neuordnung von Lianyang. Bereits während der Militärkampagne war die Frage aufgeworfen worden, ob die von den Yao besiedelten Gebiete, die sich vorwiegend über die Verwaltungsgebiete von Lianzhou und Lianshan erstreckten, in einem neuen Kreis mit eigenständiger Verwaltung zusammengefasst werden sollten.<sup>157</sup> Nach einer Prüfung der Situation sprach sich Shi jedoch gegen diesen Plan aus, weil er bei seiner Umsetzung drei Schwierigkeiten voraussah. So sei zum einen zu bedenken, dass das betreffende Gebiet gänzlich in gebirgigem und schlecht zugänglichem Gelände liege, in dem die Errichtung und Unterhaltung einer neuen Kreisstadt zwangsläufig auf Probleme stoßen müsse. Zum zweiten würde die Lage der großen Yao-Siedlungen, an denen man sich bei der Neubildung des Kreises orientieren müsse, Sorgen bereiten. Diese lägen nämlich alle in Nähe der bereits bestehenden zwei Verwaltungsstädte und seien von diesen aus gut zu kontrollieren. Würden sie in einem neuen Kreis zusammengefasst, so hätte dieser eine ausgesprochen langgezogene Form, die einem einzelnen Verwaltungssitz die Arbeit wesentlich erschweren müsste. Zum dritten aber, und das war letztlich wohl der ausschlaggebende Punkt, würden die Steuereinnahmen des neu zu gründenden Kreises nicht ausreichen, um dessen Unkosten zu decken. Vor diesem Hintergrund sei es besser, so Shi, die territoriale Aufteilung beim Alten zu belassen.<sup>158</sup>

Stattdessen schlug Shi vor, beim Ort Sanjiangkou, der in unmittelbarer Nähe des Yao-Gebietes an einer strategisch günstigen Stelle zwischen Lianzhou und Lianshan lag, ein befestigtes Lager (*zhaicheng*) zu errichten, das ausschließlich der Beherrschung der Yao dienen sollte. An diesem Ort solle mit dem Bevollmächtigten zur Kontrolle der Yao ein Amt geschaffen werden, dessen Aufgabe zum einen die Polizeiarbeit im gesamten Gebiet Lianyang sei, zum anderen aber, „sich regelmäßig in die *pai* zu begeben, dort die Runde zu machen, zu erziehen und die Sechzehn Heiligen Anweisungen zu verkünden, damit Gehorsamkeit, Folgsamkeit, Höflichkeit und Rechtschaffenheit (*xiao, ti, li, yi*) bekannt, die Gesetze des Reiches genau eingehalten werden und ein jeder seinen Beruf zuverlässig ausübe, auf dass unrechtmäßiges Treiben unterbunden werde.“ Angesichts dieser Situation wird von chinesischen Forschern zu Recht darauf hingewiesen, dass der chinesische Staat mit Einrichtung des Amtes zur Kontrolle der Yao (*Li Yao ting*) verstärkt den Einsatz von zivilen Mitteln vorantreiben wollte, was als Reaktion auf die Schwierigkeiten bei der militärischen Beherrschung der Yao zu verstehen sei.<sup>159</sup> In der Tat wurde während der

---

157 Die Notwendigkeit einer Reform des militärischen Kontrollsystems wurde bereits von Yin Huaxing 1701 vor seinem ersten Einsatz in Lianyang formuliert und stand vermutlich zu jenem Zeitpunkt bereits länger im Raum. Vgl. Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 395 (erste Eingabe von Yin Huaxing), Zeile 42 bis 44. Dass auch eine territoriale Neuordnung geplant war, wird erstmals von Songzhu in seiner Siegesmeldung erwähnt. Vgl. *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1709, Eintrag vom 21. Tag (*renyin*), 5. Monat, Kangxi 41 (1702).

158 Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 399 (Eingabe von Shi Lin), Zeile 19 bis 34.

159 Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 137-138.

Qing-Zeit von der Regierung die Notwendigkeit zum Einsatz von zivilen Mitteln als Ergänzung der militärischen Maßnahmen deutlich formuliert, dieser Trend lässt sich während der gesamten Zeit der Dynastie beobachten.<sup>160</sup> Allerdings darf nicht übersehen werden, dass das neu eingerichtete Amt neben dem ihm vorstehenden Bevollmächtigten kein weiteres ziviles Personal besaß, sondern ganz im Gegenteil rein militärisch besetzt war, nämlich mit einem Mannschaftsführer und hundert Soldaten. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Polizeiarbeit trotz der formalen Betonung erzieherischer Aufgaben eindeutig im Zentrum stand.

Welch eine große Rolle der Einsatz militärischer Mittel bei der Neuordnung von Lianyang und der Sicherstellung von Ruhe und Ordnung in der Region spielte, wird an den Maßnahmen zum Umbau des Verteidigungssystems deutlich.<sup>161</sup> Neben der bereits existierenden Lianyang-Brigade (*Lianyang ying*), die bisher für alle militärischen Aufgaben in Lianyang allein zuständig gewesen war, plädierte Shi dafür, bei Sanjiangkou einen gänzlich neuen Stützpunkt einzurichten. Bezogen werden sollte der Stützpunkt vom Sanjiangkou-Regiment (*Sanjiangkou xie*), das 2000 Soldaten der Grünen Standarten und den entsprechenden Offiziersstab umfasste und damit etwa die dreifache Truppenstärke der zu jener Zeit nur noch knapp 700 Soldaten umfassenden Lianyang-Brigade. Der Stützpunkt sollte von einem Vizekommandeur geleitet werden, der auch den Befehl über die Lianyang-Brigade erhielt und direkt dem Militärkommandeur der Provinz verantwortlich war. Das neu stationierte Militär war in zwei Brigaden mit jeweils eigenem Lager eingeteilt (*zuoying* und *youying*), die außerhalb des Stützpunktes eine Reihe von größeren und kleineren Außenposten (*xun*) unterhielten, wovon die größeren an strategisch zentralen Stellen gelegen waren und ihrerseits meist mehrere kleinere beaufsichtigten.<sup>162</sup> So waren die gesamten Soldaten über etliche Lager und Posten in der Gegend verteilt, die Befehlsgewalt lief jedoch über effiziente Wege im zentralen Stützpunkt zusammen.

Da die Anzahl der Posten mit der Zeit erhöht wurde, die Angaben in den Quellen aber, insbesondere was Gründungsdatum und Besatzungsstärke betrifft, voneinander abweichen, lässt sich die genaue Zahl und Kampfstärke für jeden Zeitraum nicht mit letzter Sicherheit angeben. Allem Anschein nach wurden bei Gründung des Stützpunktes jedoch etwa 19 Außenposten mit Mannschaftenstärken von knapp 10 bis etwa 150 Soldaten eingerichtet, von denen 4 auf Lianzhou,

---

160 Siehe: Ma Ruheng: *Qingdai de bianjiang zhengce*, Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe, 1994, 52-56.

161 Das Programm zum Umbau des Militärsystems beschreibt Shi ausführlich in seiner Eingabe, siehe Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 399, Zeile 46 bis 88 der Eingabe. Über den realisierten Umbau wird in den Lokalmonographien der Region detailliert Bericht erstattet. Für eine Erörterung der Fakten und der weiteren Entwicklung während der Qing-Zeit siehe auch Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 117-123.

162 Die Struktur des Militärsystems stellt ein Diagramm in Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 119, übersichtlich dar, das hauptsächlich beruht auf den Angaben zum Militärsystem in Ruan Yuan, Chen Changqi et. al.: [*Daoguang*] *Guangdong tongzhi*, in: XXSK, Bd. 669-675, S. 740-742 (176: 62b-65b).



einer Karte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts eindrücklich erkennen lässt, einen engen Ring um das Yao-Gebiet und waren daher nicht nur in der Lage, die Aktivitäten der Yao genau zu beobachten und ggf. militärisch zu intervenieren, sondern im Notfall auch die Zugänge zu den *pai* zu besetzen und so eine Blockade über das gesamte Gebiet zu verhängen.<sup>165</sup> Unter diesen Umständen konnte das chinesische Militär die Yao-Gebiete vollständig und effizient kontrollieren.

Das zusätzliche Personal, das für den Umbau des militärischen Systems nötig war, wurde vollständig durch Versetzungen innerhalb der Provinz Guangdong bereitgestellt. Vermutlich war Kostenneutralität eine wichtige Voraussetzung, um die Zustimmung des Kaisers für die weitreichenden Pläne gewinnen zu können. So wurde das Amt zur Kontrolle der Yao mit Liu Youcheng besetzt, indem dessen Posten als Assistent für die Polizeiarbeit im Küstenschutz der Präfektur Guangzhou umgewidmet wurde. Das benötigte militärische Personal musste zudem von Lagern in der Präfektur Shaozhou, dem Nachbarn von Lianyang im Osten, Nanxiong im Nordosten und von Militärkontingenten, die hohen Beamten in der Provinzhauptstadt Guangzhou unterstanden, zur Verfügung gestellt werden.<sup>166</sup> Die Offiziere kamen ebenfalls von diesen Stellen oder wurden unter den versetzten Soldaten neu rekrutiert. Allein der zukünftige Oberbefehlshaber des Stützpunktes kam von andernorts, hatte sich, wie Liu auch, bereits während der Militärkampagne mit der Lage in Lianyang vertraut gemacht sowie vor Ort ausgezeichnet und wurde nun wie dieser von Shi speziell zur Verwendung empfohlen.<sup>167</sup> Auch bei den einfachen Soldaten legte Shi Wert auf Ortskenntnis und Vertrautheit mit den allgemeinen Bedingungen in der Gegend und schlug daher vor, aus der Truppe die Alten und Schwachen zu entlassen und durch fähige Männer zu ersetzen, die direkt unter den lokalen Milizen (*xiangyong*) in Lianyang rekrutiert werden sollten. Neben dem Argument der Ortskenntnis war es durchaus Absicht, Männer unter den direkten Leidtragenden der Yao-Übergriffe anzuwerben, um so „die Entschlossenheit [der Truppe] zu fördern und die Bewachung noch strenger werden zu lassen“.<sup>168</sup>

---

ihren Aufgabenbereich an. Solche Angaben finden sich mehr oder weniger systematisch auch in den anderen Lokalmonographien der Region.

165 Die Karte findet sich im [*Qianlong*] *Lianzhou zhi* von Yang Chuzhi aus dem Jahre 1768, 298 (1: 9b-10a). Nachdrucke der Karte gibt es auch im [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi* von Yuan Yongxi, 583-584 (1: *tu: pai-Yao quan tu* 1b-2a) und in bearbeitetem Zustand im LBF, 264.

166 Die Aufgaben des Assistenten für Küstenschutz wurden von anderen Abteilungen der Verwaltung in Guangzhou übernommen. Die Militärlager, die das benötigte Personal bereitstellen mussten, erhielten ebenfalls keinen Ersatz, teilweise wurden ihre Aufgaben jedoch von anderen Stellen übernommen, sodass sich die Lasten etwas verteilten. In diesem Zuge wurden auch aus Yangshan 280 Soldaten abgezogen, deren Aufgaben von der Lianyang-Brigade übernommen werden mussten.

167 Beiden Beamten wurde nach dreijähriger Bewährung eine außerordentliche Beförderung „nach den Beispielen in Fujian und auf Taiwan“, wo es vergleichbare Konflikte mit Randvölkern gegeben hatte, in Aussicht gestellt.

168 Huang Huzhong et al.: *Guangdong Yaozu lishi ziliao*, 401 (Eingabe von Shi Lin), Zeile 63 bis 67.

Trotz Kostenneutralität innerhalb der Provinz Guangdong bedeutete die Neuordnung eine erhebliche Kostensteigerung in Lianyang. Li Laizhang weist darauf hin, dass das Steuereinkommen von ganz Lianyang zu seiner Zeit weniger als 20.000 Tael betragen habe, die Unkosten für die militärischen Sicherungsmaßnahmen aber mehr als 50.000 Tael.<sup>169</sup> Die Effektivität der militärisch-politischen Kontrolle nach der Neuordnung offenbart sich an dem Umstand, dass sich der nächste Zwischenfall in der Region, der von seinen Ausmaßen her mit der Militärkampagne von 1702 vergleichbar ist, erst wieder 1832 in der Daoguang-Epoche ereignete, als das chinesische Reich bereits von politischem Niedergang gekennzeichnet war und die innere Sicherheit vielerorts nicht mehr garantiert werden konnte. Von daher ist nachvollziehbar, dass im Zusammenhang der Kampagne und der mit ihr verbundenen Neuordnung auch von dem Anbruch einer neuen Zeit gesprochen wird.<sup>170</sup> Die zivilen Aufbau- und Erziehungsmaßnahmen, die Shi bereits erwähnt und die von Li Laizhang im LBF ausführlich behandelt werden, müssen vor diesem Hintergrund der vollständigen militärischen Beherrschung gesehen werden.<sup>171</sup>

---

169 LBF, 133 (6: 1a).

170 Lian Mingzhi et al.: *Pai-Yao lishi wenhua*, 131.

171 Eine der ersten politischen Maßnahmen war die Überprüfung des Steuerwesens und Neuveranlagung der Steuerlast der Yao. *Kangxi shengzu ren huangdi shilu*, 1718, Eintrag vom 16. Tag (*yiwei*), 8. Monat, Kangxi 41 (1702). Das Steueraufkommen der Yao im Kreis Lianshan wenige Jahre später ist dokumentiert in: LBF, 65-66 (3: 11a).

## Teil III

Li Laizhang als Magistrat in Lianshan  
und seine Politik gegenüber den Bapai-Yao

### III.1 Li Laizhang beschreibt seine Amtszeit: Das *Lianyang Bapai fengtuji*

Spät im Jahre Kangxi 42 (1703) wurde Li Laizhang das Amt als Kreismagistrat von Lianshan zugeteilt. Am 20. Tag des 12. Monats nahm er mit anderen angehenden Lokalbeamten an einer Audienz teil, auf der er vom Kaiser auf seinen neuen Posten verabschiedet wurde. Ihm blieben nun einige Wochen Zeit, um die weite Reise und seine lange Abwesenheit von der Familie vorzubereiten und um sich von seinen Freunden und Kollegen zu verabschieden. Schließlich brach er im 3. Monat des folgenden Jahres von seiner Heimatstadt Xiangcheng auf und begann die lange und beschwerliche Reise zu seinem Dienstort. Die Reise sollte immerhin vier Monate dauern – erst im 7. Monat erreichte er das Gebiet von Lianyang. Dort machte er zunächst in der Bezirksstadt Lianzhou halt, um dann am 26. Tag des 7. Monats nach Lianshan aufzubrechen, das nur noch knapp 30 Kilometer entfernt war. Nachdem er auf halber Strecke den Sanjiang-Militärstützpunkt hinter sich gelassen hatte, türmten sich vor ihm die Berge auf. Das Siedlungsgebiet der Pai-Yao lag direkt vor seinen Augen.

Bis hierher hatte er den Weg bequem zurücklegen können, denn das Tal war breit und die Steigung nur mäßig. Doch nun umgaben ihn zu drei Seiten hohe Berge – eine Kette von spitzen Gipfeln und tiefen Schluchten –, die das Fortkommen erheblich erschwerten. Der Weg nach Lianshan bog ins Gebirge ab, und bald fand sich Li auf einer schmalen Steintreppe wieder, die sich steil die Berge hinauf schlängelte. So ging es bis zum Pass – von den Einheimischen Hahenschrei-Pass genannt. Kein Rastplatz bot sich hier den Reisenden, und der restliche Weg bis nach Lianshan war nicht weniger anstrengend. Li Laizhang berichtet:

Nachdem wir den Pass hinter uns gelassen hatten, wurden die hohen Berge nur von einem Sturzbach geteilt. Dort war ein Weg in den Fels gehauen worden. Wo auch dies unmöglich war, hatte man ihn mit Hölzern weitergeführt, so dass nur noch Fußgänger passieren konnten. Das Rauschen des Wassers war so durchdringend wie das Geräusch von zehntausend Pferdewagen im Galopp und erschreckte uns alle in unseren Herzen. Erst mit Erreichen der Kreisstadt hatte es ein Ende. Zu jener Zeit war der Militärposten in Baisha noch nicht errichtet worden und das ansässige Volk hatte seine Arbeit noch nicht wieder aufgenommen. Wohin man auch sah, herrschte völlige Ödnis. Ach! Den Zustand des Ortes vermochte ich da zu erahnen.<sup>1</sup>

An diesem abgeschiedenen, unwirtlichen Ort sollte Li Laizhang mehr als vier Jahre verbringen und die Geschicke der Bevölkerung leiten. Die größte Herausforderung in Lianshan hat Li an diesem Punkt noch gar nicht erwähnt, nämlich die Konflikte zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen der Gegend. Die Erfahrungen seiner Amtszeit fasste Li Laizhang in seinem Buch

---

1 LBF, 189 (7: 39a).

*Lianyang Bapai fengtuji* (LBF) zusammen, auf Deutsch „Die Lebensumstände der Bapai in Lianyang“.<sup>2</sup> Alle heute noch erhaltenen Informationen über seine Amtszeit stammen bis auf wenige Ausnahmen aus diesem Werk. Das Buch ist darüber hinaus die umfangreichste chinesische Quelle aus der Qing-Zeit zur Situation der Bapai-Yao in Lianyang. Einen vielsagenden ersten Eindruck vom Inhalt sowie der Absicht, mit der es Li verfasste und die im Gegensatz zu vielen exotischen Beschreibungen vom Süden Chinas steht, vermittelt sein Vorwort zum Buch. Dort heißt es:

Die Alten notierten von den Gegenden, in die Wagengeleise und Hufspuren von Pferden oder auch nur das Klappern von Holzschuhen reichten, stets die Sitten und Gebräuche, und zeichneten die dortigen Eigentümlichkeiten und Geheimnisse auf mit der Absicht, die Kenntnisse über Sonderbares zu mehren. Dies gilt für das von Wu Qingtan aus Wuxi verfasste *Shuo ling*,<sup>3</sup> dessen äußerst reiche Kapitel aus den Schriften allerlei anderer Autoren zusammengestellt sind und das als eine große Gesamtschau gelten kann, die Eleganz und schlichte Genauigkeit gleichermaßen vereint. Es [erzählt] gänzlich von Höhlenparadiesen und Glücksorten, berühmten Bergen und großen Strömen, von Gegenden, in denen sich die Dämonen und Gottheiten verborgen halten, sich der Flutdrache zusammenrollt, Zinnober und Eisvogelfedern hervorgebracht werden und berühmte Weise und wunderliche Gelehrte herumwandern und Zuflucht suchen. Aus diesem Grunde ging es an, sich Papier und Tinte zu bedienen und die Aufzeichnungen und Beschreibungen anzufertigen. [...]

Dann sind da die Yao der acht *pai*, von denen nur drei in Lianzhou liegen, doch in dem von mir verwalteten Lianshan fünf, und von denen es darüber hinaus siebzehn weitere kleine *pai* gibt. Ihre Worte und Sprache sind sonderbar und unverständlich, was sie essen und trinken ist übel riechend und schmutzig, von Gestalt und Aussehen zwar Menschen, sind sie tatsächlich aber von Tieren nicht verschieden. Was ich ihre Lebensumstände nenne, wie kann es sein, dass ich sie notiere und beschreibe, aufzeichne in einem schmalen Band, und so noch ihre Hässlichkeiten offenbare und ihre Garstigkeiten ausbreite? Der Einwand ist berechtigt, doch wurde über sie auch folgendes gesagt: ‚Die Yao sind von Natur aus wild und grob, sie sind am schwierigsten zu beruhigen und zu zügeln. Doch gewinnt man ihre Herzen, dann wedeln sie mit dem Schwanz und wenden sich der Zivilisation zu; widersetzt man sich hingegen ihren Absichten, dann reißen sie die Mäuler auf und leisten Widerstand.‘ Nun sind Erfolg und Misserfolg früherer Maßnahmen ein wertvoller Spiegel heutiger Tage. Wäre es da besser [die Kenntnisse um] sie verloren gehen zu lassen, so dass sie verlöschen und nicht überliefert werden? Zwar wird es denjenigen, die später diese Gegend verwalten, nicht an Klugheit und Einsicht, Tüchtigkeit und Großartigkeit mangeln, sie werden mich darin zehnfach übertreffen. Doch auch [für sie] wäre das Ausführen der

2 Der Titel ließe sich ebenso übersetzen als: „Die Lebensumstände in den acht *pai* von Lianyang“.

3 Das *Shuo ling* hat Wu Zhenfang (1679 *jinshi*), mit Großjährigkeitsnamen Qingtan, kompiliert, nachdem er sich als Beamter zur Ruhe gesetzt hatte. Es ist eine Sammlung von 62 Werken verschiedener Autoren bestehend aus Reiseberichten, Pinselnotizen, Tagebüchern etc. und wurde vermutlich zwischen 1702 und 1705 zusammengestellt. Es enthält auch das von Wu selbst nach persönlichen Reisen in Guangdong verfasste *Lingnan zaji*, bei dem es sich um eine Regionalbeschreibung jener Gegend handelt. Zum *Shuo ling* siehe Tianjin renmin chubanshe, Baichuan shuju chubanshe: *Zhongguo wenxue da cidian*, Taipei: Baichuan shuju, 1994, 6860. Zum *Lingnan zaji* siehe Wu Yongzhang: *Zhongguo nanfang minzu shizhi yaoji tijie*, Beijing: Minzu chubanshe, 1991, 164-165.

Amtsgeschäfte schwierig, wenn das Wissen um die vergangenen Vorkommnisse und früheren Taten gänzlich in Vergessenheit geriete, wann Ordnung herrschte und wann Chaos, was gelang und was misslang, und es nichts mehr gäbe, was zum Vergleich herangezogen werden könnte. Ich habe daher in der Muße, die mir die Amtsgeschäfte ließen, die Ältesten aufgesucht und befragt, [ihre Angaben] leicht redigiert und dann ins Reine schreiben lassen. Davon habe ich das Wichtigste gesammelt, zu insgesamt acht *juan* gefügt und betitelt als ‚Die Lebensumstände der Bapai in Lianshan‘. [...] <sup>4</sup>

Li grenzt sich hier von anderen Regionalbeschreibungen ab, deren Ziel es sei, die exotischen Besonderheiten ferner Gegenden dem interessierten Publikum zu schildern. Seine Absicht sei es hingegen, der Verwaltung für die kommende Zeit eine Art Handbuch zu schreiben. Darin unterschied er sich freilich weniger von anderen Autoren als das Vorwort impliziert. Schon der bekannte Sinologe Wolfgang Eberhard bemerkte in seiner 1942 verfassten und viel beachteten Darstellung der Randvölker Chinas, dass die Autoren chinesischer Quellen ihre Nachrichten über fremde Völker meist aus politischen Gründen gesammelt haben, zur Information der chinesischen Grenzverwaltung, des Militärs, der Diplomaten und der Behörden, die für die Tributgesandtschaften zuständig waren.<sup>5</sup> Davon abgesehen deutet Li an, dass sein Werk Informationen speziell aus zwei Quellen beziehe: heutigen und früheren Verwaltungsdokumenten einerseits und der lokalen Bevölkerung andererseits. Dieser Umstand spiegelt sich in der um Sachlichkeit und Korrektheit bemühten Natur des LBF wider.

Das LBF besteht, wie von Li erwähnt, aus acht *juan* mit acht Kapiteln und hat in der Erstausgabe einen Umfang von 188 Doppelseiten.<sup>6</sup> Für ein Werk dieser Art ist das ein großer Umfang, der die Ausführlichkeit offenbart, mit der Li Laizhang sein Thema behandelt. Li beschreibt die Lebensumstände der Pai-Yao in all ihren Facetten. Die ersten beiden Kapitel dienen Li dazu, dem Leser die topographische Situation des Siedlungsgebietes der Yao, die in acht große *pai* und zweiundzwanzig kleinere *chong* gegliedert sind, vor Augen zu führen. In Kapitel 1 „Landkarten“ (*tuhui*) bringt Li zu diesem Zweck insgesamt zweiundzwanzig einzelne Kartendrucke. Diese decken zwar praktisch das gesamte betroffene Gebiet ab, entbehren jedoch der Mittel der modernen Kartographie, sind weder maßstabgerecht noch richtungstreu. Wie die einzelnen Karten zueinander in Beziehung zu setzen sind, erschließt sich dem Leser erst durch die Erklärungen Lis in Kapitel 2 „Beschreibung der Gegend“ (*xingshi*). Darin schildert Li in Abschnitten zu jeweils einem der großen *pai* oder einem bzw. mehreren der *chong*, über welche Wege diese von der

4 LBF, 1-2 (*zixu* 1a-3a). Im Titel nennt Li hier abweichend „Lianshan“, nicht „Lianyang“.

5 Wolfgang Eberhard: *Kultur und Siedlung der Randvölker Chinas*, Leiden: Brill, 1979, 7-8.

6 Das Inhaltsverzeichnis enthält im Original am Ende Einträge für zwei weitere Kapitel mit den Titeln „Vermischte Beschreibungen 1 und 2“ (*zashu shang*; *zashu xia*). Die Kapitel zu diesen Einträgen fehlen jedoch und sind verloren gegangen oder nie angefertigt worden. Siehe in der *Fangzhi congshu*-Ausgabe des LBF S. 9.

Kreisstadt Lianshan oder anderen bekannten Orten aus zu erreichen sind, und führt so den Leser durch das Kartenmaterial. Dabei erwähnt Li gegebenenfalls Informationen zu einzelnen Zweigen der Yao oder beschreibt Besonderheiten der Gegend. Er geht ausführlich auf die Passierbarkeit der Wege und ihre potentiellen Gefahren während Krisenzeiten ein und benennt akribisch die Orte, an denen in der Vergangenheit Militär während seiner Aktionen in dem Gebiet kampierte. Die genannten Informationen sind soweit möglich in das Kartenmaterial aufgenommen.

Das Kapitel 3 trägt die Überschrift „Sitten und Gebräuche“ (*fengsu*) und enthält in knappem Berichtsstil Informationen zu den Bereichen „Abstammung der Yao“ (*Yaozhong*), „Gebräuche der Yao“ (*Yaosu*), „Klima“ (*qihou*), „Familiennamen und persönliche Namen“ (*xingming*), „Trachten“ (*yifu*), „Kopfschmuck“ (*guan*), „Heirat“ (*hun*), „Trauerriten“ (*sang*), „Totenopfer“ (*ji*), „Glückwünsche zu hohem Alter“ (*he shou*), „Festkalender“ (*jiexu*), „Ehrung der Alten“ (*jing lao*) und „Opferzeremonien zu Ehren der Gottheiten“ (*si shen*). Ein Anhang berichtet bezüglich der Pai-Yao in Lianshan über „Bevölkerungszahlen“ (*dingkou*), „Registrierte Haushalte“ (*huming*) und „Steueraufkommen“ (*fushui*).

Im darauf folgenden Kapitel 4 mit dem Titel „Sprache“ (*yanyu*) führt Li ein umfangreiches Verzeichnis chinesischer Vokabeln mit ihrer jeweiligen Übersetzung in der Sprache der Yao an. Die einzelnen Worte stammen oft erkennbar aus dem Alltag eines Magistraten und sind unter verschiedenen Kategorien zusammengefasst, von „für ‚Regenschirm‘ sagen die Yao ‚han‘“ (*san Yao yue han*) in der Kategorie „Gebrauchsgegenstände“ (*qiyong lei*), bis hin zu „für ‚ihr sollt nicht morden‘ sagen die Yao ‚mian dai mian‘“ (*wu Yao sha ren Yao yue mian dai mian*) aus der Kategorie „Vermischte Wörter“ (*zayan lei*). Am Ende der Aufstellung befindet sich ein Lied der Yao in chinesischer Übersetzung.

In Kapitel 5 „Unterwerfung und Besänftigung“ (*jiaofu*) stellt Li daraufhin in einem historischen Überblick die ‚Befriedung‘ der Yao durch den chinesischen Staat im Gebiet Lianyang und speziell im Kreise Lianshan dar.<sup>7</sup> Aus der Perspektive der chinesischen Verwaltung beschreibt Li hier in 18 zum Teil sehr ausführlichen Abschnitten die militärischen Bemühungen zur Unterwerfung der Yao. Eigene Kritik lässt er dabei reichlich einfließen. An den Anfang des Kapitels hat Li drei kaiserliche Erlasse gestellt, die aus der Zeit der Militärkampagne von 1702 stammen und die Bedeutung der Neuordnung von Lianyang durch dieses Ereignis dokumentieren. Dann beginnt Li in chronologischer Ordnung mit der Schilderung der Ereignisse in der Gegend, angefangen in der Ming-Dynastie mit einer kurzen Schilderung der Niederschlagung der Yao unter dem Kreismagistraten Kong Yong im Jahre 1461 und endend mit einer Darstellung der sich häufenden Konflikte zwischen den Yao und der chinesischen Verwaltung zum Ausgang des 17. Jahrhunderts.

---

7 Drei dieser Abschnitte beziehen sich auch auf die ‚Befriedung‘ der in Lianshan lebenden Zhuang.

Über die Hälfte der Abschnitte und mehr als drei Viertel des Umfangs ist dabei der Zeit nach der Gründung der Qing-Dynastie 1644 gewidmet. Zuletzt listet Li ausführlich auf, wo das chinesische Militär zum Ende der Ming-Zeit auf seiner Kampagne zur Unterwerfung der Yao 1642 (Chongzhen 15) kampiert hatte und schildert dabei in knappen Sätzen die damit verbundenen militärischen Ereignisse.

Der militärischen Besetzung von Lianyang nach der Militärkampagne von 1702 ist das gesamte folgende Kapitel 6 „Bauten und Einrichtungen“ (*jianzhi*) gewidmet. Hier listet Li das damals im Gebiet Lianyang ständig stationierte Militär mit seinen Befestigungen, Lagern und untergeordneten Posten ebenso wie mit den Rangstufen der Militäreinheiten auf. Besondere Berücksichtigung schenkt er dabei dem nach der Kampagne neu gegründeten Stützpunkt in Sanjiangkou mit seinen vielen Außenposten. Auch das Amt zur Kontrolle der Yao wird genannt. Beigefügt findet sich der Hinweis auf einen Tempel zum Gedenken an Yin Huaxing, der sich maßgeblich für die Kampagne gegen die Yao eingesetzt hatte und dafür, so Li, von der Bevölkerung in Lianzhou verehrt wurde.

In Kapitel 7 wendet sich Li schließlich seiner Politik als Magistrat von Lianshan zu. Er hat diesen Teil „Beherrschung [der Yao]“ (*yueshu*) genannt, und schildert in ihm ausführlich seine konkreten politischen Maßnahmen während der Amtszeit. Mit einem Umfang von 71 Doppelseiten und 14 einzelnen thematischen Abschnitten ist dieses Kapitel das mit Abstand längste des gesamten Buches. Die besprochenen Maßnahmen betreffen hauptsächlich die Themen Steuern, Erziehung, Landwirtschaft, Sicherheit und Justiz. Jeder einzelne Abschnitt ist strukturell nach demselben Muster aufgebaut: Zuerst fasst Li zum jeweiligen Thema die spezifische Situation in Lianshan zusammen, analysiert aus seiner Sicht die vorhandenen Probleme und beschreibt dann präzise seine Maßnahmen zur Lösung der Schwierigkeiten. Darauf folgt stets ein Anhang, in dem Li Dokumente aus seiner Amtszeit zusammengestellt hat, die die tatsächliche Durchführung seiner Maßnahmen belegen sollen und einen tieferen Einblick in das jeweilige Thema gewähren. Dieser Anhang ist stets von größerem Umfang als die einleitende Besprechung. Angehängt sein können „Amtliche Bekanntmachungen“ (*gaoshi*) an Teile des Volkes, „Amtszuschriften an gleichrangige Stellen“ (*gongyi*), „Berichtsschreiben an Vorgesetzte“, „Ersuche“ und „Meldungen an Vorgesetzte“ (*xiangwen*, *bingwen* und *shu*), „Untersuchungsberichte“ (*shendan*), „Gebete“ (*gaowen*) um Beistand von den Gottheiten, „Vorworte“ (*xu*) zu von Li verfassten Werken, „Gedenkinschriften“ (*beiji*) oder Anderes. Am Ende von Kapitel 7 sind schließlich vier Ermahnungen an das Volk beigefügt.

Im letzten Kapitel des Buches, Nummer 8, versucht Li schließlich zu belegen, wie er durch seine erfolgreiche Politik vermochte, auf die Yao einzuwirken, sie von ihren alten, aus seiner Sicht schlechten Gewohnheiten abzubringen und zur Anerkennung der chinesischen Verwal-

tung und ihrer Vorgaben zu bewegen; daher der Titel „Hinwendung zur Zivilisation“ (*xianghua*). Das Kapitel besteht zunächst aus vier Abschnitten, in denen Li an jeweils einem Einzelbeispiel seinen Einfluss auf die Yao schildert. Wie im vorhergehenden Kapitel sind auch hier Dokumente beigelegt, um Lis Darstellungen Substanz zu verleihen. Zwei weitere Abschnitte werden im Inhaltsverzeichnis des Kapitels angekündigt, sind aber nicht im Textteil enthalten. Am Schluss findet sich wieder ein Anhang, diesmal beinhaltet er ein Vorwort zu einem Bericht über Lis Maßnahmen als Magistrat. Bericht und Vorwort wurden von Repräsentanten des Kreises verfasst, deren Absicht es mit diesen Schriften war, Lis Politik zu preisen. Bedauerlicherweise ist der Bericht selbst nicht erhalten.<sup>8</sup>

Form und Inhalt seines LBF hat Li Laizhang bewusst einem traditionsreichen Genre nachempfunden, das ihm auch bei der Namensgebung Pate gestanden hat, nämlich dem Genre der *fengtui*. Werke dieser Gattung sind Berichte (*ji*) über Gebräuche (*feng*) von Völkern oder Volksgruppen und der Charakteristika ihres Lebensraums (*tu*). Dabei werden oft, aber nicht ausschließlich, weiter entfernte und als fremdartig empfundene Völker im Süden Chinas beschrieben. Zwei der ältesten Vorläufer dieser literarischen Gattung dürften das um 150 n. Chr. von Lu Zhi (?–192) verfasste *Jizhou fengtui* über die Lebensumstände in der damaligen Provinz Ji und das um 175 n. Chr. von Ying Shao (?–195?) edierte *Fengsu tongyi* über Geographie und Kultur des Reiches während der Han-Dynastie sein.<sup>9</sup> Aus den folgenden Jahrhunderten ist eine Fülle weiterer Werke bekannt, die sich in Form und Inhalt an dieser Gattung orientierten und teilweise auch die Bezeichnung *fengtui* im Titel führen – das gilt auch für die Qing-Zeit.<sup>10</sup> Das Genre der *fengtui* wird traditionell der Kategorie der Regionalbeschreibungen (*dililei*) zugeordnet, innerhalb dieser aber speziell von den offiziell verfassten und systematischeren Lokalmonographien (*difangzhi*) unterschieden, wie von den privaten und weniger ins Detail gehenden Reisenotizen (*youji*).<sup>11</sup> Die *fengtui* stammten häufig von Beamten, die für mehrere Jahre in einer Gegend stationiert

8 Der Bericht wird als *Zhi Lian shizheng lu*, „Aufzeichnungen über die praktische Politik einer guten Regierung von Lian[-shan]“ betitelt. Das Vorwort ist auf den zehnten Monat Kangxi 45 (1706) datiert, beschreibt jedoch auch Maßnahmen, welche von Li erst deutlich später durchgeführt wurden. Vgl. LBF, 250-253 (8: 16a-17b).

9 Siehe Joseph Needham: *Science and Civilisation in China*, Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1954–, Bd. 3: „Mathematics and the Sciences of the Heavens and the Earth“, 510. Die Provinz Ji lag etwa auf dem Gebiet des südlichen Teils der heutigen Provinz Hebei.

10 Allein das *Nanfang minzu gu shishu lu* von Lü Mingzhong, Chengdu: Sichuan minzu chubanshe, 1989, das Quellen zur Geschichte der südlichen Randvölker Chinas auflistet, nennt 19 Titel mit der Bezeichnung *fengtui* im Namen und viele weitere Werke, die von ihrer Form her vergleichbar sind.

11 Die *fengtui* bilden in dieser Systematik keine eigenständige Kategorie, sondern werden meist mit vergleichbaren, aber schwer abgrenzbaren Untergenres in der Kategorie „Verschiedene Berichte“ (*za ji*) zusammengefasst. Ein Hauptunterschied zu den Lokalmonographien ist, dass Kapitel mit rein amtlichen Informationen, wie z.B. solche zur Finanzsituation und den Haushaltsregistern des Kreises, Kapitel mit Listen ehemaliger Amtsinhaber und erfolgreicher Prüfungskandidaten etc. fast immer fehlen.

waren und aufgrund ihres persönlichen Wissens eine private Beschreibung von jenem Raum und ihren Bewohnern anfertigten.

Typische Vertreter des *fengtuji*-Genres beziehen sich auf eine Region von maximal der Größe einer Provinz, oft ist der behandelte Raum auch deutlich kleiner. Sie beschreiben zunächst geographische Merkmale wie Berge und Flüsse, Städte und Wege, und schildern auch das regionale Klima. Dies verbinden sie mit Informationen über die Bewohner der Gegend, indem sie auf Sehenswürdigkeiten, Geschichtliches und berühmte Personen eingehen sowie die lokalen Sitten und Gebräuche besprechen. Zuletzt geben sie einer Schilderung der regionalen Tier- und Pflanzenwelt sowie der Produkte der Wirtschaft umfangreichen Platz.<sup>12</sup> Die Informationen zu diesen Bereichen können in losen Notizen aneinandergereiht, oder aber systematischer in thematischen Kapiteln behandelt sein. Im Vergleich mit den Charakteristika der Gattung ist am LBF auffällig, dass es weder auf Tier- und Pflanzenwelt sowie lokale Produkte eingeht, noch auf Sehenswürdigkeiten und lokale Persönlichkeiten. Diese Themen sind üblicherweise in den *fengtuji* stark vertreten und nehmen in einigen Fällen einen großen Teil des Werkes ein. Li Laizhang bleibt hier ganz seiner Ankündigung im Vorwort treu und hält sich nicht damit auf, Unbekanntes aus fernen Welten zu schildern. Stattdessen konzentriert er sich ganz auf die Bapai-Yao und ihre Lebensumstände, die bemerkenswert systematisch und umfassend geschildert werden. In seiner Systematik und Informationstiefe erinnert das Werk eher an eine besser geschriebene Lokalmonographie. Viele Beschreibungen basieren dabei erkennbar auf Erfahrungen und Informationen aus erster Hand.<sup>13</sup>

Auffällig ist weiterhin, dass sich Li ab Kapitel 5 mit fast zwei Dritteln des LBF allein den historischen Informationen zur Unterwerfung der Yao und seinen eigenen politischen Maßnahmen zur Verwaltung der Yao widmet. Es ist nicht so, dass historische und politische Informationen in anderen *fengtuji* keine Rolle spielen würden, doch meist wird ihnen erheblich weniger Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>14</sup> Zudem ist es für ein *fengtuji* äußerst ungewöhnlich, dass so umfangreich offizielle Dokumente und Archivmaterial der lokalen Verwaltung Verwendung finden wie in den

12 Typische Vertreter sind beispielsweise das von Zhou Chu (236–297) stammende *Yangxian fengtuji* über die Gegend westlich des Sees Taihu in der heutigen Provinz Jiangsu oder das *Yueyang fengtuji* von Fan Zhiming (*jinshi* um 1100) aus dem frühen 12. Jahrhundert über einen Kreis westlich des Dongting-Sees in der heutigen Provinz Hunan. Ebenfalls sehr charakteristisch ist das *Baiyue fengtuji* von Xie Zhaozhi (1567–1624), das die Volksgruppen der Baiyue und deren Lebensraum in Südwestchina, speziell Yunnan und Guangxi, behandelt, ausführlich auf die Yao eingeht und vielfach in den Lokalmonographien von Lianyang zitiert wird.

13 Dies fällt besonders bei den Wegbeschreibungen auf, die bereits bei der Lektüre vermuten lassen, dass Li Laizhang sie aufgrund eigener Reiseerfahrungen in der Gegend geschrieben hat. Diese Vermutung wird durch eine Reihe von Gedichten bestätigt, die Li auf seinen Reisen zur Inspektion des Kreises zu Beginn seiner Amtszeit verfasst hat. Für diese Gedichte siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 513-517 (6 [15]: 37b-45a).

14 Ein gutes Beispiel ist das *Xi'nan yi fengtuji* von Zhu Mengzhen (1568 *jinshi*). In mehreren Abschnitten des nur wenige Seiten langen Werkes finden sich politische Einschätzungen, die jedoch stets sehr knapp gehalten sind. Vgl. z.B. den letzten Abschnitt des Werkes, Congshu jicheng-Ausgabe, Shanghai: Shangwu yinshuguan, 1936, Bd. 3277, 9-10.

letzten vier Kapiteln des LBF. Dies gilt insbesondere für die Kapitel 7 und 8. In der Tat lassen sich diese zwei Abschnitte auch einer anderen literarischen Textgattung zurechnen. Diese Gattung wurde von Beamten genutzt, um die eigene Politik ihrer Amtszeit zu präsentieren. Dazu führten sie eine Fülle von Kopien im Amt selbst verfasster Dokumente an, die sie zusätzlich teilweise kommentierten. Dieses Genre, das meist von Lokalbeamten genutzt wurde, steht der Gattung der Handbücher für Magistrate nahe.<sup>15</sup> Es diente den Beamten im Falle der persönlichen Bewährung im Amt dazu, ihre erfolgreiche Politik zu dokumentieren und ihren Kollegen, Vorgesetzten und Freunden zu präsentieren. Besonders während der späten Ming- und der Qing-Zeit war das Notieren solcher „Aufzeichnungen aus der Amtsarbeit“ (*congzheng lu*) weit verbreitet.

Li Laizhang muss dieses Genre bewusst ausgewählt haben, denn die Form war ihm ohne Frage bekannt. Er erwähnt selbst, dass er für eines der von ihm während seiner Amtszeit in Lianshan verfassten Werke zur Förderung der Erziehung das Buch „Aufzeichnungen von einer praxisbezogenen Verwaltung“ (*Shizheng lu*) von Lü Kun (1536–1618) konsultiert habe. Lü war über Zeiten und ideologische Grenzen hinweg als Verwaltungsexperte hochgeachtet, sein Werk übte insbesondere in der frühen Qing-Zeit einen maßgebenden Einfluss auf die Verwaltungspraxis aus und wurde in der Handbuchliteratur der Magistrate ausgiebig zitiert. Dabei war sein *Shizheng lu* formal eben solch eine sorgfältige Auswahl teils angemerakter Dokumente aus seiner Amtszeit. Es wirkte in hohem Grade stilbildend auf die stark anschwellende Zahl der Amtsberichte von Lokalbeamten, vor allem in Hinsicht auf die Verwendung von offiziellen Dokumenten zur Untermauerung der Angaben. Lü stammte wie Li Laizhang aus der Provinz Henan und wurde von Lis dortigem Kreis von Gelehrten um Sun Qifeng, Geng Jie und Tang Bin in Ehren gehalten.<sup>16</sup>

Eine häufig geäußerte Absicht der Verfasser solcher ‚Dokumentensammlungen‘ war, anderen Magistraten und insbesondere Neulingen im Amt eine Hilfestellung zu leisten und eine Auswahl bewährter Mustertexte für die Amtsführung an die Hand zu geben. Ebenso sehr ging es den Autoren jedoch darum, sich im Umfeld der Kollegen und Gelehrten einer erfolgreichen Amtsführung zu rühmen und so den eigenen gesellschaftlichen Status zu erhöhen.<sup>17</sup> Auch das Ziel, sich selbst den Vorgesetzten für eine Beförderung zu empfehlen, dürfte weit verbreitet gewesen sein, sowie die Absicht, einen politischen Standpunkt zu propagieren. Im Falle von Li Laizhang werden alle diese Faktoren eine Rolle gespielt haben. Besonders herausragend und erst durch eine genaue

---

15 Pierre Etienne Will: „Ming-Qing shiqi de guanzhen shu yu Zhongguo xingzheng wenhua“, in: *Qingshi yanjiu*, 1999, Nr. 1, 3-20.

16 In einem Brief an Zhang Xun, den Magistraten von Dengfeng, erzählt Geng Jie, dass er das *Shizheng lu* gelesen habe und von dem Werk sehr beeindruckt sei. Siehe Geng: *Jingshutang wenji*, 266 (*Yu Zhang gongzha*). In die lokalen Biographie-Sammlungen des Songyang-Kreises hat Lü ebenfalls wohlwollend Aufnahme gefunden.

17 Will: *Ming-Qing shiqi de guanzhen shu*, 13. Herausgeber waren nicht immer die Beamten selbst. Teilweise brachten auch Freunde oder Familienangehörige das Werk heraus, in letzterem Fall häufig, um sich des erfolgreichen Familienmitgliedes zu rühmen.

Untersuchung von Werk und Autor klar zu erkennen ist jedoch sein innerer Ansporn, ein auf seiner neo-konfuzianischen Weltanschauung basierendes politisches Programm zu propagieren, das die ‚Zivilisierung‘ der Yao zum selbstverständlichen Ergebnis hätte.

Li Laizhang hat das LBF allem Anschein nach noch während seiner Amtszeit in Lianshan in der von ihm dort gegründeten Lianshan-Akademie drucken lassen. Sein Vorwort zum Werk ist auf den 10. Monat Kangxi 47 (1708) datiert, auf der Titelseite steht der Hinweis „Lianshan-Akademie“. Eine zweite Ausgabe des Buchs ist in den Gesammelten Werken des Li Laizhang (*Lishanyuan quanji*) enthalten, das von seiner Familie während der Regierungszeit des Kaisers Qianlong (regierte 1736–1795) in der familieneigenen Bibliothek gedruckt wurde.<sup>18</sup> Diese zweite Ausgabe stimmt mit der ersten so weit überein, dass beide wie mit denselben Druckplatten hergestellt zu sein scheinen.<sup>19</sup> Ende des 18. Jahrhunderts wurde das LBF in den kaiserlichen Katalog, das *Siku quanshu zongmu tiyao*, aufgenommen, jedoch nicht in die kaiserliche Bibliothek kopiert. Exemplare der zwei frühen Ausgaben sind heute in mehreren Bibliotheken erhalten und von durchgehend guter Druckqualität. Sie enthalten pro Seite 9 Zeilen mit Platz für je 20 Zeichen. Eine sichere Zuordnung zu der ersten oder zweiten Ausgabe ist aufgrund der großen Übereinstimmungen schwierig, was insbesondere auch für die Reproduktionen gilt. Ein photomechanischer Nachdruck von vermutlich der ersten Ausgabe wurde im Jahre 1967 in einer sehr guten Qualität vom taiwanischen Chengwen-Verlag herausgegeben. Ein Nachdruck der vermutlich zweiten Ausgabe folgte 1997 im *Siku quanshu cunmu congshu*.<sup>20</sup> Neben diesen zwei Ausgaben aus den Händen der Familie Li hat es bis ins 20. Jahrhundert keine Nachdrucke des LBF gegeben. Lediglich der Haupttext von Kapitel 3 wurde im Jahre 1891 von Wang Xiqi (1855–1913) in seine berühmte Kompilation von Texten zur Geographie und Ethnographie der damaligen Welt aufgenommen.<sup>21</sup>

In den frühen Jahren der Volksrepublik wurde schließlich von der Zhongshan-Bibliothek in Guangzhou eine handschriftliche Kopie des LBF angefertigt und vervielfältigt. Im Jahre 1963

---

18 Das genaue Datum des Druckes der gesammelten Werke ist unklar, er entstand aber, Angaben im Buch nach zu schließen, während der Qianlong-Zeit, vermutlich eher am Anfang der Regierungsperiode, in der Bibliothek der Familie, der *Cishu tang*.

19 An den von mir eingesehenen Exemplaren, einem Holzdruck und zwei Reproduktionen, ist mir bis auf einen einzigen Fall kein Unterschied aufgefallen. Nur in der Reproduktion des Chengwen-Verlags weichen zwei Zeichen ab (das zweite Zeichen von *Shuo ling* auf S. 1 und ein Zeichen auf S. 104). Womöglich ist diese Abweichung nur einer Korrektur der beschädigten Vorlage geschuldet. Bei den verschiedenen Exemplaren ist insbesondere die Übereinstimmung des abgedruckten Kartenmaterials auffallend. Meines Erachtens dürften daher zumindest die von mir eingesehenen Versionen mit denselben Druckplatten hergestellt worden sein. Da diese Exemplare auch dann, wenn sie in Lis gesammelte Werke integriert sind, auf der Titelseite in großen Lettern die Lianshan-Akademie als Ursprungsort angeben, kann dieser Umstand allein nicht belegen, dass sie bereits in Lianshan gedruckt worden sind. Letztlich kann nur ein sorgfältiger Vergleich der noch vorhandenen, aber teils schwer zugänglichen Holzdrucke Licht in das Dunkel bringen.

20 FZCS-Ausgabe, *Hua’nan difang*, Bd. 118 (*Guangdong sheng*); SKCM-Ausgabe, *shibu*, Bd. 256: 262-356.

21 Wang Xiqi: *Xiaofanghu zhai yudi congchao*, Taibei: Guangwen shuju, 1962, 6453-6455 (*zhi* 8: 4).

folgte vom Archiv der Stadt Liannan in Guangdong ein Stereotypendruck in einer Auflage von 200 Exemplaren. Dies war der erste Nachdruck mit einer Interpunktion, die jedoch noch sehr unzureichend war. Nach der Reproduktion des Chengwen-Verlags von 1967, die zum ersten Mal auch das Kartenmaterial des LBF umfasste, entstand ein weiterer Nachdruck in Verantwortung der Ethnologen Li Mo und Fang Xianqing aus Guangdong mit verbesserter Interpunktion und höherer Texttreue.<sup>22</sup> Eine zufriedenstellende Edition erfolgte jedoch erst 1990 von Huang Zhihui im Verlag der Zhongshan-Universität in Guangdong.<sup>23</sup> Diese Edition hat nicht nur die Druckfehler stark vermindern können, sondern bietet auch eine zuverlässige Interpunktion, umfangreiche Anmerkungen und einen Anhang. Das Kartenwerk wurde stark verkleinert aber deutlich reproduziert; allein darauf, die ursprünglichen und teils abweichenden Inhaltsverzeichnisse vollständig zu übernehmen, hat Huang verzichtet. In den letzten Jahren wurde darüber hinaus das LBF in zwei Reihen photomechanischer Nachdrucke chinesischer Originalwerke aufgenommen.<sup>24</sup>

### III.2 Lis ideologische Sicht auf die Yao

Im LBF findet sich kein Abschnitt, in dem Li Laizhang seine Sicht auf die Bapai-Yao als chinesischer Beamten-Gelehrter und Magistrat von Lianshan, d.h. aus seinem kulturellen und politischen Blickwinkel, ausführlich diskutiert. Im Rahmen der Abhandlung seiner praktischen Politik macht er allerdings eine Reihe sehr expliziter Aussagen über seine Haltung gegenüber den Yao. Anhand dieser Äußerungen ist es durchaus möglich, sich ein klares Bild von seinen grundlegenden Überzeugungen zu machen. Daher soll nun zunächst Lis kulturell-politische Sicht auf die Yao in ihren Grundzügen nachgezeichnet werden, indem seine über das ganze Werk verstreut geäußerten zentralen Auffassungen zusammengetragen werden. Erst danach wird eine Untersuchung der politischen Maßnahmen erfolgen. Bei der Darlegung seiner Maßnahmen wird sich dann anhand der praktischen Beispiele der Blick auf seine Position schärfen und das Verständnis seiner Überzeugungen vertiefen.

Das zentrale und vielleicht am stärksten hervorstechende Merkmal an der Position Lis ist sein Optimismus, eine ‚Zivilisierung‘ der Yao erreichen zu können. Wird dieser Optimismus auch durch verschiedene Quellen genährt, so scheint er sich doch primär auf eine Grundüberzeugung

---

22 Li Mo und Fang Xianqing (Hrsg.): *Liannan Bapai Yaozu yanjiu ziliao*. Das LBF stellt nur einen, wenn auch erheblichen Teil, dieses Werkes dar.

23 Von Huang werden auf S. 10 und 11 die zwei frühen Nachdrucke des LBF aus der Volksrepublik erwähnt.

24 Zum einen in der Reihe *Zhongguo fengtuzhi congkan*, herausgegeben von Zhang Zhi, Yangzhou: Guangling shushe, 2003, zum anderen in der Reihe *Zhongguo fengtuzhi wenxian huibian*, herausgegeben vom Quanguo tushuguan wenxian suowei fuzhi zhongxin, Beijing, 2006.

zurückführen zu lassen. Li Laizhang zeigt sich überzeugt: Wenn der chinesische Staat die Yao als Menschen ernst nähme, sie als Untertanen gerecht behandelte und bei Problemen unterstütze, dann würden die Yao die chinesische Oberhoheit akzeptieren, die Verwaltung achten, die Rechtsprechung respektieren und sich allmählich der chinesischen Kultur anpassen. Diese Überzeugung offenbart sich in seiner Politik höherer Steuergerechtigkeit, der Unterbindung von Amtsmissbrauch, der Gleichbehandlung der Yao vor dem Gesetz und der Verhinderung von willkürlichen Militäraktionen gegen die Yao. Sie zeigt sich sogar in seiner Agrarpolitik, die eine Verbesserung der Lebensgrundlagen speziell auch der Yao zum Ziel hat. Am deutlichsten findet diese Überzeugung in einer Ermahnung Ausdruck, die Li in einem Schreiben an das Amt zur Kontrolle der Yao vorbringt. Dort sagt er die grundsätzlichen Worte:

Obwohl die Yao von anderer Art sind, besitzen doch auch sie eine menschliche Natur (*ren xing*). Wenn wir sie als Banditen und Feinde (*kouchou*) behandeln, werfen sie sich selbst auch als Banditen und Feinde weg; wenn wir sie aber als unser Volk (*zimin*) betrachten, werden sie sich selbst auch als unser Volk wertschätzen.<sup>25</sup>

Wie Li es hier äußert, sieht er seine primäre Pflicht als Beamter darin, die Yao als einen Teil des Volkes ernst zu nehmen. Er bringt es an anderer Stelle so auf den Punkt, dass es seine grundsätzliche Pflicht sei, den Yao gegenüber „ein wahrhaftiges Herz zu bewahren“ bzw. seine Politik „in einem wahrhaften Herzen zu begründen“.<sup>26</sup> Dieser Begriff von Wahrhaftigkeit (*cheng*) bzw. von einem wahrhaften Herzen (*cheng xin*) geht auf ein grundlegendes konfuzianisches Konzept zurück, das bereits in den Klassikern, besonders im *Zhongyong*, dem Buch „vom Maß und der Mitte“, entworfen wurde. Später wurde er im Neo-Konfuzianismus, insbesondere von Zhu Xi und Wang Yangming, betont und weiterentwickelt.<sup>27</sup> Wahrhaftigkeit zu erlangen bedeutete danach primär, die eigene menschliche Natur, die sich nach konfuzianischer Überzeugung in den fünf Kardinaltugenden ausdrückte, zu verwirklichen. Wer Wahrhaftigkeit besaß und damit die Tugenden wahrhaft verkörperte, tat von sich aus das Richtige und Gute und erreichte es ohne Anstrengung. Er vermochte andere zum Guten zu beeinflussen und die Gesellschaft im Ganzen zu ordnen. Daher wurde Wahrhaftigkeit als eine grundlegende Voraussetzung verstanden, um vorbildlich regieren zu können.

---

25 LBF, 226 (7: 66b).

26 LBF, 140, 141 (7: 3b, 4b).

27 Zum Konzept der Wahrhaftigkeit in der chinesischen Philosophie siehe Cua: *Encyclopedia of Chinese Philosophy*, 37-39. Bereits im *Zhongyong* wurde *cheng* mit *shendu* (Aufmerksamkeit beim Alleinsein) in Verbindung gebracht: *shendu* wurde als der Weg zum Erlangen von Wahrhaftigkeit verstanden. Wie bereits erwähnt, schenkte Sun Qifeng dem Begriff des *shendu* große Beachtung und hielt die ständige Einübung in der Aufmerksamkeit beim Alleinsein für eine wichtige Aufgabe auf dem Weg zur Vollkommenheit. Zum Begriff des *shendu* vgl. Wolfgang Bauer: ‚Vorsicht beim Alleinsein‘ und ‚Beobachtung des inneren Selbst‘.

In der umfangreichen chinesischen Literatur über die Staatskunst spielte dementsprechend das Konzept der Wahrhaftigkeit eine große Rolle – insbesondere dann, wenn sie von neokonfuzianischen Denkern verfasst wurde. Häufig findet sich dann Wahrhaftigkeit verbunden mit dem Ideal der Liebe zum Volk (*ai min*), das speziell den Lokalbeamten nahegelegt wurde. Von besonderer Bedeutung für Li Laizhang ist in dieser Hinsicht ein Werk von Xue Xuan (1389–1464), das dessen Vorstellungen vom rechten Verhalten in der Politik widerspiegelt. Auf die große Bedeutung von Xue für Li Laizhang und seine Vorfahren sowie für den Kreis von Gelehrten um Sun Qifeng ist bereits hingewiesen worden. In dessen Werk mit dem Titel „Aufzeichnungen aus der Amtsarbeit des Xue Wenqing“ (*Xue Wenqing gong congzheng lu*) ist auf nur acht Seiten eine Reihe zentraler ethischer Grundsätze für Beamte zusammengestellt. Ohne im Detail auf die einzelnen Maximen eingehen zu wollen, seien doch zwei prominente Stellen zum Konzept der Wahrhaftigkeit zitiert: „Mit vollkommener Wahrhaftigkeit (*zhi cheng*) vermag man innerlich zu beeinflussen. Wenn es unter den Menschen noch welche gäbe, die sich nicht fügten, wie viel weniger könnte man sie mit Betrug gefügig machen!“ Und weiter:

Wenn man das Volk liebt, das Volk sich aber nicht vertraut nähert, dann liegt dies stets daran, dass die Liebe nicht vollkommen ist. Im *Shu [jing]* heißt es: ‚[handle das Volk,] wie man für ein neugeborenes Kind sorgt (*ru bao chizi*)‘. Wenn man wahrhaftig vermag, das Volk mit solch einem Herzen zu lieben wie dem, mit dem man für ein neugeborenes Kind sorgt – wie könnte es dann noch vorkommen, dass sich das Volk nicht vertraulich nähert?<sup>28</sup>

Li Laizhang hat die „Aufzeichnungen“ des Xue während seiner Zeit in Lianshan nach eigenen Angaben gründlich studiert. In einem Vorwort, das er wenige Jahre später für einen Nachdruck des Werkes verfasst hat, verglich er sie mit einem „Kompass“ für Beamten und sagt: „Vermöchten die heutigen Magistrate es, diese Aufzeichnungen gründlich zu studieren, [ihre Grundsätze] in vollkommener Wahrhaftigkeit zu verkörpern und unermüdlich umzusetzen, dann gäbe es eine Rückkehr zu Schlichtheit und Echtheit, die Sitten und Gebräuche würden sich bessern und das Beamtentum in seiner Vortrefflichkeit wieder dem der zwei Han-Dynastien gleichen und Tang und Yu (den sagenhaften Kaisern Yao und Shun) nachstreben.“<sup>29</sup> Auch an anderer Stelle äußerte er sich ähnlich überzeugt von der wandelnden Kraft ethisch vorbildlichen Verhaltens. So führte er in einem Brief an den ebenfalls in der Schultradition des Sun Qifeng stehenden Zhang Boxing auch

---

28 Xue Xuan: *Xue Wenqing gong congzheng lu*, in: CSJC, Nr. 888, 1 u. 2. Für die Stelle aus dem *Shu jing* vgl. Legge: *Chinese Classics*, Bd. 3: „The Shoo King“, 389.

29 Li Laizhang hatte 1705 in Lianshan von seinem Freund Kang Naixin ein Exemplar des Werkes zugeschickt bekommen und studiert. Später hatte sich ein Freund von ihm das Buch kopiert, wollte es nachdrucken und bat Li um ein Vorwort, das bis heute erhalten ist. Siehe Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian* (2: 7a-8a), LSYQJ, Bd. 6: 66-67 (*Xue Wenqing gong congzheng lu xu*).

den Erfolg des Tang Bin als Gouverneur von Jiangsu darauf zurück, dass dieser im Amt seine moralischen Grundsätze selbst vorgelebt habe. Das Vorleben dieser Ethik sei genau das, was im *Zhongyong* als „vollkommene Wahrhaftigkeit“ bezeichnet werde. Dazu sagt er:

Der [verehrte] Arbeitsminister (Tang Bin) vermochte allein aus seiner vollkommenen Wahrhaftigkeit heraus, unsichtbar eine Besserung (*yi*) und still eine Kultivierung (*hua*) zu bewirken und so jenseits von Gesetzen und Ermahnungen anzuspornen und zu bewegen, so dass die [dekadenten und oberflächlichen] Menschen aus den drei Wu (Jiangsu) untereinander ihr Schwätzen einstellten und himmlische Güte entwickelten. Mit einem Mal hatten sie sich so gewandelt und ihr Wesen als Volk des Hochmuts, das gern [in einer Haltung des Stolzes] seine Arme verschränkt, geläutert.<sup>30</sup>

Der Anspruch Lis, die Yao als Teil des Volkes ernst zu nehmen, zeigt sich nicht nur in den großen Fragen, sondern auch in kleinen Details. Seine Sorge um die Yao bzw. sein Einfühlungsvermögen gingen so weit, dass er, wie es in seiner Biographie heißt, „die Yao in ihren Löchern besuchte“ und nach ihren Nöten befragte. Dass es sich bei dieser Redewendung nicht nur um ein Stereotyp handelt, zeigt sich insbesondere an seinen kenntnisreichen Wegbeschreibungen durch das Yao-Gebiet und einer Reihe von Gedichten, die er auf seinen eigenen Reisen zu den Yao verfasst hat und die wirkliches Interesse und aufrichtige Anteilnahme an Land und Leuten erkennen lassen.<sup>31</sup> Ebenso offenbaren etliche Beschreibungen der Yao und ihrer Lebensgewohnheiten persönliches Interesse, so zum Beispiel an den daoistischen Werken der Yao, auch wenn er sie als kulturell minderwertige Produkte abtut.

Obwohl Li Laizhang den Yao Menschlichkeit zuspricht und mahnt, sie als gleichberechtigten Teil des chinesischen Volkes zu betrachten, ist er selbst nicht frei von negativen Vorstellungen über die ‚Natur‘ der Yao. Diese Vorstellungen spiegeln seine Sicht als Angehöriger der chinesischen Hochkultur auf ein kulturell deutlich niedriger gewöhntes Randvolk wider: Er tadelt die mangelnde Bildungsbereitschaft der Yao und wirft ihnen vor, nur an wertlosen Schriften über daoistische Magie Interesse zu finden. Ihre angebliche Faulheit bei landwirtschaftlichen Arbeiten bemängelt er ebenso, wie er einen alten Brauch der Yao zur Regelung von Schadenersatz kritisiert, der unter ihnen Streit provoziere. Wenn aufgrund dieser Streitereien das Eingreifen des chinesischen Militärs notwendig werde, dürften sich die Yao nicht über dessen oft übermäßigen Gewalteininsatz wundern. Schließlich urteilt er abfällig, die Yao würden „zwischen Bäumen und Steinen woh-

30 Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian* (4: 10a), LSYQJ, Bd. 7: 41 (*Ji Zhang Xiaoxian zhongcheng shu*). Das genaue Datum des Briefes ist unklar, muss aber wegen der Anrede für Zhang zwischen 1707 und 1715 liegen, als dieser zunächst Gouverneur von Fujian und seit 1710 wie ehemals Tang Gouverneur von Jiangsu war.

31 Für die sehr eindrücklichen Gedichte siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 513-517 (6 [15]: 37b-45a).

nen“ und „Hirsche und Wildschweine zu Freunden haben“. Daher hätten sie nicht an einem Unterricht in den chinesischen Klassikern teil, und wüssten nicht um die Eleganz von guten Sitten und rechter Gesinnung.<sup>32</sup>

Diese Vorstellungen von der ‚Natur‘ der Yao verdichten sich letztlich in dem Bild des wilden Tieres. Dies findet sich im LBF deutlich ausgesprochen. So hatte Li bereits im Vorwort des Buches gesagt, die Yao seien „von Gestalt und Aussehen zwar Menschen, tatsächlich aber von Tieren nicht verschieden“. Noch deutlicher werden dieser Gedanke und die daraus folgenden Konsequenzen in einem Abschnitt genannt, in dem Li seine Maßnahmen zur Bekämpfung von Tigern, die in der Gegend die Menschen anfielen, bespricht und dabei Parallelen zu den Yao zieht. Ebenso wie die Tiger seien die Yao „dauerhaft dickköpfig und widerspenstig, das Gesetz nötigt ihnen keinen Respekt ab, und es steht zu befürchten, dass auch unermessliches Wohlwollen nichts zu bewirken vermag“. Li führt klar aus: Wenn die Tiger gegen die ethischen Normen verstoßen und Menschen fressen – womit sie auch gegen die Grundsätze des Himmels verstießen, da nach konfuzianischem Verständnis die ethischen Normen vom Himmel abgeleitet waren – dann ist der Mensch nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, den Tigern gewaltsam die Grenzen aufzuzeigen. Dass dies auch gegenüber den Yao gelte, wenn sie gegen die vom chinesischen Staat gesetzten, aber nach Lis Verständnis vom Himmel abgeleiteten Regeln verstoßen, lässt Li ganz bewusst mitklingen.<sup>33</sup>

Die negative Sicht auf die ‚Natur‘ der Yao zeigt sich im LBF dementsprechend insbesondere dort, wo es um Fragen der Sicherheit und das Vorgehen des chinesischen Militärs geht. Diese Verbindung offenbart sich vielerorts im LBF, wenn es etwa heißt: „Dass die Yao der fünf *pai* und siebzehn *chong* hartnäckig ihr Unwesen treiben, kommt von ihrer ursprünglichen Natur her.“ „Die Yao sind halsstarrig und widerspenstig, von Natur aus haben sie eine Vorliebe fürs Plündern und Rauben.“ Li zieht aus diesem Umstand seine Schlüsse, wenn er sagt: „Die Natur der Yao ist unberechenbar, daher muss frühzeitig eine Verteidigung aufgebaut werden“, und schließt sich früheren Einschätzungen an, hier derjenigen von Han Yu, als dieser in Yangshan Magistrat war: „Die Natur der Man und Liao ist so, dass sie leicht in Unruhe geraten und schwer zu befrieden sind.“<sup>34</sup>

Aus Lis Sicht ist der chinesische Staat der rechtmäßige Herrscher über das Gebiet und die Yao haben sich bedingungslos zu unterwerfen. In Kapitel 5, in dem Li die Geschichte der Unterwerfung der Yao nachzeichnet, bezieht er kompromisslos für die chinesische Seite Stellung. Er bewundert unter seinen Vorgängern und den früheren Militärs jene, die kühn – und teilweise hinterhältig – die Yao niedergerungen haben. Sein Lob gilt einem Militär wie Chen Yuan, der die

---

32 LBF, 144, 169, 215, 218 (7: 5b, 20b, 57a-b, 60a).

33 Ebenda, 195 (41b).

34 Ebenda, 140, 176, 181, 222 (7: 3a, 27a, 31a, 64b).

Yao allein in Schach zu halten vermochte, oder einem Yin Huaxing, der trotz aussichtsloser Lage die chinesischen Siedler nicht im Stich gelassen habe und gegen die Yao marschiert sei.<sup>35</sup> Letztlich ist das gesamte Kapitel 5, das trotz des Titels „Unterwerfung und Besänftigung“ (*Jiao fu*), was neben den militärischen (*jiao*) auch eine Besprechung der zivilen Mittel (*fu*) erwarten ließe, fast ausschließlich die militärischen Maßnahmen thematisiert, von dieser Rechtfertigung der Gewalt gegen die Yao beherrscht. Lis Position gipfelt in dem Satz: „Ohne eine Züchtigung der Yao ist es nicht zu erreichen, dass sie ihr Verbrechen aufgeben. Wenn sich andere ganz auf Güte verlassen wollen, um sie zu beruhigen, dann irren sie sich alle.“<sup>36</sup> Li hatte seine Sichtweise in der Einleitung zu dem Kapitel mit einer Anspielung auf die große Militärkampagne von 1702 bereits angekündigt:

Auf Schnee und Graupel folgen Regen und Tau, das ist das Gesetz des Himmels. Die Yao stiften von Natur aus Unfrieden und streiten darum, die Anführer und Stärkeren zu sein. Wenn man ständig Nachsicht übt, erkennen sie dies nicht als unermessliche Güte von der Größe des Himmels und der Erde, sondern treiben im Gegenteil bedenkenlos ihr Unwesen und zeigen sich unbeugsam und unbeherrschbar. Wieso sollte man ihnen da nicht zuerst mit Peitschenhieben Respekt beibringen und danach dann zivile Maßnahmen zur Beruhigung angedeihen lassen?<sup>37</sup>

Die zwei Aspekte der menschlichen und der tierischen ‚Natur‘ der Yao, von der Notwendigkeit von Mitgefühl und Unterstützung auf der einen Seite und Vorsicht und Bestrafung auf der anderen Seite, beherrschen das gesamte LBF. Für Li Laizhang sind diese zwei Aspekte der Schlüssel zur Beherrschung der Yao. Sie dienen zur Herstellung von Ruhe und Ordnung, wie es sein Mandat als Kreismagistrat von Lianshan zwingend erfordert. Er bringt es selbst in einem mahnenden Schreiben an das Amt zur Kontrolle der Yao auf den Punkt:

Bei der Methode zur Beruhigung der Yao darf von den vier Aspekten Erziehung, Unterstützung, Militär und Strafe kein einziger fehlen. Wenn Erziehung und Unterstützung sie nicht im Alltag zähmen können und Militär und Strafe sie auch nicht zur rechten Zeit unterdrücken, dann ist es schwer zu erreichen, dass diese dumme Abart die Köpfe neigt und Ohren spitzt und nicht zu einem Unheil der Gegend wird.<sup>38</sup>

Der grundsätzliche Gegensatz von einerseits dem Ideal einer gleichberechtigten Behandlung der Yao unter dem Dach des chinesischen Volkes sowie der Mahnung, die Menschlichkeit der Yao ernst zu nehmen, und andererseits der abwertenden Klage über die unmenschliche ‚Natur‘ der Yao

---

35 Ebenda, 116, 119-120 (5: 12b, 14b-15a).

36 Ebenda, 121 (5: 15b).

37 Ebenda, 94 (5: 1a).

38 Ebenda, 225 (7: 65b-66a).

sowie der damit verbundenen Rechtfertigung von Gewalt dürfte sich auf den Widerspruch von Ideal bzw. Ideologie und Realität zurückführen lassen, mit dem Li Laizhang als Magistrat von Lianshan in besonderem Maße konfrontiert war: Hier die konfuzianische Ideologie, die absolut gesetzt wird und „die ganze Welt als eine Familie“ (*tianxia yi jia*) sieht – selbstverständlich eine Familie, die nach den chinesischen Regeln lebt –,<sup>39</sup> und dort die Realität des Grenzgebietes, in dem sich Menschen offen gegen die Einverleibung in diese Familie zur Wehr setzen. Da dieser Fall des offenen Widerstandes gegen die konfuzianischen Normen in der Lehre schlicht nicht vorgesehen ist, muss durch die Hintertür die Unmenschlichkeit der Yao wieder eingeführt werden, um die Weltanschauung als Ganzes retten zu können, auch wenn dies zu Lasten eines inneren Widerspruchs geht. Auf diese Weise wird ein Kampf um Macht und Ressourcen durch die sich überlegen wählende Kultur umdeklariert zu einer ‚Zivilisierung‘ der ‚Wilden‘, damit diese sich ein reines Gewissen bewahren kann. Dieses Vorgehen deckt sich in einem hohen Grade mit Mustern zur Legitimation von Gewalt gegenüber fremden Völkern im Rahmen des westlichen Kolonialismus und Imperialismus der Neuzeit, die seit langem bekannt und eingehend untersucht worden sind.<sup>40</sup>

Die Unterwerfung der Yao und ihre Assimilation als entscheidendes Kriterium zu betrachten, hat auch in der Sprache des LBF seine Spuren hinterlassen. Bei der Bezeichnung der Volksgruppen verläuft nur vordergründig eine Grenze zwischen chinesischem Volk (*min*) und Yao. Die entscheidendere Grenze wird zwischen jenen Yao gezogen, die sich unterworfen haben (*guihua*), und denen, die noch immer Widerstand leisten. So wird von Li Laizhang der Begriff *min* des Öfteren auch für die Yao verwendet und entweder von Yao gesprochen, die dem chinesischen Volk angehören, (*Yao min*) oder aber direkt von *min*, auch wenn diese von Yao-Herkunft sind. Widerständler hingegen werden mit einem juristisch eindeutigen Terminus als Personen bezeichnet, die sich offen außerhalb des geltenden Rechts stellen, nämlich als *Yaozei*, „Yao-Rebellen“.

Die negative Perspektive auf die ‚Natur‘ der Yao tritt jedoch im LBF eindeutig zugunsten der optimistischen Sicht auf die Menschlichkeit der Yao bzw. auf die menschlichen Anteile an ihrer ‚Natur‘ zurück. Dies fällt insbesondere im Vergleich zu anderen Werken über die Pai-Yao aus der späten Ming- und Qing-Zeit auf. So sind die Lokalmonographien des Lianyang-Gebietes jener Zeit und die in ihnen nachgedruckten amtlichen Schriftstücke von Stereotypen beherrscht wie

---

39 Die gesamte Wendung lautet: „Die ganze Welt als eine Familie, ganz China als ein Volk“ (*tianxia yi jia, Zhongguo yi ren*) und geht zurück auf den Neo-Konfuzianer Lü Dajun (1029–1080). Li Laizhang zitierte sie in einer für einen unbekanntem Dritten verfassten, für offizielle Zwecke gedachten „Erörterung zur Befriedung der Hong-Miao“ (*Ping hongmiao yi*), in der er zur Unterwerfung der Hong-Miao einen Ausgleich von militärischen und zivilen Mitteln anrät. Vgl. Li Laizhang: *Lishanyuan wenji houbian*, (4: 23a-24b), LSYQJ, Bd. 7: 54-56.

40 Vgl. z.B. Robert Young: *Postcolonialism. An Historical Introduction*, Oxford: Blackwell, 2001, 12.

denen, dass die Yao „hartnäckig ihr Unwesen treiben“ (*tiaoliang*), „von Natur aus halsstarrig sind“ (*xing ben wangeng*) und ständig für Unruhe sorgen, indem sie sich „wie die Würmer winden“ (*chun dong*). Eine positive Sichtweise fehlt hingegen oft völlig. Auch ist zu bedenken, dass eine negative Sicht auf das einfache Volk in chinesischen administrativen Werken der Zeit häufig auch dann vorherrscht, wenn es gar nicht um Randvölker, sondern um das chinesische Volk geht. Oft findet sich dann derselbe oben beschriebene Gegensatz zwischen Ideal und Realität: Der Lokalbeamte soll zwar in der Theorie dem konfuzianischen Ideal genügen, das Volk zu lieben (*ai min*) und als Beamter die Rolle der Eltern des Volkes zu übernehmen (*fumu guan*), aber in der Praxis, insbesondere in den erhaltenen Verwaltungsdokumenten, überwiegt nur allzu oft eine abwertende Sicht auf das ungebildete Volk (*yu min*), das nicht für sich selbst sorgen kann und es nicht besser weiß.

Bei Li Laizhang verhält es sich so, dass er sich offenbar mit der negativen Sicht auf die ‚Natur‘ der Yao ihren hartnäckigen Widerstand gegen den chinesischen Staat erklärt. Gegenüber denjenigen Yao, die sich dem Staat unterworfen haben, dominiert jedoch ganz überwiegend die positive und verständnisvolle Sicht. Die Unterwerfung der Yao wird so zur praktischen Voraussetzung dafür, die Yao in einem wohlwollenden Licht sehen zu können. Dies wird vor allem in Kapitel 7 des LBF deutlich, in dem Li seine Maßnahmen als Magistrat bespricht. Hier tritt die negative Sicht auf die Yao zurück hinter dem Verständnis für ihre schwierige Lage und dem Versuch, diese Schwierigkeiten praktisch zu erklären und Lösungsansätze aufzuzeigen. Selbstverständlich passiert dies aus Lis persönlicher Perspektive, die insbesondere von seiner neo-konfuzianischen Weltanschauung geprägt ist.

Dies beginnt mit der Einschätzung der landwirtschaftlichen Versorgungslage der Yao in Lianshan, wenn Li sagt: „Die Yao sind zwar halsstarrig und widerspenstig und haben von Natur aus eine Vorliebe fürs Plündern und Rauben, aber sie leiden auch darunter, dass ihr Lebensunterhalt karg ist und ihnen nichts an Lebensmitteln bleibt.“ Noch expliziter folgert Li: „Die Yao wohnen tief in den Bergen, wo Ackerland schwer zu gewinnen ist. Die Planung des Lebensunterhalts ist manchmal ausweglos. Wenn sie dann zu Räubern werden, weil Hunger und Kälte an ihren Leibern zehren, so sind es auch die Umstände, die sie dazu veranlassen, und es bleibt ihnen keine Wahl.“<sup>41</sup> Auf gleiche Weise zeigt Li Verständnis dafür, dass die Einwohner seines Kreises aufgrund der allgemeinen Armut ihre Kinder nicht in die Schule schicken, und führt die weite Verbreitung daoistischer Schriften unter den Yao, die ihm ein Dorn im Auge ist, auf daoistische Priester (*dao shi*) zurück, die seinen Ergebnissen nach nicht aus Lianyang stammten, sondern von außerhalb gekommen seien. Diese „bösen Meister“ aber seien es erst, die mit ihren „magi-

---

41 LBF, 176 u. 169 (7: 27a u. 20b).

schen“ Schriften die von sich aus schon ‚widerspenstigen‘ Yao endgültig gegen den chinesischen Staat aufhetzten.<sup>42</sup>

Auch die Seite der chinesischen Verwaltung nimmt Li nicht von der Kritik aus. Nach gleichem argumentativen Muster wie zuvor gesteht er dem Stereotyp von den aufsässigen Yao zunächst einen Wahrheitswert zu, nur um dann einzuschränken: „Doch die Methoden der zivilen und militärischen Beamten zur Besänftigung der Yao entsprechen auch oft nicht den Erfordernissen.“<sup>43</sup> Wenn die Beamten sich auf unrechtmäßige Weise an den Yao bereicherten und von ihnen ein Vielfaches der veranschlagten Steuersumme einzögen, oder noch schlimmer, wenn sie auch jene Yao, die sich nichts hätten zuschulden kommen lassen, mit militärischer Gewalt einzuschüchtern versuchten, dann dürften sie sich über wachsenden Widerstand und offene Rebellion von Seiten der Yao nicht wundern.<sup>44</sup>

Letztlich sind alle Abschnitte des Kapitels 7 nach demselben argumentativen Muster aufgebaut: Zunächst bestätigt Li Laizhang die Vorurteile von den ‚widerspenstigen‘, ‚faulen‘, ‚reizbaren‘, ‚ungebildeten‘ Yao, doch beschränkt er sich dabei zumeist auf nur einen Halbsatz und wendet sich schnell den praktischen Ursachen der von ihm identifizierten ‚Probleme‘ zu. Darauf folgt dann stets eine detaillierte Darstellung seiner eigenen Maßnahmen zur Lösung der ‚Probleme‘, die durch diese Art der Einleitung sehr an Überzeugungskraft gewinnt. Bei dem biographischen Hintergrund Lis ist es keine Frage, dass diese geschickte Rhetorik nicht allein einer besseren Darstellung seiner Maßnahmen zu karrieristischen Zwecken dient, sondern von einer echten Überzeugung getragen ist: Nämlich der, dass ein vorbildlicher Beamter, der sich von den neokonfuzianischen Werten leiten lässt, Ruhe und Ordnung in Lianshan einkehren lassen und langfristig eine Assimilierung der Yao bewirken kann. Li Laizhang sieht damit seine Aufgabe als Beamter ganz in der konfuzianischen Tradition als der Lehrer des Volkes, der durch sein persönliches Vorbild das Volk anleitet. Er schreibt:

Die Yao sind halsstarrig und widerspenstig, das liegt an ihren früheren Gewohnheiten. Ist das Gewissen (*tianliang*) restlos erloschen, dann sind Dummheit und Unbelehrbarkeit die Folge und andere Menschen können nichts mehr ausrichten!

In Ermangelung eines Besseren versehe ich seit vier Jahren meinen Dienst und kenne die allgemeine Lage zur Genüge. Unter den Yao gibt es noch immer viel anmaßendes Verhalten. Dennoch kommt es auch bei ihnen vor, dass sich unerwartet das Gute Bahn bricht und zu entsprechender Zeit offenbart. Man kann daher nicht sagen, dass es keine Gelegenheit zum Wandel gäbe. Wesentlich ist, dass derjenige, der diese Gegend verwaltet, die Yao entsprechend der jeweiligen Situation anleitet.<sup>45</sup>

---

42 Ebenda, 144 (7: 5b-6a).

43 Ebenda, 140 (7: 3a).

44 Ebenda, 140 u. 225-226 (7: 3a-b u. 66a-67a).

45 Dies sind die Worte Lis in seiner Einleitung zum letzten Kapitel des LBF. Siehe LBF, 234 (8: 1a).

Durch sein persönliches Vorbild und seine Anleitung tatsächlich einen ‚inneren Wandel‘ unter den Yao bewirkt zu haben, versteht er deshalb auch als den primären Erfolg seiner Amtszeit. Von daher kann es nicht verwundern, dass er diesen ‚Wandel‘ an mehreren Beispielen nachzeichnet und am Ende des LBF in einem eigenständigen Kapitel mit dem Titel „Hinwendung zur Zivilisation“ zusammenfasst. Da er diesen ‚Wandel zum Guten‘ als eine Übernahme chinesischer Maßstäbe und Verhaltensweisen versteht, ließen sich durchaus vorsichtig Parallelen zum Selbstverständnis westlicher Missionare im Rahmen der europäischen Kolonialgeschichte ziehen. Li Laizhang ließe sich als ein ‚Missionar‘ konfuzianischer Prägung bezeichnen in dem Sinne, dass er Träger einer geschlossenen, sich klar abgrenzenden kulturellen Weltanschauung ist, von der er selbst zutiefst überzeugt ist, die seiner Ansicht nach auf der Welt für alle gültig ist, die zum Segen aller ist, der alle Menschen der Welt natürlich zuneigen und zu der sich daher alle bekennen sollten. Seine Aufgabe sieht er darin, die Verbreitung der konfuzianischen Kultur und Weltsicht zu fördern, eine Aufgabe, von deren Notwendigkeit und Segen aber auch von deren Machbarkeit er selbst fest überzeugt ist.

### III.3 Analyse der politischen Maßnahmen Lis: Methodisches Vorgehen

Vor dem Hintergrund der ideologischen Position Lis wird deutlich, dass es sich bei Kapitel 7 des LBF nicht um eine schlichte Aufzählung der Maßnahmen handelt, die Li Laizhang als Magistrat durchgeführt hat. Vielmehr handelt es sich um sein politisches Programm, mit dem er eine „Beherrschung“ (*yueshu*) der Yao und schließlich ihre „Zivilisierung“ (*xianghua*) meinte erreichen zu können. Für ein Verständnis dieses Programms ist eine gründliche Analyse der von Li besprochenen praktischen Maßnahmen unerlässlich. Zu diesem Zweck gilt es zunächst eine Methodik und dabei speziell einen Vergleichsmaßstab zu entwickeln, anhand dessen sich Lis Maßnahmen einordnen und charakterisieren lassen. Naheliegend wäre ein Vergleich mit der Politik anderer Magistrate in ähnlichen Situationen zur Zeit der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, günstigstenfalls mit direkten Vorgängern oder Nachfolgern Lis in Lianshan oder Magistraten in den benachbarten Kreisen. Dies hätte den bedeutenden Vorteil, das Programm Lis direkt in der damaligen politischen Lage und Diskussion in den von Randvölkern bewohnten Gebieten in Süd- bzw. Südwestchina verorten zu können. Die Schwierigkeit dieses Ansatzes besteht jedoch in den bislang noch ungenügenden Vorarbeiten einerseits und in den Begrenzungen des Materials andererseits: Meist ist nämlich nur räumlich und zeitlich begrenzt aussagekräftiges Material erhalten. So existieren zum Lianyang-Gebiet neben dem LBF für diese Periode keine ähnlich aussagekräftigen Quellen, und wo diese zu vergleichbaren Regionen existieren, wäre es zunächst einmal not-

wendig, sie aufwändig zu kontextualisieren. Wenn daher in dieser Arbeit von einem so konstruierten Vergleich Abstand genommen werden muss, so bleibt er doch ein lohnendes Ziel späterer Arbeiten, der ohne Frage ein tieferes Verständnis der Zusammenhänge der damaligen staatlichen Expansion im Südwesten Chinas ermöglichen wird.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen stattdessen die zu jener Zeit gültigen Verwaltungsvorgaben als Maßstab für einen Vergleich herangezogen werden. Die Entscheidung für dieses Vorgehen basiert auf der Annahme folgender zwei Prämissen: Zum einen, dass Kreismagistrate in der frühen Qing-Zeit nur innerhalb eines administrativen Rahmens von Richtlinien sowohl der Zentral- als auch der Provinzverwaltung handeln konnten;<sup>46</sup> und zum anderen, dass sich insbesondere seit der späten Ming-Zeit ein breiter Diskurs über Verwaltungsfragen etabliert hatte, der innerhalb einer Elite von Verwaltungsfachleuten geführt wurde und an dem sich die Beamten des Reiches orientieren und messen lassen mussten.<sup>47</sup> Die Darstellungen Lis werden als ein Beitrag innerhalb dieses Diskurses verstanden. Daher sollen alle Maßnahmen Lis systematisch mit den Verwaltungsvorgaben verglichen werden. Folgende Fragen werden bei der Untersuchung im Vordergrund stehen: Inwieweit entsprechen Lis Maßnahmen den Verwaltungsvorgaben? An welchen Stellen weichen sie von den Vorgaben ab, gehen über sie hinaus oder bleiben hinter ihnen zurück? Und: Was kann damit über die Gesamtkonzeption der Maßnahmen bzw. über Lis spezifisches Programm zur Beherrschung der Yao gesagt werden? Beachtung verdient insbesondere auch die Frage, wie Lis Programm mit dem politisch-philosophischen Hintergrund des Songyang-Kreises zusammenhängt.

Wenn die Verwaltungsvorgaben als Maßstab für einen Vergleich Verwendung finden sollen, stellt sich die Frage, in welchen Werken diese Vorgaben dokumentiert sind und welche dieser Werke sich wiederum für einen Vergleich anbieten. Hier ließe sich zunächst an die Gesammelten Statuten der Qing-Dynastie (*Da Qing huidian*) sowie ihr Supplement an Regularien (*zeli* bzw. *shili*) denken. In ihnen sind die grundlegenden Gesetze des Verwaltungsapparates dokumentiert, insbesondere auch die positiven administrativen Gesetze. Ferner bieten sich die mehr ins Detail gehenden Regularien der sechs Ministerien (*liubu zeli*) an, sowie auch deren Disziplinarregularien (*chufen zeli*), in denen die Disziplinarstrafen der Administration zusammengefasst sind und die daher genauere Rückschlüsse auf die Ziele und Prioritäten der Verwaltung zulassen.<sup>48</sup> Darüber

---

46 Die Frage, inwieweit die Verwaltung auf Distrikt- und Kreisebene im frühen 18. Jahrhundert tatsächlich von den allgemeinen zentralen Vorgaben abweichen konnte und welchen Handlungsspielraum die Magistrate hatten, ist nur unzureichend geklärt. Allein die Systematik der Verwaltungsvorgaben und die schier unüberschaubare Fülle an Literatur zu Verwaltungsfragen weisen jedoch auf einen geringen Spielraum der Beamten hin.

47 Der seit der späten Ming-Zeit nahezu explodierende Umfang an *jingshi*-Literatur und Verwaltungshandbüchern belegt die Bedeutung dieses Verwaltungsdiskurses.

48 Zum *Da Qing huidian*, den *zeli* und *shili*, sowie den *Liubu zeli* und *-chufen zeli* siehe Thomas A. Metzger, *The Internal Organization of Ch'ing Bureaucracy: Legal, Normative, and Communication Aspects*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1973, insbesondere 211-229 u. 235-246. Zu Aufbau und Inhalt der ins-

hinaus gab es auch Sammlungen von nur auf Provinzebene gültigen Verwaltungsvorschriften, den *sheng li*, von denen die meisten jedoch im Laufe der Zeit verloren gegangen sind.<sup>49</sup>

Die genannten Werke eignen sich bei einer Untersuchung der Verwaltung auf Kreisebene insbesondere zur Erörterung von Detailfragen. Der Umgang mit ihnen bereitet jedoch vor allem eine große Schwierigkeit: Und zwar lässt sich aus ihnen nur wenig über die tatsächliche Umsetzung der Vorgaben auf lokaler Ebene erfahren und insbesondere die Gewichtung der Vorgaben gegeneinander nicht abschätzen. Mit anderen Worten, sie vermitteln keine Gesamtperspektive auf die Arbeit der Lokalverwaltung und deren Arbeitsrealität. In dieser Hinsicht machen sich auch Trends der sinologischen Forschung erschwerend bemerkbar, die von der besonders in den 1960er und 70er Jahren blühenden Erforschung der Verwaltungsinstitutionen und ihrer Arbeitsweise abgeführt haben.<sup>50</sup>

Es gibt jedoch eine weitere Textgattung, die tiefe Einblicke in die administrativen Vorgaben der Verwaltung bietet und sich zudem vor allem an die lokale Ebene richtet: Das Genre der administrativen Handbücher. Bei diesen Werken handelt es sich um Leitfäden für die Beamten-schaft, in denen alle Fragen der Verwaltungsarbeit ausführlich diskutiert werden. Sie wurden in der Regel von erfahrenen Beamten verfasst, die ihren Nachfolgern Anleitung geben oder hochspezialisierte Verwaltungsfragen diskutieren wollten, das Genre bot ihnen aber auch die Möglichkeit, mit ihrem Wissen und Können prestigeträchtig zu glänzen.<sup>51</sup> Obwohl diese Gattung der administrativen Handbücher von der sinologischen Forschung in großem Umfang genutzt wurde, um Erkenntnisse über die Arbeitsweise der lokalen Verwaltung zu gewinnen,<sup>52</sup> lässt eine systematische

---

gesamt fünf aus unterschiedlichen Zeiten der Dynastie stammenden Qing-Statuten und ihren Supplementen sowie den Regularien der Ministerien vgl. Ma Fengchen: *Qingdai xingzheng zhidu yanjiu cankao shumu*, Taipei: Wen shi zhe chubanshe, 1971, 4-9 u. 52 ff. Das die Periode von 1687 bis 1727 abdeckende, 1733 unter Kaiser Yongzheng fertiggestellte zweite *huidian* besaß noch keine getrennten Supplementbände. Von den *zeli* und *chufen zeli* der sechs Ministerien sind meist nur solche aus der späteren Qing-Zeit erhalten.

49 Für die Provinz Guangdong ist mit dem *Yuedong shengli xinzuàn* solch eine Sammlung aus dem Jahr 1846 erhalten. Sogar unterhalb der Provinzebene gab es noch weitere Regulariensammlungen.

50 Bis heute sind etliche Werke aus jener Zeit unübertroffen. Zu Fragen der Lokalverwaltung in der Qing-Zeit wären insbesondere zu nennen: Ch'ü T'ung-tsu: *Local Government in China under the Ch'ing*, Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1962; Hsiao Kung-chuan: *Rural China: Imperial Control in the Nineteenth Century*, Seattle: Univ. of Washington Press, 1967; und John R. Watt: *The District Magistrate in Late Imperial China*, New York: Columbia Univ. Press, 1972. In der Folgezeit waren es dann spezielle Aspekte der Verwaltung, die präziser untersucht wurden, z.B. Fragen der Finanzverwaltung und insbesondere die fiskalischen Reformen unter Kaiser Yongzheng durch Madeleine Zelin; die Fähigkeit und Effizienz der Verwaltung zur Reaktion auf Hungersnöte durch Pierre-Étienne Will; und die Situation der Angestellten des Kreis magistraten durch Bradly Reed. Große Beachtung verdienen ebenfalls die Arbeiten von William T. Rowe über den berühmten Staatsmann Chen Hongmou (1696–1771), der in besonderem Maße die Beamtenelite des frühen 18. Jahrhunderts verkörperte.

51 Die Lektüre der Handbücher wurde insbesondere angehenden Beamten und Anfängern im Amt nahe gelegt. Siehe Watt: *District Magistrate*, 57.

52 Die oben genannten Werke von Ch'ü T'ung-tsu, Hsiao Kung-chuan und John R. Watt stützen sich beispielsweise massiv auf administrative Handbücher als Quelle, setzen sich jedoch nicht mit dem Genre an sich auseinander. Als einführenden Text in die Welt der Handbücher anhand eines einflussreichen Beispieltex-tes des Qing-Beamten Wang Huizu siehe von Etienne Balazs den Aufsatz *A Handbook of Local Admi-*

Erforschung erstaunlicherweise bis heute auf sich warten. Gegenwärtig verdient neben einigen in China verfassten Werken vor allem die Arbeit des französischen Forschers Pierre-Étienne Will Beachtung, der sich seit langem mit dem Genre der Handbücher beschäftigt und an einer umfangreichen Bibliographie arbeitet.<sup>53</sup>

In einem richtungsweisenden Artikel gibt Will einen Überblick über die Ergebnisse seiner bisherigen Forschung, die auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit von einigem Interesse sind.<sup>54</sup> Es geht ihm vor allem darum, die große Bedeutung der Handbücher für ein tieferes Verständnis der Verwaltung aufzuzeigen. Will ist der Überzeugung, dass die chinesische Verwaltung im 17. und 18. Jahrhundert entgegen der Annahme früherer Historiker eine hohe Effizienz und Organisation besessen habe.<sup>55</sup> Das administrative System sei nicht nur durch hohe organisatorische Erfahrung und Flexibilität gekennzeichnet gewesen, sondern durch die Präsenz eines gemeinsamen Ethos der Beamtenschaft, das insbesondere in einer administrativen Elite von außergewöhnlicher Qualifikation und Befähigung seine Verkörperung gefunden habe. Dieses Ethos umfasste sowohl einen hohen moralischen Anspruch als auch starke administrative Fähigkeiten und spiegelt sich in hohem Grade in der Handbuchliteratur wider. Gleichzeitig widerspricht Will der weit verbreiteten Annahme einer relativ zur steigenden Bevölkerungszahl stetig schrumpfenden Bürokratie während des letzten Jahrtausends der chinesischen Geschichte, indem er auf eine kontinuierliche Zunahme der nicht auf Planstellen angestellten Untergebenen der Beamten (*ewai xuli*), für die Qing-Zeit aber insbesondere auf die wachsende Anzahl der privaten Sekretäre (*muyou*) verweist. Will betont die Bedeutung dieser Sekretäre, die seit der frühen Qing-Zeit eine aktive und einflussreiche Rolle in der Verwaltung gespielt und sich zu großen Teilen ebenfalls dem hohen Verwaltungsethos verpflichtet gefühlt hätten. In der aktiven Verwaltungselite aus Beamten und ihren privaten Sekre-

---

*nistrative Practice of 1793* in seinem Buch *Political Theory and Administrative Reality in Traditional China*, London: University of London, 1965, 50-75. Siehe auch Sybille van der Sprenkel: *Legal Institutions in Manchu China*, London: Athlone, 1966, 137-50.

53 Das Werk von Will ist unter dem Titel angekündigt: *Official Handbooks and Anthologies of Imperial China: A Descriptive and Critical Bibliography*. Unter den chinesischen Werken sind vor allem das von Guo Chengwei verfasste *Qingdai guanzhen linian dui zhouxian sifa de yingxiang*, Beijing: Zhongguo renmin daxue chubanshe, 2009, zu nennen sowie das ebenfalls von Guo herausgegebene *Guanzhenshu dianping yu guanzhen wenhua yanjiu*, Beijing: Zhongguo fazhi chubanshe, 2000. Ältere, aber immer noch hilfreiche bibliographische Angaben zu Handbüchern der Verwaltung, mit knappen Informationen zu den Autoren und ihren Werken, finden sich in Ma Fengchen: *Qingdai xingzheng zhidu yanjiu cankao shumu*, sowie in Zhang Weiren (Hrsg.): *Zhongguo fazhi shi shumu*, Taipei: Academia Sinica, 1976.

54 Der Artikel ist in chinesischer Sprache erschienen. Pierre-Étienne Will: „Ming-Qing shiqi de guanzhenshu yu Zhongguo xingzheng wenhua“, in: *Qingshi yanjiu*, 1999, Nr. 1, 3-20.

55 Diese These dürfte, trotz Diskussionen in Detailfragen, zumindest für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts als grundsätzlich akzeptiert gelten. Sie wurde beispielsweise bereits von Madeleine Zelin vertreten in ihrem Werk *The Magistrate's Tael: Rationalizing Fiscal Reform in Eighteenth-Century Ch'ing China*, Berkeley: Univ. of California Press, 1984. William T. Rowe setzt in seinem Werk über Chen Hongmou diese Annahme sogar als gegeben voraus.

tären sieht Will einen Hauptfaktor für die plötzliche Zunahme des Bedarfs und der Publikation von administrativen Handbüchern seit der späten Ming-, insbesondere aber in der Qing-Zeit.<sup>56</sup>

Darüber hinaus unternimmt Will in seinem Artikel erste Versuche zu einer Klassifizierung der von ihm recht weit gefassten Kategorie der administrativen Handbücher. Zu dieser Gattung zählt er nicht nur solche Werke, die in klassischen chinesischen Bibliographien unter der Rubrik Ermahnungen an den Beamten (*guanzen*) aufgelistet sind, sondern sämtliche „didaktischen Materialien zur Anleitung und Unterstützung von Beamten und sonstigen Verwaltenden in Fragen von praktischer Arbeit und persönlichem Verhalten“. In diesem großen Bereich nimmt er folgende Unterscheidung vor: 1. Anthologien offizieller Dokumente (*gongdu xuanbian*), bei denen es sich um persönliche Erfahrungsberichte von einzelnen Beamten bzw. um Berichte über ihre Amtszeit von Dritten anhand der von ihnen verfassten bzw. initiierten Verwaltungsdokumente handelt; 2. Handbücher für Distrikt- und Kreisbeamte (*zhouxianguan rumen shu*), hauptsächlich bestehend aus den Werken der klassischen Kategorie der Ermahnungen an den Beamten; 3. spezialisierte Handbücher für Sekretäre (*muxue shu*), als hochspezialisierte Ratgeber für die Verwaltung unterhalb der Magistrate und meist speziell für einzelne der sechs Abteilungen (*liu fang*); und 4. weitere Sondergattungen.<sup>57</sup>

Allerdings gesteht Will selbst ein, dass eine Klassifizierung der Handbücher große Schwierigkeiten aufwirft. In der Tat ist es nicht leicht, die äußerst vielfältigen Werke nach inhaltlichen oder formalen Kriterien zu scheiden. Zudem werden in einem Werk häufig verschiedene Stile und Inhalte kombiniert. Beispielsweise beginnt das *Zheng jing* von Zhen Dexiu (1178–1235), das eine stark stilbildende Funktion für das Genre der Handbücher besaß, mit zwei Kapiteln, in denen Textstellen zu Regierungsfragen von Werken aus dem Altertum arrangiert und knapp angemerkt sind: im ersten Kapitel aus den Klassikern, im zweiten aus mehreren historischen Texten. Dieser Teil ließe sich nach formalen Kriterien einer recht weit verbreiteten Kategorie von Werken zuordnen, die auf Zitaten aus früheren Werken aufbauen, von Will aufgeführt unter 4. Darauf folgen zwei weitere Kapitel mit persönlichen Erfahrungen von Zhen aus der eigenen Amtszeit: das letztere eine Zusammenstellung von Direktiven an Untergebene oder das Volk, eindeutig den Anthologien offizieller Dokumente von Will unter 1. zuzuordnen; das erste hingegen eine Diskussion von Maßnahmen während seiner Amtszeit, allerdings ohne Beigabe von Dokumenten, und daher nur lose zu derselben Kategorie 1 zugehörig.<sup>58</sup> Diese Kombination verschiede-

---

56 Will: *Ming-Qing shiqi de guanzen shu*, 1-12.

57 Will: *Ming-Qing shiqi de guanzen shu*, 12 ff.

58 Vgl. die Übersetzung und Analyse des *Zheng jing* durch Chu Ron-Guey in dessen Werk: *Chen Te-hsiu and the "Classic on Governance"*. Chu geht nicht darauf ein, dass die zwei Teile des übersetzten Werkes zwei wichtigen Sub-Genres der Handbücher angehören und diese maßgeblich beeinflusst haben.

ner Stile ist im Handbuchgenre weit verbreitet.<sup>59</sup> Insgesamt sind schlicht eine hohe Komplexität des Genres und eine starke Individualität der einzelnen Werke gegeben. Dennoch ist die Klassifikation von Will ohne Frage ein vielversprechender Schritt, um die Fülle der Handbücher überblicken zu können.

Für den in diesem Kapitel angestrebten Vergleichsmaßstab bietet sich primär eine Verwendung der Handbücher für Distrikt- und Kreismagistrate an. Diese Werke spiegeln in einer komprimierten Form die administrativen Anforderungen an die Magistrate auf lokaler Ebene wider, oft sind sie als praktische Einführung für angehende Lokalbeamte konzipiert. Klassische Vertreter dieses Untergenres der Handbücher besprechen nacheinander alle Aspekte, die während der Amtsperiode eines Magistraten von Bedeutung waren: angefangen von persönlicher Vorbereitung und Verhalten bei Amtsübergabe über vielerlei praktische Regierungsmaßnahmen, Ratschläge zur Rechtsprechung und Mittel zur Steuereintreibung, den Umgang mit Untergebenen und Vorgesetzten, bis hin zur Übergabe der Amtsgeschäfte an den Nachfolger. Besonders wertvoll sind ihre Einschätzungen zu den Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung lokaler Politik. Oft besprechen sie alle Aspekte streng der Reihe nach, mit den ersten Schritten vor Amtsantritt beginnend und der Übergabe an den Nachfolger endend.<sup>60</sup> Bei vielen Werken, insbesondere solchen aus der späteren Qing-Zeit, ist diese feste Struktur jedoch aufgebrochen, und es werden nur solche Punkte besprochen, die der Autor selbst für besonders wichtig erachtet.<sup>61</sup>

Innerhalb dieses Untergenres gibt es einige Werke, die sich durch Umfang und Gründlichkeit auszeichnen und von Will daher auch als enzyklopädische Handbücher bezeichnet werden.<sup>62</sup> Sie kamen zuerst in der späten Ming-Zeit auf, und in der frühen Qing-Zeit wurden besonders viele von ihnen verfasst. Da in ihnen praktisch alle Fragen der lokalen Verwaltung systematisch und sachbetont erörtert werden, bieten sie sich für den angestrebten Vergleich besonders an. Ein sehr gutes Beispiel dieser Art, das es innerhalb kurzer Zeit unter der Beamtenschaft zu größter Verbreitung brachte, war das *Fuhui quanshu* von Huang Lihong (1651 *juren*). Es baute auf dem *Wei xin bian* von Pan Shaocan (Lebensdaten unklar) auf, verfasst 1675 und gedruckt 1684, übertraf diesen Vorgänger aber sowohl mit seinem beachtlichen Umfang von 762 Doppelseiten, als auch in der

---

59 Insbesondere die Verbindung der Einführungen für Distrikt- und Kreismagistrate (Kategorie 2) mit Aspekten der Anthologien offizieller Dokumente (Kategorie 1) findet sich häufig. Sei es, dass der Autor seine Ausführungen mit eigenen Erfahrungen oder denen anderer Beamte unterstreichen möchte und zu diesem Zweck Dokumente anführt, oder dass er seinen Lesern Beispielformulierungen für bestimmte Dokumententypen bieten will.

60 Ein gutes Beispiel für solch ein Handbuch ist das *Mumin zhonggao* von Zhang Yanghao, verfasst um etwa 1300. Dieses Werk wurde zu einem Klassiker, der sich bis in die Qing-Zeit großer Beliebtheit erfreute.

61 Dies lässt sich gut an dem von Wang Huizu verfassten *Xuezhi yishuo*, gedruckt 1793, betrachten, das von Balazs in seinem bereits erwähnten Werk besprochen wird. Siehe Balazs: *Local Administrative Practice*.

62 Will: *Ming-Qing shiqi de guanzhen shu*, 15. Will nennt als eines der besten Beispiele diesen Typs das *Lizhi xuanjing* von Xu Wenbi, verfasst um 1750.

vollendeten Behandlung der Themen.<sup>63</sup> Huang bespricht in seinem Buch nicht nur die Aufgaben im Amt des Magistraten, sondern diskutiert auch aufgrund seiner eigenen langjährigen Amtserfahrung ausführlich die Möglichkeiten ihrer Umsetzung und die Grenzen des Machbaren. Er hat das Werk direkt nach seinem Ausscheiden aus dem Amt 1693 innerhalb nur eines Jahres verfasst, die Druckversion wurde schließlich 1699 veröffentlicht, ganz offensichtlich als ein kommerzielles Unterfangen.<sup>64</sup> Nur wenige Jahre später trat Li Laizhang sein Amt in Lianshan an.

Neben dem *Fuhui quanshu* sollen zwei weitere Handbücher für Distrikt- und Kreismagistrate für den Vergleich herangezogen werden. Zum einen das *Weizheng diyi pian* von Sun Hong (Lebensdaten unklar), das mit seinen detaillierten Ausführungen aller bei der Arbeit des Magistraten wichtigen Aspekte auf 483 Doppelseiten ebenfalls dem enzyklopädischen Typus zuzuzählen ist und im Jahre 1702 fertig gestellt wurde.<sup>65</sup> Zum anderen das *Zhouxian shiyi*, das zwar nur 67 Doppelseiten umfasst, aber vom Kaiser persönlich in Auftrag gegeben wurde, um den Distrikt- und Kreismagistraten bei der Amtsausführung als Leitfaden zu dienen. Das Werk wurde von den hohen Beamten Zhu Shi (1665–1736) und Shen Jinsi (1671–1728) begonnen und von Tian Wenjing (1662–1732) und Li Wei (1687?–1738) fertiggestellt, die beide außerordentlich vom Kaiser geschätzt wurden.<sup>66</sup> Es legt dem Magistraten kurz und bündig seine wichtigsten Aufgaben im Amt dar und wurde nach dem Druck an alle Magistrate im Reich verteilt. Nun handelt es sich beim Initiator des Werkes nicht um Kaiser Kangxi, sondern um dessen Nachfolger Yongzheng, und das Jahr des Druckes ist 1730, beides für sich Umstände, die eine Auswahl des Werkes zunächst zu disqualifizieren scheinen. Bei einem Vergleich der Schrift mit anderen Handbüchern aus den Jahrzehnten davor zeigt sich allerdings, dass das *Zhouxian shiyi* sich zwar im Stil unterscheidet, womöglich Kontrolle stärker betont und mehr von einer Haltung des Misstrauens beherrscht ist – beides Charakteristika der Regierungszeit von Yongzheng –, jedoch keine wesentlichen Unterschiede in den praktischen Maßnahmen zur Verwaltung der Gegend und ihrer jeweiligen Gewichtung aufweist.<sup>67</sup> Was diese praktischen Maßnahmen betrifft, dürfte das *Zhouxian shiyi* als eine

---

63 Vom *Fuhui quanshu*, was übersetzt „Vollständiges Buch betreffs Wohlergehen und Güte“ bedeutet und den großen Stellenwert erkennen lässt, den der Autor der praktischen Verwaltung zumisst, wird in dieser Arbeit eine wenige Jahre spätere, aber nahezu identische Ausgabe verwendet, deren Nachdruck sich findet in: GZSJC, Bd. 3, 211-591. Eine sehr hilfreiche Übersetzung wurde von Djang Chu vorgelegt unter dem Titel: *A Complete Book Concerning Happiness and Benevolence*, Tucson, Ariz.: University of Arizona Press, 1984. Djang hat in seiner Übersetzung etliche Textstellen, die ihm als unwesentlich erschienen, ausgespart.

64 Siehe Djang: *Happiness and Benevolence*, 6-7. Das Buch wurde zudem während der Qing-Zeit mehrfach nachgedruckt.

65 Verwendet wird vom *Weizheng di yi pian*, dem „Buch über das Wichtigste bei der Verwaltungsarbeit“, die Ausgabe in: SKCM, *shibu*, Bd. 262, 382-623.

66 Vom *Zhouxian shiyi*, auf Deutsch „Über die Erfordernisse in Distrikt und Kreis“, wird die Ausgabe in GZSJC, Bd. 3, 659-692, verwendet.

67 Generell scheint es berechtigt, für die Qing-Zeit eine hohe Kontinuität der Verwaltung anzunehmen und die formative Macht der Verwaltungsinstitutionen in politischen Fragen nicht zu unterschätzen. Es ist bedenkenswert, dass renommierte Sinologen wie Ch'ü T'ung-tsu oder John R. Watt es sogar meinten vertreten zu

Ermahnung an die Beamtschaft zu verstehen sein, die seit längerem existierenden Vorgaben tatsächlich umzusetzen und ernst zu nehmen. Daher soll das Werk zumindest als Option zum Gegenprüfen der zwei anderen Handbücher in den Vergleich einbezogen werden, bietet es doch den entscheidenden Vorteil der offiziellen Sanktion.

### III.4 Die Maßnahmen Lis im Spiegel der Verwaltungsvorgaben

Während der Qing-Zeit war der Magistrat eines Kreises verantwortlich für Wohlergehen, Sicherheit und Ordnung seines Kreises. Er war der höchste und allein entscheidende Beamte vor Ort, ihm unterstand die gesamte lokale Administration. Über die allgemeinen Pflichten eines Kreismagistraten heißt es in der Ämterordnung der „Geschichte der Qing-Dynastie“:

Der Magistrat besorgt die Verwaltung eines Kreises. Er entscheidet Rechtsfälle und urteilt über Strafen, hält zur Landwirtschaft an und unterstützt die Armen, er bekämpft Betrugertum und merzt Schurkerei aus, fördert die Wirtschaft und gewährleistet die Erziehung. All solche Dinge wie Gelehrte zu empfehlen, Edikte zu verlesen, Alte zu versorgen und vor den Gottheiten zu beten, fallen in seinen Aufgabenbereich.<sup>68</sup>

Dies war der Rahmen, der Li Laizhang bei der Verwaltung von Lianshan gesteckt war. Er hat seine Politik jedoch den besonderen Bedingungen in seinem Kreis angepasst und vor allem eigene Prioritäten gesetzt. In der Einleitung zu Kapitel 7 des LBF gibt Li Laizhang eine Übersicht über die von ihm während seiner Amtszeit in Lianshan unternommenen Maßnahmen, die er zugleich seinen Nachfolgern im Amt zur Nachahmung empfiehlt. Er schreibt dort:

Bei der Beherrschung der Yao darf es nicht an Erziehung (*jiao*), ökonomischer Förderung (*yang*), militärischer Kontrolle (*bing*) und gesetzlicher Strafe (*xing*) fehlen. Während ich in Ermangelung eines Geeigneten es übernahm, die Yao zu regieren, vermochte ich nicht, bemerkenswerte Leistungen zu vollbringen. Was ich bewirkte war: Das Verbrennen von Yao-Büchern, ehrfurchtsvoll eine „Einführung in die Heiligen Anweisungen“ zu verfassen, das Aufstellen von Vorstehern des Gemeindebundes zum Verlesen und Erklären [der Heiligen Anweisungen], das Einstellen von Grundschullehrern, sowie den Unterricht im Lesen und Schreiben und im Klassiker der Kindespietät: Dies alles will ich als Erziehung bezeichnen. Bemühungen in der Landwirtschaft und das Anpflanzen von Gehölzen, ermahmend anzuweisen sowie zu belobigen und auszuzeichnen: Dies will ich als ökonomische Förderung bezeichnen. Männer der Dörfer zu Milizgruppen zu trainieren, getrennt an den Passzugängen patrouillieren zu

---

können, Aussagen des *Fuhui quanshu* oder anderer Handbücher vorläufig als repräsentativ für die gesamte Qing-Zeit anzusehen, was aus heutiger Sicht gewiss einer Differenzierung bedürfte.

68 Zhao Erxun: *Qingshi gao*, 3357 (*juan* 116).

lassen, Vergehen ausnahmslos zu bestrafen, wenn nichts vorliegt, nachsichtig zu sein: Dies nun will ich militärische Kontrolle und gesetzliche Strafe nennen. Wenn ich auch nur meine Vorsätze zu vollenden [suchte], wage ich doch nicht [zu hoffen], dem Spott über die Platituden eines alten Gelehrten zu entgehen.<sup>69</sup>

Im weiteren Verlauf des Kapitels erörtert Li detailliert die konkrete Durchführung dieser und weiterer Maßnahmen während seiner Jahre im Amt. Bei einem Vergleich mit den offiziellen Verwaltungsvorgaben und insbesondere den ausgewählten Handbüchern fallen einige Charakteristika von Lis Angaben ins Auge. Zunächst einmal ist eine sehr hohe Übereinstimmung der Maßnahmen mit den Vorgaben zu konstatieren. Dies betrifft vor allem auch die konkrete Umsetzung. Von wenigen Beispielen abgesehen, wie z.B. dem „Verbrennen der Yao-Bücher“ – damit waren unter den Yao verbreitete, religiöse daoistische Bücher, gemeint –, finden sich alle Maßnahmen in den Handbüchern wieder und werden dort zusammen mit Wegen zu ihrer Durchführung zum Teil sehr ausführlich diskutiert. Li Laizhang präsentiert in seinem Werk den Lesern weder einen originellen Maßnahmenkatalog, noch kann er eine bedeutende Hilfestellung für die Praxis der Verwaltungsarbeit geben. Sein Ansatz, der vehement eine Politik zur Assimilierung der Yao verfolgt, basiert somit nicht auf einer Kombination außergewöhnlicher, speziell für die Gegend und die Yao entwickelter Maßnahmen.

Als Schlüssel zum Verständnis von Lis Ansatz offenbart sich stattdessen die Gewichtung seiner Maßnahmen, die als äußerst charakteristisch gelten darf. Bereits in seiner Einleitung nennt er als die vier Schwerpunkte seiner Politik Erziehung, ökonomische Förderung,<sup>70</sup> militärische Kontrolle und gesetzliche Strafe. Diese Prioritäten finden sich auch in der darauffolgenden Darstellung der einzelnen Maßnahmen wieder. Zunächst offenbart diese Reihe einen Gegensatz von zwei fördernden und zwei strafenden Komponenten. Wie bereits die Analyse von Lis ideologischer Position gezeigt hat, spiegelt sich in dieser Gegensätzlichkeit die besondere Lage in Lianshan wider, wie auch Lis Ambivalenz in seiner Haltung gegenüber den Yao. Darüber hinaus stehen die vier Punkte zweifellos nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern es ist innerhalb der Reihe eine Gewichtung impliziert: Erziehung und ökonomische Förderung als primäre Aufgabe, militärische Kontrolle und gesetzliche Strafe mit einem niedrigeren Rang als Notwendigkeit, auf die angesichts der Realität nicht verzichtet werden kann. Dieses Primat der Erziehung und des ökonomischen Wohlergehens gilt es zunächst im Spiegel der Verwaltungsvorgaben zu betrachten.

---

69 LBF, 138 (71a-1b).

70 Mit „ökonomischer Förderung“ bzw. „ökonomischem Wohlergehen“, was nur eine ungenügende Übersetzung des Begriffes *yang* bzw. *xing yang* darstellt, ist dabei primär die Förderung der Landwirtschaft und damit die Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Dingen des Lebens gemeint.

Die Bedeutung der Erziehung des Volkes und seiner Unterstützung beim ökonomischen Bestreiten des Lebensunterhaltes in der Tätigkeit des Magistraten wird in der Handbuchliteratur ausgiebig diskutiert. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, auf Vorarbeiten von John R. Watt zurückzugreifen, der in seinem grundlegenden Werk über das Amt des Kreismagistraten in der späten Kaiserzeit die Aufgaben untersucht hat, die dem Magistraten in theoretischen Schriften der Qing-Zeit zugewiesen wurden. In einem eigenen Kapitel fasst er zunächst die moralisch-ideologische Sicht der Verwaltungsliteratur auf die Rolle des Magistraten gegenüber dem Volk zusammen.<sup>71</sup> Er konstatiert, dass das Volk in diesen Schriften allgemein als die Basis des Staates verstanden wurde. Es galt als gutmütig und einer wohlwollenden Regierung gegenüber ergeben, gleichzeitig aber auch als einfältig, unwissend und unfähig, für sich selbst zu sorgen. Aus diesem Grunde wurde es als oberste Pflicht des Magistraten angesehen, zum einen das wirtschaftliche Auskommen des Volkes zu sichern und es zum anderen anzuleiten und seine Erziehung zu fördern.

In ökonomischer Hinsicht verlangte dies nicht nur Maßnahmen zur Agrarförderung, Landbewässerung und Kontrolle der Landwirtschaftstätigkeit, sondern darüber hinaus auch Hilfe bei Naturkatastrophen und die Sorge um die Alten, Armen und Zurückgebliebenen. Das leibliche Wohlergehen der Bevölkerung wurde als Voraussetzung für die eigentliche Aufgabe der Erziehung gesehen. Diese wurde nicht als eine Wissensvermittlung verstanden, sondern als eine moralische Erziehung des Volkes. Ziel war es, soziale Harmonie herbeizuführen und die hierfür nötigen Tugenden zu vermitteln. Rechtsprechung wurde demgegenüber nur als letztes Mittel verstanden, um da einzugreifen, wo es bereits Fehlentwicklungen gegeben hatte. Die Erziehung hingegen griff weit vorher ein und hatte eine vorbeugende Funktion. Es ging um nicht weniger als darum, das Volk zum Besseren hin zu ‚transformieren‘ (*hua*).

Optimisten gingen davon aus, dass dies mit jedem im Volk möglich war, doch erforderte es den unbedingten Einsatz des Magistraten. Er sollte sich zugleich als Vater und als Mutter des Volkes verstehen und das Volk wie seine eigenen Kinder behandeln. Wenn er dieser Rolle des Beamten als Vater und Mutter des Volkes (*fumu guan*) wahrhaftig und unermüdlich nachkäme, würde das Volk ihn umgekehrt wie einen Vater und eine Mutter respektieren und lieben. Vom Magistraten erforderte dies in erster Linie Nähe (*qin*) zum Volk. Er sollte den täglichen Kontakt zu den einfachen Leuten im Kreis suchen, persönlich in seinem Kreis nach dem Rechten sehen und so den Standpunkt der einfachen Leute nachzuvollziehen versuchen, insbesondere in Rechtsfällen. Es ging letztlich darum, sich in die Sorgen und Nöte des Volkes hineinzusetzen und Mitgefühl zu zeigen. Die Gesetze galt es an die lokalen Gegebenheiten, an die Gefühle (*qing*) des Volkes, anzupassen.

---

71 Watt: *District Magistrate*, Kapitel 5. Zur folgenden Darstellung siehe speziell S. 82-88.

Diese Vorstellungen führt Watt zurück auf frühe konfuzianische Konzepte, wie sie in den Vier Büchern und Fünf Klassikern (*Si shu wu jing*) entwickelt wurden.<sup>72</sup> So findet sich das Verständnis des Volkes als Kinderschar des Herrschers, dem die Rolle von Vater und Mutter zukommt, bereits in verschiedenen der Fünf Klassiker, und im *Da xue* wird bereits früh die Nähe zum Volk als Bedingung für eine erfolgreiche Herrschaft postuliert. Die zentrale Bedeutung von ökonomischer Förderung und Erziehung geht noch deutlicher auf die konfuzianischen Klassiker zurück. Bereits im *Lunyu*, den „Gesprächen“ des Konfuzius, wird diese deutlich formuliert und später von Menzius unterstrichen und weiterentwickelt. Speziell hier werden die zwei Bereiche zum zentralen Mittel, um die Menschen innerlich zu transformieren, woraus sich auch ihr Vorrang gegenüber Gesetz und Strafe ergibt. Dem Herrscher kommt damit die Funktion des Vorbilds und Anleitenden zu, der sich in die Lage des Volkes hineinversetzen und mit unermüdlichem Fleiß nach dessen Wohl streben soll. Auch war es bekanntlich Menzius, der postulierte, dass die menschliche Natur gut sei, es aber der Erziehung und Vervollkommnung bedürfe, um das Gute zur Entfaltung zu bringen. Aus dieser positiven Sicht auf die Menschen folgte konsequent die Aufwertung der Untertanen gegenüber dem Herrscher und dessen Verpflichtung ihnen gegenüber.<sup>73</sup>

Nach der Darstellung dieser konfuzianischen Verwaltungsideale in seinem Werk entwickelt Watt die Hypothese, dass sie im Laufe der Geschichte immer weiter von einer legistischen Verwaltungspraxis zurückgedrängt wurden, die sich an den Gesetzen orientierte und ihren Fokus vom Volk hin zum Staat verschob. Diese Entwicklung sah er in der Qing-Zeit bereits sehr weit fortgeschritten.<sup>74</sup> In der Tat ergibt sich aus der Verwaltungsliteratur der Qing und insbesondere auch aus den Handbüchern das Bild einer hochentwickelten Verwaltungsbürokratie, die ganz an den administrativen Notwendigkeiten des Staates orientiert war. Die konfuzianischen Ideale wer-

---

72 Siehe hierzu ebenda, 89-92. Watt liefert nur eine extrem grobe Skizze, die jedoch im Rahmen dieser Arbeit völlig ausreichend ist.

73 Zu diesen Gedanken vgl. auch *Lunyu*, 2: 3, 12: 13, 14 u. 19, 13: 1, 9 u. 13; sowie *Mengzi*, 3A: 3, 4B: 16, 6A: 6, 7A: 14, 22 u. 23, in Legge: *Chinese Classics*, Bd. 1 u. 2.

74 Watt sah konfuzianische Ideale und legistische Verwaltungspraxis in einem ständigen Konflikt, der sich über die Jahrhunderte bis in die Qing-Zeit hinein immer weiter verschärft habe und maßgeblich für die gesellschaftliche Krise Chinas im 19. Jahrhundert mitverantwortlich gewesen sei. Einer der zentralen Kritikpunkte an dieser These war, dass konfuzianische und legistische Sichtweisen auch als einander ergänzend und gegenseitig stützend interpretiert werden könnten. Vgl. hierzu die Rezension zu Watts Werk von Susan Mann, in: *JAS*, Bd. 32, Nr. 2 (1973), 318. In der Tat ist es auffällig, dass jene hohen Beamte verschiedener Jahrhunderte, die sich durch außergewöhnliche Verwaltungsfähigkeiten oder neue administrative Ansätze hervortaten, oft gleichzeitig überzeugte Konfuzianer waren. Zudem lässt sich die wachsende Bedeutung der Gesetze und Methoden gegenüber den Riten und der Moral auch als eine nicht immer konfliktfreie, aber stetig fortschreitende Rationalisierung des gesellschaftlichen Lebens verstehen, wie sie z.B. in der europäischen Geschichte ebenso zu beobachten ist. Bedenkenswert erscheint mir ferner, dass Watt eine recht statische Bild konfuzianischer Positionen zeichnet und weder fragt, wie sich diese historisch verändert haben, noch welche konkreten Ziele die Beamten-Gelehrten mit einem Verweis auf sie zu ihrer Zeit verfolgten. Alles in allem erscheint die Studie von Watt aus heutiger Sicht als einer der zentralen sinologischen Vorstöße in den Komplex aus Philosophie, Politik und Verwaltung, der in der chinesischen Geschichte eine so bedeutende Rolle gespielt hat und noch viel weiterer Forschung bedarf.

den in der Handbuchliteratur zwar noch evoziert und in Ehren gehalten, und sie beherrschen auch einige Werke, die sich auf die moralischen Aspekte vom Wirken und Handeln des Beamten konzentrieren, treten aber in der größten Zahl der Bücher hinter der sachlichen Diskussion administrativer Fachfragen weit zurück.

Häufig kommt es auch vor, dass die Bedeutung der konfuzianischen Ideale im Allgemeinen anerkannt wird, dann aber die Frage aufgeworfen wird, inwieweit sie unter den gegebenen Umständen – angesichts der praktischen Erfordernisse der lokalen Verwaltung einerseits und der Vorgaben der übergeordneten Stellen andererseits – tatsächlich realisiert werden können. Ein gutes Beispiel für solch ein Abwägen zwischen Ideal und Realität findet sich im *Fuhui quanshu* in einem Kapitel zu eben jenem Thema von „Erziehung und ökonomischer Förderung“ (*Jiao yang*). In dessen Einleitung geht Huang ausführlich darauf ein, dass die Verwaltung in früheren, ‚besseren‘ Zeiten gut daran tat, die Erziehung des Volkes und seine Unterstützung beim Bestreiten des Lebensunterhalts als ihre Hauptverpflichtung zu betrachten. Nachdem er dies mit etlichen Verweisen auf klassische Vorbilder unterstrichen hat, bedauert er, dass gegenwärtig der Alltag des Magistraten von gesetzlichen Vorgaben geprägt sei. Bei kleinen Versäumnissen in Justiz und Steuereintreibung habe der Magistrat mit Bußgeldern oder sogar Amtsenthebung zu rechnen. Unter der strengen Kontrolle seiner Vorgesetzten und der Last der täglichen Dokumentenflut bleibe ihm keine Zeit für Erziehung und Unterstützung. Im Folgenden erörtert Huang dann die größten Missstände, geht auf Maßnahmen zu ihrer Behebung ein und erläutert, wie es zu erreichen sei, dass der Magistrat sich neben den drängenden Amtsgeschäften zumindest in geringem Umfang um die für das Wohlergehen des Kreises zentralen Aspekte Erziehung und Volkswohlfahrt kümmern könne.<sup>75</sup>

In der Tat waren es nicht Erziehung und ökonomische Förderung des Volkes, die den Alltag des Magistraten bestimmten, sondern Rechtsprechung und Steuereintreibung, so wie Huang es deutlich ausspricht. Die Arbeit des Magistraten war von Bürokratie beherrscht. Er erhielt nicht nur eine Fülle von speziellen Vorgaben der übergeordneten Instanzen und amtlichen Mitteilungen gleichrangiger Stellen, sondern hatte seine Vorgesetzten auch über die wichtigsten Entwicklungen, insbesondere in den Bereichen Finanzen, Justiz und Sicherheit, auf dem Laufenden zu halten, und diese waren im Gegenzug verpflichtet, über den Stand der Dinge informiert zu sein. Um die Bewältigung dieser bürokratischen Pflichten geht es in den meisten Handbüchern, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Bereiche der Rechtsprechung und der Steuereintreibung im Amtsalltag des Magistraten am wichtigsten, aber auch am schwierigsten zu bewerkstelligen waren.

---

75 Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 497-499 (25: 1a-4a; Djang: 525-530).

Diese Prioritätensetzung wird in den Handbüchern nicht nur direkt ausgesprochen, sondern spiegelt sich auch in der Anlage der Werke wider. So werden im *Fuhui quanshu* nach einer Erörterung der Amtseinführung zunächst ausführlich Steuerfragen thematisiert, um dann über das für die Steuererhebung wichtige Handhaben der Register und Kataster zu Aufgaben in Justiz und öffentlicher Sicherheit überzugehen. Erst nach einer Ausführung über die rituellen Pflichten des Magistraten folgt dann recht weit hinten im Buch das erwähnte, verhältnismäßig kurze Kapitel zu Erziehung und ökonomischer Förderung. Ein ähnliches Bild ergibt sich aus dem *Weizheng diyi pian*. Dort findet sich eine Darlegung der Aufgaben in Sachen Erziehung und ökonomischem Wohlergehen zwar weiter vorn im Buch, allerdings nicht in einem eigenen Kapitel, sondern nur in zwei kurzen Unterabschnitten eines Kapitels, das sich mit den allgemeinen Pflichten des Amtes befasst. Fragen der Justiz und der Steuern hingegen sind vier der insgesamt acht *juan* des Buches gewidmet, wobei zwei weitere *juan* allein eine Zusammenstellung repräsentativer Beispieldokumente beinhalten. Im *Zhouxian shiyi* schließlich lässt die Struktur allein nicht solch eindeutige Prioritäten erkennen, und im ersten Teil von Tian Wenjing werden alle administrativen Aufgaben gleichrangig besprochen. Im zweiten Teil von Li Wei findet sich jedoch als zweiter Absatz eine Diskussion unter der unzweideutigen Maxime „Die [Pflicht der] Administration eines Distriktes oder Kreises geht nicht über Rechtsprechung und Steuereintreibung hinaus“.<sup>76</sup>

Diese Prioritäten fanden ihre Entsprechung in den Gesetzen zur disziplinarischen Behandlung der Magistrate. Den größten Einfluss auf die Arbeitsroutine der Magistrate hatte die Evaluation ihrer Verwaltungsarbeit, bei der wiederum die alljährliche Untersuchung der administrativen Ergebnisse (*kaocheng*) die größte Rolle spielte. Diese aber legte den Schwerpunkt ihrer Bewertung unmissverständlich auf Steuereintreibung und Verbrechensbekämpfung. Wer unter den Magistraten seine Beförderung nicht gefährden und Disziplinarstrafen vermeiden wollte, der hatte neben der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit dafür zu sorgen, dass in seinem Kreis die Steuern vollständig eingetrieben und alle Verbrecher gefasst waren – alle übrigen Anforderungen waren demgegenüber zweitrangig.<sup>77</sup> Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, wenn die konfuzianischen Ideale nicht nur im Alltag der Verwaltungsarbeit zur Nebensache gerieten, sondern auch in der Verwaltungsliteratur oft dem Mythos der besseren, früheren Zeiten vorbehalten blieben.

---

76 Vgl. die Inhaltsverzeichnisse vom *Fuhui quanshu* und *Weizheng diyi pian* sowie im *Zhouxian shiyi* die Seiten 683 bis 684 (42b-45a).

77 Ch'ü T'ung-tsu: *Local Government*, 16; Watt: *District Magistrate*, 170-184.

Angesichts dieser Verwaltungsrealitäten ist die Gewichtung, die Li Laizhang seinen Maßnahmen gibt, umso auffälliger. Ungeachtet der administrativen Zwänge gibt er Erziehung und ökonomischer Förderung höchste Priorität. Diese Themen stellt er nicht nur an den Anfang des Kapitels über seine Politik in Lianshan und widmet ihnen vier der vierzehn Abschnitte, die zudem noch zu den längsten des Kapitels gehören. Er hat sich diesen beiden Themen auch, seinen eigenen Darstellungen nach zu schließen, während seiner Amtszeit mit größtem persönlichen Einsatz gewidmet – insbesondere gilt dies für die Erziehungsmaßnahmen. Auch darüber hinaus spiegelt sich in seiner Politik der von Watt beschriebene ‚konfuzianische Ansatz‘ wider. Wie sich bereits gezeigt hatte, begreift Li jene Yao, die sich den Chinesen unterworfen haben, als mit einer ‚guten Natur‘ ausgestattet. Seine Aufgabe sieht er darin, dieses Gute zu fördern und die Yao zum Guten zu transformieren. Dies kann ihm nur gelingen, indem er selbst eine Vorbildrolle wahrnimmt, selbst die Tugenden verkörpert und so das Volk anleitet. Strafen betrachtet er nur als das letzte Mittel, wenn anderes versagt hat. Von ihm verlangt seine Rolle Nähe zum Volk, die sich vor allem darin ausdrückt, dass er persönlich nach dem Rechten sieht, sich in die Yao hineinzusetzen sucht und für ihre Situation Verständnis aufbringt. Vor allem jedoch verlangt Li von sich selbst einen uneingeschränkten Einsatz für die Sache, sowohl in ideeller, als auch in materieller Hinsicht.

Eine Erörterung der praktischen Schwierigkeiten bei der Verwaltung von Lianshan sucht man bei Li Laizhang indessen vergeblich. Wie Li seine administrative Arbeit im Einzelnen bewältigt hat, wie er es vor allem geschafft hat, die Steuern einzutreiben, lässt sich von ihm nicht erfahren. Der Kontrast zum praktischen Teil der Handbuchliteratur könnte nicht größer sein. Besonders im Vergleich zu Huang Liuhong und dessen *Fuhui quanshu* fällt dies auf. Huang kann nämlich durchaus auch als ein überzeugter Konfuzianer bezeichnet werden. Im Gegensatz zu Li ist er sich jedoch im Klaren, dass sich seine Ideale nur im Rahmen des administrativ Machbaren verwirklichen lassen. Li hingegen zeigt sich überzeugt, ein ehrgeiziges konfuzianisches Programm allein durch völlige Hingabe und äußersten Einsatz verwirklichen zu können. Wenn die innere moralische Einstellung stimmt, so glaubt Li, erledigen sich die praktischen Schwierigkeiten von selbst. Auf die Steuerpolitik bezogen heißt das: Wenn der Beamte wahrhaft lauter ist, dann sieht das Volk seine Steuerpflicht von selbst ein und kommt ihr gerne und pünktlich nach. Wo daher Huangs Buch als ein praktischer Ratgeber und ein administrativer Leitfaden gilt, können Lis Auslassungen nur als ein politisches Programm verstanden werden, als ein idealistisches Plädoyer für eine an den konfuzianischen Werten orientierte Regierung, und zwar für die lokale Verwaltung im Allgemeinen und die Regierung und ‚Zivilisierung‘ der Yao im Speziellen.

Nun spiegelt sich eine ähnliche Ideologie auch im politischen Denken von Kaiser Kangxi wider. Auch dieser hat zentrale neo-konfuzianische Vorstellungen aufgegriffen und den Vorrang von Erziehung und ökonomischem Wohlergehen postuliert.<sup>78</sup> Diesen Standpunkt machte er in seinen Edikten vielfach den Beamten und dem Volk deutlich. Eine Beeinflussung von Li Laizhang durch diese Politik ist von daher anzunehmen. Allerdings gehen Lis Überzeugungen ohne Frage zunächst auf seinen biographischen Hintergrund und insbesondere auf den Songyang-Kreis, die Schülerschaft von Sun Qifeng und das Gelehrtenumfeld in Henan zurück. Wie sich gezeigt hatte, war der Songyang-Kreis seit den 1680er Jahren direkt und indirekt vom Kaiser gefördert worden. Diese Unterstützung dürfte so gewirkt haben, dass er den Songyang-Kreis zunächst in seinen bestehenden Überzeugungen, nämlich in seinem vehementen Festhalten an den neo-konfuzianischen Idealen, gestärkt hat. Innerhalb dieses Rahmens hat der Einfluss des Kaisers jedoch offenbar unter den meisten Vertretern des Kreises – besonders auffällig ist in dieser Hinsicht Geng Jie – zu einer Abkehr von der Lu-Wang-Tradition und einer stärkeren Zuwendung zur Cheng-Zhu-Tradition geführt.

Bestärkt wird dieses Urteil, das politische Programm Lis zunächst auf den Songyang-Kreis und dann erst auf die Beeinflussung durch Kaiser Kangxi zurückzuführen, durch eine hohe Übereinstimmung mit der Arbeitsweise im Amt und dem persönlichen Verhalten anderer Vertreter des Kreises, unabhängig davon, ob sie in der Zeit tätig waren, als Kangxi verstärkt neo-konfuzianische Positionen förderte. Diese Übereinstimmung, die sich am auffälligsten in den Schwerpunkten auf der Erziehung des Volkes, der Unbestechlichkeit und Integrität im Amt sowie der persönlichen Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit äußert, zeigt sich z.B. deutlich beim Verhalten von Zhang Mu als Kreismagistrat in Neihuang von 1662 bis 1666,<sup>79</sup> oder auch bei Dou Keqin, speziell in seiner Tätigkeit als Studiendirektor in Biyang seit 1667, die er auf Anraten von Tang Bin aus idealistischen Gründen aufgenommen hatte.<sup>80</sup> Eine interessante Parallele zum Fall von Li Laizhang weist auch das Wirken von Zhang Boxing als Beamter auf. Zhang war von Kangxi massiv gefördert worden, betrieb in seinen Ämtern eine höchst idealistische Politik, scheiterte aber schließlich kläglich, weil er mit seinen Kollegen in Konflikt geriet und ihm die praktischen Erfahrungen zur Amtsführung fehlten.<sup>81</sup> Im Falle Lis ergibt sich damit eine ursächliche Beziehung zwi-

---

78 Siehe Song Dexuan: *Kangxi sixiang yanjiu*, Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe, 1990, 94-103.

79 Siehe Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 7592-7594 (218: 2a-6b). Interessant ist auch, dass im *Qingru xue'an* von Xu Shichang die Akte von Zhang Mu (*juan* 30) die Biographie von Li Laizhang enthält. Zwischen den beiden ist keine engere Beziehung belegt, sie dürften sich aber an der Songyang-Akademie getroffen haben, da Zhang gute Kontakte zu Geng Jie pflegte. Womöglich war die Ähnlichkeit der philosophischen Überzeugungen und des politischen Programms für Xu Shichang ausschlaggebend, beide Personen in einer Akte zu führen.

80 Siehe Li Huan: *Guochao qixian leizheng chubian*, 5034-5036 (211: 28a-31b).

81 Zu Zhangs Konflikt zwischen Idealismus und fehlender praktischer Erfahrung siehe: Jonathan Spence: „Chang Po-hsing and the K'ang-hsi Emperor“, in: *Ch'ing-shih wen-t'i*, Bd. 1, Nr. 8 (1968), 3-9.

schen einer konfuzianischen Ideologie, die der Song-Lehre (*Songxue*) zuzuzählen ist, und einem Ansatz gegenüber den südwestlichen Randvölkern, der ihre Assimilation in die chinesische Gesellschaft propagiert.<sup>82</sup>

Wenn Lis Darstellung als ein politisches Programm verstanden werden muss, dann mag man sich fragen, inwieweit sie überhaupt als ein realistischer Bericht seiner Amtsarbeit gelten kann. Gerade um einem Vorwurf in dieser Hinsicht zu entgehen, dürfte Li seine Schilderungen mit den vielen Dokumenten aus seiner Amtszeit untermauert haben. In der Tat stützen diese Dokumente Lis Aussagen, und auch eine Überprüfung der Richtigkeit seiner Angaben in den wenigen Fällen, in denen dies durch Berichte Dritter möglich ist, lassen keinen grundsätzlichen Zweifel an den Errungenschaften seiner Amtszeit zu.<sup>83</sup> Zu beachten ist jedoch, dass Li sich sehr bedeckt hält, wenn es darum geht, das Erreichte zu quantifizieren und die Nachhaltigkeit seiner Politik zu belegen.<sup>84</sup> An dieser Stelle kündigen sich zwei Sollbruchstellen seiner Politik an: Erstens verkennt er den wahren Konflikt zwischen den Chinesen und den Yao, in dem es um Ressourcen und Macht geht, und überschätzt daher die Bereitschaft der Yao sich zu assimilieren ebenso wie die Anziehungskraft der chinesischen Kultur. Zweitens idealisiert er die realen Möglichkeiten der Verwaltung, was die materiellen Ressourcen betrifft, seine Politik langfristig durchzuhalten, was die Mobilisierung des Volkes durch Ideologie betrifft, als auch seine extrem hohen moralischen Anforderungen an das politische Personal, das sein Programm fortführen soll. Vermutlich sind dies auch im größeren Rahmen die inneren Gründe, die im Laufe des 18. Jahrhunderts, als die politischen, militärischen und ökonomischen Schwierigkeiten zunahmen, tatsächlich allgemein die langsame Aufgabe einer Position der Assimilation bewirkten, und stattdessen die Idee einer Koexistenz oder gar Abschottung gegenüber den Randvölkern die Oberhand gewann.

---

82 Eine genauere Differenzierung, welche Anteile an Lis Programm eher auf die Lu-Wang- und welche auf die Cheng-Zhu-Tradition zurückgehen, sowie eine tiefergehende Analyse, welchen Einfluss die Politik Kangxis tatsächlich hatte, würde eine spezialisierte und umfangreiche Untersuchung der Entwicklung der chinesischen Verwaltungstradition sowie der Politik am Hofe des Kaisers Kangxi voraussetzen und geht über die Möglichkeiten im Rahmen dieser Arbeit hinaus.

83 Vgl. hierzu auch die übereinstimmende Einschätzung von Lian Mingzhi in seinem *Pai-Yao lishi wenhua*, 141. Die Errungenschaften Lis, insbesondere auch die praktischen Ergebnisse, werden von Dritten mehrfach bestätigt und anerkennend hervorgehoben. Gründlich nachzeichnen und überprüfen lässt sich jedoch einzig die von Li geschilderte Errichtung einer Akademie in Lianshan, die in den Lokalmonographien und einigen Schriftstücken der damaligen Bewohner von Lianshan beschrieben wird. Die Fertigstellung der Akademie in vollem Umfang wird dort nicht nur bestätigt, sondern es werden auch einige konkrete Angaben nachgeliefert, wie z.B. das Datum der endgültigen Fertigstellung, das vermutlich zur Zeit der Drucklegung des LBF noch nicht fest stand.

84 Li betrachtet seine Arbeit stets aus politischer Perspektive, dies gilt auch für seine Schilderung der Ergebnisse dieser Arbeit. Daher finden sich zwar Aussagen wie die, dass die Yao nun alle „ihre Köpfe neigen und den Anweisungen Folge leisten“, aber nur sehr wenig statistisch verwertbare Angaben. Da, wo Lis Angaben und die wenigen genannten Zahlen kritisch hinterfragt werden, kommen schnell Zweifel am Erfolg und insbesondere an der Nachhaltigkeit der Maßnahmen auf, und die Frage stellt sich, ob die von Li geschilderten Fälle statistisch tatsächlich für die Gesamtsituation repräsentativ gewesen sein können.

In den nun folgenden Kapiteln sollen die Maßnahmen Lis im Detail vorgestellt und analysiert werden. Ziel ist es, die hier zunächst zusammengefassten Beobachtungen an dem vorhandenen Material im Einzelfall nachzuzeichnen und die Charakteristika von Lis Ansatz möglichst genau herauszuarbeiten.

### III.5 Lis Erziehungsmaßnahmen

Der Erziehung des Volkes maß Li Laizhang während seiner Zeit in Lianshan größte Bedeutung zu. Sie nahm für ihn eine noch zentralere Stellung ein als die Förderung des ökonomischen Wohlergehens der Bevölkerung. Genau genommen hatte für ihn jede seiner Maßnahmen eine erzieherische Komponente, ob es sich um Rechtsprechung, Steuererhebung oder um militärische Sicherungsmaßnahmen handelte. Immer ging es ihm darum, moralisch ein Vorbild zu setzen und darüber die Bevölkerung zu einer Nachahmung dieser Moral zu erziehen. Dies galt gegenüber sämtlichen Einwohnern seines Kreises, vor allem aber gegenüber den dort lebenden Bapai-Yao. Li schildert darüber hinaus einige Maßnahmen, die im engeren Sinne der Erziehung und Bildung der Einwohner dienten. Diese zielten alle darauf ab, dem Volk eine Reihe moralischer Tugenden einzuschärfen und ihm so einen Maßstab für das Leben in Familie und Gesellschaft aufzuzeigen. Diese Tugenden waren von staatlicher Seite definiert worden, vor allem in den Sechzehn Heiligen Anweisungen (*Shiliu tiao shengyu* oder kurz: *Shengyu*), und basierten auf den neokonfuzianischen Werten der Cheng-Zhu Tradition. Gegenüber den Yao hatte die Erziehung in diesen Werten für Li Laizhang das höhere Ziel, den Einfluss von religiösen daoistischen Vorstellungen unter den Yao zurückzudrängen, die er dafür verantwortlich machte, dass die Yao dem Staat hartnäckig Widerstand leisteten. Somit war die Erziehung für ihn ein zentrales Mittel zur Assimilierung der Yao. Li Laizhang kümmerte sich daher nicht nur sorgfältig um die Organisation des Unterrichts und richtete für ihn mehrere Plätze und Schulen ein, sondern verfasste auch mit großem persönlichen Aufwand Lehrmaterialien auf Basis der Heiligen Anweisungen, die er drucken und verbreiten ließ. Sein Eifer in der Volkserziehung ging so weit, dass er für die weiterführende moralische Erziehung in Lianshan eine eigene Akademie (*shuyuan*) errichten ließ.<sup>85</sup>

Bei den Heiligen Anweisungen handelt es sich um eine Folge von sechzehn Maximen, vergleichbar in gewisser Hinsicht mit den christlichen zehn Geboten, die das Verhalten des Einzelnen in der Gesellschaft betreffen. Sie basieren auf den Moralvorstellungen des Neokonfuzianismus, sind jedoch an die Bedürfnisse von Staat und Gesellschaft ihrer Zeit angepasst

---

85 Zu den Akademien während der frühen Qing-Zeit siehe in dieser Arbeit Kapitel I.6.

und betreffen auch ganz praktische Lebensbereiche. Alle Maximen bestehen formal aus jeweils sieben Wörtern und verwenden dieselbe grammatikalische Konstruktion. Sie wenden sich appellierend an die Bevölkerung und lauten beispielsweise: „Legt großen Wert auf kindlichen Gehorsam und Bruderpflichten, auf dass die rechten sozialen Beziehungen (*renlun*) gestärkt werden“ (Maxime 1), „Achtet auf Sparsamkeit und Mäßigung, auf dass das Vermögen geschont werde“ (Maxime 5) oder auch „Bezahlt Steuern und Abgaben vollständig, auf dass der Druck der Steuereintreibung vermindert werde“ (Maxime 14).<sup>86</sup>

Die sechzehn Maximen wurden von Kaiser Kangxi im Jahre 1670 aufgestellt und zum ersten Mal in einem Edikt genannt, das ihre Propagierung im ganzen Reich verlangte. Offiziell sollten sie unter Verantwortung der lokalen Magistrate und durch die lokalen Honoratioren zweimal monatlich in jeder Stadt und jedem Dorf öffentlich dem Volk verlesen und erklärt werden. Das Abhalten der stark ritualisierten Lesungen sollte im Rahmen von Gemeindebünden (*xiangyue*) stattfinden.<sup>87</sup> Der Magistrat schloss dazu mit den lokalen Autoritäten, meist den Ältesten der Familien, des Dorfes oder Stadtteils, einen „Bund“ bzw. „Vertrag“ (*yue*), der diesen nicht nur die Verantwortung für die Durchführung der Lesungen übertrug, sondern auch für die praktische Umsetzung der Maximen im täglichen Leben der lokalen Gemeinschaft. Zu diesem Zweck hatten die Ältesten, unter denen der Magistrat einen Vorsteher des Gemeindebundes (*yuezheng*) und einen Stellvertreter (*yuefu*) ernannte, Register über die guten und schlechten Taten der Mitglieder zu führen. In diese Register, die der Magistrat sich vorlegen lassen konnte, wurden im Rahmen der Lesungen die Taten der Mitglieder anhand von standardisierten Verhaltenskatalogen öffentlich eingetragen und belobigt oder sanktioniert. Dadurch sollte den Mitgliedern nicht nur ihr Handeln klar vor Augen geführt, sondern sie sollten auch gemeinschaftlich für das Verhalten der Einzelnen verantwortlich gemacht werden. Auf diesem Wege setzte die Kontrolle der Gesellschaft noch vor strafrechtlich relevanten Fällen bereits im Bereich des moralischen Verhaltens an. Die Sitzungen zur Lesung der Heiligen Anweisungen und zum Führen der Register fanden meist in Schulen, Tempeln oder auf Plätzen statt, teilweise aber auch in eigens dafür geschaffenen Gebäuden.

Die Heiligen Anweisungen und die Gemeindebünde blickten in der Qing-Zeit bereits auf eine lange Tradition zurück. Schon der Gründer der Ming-Dynastie, Zhu Yuanzhang (reg. 1368–1398), hatte in einem Edikt aus dem Jahre 1398 Anweisungen in sechs Maximen (*Liuyu*) für die

---

86 Für eine vollständige Liste der chinesischen Maximen und ihrer Übersetzungen sowie eine Vorstellung, wie sie im Weiteren ausgeführt und dem Volk erklärt wurden, siehe James Legge: „Imperial Confucianism. Four Lectures“, in: *The China Review*, Bd. 6, Nr. 3-6 (1877/78), 147-158, 223-235, 285-310 u. 363-374.

87 Eine gründliche Übersicht über Heilige Anweisungen und Gemeindebünde während der Qing-Zeit findet sich in Hsiao: *Rural China*, 184-205. Für Angaben zu Gemeindebünden und Lesungen in der frühen Qing-Zeit siehe Duan Zicheng: „Qingdai qianqi de xiangyue“, in: *Nandu xuetan*, Bd. 16, Nr. 5 (1996), 13-16. Zum rechtlichen und theoretischen Hintergrund von Gemeindebünden bzw. Gemeindeverträgen siehe Hiroaki Terada: „The Nature of Social Agreements (*yue*) in the Legal Order of Ming and Qing China (Part One)“, in: *International Journal of Asian Studies*, Bd. 2, Nr. 2 (2005), 309-327, speziell 320-324.

Erziehung und Disziplinierung des Volkes verkündet, die sich direkt auf die neo-konfuzianischen Lehren des Zhu Xi stützten. Im Rahmen eines Systems von Dorfältesten (*lilaoren*), das eine umfangreiche Verantwortung bei der Organisation der Bevölkerung erhielt, sollte unter anderem auch die Verbreitung der Sechs Anweisungen gefördert werden. Im Laufe der Ming-Zeit übernahmen jedoch Gemeindebünde die Aufgaben des Dorfältesten-Systems, darunter auch die Propagierung der Sechs Anweisungen. Die Gemeindebünde, die zunächst lokale Zusammenschlüsse bzw. lokale Gesellschaftsverträge mit dem Ziel der gegenseitigen Unterstützung gewesen waren, entwickelten sich damit allmählich hin zu staatlich kontrollierten Organisationen zur Hebung der Volksmoral auf Basis der Sechs Anweisungen.<sup>88</sup> Die Qing führten diese Tradition offiziell bereits 1652 fort. Bis 1670 galten die Sechs Anweisungen als verbindlich, danach die sechzehn Maximen von Kaiser Kangxi. Das anhaltende Interesse der Qing an der Propagierung der Maximen und dem Führen der Gemeindebünde zeigt sich nicht nur an einer langen Reihe kaiserlicher Edikte zu diesem Thema, sondern auch an der offiziellen Herausgabe von umfangreichen Kommentaren zu den Heiligen Anweisungen, die in späteren Jahren die Grundlage für deren öffentliche Verlesung bildeten.<sup>89</sup>

Li Laizhang war informiert darüber, dass unter den Yao religiöse daoistische Traditionen großen Einfluss hatten, und hielt deren Widerspruch zur Moral der Heiligen Anweisungen für unüberbrückbar. Er ging sogar soweit, diesen Traditionen eine zentrale Rolle für den Widerstand der Yao gegen den Staat zuzuschreiben. Daher sah er es als notwendig an, zunächst den daoistischen Einfluss mit Gewalt zurückzudrängen und dann die Yao zu regelmäßigem Unterricht in den Heiligen Anweisungen zu verpflichten und sie so zu einer Übernahme der staatlich propagierten Moralvorstellungen zu bewegen. Den daoistischen Einfluss in der Kultur der Yao macht er primär an zwei Punkten fest: zum einen den religiösen daoistischen Schriften der Yao, von denen er einige aufzählt und aus seiner Sicht erläutert; zum anderen an daoistischen Priestern (*daoshi*), die von außerhalb in die Yao-Siedlungen gekommen seien und die Yao gegen die Chinesen aufstachelten. Li schreibt:

---

88 Zum Dorfältesten-System und zur Einführung der Sechs Anweisungen siehe George Jer-lang Chang, „The Village Elder System of the Early Ming Dynasty“, in: *Ming Studies*, Nr. 7 (1978), 53-72; sowie Leif Littrup: *Subbureaucratic Government in China in Ming Times*, Oslo: Universitetsforlaget, 1981, speziell 58-60. Zum Wandel der Aufgaben der Gemeindebünde siehe Monika Übelhör: „Some Ways of Instilling Confucian Values at the Village Level“, in: Huang Chun-Chieh, Erik Zürcher: *Norms and the State in China*, Leiden: Brill, 1993, 29-38; sowie Kandice Hauf: „The Community Covenant in Sixteenth Century Ji’an Prefecture, Jiangxi“, in: *Late Imperial China*, Bd. 17, Nr. 2 (Dez. 1996), 1-50; und Hu Qingjun: „Cong Lantian xiangyue dao Chenggong xiangyue“, in: *Yunnan shehui kexue*, Nr. 3 (2001), 41-45.

89 Für wichtige Edikte zur Propagierung der Heiligen Anweisungen aus der frühen Qing-Zeit siehe das unter Suerna 1774 abgeschlossene *Qinding xuezheng quanshu*, in: JDSL, Nr. 293, 1551-1572 (*juan 74, jiangyue shili*).

Die Lehrer in den *pai* sind oft Gelbkappen (*huangguan*, d.h. daoistische Priester) aus Hunan, die es auf Geld und Gaben der Yao abgesehen haben und sich heimlich in die *pai* schleichen. Sie freuen sich, wenn es zu Zwischenfällen kommt und sie sich zu Anstiftern aufspielen können. Dass die Yao hartnäckig Widerstand leisten, hat oft seinen Grund in der Anleitung dieser Personen. Darüber hinaus entwickeln ihre Bücher der Irrlehre (*xieshu*) ihr Gift schon in Jahren der Jugend, wirken bis auf Knochen und Rückenmark und verursachen eine besonders schwer zu heilende Krankheit. Ich hasse sie zutiefst! Daher habe ich die *pai* nacheinander durchkämmen, nach ihren Büchern durchsuchen und diese gänzlich verbrennen lassen. Ihre Lehrer aber habe ich festnehmen und in Gewahrsam außerhalb der [Kreis-]Grenzen bringen lassen.<sup>90</sup>

Daraufhin galt Lis Eifer der Verkündung und Verbreitung der Heiligen Anweisungen, speziell unter den Kindern der Yao. Zu diesem Zweck propagierte er die Gründung von Schulen, von denen er in den fünf großen *pai* jeweils eine eingerichtet habe. Für diese Schulen habe er, so sagt er, ‚aufrechte‘ Persönlichkeiten, die sich in den konfuzianischen Schriften auskannten, (*duanshi* bzw. *tongru*) als Lehrer eingestellt und für den täglichen Unterricht der Yao-Kinder in die *pai* geschickt. Die Kinder lasse er viermal im Jahr in die Kreisstadt kommen, um das Gelernte abzu prüfen und sie für ihre Leistungen mit Pinseln, Papier, Früchten und Kuchen auszuzeichnen. Darüber hinaus schreibt Li, er lasse die Lehrer auch unter den erwachsenen Yao zweimal im Monat die Heiligen Anweisungen verkünden und erläutern. Für diese zeremoniellen Lesungen habe er nicht nur Inschrifttafeln, beschrieben mit den Heiligen Anweisungen, in die *pai* bringen und die Lehrer mit feierlicher Kleidung ausstatten, sondern vor Ort in den *pai* auch Pavillons (*Shengyu ting*) als Räumlichkeiten errichten lassen. Zudem habe er ‚verständige‘ Yao-Häuptlinge ausgewählt (*xiaoshi Yaomu*), die den Lesungen assistieren sollten. Alle Unkosten, so erfährt der Leser, insbesondere die nicht unwesentlichen für die Anstellung der Lehrer und die Errichtung der Pavillons, will Li aus privaten Mitteln bestritten haben. Um die große Bedeutung zu unterstreichen, die er diesen Maßnahmen zuspricht, präsentiert Li mehrere kurze Dokumente, die sein Handeln belegen.<sup>91</sup>

Diese Erziehungsmaßnahmen beschränkte Li Laizhang jedoch keinesfalls auf die Yao und ihre Siedlungen. Sein Ziel der ‚Transformierung durch Erziehung‘ (*jiaohua*) bezog sich ganz im Sinne seiner klassischen konfuzianischen Konzeption ohne jeglichen Unterschied auf alle in seinem Kreis lebenden Einwohner. Schulen für die Erziehung der Kinder hat er daher auch in den übrigen Dörfern (*xiang* bzw. *cun*) des Kreisgebietes, von denen es sieben gab, und in der Kreisstadt selbst eingerichtet. Wie im Yao-Gebiet auch war dort der Unterricht ausgerichtet an den Hei-

90 LBF, 144 (7: 6a-b). Dort werden auch die offiziellen Kommentare zu den Heiligen Anweisungen erwähnt.

91 Für die Angaben Lis zur Zurückdrängung des Daoismus, zur Propagierung der Heiligen Anweisungen, Bildung der Gemeindebünde und Einrichtung der Schulen siehe: LBF, 143-149 (7: 5b-14a, *Fen Yaoshu xuanjiang Shengyu*). In den beigefügten Dokumenten wird zudem ausführlich auf die Organisation des Unterrichts in den *pai* und die dortige Errichtung der *Shengyu ting* eingegangen.

ligen Anweisungen und weiteren, einführenden konfuzianischen Schriften wie dem *Xiao xue* von Zhu Xi und dem *Xiao jing*, sowie dem von Li selbst verfassten *Xueyao ba zhen* und den darin zitierten Worten neo-konfuzianischer Meister.<sup>92</sup> Ebenso gründete er auch mit den Ältesten in den Dörfern und in der Kreisstadt Gemeindebünde, in deren Rahmen zweimal im Monat Sitzungen an eigens dafür hergerichteten Plätzen zu organisieren waren, auf denen die Sechzehn Heiligen Anweisungen dem Volk verkündet und erläutert (*xuanjiang*) sowie das moralische Verhalten der Bevölkerung ausgezeichnet und getadelt wurde.

All diese Maßnahmen zur Volkserziehung betrieb Li Laizhang mit außerordentlichem Eifer. Am deutlichsten manifestiert sich dieser Eifer an drei Schriften, die Li zur Verbreitung der Heiligen Anweisungen im Volk verfasst hat.<sup>93</sup> Von diesen drei hat Li die erste bereits kurz nach seiner Ankunft in Lianshan begonnen, im zweiten Jahr seiner Amtszeit fertig gestellt und sofort drucken lassen. Sie trägt den Namen „Erläuterung der Heiligen Anweisungen in Abbildungen“ (*Shengyu tuxiang yanyi*) und bringt ihren Lesern allgemein verständlich die Heiligen Anweisungen nahe.<sup>94</sup> Zu jeder einzelnen Maxime enthält das Buch zunächst jeweils eine Illustration mit einem korrespondierenden Text, die den Sinn der Maxime erklären und ihre praktische Umsetzung in den Einzelfällen des Alltags vor Augen führen. Darauf folgen zwei Aufstellungen von einerseits praktischen Verhaltensanweisungen für das tägliche Leben und andererseits korrespondierenden Gesetzesparagrafen, die bei Zuwiderhandlung drohen und dem Leser die Tragweite der Maximen bis ins Strafrecht hinein klar machen.

Das Gesagte wird schließlich noch einmal kurz und bündig in einem Lied zusammenfasst, das in einem doppelten, dreisilbigen Vers gehalten und, wie Li selbst erwähnt, dem Drei-Zeichen-Klassiker (*Sanzi jing*) nachempfunden ist, der damals als Grundschultext weite Verbreitung fand.<sup>95</sup> Dieser Text war ohne Frage zum Auswendiglernen gedacht. Zuletzt folgt ein Abschnitt, der sich speziell an die Yao wendet und ihnen zu jeder Maxime die konkret an sie gerichteten Erwartungen aufzeigt. Dieser letzte Abschnitt setzt meist weniger Grundlagenwissen voraus, spricht direkt die aktuellen gesellschaftlichen Konflikte in den Yao-Gebieten an und versucht zu zeigen, dass diese mithilfe der Maximen zum Wohle der Yao gelöst werden können. Das Buch ist in leicht verständlicher, chinesischer Umgangssprache gehalten – Li selbst spricht von *tuyin*, „örtlicher Sprache“ –

92 *Xiao xue* und *Xiao jing* werden von Li in der Einleitung von Kapitel 7 des LBF erwähnt, das *Xueyao bazhen* in einer Anweisung an die Lehrer der Schulen, für diese siehe ebenda, 146 (7: 9a-10a). Letzteres Werk ist in den gesammelten Werken Lis enthalten, LSYQJ, Bd. 14: 70-78.

93 Für einen knappen Überblick über die Werke siehe Mair: *Language and Ideology in the Sacred Edict*, 332-335.

94 Dieses Werk ist in den gesammelten Werken Li Laizhangs (LSYQJ) enthalten, fehlt jedoch in der unvollständigen Ausgabe der Shanghai-Bibliothek. Die Vorworte zu diesem Buch und den im Folgenden besprochenen zwei weiteren finden sich ebenfalls in LBF, 146-149 (7: 10a-14a). Der Text des Werkes, ohne die Illustrationen, wurde neu ediert und nachgedruckt in Zhou Zhenhe und Gu Meihua (Ed.): *Shengyu guangxun: jijie yu yanjiu*, Shanghai: Shanghai shudian chubanshe, 2006.

95 Zum *Sanzi jing* siehe Lee: *Education in Traditional China*, 459-462. Dort Hinweise zu weiterer Literatur.

und hat einen Umfang von zwei *juan*. Es war für die regelmäßigen Sitzungen gedacht und sollte dort von den Vorstehern verlesen und während der rituellen Handlungen an erhabener Stelle aufgebaut werden. Beachtenswert ist ferner, dass Li im Vorwort des Buches darauf hinweist, er habe als Vorbild zwei Werke des Lü Kun konsultiert, das *Shizheng lu* und das *Zongyue ge*. Da das *Shizheng lu* ein umfangreiches Kapitel zur Ausgestaltung der Gemeindebünde und Abhaltung der Sitzungen enthält, betreffen Lis Anleihen vermutlich nicht nur die Konzeption seines *Tuxiang yanyi*.<sup>96</sup>

Um den Verantwortlichen die formellen Aspekte zur Organisation der Lesungen und zum Führen der Register im Rahmen der Gemeindebünde aufzuzeigen, verfasste Li Laizhang ein weiteres Buch in zwei Teilen, das er kurz darauf ebenfalls in seinem Amtssitz, dem Kreisyaamen, drucken ließ.<sup>97</sup> Der erste Teil erhielt den Titel: „Vertrag mit den Verantwortlichen der Gemeinde zur Verkündung und Erläuterung der Heiligen Anweisungen“ (*Xuanjiang shengyu xiangbao tiaoyue*).<sup>98</sup> Darin besprach Li die Aufgabe der Verantwortlichen in den Gemeinden zum Führen der Register der Gemeindebünde, und präsentierte vor allem minutiös zusammengestellte Listen, nach denen die Register aufzubauen waren. Demnach waren vier verschiedene Einzelregister zu führen: eines über gute Taten, eines über schlechte, eines für die Fälle, in denen Personen ihre schlechten Taten einsahen und Reue zeigten, und eines für Fälle, in denen Personen durch Vermittlung während der Sitzungen ihre schlechten Taten eingesehen und ihr Verhalten geändert hatten. Die lokalen Verantwortlichen verpflichtete Li dazu, vor der Inschrifttafel der Heiligen Anweisungen zu schwören, sich unparteiisch zu verhalten und korrekte Angaben zu machen. Li Laizhang wohnte nach eigenen Angaben den Sitzungen in seinem Kreisgebiet reihum persönlich bei und ließ sich bei dieser Gelegenheit die Register zeigen, oder ließ sie sich von den Verantwortlichen zur Einsicht in die Kreisstadt bringen. Aufgrund der einzelnen Einträge verteilte er Belohnungen (*huahong*) zur Auszeichnung an die entsprechenden Personen oder sprach Strafen aus.<sup>99</sup>

Im zweiten Teil, dem Li den Titel „Anmerkungen zur Zeremonie beim Verkünden und Erläutern der Heiligen Anweisungen“ (*Shengyu xuanjiang yizhu*)<sup>100</sup> gegeben hat, beschreibt er im Detail, wie die regelmäßigen Lesungen der Heiligen Anweisungen durchzuführen waren. Das Augenmerk gilt neben der praktischen Organisation und Vorbereitung der Räumlichkeiten

96 Vgl. Lü Kun: *Lü gong shizheng lu*, 2 Bde., Taipei: Wen shi zhe chubanshe, 1971, 625-722 (*juan* 5, *Xiangjia yue*). Das *Zongyue ge* hatte Lü für die Kinder seiner Verwandtschaft geschrieben, um ihnen in Form eines Liedes die Regeln des Zusammenlebens seiner Familie beizubringen.

97 Auf der Titelseite steht der Zusatz: „*Lianshan xianya cangban*“, „Veröffentlicht vom Kreisyaamen in Lianshan“.

98 Er findet sich in: LSYQJ, Bd. 19: 1-32. Der zweite Teil wurde womöglich erst nachträglich angefügt.

99 Li Laizhang: *Shengyu xuanjiang xiangbao tiaoyue*, (1b, 3a-b), LSYQJ, Bd. 19: 11, 12-13 (*Xinshi si kuan*).

100 Dieses Werk findet sich im LSYQJ gleich hinter dem *Shengyu xuanjiang xiangbao tiaoyue* in demselben Band Nr. 19, S. 32-39. Inhaltsverzeichnis und Paginierung lassen vermuten, dass beides erst nachträglich zusammengefügt wurde.

und benötigten Utensilien vor allem dem strengen und genau beschriebenen Ritual, nach dem die Lesungen abzulaufen hatten. Diese Angaben werden in vierfacher Ausführung gemacht, angepasst jeweils an vier verschiedene Orte, in denen die Lesungen durchgeführt werden sollten: in der Kreisstadt, in den Dörfern, den Schulen und in den Siedlungen der Yao. Das Werk mit seinen zwei Teilen sollte nach Lis Willen im Kreisgebiet weit verbreitet werden, so dass ‚jeder Haushalt ein Exemplar‘ erhielt.

Li Laizhang hatte sein erstes Werk zur Erläuterung der Heiligen Anweisungen für die Lesungen konzipiert, und es genügte nicht seinen Anforderungen an ein Schulbuch. Er hatte ein noch leichter verständliches, weniger komplexes Buch im Sinn, das speziell für den Unterricht von Kindern geeignet sein sollte. Daher kopierte er aus seinem ersten Werk das „dreisilbige Lied“ heraus, ergänzte interlinear nach jeweils zwei Strophen einfache Erklärungen in sehr eingängigen Worten und ließ beides in einem Buch von einem *juan* Umfang drucken, dem er den Titel gab „Drei-Zeichen-Lied zur Erläuterung der Heiligen Anweisungen – einfach erklärt“ (*Shengyu yanyi sanzige sujie*).<sup>101</sup> Mit dem Lied und seinen Erklärungen wurden die Kinder ganz wie im Drei-Zeichen-Klassiker nicht nur mit grundlegenden, konfuzianischen Werten vertraut gemacht, sondern bekamen ein Gesamtbild der Gesellschaft im Kleinen präsentiert: ihrer Beziehungen, Regeln und inneren Gesetzmäßigkeiten.

Li Laizhang konnte beim Verfassen der drei Bücher auf vergleichbare Texte als Vorbilder zurückgreifen. Es bestand in China nicht nur eine lange Tradition, klassische konfuzianische Texte durch Erklärungen in leicht verständlicher Sprache einem größeren Publikum, und insbesondere Kindern, vertraut zu machen. Das *Xiaojing yizhi* von Lis Freund Ran Jinzu war ein solches Werk. Darüber hinaus gab es auch bereits eine Tradition im Verfassen von Popularisierungen der Sechzehn Heiligen Anweisungen bzw. ihrer Vorgänger, der Sechs Anweisungen. So existiert beispielsweise ein solches Werk zu den Sechs Anweisungen aus dem Jahre 1587, das wie bei Li neben einer umgangssprachlichen Erklärung der sechs Maximen bereits ein Bild zur Veranschaulichung und ein leicht zu memorierendes „Lied“ enthält.<sup>102</sup> Ähnliche Werke gab es in der Qing-Zeit in hoher Zahl, sie sind jedoch häufig verloren gegangen, da man ihrer Überlieferung in vielen Kreisen keine große Bedeutung zumaß und sich ihrer Verfasserschaft nicht immer rühmte.<sup>103</sup>

Die großen Erfahrungen in der Erziehungspraxis, in der Vermittlung von Wissen und in der Konzeption von Lehrwerken, die die drei Werke Lis erkennen lassen, gehen jedoch höchstwahrscheinlich in erster Linie auf seine Zeit an der Songyang-Akademie und seinen Aus-

---

101 Dieses Werk findet sich in LSYQJ, Bd. 20: 1-38. Es wurde neu ediert und nachgedruckt in Zhou Zhenhe und Gu Meihua (Ed.): *Shengyu guangxun: jijie yu yanjiu*.

102 Es handelt sich um das *Shengyu tujie* von Zhong Huamin. Für eine sehr knappe Beschreibung dieses Werks und seines Aufbaus siehe Mair: *Language and Ideology in the Sacred Edict*, 327-328.

103 Für den Text einiger solcher Popularisierungen in neu ediertem Nachdruck siehe Zhou Zhenhe und Gu Meihua (Ed.): *Shengyu guangxun jijie yu yanjiu*.

tausch mit den dortigen Studienkollegen zurück. In diesem Kreis und seinem Umfeld war die Vermittlung konfuzianischer Tugenden und konfuzianischen Wissens an breitere Bevölkerungsschichten stets hoch geschätzt worden, und seine Vertreter setzten sich für dieses Ziel unter persönlichen Mühen ein. Dies gilt insbesondere auch für die Zeit, in der sie ein staatliches Amt bekleideten und politischen Einfluss hatten, und bezog häufig die Verbreitung der Heiligen Anweisungen ein. Um nur einige Beispiele zu nennen: Von Lis Lehrer Wei Xiangshu ist eine Popularisierung mit dem Titel „Direkte Erklärung der Sechs Anweisungen“ (*Liuyu zhijie*) erhalten, die dieser während seiner Amtszeit zur Lesung im Volk mit großem Eifer verbreitet hatte.<sup>104</sup> Zwei weitere Werke sind von Lis Studienkollegen Zhang Mu und Lü Lüheng (1694 *jinshi*) erhalten geblieben.<sup>105</sup> Unter denen, die sich bekanntlich während ihrer Amtszeit stark für die Verkündung der Heiligen Anweisungen einsetzten, befinden sich keine geringeren Persönlichkeiten als Tang Bin und Zhang Boxing.<sup>106</sup> Für all diese Personen war die Propagierung der Heiligen Anweisungen ohne Frage weit mehr als eine lästige Amtspflicht. Vielmehr korrespondierte diese Aufgabe mit ihren persönlichen Überzeugungen.

Li Laizhang konnte daher nicht nur auf einige persönliche Erfahrungen und Vorbilder für seine Erziehungsmaßnahmen zurückgreifen, sondern dürfte auch ganz konkret bereits eine Reihe von Popularisierungen aus seinem Umfeld zur Kenntnis genommen haben. Seine eigenen drei Werke gehen jedoch über die mehrheitlich eher schlichte Konzeption der genannten Schriften aus seinem Gelehrtenumfeld weit hinaus. Dies zeigt sich vor allem in der pädagogischen Kompetenz, mit der sie geschrieben sind, die Vertrautheit mit der Realität der Lehre ebenso erkennen lässt wie erzieherischen Eifer. So sind seine Werke geschickt an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Adressaten angepasst, beispielsweise in der Kombination von leicht verständlichem Text mit veranschaulichenden Bildern und einprägsamem Lied. Ebenso ist seine zweite Ausgabe des dreisilbigen Liedes exakt auf die Erfordernisse der Primärerziehung zugeschnitten. Darüber hinaus weckt Li beim Gegenüber Wohlwollen, indem er Einfühlungsvermögen in dessen Lage zeigt, macht ihm aber gleichzeitig die Dringlichkeit seines Anliegen bewusst, indem er auf die rechtlichen Konsequenzen verweist und zudem das Lernen und die Umsetzung der Lektionen streng überwacht.

---

104 Für diesen Text im Nachdruck siehe Zhou Zhenhe und Gu Meihua (Ed.): *Shengyu guangxun jijie yu yanjiu*.

105 Das Werk von Zhang Mu trägt den Titel *Liuyu fuyan tongsu*. Zhang Mu hatte es bereits 1663 während seiner Zeit als Kreismagistrat von Neihuang verfasst. Ein Nachdruck aus dem Jahre 1767 befindet sich heute in der Henan tushuguan in Zhengzhou. Das Werk von Lü Lüheng ist in Versform abgefasst, ist *Jiang yue shi* betitelt und enthalten in Zhou Zhenhe und Gu Meihua (Ed.): *Shengyu guangxun jijie yu yanjiu*. Lü Lüheng entstammte der Familie des Gelehrten Lü Weiqi (1587–1641).

106 Zum Fall von Tang Bin siehe Lu Miaw-fen: *Qing chu Henan de lixue fuxing yu xiaoti lifa jiaoyu*, 13; Zhang Boxing verfasste als Gouverneur von Fujian etwa zur selben Zeit wie Li drei Popularisierungen der Heiligen Anweisungen. Wie bei Li auch waren diese Werke auf verschiedene Leser- bzw. Zuhörerschichten zugeschnitten. Ebenso wie Li zeigte Zhang als Beamter einen sehr hohen Idealismus, konnte aber kaum auf praktische Verwaltungserfahrung zurückblicken und war daher in seinen Ämtern wenig erfolgreich. Siehe Spence: *Chang Po-hsing and the K'ang-hsi Emperor*, 3-9, speziell 5.

So sehr auch der Eifer erkennbar wird, mit dem sich Li Laizhang der Erziehung in Lianshan gewidmet hat, so wenig verwertbare Angaben existieren darüber, in welchem Maße er sein Programm tatsächlich umsetzen konnte. Die Lesungen in den Dörfern waren vorbildlich geplant, aber fanden sie auch regelmäßig statt? Wurde das Führen der Register von der Bevölkerung akzeptiert, oder gab es dabei Schwierigkeiten? Wurden die beschriebenen Schulen tatsächlich in voller Zahl eingerichtet und fand dort regelmäßig Unterricht statt? Die wichtigste Frage aber ist: Konnte das Programm tatsächlich wie vorgesehen in den Siedlungen der Yao verwirklicht werden? Aufgrund fehlender Informationen lassen sich zu all diesen Fragen nur Mutmaßungen anstellen. Erhebliche Zweifel scheinen jedoch insbesondere im letzten Punkt angebracht. Trotz alledem sollten die realen Erfolge Lis auch nicht unterschätzt werden. Dies zeigt ein weiteres Erziehungsprojekt aus seiner Amtszeit: In keinem anderen Fall sind seine Errungenschaften, aber auch sein Elan und seine hohen Ziele so gut dokumentiert wie in seinem Projekt zur Errichtung einer höheren Schule in Lianshan, der tatsächlich während seiner Amtszeit erbauten Lianshan-Akademie.

In Lianshan hatte es vor Lis Ankunft nur eine kleine, staatlich finanzierte Schule für den Nachwuchs der gebildeten Schicht gegeben (*ruxue*), wie dies in Städten ab der Größe einer Kreisstadt seit Jahrhunderten üblich war. Li Laizhang war jedoch mit dem niedrigen Niveau der Lehranstalt ebenso unzufrieden wie mit ihrer angeblichen Ausrichtung auf die Vorbereitung der Schüler für die staatlichen Prüfungen und auf Kenntnisse im Lesen von juristischen Texten.<sup>107</sup> Ihm schwebte stattdessen eine Schule vor, die deutlich größer und vor allem an der orthodoxen konfuzianischen Lehre (*zhengxue*) ausgerichtet sein sollte und damit der Heranbildung von konfuzianischen Gelehrten diene. Schon bald nach seiner Ankunft fasste er daher den Neubau einer Akademie ins Auge, hatte zunächst jedoch Schwierigkeiten, aufgrund des spärlichen Platzangebotes in der Kreisstadt einen geeigneten Standort zu finden. Schließlich erwarb er in der westlichen Vorstadt einen noch unbebauten Flecken Land, sodass im vorletzten Jahr seiner Amtszeit, im 3. Monat Kangxi 47 (1708), die Bauarbeiten beginnen konnten. Bis Ende des Jahres entstand ein Bau, der angesichts der bescheidenen Größe der Kreisstadt viel Platz bot: Eine Haupthalle mit drei Räumen, einen in drei Räume unterteilten Lehrsaal, dreifach unterteilte Nebenräume rechts und links, zu den Seiten der Haupthalle ein Zimmer zum Ausruhen und eine Teeküche. Haupthalle und Lehrsaal erhielten Fronten mit stattlichen Eingangstüren, die die Würde der Anlage repräsen-

---

107 Zur Hebung des Niveaus des Unterrichts in der Schule hatte Li Laizhang in seinem zweiten Jahr in Lianshan Erläuterungen zu einem kaiserlichen Text verfasst, der den Schülern im ganzen Land Anleitung sein sollte, für den Unterricht verpflichtend gemacht wurde und unter dem Titel *Yuzhi xunchi shizi wen* bekannt war. Die Erläuterungen Lis, die in Form und Inhalt sehr seinen Werken zur Verbreitung der Heiligen Anweisungen ähneln, finden sich in seinem gesammelten Werk direkt hinter dem Drei-Zeichen-Lied, LSYQJ, Bd. 20: 39-62 (*Yuzhi xunchi shizi wen xuanjiang*).

tierten. Eingefasst wurden die Gebäude von einer Mauer, die nach vorne hin an einem Torbau mit vier kleinen Seitenräumen abschloss.<sup>108</sup>

Die baulichen Belange waren nur ein Aspekt in Lis umfassendem Plan zur Gründung der Akademie. Ebenso gründlich bedachte er die Notwendigkeiten für den Betrieb der Einrichtung. Er ließ eigens Akademiestatuten in zwei *juan* drucken, die die von ihm anvisierten Lernziele aufzeigten, den Ablauf des Schulalltags skizzierten und damit in dem entlegenen Ort Schülern wie Lehrern Orientierung gaben.<sup>109</sup> Zudem richtete er eine Bibliothek mit einem Grundstock von Büchern ein, die er der Akademie vermachte. Insgesamt bestand die Sammlung aus 44 von ihm persönlich ausgewählten Werken in 674 *juan* und einigen weiteren Büchern in 64 Bänden.<sup>110</sup> Darüber hinaus spendete er der Einrichtung Ländereien (*xuetian*) in erheblichem Umfang, deren Zins zur Deckung der Unkosten der Akademie gedacht war und vermutlich nicht nur den laufenden Betrieb finanzieren konnte, sondern auch zur Versorgung einiger Schüler reichte.<sup>111</sup> Auf diesem soliden Fundament aufgestellt, sollte die Akademie tatsächlich noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein existieren.<sup>112</sup> Die allermeisten Kosten für die Gründung der Akademie, den Kauf des Baugrundes, das Material für den Neubau, die Ländereien und die Anschaffung der Bibliothek, bezahlte Li Laizhang den eigenen Angaben nach aus seiner Privatschatulle. Lediglich die Arbeitskraft für den Neubau stellten die Einwohner. Dabei schlug allein der Kauf der Ländereien, der neben den Unkosten für die Baumaterialien der größte Posten gewesen sein dürfte, mit über 60 Tael zu Buche, was bereits deutlich mehr war, als Lis jährliches nominelles Gehalt als Kreismagistrat.

Die Lehre in der Akademie, in der Li junge Schüler „des Volkes und der Yao“ zu versammeln suchte, war an den Vorbildern der Songyang- und der Nanyang-Akademie ausgerichtet. Li sagt selbst, er habe in den Akademiestatuten „notiert, was ich einst von meinen Lehrern und Freunden vernommen habe, um die Bedeutung [der Lehre] von Lian, Luo, Guan und Min zu erhellen“,<sup>113</sup> womit die Begründer des Neo-Konfuzianismus Zhou Dunyi, Cheng Yi und Cheng Hao, Zhang Zai und Zhu Xi gemeint sind. So bestehen die Statuten denn auch, neben einigen Doku-

---

108 LBF, 159 (7: 14a-15a). Wie man sich die dreifache Unterteilung der Räume konkret vorstellen muss, wird nicht genau klar. Für eine Zeichnung der Anlage siehe Li Laizhang: *Lianshan shuyuanzhi*, LSYQJ, Bd. 17: 12.

109 Die Akademiestatuten tragen den Titel *Lianshan shuyuanzhi* und finden sich in Lis gesammelten Werken, LSYQJ, Bd. 17 u. 18. Sie wurden in den letzten Jahren mindestens in zwei Editionen nachgedruckt. Siehe z.B. Zhao Suosheng et al. (Ed.): *Zhongguo lidai shuyuanzhi*, 16 Bde., Nanjing: Jiangsu jiaoyu chubanshe, 1995, Bd. 3.

110 Für eine Liste der Bücher siehe Li Laizhang: *Lianshan shuyuanzhi*, (6: 14a-16a), LSYQJ, Bd. 18: 35-37 (*Lianshan shuyuan cangshu ji*).

111 Für eine Aufstellung der von Li gekauften Ländereien siehe ebenda, (6: 18a-20a), LSYQJ, Bd. 18: 39-41 (*Lianshan shuyuan xuetian ji*).

112 Siehe Ling Xihua: [Minguo] *Lianshan xianzhi*, 457 (4 [11]: 24a).

113 LBF, 159 (14b-15a).

menten zur Gründung der Akademie, vor allem aus einer Zusammenstellung von Schriften, die Li wörtlich aus den von ihm verfassten Studienregularien der Nanyang-Akademie übernommen hat: den „Studienregularien der Akademie“ (*Shuyuan xuegui*), den „Zehn Mahnungen zum Wesentlichen im Studium“ (*Xueyao shi zhen*) sowie den Texten „Über die Reihenfolge beim Studium“ (*Weixue cixu*) und „Über die Reihenfolge beim Lernen der Bücher“ (*Dushu cixu*). Darüber hinaus hat Li seinen alten Bericht vom Zusammentreffen mit seinem Lehrer Wei Xiangshu sowie dessen kurzes Lehrwerk „Türsprüche aus dem Hause des Heiligen [Konfuzius]“ (*Shengren jia menyu*) beigelegt.<sup>114</sup> Diese Ausrichtung an Lis eigener Schultradition spiegelt sich auch in seinen übrigen Schriften zur Gründung der Akademie wider. Die Lianshan-Akademie kann daher als eine Kopie der Songyang- bzw. der Nanyang-Akademie im kleinen Maßstab bezeichnet werden.

Wie bereits im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, geht Li Laizhang mit seinem ehrgeizigen Programm zur Förderung der Erziehung weit über das hinaus, was von einem Kreismagistraten in den Vorgaben der Verwaltung gefordert wurde. Er ist von großem Idealismus bestimmt und zeigt einen hohen persönlichen Einsatz, auch was seine eigenen materiellen Ressourcen angeht, und kann auf diese Weise durchaus eine Reihe realer Ergebnisse erzielen. Trotz seiner Anknüpfung an traditionelle konfuzianische Ideale, die der Erziehung des Volkes oberste Priorität zuweisen, offenbart ein weiterer Vergleich mit den Verwaltungsvorgaben, dass die Art der Maßnahmen Lis grundsätzlich in hohem Grade den politischen Zielen seiner Zeit entspricht. Die Propagierung der Heiligen Anweisungen, die Eröffnung von Schulen für Kinder aus dem einfachen Volk und die Förderung höherer Bildung werden in der Verwaltungsliteratur seiner Zeit nicht nur ausführlich besprochen. Es hat den Anschein, dass diese drei Aspekte auch auf der Agenda der damaligen Erziehungspolitik standen.

Die Propagierung der Heiligen Anweisungen wird in der Verwaltungsliteratur der frühen bis mittleren Qing-Zeit als wichtige Aufgabe des lokalen Erziehungswesens behandelt. Insbesondere in jenen Handbüchern für Magistrate, die sich auf die praktische Verwaltungsarbeit konzentrieren, fehlt selten ein Abschnitt zu diesem Thema. Bei einer Lektüre der Texte fällt schnell auf, dass der Grund hierfür hauptsächlich politischer Natur ist. So wird in offiziellen staatlichen Schriften die Bedeutung des Themas stets herausgestrichen und im Laufe der Zeit regelmäßig bekräftigt. Dies zeigt sich in dem von offizieller Seite verfassten *Zhouxian shiyi* ebenso wie in der Behandlung des Themas in den Sammlungen administrativer Gesetze.<sup>115</sup> Andererseits wird in

---

114 Nur die Reihe von Vorworten bedeutender Persönlichkeiten, die den Studienregularien der Nanyang-Akademie Würde verleiht, fehlt im Falle der Statuten der Lianshan-Akademie. Dort finden sich hinter dem Vorwort von Li Laizhang einzig zwei Nachworte des Leiters der staatlichen Schule vor Ort und des ihm assistierenden Lehrers.

115 Vgl. Tian Wenjing und Li Wei: *Zhouxian shiyi*, 665-666 (7a-9b); sowie Suerna: *Qinding xuezheng quanshu*,

einigen Handbüchern die Propagierung der Heiligen Anweisungen nur formell abgehandelt, ohne auf Seiten des Verfassers eine tiefere Einsicht in die Bedeutung der Maßnahmen erkennen zu lassen. Die pauschalen Formulierungen im *Weizheng diyi pian* sind ein gutes Beispiel hierfür.<sup>116</sup>

Ausführlich besprochen wird die Politik zur Verbreitung der Heiligen Anweisungen von Huang Liuhong. Er lässt keinen Zweifel daran, dass die Initiative vom Kaiser ausgeht, und preist dessen gute Absichten. In seiner Zeit heiße es immer von denjenigen Bezirks- und Kreismagistraten, die für ihre Politik ausgezeichnet würden, dass sie zweimal im Monat die Heiligen Anweisungen verlesen ließen. Er selbst halte dies jedoch für zu häufig. Wichtiger als die Häufigkeit sei, die Ehrfürchtigkeit der Veranstaltungen zu bewahren. Wenn von zweimonatlichen Lesungen die Rede sei, sei dies nur als ein Näherungswert zu verstehen, und doch sollte man sich als Beamter darüber im Klaren sein, dass diejenigen, die ausgezeichnet werden, regelmäßig diese Anzahl nennen.<sup>117</sup> Im Weiteren bespricht Huang in separaten Abschnitten detailliert die Auswahl des Personals für die Lesungen, die Durchführung der Lesungen außerhalb der Verwaltungsstädte auf dem Land, das Abhalten der Lesungen mit den entsprechenden Ritualen sowie das richtige Führen der Register über gute und schlechte Taten, um die Umsetzung der Heiligen Anweisungen in der Bevölkerung zu forcieren. In diesen Abschnitten nennt Huang eine Fülle formaler Vorgaben, denen die Angaben Lis mehr oder weniger entsprechen.<sup>118</sup> Angesichts dessen erscheinen Lis Schilderungen wie ein Bericht über die erfolgreiche Anwendung der zu seiner Zeit üblichen Vorgaben. Lediglich in einem Fall, nämlich seinem Verfassen von Lehrwerken zur Verbreitung der Heiligen Anweisungen, geht Li so weit über die Vorgaben hinaus, dass dies weder im *Fuhui quanshu*, noch in den anderen Verwaltungstexten jener Zeit besprochen oder gar gefordert wird.<sup>119</sup>

Zu erwähnen ist, dass die Sekundärliteratur aus dem 20. Jahrhundert zur Lokalverwaltung der Qing-Zeit mehrheitlich die Ansicht vertritt, der Propagierung der Heiligen Anweisungen wäre von den Beamten nur formell Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ch'ü T'ung-tsu kommt zu dem Schluss, dass außer einigen besonders gewissenhaften Magistraten nur wenige ihre Aufgabe ernst genommen hätten. In den Kreisstädten mögen die Lesungen noch formal durchgeführt worden

---

1551-1572 (*juan 74, jiangyue shili*).

116 Vgl. Sun Hong: *Weizheng diyi pian*, 414-415 (2: 3b-5a). Die Hauptaufgabe der Gemeindebünde sieht Sun nicht in der Verlesung der Heiligen Anweisungen und in der Anleitung zu moralischem Handeln, sondern in der Kontrolle der Einwohner. Er behauptet zudem, dass die Gemeindebünde zu seiner Zeit oft nur auf dem Papier existierten und keinen praktischen Nutzen gehabt hätten. Siehe ebenda, 417-418 (2: 9a-10a).

117 Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 499-500 (25: 4a-7a, speziell 6b).

118 Die Ähnlichkeit fällt besonders bei den Angaben zur Durchführung der Lesungen und zum Führen der Register auf. Vgl. ebenda, 501-502 (25: 8b-11b).

119 Meist wird den Magistraten empfohlen, für die Lesungen auf bestehende und bereits autorisierte Texte wie das *Shengyu helü zhijie*, „Direkte Erklärung der Heiligen Anweisungen mit den entsprechenden Gesetzen“, von Chen Bingzhi zurückzugreifen, das dieser 1679 als Gouverneur von Zhejiang beim Hof eingereicht und in seiner Provinz verbreitet hatte. Zu diesem Werk und seinem Einfluss siehe Mair: *Language and Ideology*, 329-330.

sein, in den Dörfern nicht einmal das. Hsiao Kung-chuan teilt grundsätzlich diese pessimistische Einschätzung. Allerdings präsentiert er eine Fülle von Einzelbeispielen, die einen Eindruck von der großen Bandbreite der Reaktionen gibt, von gleichgültiger Missachtung bis hin zu enthusiastischer Unterstützung.<sup>120</sup> Die Zweifel dieser Autoren an Durchführung und Erfolg der Lesungen – so berechtigt sie im Einzelnen sind – beruhen jedoch vielfach auf einer Konzentration auf Quellen aus dem 19. Jahrhundert, als der Qing-Staat bereits von innerem Niedergang geprägt war und die Ideologie des Staates für die Bevölkerung längst an Überzeugungskraft verloren hatte. Vieles spricht dafür, dass die Zeit der Konsolidierung und des Aufschwungs vom späten 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in anderem Licht zu sehen ist und damals die Beamtschaft der Propagierung der Heiligen Anweisungen durchaus einige Beachtung geschenkt hat – trotz des Realismus eines Huang Liuhong und nicht zu leugnender, wiederholt genannter Schwierigkeiten bei der langfristigen Durchführung der Lesungen.

Die Gründung von Schulen für Kinder aus dem Volk war ebenfalls ein Thema, an dem der Staat während der Qing-Zeit ein steigendes Interesse zeigte. Ziel war weniger die Ausbildung von potentiellen Kandidaten für die Beamtenprüfungen, als vielmehr die moralische und ideologische Erziehung breiterer Bevölkerungsschichten. Daher war auch nicht an die Kinder der wohlhabenden Oberschicht gedacht, die für die Ausbildung ihrer Nachkommen oft eigene Schulen betrieb, sondern an Kinder aus dem Volk, die intellektuelle Ressourcen besaßen, aber nicht von finanziellen Mitteln der Eltern profitieren konnten. Diese Schulen kamen unter dem Begriff *yixue*, „Gerechtigkeitsschulen“, im 17. Jahrhundert ins Gespräch und erlebten einen stetigen Aufschwung.<sup>121</sup> Die Initiative zu ihrer Gründung wie auch ihre Finanzierung erfolgte meist im Zusammenspiel von lokalen Beamten und ortsansässigen Geldgebern. Aufgrund der Abhängigkeit von lokaler Initiative waren die *yixue* meist von kurzer Lebensdauer und hörten in vielen Fällen bereits kurz nach dem Wechsel eines Lokalbeamten auf zu existieren. Seit spätestens dem Anfang des 18. Jahrhunderts wurde schließlich die Gründung der Schulen in Städten und Dörfern von staatlicher Seite vermehrt propagiert. Sowohl im *Weizheng diyi pian*, als auch im *Fuhui quanshu* werden Gründung und Betrieb der *yixue* genau besprochen.<sup>122</sup> Huang Liuhong entpuppt sich sogar als ein starker Befürworter dieses Schultyps und erörtert ihn daher in seinem Buch in allen Details.

---

120 Ch'ü: *Local Government*, 163; Hsiao: *Rural China*, 191-201. Vgl. auch die ähnlich kritische Einschätzung in Watt: *District Magistrate*, 193-196.

121 Zur Entwicklung der *yixue* in der ersten Hälfte der Qing-Dynastie siehe Angela Ki Che Leung: „Elementary Education in the Lower Yangtze Region in the Seventeenth and Eighteenth Centuries“, in: Benjamin A. Elman, Alexander Woodside: *Education and Society in Late Imperial China, 1600–1900*, Berkeley: Univ. of California Press, 1994, 381-416.

122 Siehe Sun Hong: *Weizheng diyi pian*, 414 (2: 2b-3a); Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 502-505 (25: 11b-16b).

Li Laizhang spricht bei seinen Schulen nicht von *yixue*, sondern von *mengguan*, ein Begriff, der zu jener Zeit für familieneigene Primarschulen gebraucht wurde, doch wird diese Schulform als ein Vorläufer bzw. ein Modell für die *yixue* gesehen.<sup>123</sup> Im Falle der Schulen in den Yao-Gebieten spricht Li hingegen von *Yaoguan*. Die Einrichtung der Schulen in den Yao-Siedlungen entsprach zu diesem Zeitpunkt dem politischen Willen der Zentralregierung, denn bei der Gründung von *yixue* in der Qing-Zeit war die Einbeziehung der von Randvölkern bewohnten Gegenden, später oft mit dem erklärten Ziel einer ‚Transformation durch Erziehung‘, von Beginn an eingeplant.<sup>124</sup> Diese Politik wurde seit Beginn des 18. Jahrhunderts verstärkt betrieben und gipfelte in den 1730er Jahren unter Kaiser Yongzheng in einer Kampagne zur Gründung hunderter *yixue* im Südwesten Chinas, in der der damalige Gouverneur von Yunnan, Chen Hongmou, einer der vehementesten Befürworter der Assimilation der Randvölker während der Qing-Zeit, eine federführende Rolle spielte.<sup>125</sup> In Lianshan waren nachweislich bereits im Jahre Kangxi 25 (1686) unter dem Magistraten Xiao Xiangshao zwei *yixue* auf das Betreiben vorgesetzter Stellen hin gegründet worden.<sup>126</sup>

Neben der Primarschulerziehung hatte der Magistrat in seinem Verwaltungsgebiet die höhere Schulbildung zu fördern und zu überwachen. Diese Aufgabe hatte die Ausbildung von Beamtenanwärtern zum Ziel, und ihr wurde daher traditionell eine deutlich größere Bedeutung beigemessen als der Volkserziehung. Der Sektor der höheren Bildung war zudem stärker institutionalisiert. In der Pflicht des Magistraten lag vor allen Dingen die Durchführung der staatlichen Prüfungen auf Bezirks- bzw. Kreisebene und die Leitung der staatlichen Schule in der Verwaltungsstadt, die die erfolgreichen Absolventen im Anschluss besuchen durften. Der Magistrat stand diesen beiden Institutionen vor, hatte sie zu fördern, ihnen Autorität zu verleihen und für Disziplin zu sorgen. Neben der Durchführung der Prüfungen wohnte er wichtigen Veranstaltungen an der Schule bei, gab dort manchmal persönliche Vorträge und hielt die Schüler zum Studium an. Der Unterrichtsalltag wurde jedoch von einem eigens dafür angestellten Schulleiter (*jiaoyu* im Falle der Schulen auf Kreisebene) und einem oder mehreren assistierenden Lehrern (*xundao*) bestritten.

---

123 Siehe Leung: *Elementary Education*, 389. Die familieneigenen Schulen, Leung spricht von ‚Klanschulen‘, waren oft zweigliedrig gestaltet. Der Begriff *mengguan* bezeichnete die erste, einführende Stufe, darüber existierte eine zweite, weiterführende Stufe.

124 Die Vorgaben der Verwaltung zur Gründung der *yixue* vermitteln sogar den Eindruck, dass diese Schulform primär für den Unterricht in den Randgebieten Chinas gedacht war. Vgl. die Angaben in Suerna: *Qinding xuezheng quanshu*, 1531-1549 (*juan* 73, *yixue shili*).

125 Siehe hierzu speziell William T. Rowe: „Education and Empire in Southwest China: Ch’en Hong-mou in Yunnan, 1733–38“, in: Benjamin A. Elman, Alexander Woodside: *Education and Society in Late Imperial China, 1600–1900*, Berkeley: Univ. of California Press, 1994, 417-457.

126 Siehe Ling Xihua: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi*, 457 u. 497 (4 [11]: 24b; u. 6 [15]: 5b-6a, *Jian yixue xu*).

Wenn sich im Verwaltungsgebiet des Magistraten eine Akademie befand, war er auch für deren Förderung und Überwachung verantwortlich. Dies betraf vor allem die Lehrinhalte und die Anstellung geeigneter Lehrer. Huang Liuhong äußert im *Fuhui quanshu* die Ansicht, dass es für einen Magistraten zu den höchsten Verdiensten zähle, eine Akademie zu fördern oder gar neu zu gründen. Dies wäre nicht nur von großem Gewinn für die Stadt selbst und ihre Einwohner, sondern würde auch weit darüber hinaus ausstrahlen. Für die Lehrinhalte der Akademie stellt er sich eine Ausrichtung an der orthodoxen konfuzianischen Lehre vor und betont die Bedeutung einer praktischen Lehre (*shixue*), die breites Wissen und moralische Festigung zum Ziel habe und für das Wohlergehen des Volkes wie die Organisation des Staates von Nutzen sei.<sup>127</sup> Dies spiegelt die Politik unter Kaiser Kangxi wider, der den Wiederaufbau alter und die Gründung neuer Akademien wieder verstärkt förderte, gleichzeitig aber auf eine Ausrichtung an der Cheng-Zhu-Tradition und eine Regulierung durch den Staat achtete.<sup>128</sup> Die kritische Haltung der frühen Qing gegenüber den Akademien, an denen sich oft oppositionelle Kreise getroffen hatten, wirkte in der Kangxi-Periode allerdings immer noch nach. Von offizieller Seite war daher von einer allgemeinen Unterstützung zur Gründung von Akademien noch keine Rede. So stellt das *Fuhui quanshu* eher eine Ausnahme dar und in den meisten Verwaltungshandbüchern der damaligen Zeit wurde das Thema kaum aufgegriffen. Dies wird auch an dem hohen Aufwand zur Gründung einer Akademie gelegen haben, der sich für die Magistrate kaum in einem entsprechenden Vorteil für ihre Karriere auszahlte.

### III.6 Landwirtschaftspolitik

Das ökonomische Wohlergehen des Volkes hatte Li Laizhang nach der Erziehung als zweites zentrales Anliegen seiner Politik genannt. Damit orientierte er sich an klassischen konfuzianischen Idealen, die im Gegensatz zu der Verwaltungsrealität seiner Zeit diesen zwei Bereichen in der Politik höchste Priorität gaben. Seinen Maßnahmen zur Stärkung des ökonomischen Wohlergehens widmet Li im LBF, wie den Erziehungsmaßnahmen, zwei Textabschnitte, die jedoch von kürzerem Umfang sind. Sein Augenmerk gilt der Förderung der Produktivität in der Landwirtschaft. Absicht und Methoden entsprechen, wie bei seiner Erziehungspolitik auch, weitestgehend den Richtlinien der übergeordneten Verwaltungsebenen. Trotz seines Eifers, der auch in der Landwirtschaftsförderung auffällt, gehen seine Maßnahmen in diesem Bereich kaum über die

---

127 Siehe Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 505-515, speziell 508 (25:16b-36a, spez. 22b). Huang stellt auf diesen Seiten auch ein Muster für die Studienregularien einer Akademie und Anmerkungen zum Zeremoniell vor.

128 Zur Politik gegenüber den Akademien unter Kangxi siehe Deng Hongbo: *Zhongguo shuyuan shi*, 429-434.

Vorgaben hinaus und bleiben teilweise sogar hinter diesen zurück. Letztlich zeigt sich, dass dem ökonomischen Wohlergehen in Lis Politik nur eine zweitrangige Stellung zukommt, nämlich als Voraussetzung für eine erfolgreiche Erziehungspolitik. Zudem macht sich bemerkbar, dass Li Laizhang im Falle der Landwirtschaftspolitik, wie der Wirtschaftspolitik überhaupt, kaum auf persönliche Erfahrungen zurückgreifen konnte.

Die Versorgungslage mit landwirtschaftlichen Gütern war in Lianshan angespannt, darüber klagt Li Laizhang mehrfach. Wegen der vielen Berge, so sagt er, sei im Kreisgebiet nur ein Bruchteil aller Flächen für den Anbau von Feldfrüchten geeignet. Darüber hinaus seien die lange andauernden Kämpfe der Vergangenheit für die Missstände verantwortlich, wie auch die Faulheit der Einwohner, die durch den allgemeinen Verfall noch gefördert worden sei. Dennoch ist er überzeugt, dass die Lage durch politische Maßnahmen verbessert werden könne. Li schildert: Er habe während seiner Amtszeit jedes Jahr zur Aussaatzeit die Eintreibung der Steuern und befristeten Forderungen von den Einwohnern ausgesetzt, damit sie nicht von der Feldarbeit abgelenkt würden. Um die Bauern zu fleißiger Arbeit anzuhalten, habe er sich persönlich auf die Felder begeben und nach dem Rechten gesehen, Belohnungen verteilt und Strafen ausgesprochen. Der Erfolg der Ernte hänge jedoch nicht nur vom Fleiß der Menschen ab, sondern auch vom Wohlwollen der Gottheiten. Die Tempel für die Gottheiten des Erdbodens und der Feldfrüchte und für die Gottheiten des Wetters, die in Lianshan schon lange vernachlässigt worden seien, habe er daher aus eigenen Mitteln wieder herrichten lassen. So hätten die Gottheiten während seiner Amtszeit wieder den ihnen angestammten Platz gefunden und den Einwohnern reiche Ernten geschenkt. Neben zwei Dokumenten zur Erneuerung der Tempel hat Li seinem Bericht zwei Gebete beigefügt, die er dort gesprochen hat, sowie eine öffentliche Bekanntmachung, mit der er die Bevölkerung im Frühling zum Fleiß bei der Feldarbeit ermahnt hat.<sup>129</sup>

Jenseits dieser allgemeinen Maßnahmen galt Lis besonderes Augenmerk der Verbesserung der bäuerlichen Einkommenssituation durch das Anpflanzen zusätzlicher Nutzpflanzen wie Obstbäumen, Hölzern und Teesträuchern speziell auch im Yao-Gebiet.<sup>130</sup> Er berichtet:

Als ich anfangs an meiner Amtsstelle ankam, sah ich, wie die Berge der Wilden mit ihren zahllosen Gipfeln vollständig von Schilfgras überwuchert waren. Nutzhölzer und Obstbäume hingegen gab es nur äußerst selten. Da kam ich nicht umhin, das Volk und die Yao für ihr faules Leben zu verachten. Der Boden bot einen wunderbaren Gewinn, aber sie verzichteten darauf und wussten ihn nicht zu gewinnen.<sup>131</sup>

---

129 Zu diesen Angaben und Lis allgemeiner Politik zur Förderung der Landwirtschaft siehe LBF, 176-178 (7: 27a-30b, *Quan geng ke zhong, chuangjian dong xi er tan*).

130 Für Lis Politik zur Verbesserung der Versorgungslage und der bäuerlichen Einkommenssituation durch Anpflanzung von Obstbäumen, Nutzhölzern und Teesträuchern siehe ebenda, 169-172 (7: 20a-26b, *Quanyu Yaoren caizhong chashu*).

131 Ebenda, 169 (7: 20b).

Von Nutzhölzern und Obstbäumen abgesehen, empfahl Li auch Teesträucher, die im ganzen Kreisgebiet angepflanzt werden sollten. Aus ihren Samen lasse sich Öl pressen, sie würden schnell wachsen und nur wenig Pflege benötigen. Aufgabe der Politik sei es, die Bevölkerung bei den Pflanzaktionen anzuleiten und sie zur Arbeit anzutreiben. Diese Aufgabe falle dem Magistraten zu. Während seiner Amtszeit habe er daher über öffentliche Bekanntmachungen die Einwohner zu Pflanzaktionen aufgefordert. Er habe verfügt, dass auch öffentliche Flächen für die Pflanzungen genutzt werden dürften und von den Erträgen keine Steuern verlangt würden. Wer Interesse habe, müsse nur ein Gesuch einreichen und erhalte dann eine Genehmigung. Wer entsprechend den in den Aufrufen genannten Zahlen Pflanzungen angelegt habe, der könne dies der Kreisverwaltung melden und erhalte nach Überprüfung eine Auszeichnung. Dies gelte auch für die lokalen Verantwortlichen. Trotz alldem bekennt Li: „Bis heute wurden zwar Pflanzungen angelegt, aber meine Erwartungen konnten nicht erfüllt werden.“<sup>132</sup>

Seinem Text beigefügt hat Li Laizhang eine öffentliche Bekanntmachung, mit der er in seinem Kreis eine groß angelegte Kampagne zur Anpflanzung von Nutzhölzern initiiert hatte. Darin führt Li den Bewohnern zunächst den Vorteil von Nutzgehölzen zur Ergänzung der regulären Landwirtschaft vor Augen und versichert ihnen, dass in Lianshan Bodenqualität und Platzverhältnisse genügend Möglichkeiten für neue Anpflanzungen böten. Er beteuert, wie sehr er sich persönlich der Förderung der Landwirtschaft verpflichtet fühle, und ermahnt die Bewohner, ihre Faulheit zu überwinden und tatkräftig an den Pflanzungen mitzuwirken. Gerade in der ruhigen Wintersaison, wenn wenig Feldarbeit zu tun sei, solle die Gelegenheit zum Anpflanzen jeglicher Art von Nutzhölzern nicht verpasst werden. Die Einwohner und lokalen Verantwortlichen sollten sich darüber im Klaren sein, dass er sich mit seinem Aufruf nur deswegen an sie wende, weil er sich Sorgen um ihre unzureichende Versorgungslage mache und für sie einen Ausweg suche, daher sollten sie seine Worte „nicht als unrealistische Rede bezeichnen und so tun, als ob es sie nichts anginge.“<sup>133</sup>

Dann erläutert Li den Bewohnern die Details der Kampagne. Jeder Haushalt solle die beachtliche Fläche von zwei Morgen Land mit Teesträuchern bepflanzen, 40 Maulbeerbäume, 40 Kiefern und 50 Bambuspflanzen setzen und auch das Pflanzen anderer Baumarten nicht vernachlässigen. Li erklärt nicht nur das fachmännische Aussäen von Teesamen und Anpflanzen von Teesetzlingen und Maulbeerbaumstecklingen, sondern versucht die Einwohner auch für die Seidengewinnung und das Anpflanzen der benötigten Baumarten zu begeistern. Die Pflanzkampagne sollte vom Beginn des 11. Monats bis zum Ende des 2. Monats dauern, und zweimal im Monat sollten die Dörfer genau berichten, welche Fortschritte bei ihnen im Detail gemacht

---

132 Ebenda, 169 (7: 20a-21a).

133 Für die öffentliche Bekanntmachung siehe ebenda, 169-172 (21a-26b).

wurden. Die Verantwortlichen eines jeden Haushalts hätten zu diesem Zweck den Umfang ihrer Pflanzungen zu notieren und bei der Kreisverwaltung einzureichen, wer keine Arbeiten vorweisen könne, werde mit 20 Schlägen des leichten Bambusprügels bestraft und müsse über seiner Eingangstür zur Mahnung eine Tafel mit der Aufschrift „fauler Einwohner“ (*duo min*) dulden. Ebenso nimmt Li die lokalen Vorsteher in die Verantwortung. Wer unter den Vorstehern der Dorf- wache (*toubao*), den Yao-Häuptlingen (*Yaomu*) und Vorstehern der Tausend (*qianzhang*) die Haushalte zu Pflanzungen bewegen könne, erhalte je nach Anzahl eine Auszeichnung. Wer jedoch keine Ergebnisse vorweisen könne, werde wie die Verantwortlichen der Haushalte mit 20 Stock- schlägen bestraft und müsse zudem von seinem Amt zurücktreten, ohne Hoffnung auf eine spätere Neuanstellung.<sup>134</sup>

Die Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft, die Li Laizhang während seiner Amtszeit ergriffen hat, werden beinahe identisch in den Magistratshandbüchern beschrieben. Dort findet sich die Empfehlung, während der Aussaatzeit im Frühjahr die Steuereintreibung und andere Amtsgeschäfte mit Auswirkung auf die Arbeitskraft der Bauern auszusetzen, ebenso findet sich die Forderung zu persönlicher Aufsicht des Magistraten auf dem Land, zur Verteilung von Belohnungen und Strafen und zur Ermahnung der Bauernschaft zu fleißiger Feldarbeit während der Saat- und Ernteperioden. Darüber hinaus fehlt auch nicht die Empfehlung, brachliegende öffentliche Ländereien steuerfrei den Bauern zum Anbau zur Verfügung zu stellen und bei der Beschaffung von Saatgut und Ackergerät finanzielle Unterstützung zu gewähren.<sup>135</sup> Sogar die Pflege der Tempel der für das Ernteglück und Wohl der Bauern zuständigen Gottheiten geht auf Vorgaben der Verwaltung zurück. Eine Vernachlässigung der Gebete vor diesen Tempeln durch den Magistraten konnte den offiziellen Richtlinien nach gar als Disziplinarvergehen geahndet werden.<sup>136</sup>

Lis Kampagne zur Anpflanzung von Obst- und Nutzbäumen lässt sich ebenfalls auf die Verwaltungsvorgaben zurückführen. Während der gesamten Qing-Zeit entsprach die Forderung nach dem Anbau von Obst- und Nutzbäumen einer offiziellen Richtlinie. Bereits im Jahre 1655 hatte der Kaiser ein Edikt erlassen, welches das Anpflanzen von Nutzbäumen als Zubrot in der Landwirtschaft verlangte und die Lokalbeamten zur Förderung und Überwachung von Pflanzaktionen aufforderte. 1658 wurde dieses Edikt noch einmal speziell für Baumarten zur Seidenrau-

---

134 Ebenda, 171-172 (7: 23b-26b).

135 Siehe Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 515 (26: 1a/b); Sun Hong: *Weizheng di yi pian*, 419 (2: 12b-14b); Tian Wenjing und Li Wei: *Zhouxian shiyi*, 678-679 (33a-34b).

136 Siehe o.A.: *Qinding libu chufen zeli*, 52 *juan*, Taipei: Chengwen chubanshe, 1966, 416-417 (32: 3a-4a). Dieses o.A. stammt aus der späten Qing-Zeit. Es ist daher nicht sicher, ob die Angaben mit den Bestimmungen der Kangxi-Periode in jedem Punkt übereinstimmen. Ein Vergleich mit den Regularien des Personalministeriums aus der Yongzheng-Periode, den frühesten erhaltenen aus der Qing-Zeit, war mir bisher aufgrund der schwierigen Zugänglichkeit des Werkes nicht möglich.

penzucht und zur Holzgewinnung bekräftigt.<sup>137</sup> Diese Politik wurde in der späteren Qing-Zeit mehrfach bestätigt und den aktuellen Erfordernissen angepasst. Die Erträge der Pflanzungen waren meist von der Steuer befreit. Ausführlich besprochen wird die Politik im *Fuhui quanshu*, wo sich zu dem Thema zwei Abschnitte finden. Als Ziel der Pflanzungen wird dort nicht nur die Generierung eines zusätzlichen Gewinns für die Bauern genannt, sondern auch die Beschattung der Durchfahrtstraßen für die Reisenden. Es heißt, da viele Bauern das Pflanzen der Bäume vernachlässigten, solle der Magistrat im Frühjahr über öffentliche Bekanntmachungen zu Pflanzaktionen aufrufen und speziell die lokalen Verantwortlichen in die Pflicht nehmen. Jeglicher freie Platz solle ausgenutzt werden.<sup>138</sup>

Trotz Lis Eifer bei seiner Pflanzkampagne wird nicht klar, ob seine Anstrengungen dauerhafter Natur waren. Wie er selbst bekannt hatte, war er mit den langfristigen Ergebnissen nicht zufrieden. Seine Aktion trägt interessanterweise viele Züge einer modernen Massenkampagne, wie sie aus der Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert bekannt sind, einschließlich einer sehr ehrgeizigen, in Teilen sicher utopischen Zielsetzung. Dass Lis Landwirtschaftspolitik hinter seiner Erziehungspolitik zurückblieb, zeigt sich auch an der relativ eingeschränkten Bandbreite seiner Maßnahmen. In den Handbüchern wird eine Reihe weiterer Maßnahmen besprochen, die alle dem Bereich des ökonomischen Wohlergehens des Volkes zugezählt werden, wie die Urbarmachung von Brachland, die Vorsorge für Notzeiten und der Bau von Getreidespeichern, aber auch die Verbesserung der Bewässerung und die Versorgung der Armen und Schwachen. Dass Li Laizhang diese Themen nicht anspricht, muss nicht etwa bedeuten, dass er sie während seiner Amtszeit vernachlässigt hat.<sup>139</sup> Er hat ihnen aber zweifellos nicht dieselbe Priorität verliehen wie den Erziehungsmaßnahmen. Sein aktionistisches Vorgehen und die Begrenztheit seiner Maßnahmen lassen sich sicherlich auch darauf zurückführen, dass ihm in diesem Bereich praktische Erfahrungen fehlten und er geringe Fachkenntnisse in Fragen der Verwaltung und der Wirtschaftsförderung besaß.

---

137 Siehe Yisang'a et al. (Ed.): *Da Qing huidian (Kangxi chao)*, 162 j., in: JDSLS, Bd. 711-730, S. 869 (20: 37a).

138 Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 516-517 (26: 3b-5a).

139 In einer Steleninschrift, die von den Honoratioren in Lianshan zum Abschied Lis nach Abschluss seiner Amtszeit angefertigt wurde, ist erwähnt, dass dessen Politik auch die Urbarmachung von Brachland und die Sesshaftmachung von vagabundierendem Volk umfasste. Siehe Li Laizhang: *Lianshan shuyuanzhi* (6: 30b), LSYQJ, Bd. 18: 52 (Deng Tingxiu: *Yi dafu Zhongzhou Li hou qusi beiji*).

### III.7 Steuereinzahlung und Kampf gegen Korruption

Zu der Steuerpolitik in Lianshan und der finanziellen Haushaltslage seines Kreises macht Li Laizhang insgesamt nur sehr wenige Angaben. Auch in der Einleitung zu Kapitel 7 des LBF fehlt ein Verweis auf dieses für die Verwaltung existenziell wichtige Thema. Li Laizhang hat jedoch einen kurzen Abschnitt über die Eintreibung der Steuern in den Yao-Siedlungen geschrieben, der in engem Zusammenhang mit seiner Steuerpolitik steht.<sup>140</sup> Diesem Abschnitt weist Li eine so zentrale Bedeutung zu, dass er ihn ganz an den Anfang des Kapitels 7 gesetzt hat, noch vor die Darstellung seiner Erziehungs- und Landwirtschaftspolitik. Li behauptet, dass er Amtsmissbrauch der Beamten bei der Steuereintreibung in den Yao-Gebieten unterbunden und in diesem Zusammenhang alle Sonderabgaben (*lougui*) für die Yao abgeschafft habe. Dies betrachtet er als eine zentrale Maßnahme seiner Politik, mit der es ihm gelungen sei, das Vertrauen der Yao zu gewinnen. Da es im Zusammenhang mit den Sonderabgaben häufig zu Amtsmissbrauch und überhöhter Steuererhebung kam, gleichzeitig aber die Finanzierung der lokalen Verwaltungsarbeit zu großen Teilen von diesen Steuern abhing, kann die Bedeutung dieses Themas in der Tat nicht unterschätzt werden.

Li Laizhang klagt: Wenn die Yao in der Vergangenheit Widerstand leisteten, dann sei dafür auch das mangelhafte Verhalten der Zivil- und Militärbeamten verantwortlich. Durch Untersuchungen habe er festgestellt, dass Kreisverwaltung und Militärlager jedes Jahr ihre Boten ins Yao-Gebiet geschickt hätten, um von den Yao die Abgabe von Waren wie Tee, Baumwolle, Bohnen und Federvieh zu niedriger als den Marktpreisen angesetzten Amtspreisen (*guanxia*) zu erzwingen. Teilweise seien auch ausgewachsene Schweine ganz ohne Entschädigungszahlung mitgenommen worden. So sei den Yao die Last zur Versorgung der Beamtenschaft aufgezwungen worden. Falls die Yao vor Gericht Klage erhoben hätten, wäre ihnen die Rückgabe der Gegenstände nur gegen hohe Entschädigungszahlungen gewährt worden. Von den erpressten Waren jedoch hätte die Verwaltung stets nur ein Zehntel erhalten, der Rest sei von den korrupten Boten einbehalten worden, die die Gelegenheit zu ihrer persönlichen Bereicherung genutzt hätten. Li fragt seine Leser rhetorisch: „Wenn es so weit kommt, dass die Yao ihr Schicksal nicht mehr ertragen und gemeinsam in Aufruhr geraten, sodass Militär zusammengezogen wird, Unglück sich formiert und das einfache Volk in eine Katastrophe gestürzt wird, wer ist dann für dieses Ergebnis verantwortlich?“ Er habe daher zu Beginn seiner Amtszeit der Beamtenschaft jedwede Bereicherung verboten und für das Yao-Gebiet sämtliche dieser „niedereren Gebräuche“ (*lougui*) abgeschafft.<sup>141</sup>

140 Für den Abschnitt siehe LBF, 139-141 (7: 3a-5b, *Ge Yaopai lougui yu gong shishen yi ze*).

141 Ebenda, 140 (7: 3a-b).

Was den Eindruck eines aufrechten Kampfes gegen Amtsmissbrauch und Korruption erweckt, ist in Wirklichkeit die Facette eines grundlegenden fiskalischen Problems der Qing-Dynastie. Die regulären Steuern, die von der Lokalverwaltung eingezogen wurden, waren für die Belange der Zentralregierung reserviert und mussten vollständig an diese weitergeleitet werden. Von diesen Mitteln flossen nur sehr geringe Summen an die Lokalverwaltung zurück, die zu den tatsächlichen Unkosten der Administration in keinem Verhältnis standen. Die Kosten der lokalen Verwaltung umfassten z.B. die Gehälter der zahlreichen Angestellten, von denen nur wenige ein offizielles Gehalt erhielten, und die Finanzierung einer Mehrzahl der öffentlichen Bautätigkeiten. Doch auch die Vorsorge für landwirtschaftliche Krisenzeiten, die Pflicht zum Ausgleichen eventueller Steuerdefizite und sogar die Finanzierung der vorgesetzten Provinzämter, zu der die untergeordneten Stellen anteilig beitragen mussten, konnten mit erheblichen Summen zu Buche schlagen. Der Magistrat selbst erhielt zwar ein Gehalt, das jedoch insbesondere vor der Fiskalreform von 1728 nur einen ideellen Wert hatte. Es war so niedrig festgesetzt, dass es oftmals kaum zur Deckung der Lebenshaltungskosten ausreichte, geschweige denn zur Deckung der tatsächlichen Unkosten des Amtes.

Zur Deckung all dieser Kosten wurden von der Lokalverwaltung vor Ort eigene, zusätzliche Steuern erhoben, die die Zentralregierung zwar nicht gern sah, aber doch tolerieren musste. Diese Sondersteuern wurden *lougui* genannt, was wörtlich „niedere Gebräuche“ bedeutet und ihren irregulären Charakter widerspiegelt. Die am weitesten verbreitete Form der Sonderabgabe war die Umschmelzgebühr (*huohao*). Diese wurde während der Steuereintreibung auf die Summe der zu zahlenden regulären Steuer aufgeschlagen und variierte während der Kangxi-Periode je nach Region erheblich.<sup>142</sup> Daneben gab es eine Fülle weiterer Möglichkeiten, Abgaben zu erheben, wie beispielsweise das Verlangen von Gebühren für Verwaltungsvorgänge oder auch das von Li erwähnte amtliche Aufkaufen von Waren unterhalb des Marktwertes.<sup>143</sup>

Die Erhebung der Sonderabgaben bewegte sich in einem rechtlichen Graubereich. Sie wurde toleriert, auch wenn sie teilweise gegen geltendes Recht verstieß, aber eine übermäßige Besteuerung wurde nicht gern gesehen. Der Übergang zur Korruption war fließend.<sup>144</sup> Während der Qing-Zeit wurde die Praxis fortwährend und auf breiter Ebene am Hofe, in der Beamtenschaft

---

142 Nach Angaben von Ch'ü T'ung-tsu schwankte der Wert zwischen 10 und 50 Prozent. Vgl. Ch'ü T'ung-tsu: *Local Government*, 28. Dieser Wert erscheint mir für die frühe Qing-Zeit jedoch als zu hoch angesetzt. Huang Liuhong spricht demgegenüber im *Fuhui quanshu* von nur 3 bis 5 Prozent. Vgl. dort, 257 (3: 22b).

143 Zur Finanzsituation auf lokaler Ebene in der frühen Qing-Zeit, speziell zu den regulären Steuereinnahmen, den Unkosten der Verwaltung und den irregulären Steuern und deren Unumgänglichkeit siehe Zelin: *Magistrate's Tael*, 25-71. Vgl. auch Ch'ü T'ung-tsu: *Local Government*, 22-32.

144 Zur Frage der Korruption siehe Nancy E. Park: „Corruption in Eighteenth-Century China“; in: *JAS*, Nr. 56, 4, speziell 979-81. Vgl. auch die überholte, aber zu seiner Zeit weit verbreitete Bewertung von Sonderabgaben und Korruption speziell für die späte Qing-Zeit von Étienne Balazs in seinem *Local Administrative Practice*, 69-73.

und in der Verwaltungsliteratur diskutiert. Obwohl die Meinungen einzelner weit auseinander gingen, bestand unter den Beamten ein breiter Konsens, dass auf die Abgaben nicht verzichtet werden könne. Es sollten aber Regeln eingehalten und ein angemessener Umfang nicht überschritten werden.<sup>145</sup> Meist richtete sich die Höhe der Abgaben nach den örtlichen Gewohnheiten, und bei Änderungen war mit dem Widerstand der Bevölkerung zu rechnen. Die Regierung schreckte vor einem Verbot der Sonderabgaben zurück, da sie sonst zur Finanzierung der Lokalverwaltung die regulären Steuern drastisch hätte erhöhen müssen, wozu sie nicht gewillt war. Sie versuchte stattdessen, die Praxis zu regulieren, was jedoch stets nur kurzfristige Erfolge erzielte. Ein entscheidender Vorstoß zur Regulierung wurde erst 1728 mit einer Finanzreform unter Kaiser Yongzheng unternommen. Die Umschmelzgebühr wurde im Zuge der Reform legalisiert und den Magistraten zur Deckung ihrer Unkosten als zusätzliches Gehalt „zur Förderung ihrer Unbestechlichkeit“ (*yanglian yin*) zugeführt. Im Gegenzug sollten sie sich bei der Erhebung weiterer Sonderabgaben zurückhalten.<sup>146</sup>

Die abwägende Position im Umgang mit den Sonderabgaben spiegelt sich auch in den Magistratshandbüchern wider.<sup>147</sup> Im *Fuhui quanshu* brandmarkt Huang Liuhong Korruption unter den Kreisbeamten. Er bekennt offen, dass es gut wäre, die Sonderabgaben aus moralischen Gründen allesamt abzuschaffen, doch schränkt sogleich ein, dass dies die Finanzlage der lokalen Verwaltung nicht zulasse. Er warnt sogar ausdrücklich davor, aus guten Absichten heraus im Übermaß Sonderabgaben abzuschaffen, die sich im Nachhinein als unerlässlich herausstellen könnten, denn ihre Wiedereinführung sei oft schwierig. Stattdessen empfiehlt er, vertretbare Abgaben beizubehalten und nur diejenigen abzuschaffen, die unerwünschte Nebeneffekte hätten oder moralisch bedenklich seien.<sup>148</sup> Auch im *Weizheng diyi pian* und im *Zhouxian shiyi* wird der Konflikt zwischen einer erwünschten Abschaffung der Sondersteuern und deren negativen Auswirkungen auf die Finanzen der Lokalverwaltung thematisiert. In ersterem wird die Thematik am Beispiel der Umschmelzgebühr besprochen.<sup>149</sup> In letzterem, das nach der Steuerreform von 1728 verfasst wurde, wird die Einführung des Zusatzgebhalts für Magistrate gepriesen. Das zusätzliche Geld reiche

---

145 Zum Urteil der Beamtenschaft über die Sonderabgaben siehe Ch'ü T'ung-tsu: *Local Government*, 26-27.

146 Der Finanzreform von 1728 gilt das Hauptaugenmerk in Zelins Buch *Magistrate's Tael*. Für eine ausführliche Besprechung des Themas siehe daher dort.

147 In Handbüchern aus der Qing-Zeit und speziell solchen, die zur Amtseinführung gedacht sind, ist eine Diskussion der Sonderabgaben und ihrer Legitimität nahezu obligatorisch. Auch in Handbüchern aus früherer Zeit ist eine Diskussion um das angemessene Erheben inoffizieller Abgaben und Steuern bereits häufig anzutreffen.

148 Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 259 u. 257-258 (4: 1a-2a u. 3: 22a-23a). Huang diskutiert, welche Einzelfälle und Kategorien von Abgaben konkret abgeschafft oder beibehalten werden sollten. An anderer Stelle berichtet er von ehrgeizigen Magistraten, die sich ihren Vorgesetzten als besonders fähig präsentieren wollten und daher die Sonderabgaben vollständig abgeschafft hätten. Stets habe sich jedoch herausgestellt, dass dies finanzpolitisch untragbar gewesen sei und die Magistrate in große Schwierigkeiten gebracht habe. Ebenda, 557 (30: 4b-5b).

149 Sun Hong: *Weizheng di yi pian*, 416 (2: 6a-7a).

aus, um die Kosten der Verwaltung zu decken, und die Magistrate sollten nun auf eine Erhebung weiterer Sonderabgaben verzichten. Gleichzeitig werden die Beamten davor gewarnt, ihre Ämterstellen über niedrig festgesetzte Amtspreise billig mit Alltagsgegenständen zu versorgen.<sup>150</sup>

Den komplexen administrativen Überlegungen zur Erhebung der Sondersteuern schenkt Li Laizhang keine Beachtung. Über realistische Wege, wie sich die Abschaffung der Sondersteuern, die er in unterschiedlicher Form nicht nur für die Yao, sondern auch für das chinesische Volk durchführte, gegenfinanzieren ließe, verliert er kein Wort.<sup>151</sup> Stattdessen erweckt er den Eindruck, als hätte seine Politik keine fiskalischen Nebeneffekte und als ginge es nur um die Unterbindung von Amtsmissbrauch. Das offenbart, wie sehr Li überzeugt ist, dass die Unterbindung des Missbrauchs und die Abschaffung der Sondersteuern einen positiven Effekt auf die Kooperationsbereitschaft der Yao hätten und daher unbedingt anzustreben seien. Fragen, wie die Abschaffung praktisch realisiert werden könne, oder ob die Korruption in den Yao-Gebieten tatsächlich diejenige im übrigen Kreisgebiet übertreffe, treten demgegenüber in den Hintergrund. In diesem Fall zeigt sich, wie sehr Li Laizhangs Denken politisch und moralisch geprägt ist, und wie wenig er die realen Beschränkungen der Verwaltung in Lianshan thematisiert. In diesem Zusammenhang lässt Lis Denken einen doppelten Idealismus erkennen: Zum einen die Idealvorstellung, dass es dem vorbildlichen Beamten möglich sei, allein durch seinen Willen ungünstige reale Bedingungen zu bezwingen; und zum anderen, dass die Yao bei einer guten Behandlung durch den chinesischen Staat ihren Widerstand von selbst aufgeben und sich bereitwillig anpassen würden.

Lis Glaube daran, dass die Abschaffung der Sondersteuern in den Yao-Gebieten in großem Umfang Vertrauen schaffen könne, steht im Zusammenhang mit dem konfuzianischen Glauben an die Wirkkraft der Wahrhaftigkeit (*cheng*). Wie bereits erwähnt, galt Wahrhaftigkeit, die hier auch Aufrichtigkeit umfasst, als Voraussetzung, um wahrhaft Gutes tun zu können. Gleichzeitig wurde der Wahrhaftigkeit die Fähigkeit zugeschrieben, andere zum Guten zu beeinflussen. Für wie wichtig Li es hielt, den Yao gegenüber Wahrhaftigkeit zu demonstrieren, und für wie eng er den Zusammenhang zwischen seinem gerechten Verhalten gegenüber den Yao und ihrer Unterwerfung unter den chinesischen Staat hielt, zeigt sich an einem Schwur, den er als Beleg in das LBF aufge-

---

150 Tian Wenjing und Li Wei: *Zhouxian shiyi*, 677 (30b-31a). Diese Warnung findet sich bereits im *Zheng jing* von Zhen Dexiu. Siehe in der Übersetzung von Chu Ron-Guey in seinem Werk *Chen Te-hsiu and the "Classic on Governance"* S. 291-292, Originaltext aus dem SKQS ebenda auf S. 415 (27a). Li Yong zitiert diese Stelle des Werkes von Zhen in seinem *Simu baojian*, 199 (4a). Beide Werke waren, wie bereits in Teil I erwähnt, Li Laizhang selbst bekannt, letzteres studierte er sogar während seiner Zeit in Lianshan.

151 Die Abschaffung von Sondersteuern, die die chinesischen Einwohner betrafen, wird in einer Steleninschrift erwähnt, die die Honorationen von Lianshan zum Abschied Lis verfassten. Diese wird als diejenige Maßnahme Lis mit dem größten wohltätigen Effekt für das Volk bezeichnet; es heißt, die jährlich zu zahlende Summe habe sich über verschiedene Posten um mehr als 3200 Tael verringert. Siehe Li Laizhang: *Lianshan shuyuanzhi* (6: 30b), LSYQJ, Bd. 18: 52 (Deng Tingxiu: *Yi dafu Zhongzhou Li hou qusi beiji*).

nommen hat. Diesen Schwur hat er zu Beginn seiner Amtszeit geleistet und in den Yao-Gebieten öffentlich bekannt gemacht. Er lautet:

Von der Erhabenen Qing habe ich den Befehl erhalten, euch [alle], ob jung oder alt, zu besänftigen. Von früh bis spät zittere ich vor Sorge und wage keinerlei Nachlässigkeiten. Da ich Wahrhaftigkeit im Herzen trage, scheue ich eindringliche Worte nicht. Ich leiste einen Schwur vor den Geistern und Gottheiten, den ich gegenüber den Yao einhalten [möchte]: Ich werde nicht von der Hirse der Yao essen, nicht vom Schnaps der Yao trinken; nehme ich von den Yao auch nur den kleinsten Teil, möge man mir als Dieb die Hände abhacken!

Ihr müsst euch von ganzem Herzen um die Allgemeinheit sorgen und dürft nicht in Betrug und Hetze verfallen. Ihr sucht insgeheim euren eigenen Vorteil, aber vergeudet zugleich kopflos euer Einkommen; ihr übt euch als Wegelagerer und stiehlt Rinder, schiebt die Schuld dann aber auf Räuber in fernen Schlupfwinkeln. Ich hoffe, dass ihr Yao ernsthaft euren früheren Fehlern entsagt. Wie könntet ihr sonst vor dem Urteil der [heiligen Kaiser] Yao und Shun bestehen? Kümmert euch um eine [konfuzianische] Bildung und betreibt fleißig Ackerbau. Ich hoffe, dass ihr zu braven Untertanen werdet und alle ein hohes Alter erreichen könnt.<sup>152</sup>

Den Schwur ließ Li in Stein meißeln und vermutlich an seinem Verwaltungssitz aufstellen, so wie es allgemein Brauch war.<sup>153</sup> Welch fundamentale Rolle er der Abschaffung der Sonderabgaben zuweist, um das Vertrauen der Yao gewinnen zu können, zeigt sich auch daran, dass er im LBF vier weitere Male auf die große Wirkung dieser Maßnahme hinweist.<sup>154</sup> Es ist anzunehmen, dass Lis idealistische Politik, die für die Yao nicht nur Schutz vor Amtsmissbrauch, sondern im Effekt auch eine Steuervergünstigung bedeutete, sich tatsächlich positiv auf deren Kooperationsbereitschaft auswirkte. In den Quellen finden sich dazu keine aussagekräftigen Informationen. Es ist jedoch bezeichnend, dass die einzig belegte negative Kritik, die an seinem gesamten Programm geäußert wurde, ausgerechnet die Steuerpolitik betraf und diese mit deutlichen Worten verurteilte. Durch die Abschaffung der Sonderabgaben seien die Finanzen ruiniert und die Regierbarkeit des Kreises auf lange Sicht erheblich erschwert worden. Diese Kritik stammt von einem späten Nachfolger Lis namens Yao Jianzhi, der das Amt in Lianshan ca. 130 Jahre nach ihm innehatte. Er schreibt:

---

152 LBF, 140 (7: 3b-4a). Das Original ist in einem viersilbigen Paarreim verfasst. Die eigene Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit im Amt und ihre Bedeutung für eine erfolgreiche Arbeit als Magistrat hat Li Laizhang noch weiter unterstrichen, indem er demselben Abschnitt des LBF eines seiner Gebete vor der Schutzgottheit der Stadt beigefügt hat, in dem diese Werte betont werden.

153 Siehe ebenda, 189 (7: 39b).

154 LBF, 189 (7: 39b, aus dem Munde der Honoratioren), 222 (7: 64a, in einem beigefügten Dokument), 235 (8: 4a, aus dem Munde der Yao) u. 246 (8: 12a).

Als [das Amt des Kreismagistraten an] Li Laizhang kam, schaffte er alles ab, was die Versorgung der Beamten sicherte. Zu seiner Zeit konnte er sich daher als integrierter Beamter brüsten, aber nach seiner Zeit hatten die Beamten nichts mehr, von dem sie leben konnten, so dass sie vor Kummer geplagt um sich blickten, mit jedem Tage mehr Schwierigkeiten hatten, ihr Essen zu erbetteln, und wieder ihre Sorgen mit Räubern und Verbrechern und der Erfüllung ihrer Amtsgeschäfte hatten. Daher gab es [später] nur äußerst wenige Beamte, die noch zu Ruhm gelangten, und schließlich führte dies zur Aufhebung des Kreisstatus [von Lianshan].<sup>155</sup> [...] Li Laizhang, dem Unehre gebührt, hat sich seinen Ruhm ergaunert, indem er die Welt hinter Licht führte. Er hat sich fürwahr nicht um die Belange des Staates gekümmert.<sup>156</sup>

Freilich hatte der Verfasser dieser Zeilen eine andere Vorstellung über die Ziele und Aufgaben der Verwaltung in Lianshan. Diese müssen vor dem Hintergrund gesehen werden, dass sich in der dazwischenliegenden Epoche die Rahmenbedingungen der chinesischen Herrschaft entscheidend verschlechtert hatten, was sich besonders in den Randgebieten des Reiches bemerkbar machte und in Lianyang 1832 zu einem neuerlichen Aufstand der Pai-Yao von großem Ausmaß geführt hatte. Das Augenmerk von Yao Jianzhi lag daher auf der Sicherung der chinesischen Herrschaft in Lianshan und der Unterdrückung von Widerstand aus der Bevölkerung. Dazu schreibt er: „Die Gegend bietet genügend Ressourcen, um Umsturzversuche zu erwidern und Unruhen zu begegnen. Wenn jedoch die verantwortlichen Beamten ihre Unkosten nicht decken können, dann geraten sie zwangsläufig in eine missliche Lage und schaden dem Staat. Die Bedingungen in Lianshan sind es, die dies verursachen. Daher gilt: Es ist die Versorgung der Beamten, um die es geht, und nicht die Versorgung der Bevölkerung. Die Aufgabe des Beamten in der Versorgung der Bevölkerung zu sehen ist ungenügend.“<sup>157</sup>

### III.8 Rechtsprechung und Bemühen um Gerechtigkeit

Im LBF finden sich mehrere Abschnitte, in denen Li Laizhang verschiedene juristische Fälle aus seiner Amtszeit genauer beschreibt. Diese Abschnitte dienen ihm nicht nur dazu, seine Richter-tätigkeit, die eine wesentliche Aufgabe des Magistratsamts war, als erfolgreich zu präsentieren, sondern auch seine Vorstellungen der Rechtsprechung in Lianshan zu propagieren und die Yao als gutmütige Opfer einer früheren Gesetzlosigkeit darzustellen, die mit Hilfe einer gerechten Justiz

---

155 Der Kreis Lianshan wurde im Jahre 1816 in einen direkt verwalteten Bezirk (*zhili ting*) umgewandelt. Dies bedeutete zwar eine Aufwertung, doch wurden die Aufgaben des Magistraten in diesem Zuge dem bisherigen Assistenten zur Kontrolle der Yao unterstellt und die eigenständige Position des Kreismagistraten fiel weg.

156 Yao Jianzhi: [*Daoguang*] *Lianshan sui Yao tingzhi*, 536 (22a).

157 Yao Jianzhi: [*Daoguang*] *Lianshan sui Yao tingzhi*, 536 (21b).

für das chinesische System gewonnen werden könnten. Unter den beschriebenen Rechtsfällen handeln drei von der Unterbindung von Missbrauch an den Yao, sei es von Seiten der Amtsdienere, Soldaten oder chinesischen Einwohner. Drei weitere Fälle handeln davon, wie die Yao unrechtes Verhalten korrigierten und sich dem Urteil Lis unterwarfen, weil sie von ihm fair behandelt wurden und seinen Schlichterspruch respektierten. Zuletzt beschreibt Li noch drei Rechtsfälle, mit denen er zeigen will, dass die Yao schließlich sogar bei Streitigkeiten untereinander seinen Rat und Schlichterspruch suchten.<sup>158</sup>

Ähnlich wie im Falle seiner Steuerpolitik betrachtet Li eine faire Rechtsprechung, die die Yao gegenüber den Chinesen als gleichberechtigt betrachtet und landläufigen Missbrauch an ihnen verhindert, als den Schlüssel, um die Kooperation der Yao und ihre Unterwerfung unter die chinesische Verwaltung zu erreichen. Gleichzeitig äußert er seine Sorge, dass eine ungerechte Justiz maßgeblich den Widerstand von Seiten der Yao erhöhen würde. Sowohl die Forderung nach Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit in der Rechtsprechung, als auch die Warnung vor Machtmissbrauch speziell durch die Yamendiener, sind in der Handbuchliteratur weit verbreitet. Ähnlich wie im Falle der Sondersteuern sind sie jedoch nur Einzelaspekte einer sehr komplexen und facettenreichen Diskussion juristischer Aufgaben der Lokalverwaltung. Lis Konzentration auf diese Grundtugenden macht deutlich, welche eine große Bedeutung er ihnen für die Amtsausübung in Lianyang zuspricht und offenbart abermals seinen hohen Grad an Idealismus.

Li Laizhang klagt im LBF mehrmals über eine allgemeine Kultur der Gesetzlosigkeit in Lianshan. Dies betrifft zunächst die Yao und drückt sich in Lis großer Sorge um Überfälle auf die chinesischen Einwohner und deren Siedlungen sowie in einer hintergründigen Angst vor einer ‚Rebellion‘ der Yao aus. Gleichzeitig sieht er den Hang zur Ungesetzlichkeit jedoch ebenso auf Seiten der chinesischen Einwohner und der Staatsrepräsentanten, wie seinen Angestellten, den Militärs und seinen Vorgängern im Amt. Auf die gegenseitige Beeinflussung dieser Gesetzlosigkeit weist er mit Nachdruck hin. Mehrfach äußert er die Überzeugung, dass Gewalt auf Seiten der Yao nur eine Reaktion auf gesetzloses und unrechtes Verhalten auf der chinesischen Seite sei. Insbesondere beklagt er Machtmissbrauch, Betrug und die Neigung, kleinere Vorfälle aufzubauen und zum eigenen Vorteil zu nutzen. Aus diesem Grunde sieht er zunächst die chinesische Seite in der Pflicht, ihr Verhalten zu korrigieren. Die Aufgabe, diesen Prozess einzuleiten, Beispiele fairer Justizarbeit zu geben und ein moralisches Vorbild zu setzen, spricht er dem Magistraten zu. Er betrachtet es als große Errungenschaft seiner Amtstätigkeit, diese Aufgabe erfüllt zu haben. So wird er nicht müde zu betonen, dass sich die Yao aufgrund der fairen Rechtsprechung seinem Schiedsspruch stets beugten und freiwillig „zur Kreisverwaltung gehen, um

---

158 Für alle juristischen Fälle siehe LBF, 204-211 u. 220-222; 235-245 sowie 246-248 (7: 48b-57a u. 61b-65a; 8: 3a-12a sowie 12a-15b).

Streit schlichten zu lassen“. Als besonderen Erfolg verbucht er, dass dies sogar für Streitigkeiten der Yao untereinander gelte. Er schreibt:

Die [chinesischen] Dorfältesten sagten mir, wenn vor dem Jahre Kangxi 42 (der Ankunft Lis in Lianshan) die Yao mit den Chinesen stritten, dann brannten sie deren Häuser nieder und nahmen die Bewohner als Geiseln, sperrten sie innerhalb der *pai* ein und verlangten Lösegeldzahlungen. Wenn die Yao untereinander stritten, dann griffen sie tagtäglich zu den Waffen, attackierten und erschlugen sich und waren auch nach Jahrzehnten nicht bereit, voneinander abzulassen. Niemals sei es vorgekommen, dass jemand mit Papier in der Hand die Untersuchung eines Unrechts forderte und im Amtssaal den Schlichterspruch der zuständigen Behörde abwartete.

Nachdem ich [in Lianshan] angekommen war, schwor ich zunächst den Gottheiten [meine Lauterkeit], entschied einen [richtungsweisenden] Rechtsfall betreffs unreinen Silbers, wies Qingcai mit einer Strafe in die Schranken und spornte Shen San mit einer Auszeichnung an. Wenn es daraufhin unter den Yao der fünf *pai* Streitigkeiten gab, die die Ältesten nicht zu schlichten vermochten, dann kamen sie alle zur Kreisverwaltung und erwarteten den Richterspruch. Ich untersuchte die Tatbestände, suchte die verborgenen Umstände zu ergründen und erarbeitete Kompromisse auf Grundlage der Gesetze; auf diese Weise konnte ich die niederen Gewohnheiten in den *pai* vollständig ändern. Im Laufe der Zeit leisteten die Yao meist gerne Folge, und es kam zu einem gemeinsamen Frieden ohne Zwischenfälle. Wenn das [chinesische] Volk in der Kreisstadt sah, dass bei einem Streitfall unter den Yao beide Parteien artig in der Amtshalle saßen, kam es aus dem Staunen nicht heraus und war der Meinung, dass es dies niemals zuvor gesehen habe.<sup>159</sup>

Li Laizhang schreibt hier selbst, durch welche Maßnahmen und Gerichtsurteile er meint, die Unterwerfung der Yao unter seine Rechtsprechung maßgeblich erreicht zu haben. Zunächst nennt er seinen Schwur vor den Gottheiten, mit dem er die Abschaffung der Sondersteuern angekündigt hatte und gelobte, Bereicherung und Missbrauch an den Yao durch die staatlichen Stellen rigoros zu unterbinden. Die drei Rechtsfälle, die er dann nennt, sind alle Präzedenzfälle, mit denen er seine Prinzipien der Rechtsprechung unter den Einwohnern bekannt gemacht hat. Der Rechtsfall betreffs unreinen Silbers, den er zunächst nennt, ist ein Fall, in dem er Missbrauch an den Yao wie angekündigt hart bestraft hat. Bei der Bestrafung des Yao-Häuptlings Qingcai hatte Li diesem nach einem Rechtsverstoß ein faires Verfahren beschert und so die Junliao- und Majian-Yao dazu bewegen können, der Justiz zu vertrauen und Überfälle auf Reisende langfristig einzustellen. Mit der Belobigung von Shen San wiederum zeigt Li, wie er die Yao dazu bewegen konnte, Streitigkeiten untereinander beizulegen, indem er unter ihnen mit Shen San ein positives Beispiel setzte. Diese drei Fälle vermitteln ein genaueres Bild davon, welche Aspekte seiner Rechtsprechung Li Laizhang für essentiell hielt, um die Kooperation der Yao zu gewinnen, daher sollen sie im Fol-

---

159 Ebenda, 246 (8: 12a-b, *Pai zhong xiang zheng, jie lai fu xian gaoli*).

genden einzeln untersucht werden. Darüber hinaus geben sie, wie die weiteren sechs Rechtsfälle, die im LBF noch beschrieben werden, einen wertvollen Einblick in die sozialen Umstände jener Zeit in Lianyang, da sie jenseits der politischen Ambitionen und Interpretationen Lis einen Blick auf die realen Vorfälle in Lianyang erlauben. Dies gilt umso mehr, als Li seinen Ausführungen meist die originalen Untersuchungsberichte als Anhang beigefügt hat.

Während seiner Amtszeit, so beginnt Li zum ersten Fall, erging der Erlass, die Benutzung von unreinem Silber als allgemeines Zahlungsmittel zu verbieten.<sup>160</sup> Die Verwendung unreinen Silbers erleichterte nicht nur Betrugsversuche, sondern beeinträchtigte auch die Steuererhebung. Die neue Gesetzeslage machte Li unverzüglich in der Kreisstadt und den Dörfern der Umgebung bekannt. Zehn Tage später begegnete er auf dem Weg in einen Nachbarort – er hatte sich angeblich aufgemacht, um dort die Sechzehn Heiligen Anweisungen zu verlesen – drei Yao der Junliao und Majian, die auf dem Weg zum Markt waren und am Straßenrand vor der Sänfte des Kreismagistraten ihren Kotau machten. Nachdem sich Li über ihr wohin erkundigt hatte, ermahnte er sie, dass neuerdings die Verwendung und Herstellung unreinen Silbergeldes verboten sei.

In der darauffolgenden Nacht wurde Li von einem Yamendiener die Konfiszierung unreiner Silberbarren gemeldet. Bei der Untersuchung am nächsten Tage sagte der Yamendiener aus, dass die Barren vor der Konfiszierung direkt aus dem Ofen gekommen seien. Als Inhaber aber stellten sich die drei Yao vom Vortage heraus. Diese machten allerdings eine von den Schilderungen des Yamenboten abweichende Aussage, beteuerten ihre Unschuld und erbaten die Herausgabe des Geldes. Sie hätten die Barren mitnichten neu gießen lassen, sondern beim Verkauf eines Schweines in Hunan erhalten. Da sie in den tiefen Bergen lebten, hätten sie das Verbot zur Benutzung unreinen Silbers erst aus dem Munde Lis erfahren und sich daraufhin sofort zur Silberschmiede begeben, um die Barren zu reinem Silber umschmelzen zu lassen. Als gerade die erste Hälfte eines Barrens umgeschmolzen wurde, sei plötzlich der Yamenbote aufgetaucht und habe die auf der Werkbank liegenden Barren konfisziert. Daraufhin begutachtete Li die konfiszierten Barren und stellte fest, dass sie in der Tat bereits durch langen Gebrauch blankgerieben waren; auch waren sie identisch mit drei weiteren Barren, die die Yao noch bei sich trugen. Daher wies er den Yamenboten zurecht: Dieser habe für sein Handeln keinen amtlichen Auftrag gehabt, wie könne er es wagen, amtliche Legitimität vorzutäuschen, um sich an den Yao zu bereichern? Dann, so schreibt Li, habe er den Boten hart bestrafen und aus dem Yamendienst entfernen lassen.

Der Fall war damit aber noch nicht abgeschlossen, denn es stellte sich heraus, dass die eine Hälfte des Barrens, der sich zur Zeit der Konfiszierung gerade in der Bearbeitung befand, spurlos verschwunden war. Li ließ die Diener seines Yamen Aufstellung machen, erkannte den Ange-

---

160 Li beschreibt diesen Rechtsfall ebenda, 204-206 (7: 48b-52a, *Junliao Majian nahuo chaoyin*).

stellten, der das Silber eingesteckt hatte, an „seinem ausweichenden Blick und seiner bedrückten Miene“ und ließ auch diesen hart bestrafen und aus dem Dienst entlassen. Den Yao aber habe er die Barren zurückgegeben und ihnen verkündet: „Lasst sie wie es euch bequem ist umschmelzen, doch benutzt sie nicht mehr weiter. Wenn euch jemand um euer Geld zu betrügen versucht, dann müsst ihr umgehend [bei mir] Meldung machen, auf dass derjenige hart für sein Vergehen bestraft wird. Die [Behandlung der] zwei Yamendiener soll euch dafür ein Beispiel sein!“ Der Fall sprach sich herum und das Erstaunen der Yao über die gerechte Behandlung beschreibt Li als groß. Plakativ zitiert er die Yao-Ältesten mit den Worten: „Wenn früher etwas konfisziert wurde, dann blieb das Silber stets im Besitz der Beamten. Nur unser jetziger Magistrat bildet eine Ausnahme. Woher wusste er zudem, dass der Silberdieb [der Yamendiener] Chen Wei war? Was Redlichkeit und Auffassungsgabe betrifft, so muss er sich in beidem keine Vorwürfe gefallen lassen!“<sup>161</sup>

Betrachtet man nur die drei Rechtsfälle in Kapitel 7 des LBF und sieht zunächst von Kapitel 8 ab, das einer anderen Thematik als der Politik zur ‚Befriedung‘ der Yao gewidmet ist, dann fällt auf, dass die zwei anderen dort zu findenden Fälle ebenfalls Betrug und Missbrauch an Yao schildern, die sich nichts Wesentliches zu Schulden kommen ließen. Einmal sind es Yamendiener und Soldaten der Militärposten, die die Yao aufgrund ungeklärter Vorfälle um Geld zu erpressen versuchen; das andere Mal sind es chinesische Einwohner, die die Yao um ein großes Stück Grundbesitz betrügen wollen. In beiden Fällen schützen die Übeltäter zudem wie im Falle des Silbergeldes amtliche Legitimität vor, um die Yao einzuschüchtern und so an ihr Ziel zu kommen. Angesichts der sonst vorherrschenden Klage vor den ‚Überfällen‘ der Yao, die auch von Li mehrfach zu hören ist, wird seine Absicht bei der Präsentation dieser Fälle umso deutlicher, auf die zentrale Notwendigkeit hinzuweisen, Missbrauch und Betrug an den Yao zu unterbinden und eine unparteiische Rechtsprechung zu etablieren, die sich nicht zum eigenen Vorteil an Ungesetzlichkeiten beteiligt. Die Yao charakterisiert Li zudem in allen drei Fällen, und in Kontrast zum landläufigen Narrativ der ‚unzivilisierten‘ Yao, als von sich aus gutwillig und anständig, aber unbedarft in juristischen Dingen.

Darüber hinaus wird an diesen drei, wie auch den übrigen Fällen deutlich, dass Li seine Leser, und dabei insbesondere seine Nachfolger im Amt sowie Kollegen in der Umgebung und in vergleichbaren Randgebieten des Reiches, mit einigen typischen Konfliktpotentialen in Lianshan vertraut machen will: einer Neigung zur Selbstjustiz und der Macht des Stärkeren; Diebstahl und überzogenen Entschädigungsforderungen; sowie Streit um Grundbesitz und Eigentum zwischen Chinesen und Yao. Welch enge Kontakte häufig zwischen Chinesen und Yao bestanden und wie weit die Konflikte unter ihnen in die Vergangenheit zurückreichen konnten, zeigt sich dabei be-

---

161 Ebenda, 205 (7: 49b-50a).

sonders an einem Streit um ein mit Kiefern bewachsenes Berggrundstück, der sich als „verwickelt wie Hanf“ herausstellte.<sup>162</sup> Da dieser Fall jedoch keine wesentlichen weiteren Erkenntnisse zur Politik Lis in Lianshan liefert, soll auf ihn hier nicht detailliert eingegangen werden.

Der zweite Rechtsfall, den Li Laizhang als wichtig bezeichnet hatte, um das Vertrauen der Yao zu gewinnen, war die Bestrafung von Qingcai.<sup>163</sup> Bezeichnenderweise klagt Li bei der Vorstellung des Falles zunächst über die in Lianshan verbreitete Unsitte, kleine Vorkommnisse als willkommene Gelegenheit für eigene Betrugereien zu nutzen. So würden kleine Streitigkeiten oft eskalieren und zu großem Unglück führen, wovor nicht eindringlich genug gewarnt werden könne. Wie im Falle der Konfiszierung der Silberbarren ist es auch hier die Seite der Chinesen, an die die Klage adressiert ist. Li Laizhang schreibt, dass zwei chinesische Einwohner von Lianshan bei ihm Klage eingereicht hätten, unterwegs im Kreisgebiet von den Yao überfallen und ihrer Kleidung beraubt worden zu sein. Die Räuber seien ihnen unbekannt gewesen, aber sie hätten auf eine Wegstrecke verwiesen, die von den Junliao- und Majian-Yao kontrolliert wurde. Daraufhin befahl Li den zuständigen Yao-Häuptling namens Qingcai zu sich und bestrafte ihn wegen Versäumnis seiner Überwachungspflicht. Die beiden Chinesen aber waren damit nicht zufrieden, sondern forderten ihrerseits als Wiedergutmachung die unerhört hohe Summe von 120 Tael Silber. Diese Praxis, weit übertrieben hohe Entschädigungen zu verlangen, war in Lianshan weit verbreitet, und Li beklagt sich andernorts bitter über sie.<sup>164</sup> Qingcai hatte der Forderung nichts zu entgegnen, und Li ließ ihn offenbar gehen, ohne eine Wiedergutmachung von ihm zu verlangen.

Diese Gelegenheit nutzten „Streitsuchende“ aus – offenbar waren sie von den zwei Überfallopfern beauftragt worden, Genaueres wird nicht erwähnt – und stahlen sich heimlich in das Yao-Gebiet.<sup>165</sup> Dort verlangten sie von den Yao als Wiedergutmachung nunmehr 300 Tael und bekräftigten ihre Forderung mit der angeblichen Unterstützung durch das Kreisyamen, das Polizeiamt und die Militärverwaltung. Li Laizhang schreibt, er erfuhr erst durch eigene Nachforschungen davon, als die beiden Parteien bereits verhandelten. Er rief daraufhin Qingcai zu sich, verurteilte ihn zu einer Zahlung an die zwei Geschädigten in Höhe von nur sechs Tael und verlangte von ihm, die eigentlichen Täter des ersten Überfalls zu ergreifen und von ihnen eine Verpflichtungserklärung beizubringen, die Sicherheit des betroffenen Wegabschnittes zu gewährleisten. Daraufhin entließ er ihn und seine Gefolgsleute, nicht ohne ihnen einzuschärfen: „Wenn es hernach zu neuerlichen Vorfällen kommen sollte, werde ich direkt euer *pai* verantwortlich machen.“

---

162 Für diesen Fall siehe ebenda, 208-211 (7: 52a-57a, *Dazhangling shamu shanshui xiangcheng jianpian*).

163 Der Fall findet sich beschrieben ebenda, 244-245 (8: 11a-12a, *Qingcai zun duan ruqi pei wu*).

164 Vgl. Kapitel III.10 in der vorliegenden Arbeit bzw. LBF, 215-217 (7: 57a-59b, *Jin ge Yao su pi wu ping jia*).

165 Lis Sprachgebrauch lässt vermuten, dass das Betreten der *pai* durch Chinesen zumindest in diesem Fall nicht erlaubt war. Welche rechtliche Regelung diesbezüglich zur Zeit Lis in Lianshan bestand, ist unklar.

Ich lasse euch heute in euer *pai* zurückkehren, aber ihr müsst fristgerecht vorstellig werden und [das Entschädigungsgeld] übergeben. Ich selbst verlange [für die Verwaltung] kein Geld. Vertraut darüber hinaus nicht den Worten anderer Personen und gebt ihnen keinerlei Geld.“<sup>166</sup>

Seine Untergebenen, so schreibt Li Laizhang, hätten ihn daraufhin allesamt gewarnt: Als Häuptling der fünf *pai* sei Qingcai arrogant und gerissen, und die früheren Verwaltungsbeamten hätten ihn stets bevorzugt behandelt. Wenn Li jetzt als erster versuche, ihn an das Gesetz zu binden, so dürfte er kaum Erfolg haben. Qingcai werde sich gewiss nicht fügen. Sie fürchteten sogar: „Falls er aufgrund der Bestrafung Groll hegt, sich in den Bergen verschanzt und zur Gewalt greift, was sollen wir dann tun?“ Doch er habe geantwortet, schreibt Li, dass die Sache abgesprochen sei und er sein Wort nun nicht mehr brechen könne. Seine Späher hätten ihm dann berichtet, dass Qingcai in den *pai* sein Urteil tatsächlich wahrheitsgemäß wiedergegeben habe und die Yao in großer Freude riefen: „Unser Magistrat ist in solch einem Grade ehrlich, wie können wir das nur erwidern?“ Sie hätten dann fristgerecht die festgesetzte Entschädigung gezahlt, und alle Yao hätten sich seitdem an die Gesetze gehalten.

In dem beschriebenen Fall stilisiert Li die Gerechtigkeit seiner Urteile zum entscheidenden Faktor, der bei den Yao Vertrauen schafft und sie die Oberhoheit der chinesischen Justiz akzeptieren lässt. Li zeigt sich sogar überzeugt, dass die Yao, solange sie fair behandelt würden, keine Vorbehalte gegen das chinesische Rechtssystem hegten und zudem von sich aus rechtschaffen und gesetzestreu seien. Diese Position, mit der er, wie er selbst betont, weit verbreiteten Meinungen unter der Beamenschaft widerspricht, untermauert er noch einmal mit der Präsentation des Rechtsfalls um Shen San, in dem er zeigt, wie die Yao bei einem Streit untereinander von sich aus seine Hilfe suchten, sich seinem Schlichterspruch unterwarfen und bei der Wiedergutmachung des Schadens echte Reue und Einsicht zeigten.

Li schreibt: Aufgrund langjähriger gegenseitiger Streitigkeiten reichte eines Tages die Familie Deng von den Libadong-Yao gegen die Familie Shen von den Huoshaoping-Yao bei ihm Klage ein. Er rief daraufhin die beiden Parteien im Kreisgericht zusammen und untersuchte den Fall gründlich. Den Beschuldigungen auf beiden Seiten ging Li einzeln nach. Es stellte sich heraus, dass zunächst Deng Shifu Ba die Familie Shen um Geld betrogen hatte und später über den gemeinsamen Streit ein Vertreter der Dengs zu Tode gekommen war. Zuletzt war der Streit weiter eskaliert und Shen Zhuohuo, der laut Li „der größte Unruhestifter unter den Yao“ war, hatte Deng Shifu Ba festgehalten und ihm seine Büffel gestohlen. Zudem hatte er zwei weitere Angehörige der Dengs entführt und von der Familie Lösegeld verlangt. Li schlichtete nacheinander die einzelnen Streitpunkte. Für den anfänglichen Betrug durch Deng Shifu Ba setzte er, da der Scha-

---

166 Ebenda, 244 (8: 11b).

den des Vergehens begrenzt war, eine verhältnismäßig leichte Strafe fest. Shen Zhuohuo bestrafte er jedoch trotz der inzwischen erfolgten Freilassung der Geiseln hart, um ein mahnendes Beispiel für die Strafe bei Diebstahl und Menschenraub zu geben, und verurteilte ihn zudem zur Rückgabe der gestohlenen Büffel.

Nach einigen Tagen, so Li, suchte ihn Shen San, der Sohn von Shen Zhuohuo, im Kreisamen auf. Er hatte Bohnen und Teeblätter als Geschenk dabei und bedankte sich auf Geheiß des Vaters für Lis Schlichtertätigkeit. Sie hätten es vordem nicht besser gewusst und das Gesetz missachtet, doch nach der Belehrung durch Li wollten sie schwören, sich ab jetzt wie „tugendhafte Yao“ (*liang Yao*) zu verhalten. Wenige Monate später, fährt Li fort, starb Shen Zhuohuo. Nachdem die Trauerzeremonien beendet waren, führte Shen San vier Büffel, die sein Vater ehemals bei den Dengs gestohlen hatte, von sich aus zu ihren Eigentümern zurück, obwohl der Diebstahl nicht aufgedeckt worden war und ihn niemand angezeigt hatte. Die Eigentümer trauten sich nicht, die Tiere ohne richterliche Bestätigung entgegenzunehmen und fragten daher Li um Erlaubnis. Der bestätigte die Rechtmäßigkeit und war voll des Lobes für das vorbildliche Verhalten. Er zeichnete Shen San für seine „wirkliche Reue“ aus, mit der er die Fehler des Vaters wieder gutgemacht habe. „Dies“, so Li, „ist auch unter dem gemeinen Volk schwer zu finden. Umso mehr ist es unter gerade erst befriedeten Yao eine Besonderheit.“ Doch auch Deng Shifu Ba zeichnete er dafür aus, dass er die Büffel erst nach richterlicher Bestätigung entgegenzunehmen gewagt hatte, wo er doch vorher endlos gestritten und sich mit keinem Urteil zufrieden gegeben hatte. Das Verhalten der beiden propagierte Li in seinem Kreis als Vorbild einer „Sitte des Nachgebens aus Bescheidenheit“.

Gerechtigkeit bzw. der Sinn für das Gemeinwohl (*gong*) als auch Unbestechlichkeit (*lian* bzw. *qing*) gehören allgemein zu den grundlegenden Anforderungen an einen Beamten. In der chinesischen Verwaltungsliteratur und speziell in den Magistratshandbüchern wurden sie unisono eingefordert und hoch bewertet. Die explizite Forderung nach ihnen findet sich vor allem in Handbüchern, die das rechte Verhalten des Beamten und besonders die moralischen Anforderungen an ihn diskutieren.<sup>167</sup> Vermutlich wird diese Forderung am deutlichsten in Handbüchern der neokonfuzianischen Tradition erhoben. Ein Beispiel aus dem 13. Jahrhundert ist das *Zheng jing* von Zhen Dexiu, das in der Handbuchliteratur einen großen Einfluss hatte und auch Li Laizhang bekannt war. Im zentralen Teil des Buches, in dem Zhen Dexiu seine administrativen Vorstellungen basierend auf den eigenen Erfahrungen präsentiert, findet sich eine Proklamation an seine

---

167 Diese Kategorie der Handbücher lässt sich inhaltlich oft klar von solchen Handbüchern unterscheiden, die sich den praktischen Details der administrativen Pflichten und damit dem Fachwissen der Verwaltungsarbeit widmen. Zu dieser inhaltlichen Unterteilung des Handbuchgenres vgl. Will: *Ming-Qing shiqi de guanzhen shu*, 9-12.

Untergebenen aus seiner Zeit als Präfekt von Changsha. Darin formuliert er „vier Erfordernisse“ und „zehn Übel“, die er seinen Untergebenen ans Herz legt und die in späteren Zeiten oft als Essenz des Buches angesehen und vielfach zitiert wurden.<sup>168</sup> Unter diesen vierzehn Prinzipien finden sich Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit an prominenter Stelle. So lautet das erste der vier Erfordernisse:

Sich selbst durch Unbestechlichkeit zu disziplinieren: Berühmte Gelehrte und hohe Beamte können allesamt auch durch äußerste Unbestechlichkeit nur kleine Wohltaten erreichen. Das kleinste bisschen Gier und Unsauberkeit aber führt zu großem Schaden. Bestechliche Beamte sind wie Menschen, die von Unreinheit betroffen sind. Selbst wenn sie andere Vorzüge besitzen, können sie sich damit doch nicht reinwaschen. Aus diesem Grunde ist dies die Wichtigste der vier Erfordernisse.<sup>169</sup>

Das erste der zehn Übel aber lautet:

Ungerechtigkeit bei der Rechtsprechung: Gerichtsurteile betreffen das Schicksal des Volkes. Wie dürfte es da nur das kleinste bisschen Eigennutz und Unrecht geben?<sup>170</sup>

Eine ähnliche starke Betonung von Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit findet sich im *Congzheng lu* von Xue Xuan. Dort heißt es unter anderem: „Der Weg des Himmels besteht allein aus Gerechtigkeit. Der Heilige richtet die Regierung nach dem Himmel aus. Alles lässt er aus der Gerechtigkeit des himmlischen Weges entspringen. Dies ist der Grund, weshalb eine rechte Regierung eine derartige Größe [wie der Himmel] besitzt.“<sup>171</sup> Zur Frage der Unbestechlichkeit und des Eigennutzes aber zitiert Xue Xuan als ersten Satz in seinem Werk den wohlbekannten Ausspruch des Konfuzius: „Ich Sorge mich nicht, kein Amt inne zu haben, ich Sorge mich darum, wie ich dem Amt gerecht werden kann.“<sup>172</sup> Obwohl davon auszugehen ist, dass im *Zheng jing* und im *Congzheng lu* aufgrund der neo-konfuzianischen Tradition die moralischen Grundlagen des Beamten besonders stark hervorgehoben werden, dürften sich Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit als allgemein akzeptierte Grundwerte jedoch in nahezu allen chinesischen Verwaltungsratgebern in unterschiedlicher Intensität nachweisen lassen.

In den Magistratshandbüchern der Qing-Zeit hat die stark zunehmende administrative Gesetzgebung eine Verengung der Diskussionen auf praktische Fragen der Amtsführung bewirkt. Derart explizite Forderungen an die moralischen Qualitäten des Beamten wie im *Zheng jing* oder

---

168 Zitiert werden diese vierzehn Punkte auch im *Simu baojian* des Li Yong, 196-197 (2a-4b).

169 Vgl. die Übersetzung von Chu Ron-Guey in dessen Werk: *Chen Te-hsiu and the "Classic on Governance"*, 285; dort findet sich auch der Originaltext aus dem SKQS auf S. 414 (24a).

170 Ebenda, 287 u. 414 (25a).

171 Xue Xuan: *Xue Wenqing gong congzheng lu*, 7.

172 Ebenda, 1.

im *Congzheng lu* sind nur noch selten anzutreffen. Dennoch wäre es irreführend, eine Vernachlässigung dieser Werte anzunehmen. Vielmehr ist nun durch Gesetze institutionalisiert, was vormals in der moralischen Verantwortung des einzelnen Beamten lag. Dies äußert sich in einer stetig komplexer werdenden Gesetzgebung, besonders im Falle des Strafrechts. Im *Fuhui quanshu* spiegelt sich diese Entwicklung deutlich wider. Allein ein Drittel des Buches ist der Rechtsprechung gewidmet, die in kleinsten Abschnitten zu allen Detailfragen behandelt wird. Auf diesen Seiten lässt Huang Liuhong durch seine Formulierungen keinen Zweifel daran aufkommen, dass es ihm nicht nur um die Erfüllung der juristischen Vorgaben, sondern auch der moralischen Pflichten des Magistraten geht. In seiner Einleitung sagt er dazu: „Wenn wir nicht hoffen dürfen, wie Konfuzius alle Rechtsklagen überflüssig werden zu lassen oder wie [dessen Schüler] Zi Lu mit einem einzigen Wort Rechtsstreit beilegen zu können, so muss unser Augenmerk darauf liegen, die passenden administrativen Mittel zur Klärung von Rechtsfällen einzusetzen.“<sup>173</sup>

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus dem *Zhouxian shiyi*. Allerdings handelt es sich bei diesem Werk um einen anderen Typ von Handbuch als beim *Fuhui quanshu*. Letzteres ist ein enzyklopädisches Handbuch, das zum Nachschlagen von Einzelfällen und Detailfragen dient. Bei dem vom Kaiser initiierten *Zhouxian shiyi* hingegen steht die Ermahnung der Beamtenschaft im Vordergrund. Als eine Art offizieller Leitfaden definiert es die Grundanforderungen des Amtes. Der Abschnitt zur Rechtsprechung ist daher relativ kurz gehalten und reiht sich ein in die Darstellung der anderen administrativen Aufgaben des Lokalbeamten, auch wenn kein Zweifel daran gelassen wird, dass die Rechtsprechung zu den zwei wichtigsten Aufgaben der Kreis- und Distriktmagistraten gehört. In diesem Abschnitt wird einleitend die Bestechlichkeit als größte Verfehlung im Bereich der Justiz genannt und die Forderung aufgestellt, dass sich der Magistrat als Amtsrichter von der Gerechtigkeit leiten lassen müsse. Neben Gerechtigkeit wird jedoch auch Klarheit, Entschlossenheit und Angemessenheit der Strafe gefordert. Die anschließende Diskussion dreht sich um die Frage, mit welchen Mitteln diese Ideale erreicht werden können und welche Schwierigkeiten dabei im Einzelnen zu bedenken sind.<sup>174</sup> Wie im *Fuhui quanshu* steht das praktische administrative Vorgehen im Vordergrund, mit dem die Grundwerte der Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit verwirklicht werden können.

Vor diesem Hintergrund ist im LBF nicht so sehr die Betonung von Gerechtigkeit und Unbestechlichkeit an sich auffällig, sondern vielmehr die Verengung auf diese zwei Grundwerte und die verhältnismäßig oberflächliche Besprechung der praktischen Mittel zum Erreichen dieser

---

173 Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 326 (11: 1b). Sun Hong widmet in seinem *Weizheng di yi pian* zwei umfangreiche *juan* allein dem Thema der Rechtsprechung. Er stellt die Vorgehensweise bei verschiedenen Vergehen dar, geht jedoch kaum auf die moralischen Verpflichtungen und Ideale ein. Vgl. dort 438-516 (*juan* 3-4).

174 Siehe Tian Wenjing und Li Wei: *Zhouxian shiyi*, 672-673 (21b-23b). Für den Verweis auf die zentrale Bedeutung der Rechtsprechung unter den Aufgaben des Magistraten siehe ebenda, 683 (42b).

Ziele. Jenseits der Frage nach der Angemessenheit drückt sich hier sicherlich eine gewisse Unerfahrenheit in der administrativen Arbeit auf Seiten von Li Laizhang aus. Wie im Falle seiner Erziehungs-, Agrar- und Steuerpolitik auch, ist ein zentraler Aspekt seines Ansatzes jedoch in dem plakativen Rückgriff auf idealistische neo-konfuzianische bzw. konfuzianische Grundsätze zu sehen. Sein Ansatz zur Unterwerfung der Yao und ihrer Integration in den chinesischen Staat ist somit auch im Falle der Rechtsprechung von einer idealistischen Überhöhung konfuzianischer Grundwerte charakterisiert.

Im Falle der Rechtsprechung bestätigt sich Lis Idealismus noch einmal in seiner harschen Kritik am Machtmissbrauch der Yamendiener, Militärangehörigen und chinesischen Einwohner. Eine Verurteilung der Machenschaften insbesondere von Yamendienern findet sich beinahe in jedem Magistratshandbuch der Qing-Zeit, was zunächst die weite Verbreitung dieses Problems widerspiegelt. Diese Kritik scheint nicht selten von einer konfuzianischen Moralvorstellung beeinflusst zu sein. Ein gutes Beispiel für die Schilderung von Gegenmaßnahmen, die in ihrer Drastik Li Laizhangs Bericht weit übertrifft, findet sich wiederum im *Fuhui quanshu* des Huang Liuhong.<sup>175</sup> Auch im *Zhouxian shiyi* und im *Weizheng diyi pian* gehen separate Abschnitte auf das Thema ein.<sup>176</sup> Eine Verengung der juristischen Aufgaben auf die Unterbindung von Missbrauch dieser Art, wie sie sich im LBF zeigt, ist jedoch einmalig. Sie lässt sich nicht allein durch die reale Konfliktsituation zwischen Yao und Chinesen in Lianshan erklären, sondern nur durch zusätzliche Bezugnahme auf die politischen Überzeugungen und Absichten des Autors.

### III.9 Lokale Sicherheit

Trotz seines Optimismus, die Yao mit Hilfe einer Politik der Erziehung, wirtschaftlichen Förderung, Schonung und Gleichberechtigung zu einer Integration in die chinesischen Gesellschaft bewegen zu können, machte sich Li Laizhang über die Bereitschaft der Yao zum Widerstand keine Illusionen. Daher kam in seiner Politik einer Strategie zur militärischen Absicherung der chinesischen Herrschaft eine wichtige, und gegenüber den anderen Aspekten gleichberechtigte, Bedeutung zu.<sup>177</sup> Die militärische Unterwerfung der Yao und die Stationierung starker militärischer Verbände in der Region begrüßte Li, sie waren im Prinzip erst die Voraussetzung für seine zivilen Verwaltungsmaßnahmen. Dennoch sah er auch die Schwierigkeiten für den gesellschaftlichen

---

175 Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 247-249 (3: 1a-6b).

176 Tian Wenjing und Li Wei: *Zhouxian shiyi*, 674-675 (25a-27a); Sun Hong: *Weizheng di yi pian*, 423 (2: 19b-20b).

177 In Kapitel 7 des LBF widmet Li der Sicherung des chinesischen Siedlungsgebietes im engeren Sinne drei Abschnitte, im weiteren Sinne sogar vier, was die Bedeutung dieses Themas noch einmal unterstreicht.

Alltag, die eine Stationierung von zu viel Militär mit sich brachte und machte sich Sorgen um Willkür unter den Soldaten und eine zu repressive Haltung gegenüber den Yao, die seine entgegenkommende Politik zu untergraben drohten. Daher sprach er sich dafür aus, die alltägliche Sicherung der chinesischen Siedlungen und der Verbindungswege unabhängig vom regulären Militär durch lokale Milizen und Söldner zu garantieren, die aus der Bevölkerung in Lianyang rekrutiert werden sollten. Seine besondere Sorge galt zudem der Sicherung des Hauptzugangesweges nach Lianshan, über den nicht nur ein Großteil des Handels mit der Außenwelt abgewickelt wurde, sondern der auch die direkte Verbindungslinie zur übergeordneten Verwaltungsebene und zum zentralen Stützpunkt in Sanjiang und dessen Einsatztruppen darstellte.

Li Laizhang schreibt, dass er nach Ankunft in Lianshan in großer Sorge um die Sicherheit der Siedlungen vor niemals auszuschließenden Angriffen der Yao gewesen sei. Dass er das Aufstellen von lokalen Milizen befürworte und nicht auf eigenständige Militäreinheiten zurückzugreifen gedenke, begründet er gegenüber seinen Lesern zunächst folgendermaßen:

Mir wurde vielfach geraten,<sup>178</sup> Soldaten von außerhalb (*kebing*) anzuwerben und Lager und Posten errichten zu lassen. Allerdings entsprechen die hiesigen Nahrungs- und Lebensbedingungen nicht den Gewohnheiten der Militärs und auch mit den Besonderheiten der Gegend sind sie nicht genügend vertraut. Darüber hinaus verursacht die Einquartierung der Soldaten Störungen und laugt die Gegend aus, so dass sie nicht nur außer Stande sind, das Volk zu beruhigen, sondern im Gegenteil auch noch dessen Missgunst auf sich ziehen. Auf diese Weise werden die Mittel zu ihrem Unterhalt ohne jeden Nutzen verschwendet. Wohin man gegenwärtig auch schaut, überall ist es so.<sup>179</sup>

Stattdessen habe er unter der Bevölkerung Männer ausgewählt, die sich durch Kräftigkeit und Mut auszeichneten; diese habe er als lokale Milizen (*xiangyong*) zur Verteidigung der Siedlungen aufstellen und militärisch trainieren lassen. Li ließ sie in hierarchische Gruppen zu 5, 10, 50 und 100 einteilen und auf jeder Ebene von einem Gruppenführer leiten. Für die Waffen ließ er ihnen freie Wahl, anscheinend waren sie dafür selbst zuständig. Li nennt als Bewaffnung unter anderem Speer, Schild, Schwert, Büchse und Pistole. Das Training der Männer überwachte Li persönlich, dabei sprach er Auszeichnungen und Tadel aus. Auf diese Art stellte er nicht nur in der Kreisstadt Milizen auf, sondern auch in den sieben chinesischen Dörfern der Umgebung und in der Siedlung Yishansi, die mehrheitlich von Volksgruppen der Zhuang bewohnt wurde, die sich der chinesischen Ordnung bereits vor langer Zeit unterworfen hatten. Die Organisation der Milizen vor Ort geschah offenbar hauptsächlich über das *baojia*-System, eine bereits seit der Ming-Zeit weit verbreitete Organisationsstruktur auf lokaler Ebene, die als verlängerte Hand der Verwaltung Überwachungs-

---

178 Gemeint ist höchstwahrscheinlich der Rat von Kollegen und Untergebenen innerhalb der Verwaltung.  
179 LBF, 182 (7: 31a).

funktionen innerhalb der Gesellschaft wahrnahm.<sup>180</sup> Die Stärke der Milizen betrug in der Kreisstadt offenbar grob 100 Mann; ihre Unkosten, die sich laut Li nur aus der Bereitstellung von Munition und Fahnen zusammensetzten, will Li aus eigener Tasche bestritten haben.<sup>181</sup>

Die Milizen waren zum einen für die Verteidigung ihrer Siedlungen verantwortlich. Zum anderen sollten sie abwechselnd an Engpässen der Wege im Kreisgebiet patrouillieren, an denen nach Lis Angaben häufig Yao auftauchten und die Reisenden überfielen. Li nennt insgesamt sechs Wegabschnitte, die er auf diese Weise habe sichern lassen. Zur Verstärkung der Patrouillen erbat sich Li von vorgesetzter Stelle die Erlaubnis, Söldner (*lianbing*) und deren Anführer (*lianrong*) anwerben zu dürfen, die sich Tag und Nacht um die Kontrolle der Wege kümmern sollten. In dem entsprechenden Schreiben an seinen Vorgesetzten, das Li seinen Ausführungen beigelegt hat, spricht er von 60 Mann und 6 Anführern. Die Kosten für ihre Versorgung und Bewaffnung sollten anteilig von den Dörfern und Siedlungen im Kreisgebiet getragen werden. Um den Vorgesetzten von seinen Plänen zu überzeugen, was ihm letztlich auch gelang, malte Li die Lage in Lianshan in düsteren Tönen. Er wies darauf hin, dass die Ernte des vorigen Jahres schlecht ausgefallen und die Versorgungslage in Lianshan daher durchgehend angespannt sei. Zu Anfang des Winters sei daher verstärkt mit „Räubern“ (*dao*) aus den Reihen der Yao zu rechnen. Er erwähnt auch, dass in Lianshan bereits vor seiner Zeit Milizen existierten, die seinen Angaben zufolge jedoch schlecht ausgerüstet waren und ihre Aufgabe nicht ernst nahmen.<sup>182</sup>

Für den Hauptzugangsweg nach Lianshan erachtete Li Laizhang temporäre Patrouillen als ungenügend. Der Weg führte direkt durch das Gebirge und lag in unmittelbarer Nähe zu Siedlungen der Yao, gleichzeitig war er so schmal und steil, dass er nur zu Fuß passiert werden konnte. Zur Sicherung des Weges war nach Lis Ankunft ein Militärposten in der chinesischen Siedlung Baisha eingerichtet worden, der etwa auf halber Strecke zwischen Lianshan und dem Stützpunkt in Sanjiang lag. Der Abschnitt des Weges, der über den Hahnenschrei-Pass führte und zum Teil aus steilen Steintreppen bestand, war jedoch nach wie vor nur schlecht überwacht. Der Absicherung dieser Wegstrecke galt Lis Sorge, und er bediente sich zum Erreichen dieses Ziels einer Kombination von zivilen und militärischen Mitteln. Im zweiten Jahr seiner Amtszeit ließ er zunächst am Pass einen Tempel zu Ehren von Guan Yu (?–220 n. Chr.) errichten. Guan Yu war von den Qing zur Schutzgottheit ihrer Herrschaft stilisiert worden, und überall im Reich wurden zu

---

180 Für einen knappen Überblick über das *baojia*-System siehe Ch'ü T'ung-tsu: *Local Government*, 150-154. Li spricht die Funktionen des *baojia*-Systems bei der Organisation der Milizen nicht explizit an, doch in einem Dokument, das er seinen Ausführungen beigelegt hat, einer Bekanntmachung zur Aufstellung der Milizen, adressiert er die Vorsteher des *baojia*-Systems als direkte Verantwortliche. Vgl. LBF, 182-183 (7: 32a-b).

181 Für alle Angaben Lis zur Aufstellung der Milizen siehe den Abschnitt *Caolian xiangyong xuncha xianyao*, ebenda, 181-184 (7: 30b-35a).

182 Für das Schreiben an Lis Vorgesetzten siehe LBF, 183-184 (7: 33a-35a).

seinen Ehren Stätten erbaut.<sup>183</sup> Am Hahnenschrei-Pass sollte sein Tempel die Unterstützung der Schutzgottheit garantieren und die Yao mit einer Demonstration der Allianz von göttlichen Kräften mit der weltlichen Macht der Qing-Dynastie einschüchtern.<sup>184</sup>

Um nicht unnötigen Widerstand gegen die Errichtung der Anlage zu provozieren, gab Li Laizhang öffentlich vor, den Tempel nur aus Gründen der räumlichen Gestaltungslehre des *feng-shui* am Pass platziert zu haben. Seinen Lesern gegenüber bekennt er aber, dass sein Ziel allein der Schutz des Passweges war. Die Yao fühlten sich trotzdem bedrängt, und ihr Missfallen entlud sich in einer nächtlichen Aktion, bei der sie die Mauern des Tempels untergruben. Li Laizhang hatte jedoch bereits vorher mit dem Vize-General, der den Stützpunkt von Sanjiang befehligte, die Errichtung eines Außenpostens auf der Passhöhe und dessen permanente Besetzung durch 20 Soldaten ausgehandelt. Nach dem Zwischenfall an den Tempelmauern drängte er auf die Einhaltung der Abmachung und zügige Besetzung des Postens, die von Seiten des Militärlagers offenbar nur widerwillig erfolgte. Das Schreiben an den Stützpunkt erweckt den Anschein, dass sein Hauptziel stets diese Einrichtung eines Außenpostens zur Sicherung des Passweges gewesen war und der Bau des Tempels nur ein Schachzug war, um die Notwendigkeit des Postens zusätzlich zu legitimieren.<sup>185</sup>

Abgesehen von Tempel und Wachposten sorgte Li Laizhang noch für die Errichtung eines Teepavillons und einer Raststube mit drei kleinen Räumen, in denen die Reisenden eine Pause machen und sich stärken konnten.<sup>186</sup> Seine Strategie zur Erleichterung des Verkehrs auf dem Passweg umfasste damit drei sich ergänzende Aspekte. Dies war sicherlich nicht nur den Notwendigkeiten geschuldet, sondern auch der Absicht, eine möglichst breite Unterstützung für die Baumaßnahmen zu gewinnen. In einem Schreiben, mit dem Li die Hilfe von Amtskollegen bei der Errichtung der Gebäude zu gewinnen suchte, pries er dementsprechend die einzelnen Vorzüge seines Planes. Auch gab er zu bedenken, dass er privat bereits 60 Tael für den Kauf von Baumaterial gespendet habe, die Bauarbeiten vor Ort jedoch nur unter Mithilfe aller zu bewerkstelligen

---

183 Guan Yu hatte sich als General in den Kämpfen zu Ende der Han-Dynastie ausgezeichnet. Ausgehend von der ihm nachgesagten Ehrbarkeit und Loyalität wurde er in späteren Jahrhunderten verehrt, als Gottheit angerufen und nach und nach vom Staat zur Legitimierung und Repräsentation der eigenen Macht instrumentalisiert. Zu dieser Entwicklung siehe Gunter Diesinger: *Vom General zum Gott: Kuan Yü (gest. 220 n. Chr.) und seine „posthume Karriere“*, Frankfurt a. M.: Haag + Herchen, 1984.

184 Li schildert seine Maßnahmen zur Sicherung des Passweges in LBF, 187-190 (7: 35b-40b, *Chuangjian Guan-miao ji shanding yingfang*). Der Guan Yu-Tempel bestand aus drei kleinen Räumen und einer Küche, umgeben von einer Schutzmauer. Zur Versorgung der Anlage wurde angeblich ein Bediensteter angestellt.

185 Für Lis Schreiben an den Militärposten siehe ebenda, 188 (7: 37b-38a).

186 Die genaue Lage dieser Gebäude ist aus dem Text nicht eindeutig zu bestimmen. Höchstwahrscheinlich standen sie unweit von Tempel und Wachposten direkt auf der Passhöhe. Li spricht an einer Stelle jedoch davon, dass sich Teepavillon und Raststädte weiter unten in der Schlucht im Dorf Baisha befunden hätten.

sein.<sup>187</sup> Die nicht unbeträchtlichen Kosten für die Errichtung der Anlagen waren damit im Umfang grob vergleichbar mit denen zur Gründung der Akademie. Sie allein übertrafen Lis jährliches nominelles Gehalt deutlich.

Gemäß den Verwaltungsgesetzen der Qing-Zeit trug der Kreis- bzw. Bezirksmagistrat die hauptsächliche Verantwortung für die lokale Sicherheit. Er war nicht nur verpflichtet, sein Verwaltungsgebiet vor Räubern zu schützen und Verbrecher zu ergreifen, wofür er auf Untergebene mit Polizeifunktionen und innerhalb der Gesellschaft auf das *baojia*-System zurückgreifen konnte; bei einem Angriff von außen durch Räubergruppen oder Aufständische oblagen ihm auch die Verteidigung der Siedlungen und der Schutz der Verkehrswege. In der Stadt seines Verwaltungssitzes hatte er im Verteidigungsfall sogar den militärischen Oberbefehl über die dort stationierten Soldaten inne.<sup>188</sup> Jede Vernachlässigung dieser Pflichten konnte ernsthafte disziplinarische Konsequenzen haben. Für eine Beförderung war es üblicherweise erforderlich, dass im Verwaltungsgebiet alle Verbrecher gefasst und alle Strafrechtsfälle abgeschlossen waren.<sup>189</sup> Für das Ergreifen von Dieben und Verbrechern galten festgesetzte Fristen. Versäumte der Magistrat, seinen Vorgesetzten innerhalb bestimmter Zeiträume Vorfälle zu melden und sie über den Verlauf wichtiger Rechtsfälle zu informieren, oder machte er falsche Angaben in den Berichten, wurde dies mit Degradierung bis hin zu Entlassung geahndet. Auch die Vorgesetzten konnten zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie ihren Überwachungspflichten nicht nachkamen.<sup>190</sup> Sogar für den Fall von sporadischen Überfällen durch Gruppen der Randvölker mit Verletzten, Toten oder Verschleppten unter der chinesischen Bevölkerung wurden spezielle disziplinarrechtliche Gesetze erlassen, die den verantwortlichen Beamten ernsthafte Konsequenzen in Aussicht stellten.<sup>191</sup> Von daher ist es nicht verwunderlich, dass Li Laizhang der lokalen Sicherheit große Aufmerksamkeit schenkte.

---

187 Für das Amtsschreiben, das sich an gleichrangige, nicht näher benannte Stelle(n) richtete, siehe ebenda, 187-188 (7: 36a-37b). Dort schreibt Li auch, dass es bereits seit Langem Pläne für die Errichtung eines Militärlagers auf der Passhöhe gab, diese aber wegen der Schwierigkeit des Unterfangens nie ausgeführt worden waren.

188 Siehe Ch'ü T'ung-tsu: *Local Government*, 16.

189 Siehe Watt: *District Magistrate*, 174 ff.

190 Siehe Yisang'a: *Da Qing huidian (Kangxi chao)*, 6167-6175 (123: 23a-27a). Vgl. auch die detaillierteren Angaben in o.A.: *Qinding libu chufen zeli*, 497-498 (41: 17b-20a). Dieses Werk stammt aus der späten Qing-Zeit. Es ist daher nicht sicher, ob die Angaben mit den Bestimmungen der Kangxi-Periode in jedem Punkt übereinstimmen. Ein Vergleich mit den Regularien des Personalministeriums aus der Yongzheng-Periode, den frühesten erhaltenen aus der Qing-Zeit, war mir aufgrund der schwierigen Zugänglichkeit des Werkes bisher nicht möglich.

191 Ebenda, 484-485 (40: 13a-14b).

In den Magistratshandbüchern werden der Schutz vor Dieben und die Mittel zum Ergreifen von Verbrechern ausführlich diskutiert.<sup>192</sup> Sicherheit vor Überfällen von außerhalb, durch Räuberhorden, durchziehende Rebellengruppen oder angrenzende Randvölker, wird seltener thematisiert, vermutlich da diese insbesondere in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur in wenigen Gegenden eine Rolle spielten. Dasselbe gilt für das Training von Milizen, das meist eine Antwort auf diese Art von Gefahren war. Aufgrund seines enzyklopädischen Umfangs lassen sich im *Fuhui quanshu* immerhin genauere Angaben zu dem Thema finden: Nicht nur die Methoden zur Abwehr von Räubergruppen werden dort detailliert beschrieben, sondern ebenso die Verteidigung von Siedlungen und sogar die Rekrutierung und Ausbildung von Milizen.<sup>193</sup> Die Angaben zu Rekrutierung, Bewaffnung und Training der Milizen entsprechen größtenteils denen von Li, auch nächtliche Patrouillen und das Einrichten von Wachtposten an Zugangswegen werden kurz erwähnt. Huang berichtet sogar, dass er als Magistrat von Tancheng mit Übergriffen von benachbarten Fremdvölkern konfrontiert war, diese aber mit Hilfe von Miliz und *baojia* erfolgreich eindämmen konnte.<sup>194</sup>

Für die Milizen benutzt Huang anders als Li den Begriff *minzhuang*, womit er an eine Tradition der Ming-Zeit anknüpft. In der chinesischen Geschichte wurden viele verschiedene Bezeichnungen für Milizen verwendet, zusammenfassend sprechen Historiker meist von *minbing*. Die im Einzelnen verwendeten Begriffe variieren nach Epoche, Gegend, Funktion, Form der Finanzierung, Organisation, etc. Immer handelte es sich jedoch um bewaffnete Einheiten, die aus dem Volk heraus, unterhalb oder neben dem regulären Militär, zum lokalen oder regionalen Schutz aufgestellt wurden.<sup>195</sup> Die *minzhuang*, von denen Huang spricht, waren in der Ming-Zeit weit verbreitet und existierten zu jener Zeit auch in der Provinz Guangdong.<sup>196</sup> Bei ihnen handelt es sich um relativ stark institutionalisierte Einheiten, die meist ein Gehalt erhielten und im Laufe der Zeit vermehrt reguläre Polizeiaufgaben auf lokaler Ebene übernahmen.<sup>197</sup> Von den Polizeiaufgaben ist bei Huang allerdings nicht mehr die Rede. Im letzten Jahrhundert der Qing-Zeit setzte sich dagegen eine andere Form der Milizen durch, die als *tuanlian* bezeichnet wurde und aus gut trainierten und ausgestatteten Truppen unter der Kontrolle der lokalen Honoratioren bestand.

---

192 Vgl. Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 400-421 (j. 17-18); Sun Hong: *Weizheng diyi pian*, 483-495 (4: 1a-25a); Tian Wenjing und Li Wei: *Zhouxian shiyi*, 670-672 u. 686 (16a-20a u. 48a-49a).

193 Huang Liuhong widmet sich im *Fuhui quanshu* in *juan* 21 bis 23 (S. 449-483) Sicherheitsfragen bzw. den Aufgaben des *baojia*-Systems. Zu Rekrutierung und Training von Milizen siehe ebenda, 458-465 (21: 18b-32a).

194 Huang Liuhong: *Fuhui quanshu*, 461-462 (21: 25b-26a).

195 Zur Geschichte der *minbing* während der Ming-Zeit siehe Liang Fangzhong: „Mingdai de minbing“, in: ders.: *Liang Fangzhong wenji*, Liu Zhiwei (Ed.), Guangzhou: Zhongshan daxue chubanshe, 2004, 250-275.

196 Für eine knappe Übersicht der Maßnahmen zur Aufstellung von *minzhuang* in der Ming-Zeit in Guangdong siehe Hao Yulin et al.: [*Yongzheng*] *Guangdong tongzhi*, 64 *juan*, 3 Bde., in: SKQS, Bd. 562-564, Bd. 1: 815-816 (23: 17b-18b).

197 Zur Funktion der *minzhuang* und ihrer Entwicklung siehe Liang Fangzhong: *Mingdai de minbing*, 264-275.

Die *xiangyong*, von denen Li Laizhang spricht, sind den *minzhuang* des Huang sehr ähnlich.<sup>198</sup> Charakteristisch ist, dass sie nur der Selbstverteidigung ihres Dorfes oder ihrer Stadt dienten, sich über das *baojia*-System größtenteils selbst organisierten, keinen Sold erhielten und ihren Pflichten nur neben ihren eigentlichen Berufen nachkamen. Sie dürfen nicht mit den ebenfalls unter dem Begriff *xiangyong* bekannten, jedoch wesentlich professionelleren Milizen aus der späten Qing-Zeit gleichgesetzt werden. Die Bezahlung eines Soldes an Milizen und die Anwerbung von Ausbildern bzw. Anführern, wie Li dies bei seinen *lianbing* machte, um Professionalität und Schlagkraft zu erhöhen, waren nicht ungewöhnlich. Alles in allem bediente sich Li Laizhang vorgegebener Mittel, um vorgegebene Ziele zu erreichen. Diese Mittel spielten im unsicheren Lianshan naturgemäß eine größere Rolle, als in einem relativ sicheren Ort im Inneren des Reiches.

Auffällig ist jedoch, dass Lis Maßnahmen ausdrücklich darauf abzielten, die Rolle des regulären Militärs im Alltagsleben zurückzudrängen und dessen Übergriffe auf die Yao, die er gewiss nicht grundlos kritisierte, zu vermindern. Seine kritische Haltung gegenüber dem in Lianyang stationierten regulären Militär äußert sich mehrfach. Am deutlichsten drückt sie sich in einem Bericht über seine Maßnahmen zur Beendigung einer Militäraktion gegen die Yao aus.<sup>199</sup> Li schildert dort, dass es in Lianzhou zu Aufruhr unter den Youling-, Hengkeng- und Xingxiang-Yao gekommen sei und die dortige Verwaltung die umliegenden Militärlager zu einer Blockade des Yao-Gebietes aufgefordert habe. Die Versorgung der Yao mit lebensnotwendigen Gütern sollte so unterbunden und der Widerstand der Yao gebrochen werden. Nun seien jedoch drei Vertreter der Huoshaoping-Yao aus Lianshan zu ihm gekommen und hätten Klage eingereicht, dass sie von der Blockade ebenfalls betroffen seien, obwohl sie sich nichts zu Schulden kommen ließen und sich im Gegensatz zu den Yao aus Lianzhou strikt an die Gesetze hielten. Er habe sich daraufhin unversehens an die Militärlager gewandt und für die Yao-Gebiete in Lianshan eine sofortige Aufhebung der Blockade verlangt. In einem Bericht an das Amt zur Kontrolle der Yao, den Li Laizhang seinen Ausführungen im LBF beigefügt hat, rechtfertigte er sein Vorgehen mit Nachdruck.

---

198 In der Tat bezeichnen die beiden Begriffe auch in anderen Quellen meist sehr ähnliche Formen der Miliz. Sie scheinen zudem während der Ming- und Qing-Zeit weit verbreitet gewesen zu sein. Vgl. z.B. Hucker: *Dictionary of Official Titles in Imperial China*, Nummer 2371 u. 3992. Interessanterweise benutzt Li Laizhang den Begriff *minzhuang* selbst einmal, und zwar bezeichnet er so den in Kapitel III.8 erwähnten Yamendiener Chen Wei, der offenbar für die Sicherheit in den Yamengebäuden zuständig war. Womöglich machte Li selbst daher einen Unterschied zwischen *xiangyong*, die eher die Aufgaben einer Bürgermiliz wahrnahmen, und *minzhuang*, die als Sicherheitskräfte des Yamen dienten.

199 Für Lis Bericht siehe LBF, 224-226 (7: 65a-67b, *Ziyi yingxun gechu lijin*). Neben der Kritik an den Militärs in diesem Bericht und der bereits beschriebenen Bevorzugung der Milizen, beschreibt Li an anderer Stelle auch einen Rechtsfall, in dem er einigen Militärs erhebliche Übergriffe auf die Yao vorwirft. Zudem macht er sich in einer Anekdote über einen Offizier lustig, der angesichts von Tigerüberfällen nicht einmal für die eigene Sicherheit sorgen könne und ihn um die Hilfe seiner erfolgreichen Milizen gebeten habe. Siehe ebenda, 220-222 sowie 196 (7: 42a-b sowie 7: 61b-65a).

In dem Schreiben erkennt er die Blockade gegen die Yao in Lianzhou ohne Umschweife als gerechtfertigt an, da die dortigen Yao eigenmächtig in den umliegenden Dörfern öffentliche Bekanntmachungen ausgehängt, die Einwohner zu Schutzzahlungen gezwungen und sich der einschreitenden Polizei mit Gewalt widersetzt hätten. Die Yao in seinem Verwaltungsgebiet jedoch, so Li, „halten sich alle strikt an die Gesetze und wagen nicht, Unrechtes zu tun“. Falls er doch einmal Forderungen an sie habe und sie benachrichtige, „gehen sie sofort zur Kreisverwaltung und fügen sich ehrfürchtig den Anordnungen“. Er verweist auf die Wichtigkeit, zwischen Verbrechern und „guten Yao“ (*liang Yao*) zu unterscheiden, denn: „Wer wird noch Ermahnungen und Strafen Folge leisten, wenn nicht zwischen den Tugendhaften und den Verrohten getrennt wird?“ Seinen persönlichen Standpunkt präzisiert er in jenen eingangs bereits erwähnten Sätzen, die in späteren Quellen mehrfach zur Charakterisierung seiner politischen Position gegenüber den Yao zitiert wurden:

Obwohl die Yao von anderer Art sind, besitzen sie doch auch eine menschliche Natur (*ren xing*). Wenn wir sie als Banditen und Feinde (*kouchou*) behandeln, werfen sie sich selbst auch als Banditen und Feinde weg; wenn wir sie aber als unser Volk (*zimin*) betrachten, werden sie sich selbst auch als unser Volk wertschätzen.<sup>200</sup>

Dieser Überzeugung lässt Li das gewichtige praktische Argument folgen, dass die Verwaltung auf die Kooperation der Yao letztlich angewiesen sei und sich daher eine missbräuchliche Behandlung der Yao nicht leisten könne:

Falls die vorhandenen Militärlager und -posten ihren Aufgaben nicht in einer guten Weise nachkommen, unter falschem Vorwand Unruhen provozieren und das Haar in der Suppe suchen, dann werden sie dafür sorgen, dass unter den Yao in den fünf *pai* und siebzehn *chong* die Sorgen sich mehren und Furcht gebieren und die Furcht sich mehrt und Hass gebiert. Wenn sich jedoch Hass gebildet hat, löst er sich nur noch schwer auf; wenn die Feindschaft tief ist, lässt sie sich nicht mehr beilegen. Dann werden bewaffnete Kämpfe einander ablösen und die Ackerflächen sämtlich brach liegen. Die Gegend von Lianyang wird sich von da an in eine Wildnis verwandeln.<sup>201</sup>

Belehrend fährt Li fort, das Militär solle lieber versuchen, den harten Kern der Übeltäter auszuschalten, anstatt alle Yao über einen Kamm zu scheren und dadurch noch die willfährigen Yao den Unruhestiftern in die Arme zu treiben. Denn, so fragt er nicht ohne ironischen Unterton: „Falls sich mehrere zehntausend Unruhestifter vereinigen sollten, kann da unser Militär, auch wenn es schlagkräftig ist, mit Sicherheit garantieren, dass es deren Todesentschlossenheit zu bändigen vermag?“ Er ermahnt: „Dies ist keine geringfügige Angelegenheit. Wir kommen nicht umhin, uns

---

200 Ebenda, 226 (7: 66b).

201 Ebenda, 226 (7: 67a).

gründlich Gedanken zu machen.“<sup>202</sup> Neben den persönlichen politischen und ethischen Überzeugungen ist es somit das Wissen um die Grenzen der chinesischen Machtausübung, die Li Laizhang dazu bewegen, Bedenken vor dem übermäßigen Einsatz des regulären Militärs zur Sicherung des Gebietes zu hegen und Missbrauch der militärischen Einheiten zu sanktionieren.

Die lokale Sicherheit in Lianyang war neben den Konflikten zwischen Chinesen und Yao sowie dem Eindringen von Unruhestiftern (*jianmin*) aus den Nachbarkreisen auch durch natürliche Einflüsse bedroht. Eine wichtige Rolle spielten während Lis Amtszeit wild in der Gegend vorkommende Tiger. Diese hatten, so berichtet Li, in einem besonders betroffenen Dorf laut Auskunft von Anwohnern in drei bis vier Jahren mehr als 70 bis 80 Menschen angefallen und sich in ganz Lianshan zu einer ernsthaften Plage entwickelt. Für die Region war das zu jener Zeit nicht ungewöhnlich, wie etliche Einträge in Lokalmonographien aus Guangdong und Hunan zeigen. Li Laizhang rühmt sich, dass unter ihm durch geeignete Maßnahmen bereits nach kurzer Zeit drei Tiger hätten erlegt werden können und sich die Bedrohung erheblich gemindert habe. Darüber hinaus nutzte er den Kampf gegen die Tiere, wie sich zeigen wird, als öffentliche Demonstration seiner Stärke, um den Einwohnern, und insbesondere den Yao, das Risiko einer fehlenden Kooperationsbereitschaft mit der Verwaltung aufzuzeigen.<sup>203</sup>

Zur Jagd auf die Tiger bediente sich Li Laizhang, wie in den anderen Bereichen der Sicherheitspolitik auch, der lokalen Milizen. Er ordnete an, dass die von ihm bereits aufgestellten Milizen in den betroffenen Gebieten mit den für die Tigerjagd geeigneten Waffen auszurüsten seien und bei Sichtung eines Tigers dessen Verfolgung aufzunehmen hätten. Dabei sollten sie im Vorfeld Dickicht abbrennen, das den Tieren als Unterschlupf dienen könnte. Für jeden erlegten Tiger versprach er den erfolgreichen Milizen eine öffentliche Auszeichnung und ein Preisgeld von vier Tael. Er ermunterte sogar zur Anwerbung professioneller Jäger, die er bei Erfolg auf gleiche Art zu entlohnen versprach.<sup>204</sup>

Darüber hinaus erkannte Li, dass der Volksglaube ein erhebliches Hindernis auf dem Weg zur Beseitigung der Tigerplage darstellte. Einige Dorfälteste zitiert er mit den Worten, dass in Südchina die Tiger als heilige Wesen verehrt würden und die Menschen sie aus Furcht vor Unheil nicht zu bekämpfen wagten. Diesem Volksglauben stellte er sich mit Macht entgegen. Den Dorfältesten antwortete er, es handle sich bei den Tigern schlicht um „Bergungeziefer“, das sein Recht auf Leben verwirkt habe, wenn es sich gegen die Menschen richte. Dies entspreche den weltlichen Gesetzen des Reiches, aber auch den göttlichen Regeln des Himmels. Um sich der Unterstützung

---

202 Ebenda, 226 (7: 67a-b).

203 Für Lis Bericht über seinen Kampf gegen die Tiger siehe ebenda, 195-199 (7: 41a-48b, *Caolian xiangding bingchu huhuan*).

204 Für Lis konkrete Anordnungen im Kampf gegen die Tiger siehe seine Bekanntmachung an die betreffenden Milizen und Dorfbewohner, ebenda, 197-198 (7: 45a-47a).

der Gottheiten zu versichern, opferte er vor dem Stadttempel – was er wiederum öffentlich bekannt machte. Seine Klugheit in der Auseinandersetzung mit dem Volksglauben offenbart sein weiteres Vorgehen, das zudem erkennen lässt, wie er seinen Kampf gegen die Tiger als öffentliche Machtdemonstration inszenierte.

So ließ er in seinem Kreis eine offizielle Bekanntmachung verbreiten, die sich direkt an die Tiger wandte, aber in der Öffentlichkeit aushing. Darin versicherte er plakativ den Tigern seine Entschlossenheit, in Lianshan für Ruhe und Ordnung zu sorgen, erinnerte an die Erfolge seiner Politik und lobte die Yao, die inzwischen alle seinen Anweisungen Folge leisteten. „Nur ihr Unglückstiere“, so hebt Li an, „treibt weiterhin hartnäckig euer Unwesen.“ Heiße man sie auch Könige des Tierreichs, so gelte doch auch für sie die Pflicht, „zwischen gut und böse zu unterscheiden“. Da er im Amt des Magistraten als Herr über alle Lebewesen des Kreises eingesetzt sei und die Tugend der höchsten Gottheit (*shangdi*) respektiere, alles Leben gleichermaßen zu lieben, gewähre er ihnen eine letzte Chance. Innerhalb von fünf Tagen hätten sie sich in unbewohntes Gebiet zurückzuziehen und alle Übergriffe auf die Menschen einzustellen. „Falls ihr euch nicht daran haltet, werden sich die allwissenden Gottheiten nicht mehr eurer erbarmen, und das Gesetz des Reiches (*wangfa*) wird euch nicht mehr verschonen. Ich schwöre, dass ich dann ohne den geringsten Zweifel eure Sippe gänzlich auslöschen werde, so dass es keine Überlebenden gibt. Zu jenem Zeitpunkt werde ich euch auch dann nicht verschonen, wenn ihr mit wedelndem Schwanz um Mitleid fleht.“<sup>205</sup>

Den Tigern half dieses Ultimatum nicht. Durch die Unterstützung der Bevölkerung, den Mut der Milizen und ein wenig Glück konnten innerhalb kurzer Zeit drei Tiger erlegt werden. Gegenüber den Bewohnern von Lianshan aber demonstrierte Li Laizhang auf diese Weise, dass er als Kreismagistrat auf seine Worte Taten folgen ließ, als legitimer Herrscher die Unterstützung der Gottheiten erfuhr und weit über jener Macht und jenem Recht stand, das der Volksglaube den Tigern zusprach.<sup>206</sup> Dass er diese Rolle ebenso gegenüber allen anderen Bewohnern von Lianshan einzufordern gedenke, führte er diesen dadurch vor Augen, dass er stets auf eine Parallele im Verhalten der Tiger zu dem der Yao hinwies. In diesem Sinne wirft der Fall der Tigerjagd ein Schlaglicht auf Lis Verständnis, den rechtmäßigen Herrscher des Kreises zu vertreten, dem sich alle Bewohner gleichermaßen zu unterwerfen hatten, auf dessen Gerechtigkeit und Fürsorge sie aber auch zählen konnten.

---

205 Zur Bekanntmachung an die Tiger siehe ebenda, 196-197 (7: 43a-45a).

206 Die Einwohner von Lianshan fürchteten sich laut Li zusätzlich vor den Tigern, weil das Gerücht umging, diese würden von den Geistern der toten Anführer der letzten Aufstände gelenkt.

### III.10 Spezielle Maßnahmen

Von der bisher beschriebenen Verwaltungspolitik abgesehen, finden sich in Kapitel 7 des LBF zuletzt zwei Abschnitte, in denen Li Laizhang zwei spezielle Maßnahmen seiner Administration in Lianshan darstellt. Dabei handelt es sich zum einen um den Versuch, einzelne Familien der Yao zur Umsiedlung aus ihren angestammten Siedlungen auf den Berggipfeln in chinesische Dörfer in den Tälern zu bewegen; zum anderen um die Bemühung, den unter den Yao weit verbreiteten Brauch zurückzudrängen, bei Streit und Konflikten untereinander sehr hohe, oft mit dem Streitwert in keinem Verhältnis stehende Geldzahlungen als Wiedergutmachung zu verlangen. Zu beiden Maßnahmen lässt sich in der Verwaltungsliteratur kaum ein Hinweis finden, da sie nicht zu den Aufgaben eines Magistraten in einem durchschnittlichen Verwaltungskreis zählten. Zumindest die Umsiedlungspolitik ist jedoch auch aus anderen Randgebieten des Reiches, in denen nicht-chinesische Völker lebten, bekannt. Zudem weist Li auch selbst auf eine Kontinuität dieser Politik hin. Es dürfte sich daher in diesen beiden Fällen mit hoher Wahrscheinlichkeit um Vorgaben der Provinzverwaltung bzw. anderer vorgesetzter Verwaltungsebenen handeln.

Über seine Umsiedlungspolitik und die mit ihr verbundenen Schwierigkeiten schreibt Li Laizhang Folgendes:<sup>207</sup> Unter den Yao machten sich die wohlhabenden Familien die Sicherheit der Berge zum Schutz der Mitglieder und ihres Besitzes zu Nutze und seien nicht dazu bereit, ihre „Nester zu verlassen“ – so wie die Vögel. Die Armen wiederum seien zum Überleben auf Raub und Diebstahl angewiesen und würden die Berge als Schlupfwinkel benutzen. „Falls wir unter ihnen nicht die Schurken auseinandertreiben und in die Ebene umsiedeln, dann werden sie aktiv werden, sobald wir uns nicht verteidigen, und jede Gelegenheit zu ihrem Vorteil ausnutzen.“ Doch sei es sehr schwierig, erfolgreich für eine Ansiedlung in den Tälern zu werben. Die Wohlhabenden fürchteten sich in ihrer Ungezwungenheit davor, in einem Käfig zu enden. Die Armen hingegen seien zwar durch Ausnützung ihrer Notlagen eher zur Umsiedlung zu bewegen, doch sei in diesem Falle nichts mit leeren Händen zu erreichen. Die Familien, die er zur Umsiedlung habe bewegen können, so Li, würden sich zwar gut in das allgemeine Volk einfügen und ‚ordentlich benehmen‘, aber gleichzeitig bekennt er, er habe mit seinen beschränkten Mitteln nur einige Dutzend Familien erreichen können und nur mit fortgesetzten Anstrengungen sei dieses Projekt der ‚Rückkehr zur Wahrhaftigkeit und Hinwendung zur Zivilisation‘ (*guicheng xianghua*), bzw. weniger wörtlich übersetzt der ‚Unterwerfung und Zivilisierung‘, zu vollenden.

---

207 Zu diesem Abschnitt siehe LBF, 218-219 (7: 59b-61b, *Zhaolai pai-Yao shi ju cunluo*).

In der Tat war der Umsiedlungspolitik auch nach fortgesetzten Anstrengungen nur wenig Erfolg bestimmt. Zu Umsiedlungen in großem Umfang sollte es erst im 20. Jahrhundert kommen. Die alten Siedlungen auf den Berggipfeln lassen sich noch heute besichtigen, einige sind vollständig erhalten, andere wurden seit den 1960er Jahren aufgegeben und verfallen seitdem. Der Verteidigungscharakter dieser Dörfer, ihre strategische Anlage und ihre Autarkie gewährende Versorgung mit Quellwasser aus kleinen Bächen und Reis von nahegelegenen Feldern an den Berghängen stechen auch heute noch ins Auge.<sup>208</sup> Die Anlage dieser ‚Wehrdörfer‘ allein veranschaulicht bereits die Entschlossenheit der Yao, sich der Unterwerfung und Integration in den chinesischen Staat zu widersetzen, sodass sich die begrenzten Erfolgchancen von Lis Umsiedlungsbemühungen denken lassen.

Aus einer von Li Laizhang beigelegten Bekanntmachung an die Yao lassen sich die Mittel ermessen, mit denen er ihre Ansiedlung zu fördern versuchte, und es wird die Bedeutung seiner Worte deutlich, dass mit leeren Händen nichts zu erreichen sei. Zunächst beginnt Li mit einleitenden Worten an die Yao, mit denen er seine Position der Gerechtigkeit betont, die aber auch die durch und durch koloniale Natur seiner Politik erkennen lassen. Sie als Yao, so Li, würden bedauerlicherweise „zwischen Bäumen und Steinen wohnen“ und „Hirsche und Wildschweine zu Freunden haben“. Daher hätten sie nicht an einem Unterricht in den chinesischen Klassikern teil, und wüssten nicht um die Eleganz von guten Sitten und rechter Gesinnung. Seit sie sich nach der Militärkampagne von 1702 unterworfen hätten und in die Haushaltsregister eingetragen seien (*bian hu ru ji*), behandle die Verwaltung sie wie das allgemeine Volk. Der Magistrat beziehe die Yao in seine Verwaltungsarbeit ein, damit auch sie der kaiserlichen Gunst und Tugend wahrhaftig würden. „Wie könnte er die Yao anders als das Volk behandeln und sich nicht um sie kümmern?“<sup>209</sup>

Dann gibt er den Yao zu bedenken: Ihre Felder seien oft in der Ebene gelegen und nur über weite und schlechte Wege zu erreichen. Auch müssten sie sich zum Einkauf von Nahrungsmitteln und Gerätschaften regelmäßig in die entfernte Kreisstadt begeben und ihre Waren mühsam zurücktragen. Die nutzlosen Mühen und die verlorene Zeit seien sehr zu bedauern. Es wäre für sie besser, folgert Li, von den Bergen herunterzukommen und in den nahegelegenen Siedlungen Wohnsitz zu beziehen. Dort „sind Haus und Hof leichter zu bewirtschaften, Lebensmittel und andere Waren gewinnbringender zu verkaufen; die Kinder haben es leichter, zur Schule zu gehen und die Steuern lassen sich leichter abführen.“ Er verspricht zudem, sie tatkräftig zu unterstützen:

---

208 Die genannten Faktoren lassen sich besonders gut an der alten Siedlung der Junliao-Yao begutachten. Diese inzwischen verfallene Siedlung liegt in einer beeindruckend günstigen Verteidigungslage hoch in den Bergen und wurde mindestens seit der späten Ming-Zeit nicht mehr verlegt. Etliche der früheren Terrassierungen zu Anbauzwecken sind erhalten, ein Bach verläuft in unmittelbarer Nähe.

209 LBF, 218 (7: 59b-60a).

Bei der Suche eines vorteilhaften Wohnortes werde er ihnen helfen, alle Ansiedler werde er für drei Jahre von den Dienstpflichten, die für das chinesische Volk galten, befreien und sie könnten auf Wunsch an den Beamtenprüfungen teilnehmen, so dass ihnen der Weg zu „Ruhm und Reichtum“ offen stehe. Sollten sie jedoch fürchten, von den chinesischen Anwohnern wegen früherer Vorfälle angefeindet und verklagt zu werden, so garantiere er ihnen, sich für sie einzusetzen und die Klagen abzuweisen.

Angesichts dieser Versprechen war die Umsiedlung auch für Li Laizhang mit einigen Kosten und Mühen verbunden. Wenn die Methoden im Einzelnen auch von Li selbst erdacht sein mögen, so wurde eine Politik der Umsiedlung von Randvölkern aus den Bergen in die Täler während der Qing-Zeit auch in etlichen anderen Regionen betrieben. Der offizielle Charakter dieser Politik in Lianyang erschließt sich bereits aus einem kaiserlichen Edikt aus der Zeit der Militärkampagne von 1702, in dem der Kaiser die – zugegeben aussichtslose und formelhafte – Forderung stellte, den unterworfenen Yao sei zu befehlen, „ihre Köpfe zu rasieren, ihre Ohringe abzunehmen, ihre Waffen abzuliefern sowie die Berge, die sie besetzt halten, zu verlassen und sich den Distrikten und Kreisen anzuschließen.“<sup>210</sup>

Zum zweiten Fall, der Regulierung von Wiedergutmachungszahlungen in Streitfällen, schreibt Li Laizhang Folgendes:<sup>211</sup> Unter den Yao gebe es den Brauch, beim Aufsetzen von Verträgen Klauseln einzufügen, die lauteten: „Wer gegen die Abmachung verstößt, wird von zwei Paar Drachenhörnern und zwei lebendigen Tigern bestraft.“ Im Falle eines Vertragsbruchs drohten dann harte Strafen. Bei der Umrechnung in Entschädigungszahlungen komme es so häufig zu Forderungen von bis zu 360 Tael. Dies führe oft dazu, dass die Beschuldigten ihren Besitz verkaufen, ihre Familienangehörigen versklaven und sogar entfernte Verwandte noch einen Beitrag leisten müssten. Darüber hinaus hätten auch noch die chinesischen Bewohner des Kreises diese Gewohnheit übernommen und stellten bei Streit mit den Yao dieselben Forderungen. In der Folge würden sich selbst kleinste Streitigkeiten zu schwerwiegenden Konflikten ausweiten. Dass in Lianshan „ein militärischer Vorfall den anderen ablöst und das Unglück sich verfestigt“, so Li, „liegt hauptsächlich hier begründet.“ Seine Vorgänger hätten bereits versucht, den Brauch zu wandeln, doch sei alle Mühe vergeblich gewesen und nicht nur die Yao, sondern auch das chinesische Volk habe nichts davon wissen wollen.

Seit seiner Ankunft in Lianshan habe er bereits mehrmals Streitfälle dieser Art erlebt und stets auf „hunderterlei Arten“ ermahnt, vor großem Übel gewarnt und sich „wer weiß wie viel“ Mühe gemacht. Doch erst langsam zeige sich ein Wandel. Inzwischen habe er einheitliche

---

210 Für diesen Befehl siehe LBF, 97 (5: 5a-b).

211 Für diesen Abschnitt siehe ebenda, 215-217 (7: 57a-59b, *Jin ge Yao su pi wu ping jia*).

Entschädigungssummen festgelegt. Bei Verlust eines Ochsen betrage die Entschädigung drei Tael, bei dem eines Wasserbüffels zweieinhalb Tael. Das „eigenmächtige Festbinden der Hälse anderer Menschen“ (*shan tao ren jing*) hingegen, womit das Festhalten von Personen zur Durchsetzung eigener Forderungen gemeint sein dürfte, werde einheitlich bestraft mit zehn Schlägen des leichten Bambusprügels. Andere Forderungen und Vergehen würden entsprechend dieser Standards abgehandelt. Falls jedoch irgendjemand nur den Verlust eines „Stücks Kleidung oder eines Schuhs“ zu beklagen habe, aber dennoch auf Entschädigungszahlungen von mehr als hundert Tael beharre, dann werde derjenige selbst gemäß des harten Strafmaßes für das „Schüren von Unruhen“ (*ji bian*) bestraft.

Li Laizhang erwähnt in diesem Fall selbst, dass bereits seine Vorgänger eine Abschaffung des Brauches angestrebt hätten, auch wenn er nicht auf den Einfluss und die Vorgaben seiner Vorgesetzten eingeht. Die Festsetzung einheitlicher Entschädigungssummen ist als Anpassung an chinesische Rechtsnormen zu verstehen. Li illustriert seine Bemühungen mit einem Fall aus seiner Amtszeit.<sup>212</sup> In diesem Fall reduzierte er die Schadensersatzsumme, die eine Gruppe von Yao nach einem von ihr verübten Diebstahl an die geschädigten Einwohner eines chinesischen Dorfes zu zahlen hatte, von 36 auf 24 Tael. Das Konfliktpotential dieses Falles bestand darin, dass die Geschädigten offenbar mit Hilfe eines rechtskundigen Vermittlers bei dem für die Gegend zuständigen Militärlager vorgesprochen und die Ergreifung des für die Yao-Gruppe verantwortlichen Häuptlings erwirkt hatten. Mit diesem Druckmittel hatten sie ihrer überhöhten Forderung von 36 Tael Nachdruck verliehen und damit eine gütliche Beilegung des Streits behindert.

---

212 Ebenda, 216-217 (7: 58a-59b).

## Zusammenfassung und Ausblick

Der Magistrat Li Laizhang verwaltete von 1704 bis 1709 den Kreis Lianshan, der zum Gebiet Lianyang weit im Süden des chinesischen Qing-Reiches gehörte. Nur ein kleiner Teil der dortigen Bevölkerung waren Chinesen, der Großteil der Einwohner hingegen gehörte den Bapai-Yao an, die sich bis dahin der Integration in das Reich hartnäckig widersetzt hatten. Li Laizhang war dennoch überzeugt, dass die Yao erfolgreich integriert werden könnten und versuchte dies während seiner Amtszeit mit großem Eifer umzusetzen. Er vertrat damit eine Position der Assimilation, die während der staatlichen Expansionsphase des Qing-Reiches in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts viele Anhänger hatte. Am Ende seiner Amtszeit verfasste er ein umfassendes Buch über die Bapai-Yao in Lianshan und seine Erfahrungen als Magistrat, in dem er die praktischen Maßnahmen seiner Politik detailliert schilderte. Anhand dieses Buches lässt sich zeigen, mit welchen konkreten Maßnahmen auf lokaler Ebene die Integration der Randgebiete und ihrer Einwohner von einem Vertreter der Position der Assimilation vorangetrieben wurde, wie dieser die Politik rechtfertigte und welche Haltung er gegenüber den Yao einnahm. Wesentliche Erkenntnisse über den philosophisch-ideologischen Hintergrund seiner Position und die Voraussetzungen zu ihrer Umsetzung in Lianshan lassen sich aus einer Untersuchung des persönlichen Hintergrunds des Autors und der Geschichte der Unterwerfung der Bapai-Yao in Lianyang gewinnen.

Li Laizhang vertrat als Kreismagistrat von Lianshan eine Politik, die einerseits die bedingungslose Unterwerfung der Yao unter die chinesischen Institutionen forderte und ihre Anpassung an die chinesische Kultur erzwingen wollte, andererseits aber auch aktiv ihre Lebensbedingungen zu verbessern suchte und sie als gleichberechtigte Einwohner des Reiches betrachtete. Entgegen der seinerzeit weit verbreiteten Vorurteile zeichnete er ein wohlwollendes Bild von den Yao und beschrieb sie als aufrecht, gesetzestreu und fügsam. Ihren Widerstand gegen den chinesischen Staat führte er vor allem auf ein Fehlverhalten der chinesischen Seite zurück. Er bemängelte Betrug und Machtmissbrauch, die er nicht nur den chinesischen Einwohnern vorwarf, sondern vor allem der Verwaltung und dem in der Gegend stationierten Militär. Er zeigte sich überzeugt, dass die Yao sich freiwillig und bereitwillig in den chinesischen Staat integrierten, wenn sie von einer gerechten und unterstützenden Verwaltung geführt würden. Trotz seines Optimismus und seiner entgegenkommenden Sichtweise finden sich auch bei ihm viele abwertende Klagen über die „widerspenstige“, „uneinsichtige“ und letztlich als ‚tierisch‘ verurteilte „Natur“ der Yao, die sich für Li in ihren Gewohnheiten und Bräuchen widerspiegelte. Es waren diese ‚tierischen‘ Verhaltensweisen, von denen sich die Yao lossagen mussten, damit Li sie aus einer positiven Perspekti-

ve sehen konnte. Wichtigstes Kriterium dafür war die Unterwerfung unter die von Li als einzig legitim betrachtete chinesische Staatsmacht und die graduelle Übernahme der offiziellen, konfuzianischen Gesellschaftsnormen. In dieser Haltung spiegeln sich die damals realen Machtverhältnisse in Lianshan und das imperiale Auftreten der chinesischen Staatsmacht wider. Der innere Widerspruch in Lis Sichtweise wurzelt jedoch tiefer und scheint auf einen grundsätzlicheren Bruch in der konfuzianischen Ethik zurückzugehen, in der idealistisch eine potentielle Gleichheit aller Menschen postuliert, aber dennoch die bestehende gesellschaftliche Hierarchie bereitwillig legitimiert wurde.

Li Laizhang schrieb selbst, welche praktischen politischen Maßnahmen gegenüber den Yao in Lianshan er für besonders wichtig erachtete und wies sie vier Bereichen zu: Erziehung in den konfuzianischen Werten, Förderung der Landwirtschaft, militärische Kontrolle und eine faire Rechtsprechung. Von zentraler Bedeutung war für ihn die Erziehung der Yao in den konfuzianischen Werten. Zu diesem Zweck fertigte er persönlich verschiedene Lehrwerke an, die sich direkt an die Yao und das Volk in seinem Verwaltungskreis wandten und zum Ziel hatten, ihnen in sehr leicht verständlicher Sprache grundlegende gesellschaftliche Verhaltensnormen einzuschärfen. Sie basierten auf den vom Staat propagierten Sechzehn Heiligen Anweisungen (*Shiliu tiao shengyu*), die im Geiste des orthodoxen Neo-Konfuzianismus (*lixue*) der Cheng-Zhu-Schule verfasst waren und offiziell im ganzen Reich verbreitet und regelmäßig auf öffentlichen Plätzen verlesen werden sollten. Die Verbreitung dieser Werke unter den Yao und dem allgemeinen Volk förderte er nach Kräften, insbesondere indem er eine Reihe von Schulen einrichtete, die den Kindern im gesamten Kreisgebiet die Inhalte vermitteln sollten. Darüber hinaus baute er eine Akademie (*shuyuan*) auf, deren Ziel die Vertiefung der konfuzianischen Bildung unter fortgeschrittenen Schülern war.

Bei der Förderung der Landwirtschaft legte Li den Schwerpunkt darauf, die Yao zu vermehrten Anstrengungen bei der Feldarbeit anzuhalten und möglichst zusätzliche Gewinne durch das Anpflanzen von Obstbäumen und Teesträuchern auf ungenutzten Flächen und an Wegesrändern zu erwirtschaften. Er verstand dies als eine wichtige Maßnahme zur Befriedung der Gegend, da er die häufig vorkommenden Überfälle der Yao auf chinesische Einwohner auch auf eine allgemeine Nahrungsknappheit zurückführte. Zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit befürwortete Li ferner die Ausbildung von Milizen, die aus der lokalen Bevölkerung stammen und sich so ihrer Gegend besonders verpflichtet fühlen sollten. Obwohl er sich gänzlich bewusst war, dass die Sicherheit der chinesischen Einwohner grundsätzlich auf dem in der Gegend stationierten Militär basierte, versuchte er den Einfluss der Militärs in Friedenszeiten zurückzudrängen und auf die grundlegenden Sicherungsleistungen zu beschränken, denn er warf ihnen vor, regelmäßig ihre Macht zu missbrauchen und dadurch Unruhen unter der Bevölkerung zu provozieren.

Der fairen Behandlung der Yao in Justiz und Verwaltung sprach Li eine zentrale Bedeutung zu, obwohl er diesen Punkt in seiner Übersicht erst an vierter Stelle nannte. Für ihn hatte dieser Bereich eine Schlüsselfunktion, um das grundsätzliche Vertrauen der Yao gewinnen zu können. So verpflichtete er sich öffentlich dazu, die irreguläre Besteuerung der Yao (*lougui*), die oft willkürlich gehandhabt worden war, gänzlich abzuschaffen und forderte die Yao im gleichen Atemzug dazu auf, diesen Vertrauensbeweis durch Rechtschaffenheit ihrerseits zu erwidern. Ebenso machte er Unparteilichkeit zum wesentlichen Merkmal seiner Rechtsprechung und schreckte auch nicht davor zurück, mehrmals unter der chinesischen Bevölkerung, der Verwaltung und dem Militär Exempel zu statuieren, um den nach seiner Schilderung weit verbreiteten Missbrauch der Yao zu unterbinden.

Die Maßnahmen Li Laizhangs zielten letztlich darauf ab, die Yao für den chinesischen Staat zu ‚gewinnen‘, ihnen aber gleichzeitig die Alternativlosigkeit einer Kooperation notfalls auch mit Gewalt aufzuzeigen. Die Maßnahmen lassen sich aufgrund fehlender administrativer Quellen nur noch schwer in Beziehung zu der Politik der vorgesetzten Stellen auf regionaler Ebene setzen. Sie lassen sich aber mit den damaligen Verwaltungsvorgaben der Zentralregierung abgleichen, die in den administrativen Gesetzen formuliert und in den Magistratshandbüchern zusammengefasst wurden. Dabei zeigt sich, dass die Art der einzelnen Maßnahmen und die Mittel ihrer Umsetzung in den Gesetzen und Handbüchern sehr ähnlich formuliert und gefordert wurden. Die Prioritäten aber, die Li in seiner Politik setzte, und die Vehemenz, mit der er einzelne Ziele verfolgte, weichen stark von den Vorgaben ab. Die Vorgaben lassen keinen Zweifel daran, dass nicht Erziehung und Agrarförderung oberste Priorität hatten, sondern die vollständige Eintreibung der Steuern und die Erledigung aller offenen Strafrechtsfälle. Als weitere Aufgabe folgte die Sicherstellung von Ruhe und Ordnung. Aus den Vorgaben spricht die Verwaltungsrealität des späten chinesischen Kaiserreichs, die auf einer effizienten Bürokratie nach den Prinzipien des chinesischen Legalismus beruhte.

Lis Ansatz hingegen basierte auf klassischen konfuzianischen Regierungsidealen: dem Primat der Erziehung des Volkes und der Sicherung seines Lebensunterhalts; dem Vorrang der Erziehung gegenüber gesetzlichen Strafen; wie auch der Überzeugung, das Volk durch eine moralisch vorbildliche Führung hin zum ‚Guten‘ transformieren zu können. Diese idealistischen Vorstellungen spielten in den Verwaltungsvorgaben der Qing-Dynastie nur noch eine untergeordnete Rolle. In den Magistratshandbüchern wurde dieser Umstand zum Teil offen thematisiert. Der Primat der Erziehung wurde als hehres Ideal früherer, besserer Zeiten betrachtet, das in der nüchternen Verwaltungsrealität der Gegenwart nicht mehr realisierbar sei. Vor einer idealistischen, moralisch motivierten Abschaffung der irregulären Steuern, deren Erhebung innerhalb der Beam-

tenschaft heftig diskutiert wurde, wurde sogar eindringlich gewarnt, da die Verwaltung ganz ohne diese Einnahmen zweifellos nicht in der Lage war, ihren Betrieb zu finanzieren.

Ein hoher konfuzianischer Idealismus und ein großer persönlicher Einsatz sind denn auch die Charakteristika von Lis Programm, während seine Fehleinschätzung der realen Machbarkeiten ins Auge sticht. Hier zeichnet sich ein Mangel an praktischen administrativen Erfahrungen ab. Obwohl Li das Programm seinen Nachfolgern zur Nachahmung empfahl, ist eindeutig, dass er sowohl die langfristigen materiellen und ideellen Möglichkeiten der Verwaltung überschätzte, als auch die Bereitschaft der Yao zur Assimilation und Integration in den chinesischen Staat. Daher kann es nicht verwundern, dass sein Ansatz in späteren Jahren, als sich die politischen Rahmenbedingungen des Reiches längst geändert hatten, von einem nachfolgenden Kreismagistraten von Lianshan einer vernichtenden Kritik unterzogen wurde. Vor diesem Hintergrund wird zudem deutlich, dass es sich bei Lis Darstellungen mehr um ein politisches Programm handelt, denn um einen tatsächentreuen Bericht seiner Amtszeit. Es handelt sich um ein Programm, das er in seiner Amtszeit zu realisieren versuchte.

Die Formulierung dieses Programms wäre nicht außerhalb einer politischen Atmosphäre denkbar gewesen, in der zu eben dieser Zeit versucht wurde, den Neo-Konfuzianismus der Cheng-Zhu-Schule wiederzubeleben. Dies entsprach nicht nur Entwicklungen innerhalb der philosophischen Schulen. Auch am Kaiserhof hatte Kaiser Kangxi die staatstragenden Qualitäten dieser Weltanschauung erkannt und förderte sie in der Gesellschaft und unter der Beamtenschaft in offiziellem Rahmen. Li Laizhang und die Beamten-Gelehrten seines Umfelds profitierten von dieser Förderung. Wie die Untersuchung ihres Umfelds zeigt, hatten sie sich jedoch nicht etwa nur aus Opportunismus zu orthodoxen Anhängern des Neo-Konfuzianismus gewandelt, sondern waren von dieser Weltanschauung auch persönlich überzeugt. Sie wähten das Kaiserreich unter den herrschenden politischen Umständen optimistisch in dem Prozess eines großen Aufschwungs begriffen.

Li Laizhang erhielt wesentliche Impulse für seine Weltanschauung und politischen Überzeugungen im Umfeld von Gelehrten an der Songyang-Akademie in seiner Heimatprovinz Henan. Die Songyang-Akademie war in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts ein Zentrum der neokonfuzianischen Lehre. Sie war eine der ältesten Akademien Chinas, in der während des 13. Jahrhunderts die als Mitbegründer des Neo-Konfuzianismus verehrten Brüder Cheng Hao und Cheng Yi unterrichtet hatten. Nach ihrem Verfall während des Untergangs der Ming-Dynastie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Akademie in den 1670er und 80er Jahren mit massiver staatlicher Unterstützung wieder aufgebaut. Federführend hierbei war der Beamten-Gelehrte Geng Jie, der in der Provinz und in Nord-China ein breites Netz von Unterstützern aufgebaut hatte. Besonders enge Beziehungen pflegte er zu dem hohen Staatsbeamten Tang Bin, der ihn nach

Kräften unterstützte. Die in ihrem Umfeld vertretene Lehre orientierte sich stark an dem einflussreichen Gelehrten Sun Qifeng, der in seinen späten Lebensjahren ebenfalls in der Provinz Henan lebte und sich einer Wiedervereinigung der Lu-Wang-Tradition des Neo-Konfuzianismus mit der Cheng-Zhu-Tradition verschrieben hatte. Unter seinen Schülern war jedoch ein eindeutiger Trend hin zur orthodoxen Cheng-Zhu-Tradition zu beobachten.

Li Laizhang hatte früh von den Personen dieses Umfelds gehört, einige kannte er von persönlichen Begegnungen, engen Kontakt zu ihnen suchte er jedoch erst Ende der 1680er Jahre, als sie und ihre Aktivitäten starken politischen Rückenwind erfuhren. Er selbst nannte als Motiv für seine Kontaktaufnahme eine persönliche Rückbesinnung auf die Werte des Neo-Konfuzianismus. 1690 kam Li für über ein Jahr nach Songyang und widmete sich dort seinem Studium, übernahm jedoch auch Lehraufgaben. Im Anschluss wurde er Leiter der Nanyang-Akademie in Henan, die derselben Lehre verpflichtet war und ebenfalls stark vom Staat unterstützt wurde. Aus dieser Zeit hat Li Laizhang etliche Quellen hinterlassen, die seine philosophisch-politische Beeinflussung durch das Umfeld von Songyang bezeugen. Es ist dieselbe Weltanschauung, die auch den Bericht seiner Amtszeit als Magistrat in Lianshan beherrscht. Gleichzeitig haben die Personen aus dem Umfeld von Songyang während ihrer Beamtentätigkeit ganz ähnliche politische Programme verfolgt, die ebenfalls die Erziehung des Volkes und die moralische Vorbildfunktion des Beamten in den Mittelpunkt rückten. Darüber hinaus hat Li Laizhang auch seine praktischen Erfahrungen aus Songyang und Nanyang in seinem Amt in Lianshan beim Verfassen der Lehrwerke für das Volk, der Organisation des Schulunterrichts und der Gründung der Akademie eingesetzt.

Nicht nur an der Songyang-Akademie, sondern in der ganzen Provinz Henan und in Nord-China insgesamt war zu jener Zeit der Neo-Konfuzianismus noch die vorherrschende Weltanschauung. Entgegen bis heute weit verbreiteter sinologischer Vorstellungen konnte sich in dieser Gegend die Han-Gelehrsamkeit, die besonders im Mündungsgebiet des Yangtse erfolgreich war und den Neo-Konfuzianismus, den sie als Song-Gelehrsamkeit bezeichnete, als idealistisch und spekulativ kritisierte, erst im Laufe des 18. Jahrhunderts durchsetzen. Dies dürfte im Fall der Provinz Henan auch an der Existenz einer starken lokalen Gelehrtentradition gelegen haben, die sich neben den Cheng-Brüdern und Zhu Xi an zwei großen Gelehrten aus Henan, Xu Heng und Xue Xuan, orientierte. Li Laizhang dürfte durch sein langjähriges Studium, den Umgang mit seinen Landsleuten während der häufigen Teilnahme an den staatlichen Prüfungen und nicht zuletzt durch die eigene Familientradition stark von dieser regionalen Lehrtradition beeinflusst gewesen sein.

Innerhalb seines Familienverbandes hatte sich bereits der Gründer der Lineage an den genannten vier Gelehrten orientiert. Er war in seinem Leben als Beamter bis in das Amt des Finanzministers aufgestiegen und hatte sich durch Kompetenz und Unbestechlichkeit einen

Namen gemacht. Für seine Nachfahren war er nicht nur ein persönliches Vorbild, sondern er gab auch der Bildungstradition der Familie eine Richtung vor, indem er ihr zum Studium des Neo-Konfuzianismus in der Tradition der Meister Cheng, Zhu, Xu und Xue eine familieneigene Schule mit einer umfangreichen Bibliothek einrichtete. Das Ergebnis zeigte sich an einigen seiner Nachfahren, die sich durch ein besonders strenges Festhalten an den orthodoxen Normen des Neo-Konfuzianismus auszuzeichnen suchten.

Während der persönliche Hintergrund von Li Laizhang und die zu seiner Zeit herrschende politische Atmosphäre wichtige Einflussfaktoren auf sein Programm zur Assimilierung der Yao waren, stellte die militärische Stärke des Qing-Reiches eine zentrale, unmittelbare Voraussetzung für seine ambitionierte Arbeit in Lianshan dar. Kurz bevor Li sein Amt als Magistrat antrat, waren die Bapai-Yao vom Qing-Militär vollständig unterworfen und das Gebiet militärisch und politisch neu geordnet worden. Ohne diese Voraussetzungen wäre Lis Programm undenkbar gewesen. Im 17. Jahrhundert waren die Bapai-Yao in Lianyang eines der letzten zwei Randvölker in der Provinz Guangdong, das noch nennenswerten Widerstand gegen die Integration in das chinesische Reich leistete. Nach dem Untergang der Ming-Dynastie und der Stabilisierung der Provinz unter der Herrschaft der neuen Qing-Dynastie Mitte der 1650er Jahre konnten die Bapai-Yao in Lianyang lange Zeit eine relativ starke Eigenständigkeit bewahren. Es bestand eine Machtbalance zwischen ihnen und dem Qing-Staat, der nur auf ein begrenztes Kontingent an stationiertem Militär zurückgreifen konnte. Es herrschte jedoch eine Atmosphäre der Konfrontation, die sich in einer Reihe gewaltsamer Zusammenstöße kleineren Ausmaßes entlud. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts eskalierte der Konflikt und die Intensität der Kämpfe nahm zu. Als sich die Klagen der chinesischen Einwohner wegen angeblicher Überfälle, Diebstähle und Geiselnahmen der Bapai-Yao häuften, begab sich 1701 der Provinzkommandeur des Militärs in Guangdong, Yin Huaxing, nach Lianyang und untersuchte in Rücksprache mit dem für Guangdong zuständigen Gouverneur und Generalgouverneur die Lage. Berichte über die Situation und deren weitere Entwicklung schickten sie direkt an den Kaiser, der die Ereignisse aufmerksam verfolgte. Nach Ankunft in Lianyang wurde Yin schnell in den Konflikt hineingezogen. Er rückte mit mehreren militärischen Einheiten in das Gebiet der Bapai-Yao vor, wurde von diesen jedoch in einen Hinterhalt gelockt und vernichtend geschlagen.

Als der Kaiser davon erfuhr, entschied er, eine groß angelegte Militärkampagne zur Unterwerfung der Bapai-Yao durchzuführen, und übernahm die Leitung des weiteren Vorgehens. Den militärischen Oberbefehl übertrug er dem Mandschu-Generalkommandeur Songzhu, der sich unverzüglich mit einem kleinen Kontingent bestausgerüsteter Elitetruppen von Peking nach Lianyang aufmachte. Dort übernahm er Anfang 1702 das Kommando über eine große Streitmacht,

die in der Zwischenzeit aus Guangdong und zwei Nachbarprovinzen zusammengezogen worden war. Insgesamt standen etwa 15.000 Soldaten auf chinesischer Seite wenigen Tausend erwachsenen Kämpfern der Bapai-Yao gegenüber. Die Absicht des Kaisers war jedoch nicht, die Yao in einer blutigen Schlacht niederzuringen. Es ging ihm vielmehr um eine unmissverständliche Demonstration politischer und militärischer Macht. Auch die Vermeidung eigener Verluste war ein Gesichtspunkt. Daher ordnete er an, dass sich das Militär defensiv verhalten, eine Blockade über das Gebiet verhängen und die dann unweigerliche Kapitulation der Yao abwarten sollte. Die Yao ergaben sich wie vorhergesehen nach kurzer Zeit und die Weichen wurden für eine politisch-militärische Neuordnung von Lianyang gestellt. Letztlich war es erst diese Neuordnung, die die langfristige Unterwerfung der Bapai-Yao und ihre Integration in das chinesische Reich sicherstellte. Unzufriedenheit über das Vorgehen gab es zum Teil unter den chinesischen Einwohnern der Gegend und den lokalen Beamten. Nicht wenige von ihnen hatten sich eine blutige Abstrafung der Yao erhofft und waren mit der Milde des Kaisers unzufrieden.

Die Neuordnung bestand aus einer Kombination politischer und militärischer Maßnahmen. In Lianyang wurde ein „Amt zur Kontrolle der Yao“ (*Li Yao ting*) geschaffen, das zur Aufgabe hatte, die Konflikte zwischen den Yao und den chinesischen Einwohnern auf zivilem Wege zu schlichten. Gleichzeitig wurde die militärische Präsenz massiv ausgebaut. Die Stärke der in der Gegend stationierten regulären Soldaten wurde nahezu vervierfacht von etwa 700 auf nun 2700 Mann. Um das Siedlungsgebiet der Bapai-Yao herum wurde eine Kette von Militärposten errichtet, mit denen die Lage vollständig überwacht und im Ernstfall eine Blockade verhängt werden konnte. Auf diese Weise wurden die Yao zu einer stärkeren Integration in das chinesische Reich und zur Anerkennung der chinesischen Institutionen gezwungen. In der Folge sollte es mehr als hundert Jahre zu keinem größeren Aufbegehren der Yao mehr kommen. Es ist dieser Hintergrund der endgültigen Unterwerfung der Yao, vor dem das Wirken von Li Laizhang, der nur zwei Jahre nach der Militärkampagne nach Lianyang kam, gesehen werden muss. Seine Amtszeit war nicht mehr wie bei seinen Vorgängern von den militärischen Konflikten beherrscht, und er konnte sich ganz den zivilen Maßnahmen zur Stabilisierung der chinesischen Herrschaft widmen und diese mit Optimismus vorantreiben.

Der Fall von Li Laizhang wirft die Frage auf, inwieweit der festgestellte Zusammenhang zwischen der Position der Assimilation und der neo-konfuzianischen Weltanschauung der Song-Gelehrsamkeit verallgemeinert werden kann. Zur Beantwortung dieser Fragen wäre es notwendig, weitere Vertreter der Assimilation auf ihren philosophischen Hintergrund hin zu untersuchen. Angesichts der Ergebnisse im Falle Lis ist vor allem bei den auffällig optimistischen Befürwortern solch einer Politik das Vorhandensein idealistischer neo-konfuzianischer Überzeugungen zu

vermuten. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür ist der Beamte Chen Hongmou, der eine zentrale politische Figur der Yongzheng-Epoche war und bekanntermaßen eine Position der Assimilation offensiv vertrat. Weniger beachtet wird hingegen, dass auch Chen ein überzeugter Anhänger der Song-Gelehrsamkeit war. Er zollte dem verstorbenen Tang Bin höchsten Tribut, und als Gouverneur von Henan sorgte er sogar für die nachträgliche Aufnahme des Namens von Li Laizhang in den Tempel zu Ehren der neo-konfuzianischen Gelehrten der Provinz in Xuzhou, in dem Sun Qifeng und sechs weiterer Persönlichkeiten des Songyang-Kreises, darunter auch Tang Bin und Geng Jie, gedacht wurde.

Dies weist zudem darauf hin, dass sich das politische Wirken von Chen Hongmou nicht nur auf die Politik und persönliche Unterstützung von Kaiser Yongzheng zurückführen lässt, wie dies in der bisherigen Forschung meist postuliert wurde. Vielmehr ist eine stärkere Kontinuität der politischen Rahmenbedingungen während der späteren Kangxi- und der Yongzheng-Zeit anzunehmen. Yongzheng führte eine optimistische Politik der staatlichen Expansion und Integration fort, die sein Vater nach der endgültigen Stabilisierung des Qing-Reiches in den 1680er Jahren begonnen hatte und die auf einer allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Stärke beruhte. Die Kontinuität spiegelt sich im Falle der Bapai-Yao wider, deren Unterwerfung starke Ähnlichkeiten mit dem späteren Vorgehen unter Yongzheng aufweist. Konstanten sind die militärisch eindeutige Überlegenheit der Qing; der Versuch, die Unterwerfung durch Machtdemonstrationen auf weniger blutige Weise zu erwirken; sowie die Förderung der Integration durch materielle und ideelle Anreize.

Darüber hinaus fällt auf, dass später eine wachsende Skepsis der Beamten gegenüber der Position der Assimilation, die sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts verstärkt bemerkbar machte und schließlich in einer deutlichen Bevorzugung der gegensätzlichen Position der Protektion mündete, zeitlich mit dem Erstarken der Han-Gelehrsamkeit auf intellektuellem Gebiet zusammenfällt. Es stellt sich die Frage, inwieweit zwischen beiden Entwicklungen ein Zusammenhang hergestellt werden kann. Womöglich lassen sich beide Prozesse auf ähnliche Ursachen zurückführen, insbesondere auf eine nüchternere Sicht der Gestaltungsmöglichkeiten des Staates und einen allgemein wachsenden Zweifel an idealistischen Weltanschauungen. Die realen Unzulänglichkeiten der Position der Assimilation, die sich im Falle Lis an seiner Fehleinschätzung der administrativen Machbarkeiten und der Integrationswilligkeit der Yao gezeigt haben, dürften zur Mitte des 18. Jahrhunderts allgemein zu Tage getreten und von der Beamtenschaft nicht mehr zu ignorieren gewesen sein. Es ist allerdings zweifelhaft, ob die Anhänger der Han-Gelehrsamkeit mehrheitlich eine protektionistische Position vertraten. Da nach vorherrschender wissenschaftlicher Ansicht vor allem Militärs als Befürworter der Protektion gelten, lassen sich die Vertreter der Han-Gelehrsamkeit eher auf einer mittleren, pragmatischen Position vermuten.

## Anhang

## Glossar

Verwendete Abkürzungen: h: Beiname (*hao* 號); z: Volljährigkeitsname (*zi* 字)

- ai min 愛民  
 ancha shi 按察使  
 Aomen 澳門  
 Babaisu-Yao 八百粟小排  
 bagong 拔貢  
 Bapai-Yao 八排獠  
 Bapai Yaotou 八排獠頭  
 bazong 把總  
 Bailudong-Akademie  
 白鹿洞書院  
 Baisha 白沙  
 Baiyue 百越, 百粵  
*Baiyue fengtuji* 百粵風土記  
 Baoding 保定  
 baojia-System 保甲制度  
 beiji 碑記  
*Beixue bian* 北學編  
 Biyang 泌陽  
 bian hu ru ji 編戶入籍  
 bianjiang yanjiu 邊疆研究  
 bing 兵  
 bingbu shangshu 兵部尚書  
 bingbu shilang 兵部侍郎  
 bingbu wuxuan si zhushi  
 兵部武選司主事  
 bingwen 稟文  
 bingxun dao 兵巡道  
 bingzhai 併寨  
 boxue hongci-Prüfung  
 博學宏詞科  
 boxue, shenwen, shensi,  
 mingbian, duxing, shi  
 wendao zhi gongfu 博學、  
 審問、慎思、明辨、  
 篤行，是聞道之工夫  
 buzheng shi 布政使  
 canjiang 參將  
 Cao Qilong 曹起龍  
 Cao Zhenxi 曹振燾  
 Cao Zhijian 曹志建  
 Chang jiang 長江  
 Changsha 長沙  
 Chaozhou-Präfektur  
 潮州府  
 Chen Bingzhi 陳秉直  
 Chen Feng 陳鳳  
 Chen Fu 陳溥  
 Chen Hongmou 陳宏謀  
 Chen Peng 陳鵬  
 Chen Shen 陳詵  
 Chen Wei 陳偉  
 Chen Xianzhang 陳獻章,  
 h: Baisha 白沙  
 Chen Yuan 陳元  
 Chen Yue 陳鉞  
 cheng 誠  
 Cheng Hao 程顥  
 Chenghua 成化  
 cheng xin 誠心  
 Cheng Yi 程頤,  
 h: Shuzi 叔子  
 Cheng-Zhu-lixue 程朱理學  
 chizi 赤子  
 chong 冲  
 Chongzhen 崇禎  
 chufen zeli 處分則例  
 chun dong 蠢動  
 Chunjiang-Regiment  
 春江協  
 ci 詞  
 Cishu tang 賜書堂  
 congzheng lu 從政錄  
 congzheng zhinan  
 從政指南  
 cun 村  
 Da'erzhan 達爾占  
 da pai 大排  
 Dapingling-Yao  
 大坪嶺小排  
 Da Qing 大清  
 Da Qing huidian 大清會典  
 Da tengxia 大藤峽  
 da tian 達天  
*Da tian lu* 達天錄  
 Datong 大同  
*Da xue* 大學  
 da xueshi 大學士  
*Daxue yanyi* 大學衍義  
 Dazhangling-Yao 大掌嶺大  
 排 (Dazhang-Yao)  
 dao 盜  
 dao 道  
 Daoguang 道光  
 daoshi 道士  
 daotong 道統  
 dao xue 道學  
 Deng Shifu Ba 鄧師父八  
 Dengfeng 登封  
 difangzhi 地方志  
 dililei 地理類  
 Diao Bao 刁包  
 dingkou 丁口  
 dingmao 丁卯  
 Donglindang 東林黨  
 Dongting-See 洞庭湖  
 Dou Keqin 竇克勤,  
 h: Jing'an 靜庵,  
 z: Minxiu 敏修  
*Dushu cixu* 讀書次序  
*Dushu lu* 讀書錄  
 dutong 督統  
 duanshi 端士  
 dun cong jian lai 頓從漸來  
 dunwu 頓悟  
 duo min 惰民  
 ewai xuli 額外胥吏  
*Erqu ji* 二曲集  
 fandong 反動  
 Fan Zhiming 範致明  
 fen 分

- fengshui 風水  
fengsu 風俗  
*Fengsu tongyi* 風俗同異  
fengtujì 風土記  
fu 府  
fu 撫  
fu du yushi 副都御史  
fu dutong 副督統  
*Fuhui Quanshu* 福惠全書  
Fu Jizu 傅繼祖  
Fujian 福建  
fujian 副將  
fumu guan 父母官  
Furen hui 輔仁會  
*Furen huiyue* 輔仁會約  
Fu she 復社  
fushui 賦稅  
fu zongbing 副總兵  
Fu Zuolin 傅作霖,  
z: Shugan 叔甘  
gaitu guiliu 改土歸流  
Gao Huanyuan 郜煥元  
gaoshi 告示  
gaowen 告文  
Gaoxin 高辛  
Gaoyao 高要  
Geng Jie 耿介,  
h: Yi'an 逸庵  
gong 公  
gongdu xuanbian 公牘選編  
Gongjing 恭靖  
gongsheng 貢生  
gongxing 躬行  
gongxing shijian 躬行實踐  
gongyi 公移  
guwen 古文  
guwen ci 古文辭  
Gu Yanwu 顧炎武  
Guyue 古越  
guan 冠  
guanjia 官價  
guanzen 官箴  
Guan Yu 關羽  
Guan Yu-Tempel 關羽廟  
Guangdong 廣東  
*Guangdong xinyu*  
廣東新語  
Guangxi 廣西  
Guangzhou 廣州  
guicheng xianghua  
歸誠向化  
guihua 歸化  
Guizhou 貴州  
Guoshan-Yao 過山謠  
Guo Tingxun 過庭訓  
Guo Wenhua 郭文華,  
z: Yuanpu 元甫  
haifang dubu tongzhi  
海防督捕同知  
Hainan 海南  
Han-Dynastie 漢朝  
hanjian 漢奸  
Hanlin-Akademie 翰林院  
Hanxue 漢學  
Han Yu 韓愈  
Hebei 河北  
He Guobin 何國賓  
Henan 河南  
*Henan tongzhi* 河南通志  
he shou 賀壽  
He Tingshu 何廷樞  
Hezhou 賀州  
Hengkeng-Yao 橫坑大排  
Hengzhou 衡州 (heutiges  
Hengyang 衡陽)  
Hongzhi 弘治  
*Houhan shu* 後漢書  
hubu shangshu 戶部尚書  
hubu shilang 戶部侍郎  
Huchatang 虎叉唐  
Huguang 湖廣  
huming 戶名  
Hunan 湖南  
hua 化  
huahong 花紅  
hua su 化俗  
Huaiji 懷集  
Huaiqing 懷慶  
Huangcun 黃村  
huangguan 黃冠  
Huang he 黃河  
Huang Jiayun 黃甲雲,  
h: Luchuan 蘆船  
Huang Liuhong 黃六鴻  
huangzhuang 皇莊  
Huang Zongxi 黃宗羲  
Huichuan-Akademie  
繪川書院  
hui guo zi xin 悔過自新  
Huixian 輝縣  
Huizhou 惠州  
hun 婚  
huohao 火耗  
Huoshaoping-Yao 火燒坪大  
排 (Huoshaoyao)  
ji 祭  
ji bian 激變  
jichou 己仇  
*Jifu renwu kao* 畿輔人物考  
jimi-System 羈縻制度  
jishizhong 給事中  
Jizhou 薊州  
*Jizhou fengtujì* 冀州風土記  
jiapu 家譜  
Jiaqing 嘉慶  
jiazi 甲子  
jiancha yushi 監察御史  
jianmin 奸民  
jiantu 奸徒  
jianzhi 建置  
Jiang Cong 蔣琮  
Jiangsu 江蘇  
Jiangxi 江西  
jiangxi limian 講習勵勉  
jiao 剿  
jiao 教  
jiaofu 剿撫  
jiao fu jian yong 剿撫兼用  
jiaohua 教化  
Jiao Qinchong 焦欽寵,  
h: Xisan 錫三  
jiaoyu 教諭  
jie tong chizi 皆同赤子  
jiexu 節序  
jinshi 進士  
*Jin si lu* 近思錄  
jing 敬

- jing lao 敬老  
 Jing Rizhen 景日珍,  
     z: Dongyang 東暘  
 jingshi 會試  
 jingshi 經世  
 jingyan 經筵  
 jing zuo 靜坐  
 jiu qing 九卿  
 juren 舉人  
 juan 卷  
 Junliao-Yao 軍寮大排  
 Kaifeng 開封  
 kairan yi guangfu xianxu wei  
     ji ren 慨然以光復  
     先緒爲己任  
 Kang Naixin 康乃心  
 Kangxi 康熙  
 kaocheng 考成  
 kaozheng xue 考證學  
 kebing 客兵  
 keguan 客觀  
 kouchou 寇讎  
 Lang-Truppen 狼兵  
 li 理  
 Li 黎  
 Libadong-Yao 里八峒大排  
 Li Benli 李本立  
 libu shangshu 禮部尙書  
 Li Chengdong 李成棟  
 Li Diaoyuan 李調元  
 Li Dingguo 李定國  
 Li Duanyan 李端彥  
 Li Gong 李恭  
 Li Guangdi 李光地  
 Li Guanglü 李光閔  
 Li Guo (Li Chixin) 李過 (李  
     赤心)  
 Li Jiye 李繼業  
 Li Kai 李鑑  
 Li Laizhang 李來章  
 lilaoren 里老人  
 Li Min 李敏  
 Li Wei 李衛  
 lixue 理學  
 Lixue yaozhi 理學要指  
 Lixue zongzhuan 理學宗傳  
 li Yao ting 理猺庭  
 li Yao tongzhi 理猺同知  
 Li Yiwang 李一望  
 Li Yong 李顥, h: Erqu 二曲  
 li zhi 立志  
 Lizhi xuanjing 吏治懸鏡  
 Li Zicheng 李自成  
 li zongshi wu xin zhi li  
     理總是吾心之理  
 lian 廉  
 lianbing 練兵  
 Lianshan 連山  
 Lianshan-Akademie  
     連山書院  
 Lian und Luo 濂洛  
 Lianyang 連陽  
 Lianyang ying 連陽營  
 Lianzhou 連州  
 lianzong 練總  
 Liang Qichao 梁啓超  
 Liang shu 梁書  
 liang Yao 良猺  
 Lin Fang 林芳  
 Lingnan zaji 嶺南雜記  
 Liu 劉  
 Liubu zeli 六部則例  
 liu fang 六房  
 Liu Gao 劉高  
 Liu Hu 劉虎  
 Liu Youcheng 劉有成  
 Liuyu 六諭  
 Liuyu fuyan tongsu  
     六諭敷言通俗  
 Liuyu zhijie 六諭直解  
 Liu Yunyuan 劉允元  
 Liu Yuxi 劉禹錫  
 Liu Zongsi 劉宗泗  
 Longshuiwei-Yao  
     龍水尾小排  
 lougui 陋規  
 Lu Jiuyuan 陸九淵  
 Lu Longqi 陸隴其  
 Lu Shanji 鹿善繼  
 Lu Shiyi 陸世儀  
 Lu Zhi 盧植  
 Lü Kun 呂坤  
 Lü Lüheng 呂履恆  
 Lü Weiqi 呂維祺  
 lü ying 綠營  
 Lunyu 論語  
 Luoxue bian 洛學編  
 Luoxue huiyue 洛學會約  
 Luoyang 洛陽  
 Ma Bao 馬寶  
 Majian-Yao 馬箭大排  
 Ma Guangyu 馬光裕  
 manmo 蠻莫  
 Maopu 茅舖  
 mengguan 蒙館  
 Mengxian 孟縣  
 Mengzi 孟子  
 min 民  
 minbing 民兵  
 minzhuang 民莊  
 ming 命  
 Ming 明  
 Ming-Dynastie 明朝  
 mingjing 明經  
 Mingru xue'an 明儒學案  
 Ming shilu 明實錄  
 ming ti 明體  
 Moyao 莫徭  
 mu 畝  
 Mumin zhonggao 牧民忠告  
 muxueshu 幕學書  
 muyou 幕友  
 Nan Ming 南明  
 Nanxiong 南雄  
 Nanyang-Akademie  
     南陽書院  
 Nanyue biji 南越筆記  
 Neihuang 內黃  
 nianpu 年譜  
 Ortai 鄂爾泰  
 pai 排  
 Pai-Yao 排猺  
 Panhu 盤瓠  
 Pan Shaocan 潘杓燦,  
     h: Yueshan 月山  
 Peng Shibo 彭始搏,  
     z: Zhishang 直上  
 Ping'an chong 平安冲

- Ping Yao ling 平遙嶺  
 Provinzprüfung 鄉試  
 Puqianzhai 舖前寨  
 qi 氣  
 qihou 氣候  
 qiyong lei 器用類  
 Qizhou 祁州  
 Qi zi ci 七子祠  
 Qian Jia 錢嘉  
 Qianlong 乾隆  
 qianzhang 千長  
 qianzong 千總  
 qin 親  
 Qin-Dynastie 秦朝  
 qing 情  
 qing 清  
 Qingcai 青菜  
 Qingchao ying 清巢營  
 Qing-Dynastie 清朝  
 qing tan 清談  
 Qu Dajun 屈大均  
 Qufu 曲阜  
*Qu jie lu* 取節錄  
 Quan Zuwang 全祖望  
 Ran Jinzu 冉覲祖,  
     h: Yongguang 永光  
 ren 仁  
 renlun 人倫  
 ren, xiao, jing, shu  
     仁孝敬恕  
 ren xing 人性  
 ren, yi, li, zhi, xin  
     仁義禮智信  
 rijiang 日講  
 riyong lunchang 日用倫常  
 Rongcheng 容城  
 ru bao chizi 如保赤子  
 rujia 儒家  
 ruxue 儒學  
 Ruyuan 乳源  
 san cai 三才  
 san fan zhi luan 三藩之亂  
 Sanjiangkou 三江口  
 Sanjiangkou xie 三江口協  
 Sanshui 三水  
 san Yao yue han 傘搖曰寒  
 Sanzhai 三寨  
*Sanzi jing* 三字經  
 sang 喪  
 Sechs Dynastien 六朝  
 Shaanxi 陝西  
 shan tao ren jing 擅綉人頸  
 Shandong 山東  
 Shanxi 山西  
 shanzhang 山長  
 shangdi 上帝  
 Shang-Dynastie 尙朝  
 Shang Kexi 尙可喜  
 Shang Zhixin 尙之信  
 Shao Yong 劭雍  
 Shaopo 韶坡  
 Shaozhou 韶州  
 She 畚  
 shendan 審單  
 shendu 慎獨  
 Shen Jinsi 沈近思  
 Shen San 沈三  
 shenshi 紳士  
 Shen Youlong 沈猶龍  
 Shen Zhuohuo 沈捉火  
 shengli 省例  
 shengren 聖人  
*Shengren jia menyu*  
     聖人家門喻  
 sheng xian 聖賢  
 shengxian zhi xue  
     聖賢之學  
 shengxue 聖學  
 Shengyu 聖諭  
*Shengyu helü zhijie*  
     聖諭合律直解  
 Shengyu ting 聖諭庭  
*Shengyu tujie* 聖諭圖解  
*Shengyu tuxiang yanyi*  
     聖諭圖像衍義  
*Shengyu xuanjiang yizhu*  
     聖諭宣講儀注  
*Shengyu yanyi sanzige sujie*  
     聖諭衍義三字歌俗解  
 shengyuan 生員  
 Shengzu 聖祖  
 shidafu 士大夫  
 Shigu-Akademie 石鼓書院  
 shilang 侍郎  
 shili 事例  
 Shi Lin 石琳  
 Shiliu tiao shengyu  
     十六條聖諭  
*Shilu* 實錄  
 shi yong 實用  
 shi zhe 十哲  
 shixue 實學  
 Shizhai 石寨  
*Shizheng lu* 實政錄  
 shu 恕  
 shu 疏  
 shuhou 書後  
*Shu jing* 書經  
 Shulu 束鹿  
 shuyuan 書院  
*Shuyuan xuegui* 書院學規  
 Shun (Yu) 舜 (虞)  
 Shuntian-Präfektur 順天府  
*Shuo ling* 說鈴  
 Sichuan 四川  
 si da shuyuan 四大書院  
*Siku quanshu zongmu tiyao*  
     四庫全書總目提要  
*Simu baojian* 司牧寶鑑  
 si shen 祀神  
*Si shu* 四書  
*Sishu fanshen lu*  
     四書反身錄  
*Sishu wanzhu xiangshuo*  
     四書玩注詳說  
*Si shu wu jing* 四書五經  
 Song-Dynastie 宋朝  
 Songfen-Akademie  
     誦芬書院  
 Song Ji 宋紀  
 Songxue 宋學  
 Songyang 嵩陽  
 Songyang-Akademie  
     嵩陽書院  
 Songzhu 嵩祝  
 Spätere Han 後漢  
 Südliche Song 南宋  
 Susong 蘇松

- sui 歲  
*Sui shu* 隋書  
 Suiyang-Akademie  
 睢陽書院  
 Suizhou 睢州  
 sun 損  
 Sun Chengze 孫承澤  
 Sun Chengzong 孫承宗  
 Sun Hong 孫鉉  
 Sun Kewang 孫可望  
 Sun Qifeng 孫奇逢,  
 h: Xiaofeng 夏峯  
 Taihu 太湖  
*Taiji tushuo* 太極圖說  
 Taishan 泰山  
 taizi shaobao 太子少保  
 Tang Ba'ang 唐拔昂  
 Tang Bin 湯斌, z: Kongbo  
 孔伯, h: Qian'an 潛庵  
 Tang-Dynastie 唐朝  
 Tang Yi 湯彝  
 tidu 提督  
 tidu xuedao 提督學道  
 tiren tianli 體認天理  
 titie 體貼  
 tian 天  
 Tian Congdian 田從典  
 tianli 天理  
 tianliang 天良  
 Tianqi 天啓  
 tianren 天人  
 Tian Wenjing 田文鏡  
 tianxia yi jia, Zhongguo yi  
 ren 天下一家, 中國一人  
 tiaoliang 跳梁  
 tiaoyue 條約  
 Tong Gui 仝軌  
*Tongjian gangmu*  
 通鑑綱目  
 Tongluoling 銅鑼嶺  
 tongru 通儒  
 toubao 頭保  
 tuhui 圖繪  
 tuanlian 團練  
 Wanli 萬歷  
 wan wu 萬物  
 wangfa 王法  
 Wang Fuzhi 王夫之  
 Wang Huizu 汪輝祖  
 Wang Shizhen 王士禎,  
 h: Ruanting 阮亭, Yuyang  
 shanren 漁洋山人  
 Wang Yangming 王陽明  
 Wang Zhi 汪直  
 Wang Zishou 王紫綬,  
 h: Liaohang 廖航  
 Wei Dazhong 魏大中  
 wei fu jiahua zhi ren  
 為服教化之人  
 weiheshi 衛河事  
 Wei Xiangshu 魏象樞  
 Wei xin bian 未信編  
 Weixue cixu 為學次序  
 Weixue liu ze 為學六則  
 weixue zhi yao 為學之要  
 Wei Yi'ao 魏一鰲  
 Wei Yijie 魏裔介  
 Wei Zhongxian 魏忠賢  
*Weizheng diyi pian*  
 為政第一篇  
 Wen Tianxiang 文天祥,  
 h: Wenshan 文山  
 Wen weng 文翁  
 wu chang 五常  
 Wujing daquan 五經大全  
 Wu Junshi 武君仕  
 Wu Sangui 吳三桂  
 Wuxi 無錫  
 Wu Xuehao 吳學顥  
 wu yao sha ren Yao yue  
 mian dai mian 勿要殺人  
 獠曰免帶眠  
 Wu Zhenfang 吳震方,  
 z: Qingtan 青壇  
 Wu Zhongxuan 吳中選  
*Xi ming* 西銘  
 Xia-Dynastie 夏朝  
 Xiaofeng 夏峯  
 xian 縣  
 Xianzong 憲宗  
 xiang 鄉  
 Xiangcheng 襄城  
 xiangding 鄉丁  
 xianghua 向化  
 Xiangshan 香山  
 xiangwen 詳文  
 xiangyong 鄉勇  
 xiangyue 鄉約  
 xiao 孝  
*Xiao jing* 孝經  
*Xiao jing xiangshuo*  
 孝經詳說  
*Xiao jing yanyi* 孝經衍義  
*Xiao jing yizhi* 孝經易知  
 xiao pai 小排  
 xiaoshi Yaomu 曉事獠目  
 xiao, ti, li, yi 孝悌禮義  
 Xiao Xiangshao 蕭象韶  
*Xiao xue* 小學  
 Xiaozong 孝宗  
 xieshu 邪書  
 Xie Zhaozhi 謝肇制  
 xin 心  
 Xin'an 新安  
 xin ji li 心即理  
 Xintangqiao 新塘橋  
 xin xue 心學  
 Xinzhai-Yao 新寨小排  
 xing 刑  
 xing 性  
 xing 行  
 xing ben wangeng  
 性本頑梗  
*Xingli daquan* 性理大全  
*Xingli jingyi* 性理精義  
 xingming 姓名  
 xingqu 行取  
*Xing shen lu* 省身錄  
 xingshi 形勢  
 Xingxiang-Yao 行祥大排  
 xing zu yi jian zhi  
 行足以兼知  
 Xiong Cili 熊賜履  
 xu 序  
 Xu Heng 許衡  
 Xu Sanli 許三禮  
 Xu Wenbi 徐文弼  
 Xu Yongzhi 許永芝

- Xuzhou 許州  
xuanbu chaoting dewei  
  宣佈朝廷德威  
xuanjiang 宣講  
Xuanjiang shengyu xiangbao  
  tiaoyue  
  宣講聖諭鄉保條約  
xuecheng gui 學程規  
xuehui 學會  
xue qiu zi xin 學求自信  
xuetician 學田  
Xue Wenqing gong  
  congzheng lu  
  薛文清公從政錄  
Xue Xuan 薛瑄  
Xueyao ba (shi) zhen  
  學要八(十)箴  
Xuezhi yishuo 學治臆說  
xun 汛  
xundao 訓導  
xunfu 巡撫  
yan xing fuhe 言行符合  
yanyu 言語  
yang 養  
Yang Chongzhong 楊崇忠  
yanglian yin 養廉銀  
Yangshan 陽山  
Yangshan chengshou  
  qianzong 陽山城守千總  
yangti huangshang haosheng  
  zhiren  
  仰體皇上好生至仁  
Yangxian fengtuji  
  陽羨風土記  
Yao 獠  
Yao (Tang) 堯(唐)  
Yaoguan 獠館  
Yao Jianzhi 姚柬之  
Yao min 獠民  
Yaomu 獠目  
Yaosu 獠俗  
Yaozei 獠賊  
Yaozhong 獠種  
Ye Feng 葉封  
Ye Lin 葉琳  
yi 益  
yi 移
- Yibing ji shi 乙丙記事  
yichou 己丑  
yifu 衣服  
Yi jing 易經  
Yi Luo zhi chuan 伊洛之傳  
Yishansi 宜善司  
yiti 一體  
yiwen lu 藝文錄  
yixue 義學  
Yin Huaxing 殷化行  
Ying Shao 應劭  
Yingde 英德  
Yingzhou 英州  
Yongzheng 雍正  
youji 遊擊  
youji 遊記  
Youling-Yao 油嶺大排  
You Song cao 游嵩草  
Yugao 余高  
yulu 語錄  
yu min 愚民  
Yuzhi xunchi shizi wen  
  御製訓飭士子文  
Yuzhou 蔚州  
Yu Zijun 余子俊  
Yuan-Dynastie 元朝  
yue 約  
Yuedong shengli xinzuan  
  粵東省例新纂  
Yue feng 粵風  
yuefu 約副  
Yuelu-Akademie 岳麓書院  
yueshu 約束  
Yueyang fengtuji  
  岳陽風土記  
yuezheng 約正  
Yunnan 雲南  
za ji 雜記  
zashu shang 雜述上  
zashu xia 雜述下  
zayan lei 雜言類  
zaohua zhi li 造化之理  
zeli 則例  
Zezhou 澤州  
zei 賊  
Zeng Jing 曾靜
- zhaicheng 寨城  
Zhang Boxing 張伯行  
Zhang Lüxiang 張履祥  
Zhang Mu 張沐  
Zhang Runmin 張潤民  
Zhang Xiliang 張希良  
Zhang Xun 張燠,  
  z: Youru 牖如  
Zhang Yanghao 張養浩  
Zhaoqing 肇慶  
Zhecheng 柘城  
Zhejiang 浙江  
Zhen Dexiu 真德秀  
zhen lixue 真理學  
Zheng Chonggong (Koxinga)  
  鄭成功  
zhenghuang qi hanjun  
  正黃旗漢軍  
Zheng jing 政經  
Zheng Zhilong 鄭芝龍  
zhi 知  
zhi cheng 至誠  
zhifu 知府  
Zhili 直隸  
zhili ting 直隸庭  
Zhi Lian shizheng lu  
  治連實政路  
zhi liangzhi 致良知  
zhixianshi 知縣事  
zhi xing he yi 知行合一  
zhong 忠  
Zhongguo diyi lishi  
  dang'anguan 中國第一歷  
  史檔案官  
Zhong Huamin 鍾化民  
Zhongmou 中牟  
Zhongyong 中庸  
zhongyuan 中原  
zhongzhou 中州  
Zhongzhou dao xue bian  
  中州道學編  
Zhongzhou lixue ba xian-  
  sheng 中州理學八先生  
Zhongzhou renwu kao  
  中州人物考  
zhou 州  
Zhou Chu 周處

- Zhou Dunyi 周敦頤  
 Zhou Jintang 周金湯  
 Zhou Rudeng 周汝登  
 Zhou Shunchang 周順昌  
 Zhouxian shiyi 州縣事宜  
 zhouxianguan rumen  
 州縣官入門  
 Zhou Yu 周瑜  
 Zhu Caipin 朱採品  
 Zhu Lin 朱璘  
 Zhu Ruoqi 朱若迄
- Zhu Shi 朱軾  
 Zhu Xi 朱熹  
 Zhuyang-Akademie  
 朱陽書院  
 Zhu Yuanzhang 朱元璋  
 Zhuzi quanshu 朱子全書  
 Zhuang 獐  
 Zhuang Cunyu 莊存與,  
 z: Jing'an 靜庵  
 Zi Lu 子路  
 zimin 子民
- zimu pao 子母炮  
 Ziyun-Akademie 紫雲書院  
 zongbing 總兵  
 zongdu 總督  
 zongdu caoyun 總督漕運  
 Zongyue ge 宗約歌  
 Zuo Guangdou 左光斗  
 zuo sheng 作聖  
 zuoying und youying  
 左營, 右營  
 zupu 族譜

## Übersicht der von Li Laizhang verfassten Werke

Die folgende Tabelle listet die von Li Laizhang verfassten Werke auf und weist ihre Position in seinen Gesammelten Werken, dem *Lishanyuan quanji* 禮山園全集, nach. Von diesem Buch gibt es nur eine Ausgabe, die von Lis Nachfahren während der Mitte des 18. Jahrhunderts in der familieneigenen *Cishutang* in Xiangcheng gedruckt wurde. Alle Band- und Seitenangaben der vorliegenden Arbeit richten sich aufgrund der besseren Erreichbarkeit nach dem in der Shanghai-Bibliothek (*Shangtu*) erhaltenen Exemplar, auch wenn dieses unvollständig ist und viele der darin enthaltenen Texte, besonders im Fall der Gesammelten Schriften (*wenji*) in Unordnung geraten sind. Seitenangaben beziehen sich immer auf ganze Doppelseiten und beginnen mit der ersten aufgeschlagenen Seite, d.h. Seite 1 entspricht nach chinesischer Zählung 1a, 2 entspricht 1b und 2a, usw. Die Bandzahlen des vollständigen Exemplars der Bibliothek der Fudan-Universität (*Fudan daxue*) werden zum Vergleich angegeben.<sup>1</sup>

Titel	Band in Exemplar der <i>Shangtu</i>	Band in Exemplar der <i>Fudan daxue</i>	Nachdruck in
(Gedenkschrift und Geleitworte)	1	24	SKCM, <i>shibu</i> 256, S. 356-373
<i>Lishanyuan wenji</i> 禮山園文集八卷	2-5	1-4	SKCM, <i>jibu</i> 246, S. 401-499
<i>Lishanyuan wenji houbian</i> 禮山園文集後編五卷	6-7	7-10	SKCM, <i>jibu</i> 246, S. 499-584
<i>Lishanyuan xuji</i> 禮山園續集不分卷	8-9	5-6	SKCM, <i>jibu</i> 246, S. 584-613 (umfasst nur den ersten Band)
<i>Lishanyuan shiji</i> 禮山園詩集十卷	10-12	11-14	SKCM, <i>jibu</i> 246, S. 311-400
<i>Xincheng Wangshi xicheng bieshu</i> 新城王氏西成別墅十三詠一卷	x	24	SKCM, <i>jibu</i> 246, S. 377-378
<i>Suowei zayong</i> 鎖闌雜詠一卷	x	24	SKCM, <i>jibu</i> 246, S. 378-379
<i>Da tian lu</i> 達天錄二卷	13 (S. 1-65)	22	
<i>Shushen yulüe</i> 書神諭略一卷	13 (S. 65-70)	20	Zhao Suosheng et al. (Ed.): <i>Zhongguo lidai shuyuanzhi</i>
<i>Nanyang shuyuan xuegui</i> 南陽書院學規二卷首一卷	14 (S. 1-70)	23-24	Zhao Suosheng et al. (Ed.): <i>Zhongguo lidai shuyuanzhi</i>
<i>Xueyao ba zhen</i> 學要八箴一卷	14 (S. 70-78)	20	Zhao Suosheng et al. (Ed.): <i>Zhongguo lidai shuyuanzhi</i>

1 Zu den Werken von Li Laizhang und seinen Freunden und Studienkollegen aus Henan siehe auch Li Minxiu und Shen Chang (Ed.): *Zhongzhou yiwenlu jiaobu*, Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 1995; sowie Lü Youren (Hrsg.): *Zhongzhou wenxian zonglu*, 2 Bde., Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 2002.

Titel	Band in Exemplar der <i>Shangtu</i>	Band in Exemplar der <i>Fudan daxue</i>	Nachdruck in
<i>Ziyun shuyuan dushi outan</i> 紫雲書院讀史偶譚一卷	14 (S. 78-85)	20	Zhao Suosheng et al. (Ed.): <i>Zhongguo lidai shuyuanzhi</i>
<i>Chici Ziyun shuyuanzhi</i> 敕賜紫雲書院志不分卷	15-16	32	Zhao Suosheng et al. (Ed.): <i>Zhongguo lidai shuyuanzhi</i>
<i>Lianshan shuyuanzhi</i> 連山書院志	17-18	29-31	Zhao Suosheng et al. (Ed.): <i>Zhongguo lidai shuyuanzhi</i>
<i>Shengyu xuanjiang xiangbao tiaoyue</i> 聖諭宣講鄉保條約	19	18	Zhou Zhenhe et al. (Ed.): <i>Shengyu guangxun</i>
<i>Shengyu yanyi sanzige suje</i> 聖諭衍義三字歌俗解	20 (S. 1-38)	19	Zhou Zhenhe et al. (Ed.): <i>Shengyu guangxun</i>
<i>Yuzhi xunchi shizi wen xuanjiang</i> 御製訓飭士子文宣講	20 (S. 39-62)	20	
<i>Lianyang Bapai fengtuji</i> 連陽八排風土記八卷	x	25-28	SKCM, <i>shibu</i> 256, S. 262-356
<i>Shengyu tuxiang yanyi</i> 聖諭圖像衍義二卷	x	15-17	Zhou Zhenhe et al. (Ed.): <i>Shengyu guangxun</i> (nur Text)
<i>You Song cao</i> 遊嵩草一卷	x	21	
<i>Qinying lu</i> 衾影錄	x	x (nicht erhalten)	
<i>Linghai shiyi</i> 嶺海拾遺	x	x (nicht erhalten)	
<i>Jinghua jianwen lu</i> 京華見聞錄	x	x (nicht erhalten)	
<i>Suibi lu</i> 隨筆錄	x	x (nicht erhalten)	
<i>Guangzhou ji</i> 廣州紀	x	x (nicht erhalten)	

## Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

- CSJC *Congshu jicheng chubian* 叢書集成初編. Shanghai: Shangwu yinshuguan, 1936
- DFZJC *Zhongguo difangzhi jicheng* 中國地方志集成. Shanghai: Shanghai shudian chubanshe, 2003
- FZCS *Zhongguo fangzhi congshu* 中國方志叢書. Taipei: Chengwen chubanshe, 1966–1976
- GZSJC *Guanzhen shu jicheng* 官箴書集成. 10 Bde., Hefei: Huangshan shushe, 1997
- JDSL *Jindai zhongguo shiliao congkan* 近代中國史料叢刊. Taipei: Wenhai chubanshe, 1966–1973
- JDSLS *Jindai zhongguo shiliao congkan sanbian* 近代中國史料叢刊三編, Taipei: Wenhai chubanshe, 1992–1997
- LBF *Lianyang bapai fengtuji* 連陽八排風土記. Li Laizhang 李來章. Seitenangaben beziehen sich auf die kommentierte Edition von Huang Zhihui 黃志輝, Guangzhou: Zhongshan daxue chubanshe, 1990
- LSYQJ *Lishanyuan quanji* 禮山園全集. Li Laizhang 李來章. Xiangcheng: Cishutang, Mitte 18. Jh. Seitenangaben beziehen sich auf das leicht zugängliche, aber nur unvollständig erhaltene Exemplar der Shanghai tushuguan. Siehe hierzu die Hinweise zur Übersicht der Werke Li Laizhangs auf Seite 258.
- NPCK *Beijing tushuguan cang zhenben nianpu congkan* 北京圖書館藏珍本年譜叢刊. Beijing: Beijing tushuguan chubanshe, 1999
- QDRW *Qingdai renwu zhuangao* 清代人物傳稿. 20 Bde., Beijing: Zhonghua shuju, 1984–2001
- SKCM *Siku quanshu cunmu congshu* 四庫全書存目叢書. Tainan: Zhuangyan wenhua shiye youxian gongsi, 1995–1997
- SKQS *Siku quanshu* 四庫全書. Taipei: Shangwu yinshuguan, 1983
- SKWS *Siku quanshu weishou shu jikan* 四庫全書未收書集刊. Beijing: Beijing chubanshe, 2000
- SQFJ *Sun Qifeng ji* 孫奇逢集. Ediert von Zhang Xianqing 張顯清 et al., 3 Bde., Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 2003
- XXSK *Xuxiu siku quanshu* 續修四庫全書. Shanghai: Shanghai guji chubanshe, 1995–1999

## Literaturverzeichnis

- Adas, Michael: „Imperialism and Colonialism in Comparative Perspective“; in: *The International History Review*, Bd. 20, Nr. 2 (1998), S. 371-388
- Atwell, William S.: „From Education to Politics: The Fu She“; in: William Theodore de Bary (Hrsg.): *The Unfolding of Neo-Confucianism*. New York, N.Y.: Columbia Univ. Press, 1975, S. 333-367
- Balazs, Étienne: „A Handbook of Local Administrative Practice of 1793“; in: Étienne Balazs: *Political Theory and Administrative Reality in Traditional China*. London: University of London, School of Oriental Studies, 1965
- Bauer, Wolfgang: „,Vorsicht beim Alleinsein‘ und ,Beobachtung des inneren Selbst‘: Philosophische Aspekte des Einsiedlertums im Konfuzianismus“; in: Dieter Eikemeier et al. (Hrsg.): *Ch'en-yüeh chi. Tilemann Grimm zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Attempto, 1982, S. 313-331
- Beattie, Hilary J.: *Land and Lineage in China: A Study of T'ung-ch'eng County, Anhwei, in the Ming and Ch'ing Dynasties*. Cambridge, U.K.: Cambridge Univ. Press, 1979
- Birdwhistell, Anne D.: *Li Yong (1627–1705) and Epistemological Dimensions of Confucian Philosophy*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1996
- Chan, Wing-tsit: „The Hsing-li ching-i and the Ch'eng-Chu School of the Seventeenth Century“; in: William Theodore de Bary (Hrsg.): *The Unfolding of Neo-Confucianism*. New York, N.Y.: Columbia Univ. Press, 1975, S. 543-579
- Chang, George Jer-lang: „The Village Elder System of the Early Ming Dynasty“; in: *Ming Studies*, Bd. 7 (1978), S. 53-72
- Chen Zhi'an 陳治安: [*Kangxi*] *Xiangcheng xianzhi* [康熙] 襄城縣志. Blockdruck (Nationalbibliothek Peking), 1651
- Chow Kai-wing: *The Rise of Confucian Ritualism in Late Imperial China: Ethics, Classics, and Lineage Discourse*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1994
- Chu Ron-Guey: *Chen Te-hsiu and the "Classic on Governance": The Coming of Age of Neo-Confucian Statecraft*. Ph.D. Diss. (Columbia Univ.), Ann Arbor, Mich.: UMI, 1988
- : „Scholarly Autonomy and Political Dissent of Local Academies in the Early Ch'ing“; in: *Zhongguo wenzhe yanjiu jikan*, Nr. 3, 1993, S. 605-640
- Ch'ien, Edward T.: „Chiao Hong and the Revolt against Ch'eng-Chu Orthodoxy“; in: William Theodore de Bary (Hrsg.): *The Unfolding of Neo-Confucianism*. New York, N.Y.: Columbia Univ. Press, 1975, S. 271-303
- Ch'ü T'ung-Tsu: *Local Government in China under the Ch'ing*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1962
- Crossley, Pamela Kyle: *A Translucent Mirror: History and Identity in Qing Imperial Ideology*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1999
- : „Thinking about Ethnicity in Early Modern China“; in: *Late Imperial China*, Bd. 11, Nr. 1 (Juni 1990), S. 1-35
- Csete, Anne: „China's Ethnicities: State Ideology and Policy in Historical Perspective“; in: Grant H. Cornwell, Eve Walsh Stoddard (Hrsg.): *Global Multiculturalism: Comparative Perspectives on Ethnicity, Race, and Nation*. Lanham, Md.: Rowman & Littlefield Publishers, 2001, S. 287-307
- : „Ethnicity, Conflict, and the State in the Early to Mid-Qing: The Hainan Highlands, 1644–1800“; in: Pamela Kyle Crossley, Helen F. Siu, Donald S. Sutton (Hrsg.): *Empire at the Margins: Culture, Ethnicity, and Frontier in Early Modern China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 2006, S. 229-252
- Cua, Antonio S. (Hrsg.): *Encyclopedia of Chinese Philosophy*. New York, N.Y., und London: Routledge, 2003

- Cushman, Richard David: *Rebel Haunts and Lotus Huts: Problems in the Ethnohistory of the Yao*. Ph.D. Diss. (Cornell Univ.), Ann Arbor, Mich.: UMI, 1970
- Davison, Joanne Letitia: *The Shaping of a Seventeenth-Century Confucian Philosopher: The Thought and Environment of Li Yong*. Ph.D. Diss. (Stanford Univ.), Ann Arbor, Mich.: UMI, 1974
- de Bary, William Theodore: „Chen Te-hsiu and Statecraft“; in: Robert P. Hymes, Conrad Schirokauer (Hrsg.): *Ordering the World: Approaches to State and Society in Sung Dynasty China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1993, S. 349-379
- : *The Message of the Mind in Neo-Confucianism*. New York, N.Y.: Columbia Univ. Press, 1989
- (Hrsg.): *The Unfolding of Neo-Confucianism*. New York, N.Y.: Columbia University Press, 1975
- Deng Hongbo 鄧洪波: *Zhongguo shuyuan shi* 中國書院史. Shanghai: Dongfang chubanshe, 2006
- Deng Yanlin 鄧衍林 (Ed.): *Zhongguo bianjiang tujilu* 中國編疆圖籍錄. Shanghai: Shangwu yinshuguan, 1958
- Diesinger, Gunter: *Vom General zum Gott: Kuan Yü (gest. 220 n. Chr.) und seine „posthume Karriere“*. Frankfurt a. M.: Haag + Herchen, 1984
- Djang Chu (Übers.): *A Complete Book Concerning Happiness and Benevolence: A Manual for Local Magistrates in Seventeenth-Century China*. Übersetzung des *Fuhui quanshu* 福惠全書 von Huang Liuhong 黃六鴻, Tucson, Ariz.: University of Arizona Press, 1984
- Duan Zicheng 段自成: *Qingdai beifang guanban xiangyue yanjiu* 清代北方官辦鄉約研究. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe, 2009
- : „Qingdai qianqi de xiangyue“ 清代前期的鄉約, in: *Nandu xuetan*, Bd. 16, Nr. 5 (1996), S. 13-16
- Eberhard, Wolfgang: *Kultur und Siedlung der Randvölker Chinas*. Leiden: Brill, Erstausgabe dort 1942, Nachdruck 1979
- Elman, Benjamin A.: *A Cultural History of Civil Examinations in Late Imperial China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 2000
- : „Ch'ing Dynasty 'Schools' of Scholarship“; in: *Ch'ing-shih wen-t'i*, Bd. 4, Nr. 6 (Dez 1981), S. 1-44
- : *From Philosophy to Philology: Intellectual and Social Aspects of Change in Late Imperial China*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1984
- Fan Zhiming 範致明: *Yueyang fengtuji* 岳陽風土記; in: SKQS, Bd. 589, S. 109-124
- Fauré, David: *Emperor and Ancestor: State and Lineage in South China*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 2007
- : „The Yao Wars in the Mid-Ming and Their Impact on Yao Ethnicity“; in: Pamela Kyle Crossley, Helen F. Siu, Donald S. Sutton (Hrsg.): *Empire at the Margins: Culture, Ethnicity, and Frontier in Early Modern China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 2006, S. 171-189
- Franke, Herbert: *Sung Biographies*. 2 Bde., Wiesbaden: Steiner, 1976
- Geng Jie 耿介: *Jingshutang wenji* 敬恕堂文集. Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 2005
- : *Songyang shuyuanzhi* 嵩陽書院志. Blockdruck, Lizetang cangban 麗澤堂藏版, um 1690
- : *Xiao jing yi zhi* 孝經易知; in: SKWS, 3. Serie, Bd. 9, S. 583-600
- : *Zhongzhou dao xue bian* 中州道學編; in: SKCM, *shibu*, Bd. 121, S. 1-93
- Giersch, Charles Patterson: *Asian Borderlands: The Transformation of Qing China's Yunnan Frontier*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 2006
- Gong Shuduo 龔書鐸 (Hrsg.): *Qingdai lixue shi* 清代理學史. 3 Bde., Guangzhou: Guangdong jiaoyu chubanshe, 2007

- Gong Songtao 宮嵩濤: *Songyang shuyuan* 嵩陽書院. Beijing: Dangdai shijie chubanshe, 2001
- Goodrich, Luther Carrington (Hrsg.): *Dictionary of Ming biography, 1368–1644*. New York, N.Y.: Columbia Univ. Press, 1976
- Gu Cheng 顧誠: *Nan Ming shi* 南明史. Beijing: Zhongguo qingnian chubanshe, 1997
- Guo Chengwei 郭成偉: *Guanzhenshu dianping yu guanzhen wenhua yanjiu* 官箴書點評與官箴文化研究. Beijing: Zhongguo fazhi chubanshe, 2000
- : *Qingdai guanzhen linian dui zhouxian sifa de yingxiang* 清代官箴理念對州縣司法的影響. Beijing: Zhongguo renmin daxue chubanshe, 2009
- Guo shi guan 國史館: *Qingshi liezhuan* 清史列傳. Shanghai: Zhonghua shuju, 1928
- Guoli zhongyang yanjiuyuan lishi yuyan yanjiusuo 國立中央研究院歷史語言研究所: *Ming-Qing shiliao* 明清史料. Serie *jiabian*, 4 Bde., Beijing: Guoli zhongyang yanjiuyuan, 1930
- Handlin, Joanna F.: *Action in Late Ming Thought: The Reorientation of Lü K'un and other Scholar-Officials*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1983
- Hao Yulin 郝玉麟 et al.: [*Yongzheng*] *Guangdong tongzhi* [雍正]廣東通志; 64 *juan*, 3 Bde., in: SKQS, Bd. 562-564
- Hauf, Kandice: „The Community Covenant in Sixteenth Century Ji'an Prefecture, Jiangxi“; in: *Late Imperial China*, Bd. 17, Nr. 2 (Dez. 1996), S. 1-50
- Herman, John E.: *Amid the Clouds and Mist: China's Colonization of Guizhou, 1200–1700*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 2007
- : „Empire in the Southwest: Early Qing Reforms to the Native Chieftain System“; in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 56, Nr. 1 (1997), S. 47-74
- : *National Integration and Regional Hegemony: The Political and Cultural Dynamics of Qing State Expansion, 1650–1750*. Ph.D. Diss. (University of Washington) Ann Arbor, Mich.: UMI, 1993
- Hiroaki Terada: „The Nature of Social Agreements (yue) in the Legal Order of Ming and Qing China (Part One)“; übersetzt von Mayumi Yoshida und Michiko Okubo, in: *International Journal of Asian Studies*, Bd. 2, Nr. 2 (2005), S. 309-327
- Ho Ping-ti: *Studies on the Population of China, 1368–1953*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1959
- Höllmann, Thomas O.; Friedrich, Michael (Hrsg.): *Botschaften an die Götter: Religiöse Handschriften der Yao; Südchina, Vietnam, Laos, Thailand, Myanmar*. München: Bayerische Staatsbibliothek, 1999
- Hsiao Kung-chuan: *Rural China: Imperial Control in the Nineteenth Century*. Seattle, Wash.: Univ. of Washington Press, 1967
- Hu Qingjun 胡慶鈞: „Cong Lantian xiangyue dao Chenggong xiangyue“ 從藍天鄉約到呈貢鄉約; in: *Yunnan shehui kexue*, Nr. 3 (2001), S. 41-45
- Hu Yuanxue 胡元學; Liu Wenlin 劉文林 (Ed.): [*Minguo*] *Chongxiu Xiangcheng xianzhi* [民國]重修襄城縣志. Manuskript (Nationalbibliothek Peking), 1936
- Huang Huzhong 黃胡中; Liu Yaoquan 劉耀荃 (Ed.): *Guangdong Yaozu lishi ziliao* 廣東瑤族歷史資料. Nanning: Guangxi renmin chubanshe, 1984
- Huang Liuhong 黃六鴻: *Fuhui Quanshu* 福惠全書; in: GZSJC, Bd. 3, S. 211-591
- Huang, Ray: „Fiscal Administration During the Ming Dynasty“; in: Charles O. Hucker, Tilemann Grimm (Hrsg.): *Chinese Government in Ming Times: Seven Studies*. New York, N.Y.: Columbia Univ. Press, 1969, S. 73-128
- : *Taxation and Governmental Finance in Sixteenth-Century Ming China*. London: Cambridge Univ. Press, 1974
- : *1587: A Year of no Significance: The Ming Dynasty in Decline*. New Haven, Conn.: Yale Univ. Press, 1981

- Huang Shubing 黃舒昺: *Guochao Zhongzhou mingxian ji* 國朝中州名賢集. Blockdruck, Suiyang luoxue shuyuan, 1891
- Huang Wanfeng 黃宛峰: *Wuyue wenhua yu Zhongzhou wenhua bijiao yanjiu* 吳越文化與中州文化比較研究. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe, 2009
- Huang Zan 黃瓚; Zhu Ruzhen 朱汝珍: [Minguo] *Yangshan xianzhi* [民國]陽山縣志; in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, S. 129-359
- Hucker, Charles O.: *A Dictionary of Official Titles in Imperial China*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1985
- : „The Dong-lin Movement of the Late Ming Period“; in: John K. Fairbank (Hrsg.): *Chinese Thought and Institutions*. Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press, 1957, S. 132-162
- Hui Lingsi 惠竈嗣: *Guanzhong Li Erqu xiansheng lüli jilüe* 關中李二曲先生履歷記略; in: NPCK, Bd. 78, S. 159-288
- Hummel, Arthur W.: *Eminent Chinese of the Ch'ing Period*. Washington, D.C.: United States Government Printing Office, 1943-1944
- Jiang Zuyuan 蔣祖緣; Fang Zhiqin 方志欽 (Hrsg.): *Jianming Guangdong shi* 簡明廣東史. Guangzhou: Guangdong renmin chubanshe, 1993
- Kangxi shengzu ren huangdi shilu* 康熙聖祖仁皇帝實錄; in: *Da Qing lichao shilu* 大清歷朝實錄. 60 Bde., Beijing: Zhonghua shuju, 1985
- Kessler, Lawrence D.: *K'ang-hsi and the Consolidation of Ch'ing Rule, 1661-1684*. Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press, 1976
- Koh, Khee Heong: *A Northern Alternative: Xue Xuan (1389-1464) and the Hedong School*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 2011
- Lai Xinxia 來新夏: *Qingren biji suilu* 清人筆記隨錄. (Guojia Qingshi bianzuan weiyuanhui – yanjiu congkan), Beijing: Zhonghua shuju, 2. Aufl., 2008
- Lee, James: „Food Supply and Population Growth in Southwest China, 1250-1850“; in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 41, Nr. 4 (1982), S. 711-746
- : „The Legacy of Immigration in Southwest China, 1250-1850“; in: *Annales de démographie historique: ADH*, (1982), S. 279-304
- Lee, Thomas H. C.: „Academies: Official Sponsorship and Suppression“; in: Brandauer, Frederick P.; Huang, Chun-chieh (Hrsg.): *Imperial Rulership and Cultural Change in Traditional China*. Seattle, Wash.: Univ. of Washington Press, 1994
- : *Education in Traditional China, a History*. Leiden: Brill, 2000
- Legge, James: „Imperial Confucianism. Four Lectures“; in: *The China Review*, Bd. 6, Nr. 3-6 (1877/78), S. 147-158, 223-235, 285-310 u. 363-374
- : *The Chinese Classics*. Reprint, Taipei: Wen shi zhe chubanshe, 1972
- Lei Li 雷禮: *Guochao lieqing ji* 國朝列卿紀. 25 Bde., Taipei: Chengwen chubanshe, 1970
- Leung, Angela Ki Che: „Elementary Education in the Lower Yangtze Region in the Seventeenth and Eighteenth Centuries“; in: Benjamin A. Elman, Alexander Woodside: *Education and Society in Late Imperial China, 1600-1900*. Berkeley: Univ. of California Press, 1994, S. 381-416
- Li Fen 李蕢; Qu Ju 屈踞; Shi Guangzu 石光祖: [Kangxi] *Lianzhou zhi* [康熙]連州志. 10 juan, Blockdruck (Nationalbibliothek Peking), 1662
- Li Huan 李桓: *Guochao qixian leizheng chubian* 國朝耆獻類徵初編. 24 Bde., Taipei: Wenhai chubanshe, 1966
- Li Laizhang 李來章: *Lianyang Bapai fengtuji* 連陽八排風土記 (LBF). Ediert und angemerkt von Huang Zhihui 黃志輝, Guangzhou: Zhongshan daxue chubanshe, 1990
- : *Lianyang Bapai fengtuji* 連陽八排風土記; in: FZCS, Hua'nan difang, Bd. 118 (Guangdong sheng)
- : *Lishanyuan quanji* 禮山園全集 (LSYQJ). Blockdruck (Shanghai tushuguan), Xiangcheng: Cishutang, Mitte 18. Jh.

- Li Minxiu 李敏修; Shen Chang 申暢 (Ed.): *Zhongzhou yiwenlu jiaobu* 中州藝文錄校補. Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 1995
- Li Shican 李時燦: *Zhongzhou xianzhe zhuan* 中州先哲傳; in: *Qingdai difang renwu zhuanji congkan* 清代地方人物傳記叢刊. 11 Bde., Yangzhou: Guangling shushe, 2007, Bd. 2-3
- Li Yong 李顥: *Erqu ji* 二曲集; in: SKCM, *jibu*, Bd. 207, S. 136-410  
——: *Simu baojian* 司牧寶鑑; in: GZSJC, Bd. 3, S. 195-209
- Li Zhijian 李之鑿: *Sun Qifeng zhexue sixiang xin tan* 孫奇逢哲學思想新探. Kaifeng: Henan daxue chubanshe, 1998
- Lian Mingzhi 練銘志; Ma Jianzhao 馬建釗; Li Xiaowen 李筱文: *Pai-Yao lishi wenhua* 排瑤歷史文化. Guangzhou: Guangdong renmin chubanshe, 1992
- Lian Mingzhi 練銘志; Ma Jianzhao 馬建釗; Zhu Hong 朱洪: *Guangdong minzu guanxi shi* 廣東民族關繫史. Guangzhou: Guangdong renmin chubanshe, 1994
- Liang Fangzhong 梁方仲: „Mingdai de minbing“ 明代的民兵; in: ders.: *Liang Fangzhong wenji* 梁方仲文集. Ediert von Liu Zhiwei 劉志偉, Guangzhou: Zhongshan daxue chubanshe, 2004, S. 250-275
- Liang Qichao 梁啓超: *Qingdai xueshu gailun* 清代學術概論. Nachdruck, Nanjing: Jiangsu yiwen chubanshe, 2007  
——: *Zhongguo jin sanbai nian xueshu shi* 中國近三百年學術史. Taipei: Zhonghua shuju, 3. Auflage, 1962
- Lin Shuxun 林述訓: [*Tongzhi*] *Shaozhou fuzhi* [同治]韶州府志; in: FZCS, *Hua'nán difang*, Bd. 2 (Guangdong sheng)
- Ling Xihua 凌錫華: [*Minguo*] *Lianshan xianzhi* [民國]連山縣志; in: DFZJC, *Guangdong fuxian zhiji*, Bd. 14, S. 360-523
- Littrup, Leif: *Subbureaucratic Government in China in Ming Times*. Oslo: Universitetsforlaget, 1981
- Litzinger, Ralph A.: „Making Histories. Contending Conceptions of the Yao Past“, in: Stevan Harrell (Hrg.): *Cultural Encounters on China's Ethnic Frontiers*. Seattle: University of Washington Press, 1994, S. 117-139
- Liu Yunyuan 劉允元: [*Kangxi*] *Lianshan xianzhi* [康熙]連山縣志; in: Guangdong lidai fangzhi jicheng. Guangzhou: Lingnan meishu chubanshe, 2009, *Shaozhou fubu*, Bd. 16
- Lou Jizhou 婁繼周: *Yi dai mingru Ran Jinzu* 一代名儒冉覲祖. Beijing: Zhongguo wenshi chubanshe, 2008
- Lu Guangsen 盧廣森; Lu Lianzhang 盧連章 (Hrsg.): *Luoxue ji qi Zhongzhou houxue* 洛學及其 中州後學. Kaifeng: Henan daxue chubanshe, 1999
- Lu Miaw-fen 呂妙芬: „Qing chu Henan de lixue fuxing yu xiaoti lifa jiaoyu“ 清初河南的理學 復興與孝弟禮法教育; in: Gao Mingshi 高明士 (Hrsg.): *Dongya chuantong jiaoyu yu xueli xuegui* 東亞傳統教育與學禮學規. Taipei: Taiwan daxue chuban zhongxin, 2005, S. 177-223
- Lü Kun 呂坤: *Lü gong shizheng lu* 呂公實政錄. 2 Bde., Taipei: Wen shi zhe chubanshe, 1971
- Lü Mingzhong 呂名中: *Nanfang minzu gu shi shulu* 南方民族古史書錄. Chengdu: Sichuan minzu chubanshe, 1989
- Lü Youren 呂友仁 (Hrsg.): *Zhongzhou wenxian zonglu* 中州文獻總錄. 2 Bde., Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 2002
- Ma Fengchen 馬奉琛: *Qingdai xingzheng zhidu yanjiu cankao shumu* 清代行政制度研究參考書 目. Nachdruck der Ausgabe der Beijing daxue von 1935, Taipei: Wen shi zhe chubanshe, 1971
- Ma Ruheng 馬汝珩: *Qingdai de bianjiang zhengce* 清代的邊疆政策. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe, 1994

- Maedje, Stefan: *Akademien, die Zhu-Schule und die Öffentlichkeit der Südlichen Song-Zeit (1127–1279): Eine Annäherung am Beispiel des Zhen Dexiu (1178–1235)*. Hamburg: Hamburger sinologische Gesellschaft, 2002
- Mair, Victor H.: „Language and Ideology in the Written Popularisations of the Sacred Edict“; in: David Johnson, Andrew J. Nathan, Evelyn S. Rawski (Hrsg.): *Popular Culture in Late Imperial China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1985
- Mammitzsch, Ulrich H.R.: *Wei Chung-Hsien (1568–1628): A Reappraisal of the Eunuch and the Factional Strife at the Late Ming Court*. Ph.D. Diss. (Hawaii Univ.), Ann Arbor, Mich.: UMI, 1968
- Mann, Susan: Rezension von James Watt: *The District Magistrate in Late Imperial China*; in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 32, Nr. 2 (1973), S. 317-318
- Meskill, John: *Academies in Ming China: A Historical Essay*. Tucson, Ariz.: Univ. of Arizona Press, 1982
- Metzger, Thomas A.: *The Internal Organization of Ch'ing Bureaucracy: Legal, Normative, and Communicative Aspects*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1973
- Millward, James A.: *Beyond the Pass: Commoners, Ethnicity, and Empire in Qing Central Asia, 1759–1864*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1998
- : „New Perspectives on the Qing Frontier“; in: Gail Hershatter et al.: *Remapping China: Fissures in Historical Terrain*. Stanford, Calif.: Stanford University Press, 1996
- Ming shilu*. 133 Bde., plus Suppl., Taipei: Zhongyang yanjiu yuan lishi yuyan yanjiu suo, 1966, Xiaozong shilu, Bd. 51-60
- Mo Zixing (Hrsg.) 莫自省: *Lianshan Zhuangzu Yaozu zizhixian gaikuang* 連山壯族瑤族自治縣概況. Beijing: Minzuchubanshe, 2007
- Needham, Joseph: „Mathematics and the Sciences of the Heavens and the Earth“; in: Joseph Needham (Hrsg.): *Science and Civilisation in China*. Cambridge, U.K.: Cambridge Univ. Press, 1959, Bd. 3
- Nivison, David S.; Wright, Arthur F. (Hrsg.): *Confucianism in Action*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1959
- o.A.: *Qinding libu chufen zeli* 欽定吏部處分則例. (späte Qing-Zeit), 52 juan, Taipei: Chengwen chubanshe, 1966
- Pan Shoulian 潘守廉: [*Guangxu*] *Nanyang xianzhi* [光緒] 南陽縣志; in: FZCS, Huabei difang, Bd. 457 (Henan sheng)
- Park, Nancy E.: „Corruption in Eighteenth-Century China“; in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 56, Nr. 4 (1997), S. 967-1005
- Parsons, James Bunyan: *The Peasant Rebellions of the Late Ming Dynasty*. Tucson, Ariz.: Univ. of Arizona Press, 1970
- Perdue, Peter C.: „Comparing Empires: Manchu Colonialism“; in: *The International History Review*, Bd. 20, Nr. 2 (1998), S. 255-261
- Peterson, Willard J.: *Bitter Gourd: Fang Yizhi and the Impetus for Intellectual Change*. New Haven, Conn.: Yale Univ. Press, 1979
- Qian Mu 錢穆, *Zhongguo jin sanbai nian xueshu shi* 中國近三百年學術史. 2 Bde., Taipei: Shangwu yinshuguan, 1937
- Qian Shifu 錢實甫: *Qingdai zhiguan nianbiao* 清代職官年表. 4 Bde., Beijing: Zhonghua shu ju: 1980
- Qingshi bianweihui: *Qingdai renwu zhuangao* 清代人物傳稿 (QDRW), 20 Bde., Beijing: Zhonghua shuju, 1984–2001
- Qu Dajun 屈大均: *Guangdong xinyu* 廣東新語. 2 Bde., (Qingdai shiliao biji congkan), Beijing: Zhonghua shuju, 1985
- Quanguo tushuguan wenxian suowei fuzhi zhongxin 全國圖書官文獻縮微複製中心: *Zhongguo fengtu wenxian huibian* 中國風土文獻匯編. Beijing, 2006

- Ran Jinzu 冉覲祖: *Xiao jing xiangshuo* 孝經詳說; in: SKCM, *jingbu*, Bd. 146, S. 422-517
- Reed, Bradley Ward: *Talons and Teeth: County Clerks and Runners in the Qing Dynasty*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 2000
- Ritsema, Rudolf; Karcher, Stephen L.: *I Ching: The Classic Chinese Oracle of Change*. Ascona: Eranos Foundation, 1994
- Rowe, William T.: „Education and Empire in Southwest China: Ch'en Hong-mou in Yunnan, 1733–38“; in: Benjamin A. Elman, Alexander Woodside: *Education and Society in Late Imperial China, 1600–1900*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1994, S. 417-457
- : *Saving the World: Chen Hongmou and Elite Consciousness in Eighteenth-Century China*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 2001
- Ruan Yuan 阮元; Chen Changqi 陳昌齊 et al.: [*Daoguang*] *Guangdong tongzhi* [道光]廣東通志; in: XXSK, Bd. 669-675
- Shepherd, John Robert: *Statecraft and Political Economy on the Taiwan Frontier, 1600–1800*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1993
- Shin, Leo Kwok-yueh: *The Making of the Chinese State: Ethnicity and Expansion on the Ming Borderlands*. Cambridge, U.K.: Cambridge Univ. Press, 2006
- Skinner, William G.: *The Chinese City in Late Imperial China*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1977
- Smith, Kent Clarke: *Ch'ing Policy and the Development of Southwest China: Aspects of Ortai's Governor-Generalship, 1726–1731*. Ph.D. Diss (Yale University), Ann Arbor, Mich.: UMI, 1970
- Song Dexuan 宋德宣: *Kangxi sixiang yanjiu* 康熙思想研究. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe, 1990
- Spence, Jonathan: „Chang Po-hsing and the K'ang-hsi Emperor“; in: *Ch'ing-shih wen-t'i*, Bd. 1, Nr. 8 (1968), S. 3-9
- Struve, Lynn A.: „Ambivalence and Action: Some Frustrated Scholars of the K'ang-hsi Period“; in: Jonathan D. Spence, John E. Wills Jr. (Hrsg.): *From Ming to Ch'ing: Conquest, Region, and Continuity in Seventeenth-Century China*. New Haven, Conn.: Yale Univ. Press, 1979, S. 321-365
- : *The Southern Ming: 1644–1662*. New Haven, Conn.: Yale Univ. Press, 1984
- Suerna 素爾納 et al. (Ed.): *Qinding xuezheng quanshu* 欽定學政全書; in: JDSL, Nr. 293, 2 Bde.
- Sun Hong 孫鋹: *Weizheng diyi pian* 爲政第一篇; in: SKCM, *shibu*, Bd. 262, S. 382-623
- Sun Qifeng 孫奇逢: *Lixue zongzhuan* 理學宗傳; in: SQFJ, Bd. 1, S. 613-1261
- : *Sun Qifeng ji* 孫奇逢集 (SQFJ). Ediert von Zhang Xianqing 張顯清 et al., 3 Bde., Zhengzhou: Zhongzhou guji chubanshe, 2003
- Sutton, Donald S.: „Ethnicity and the Miao Frontier in the Eighteenth Century“; in: Pamela Kyle Crossley, Helen F. Siu, Donald S. Sutton (Hrsg.): *Empire at the Margins: Culture, Ethnicity, and Frontier in Early Modern China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 2006, S. 190-228
- Takemura, Takuji 竹村卓二: *Yaozu de lishi he wenhua: Hua'nan, Dongnanya shandi minzu de shehui renlei xue yanjiu* 瑤族的歷史和文化: 華南、東南亞山地民族的社會人類學研究 (Übersetzung der japanischen Ausgabe von 1981 durch Jin Shaoping 金少萍 und Zhu Guichang 朱桂昌). Beijing: Minzu chubanshe, 2003
- Tang Bin 湯斌: *Sun Xiaofeng xiansheng nianpu* 孫夏峰先生年譜; in: SQFJ, Bd. 2, S. 1373-1446
- Tang Jian 唐鑑: *Qing xue'an xiao zhi* 清學案小識. Taipei: Shangwu yinshuguan, 1975
- Tang Xiaobing: *Global Space and the Nationalist Discourse of Modernity: The Historical Thinking of Liang Qichao*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press: 1996
- Tang Yi 湯彝: „Bapai bingshi kao“ 八排兵事考; in: Sheng Kang 盛康 (Ed.): *Huangchao jingshi wenbian xubian*, 皇朝經世文編續編; in: JDSL, Bd. 845, S. 3587-3593 (92: 38a-41a)

- Textor, Christian: *Das Programm eines konfuzianischen Magistrats zur Befriedung der Yao: Das Lianyang Bapai fengtuji von 1708*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Hamburg, 2006
- Tian Wenjing 田文鏡; Li Wei 李衛: [Qin ban] Zhou xian shiyi [欽頒]州縣事宜; in: GZSJC, Bd. 3, S. 659-692
- Tianjin renmin chubanshe 天津人民出版社; Baichuan shuju chubanshe 百川書局出版社: *Zhongguo wenxue da cidian* 中國文學大辭典. Taibei: Baichuan shuju, 1994
- Tsao Kai-fu: *The Rebellion of the Three Feudatories against the Manchu Throne in China, 1673–1681: Its Setting and Significance*. Ph.D. Diss. (Columbia Univ.), Ann Arbor, Mich.: UMI, 1965
- Twitchett, Denis; Fairbank, John K. (Hrsg.): *The Cambridge History of China*. Cambridge, U.K.: Cambridge Univ. Press, 1978–
- Übelhör, Monika: „Some Ways of Instilling Confucian Values at the Village Level“; in: Huang Chun-Chieh, Erik Zürcher: *Norms and the State in China*. Leiden: Brill, 1993, S. 29-38
- van der Sprenkel, Sybille: *Legal Institutions in Manchu China*. London: Athlone, 1966
- von Glahn, Richard: *The Country of Streams and Grottoes: Expansion, Settlement, and the Civilizing of the Sichuan Frontier in Song Times*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1987
- von Senger, Harro: *Strategeme*. Bern: Scherz Verlag, 1988
- Wakeman, Frederic Jr.: *The Great Enterprise: The Manchu Reconstruction of Imperial Order in Seventeenth-Century China*. 2 Bde., Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1985
- Walker, Andrew: „Beyond Hills and Plains: Rethinking Trade, State, and Society in the Upper Mekong Borderlands“; in: International Institute for Asian Studies: *The Newsletter*, Nr. 42 (Okt. 2006), S. 5-6
- Wan Guangqian 萬光謙: [Qianlong] Yangshan xianzhi [乾隆]陽山縣志; in: Gugong zhenben congkan. Haikou: Hainan chubanshe, 2001, Bd. 171, S. 119-277
- Wan Jing 萬靜: „Qingdai xingqu zhidu shulüe“ 清代行取制度述略; in: *Ming-Qing luncong*, Nr. 8 (2008), S. 288-297
- Wang Xiqi 王錫祺 (Ed.): *Xiaofanghu zhai yudi congchao* 小方壺齋輿地叢鈔. Taibei: Guangwen shuju, 1962
- Watt, John R.: *The District Magistrate in Late Imperial China*. New York und London: Columbia Univ. Press, 1972
- Wei Xiangshu 魏象樞: *Hansongtang quanji* 寒松堂全集. Beijing: Zhonghua shuju, 1996
- Wei Yijie 魏裔介: *Sun zhengjun xiansheng Qifeng zhuan* 孫徵君先生奇逢傳; in: Qian Yiji 錢儀吉: *Beizhuanji* 碑傳集; in: JDSL, Nr. 930, S. 5973-5981
- Wiens, Herold Jacob: *China's March towards the Tropics*. Hamden: Shoe String Press, 1954
- Wilhelm, Hellmut: „The Po-hsüeh hung-ju Examination of 1679“; in: *Journal of the American Oriental Society*, 71 (1951), S. 60-76
- Wilkinson, Endymion Porter: *Chinese History: A Manual*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 2000
- Will, Pierre-Étienne: *Bureaucracy and Famine in Eighteenth-Century China*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1990
- : *Chinese Local Gazetteers: An Historical and Practical Introduction*. Paris: Centre de Recherches et de Documentation sur la Chine Contemporaine, 1992
- : „Ming-Qing shiqi de guanzhenshu yu Zhongguo xingzheng wenhua“ 明清時期的官箴書與中國行政文化; in: *Qingshi yanjiu*, 1999, 1, S. 3-20
- : *Official Handbooks and Anthologies of Imperial China: A Descriptive and Critical Bibliography*. Veröffentlichung geplant
- Wilson, Thomas A.: *The Genealogy of the Way: The Construction and Uses of the Confucian Tradition in Late Imperial China*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press, 1995

- Woodside, Alexander: „State, Scholars, and Orthodoxy: The Ch'ing Academies, 1736–1839“, in: Kwang-Ching Liu (Hrsg.): *Orthodoxy in Late Imperial China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1990
- Wu Huaqing 吴怀清: *Erqu xiansheng nianpu* 二曲先生年譜; in: NPCK, Bd. 78, S. 289-632
- Wu Yongzhang 吳永章: *Yaozu shi* 瑤族史. Chengdu: Sichuan minzu chubanshe, 1993
- : *Zhongguo nanfang minzu shizhi yaoji tijie* 中國南方民族史志要籍題解. Beijing: Minzu chubanshe, 1991
- Xie Zhaozhi 謝肇制: *Baiyue fengtuji* 百粵風土記; in: Zhang Zhi 張智 (Hrsg.): *Zhongguo fengtuzhi congkan* 中國風土志叢刊. Yangzhou: Guangling shushe, 2003
- Xiong Zhaoshi 熊兆師: [*Shunzhi*] *Yangshan xianzhi* [順治]陽山縣志; in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, S. 1-128
- Xu Shichang 徐世昌: *Qingru xue'an* 清儒學案. 8 Bde., Taipei: Shijie shuju, 1962
- Xu Wenqing (Hrsg.) 許文清: *Liannan Yaozu zizhixian gaikuang* 連南瑤族自治縣概況. Beijing: Minzuchubanshe, 2008
- Xue Xuan 薛瑄: „Xue Wenqing gong congzheng lu“ 薛文清公從政錄; in: CSJC, Nr. 888
- Yan Ke: *Scholars and Communication Networks: Social and Intellectual Change in 17th-Century North China*. Ph.D. Diss. (Georgetown Univ.), Ann Arbor, Mich.: UMI, 1998
- Yang Chuzhi 楊楚枝: [*Qianlong*] *Lianzhou zhi* [乾隆]連州志; in: Gugong zhenben congkan 故宮真本叢刊. Haikou: Hainan chubanshe, 2001, Bd. 171, S. 279-517
- Yang Jui-song: „Betwixt Politics and Scholarship: The Sun Ch'i-feng Circle in Seventeenth-Century North China“; in: *Furen daxue lishi xuebao*, Nr. 15 (7-2004), S. 1-42
- Yao Jianzhi 姚柬之: [*Daoguang*] *Lianshan sui Yao tingzhi* [道光]連山綏猺廳志; in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, S. 524-551
- Yisang'a 伊桑阿 et al. (Ed.): *Da Qing huidian (Kangxi chao)* 大清會典(康熙朝); 162 juan, in: JDSLS, Bd. 711-730
- Young, Robert: *Postcolonialism. An Historical Introduction*. Oxford: Blackwell, 2001
- Yuan Yongxi 袁泳錫; Jueluo Xiangrui 覺羅祥瑞; Shan Xingshi 單興詩: [*Tongzhi*] *Lianzhou zhi* [同治]連州志; in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 14, S. 552-853
- Zelin, Madeleine: *The Magistrate's Tael: Rationalizing Fiscal Reform in Eighteenth-Century Ch'ing China*. Berkeley, Calif.: Univ. of California Press, 1984
- Zhang Mu 張沐: *Liuyu fuyan tongshu* 六諭敷言通俗. Blockdruck (Henan tushuguan, Zhengzhou), Nachdruck von 1767
- Zhang Shenggao 張聖誥: [*Kangxi*] *Dengfeng xianzhi* [康熙]登封縣志; in: SKCM, shibu, Bd. 214, S. 282-476
- Zhang Tingyu 張廷玉 et al. (Ed.): *Mingshi* 明史. Beijing: Zhonghua shuju, 1974
- Zhang Weiren (Hrsg.) 張偉仁: *Zhongguo fazhi shi shumu* 中國法制史書目. 3 Bde., Taipei: Academia Sinica, 1976
- Zhang Xianqing 張顯清: *Sun Qifeng pingzhuan* 孫奇逢評傳; in: SQFJ, Bd. 2, S. 1097-1260
- Zhang Zhi 張智 (Hrsg.): *Zhongguo fengtuzhi congkan* 中國風土志叢刊. Yangzhou: Guangling shushe, 2003
- Zhao Erxun 趙爾巽 et al.: *Qingshi gao* 清史稿. 48 Bde., Beijing: Zhonghua shuju, 1977
- Zhao Qingwei 趙慶偉; Chen Gui 陳桂; Zhang Youjuan 張有雋: *Yaozu jianshi* 瑤族簡史. (überarbeitete Version der Ausgabe von 1983), Beijing: Minzu chubanshe, 2008
- Zhao Suosheng 趙所生 et al. (Ed.): *Zhongguo lidai shuyuanzhi* 中國歷代書院志. 16 Bde., Nanjing: Jiangsu jiaoyu chubanshe, 1995
- Zhongguo renmin daxue lishi xi 中國人民大學歷史系 et al.: *Qingdai nongmin zhanzheng shi ziliao xuanbian* 清代農民戰爭史資料選編. 8 Bde., teilweise mit Unterbänden, Beijing: Zhongguo renmin daxue chubanshe, 1984–1990

- Zhou Chu 周處: *Yangxian fengtuji* 陽羨風土記; in: Zhang Zhi 張智 (Hrsg.): *Zhongguo fengtuzhi congkan* 中國風土志叢刊. Yangzhou: Guangling shushe, 2003
- Zhou Zanyuan 周贊元: [*Minguo*] *Huaiji xianzhi* [民國]懷集縣志; in: DFZJC, Guangdong fuxian zhiji, Bd. 47, S. 473-660
- Zhou Zhenhe 周振鶴; Gu Meihua 顧美華 (Ed.): *Shengyu guangxun: jijie yu yanjiu* 聖諭廣訓: 集解與研究. Shanghai: Shanghai shudian chubanshe, 2006
- Zhu Mengzhen 朱孟震: *Xi'nan yi fengtuji* 西南夷風土記; in: CSJC, Nr. 3277
- Zhu Mujie 朱睦㮮: „Huangchao Zhongzhou renwu zhi“ 皇朝中州人物志; in: Qu Wanli 屈萬里 (Ed.): *Mingdai shiji huikan* 明代史籍彙刊. 74 Bde., Taipei: Taiwan xuesheng shuju, 1970, Bd. 53